Chamisso's Werke.

Erster Band.

Adelbert v. Chamisso

Adelbert von Chamisso's

Werke.

Fünfte vermehrte Auflage.

Erster Band

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1864.

STAATL. WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK BERLIN

1953.392
1. Ex.

Vorwort des Herausgebers.

Die gegenwärtige fünfte Auflage der Werke Chamisso's bietet nicht nur vollständig den Inhalt der früheren Ausgaben, sondern ist auch durch mehreres neu Aufgenommene bereichert worden.

Das Buch der Gedichte, als das Hauptwerk, steht an erster Stelle und bildet mit dem Schlemihl den Inhalt der beiden ersten Bände. Der Text der Gedichte ist in dieser, wie in den früheren Auflagen nach der letzten von Chamisso selbst besorgten Ausgabe mit sorgfältiger Benutzung der früheren und seiner Handschrift gegeben. Hinzugekommen ist eine Nachlese. Ich hatte zwar nicht die Absicht, außer den fünf bereits in die dritte Auflage der Werke aufgenommenen Gedichten (s. die Vorrede zu derselben im fünften Bande) noch andere zu veröffentlichen, welche sich im Nachlaß des Dichters vorfanden; vielmehr glaubte ich ältere Gedichte, welche vom Dichter selbst nicht in das Buch seiner Lieder aufgenommen worden waren, auch von dieser Sammlung ausschließen zu müssen. Denn er hatte bei der Redaktion der dritten und vierten Ausgabe der Gedichte (die fünfte erschien erst nach seinem Tode) nicht nur manche früher geschriebene, sondern auch einige in Zeitschriften veröffentlichte Gedichte zurückgelegt, wie es scheint, weil sie ihm der Aufnahme

nicht würdig schienen. Seitdem hat aber Hoffmann von Fallersleben in den „Findlingen zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung“ nicht nur die im „Chaos“ enthaltenen, sondern auch einige andere Gedichte Chamisso's mit der Bemerkung mitgetheilt, daß sie in Chamisso's Werken fehlen. Damit nun die neue Auflage nicht der Vorwurf der Unvollständigkeit treffen möge, habe ich die in Zeitschriften zerstreuten Gedichte zusammengestellt und auf den Wunsch der Verlagshandlung eine kleine Anzahl noch ungedruckter aus dem Nachlaß hinzugefügt, von denen ich voraussetzen durfte, daß sie die Freunde des Dichters gern lesen würden, selbstverständlich mit Ausschluß derjenigen, welche bereits im Leben (Bd. 5 und 6) eine Stelle gefunden hatten. Diese Sammlung ist es, welche am Schluß des zweiten Bandes als „Nachlese“ erscheint, da Chamisso sie schwerlich in das Buch der Lieder aufgenommen haben würde. Von einem Wiederabdruck der Jugendgedichte (aus dem Musenalmanach von 1804 bis 1806) mußte auch in dieser Nachlese abgesehen werden, da der Dichter gewünscht hat, daß sie der Vergessenheit anheimfallen möchten.

Der dritte und vierte Band bieten den Inhalt des ersten und zweiten der früheren Auflagen unverändert; nur sind den „Bemerkungen und Ansichten“ im vierten Band die Aufsätze über malayische Lieder und die Hawaiisprache wegen der Verwandtschaft des Inhalts als Anhang beigefügt worden.

Der fünfte und sechste Band waren schon 1852 in vermehrter und berichtigter Gestalt erschienen. Meine Bearbeitung derselben, über welche ich in der Vorrede zum fünften Bande Rechenschaft gegeben habe, fand namentlich auch Varnhagen's Beifall, dem sicher das competenteste Urtheil zustand. Seinem Interesse an derselben verdanke ich es, daß er mir nicht nur die Originale einer Reihe von Briefen des fünften Bandes,

ſondern auch mehrere noch ungedruckte, namentlich einige an Roſa Maria gerichtete, zur Benutzung bei einer neuen Auflage mitgetheilt hat. Ferner kam ein Theil des handſchriftlichen Nachlaſſes Chamiſſo's erſt 1854 in meine Hände, als nach dem Tode der treuen Erzieherin der jüngeren Kinder das Chamiſſo'ſche Haus in Berlin ſich auflöſte. Auch in dieſem fand ſich manches, was zur Ergänzung des Lebensabriſſes diente. Mit Hülfe dieſer Materialien habe ich einzelne Unrichtigkeiten in der Biographie und Fehler im Text der Briefe berichtigt und Lücken ergänzt; mehrere beſonders intereſſante Briefe habe ich vollſtändig mitgetheilt, andere bei der Ueberarbeitung der Ueberſichten benutzt, welche ich bereits in der dritten Auflage den einzelnen Abſchnitten des fünften Bandes vorausgeſchickt hatte. Sie erſcheinen in ſo erweiterter Geſtalt, daß der Leſer aus denſelben leicht einen vollſtändigen Ueberblick über Chamiſſo's äußeres und inneres Leben gewinnen wird. Zur Ergänzung und Belebung dieſer kurzen Skizzen dienen die einer jeden derſelben folgenden, ſtreng chronologiſch geordneten Briefe. Die Auswahl der an Guſtav Schwab gerichteten (im Anhang zum Leben) wird namentlich das ergänzen, was im dritten Buch des Lebens über Chamiſſo's Thätigkeit für den Muſenalmanach mitgetheilt iſt. Auch die Mittheilung eines längeren Briefes von Uhland aus früherer Zeit dürfte den Freunden beider Dichter willkommen ſein.

Es iſt von mehreren Seiten, unter andern von dem wohlwollenden Beurtheiler der dritten Ausgabe in der Augsburger allgemeinen Zeitung (1854. No. 346. Beil.) der Wunſch ausgeſprochen worden, daß ich aus dem vorhandenen Stoff ein gedrängtes, überſichtliches und zugleich mehr harmoniſches Werk bilden möchte, wie es Chamiſſo's Charakter, literariſche Leiſtungen und Schickſale in gleichem Maße verdienten. Aber

abgesehen davon, daß ich dieser Aufgabe mich nicht gewachsen fühlte, so hielt ich mich weder dem verewigten Hitzig, noch dem Publikum gegenüber für berechtigt, die ganze Anlage des Buches zu verändern; und gerade darin lag die Schwierigkeit der neuen Bearbeitung, daß das Vorhandene möglichst beibehalten werden mußte. Auf keinen Fall durfte, nach meiner Ansicht, etwas von dem, was einmal Eigenthum des Publikums geworden war, den Lesern der neuen Auflage entzogen werden, so wenig ich die Wahrheit der von mehreren Beurtheilern gemachten Bemerkung verkenne, daß mancher der von Hitzig mitgetheilten Briefe, besonders aus der Jugendzeit, kaum ein allgemeineres und tieferes Interesse erregen dürfte. Sicher lernen theilnehmende Leser aus dem Buche, wie es vorliegt, Chamisso selbst, nicht Ansichten über ihn kennen, und erhalten ein vollständiges und treues Bild des liebenswürdigen Dichters.

Bautzen, am 10. Juni 1864.

Friedrich Palm.

Inhalt.

Seite

Der Dichter.

1. Aus der Beringsstraße im Sommer 1816. 3
2. Bei der Rückkehr. Swinemünde im Oktbr. 1818. 5
3. Berlin. Im Jahre 1831. 5

Lieder und lyrisch-epische Gedichte.

Frauen-Liebe und Leben. (1830.) 9
Küssen will ich, ich will küssen. (1829.) 18
Thränen. (1830.) 20
Die Blinde. (1832.) 25
Lebens-Lieder und Bilder. (1831.) 30
Die Braut. (1831.) 51
Klapperstorch. (1832.) 52
Die kleine Lise am Brunnen. (1833.) 54
Die Klage der Nonne. (1833.) 56
Die drei Schwestern. (1838.) 59
Die alte Waschfrau. (1833.) 61
Zweites Lied von der alten Waschfrau. (1838.) 63
Heimweh. (1836.) 65
Der erste Schnee. (1836.) 67
Frühling. (1822.) 68
Geh' du nur hin! (1818.) 69
Was soll ich sagen? (1819.) 70
Morgenthau. (1822.) 71
Zur Antwort. (1821.) 72
Zur Unzeit. (1820.) 73
Auf der Wanderschaft. (1823—24.) 74
Gerne und gerner. (1827.) 76
Im Herbst. (1832.) 77
Das Schloß Beuceurt. (1827.) 78

Seite
Frühling und Herbst. (1826.) 80
Die drei Sonnen. (1829.) 81
Nacht und Winter. (1803.) 83
Blauer Himmel. (1810.) 85
Winter. (1811.) 86
Abend. (1822.) 87
Frisch gesungen! (1829.) 88
Es ist nur so der Lauf der Welt. (1829.) 89
Geduld. (1828.) 90
Recht. (1828.) 92
Mäßigung und Mäßigkeit. (1834.) 94
Tragische Geschichte. (1822.) 97
Nachtwächterlied. (1826.) 98
Josua. (1829.) 100
Ein französisches Lied. (1827.) 102
Kleidermacher-Muth. (1831.) 104
Das Dampfroß. (1830.) 105
Die goldene Zeit. (1822.) 107
Kanon. (1828.) 110
Das Gebet der Wittwe. (1831.) 111
Katzennatur. (1806.) 113
Sternschnuppe. (1834.) 115
Der Frau Base kluger Rath (1827.) 117
Recht empfindsam. (1828.) 119
Polterabend. (1826.) 121
Der vortreffliche Mantel. (1831.) 123
Eid der Treue. (1827.) 124
Minnedienst. (1830.) 125
Lebe wohl. (1826.) 128
Frühlingslied. (1830.) 129
Hochzeitlieder. (1829. 1828. 1813.) 131
In malayischer Form. (1821.)
1. Genug gewandert. 133
2. Die Korbflechterin. 134
3. Todtenklage. 136
Das Kind an die erloschene Kerze. (1822.) 137
Der Glücksvogel. (1810.) 138
Familienfest. (1827.) 139
Verrathene Liebe. (1827.) 140
Die Quelle. (1827.) 141
Der Gemsenjäger und die Sennerin. (1828.) 144
Die Jungfrau von Stubbenkammer. (1828.) 146
Das Burgfräulein von Windeck. (1831.) 146

Seite
Herzog Huldreich und Beatrix. (1829.) 148
Liebesprobe. (1832.) 151
Die Mutter und das Kind. (1830.) 154
Der Kranke. (1829.) 157
Die Großmutter. (1829.) 159
Die Waise. (1828.) 161
Treue Liebe. (1826.) 162
Der Sohn der Wittwe. (1826.) 164
Laß reiten. (1826.) 167
Die Müllerin. (1822.) 168
Der Müllerin Nachbar. (1822.) 169
Den Quirete. (1826.) 170
Der alte Müller. (1822.) 172
Vier Lieder von Béranger.
1. Die Kartenlegerin. (1828.) 174
2. Die rothe Hanne. (1833.) 176
3. Der Bettler. (1833.) 178
4. Prophezeihung d. Nostradamus. (1833.) 180
Nach dem Dänischen von Andersen.
1. Märzveilchen. (1832.) 182
2. Muttertraum. (1832.) 182
3. Der Soldat. (1832.) 183
4. Der Spielmann. (1831.) 184
Der Müllergesell. (1834.) 185
Roland ein Roßkamm. (1832.) 187
Hans Jürgen und sein Kind. (1830.) 188
Böser Markt. (1833.) 192
Der rechte Barbier. (1833.) 195
Hans im Glücke. (1831.) 198
Das Urtheil des Schemjaka. (1832.) 205
Ein Lied von der Weibertreue. (1830.) 214
San Vito. (1838.) 220
Vetter Anselmo. (1832.) 222
Der neue Ahasverus. (1828.) 237
Der Schatz. (1806.) 240
Herein! (1827.) 241
Liederstreit. (1827.) 246
Die Löwenbraut. (1827.) 248
Der Bettler und sein Hund. (1829.) 250
Der Invalid im Irrenhaus. (1827.) 252
Des Gesellen Heimkehr. (1829.) 253
Die Sonne bringt es an den Tag. (1827.) 256
Das Auge. (1833.) 259

Seite

Des Barden Eichehon's Klage. (1829.) 262
Das Mädchen zu Cadix. (1828.) 265
Nächtliche Fahrt. (1828.) 268
Die Sterbende. (1822.) 270
Die Giftmischerin. (1828.) 271
Der Tod des Räubers. (1829.) 273
Der Graf und der Leibeigene. (1830.) 278
Der Waldmann. (1827.) 282
Vergeltung. (1829.) 286
Der König im Norden. (1831.) 290
Laß ruh'n die Todten. (1827.) 292
Ungewitter. (1826.) 293
Der alte Sänger. (1833.) 295
Deutsche Volkssagen. (1831.)
1. Das Riesen-Spielzeug 298
2. Die versunkene Burg 300
3. Die Männer im Todtenberge 302
4. Der Birnbaum a. d. Walserfelde 304
5. Die Weiber von Winsperg 306
Abdallah. (1828.) 308
Der heilige Martin, Bischof von Tours. (1830.) 315
Abba Giorgis Leczeka. (1832.) 318
Der neue Diogenes. (1828.) 327
Georgis. (1827.) 329
Lord Byron's letzte Liebe. (1827.) 332
Sophia Komdulino und ihre Kinder. (1828.) 334
Chios. (1829.) 337
Corsische Gastfreiheit. (1830.) 348
Der arme Heinrich. (1837.) 350

Berichtigung.

Seite VI Zeile 12 von unten lies: bieten statt bilden.

Der Dichter.

Und wie der Mensch nur sagen kann: Hie bin ich,
Das Freunde seiner schonend sich erfreu'n;
So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin.

Goethe.

Der Dichter.

1.

Aus der Beringsstraße
im Sommer 1816.

Die Lieder, die mir unter Schmerz und Luft
Aus jugendlichem Busen sich befreit,
Nachklangen wohl, ich bin es mir bewußt,
In Derer Herzen, denen sie geweiht;
Sei still, mein Herz, und trage den Verlust,
Sie klangen, sie verhallten in der Zeit;
Mein Lieben und mein Leben sind verhallt
Mit meinen Liedern, um mich ist es kalt.

Das Leben hat, der Tod hat mich beraubt,
Es fallen Freunde, sterben von mir ab,
Es senkt sich tief und tiefer schon mein Haupt.
Ich setze träumend weiter meinen Stab,
Und wanke, müder, als wohl mancher glaubt,
Entgegen meinem Ziele, meinem Grab.
Es giebt des Kornes wenig, viel der Spreu:
Ich pflückte Blumen, sammelte nur Heu.

Das that ich ſonſt, das thu' ich annoch heute,
Ich pflücke Blumen und ich ſammle Heu;
Botaniſiren nennen das die Leute,
Und anders es zu nennen trag' ich Scheu;
So ſchweift das Menſchenkind nach trockner Beute
Das Leben und die Welt hindurch, die Reu'
Ereilet ihn, und, wie er rückwärts ſchaut,
Der Abend ſinkt, das Haar iſt ſchon ergraut.

So, Bruder, ſchaudert's mich auf irrer Bahn,
Wann düſtre Nebel ruh'n auf trübem Meer;
Beeif'te Felſen ruf' ich liebend an,
Die kalten Maſſen widerhallen leer;
Ich bin in Sprach' und Leben ja der Mann,
Der jede Sylbe wäget falſch und ſchwer;
Ich kehre heim, ſo wie ich ausgegangen,
Ein Kind, vom greiſen Alter ſchon umfangen.

Wann erſt der Palme luft'ge Krone wieder
In tiefer Bläue ſchlankgetragen ruht,
Aus heit'rer Höh' die mächt'ge Sonne nieder
Zur wonn'gen Erde ſchaut in reiner Gluth,
Dann ſchmiegen ſich durchwärmt die ſtarren Glieder
Und minder ſchwer zum Herzen fließt das Blut,
Dann möchten auch die düſtern Träume weichen
Und ich die Hand dir ſonder Klage reichen.

2.

Bei der Rückkehr.

Swinemünde im Oktober 1818.

Heimkehret fernher, aus den fremden Landen
In seiner Seele tief bewegt der Wandrer;
Er legt von sich den Stab und kniet nieder,
Und feuchtet deinen Schooß mit stillen Thränen,
O deutsche Heimath! — Well' ihm nicht versagen
Für viele Liebe nur die eine Bitte: -
Wann müd' am Abend seine Augen sinken,
Auf deinem Grunde laß den Stein ihn finden,
Darunter er zum Schlaf sein Haupt verberge.

3.

Berlin.

Im Jahr 1831.

Du, meine liebe deutsche Heimath, hast,
Warum ich bat, und mehr noch mir gegeben;
Du ließest freundlich dem gebeugten Gast
Die eig'ne traute Hütte sich erheben,
Und der bescheid'ne kleine Raum umfaßt
Ein neuerwachtes heitres reiches Leben;
Ich habe nicht zu bitten, noch zu klagen,
Dir nur aus frommem Herzen Dank zu sagen. —

Du siehst mich zweifelnd halb und halb erschrecken
Mit feuchten Augen an, mein gutes Kind,
Laß nicht den Schein in Irrthum dich verlocken,
Es ist ja nur des Abends kühler Wind,

Des Mondes bleicher Schein auf meinen Locken,
Die fast wie Silber anzusehen sind;
Ein halbes Hundert mir entrauschter Jahre
Hat nicht mein Herz berührt, nur meine Haare.

Mit duft'gen üpp'gen Blumenkränzen mußt,
Mit Rosen du beschatten ihren Glanz;
Ich bin noch jung, noch stark, noch voller Lust,
Und windet um die Stirne sich der Kranz,
Und wieget sich mein Haupt an deiner Brust,
Und wird der Traum zur Wirklichkeit so ganz,
Erblühet zum Gesang mein heimlich Meinen,
Und alle meine Lieder sind die deinen.

Ja! Lieder, neue Lieder will ich singen;
Du, meine Muse, lauschest unverwandt,
Und wenn die Weisen dir zum Herzen dringen,
Drückst leise du belohnend mir die Hand;
Laß ungestraft um uns die Kinder springen,
Vielleicht daß sie der Geist der Lieder bannt;
Kein Zwang: es würden mich die armen dauern,
Sie dürfen nicht um unsre Freude trauern.

Und, liebes Kind, laß Thür' und Fenster offen;
Erworben hab' ich mir der Freunde viele,
Und habe derer manche schon getroffen,
Die Freude hatten an dem heitern Spiele;
Willkommen sei, wer lauschen will: mein Hoffen
Wär' eben, daß es vielen wohlgefiele;
Wem aber unsre Lieder nicht gefallen,
Der stört uns nicht, der wird vorüber wallen.

Lieder

und

lyrisch-epische Gedichte.

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!

Uhland.

Frauen-Liebe und Leben.

1.

Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein;
Wo ich hin nur blicke,
Seh' ich ihn allein;
Wie im wachen Traume
Schwebt sein Bild mir vor,
Taucht aus tiefstem Dunkel
Heller nur empor.

Sonst ist licht- und farblos
Alles um mich her,
Nach der Schwestern Spiele
Nicht begehr' ich mehr,
Möchte lieber weinen
Still im Kämmerlein;
Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein.

2.

Er, der Herrlichſte von allen,
Wie ſo milde, wie ſo gut!
Holde Lippen, klares Auge,
Heller Sinn und feſter Muth.

So wie dort in blauer Tiefe,
Hell und herrlich, jener Stern,
Alſo er an meinem Himmel,
Hell und herrlich, hoch und fern

Wandle, wandle deine Bahnen;
Nur betrachten deinen Schein,
Nur in Demuth ihn betrachten,
Selig nur und traurig ſein!

Höre nicht mein ſtilles Beten,
Deinem Glücke nur geweiht;
Darfſt mich niedre Magd nicht kennen,
Hoher Stern der Herrlichkeit!

Nur die Würdigſte von allen
Soll beglücken deine Wahl,
Und ich will die Hohe ſegnen,
Segnen viele tauſend Mal.

Will mich freuen dann und weinen,
Selig, ſelig bin ich dann,
Sollte mir das Herz auch brechen,
Brich, o Herz, was liegt daran.

3.

Ich kann's nicht faſſen, nicht glauben,
Es hat ein Traum mich berückt;
Wie hätt' er doch unter allen
Mich Arme erhöht und beglückt?

Mir war's, er habe geſprochen:
Ich bin auf ewig dein —
Mir war's — ich träume noch immer,
Es kann ja nimmer ſo ſein.

O laß im Traume mich ſterben
Gewieget an ſeiner Bruſt,
Den ſeligſten Tod mich ſchlürfen
In Thränen unendlicher Luſt.

4.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

Ich hatt' ihn ausgeträumet,
Der Kindheit friedlichen Traum,
Ich fand allein mich, verloren
Im öden unendlichen Raum.

Du Ring an meinem Finger,
Da haſt du mich erſt belehrt,
Haſt meinem Blick erſchloſſen
Des Lebens unendlichen Werth.

Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
Ihm angehören ganz,
Hin selber mich geben und finden
Verklärt mich in seinem Glanz.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

5.

Helft mir, ihr Schwestern,
Freundlich mich schmücken,
Dient der Glücklichen heute mir.
Windet geschäftig
Mir um die Stirne
Noch der blühenden Myrte Zier.

Als ich befriedigt,
Freudiges Herzens,
Dem Geliebten im Arme lag,
Immer noch rief er,
Sehnsucht im Herzen,
Ungeduldig den heut'gen Tag.

Helft mir, ihr Schwestern,
Helft mir verscheuchen
Eine thörichte Bangigkeit;
Daß ich mit klarem
Aug' ihn empfange,
Ihn, die Quelle der Freudigkeit.

Bist, mein Geliebter,
Du mir erschienen,
Giebst du, Sonne, mir deinen Schein?
Laß mich in Andacht,
Laß mich in Demuth
Mich verneigen dem Herren mein.

Streuet ihm, Schwestern,
Streuet ihm Blumen,
Bringt ihm kniepende Rosen dar.
Aber euch, Schwestern,
Grüß' ich mit Wehmuth,
Freudig scheidend aus eurer Schaar.

6.

Süßer Freund, du blickest
Mich verwundert an,
Kannst es nicht begreifen,
Wie ich weinen kann;
Laß der feuchten Perlen
Ungewohnte Zier
Freudenhell erzittern
In den Wimpern mir.

Wie so bang mein Busen,
Wie so wonnevoll!
Wüßt' ich nur mit Worten
Wie ich's sagen soll;
Komm und birg dein Antlitz
Hier an meiner Brust,
Will ins Ohr dir flüstern
Alle meine Lust.

Hab' ob manchen Zeichen
Mutter schon gefragt,
Hat die gute Mutter
Alles mir gesagt,
Hat mich unterwiesen,
Wie, nach allem Schein,
Bald für eine Wiege
Muß geſorget ſein.

Weißt du nun die Thränen,
Die ich weinen kann,
Sollſt du nicht ſie ſehen,
Du geliebter Mann;
Bleib' an meinem Herzen,
Fühle deſſen Schlag,
Daß ich feſt und feſter
Nur dich drücken mag.

Hier an meinem Bette
Hat die Wiege Raum,
Wo ſie ſtill verberge
Meinen holden Traum;
Kommen wird der Morgen,
Wo der Traum erwacht,
Und daraus dein Bildniß
Mir entgegen lacht.

7.

An meinem Herzen, an meiner Bruſt,
Du meine Wonne, du meine Luſt!

Das Glück iſt die Liebe, die Lieb' iſt das Glück,
Ich hab' es geſagt und nehm's nicht zurück.

Hab' überglücklich mich geſchätzt,
Bin überglücklich aber jetzt.

Nur die da ſäugt, nur die da liebt
Das Kind, dem ſie die Nahrung giebt;

Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich ſein.

O wie bedaur' ich doch den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann!

Du ſchaueſt mich an und lächelſt dazu,
Du lieber, lieber Engel, du!

An meinem Herzen, an meiner Bruſt,
Du meine Wonne, du meine Luſt!

8.

Nun haſt du mir den erſten Schmerz gethan,
Der aber traf.
Du ſchläfſt, du harter, unbarmherz'ger Mann,
Den Todesſchlaf.

Es blicket die Verlaſſ'ne vor ſich hin,
Die Welt iſt leer.
Geliebet hab' ich und gelebt, ich bin
Nicht lebend mehr.

Ich zieh' mich in mein Inn'res ſtill zurück,
Der Schleier fällt,
Da hab' ich dich und mein vergang'nes Glück,
Du meine Welt!

9.

Traum der eig'nen Tage,
Die nun ferne ſind,
Tochter meiner Tochter,
Du mein ſüßes Kind,
Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm ins friſche Leben
Meinen Segensſpruch.

Siehſt mich grau von Haaren,
Abgezehrt und bleich,
Bin, wie du, geweſen
Jung und wonnereich,
Liebte, wie du liebeſt,
Ward, wie du, auch Braut,
Und auch du wirſt altern,
So wie ich ergraut.

Laß die Zeit im Fluge
Wandeln fort und fort,
Nur beſtändig wahre
Deines Buſens Hort;
Hab' ich's einſt geſprochen,
Nehm' ich's nicht zurück:
Glück iſt nur die Liebe,
Liebe nur iſt Glück.

Als ich, den ich liebte,
In das Grab gelegt,
Hab' ich meine Liebe
Treu in mir gehegt;
War mein Herz gebrochen,
Blieb mir fest der Muth,
Und des Alters Asche
Wahrt die heil'ge Gluth.

Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm ins frische Leben
Meinen Segensspruch:
Muß das Herz dir brechen,
Bleibe fest dein Muth,
Sei der Schmerz der Liebe
Dann dein höchstes Gut.

Küſſen will ich, ich will küſſen.

Freund, noch einen Kuß mir gieb,
Einen Kuß von deinem Munde,
Ach! ich habe dich ſo lieb!
Freund, noch einen Kuß mir gieb.
Werden möcht' ich ſonſt zum Dieb,
Wärſt du karg in dieſer Stunde;
Freund, noch einen Kuß mir gieb,
Einen Kuß von deinem Munde.

Küſſen iſt ein ſüßes Spiel,
Meinſt du nicht, mein ſüßes Leben?
Nimmer ward es noch zu viel,
Küſſen iſt ein ſüßes Spiel.
Küſſe, ſonder Zahl und Ziel,
Geben, nehmen, wiedergeben,
Küſſen iſt ein ſüßes Spiel,
Meinſt du nicht, mein ſüßes Leben?

Giebſt du einen Kuß mir nur,
Tauſend geb' ich dir für einen.
Ach wie ſchnelle läuft die Uhr,
Giebſt du einen Kuß mir nur.
Ich verlange keinen Schwur,
Wenn es treu die Lippen meinen,
Giebſt du einen Kuß mir nur,
Tauſend geb' ich dir für einen.

Flüchtig, eilig wie der Wind,
Iſt die Zeit, wann wir uns küſſen.
Stunden, wo wir ſelig ſind,
Flüchtig, eilig wie der Wind!

Scheiden ſchon, ach ſo geſchwind!
O, wie werd' ich weinen müſſen!
Flüchtig, eilig wie der Wind,
Iſt die Zeit, wann wir uns küſſen.

Muß es denn geſchieden ſein,
Noch nur einen Kuß zum Scheiden!
Scheiden, meiden, welche Pein!
Muß es denn geſchieden ſein?
Lebe wohl und denke mein,
Mein in Freuden und in Leiden;
Muß es denn geſchieden ſein,
Noch nur einen Kuß zum Scheiden!

Thränen.

1.

Was iſt's, o Vater, was ich verbrach?
Du brichſt mir das Herz, und fragſt nicht darnach.

Ich hab' ihm entſagt, nach deinem Befehl,
Doch nicht ihn vergeſſen, ich hab' es nicht Hehl.

Noch lebt er in mir, ich ſelbſt bin todt,
Und über mich ſchaltet dein ſtrenges Gebot.

Wann Herz und Wille gebrochen ſind,
Bittet um eins noch dein armes Kind.

Wann bald mein müdes Auge ſich ſchließt,
Und Thränen vielleicht das deine vergießt;

An der Kirchwand dort, beim Hollunderſtrauch,
Wo die Mutter liegt, da lege mich auch.

2.

Ich habe, bevor der Morgen
Im Oſten noch gegraut,
Am Fenſter zitternd geharret
Und dort hinaus geſchaut.

Und in der Mittagsſtunde,
Da hab' ich bitter geweint,
Und habe doch im Herzen:
Er kommt wohl noch, gemeint.

Die Nacht, die Nacht iſt kommen,
Vor der ich mich geſcheut;
Nun iſt der Tag verloren,
Auf den ich mich gefreut.

3.

Nicht der Thau und nicht der Regen
Dringen, Mutter, in dein Grab,
Thränen ſind es,
Thränen deines armen Kindes
Rinnen heiß zu dir hinab.

Und ich grabe, grabe, grabe;
Von den Nägeln ſpringt das Blut,
Ach! mit Schmerzen,
Mit zerriß'nem blut'gem Herzen
Bring' ich dir hinab mein Gut.

Meinen Ring, ſollſt mir ihn wahren,
Gute Mutter, liebevoll;
Ach! ſie ſagen,
Daß ich einen andern tragen,
Weg den meinen werfen ſoll.

Ring, mein Ring, du theures Kleinod!
Muß es denn geſchieden ſein?
Ach! ich werde
Bald dich ſuchen in der Erde,
Und du wirſt dann wieder mein.

4.

Denke, denke, mein Geliebter,
Meiner alten Lieb' und Treue,
Denke, wie aus freud'gem Herzen,
Sonder Harm und sonder Reue,
Frei das Wort ich dir gegeben,
Dich zu lieben, dir zu leben —
Suche dir ein and'res Lieb!

Ach! er kam, besah die Felder
Und das Haus, der Mutter Erbe,
Sprach und feilschte mit dem Vater,
Der befahl gestreng und herbe. —
Eitel war das Wort gesprochen,
Herz und Treue sind gebrochen —
Suche dir ein and'res Lieb!

Und der Priester mit dem Munde
Sprach den Segen unverdrossen,
Unerhöret, einem Bunde,
Der im Himmel nicht geschlossen. —
Zieh' von hinnen! zieh' von hinnen!
And'res Glück dir zu gewinnen,
Suche dir ein and'res Lieb!

5.

Die, deren Schooß geboren,
In Wonn' und Lust verloren,
Ihr Kind in Armen hält,
Sie giebt dir Preis und Ehren,
Und weint des Dankes Zähren
Dir, Vater aller Welt.

Und, welcher du verneinet
Des Leibes Segen, weinet
Und grämt und härmet ſich,
Sie hebt zu dir die Arme
Und betet: ach! erbarme,
Erbarme meiner dich!

Ich Aermſte nur von Allen,
In Schuld und Schmach gefallen,
Bin elend grenzenlos;
Ich bete: — weh' mir! — mache,
Aus Mitleid oder Rache,
Unfruchtbar meinen Schooß.

6.

Ich hab' ihn im Schlafe zu ſehen gemeint,
Noch ſträubt vor Entſetzen mein Haar ſich empor,
O hätt' ich doch ſchlaflos die Nacht durchweint,
Wie manche der Nächte zuvor.

Ich ſah ihn verſtört, zerriſſen und bleich,
Wie er in den Sand zu ſchreiben ſchien,
Er ſchrieb unſ're Namen, ich kannt' es gleich,
Da hab' ich wohl laut geſchrie'n.

Er fuhr zuſammen vom Schrei erſchreckt,
Und blickte mich an, verſtummt wie das Grab,
Ich hielt ihm die Arme entgegen geſtreckt,
Und er — er wandte ſich ab.

7.

Wie so bleich ich geworden bin?
Was willst du fragen?
Freue, freue dich immerhin,
Ich will nicht klagen.

Hast das Haus und die Felder auch,
Und hast den Garten,
Laß mich unterm Hollunderstrauch
Den Platz erwarten.

Tief das Plätzchen und lang und breit
Nur wen'ge Schuhe,
Leg' ich dort mich zu guter Zeit
Und halte Ruhe.

Die Blinde.

1.

Es hat die Zeit gegeben,
Wo hinaus mein Auge mich trug,
Zu folgen im tiefen Lichtmeer
Der flüchtigen Wolken Zug;

Zu ſtreifen über die Ebne
Nach jenem verſchwindenden Saum,
Mich unbegrenzt zu verlieren
Im lichten unendlichen Raum.

Die Zeit iſt abgefloſſen,
Lebwohl, du heiterer Schein!
Es ſchließet die Nacht der Blindheit
In engere Schranken mich ein.

O trauert nicht, ihr Schweſtern,
Daß ich dem Licht erſtarb;
Ihr wißt nur, was ich verloren,
Ihr wißt nicht, was ich erwarb.

Ich bin aus irren Fernen
In mich zurücke gekehrt,
Die Welt in des Buſens Tiefe
Iſt wohl die verlorene werth.

Was außen tönet, das ſteiget
Herein in mein Heiligthum:
Und was die Bruſt mir beweget,
Das iſt mein Eigenthum.

2.

Wie hat mir Einer Stimme Klang geklungen
Im tiefſten Innern,
Und zaubermächtig alſobald verſchlungen
All mein Erinnern!

Wie Einer, den der Sonne Schild geblendet,
Umſchwebt von Farben,
Ihr Bild nur ſieht, wohin das Aug' er wendet,
Und Flammengarben;

So hört' ich dieſe Stimme übertönen
Die lieben alle,
Und nun vernehm' ich heimlich nur ihr Dröhnen
Im Widerhalle.

Mein Herz iſt taub geworden! wehe, wehe!
Mein Hort verſunken!
Ich habe mich verloren und ich gehe
Wie ſchlafestrunken.

3.

Jammernd ſinn' ich und ſina' immer das Eine nur:
Wonneſelig die Hand, welche beſeelet, ſanft
Gleitend über ſein Antlitz
Dürft' ihm Form und Geſtalt verleih'n!

Armes, armes Gehör, welches von ferne nur
Du zu ſchlürfen den Ton einzig vermagſt, ins Herz
Ihn nachhallend zu leiten,
Ob nachhallend, doch weſenlos!

4.

Stolz, mein Stolz, wohin gekommen!
Bin ein armes, armes Kind,
Deren Augen, ausgeglommen,
Nur zu weinen tauglich ſind.

Leſen kann ich in den ſeinen
Nicht das heimlich tiefe Wort,
Meine ſchweigen, aber weinen,
Weinen, weinen fort und fort.

Ja wir ſind getrennt! In Scherzen
Und in Freuden wandelſt du,
Ueber mich und meine Schmerzen
Schlägt die Nacht die Flügel zu.

5.

Wie trag' ich's doch zu leben
Nur mir und meiner Pein?
Dem Liebſten ſollt' ich dienen,
Da wollt' ich ſelig ſein!

Ich wollt' ein treuer Page
Um den Gebieter ſteh'n,
Bereit zu jeder Botſchaft
Und jeden Gang zu geh'n.

Ich kenne jede Windung
Der Straßen, jedes Haus,
Und jeden Stein am Wege,
Und weiche jedem aus.

Wie freudig zitternd trüg' ich
Ihm Nachts die Fackel vor,
Die freud'ge Luft ihm ſpendend,
Die ſelber ich verlor!

O, traurig iſt's im Dunkeln,
Ich weiß es nur zu ſehr!
Licht wollt' ich, Licht verbreiten
Um ſeine Schritte her.

Ihn ſollte ſtets erfreuen
Das allerfreu'nde Licht,
Sein Anblick ſollte Jeden
Erfreuen, mich nur nicht.

Und ſollte da mich treffen
Der Menſchen Spott und Hohn,
Ich ſeh' es nicht, und hört' ich's,
Auch das ertrüg' ich ſchon.

6.

Du mein Schmerz und meine Wonne,
Meiner Blindheit and're Sonne,
Holde Stimme, biſt verhallt.
Meine Nacht hüllt ſich in Schweigen,
Ach, ſo ſchauria, ach, ſo eigen,
Alles öd' und leer und kalt!

Leiſe welken, mich entfärben
Seht ihr Schweſtern mich und ſterben,
Und ihr fragt und forſcht und klagt;
Laßt das Forſchen, laßt das Fragen,
Laßt das Klagen, ſeht mich tragen
Selbſt mein Schickſal unverzagt.

Hingeſchwunden iſt mein Wähnen,
Ohne Thränen, ohne Sehnen
Welk' ich meinem Grabe zu;
Nichts dem Leben bin ich ſchuldig,
Stumm, geduldig, trag' ich, duld' ich,
Schon im Herzen Todesruh'.

Lebens-Lieder und Bilder.

1.
Der Knabe.

Gehört vom Lindwurm habt ihr oft,
Ihr meine Spielgeſellen,
Nun wird es wahr, was ich gehofft,
Den Drachen werd' ich fällen.
Er liegt gekrümmt am dunklen Ort
Im kleinen Schrank am Spiegel dort,
Da hat er ſeine Höhle.

Ihr ſeid die beiden Doggen traut,
Die ich zum Kampfe brauche,
Ich treib' euch an, ihr heulet laut
Und packt ihn unterm Bauche.
Ich geh' mit Schwert und Schild voran,
Mit Helm und Panzer angethan,
Und ſchrei' ihn aus dem Schlafe.

Hervor, hervor! du Höllenbrut!
Da, ſeht den grimmen Drachen!
Hu! wie er Feuer ſpeit und Blut
Aus weit geſperrtem Rachen!
Wir kamen unbedachtſam nicht
Zu dieſem Strauß, thut eure Pflicht,
Ihr meine guten Doggen.

Und ſchnappt er gierig erſt nach mir,
Ich werd' ihn liſtig faſſen,
Die aufgehäuften Bücher hier
Sind ſchwere Felſenmaſſen,
In ſeinen Rachen werf' ich ſie,
Du Unthier, erſt verſchlucke die,
Bevor du mich kannſt beißen.

Die Schlacht beginnt, wohl aufgepaßt!
Wir wollen Gutes hoffen;
Er denkt: er hält mich ſchon gefaßt,
Sein weites Maul iſt offen, —
Der dicke Scheller fliegt hinein,
Die andern folgen, groß und klein,
Der Bröder und der Buttmann.

O Buttmann! e was thuſt du mir,
Du dummer, zum Verderben?!
Du triffſt den Spiegel, nicht das Thier,
Da liegen, ach, die Scherben!
Der dumme Spiegel nur iſt Schuld,
Und tragen ſoll ich in Geduld
Deshalb noch viele Schläge.

Das Glück hat feindlich ſich erprobt,
Getroſt, ihr Spielgeſellen!
Ich werde, wenn der Meiſter tobt,
Mich ſelbſt für alle ſtellen.
Er ſchlage mich nach Herzensluſt,
Daß er es kann, iſt mir bewußt,
Doch wird es ſo nicht dauern.

Ich bin auf immer nicht ein Kind,
Es wird das Blatt ſich wenden,
Die durch die Ruthe mächtig ſind,
Die Ruthen werden enden.
Ich hab' als Kind den Schwur gethan,
Und bin ich erſt erwachſ'ner Mann,
Dann weh' den Ruthenführern!

2.

Das Mädchen.

Mutter, Mutter! meine Puppe
Hab' ich in den Schlaf gewiegt,
Gute Mutter, komm und ſiehe,
Wie ſo engliſch ſie da liegt.

Vater wies mich ab und ſagte:
Geh', du biſt ein dummes Kind;
Du nur, Mutter, kannſt begreifen,
Welche meine Freuden ſind.

Wie du mit den kleinen Kindern,
Will ich Alles mit ihr thun,
Und ſie ſoll in ihrer Wiege
Neben meinem Bette ruh'n.

Schläft ſie, werd' ich von ihr träumen,
Schreit ſie auf, erwach' ich gleich, —
Meine himmliſch gute Mutter,
O wie bin ich doch ſo reich!

3.

Er.

Möchte doch Einer die Fäuſte ſich nagen!
Alſo zu jung! nicht ſtark noch genug!
Hören muß ich die Trommel ſchlagen,
Sehen die Andern Waffen tragen,
Fernab ziehen, verſchwinden den Zug.

Hören muß ich, und ruhig kauern,
Schelten der Fremden Uebermuth;
Sehen die Mutter beten und trauern,
Aber gefangen in dieſen Mauern
Kühlen am Tacitus meine Wuth.

Ziehet, ihr glücklichen fröhlichen Fechter,
Sorget, daß ihr vom Joch uns befreit;
Aber beſtellt mich vertrauend zum Wächter
Ueber die künftigen Schergengeſchlechter,
Einſt auch kommen wird meine Zeit.

4.

Sie.

Mutter, Mutter! unſre Schwalben
Sieh' doch ſelber, Mutter, ſieh'!
Junge haben ſie bekommen,
Und die Alten füttern ſie.

Als die lieben kleinen Schwalben
Wundervoll ihr Neſt gebaut,
Hab' ich ſtundenlang am Fenſter
Heimlich ſinnend zugeſchaut;

Und wie erſt ſie eingerichtet
Und bewohnt das kleine Haus,
Haben ſie nach mir geſchauet
Gar verſtändig klug hinaus.

Ja, es ſchien ſie hätten gerne
Manches heimlich mir erzählt,
Und es habe ſie betrübet,
Was zur Rede noch gefehlt.

Alſo hab' ich, liebe Schwalben,
Unverdroſſen euch belauſcht,
Und ihr habt, mit euren Räthſeln,
Wunderſeltſam mich berauſcht;

Jetzt erſt, jetzt hat das Geheimniß,
Das ihr meintet, ſich enthüllt,
Eure heimlich ſüße Hoffnung
Hat ſich freudig euch erfüllt.

Sieh' doch hin! die beiden Alten
Bringen ihnen Nahrung dar.
Giebt es Süßeres auf Erden,
Als ein ſolches Schwalbenpaar!

5.

Er.

Kraft der Erde, Licht der Sonne,
Schäumt der edle Wein;
Laßt, ihr Brüder, ernſt und heilig
Unſre Stimmung ſein.

Heute nicht dem Rauſch der Freude,
Nicht der eitlen Luſt,
Nein dem Gotte ſoll er gelten
Tief in unſrer Bruſt.

Gleich dem Weine warm und kräftig,
Lauter, rein und klar,
Bringen wir das volle Leben
Ihm zum Opfer dar.

Schmach der Feigheit! Krieg der Lüge!
Allem Schlechten Krieg!
Herrlich für die Freiheit ſterben,
Herrlicher der Sieg!

Wir für Menſchenrecht und Würde
Kämpen allzumal,
Weihen den gefall'nen Helden
Funkelnd den Pokal.

6.

Sie.

Roſe, Roſe, Knoſpe geſtern
Schliefſt du noch in moos'ger Hülle,
Heute prangſt in Schönheitsfülle
Du vor allen deinen Schweſtern.
Träumteſt du wohl über Nacht
Von den Wundern, die geſchahen,
Von des holden Frühlings Nahen
Und des jungen Tages Pracht?

7.

Er.

Ich hab' in den Klüften des Berges gehauſt
Gar manche ſchaurige Nacht,
Und wann in den Föhren der Sturm geſauſt,
Recht wild in den Sturm gelacht.

Da, wo die Spur ſich des Menſchen verlor,
Ward's erſt mir im Buſen leicht;
Ich bin geklommen auf Gipfel empor,
Die ſonſt nur der Adler erreicht.

Das Land, vom luftigen Horſt geſchaut,
Lag unten, von Wolken verdeckt;
Da ſchallte mein Lied gar grimmig und laut, —
Das Lied — hat ſchier mich erſchreckt.

Und nieder trieb mich die grauſige Luft
Am Strom der Wildniß entlang;
Ihn überſchrie aus bewegter Bruſt
Mein ſeltſam brauſender Sang.

Der Strom vertobt in ein friedliches Thal,
Dort liegt ein einſames Haus —
Ein Roſengarten — ein Gartenſaal —
Es ſchaut wohl jemand heraus.

Und wie ich ſchweifend vorübergewallt
Am Hag, wo die Roſen ſind,
Sind alle die ſchaurigen Lieder verhallt,
Ich ward ſo ein ſanftes Kind!

8.

Sie.

Ich muß den Zweig, den böſen Roſenzweig
Verklagen.
Er bat ſo ſanft, wie ſollt' ich den ihm gleich
Verſagen?

Doch war's, daß ich ihn ſelbſt zum Strauch geführt,
Nicht weiſe,
Wo ſeine Hand die meinige berührt,
So leiſe.

Und als er zögernd aus dem Garten war
Gegangen,
Stand zitternd ich, als hätt' ich Böſes gar
Begangen.

O hätt' ich ſeiner holden Rede nicht
Gelauſchet!
Mich nicht an ſeines Auges klarem Licht
Berauſchet!

Nun trag' ich unabläſſig, ſchreckhaft, bang,
Mit Schmerzen,
Das Licht des Auges und der Stimme Klang
Im Herzen.

9.

Er.

Ein Roſenzweig dich ſchmücken?
Du Wilder, wie will ſich's ſchicken?
Was haſt du mit Roſen gemein?
Es ſtehen drei Sterne am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.

Zwei Knoſpen am Zweig' und die Roſe
Entſcheiden nun meine Looſe,
Die Dreie, die mein' ich allein. —
Es ſtehen drei Sterne am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.

Die Roſe, die zarte, blühet,
Die Liebe blühet und glühet,
Das fühl' ich im Herzen mein. —
Es ſtehen drei Sterne am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.

Noch Knoſpen im grünen Laube,
Die Hoffnung und der Glaube,
Sie müſſen zur Blüthe gedeih'n. —
Es ſtehen drei Sterne am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.

Ich pflanz' ihn in meinen Garten,
Den Zweig, und ſeiner zu warten,
Dem will ich ernſt mich weih'n. —
Es ſtehen drei Sterne am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.

Ich ſeh' ihn im freudigen Traume
Erwachſen zum ſtarken Baume,
Mein Obdach ſoll er ſein. —
Es ſtehen drei Sterne am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.

Und hat der Traum mich betrogen,
Verdorrend der Zweig mich belogen,
Mag Alles dann Lüge ſein;
Dann ſteht kein Stern am Himmel,
Kein Stern giebt der Liebe den Schein.

10.

Sie.

Hör' ich ſeine Stimme wieder?
Weh' mir, weh' mir! welche Lieder!
Ach! was hab' ich ihm gethan?
Mitleid ſollt' er an mir üben,
Aber nur mich zu betrüben
Sinnt der ſchonungsloſe Mann.

Vor den Liedern ſollt' ich fliehen,
Mich verbergen, mich entziehen
Der bezaubernden Gewalt —
Aber lauſchen muß ich, lauſchen,
Gierig, ſchmerzlich mich berauſchen,
Bis der letzte Ton verhallt.

Schweigt es, hallt in mir die Weiſe
Nach, gar unbegriff'ner Weiſe,
Traurig mild, und ſchauriz wild. —
Und die Träume! Wehe, wehe!
Wann ich leuchtend vor mir ſehe
Wunderſam ſein hohes Bild.

11.

Er.

Am Roſenhag im Thal, am Quell der Linden,
Da haben meine Lieder oft gerauſcht;
Sie hofften glaubig Widerhall zu finden;
Haſt, Widerhall, den Liedern du gelauſcht,
Und ahndungsvoll gebebt bei ihrem Klange? —
Lange!

Geahndet hätteſt du, daß ich dich meinte,
Und dich in Schmerz und Luſt mit mir vereint?
Und hätteſt bald, wann ich verzagend weinte,
Betrübet und verzagend auch geweint?
Und bald gehofft, wann ich ermuthigt hoffte? —
Ofte!

Du kennſt das unbegriff'ne bange Sehnen,
Den Widerſtreit in der bewegten Bruſt?
Den Hochgeſang der Freuden und die Thränen,
Den liebgehegten Schmerz, die herbe Luſt?
Der Hoffnung Honigſeim, des Zweifels Galle? —
Alle!

Wohlan! Ich werde geh'n, mein Haus zu bauen;
Sei feſt, wie ich es bin, gedenke mein.
Den dreien Sternen will ich feſt vertrauen,
Die dort der Liebe geben ihren Schein;
Und wirſt auch du vertrauen ihrem Schimmer? —
Immer!

So lebe wohl, du Seele meiner Lieder,
Und nur auf kurze Zeit verſtumme du,
Gar bald erweckt dich meine Stimme wieder,
Dann rufen wir es laut einander zu,
Was ungeſagt verſchwiegen nicht geblieben, —
Lieben!

12.

Sie.

So ſtill das Thal geworden! — ach! die Lieder,
Seitdem er fortgezogen, ſind verhallt;
Und ſorglos wandl' ich, aber trauernd wieder
Am Quell der Linden, wo ſie ſonſt geſchallt.

Der Winter ſchleicht heran, die Bäume zeigen
Die Aeſte ſchon vom falben Schmuck beraubt,
Mein Roſenbaum wird bald die Krone neigen,
Vom Reife ſchwer und ſchimmernd neu belaubt.

Und auch auf meinen Wangen, hör' ich ſagen,
Entfärben ſich die Roſen, ſie ſind bleich;
Und mir iſt wohl, ich habe nicht zu klagen,
Ich bin in der Erinnerung ſo reich!

Er hat, der Morgenſonne gleich, dem Traume,
Dem nächtlichen, der Kindheit mich entrückt;
Er ſchreite vor im lichterfüllten Raume,
Es ſinkt mein Blick geblendet und entzückt.

Ich werde nicht, einfält'ges Kind, begehren,
Daß mir die Sonne nur gebören ſoll;
Mag flammend mich ihr mächt'ger Strahl verzehren,
Ich ſegne ſie und ſterbe freudenvoll.

13.

Er.

Wie ſtürmte der Knab' in das Leben
So feindlich ſchroff und ergrimmt!
Ein Blick in dein klares Auge,
Ein Blick in den reinen Himmel,
Wie friedſam ward er geſtimmt!

Er liegt, der Wilde, beſänftigt,
Gelaſſen, beſonnen und mild,
Zu deinen Füßen gebändigt,
Und hebet zitternd die Hände
Zu dir, du friedliches Bild!

Ich habe mir einen Garten
Beſtellt nach allem Fleiß;
Da ſeh' ich die Roſen erblühen,
Sich härmen und ſtill verglühen,
Von denen die Herrin nicht weiß.

Ich hab' ein Haus mir erbauet,
Begründet es dauerhaft;
Das ſeh' ich ſo düſter trauern,
Weil nicht in den öden Mauern
Die ſegnende Hausfrau ſchafft.

Ich habe von reinem Golde
Beſtellt mir einen Ring,
Den Ring . . . ich zittre verſtummend —
Den Ring, du Reine, du Holde,
Nimm an den goldenen Ring.

Den Gartenhag und die Roſen,
Das Haus, des Ringes Zier,
Mein Herz und meinen Frieden,
Mein Leben und mein Lieben,
Die leg' ich zu Füßen dir.

14.

Sie.

Mein güt'ger Herr, du willſt herab dich laſſen
Beſeligend zu deiner armen Magd!
Mir hat die Sonne deiner Huld getagt!
Ich kann es nicht ermeſſen, nicht erfaſſen.

Du ſollſt nicht wirre Träume neu beleben,
Mein inn'res Herz nicht rufen an das Licht,
Laß ab, du täuſcheſt dich, du kennſt mich nicht,
Ich habe nichts als Liebe dir zu geben.

Laß ab, du Vielgeliebter, von der Armen,
Die ſchon der Liebe Schmerz um dich beglückt;
Sie heißt dich flieh'n, und feſt und feſter drückt
Sie wonnetrunken dich in ihren Armen.

15.

Er.

Wie klang aus deinem Munde
Das Ja ſo wunderbar?
Ich bin nun zwei geworden,
Der ich ſo einſam war.

Sie.

Wie klang es aus deinem Munde
Beſeligend meinem Ohr?
Ich habe Ruhe gefunden,
Da ich in dir mich verlor.

Er.

Mein Kind, mein Weib, mein Liebchen,
Mein ſüßes Eigenthum,
Du meines Laubes Blume,
Du meine Freude, mein Ruhm!

Sie.

Dein Kind, dein Weib, dein Liebchen,
Und deine Magd, und dein!
Mein theurer Herr, mein Gebieter,
Du Vielgeliebter mein!

Er.

Wie anders ergeht in die Zukunft
Sich nun der Gedanken Flug!
Nun gilt es, ſtark zu erhalten,
Beharrlich, beſonnen und klug.

Sie.

Vergeſſen aller Zeiten
An deiner lieben Bruſt!
Der Gegenwart genießen
In ſüßer himmliſcher Luſt!

Beide.

Wirf, ſegenreicher Vater,
Den Blick auf die Kinder dein,
Und laß ihre fromme Liebe
Ein Dankgebet dir ſein.

16.

Sie.

Du ſchlummerſt, feiner Knabe,
Du meiner Freuden Kind,
So ſanft in meinen Armen,
Die deine Welt noch ſind.

Nun wachſt du auf, du lächelſt,
Ich blicke wonnereich
In deines Vaters Augen
Und in mein Himmelreich.

Laß ſchwelgend mich genießen
Der ſüßen kurzen Friſt,
Wo noch an meinem Herzen
Du ganz der Meine biſt.

Es will ſich bald nicht paſſen,
Es treibt und dehnt ſich aus,
Es wird dem lock'gen Knaben
Zu klein das Mutterhaus.

Es ſtürmt der Mann ins Leben,
Er bricht ſich ſeine Bahn;
Mit Lieb' und Haß gerüſtet
Strebt kämpfend er hinan.

Und der verarmten Mutter
Iſt nun Entſagung Pflicht;
Sie folgt ihm mit dem Herzen,
Ihr Aug' erreicht ihn nicht.

O Liebling meines Herzens,
Mein Segen über dich!
Sei gleich nur deinem Vater,
Das Andre findet ſich.

17.

Er.

Dein Vater hält dich im Arme,
Du goldenes Töchterlein,
Und träumt gar eigene Träume,
Und ſingt und wieget dich ein.

Es eilt die Zeit ſo leiſe,
Gewaltig und geſchwind,
Aus enger Wiege ſteiget
Hervor das muntere Kind.

Das Kind wird ſtill und ſtiller,
Es drängt an die Mutter ſich;
Wie blühet heran die Jungfrau
Bewußtlos ſo minniglich!

Ein Himmel, welcher Tiefe!
Ihr Auge ſo blau und klar!
Wie biſt du gleich geworden
Der Mutter, die dich gebar!

Nun überthauen Perlen
Des hellen Blickes Glanz,
Nun will der Zweig der Myrte
Sich biegen zum bräutlichen Kranz.

Dein Vater hält dich im Arme,
Du goldenes Töchterlein,
Und träumt von deiner Mutter,
Und ſingt und wieget dich ein.

18.

Sie.

Du liebſt mich wohl, ich zweifle nicht daran,
Und lebte nicht, wenn mir ein Zweifel bliebe;
Doch liebſt du mich, du lieber böſer Mann,
Nicht ſo, wie ich dich liebe.

Getheilten Herzens, halb, und halb wohl kaum,
Wann eben Zeit und Ort es alſo geben;
Du aber biſt mein Wachen und mein Traum,
Mein ganzes Sein, mein Leben.

Du kennſt nicht deiner ſüßen Stimme Macht,
Wenn du dich liebeflüſternd zu mir neigeſt;
Ein armes Wort, das ſchon mich ſelig macht,
Du ſprichſt es nicht, du ſchweigeſt.

Noch winde dich aus meinem Arm nicht fort,
Laß leſen mich aus deinen lieben Augen,
Und von dem kargen Lippenpaar das Wort,
Das ungeſproch'ne, ſaugen.

19.

Er.

Ich werde nicht mit dir, du Süße, rechten, —
Dich lieben, ſo wie du mich liebeſt? nein.
Aus Roſen laß den Siegerkranz dir flechten,
Der Liebe Preis iſt dein.

Die Lieb' umfaßt des Weibes volles Leben,
Sie iſt ihr Kerker und ihr Himmelreich:
Die ſich in Demuth liebend hingegeben,
Sie dient und herrſcht zugleich.

Gekehrt nach außen iſt des Mannes Trachten,
Und bildend in die Zukunft ſtrebt die That;
Als Pflegling muß die Liebe den betrachten,
Dem ſegnend ſie ſich naht.

So hab' ich dir im allgemeinen Bilde,
Beglückende, dein eigenes gezeigt,
Dein Bild, vor dem der Ungefüge, Wilde
Sich ſanft gebunden neigt.

O laſſe mich in deinen lieben Armen
Vergeſſen dieſer Zeiten düſtern Schein,
An deiner lieben treuen Bruſt erwarmen
Und reich und glücklich ſein.

20.

Sie.

Es wallt das Gewölk herüber,
Verhüllt, verfinſtert meinen Stern.
Es faltet ſich trüb und trüber
Die Stirne meines theuern Herrn.

Zu dir erhebet die Hände,
Erbarmer, die gebeugte Magd;
Du, ſchaffe des Grames Ende,
Der meinem Herrn am Herzen nagt.

Wo nicht ſie vermag zu heilen,
Vertraut die Liebe dir allein;
Befiehl dem Gewölk ſich zu theilen,
Gieb meinem Stern du ſeinen Schein.

21.

Er.

Sei ſtark, du meine Männin, reiche mir
Und weihe, ſie berührend, meine Waffen;
Nicht thöricht gilt's die Welt mehr umzuſchaffen,
Sei ſtark, für Recht und Ordnung kämpfen wir.

Bricht ſelbſtverſchuldet Unheil auf ein Land,
Und krächzet mahnend links am Weg der Rabe,
Wird ihm verderblich ſeine Sehergabe,
Ihm giebt des Unheils Schuld der Unverſtand.

Es hob ſich wider mich der Thoren Zunft,
Sie ſtürmten auf mich ein, mich zu zerreißen;
Ich, Rabe, ſchrie: die ſchwangre Zeit will kreißen! —
Nun bebt die Welt bei ihrer Niederkunft.

Das haben ja die Kinder ſchon gewußt,
Und jene haben doch das Wort geſprochen;
Nun iſt der Tag des Blutes angebrochen;
Mit Erz umgürte ſich jedwede Bruſt.

Wir ziehen trauernd in die Männerſchlacht,
Und über Trümmer kämpfen wir und Leichen.
Fluch über ſie, die uns den Oelzweig reichen
Verſchmähend ſah'n, und Krieg uns zugebracht!

Fluch über ſie! denn losgeriſſen ſtürzt
Anwachſend die Lawin' und ſchafft Verderben.
Für Recht und Ordnung gilt's annoch zu ſterben —
Wer weiß, wie morgen ſich der Knoten ſchürzt?

In Zwietracht auf erkämpftem Boden mag
Sich leicht die Schaar zerſpalten der Genoſſen;
Die heut' um mich den Heldenkreis geſchloſſen,
Sind Feinde mir vielleicht am nächſten Tag.

Ich werde ſtehen, wo ich ſoll und darf,
Und fallen, muß es ſein, wo Edle ſtarben,
Für Recht und Ordnung wehen meine Farben,
Für Recht und Ordnung iſt der Tod nicht ſcharf.

Ich deck' euch kämpfend mit dem eig'nen Leib;
Umarme mich noch einmal, laß das Weinen,
Bring' her mir meine beiden armen Kleinen,
Und nun — — Leb' wohl, du vielgeliebtes Weib.

22.

Sie.

Beſtreut mit Eichenlaub die Bahre dort — —
O meine Kinder! ſo wird hergetragen,
Der unſer Vater war und unſer Hort,
Sein Herz hat ausgeſchlagen.

Heb' auf das Tuch, du biſt ſein einz'ger Sohn;
Dem Sohne wird die Wunde dieſes Helden,
Was Mannestugend ſei, und was ihr Lohn,
Gar unvergeßlich melden.

Des Namens Erbe, den er ſich erwarb,
Sollſt trachten du dereinſt nach gleichem Adel,
Und ſterben, muß es ſein, ſo wie er ſtarb,
Stets ohne Furcht und Tadel.

Du, Auge meiner Freude, fieleſt zu,
Dich, ſüßer Mund, erſchließet nicht mein Sehnen, —
Ja, weine, meine Tochter, weine du,
Ich habe keine Thränen.

Die Braut.

Wie wohlgefällig hat auf mir
Des theuern Vaters Auge geruht!
Wie ſprach der ſtumme Blick doch ſchier:
Biſt meine Luſt, ich bin dir gut.

Wie hat die Mutter früh und ſpat
Für mich ſich bemühet ſo liebereich!
Und was ſie geſchäftig auch alles that,
Wie war ihr Segen auf mir zugleich.

Wie ſehen die lieben Schweſtern mich
So trauernd ſcheiden aus ihrer Zahl,
Die, feuchten Auges, heute für dich
Mich noch geſchmückt zum letzten Mal!

Wie glücklich war ich im Mutterhaus!
Wie haben alle mich doch geliebt!
Und dir, Geliebter, folg' ich hinaus,
Dich hab' ich mehr als alle geliebt.

Ich werde, Geliebter, dir unterthan,
Und werde dir dienen in treuer Pflicht.
Was ich verlaſſen, was ich gethan
Für dich, du Guter, vergißt es nicht.

Der Klapperſtorch.

1.

Was klappert im Hauſe ſo laut? horch, horch!
Ich glaub', ich glaube, das iſt der Storch.

Das war der Storch. Seid, Kinder, nur ſtill,
Und hört, was gern ich erzählen euch will.

Er hat euch gebracht ein Brüderlein
Und hat gebiſſen Mutter ins Bein.

Sie liegt nun krank, doch freudig dabei,
Sie meint, der Schmerz zu ertragen ſei.

Das Brüderlein hat euer gedacht,
Und Zuckerwerk die Menge gebracht;

Doch nur von den ſüßen Sachen erhält,
Wer artig iſt und ſtill ſich verhält.

2.

Und als das Kind geboren war,
Sie mußten der Mutter es zeigen;
Da ward ihr Auge voll Thränen ſo klar,
Es ſtrahlte ſo wonnig, ſo eigen.

Gern litt ich und werde, mein ſüßes Licht,
Viel Schmerzen um dich noch erleben.
Ach! lebt von Schmerzen die Liebe nicht,
Und nicht von Liebe das Leben!

3.

Der Vater kam, der Vater frug nach ſeinem Jungen,
Und weil der Knabe ſo geweint,
So hat ihm auch der Alte gleich ein Lied geſungen,
Wie er's im Herzen treu gemeint.

Als ſo ich ſchrie, wie du nun ſchreiſt, die Zeiten waren
Nicht ſo, wie ſie geworden ſind,
Geduld, Geduld! und kommſt du erſt zu meinen Jahren,
So wird es wieder anders, Kind!

Da legten ſie, mit gläub'gem Sinn, zu mir dem Knaben
Des Vaters Wappenſchild und Schwert;
Mein Erbe war's, und hatte noch, und ſollte haben
Auf alle Zeiten guten Werth.

Ich bin ergraut, die alte Zeit iſt abgelaufen,
Mein Erb' iſt worden eitel Rauch.
Ich mußte, was ich hab' und bin, mir ſelbſt erkaufen,
Und du, mein Sohn, das wirſt du auch.

Die kleine Liſe am Brunnen.

(Frei nach dem Däniſchen von Anderſen.)

In den Grund des Brunnens ſchaut
Liſchen gar gedankenvoll;
Was hier dieſer Brunnen ſoll,
Hat die Mutter ihr vertraut.

„Meine Schweſter ſagte zwar,
Daß der Storch die Kinder bringt;
Wie verſtändig es auch klingt,
Iſt es aber doch nicht wahr.

Nein, das macht ſie mir nicht weiß.
Mutter, wie ich ſie gefragt,
Hat es anders mir geſagt,
Mutter, die es beſſer weiß.

Aus dem Brunnen holt bei Nacht
Sie die weiſe Frau allein,
Die hat jüngſt das Brüderlein
Aus dem Brunnen uns gebracht.

Vor fünf Jahren ſchlief ich auch
Hier im Brunnen, wunderſam,
Bis ſie mich zu holen kam
Nach dem hergebrachten Brauch.

Könnt' ich nur die Kleinen ſeh'n!
Ach, ich ſäh' ſie gar zu gern!
Doch ſie ſchlafen tief und fern,
Keines läßt ſich heut' erſpäh'n.

Wüßt' ich, wie die Frau es macht,
Holt' ich eines mir geſchwind.
So ein himmliſch kleines Kind,
Ei, das wär' auch eine Pracht!

O was gäb' ich nicht darum!
Seit es durch den Sinn mir fährt,
Biſt mir gar nichts, gar nichts werth,
Garſt'ge Puppe, ſtumm und dumm!"

Die Klage der Nonne.

(Deutsch nach dem Chinesischen.)

Ich muß in diesen Mauern in Abgeschiedenheit
Versäumen und vertrauern die schöne Jugendzeit.
Sie haben ja zur Nonne mich eingemauert arg,
Und haben mich lebendig gelegt in meinen Sarg.

Ich muß die Metten singen, mein Herz ist nicht dabei.
Vergieb mir, du mein Heiland, wie sündhaft ich auch sei,
Vergieb mir und vergieb auch in deiner reichen Huld
Den Blinden, den Bethörten, die an dem Unheil Schuld.

Hier senkt die hohe Wölbung sich schwer auf mich herab
Und drängen sich die Wände zu einem engen Grab;
Mein Leib nur ist gefangen, es hält die dumpfe Gruft
Mein Sinnen nicht, das schweifet hinaus nach freier Luft.

Mich zieht die Sehnsucht schmerzlich in die erhellte Welt,
Wo Liebe sich mit Liebe zu froher Lust gesellt;
Die Freundinnen mir waren, sie lieben, sind geliebt,
Und nur für mich auf Erden es keine Liebe giebt.

Ich seh' sie, ihre Männer, ihr häuslich stilles Glück,
Umringt von muntern Kindern, — es ruft mich laut zurück
In Gottes Welt, ich weine und weine hoffnungslos;
Ward doch auch mir verheißen des Weibs gemeinsam Loos!

Ich hätte nicht den reichsten, den schönsten nicht begehrt,
Nur einen, der mich liebe, der meiner Liebe werth;
Ja keine Prunkgemächer, nur ein bescheid'nes Haus,
Er ruhte sich am Abend vom Tagwerk bei mir aus.

Ich könnt' im ersten Jahre, in stolzer Mutterlust,
Ein Kind, wohl einen Knaben, schon drücken an die Brust;
Da würden manche Sorgen und Schmerzen mir zu Theil,
Ist doch das Glück auf Erden um hohen Preis nur feil.

Ich wollt' an seiner Wiege so treu ihm dienstbar sein;
Ihn pflegte ja die Liebe, was sollt' er nicht gedeih'n?
Du lächelst, streckst die Händchen, du meine süße Zier!
O Vater! sieh' den Jungen, fürwahr, er langt nach dir!

Ich müßte bald verschmerzen, was meine Freude war,
Ich müßt' ihn ja entwöhnen wohl schon im nächsten Jahr:
Du blickst, mein armer Junge, verlangend nach mir hin,
Du weinst, — ich möchte weinen, daß ich so grausam bin.

Er wächst, er kreucht, er richtet an Stühlen sich empor,
Verläßt die Stütze, schreitet selbstständ'ge Schritte vor;
Er fällt: du armer Junge! verliere nicht den Muth,
Ein Hauch von deiner Mutter macht alles wieder gut.

Und wie die ersten Laute er schon vernehmlich lallt,
Mama, Papa, ihr Klang mir im Herzen widerhallt!
Und wie ihn reich und reicher die Sprache schon vergnügt,
Und seltsam noch die Worte er aneinander fügt!

Er wird schon groß, wir schaffen ein Wiegenpferd ihm an,
Er tummelt es und peitscht es, ein kühner Reitersmann. —
Ei! kletterst du schon wieder? du ungezog'ner Wicht!
Er lacht, er kommt, er küßt mich, und zürnen kann ich nicht.

Er muß in seinen Jahren bald in die Schule geh'n,
Muß lesen, schreiben lernen: das wirst du, Vater, seh'n,
So wild er ist, wir lesen — ja, er wird fleißig sein, —
Noch manchen rothen Zettel von ihm mit Naschwerk ein.

Und wenn von rother Farbe nicht alle Zettel sind,
Sollst, Vater, so nicht schelten, er ist ja noch ein Kind,
Er wird noch uns're Freude und unser Ruhm zugleich
Einst hochgelahrt gepriesen im ganzen röm'schen Reich.

Und Jahr' um Jahre fliehen in ungehemmtem Lauf,
Er aber durch die Klassen arbeitet sich hinauf,
Er wird zur hohen Schule entlassen, er erreicht
Gewiß ein gutes Zeugniß, das beste? — ja! — vielleicht.

Und wann er uns besuchet, — o Gott! ich seh' ihn schon
Mit seinem schwarzen Schnurrbart, den ächten Musensohn. —
Die Ferien sind zu Ende, Ade! muß wieder hin,
Ich komme nun nicht früher, als bis ich fertig bin.

Ein Brief! ein Brief! lies, Vater! — Dein Sohn hat ausstudirt,
Sie haben ihn zum Doktor mit hohem Lob kreirt,
Mit nächster Post, so schreibt er, ja, morgen trifft er ein;
Hol', Mutter, aus dem Keller die letzte Flasche Wein!

Das Posthorn hör' ich schallen! — ach nein! zu meinem Ohr
Dringt dumpf nur das Geläute, das ruft mich in das Chor;
Sie haben ja zur Nonne mich eingemauert arg,
Und haben mich lebendig gelegt in meinen Sarg.

Ich muß die Metten singen, mein Herz ist nicht dabei.
Vergieb mir, du mein Heiland, wie sündhaft ich auch sei,
Vergieb mir und vergieb auch in deiner reichen Huld
Den Blinden, den Bethörten, die an dem Unheil Schuld.

Die drei Schweſtern.

Wir ſind drei Schweſtern mit dem Leid vertraut,
Vom Alter minder als vom Gram ergraut,
Zu trauern wohl gewohnt und zu verzichten.
Und jede meint, der herbſte ſei ihr Schmerz;
Tritt her, der Dichter kennt das Menſchenherz,
Dein Amt iſt zwiſchen uns den Zwiſt zu ſchlichten.

Vernimm zuerſt das Leid, das mich betraf.
Ich rang erwachend mit der Kindheit Schlaf,
Die Knoſpe ſchwoll, ich fühlt' ein heimlich Regen.
Vom Hauch der Liebe brach die Blüth' hervor,
Mich zog ein Mann, ein Held zu ſich empor,
Es trat das volle Leben mir entgegen.

Und mit der Worte harrt' ich ſchon geſchmückt
Des Freunds, in dem erſchrecken und entzückt
Ich ſelber mich verloren und gefunden.
Die Hochzeitkerzen warfen ihren Schein —
Da trugen ſeine Leiche ſie herein,
Sein Herzblut floß aus ſieben tiefen Wunden.

Das Gräßliche, was da ich überlebt,
Das iſt das Bild, das ewig vor mir ſchwebt,
Das Bild, das Tag und Nacht mich macht erſchauern.
Ich lebe nicht, dem Tod gehör' ich an
Und kann nicht ſterben! o daß ich's nicht kann!
Wie lange ſoll noch dieſe Marter dauern!?

Die Zweite nahm hierauf das Wort und ſprach:
Des Blutes iſt das Bild und nicht der Schmach,
Das dieſe wachend ſtets und ſchlafend träumet.
Mich hat ein gleicher Hauch hervorgelockt,
Gejammert hab' ich, habe frohgelockt,
Der Kelch der Liebe hat auch mir geſchäumet.

Der Lichtſchein ſchwand von des Geliebten Haupt,
Ich ſah ihn ſelbſtiſch, feig, von Glanz beraubt,
Und dennoch, weh' mir! mußt' ich noch ihn lieben.
Er floh. — Ob ihm geſellt die Schande bleibt,
Ob irrer Wahnſinn durch die Welt ihn treibt,
Ich weiß es nicht — mir iſt der Schmerz geblieben.

Die Dritte nahm hierauf das Wort und ſprach:
Du ſinneſt zwiſchen beiden ſchwankend nach,
Und zweifelſt noch, für welche zu entſcheiden.
Geliebet und gelebt, ein menſchlich Loos:
Nahm auch das Unglück ſie in ſeinen Schooß,
Sie beide ſäugend mit der Milch der Leiden.

Ich weiß in kurze Rede wohl genug
Des Leids zu faſſen, deinen Urtheilsſpruch
Sollſt, Schiedesrichter, du nicht übereilen.
Vernimm denn, was das beſſ're Recht mir giebt, —
Vier Worte nur: ich wurde nie geliebt —
Du wirſt des Leides Palme mir ertheilen.

Die alte Waschfrau.

Du siehst geschäftig bei dem Linnen
Die Alte dort in weißem Haar,
Die rüstigste der Wäscherinnen
Im sechsundsiebenzigsten Jahr.
So hat sie stets mit sauerm Schweiß
Ihr Brod in Ehr' und Zucht gegessen,
Und ausgefüllt mit treuem Fleiß
Den Kreis, den Gott ihr zugemessen.

Sie hat in ihren jungen Tagen
Geliebt, gehofft und sich vermählt;
Sie hat des Weibes Loos getragen,
Die Sorgen haben nicht gefehlt;
Sie hat den kranken Mann gepflegt;
Sie hat drei Kinder ihm geboren;
Sie hat ihn in das Grab gelegt,
Und Glaub' und Hoffnung nicht verloren.

Da galt's die Kinder zu ernähren;
Sie griff es an mit heiterm Muth,
Sie zog sie auf in Zucht und Ehren,
Der Fleiß, die Ordnung sind ihr Gut.
Zu suchen ihren Unterhalt
Entließ sie segnend ihre Lieben,
So stand sie nun allein und alt,
Ihr war ihr heit'rer Muth geblieben.

Sie hat gespart und hat gesonnen
Und Flachs gekauft und Nachts gewacht,
Den Flachs zu seinem Garn gesponnen,
Das Garn dem Weber hingebracht;
Der hat's gewebt zu Leinewand;
Die Scheere brauchte sie, die Nadel,
Und nähte sich mit eig'ner Hand
Ihr Sterbehemde sonder Tadel.

Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, sie schätzt es,
Verwahrt's im Schrein am Ehrenplatz;
Es ist ihr Erstes und ihr Letztes,
Ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz.
Sie legt es an, des Herren Wort
Am Sonntag früh sich einzuprägen;
Dann legt sie's wohlgefällig fort,
Bis sie darin zur Ruh' sie legen.

Und ich, an meinem Abend, wollte,
Ich hätte, diesem Weibe gleich,
Erfüllt, was ich erfüllen sollte
In meinen Grenzen und Bereich;
Ich wollt', ich hätte so gewußt
Am Reich des Lebens mich zu laben,
Und könnt' am Ende gleiche Lust
An meinem Sterbehemde haben.

Zweites Lied von der alten Waſchfrau.

Es hat euch anzuhören wohl behagt,
Was ich von meiner Waſchfrau euch geſagt;
Ihr habt's für eine Fabel wohl gehalten?
Fürwahr, mir ſelbſt erſcheint ſie fabelhaft;
Der Tod hat längſt ſie alle hingerafft,
Die jung zugleich geweſen mit der Alten.

Dies werdende Geſchlecht, es kennt ſie nicht,
Und geht an ihr vorüber ohne Pflicht
Und ohne Luſt ſich ihrer zu erbarmen.
Sie ſteht allein. Der Arbeit zu gewohnt,
Hat ſie, ſo lang es ging, ſich nicht geſchont,
Jetzt aber, wehe der vergeſſ'nen Armen!

Jetzt drückt darnieder ſie der Jahre Laſt,
Noch emſig thätig, doch entkräftet faſt,
Geſteht ſie's ein: „So kann's nicht lange währen.
Mag's werden, wie's der liebe Gott beſtimmt;
Wenn er nicht gnädig bald mich zu ſich nimmt, —
Nicht ſchafft's die Hand mehr, — muß Er mich ernähren."

So lang ſie rüſtig noch beim Waſchtrog ſtand,
War für den Dürft'gen offen ihre Hand;
Da mochte ſie nicht rechnen und nicht ſparen.
Sie dachte blos: „ich weiß, wie Hunger thut." —
Vor eure Füße leg' ich meinen Hut,
Sie ſelber iſt im Bettlein unerfahren.

Ihr Frau'n und Herrn, Gott lohn' es euch zumal,
Er geb' euch dieſes Weibes Jahre Zahl
Und ſpät dereinſt ein gleiches Sterbekiſſen!
Denn wohl vor allem, was man Güter heißt,
Sind's dieſe beiden, die man billig preiſt:
Ein hohes Alter und ein rein Gewiſſen.

Heimweh.

O laßt mich ſchlafen! o ruft mich
In die Gegenwart nicht zurück!
Mißgönnt ihr dem kranken Mädchen
Den Traum, den Schatten von Glück?

Was ſprecht ihr mir zu? vergebens!
Mein Herz verſtehet euch nicht.
Bin fremd in eurem Lande;
Hier ſchmerzt mich das Tageslicht.

Hier dehnt ſich das flache Gefilde
So unabſehbar und leer,
Darüber legt ſich der Himmel
So freud- und farblos und ſchwer.

Es ſieht mein müdes Auge,
Umflort von bitterm Thau,
Nur blaſſe Nebelgeſtalten,
Verſchwindende, grau in grau.

Es rauſchen fremde Klänge
Vorüber an meinem Ohr,
Es zählet die innere Stimme
Nur Schmerzen und Schmerzen mir vor.

Der Schlaf nur bringt allnächtlich
Vor Tagesgedanken mir Ruh',
Es trägt mich der Traum mitleidig
Der lieben Heimath zu.

Und meine Berge erheben
Die ſchneeigen Häupter zumal
Und tauchen in dunkele Bläue
Und glühen im Morgenſtrahl,

Und lauschen über den Hochwald,
Der schirmend die Gletscher umspannt,
In unser Thal herüber,
Und schauen mich an so bekannt.

Der Gießbach schäumet und brauset,
Und stürzt in die Schlucht sich hinab;
Von drüben erschallt das Alphorn, —
Das ist der Hirtenknab!

Aus unserm Hause trat ich,
Dem zierlich gefügten, hervür;
Die Eltern haben's gebauet*),
Die Namen stehn über der Thür;

Und unter den Namen stehet
Der Spruch: Gott segne das Haus
Und segne, die frommen Gemüthes
Darin gehn ein und aus.

Ich bin hinaus gegangen — —
Weh' mir, daß ich es that!
Ich bin nun eine Waise,
Die keine Heimath hat.

O laßt mich schlafen, o ruft mich
In die Gegenwart nicht zurück!
Mißgönnt nicht dem kranken Mädchen
Den Traum, den Schatten von Glück!

*) Eigentlich „gebauen", welche Redart ich die Schweizer und die, welche die Schweiz kennen, in den Text aufzunehmen bitte.

Der erſte Schnee.

Der leiſe ſchleichend euch umſponnen
Mit argem Trug, eh' ihr's gedacht,
Seht, ſeht den Unhold! über Nacht
Hat er ſich andern Rath erſonnen.
Seht, ſeht den Schneemantel wallen!
Das iſt des Winters Herrſcherkleid;
Die Larve läßt der Grimme fallen; —
Nun wißt ihr doch, woran ihr ſeid.

Er hat der Furcht euch überhoben,
Lebt auf zur Hoffnung und ſeid ſtark;
Schon zehrt der Lenz an ſeinem Mark.
Geduld! und mag der Wüthrich toben.
Geduld! ſchon ruft der Lenz die Sonne,
Bald weben ſie ein Blumenkleid,
Die Erde träumet neue Wonne, —
Dann aber träum' ich neues Leid!

Frühling.

Der Frühling iſt kommen, die Erde erwacht,
Es blühen der Blumen genung.
Ich habe ſchon wieder auf Lieder gedacht,
Ich fühle ſo friſch mich, ſo jung.

Die Sonne beſcheinet die blumige Au',
Der Wind beweget das Laub.
Wie ſind mir geworden die Locken ſo grau?
Das iſt doch ein garſtiger Staub.

Es kamen die Meiſter und ſingen ſich ein
Die zierlichen Vögel ſo gut.
Und iſt es kein Staub nicht, was fällt' es denn ſein?
Mir iſt wie den Vögeln zu Muth.

Der Frühling iſt kommen, die Erde erwacht,
Es blühen der Blumen genung.
Ich habe ſchon wieder auf Lieder gedacht,
Ich fühle ſo friſch mich, ſo jung.

Geh' du nur hin!

Ich war auch jung und bin jetzt alt,
Der Tag iſt heiß, der Abend kalt,
Geh' du nur hin, geh' du nur hin,
Und ſchlag dir ſolches aus dem Sinn.

Du ſteigſt hinauf, ich ſteig' hinab,
Wer geht im Schritt, wer geht im Trab?
Sind dir die Blumen eben recht,
Sind doch ſechs Bretter auch nicht ſchlecht.

Was ſoll ich ſagen?

Mein Aug' iſt trüb', mein Mund iſt ſtumm,
Du heißeſt mich reden, es ſei darum.

Dein Aug' iſt klar, dein Mund iſt roth,
Und was du nur wünſcheſt, das iſt ein Gebot.

Mein Haar iſt grau, mein Herz iſt wund,
Du biſt ſo jung, und biſt ſo geſund.

Du heißeſt mich reden, und machſt mir's ſo ſchwer,
Ich ſeh' dich ſo an, und zitt're ſo ſehr.

Morgenthau.

Wir wollten mit Kosen und Lieben
Genießen der köstlichen Nacht.
Wo sind doch die Stunden geblieben?
Es ist ja der Hahn schon erwacht.

Die Sonne, die bringt viel Leiden,
Es weinet die scheidende Nacht;
Ich also muß weinen und scheiden,
Es ist ja die Welt schon erwacht.

Ich wollt', es gäb' keine Sonne,
Als eben dein Auge so klar,
Wir weilten in Tag und in Wonne,
Und schliefe die Welt immerdar.

Zur Antwort.

Dir iſt ſonſt der Mund verſchloſſen,
Du antworteſt mir ja kaum,
Nur zu Liedern ſüßen Klanges
Oeffneſt du ihn, wie im Traum.
Könnt' ich auch ſo dichten, würden
Hübſch auch meine Lieder ſein,
Sänge nur, wie ich dich liebe,
Sänge nur: ganz bin ich dein.

Ich kann dir ins Antlitz ſchauen,
Heiter, wie das Kind ins Licht;
Ich kann lieben, koſen, küſſen,
Aber dichten kann ich nicht.
Könnt' ich auch ſo dichten, würden
Hübſch auch meine Lieder ſein,
Sänge nur, wie ich dich liebe,
Sänge nur: ganz bin ich dein.

Zur Unzeit.

Ich wollte, wie gerne, dich herzen,
Dich wiegen in meinem Arm,
Dich drücken an meinem Herzen,
Dich hegen so traut und so warm.

Man verscheuchet mit Rauch die Fliegen,
Mit Verdrießlichkeit wehrt den Mann;
Und wollt' ich an dich mich schmiegen,
Ich thäte nicht weise daran.

Wohl zieht vom strengen Norden
Ein trübes Gewölk herauf,
Ich bin ganz stille geworden,
Ich schlage die Augen nicht auf.

Auf der Wanderschaft.

1.

Wohl wandert' ich aus in trauriger Stund',
Es weinte die Liebe so sehr.
Der Fuß ist mir lahm, die Schulter mir wund,
Das Herz, das ist mir so schwer.

Was singt ihr, ihr Vögel, im Morgenlicht?
Ihr wißt nicht, wie scheiden thut!
Es drücken euch Sorgen und Schuhe nicht;
Ihr Vögel, ihr habt es gut!

2.

Der Regen strömt, die Sonne scheint,
Es geht bergauf, es geht bergab, —
Ich denke sie, die mich nur meint,
Sie, die mir ihre Treue gab.

Was gehst du suchend durch das Land,
Du Müder mit ergrautem Bart? —
Ich suche nicht, was ich schon fand,
Ich suche nicht, was mir schon ward.

Ich bin noch frisch, ich bin noch jung,
Die Welt ist kalt und ohne Lust,
Ich hab' daheim der Freude genung,
Es wird mir warm an ihrer Brust.

3.

Noch hallt nur aus der Ferne
Ein frisches Liedchen von mir.
Der Vater eilt zu dem Kinde,
Der Geliebte, mein Feinlieb, zu dir.

Er küßt dich auf die Stirne,
Er küßt dich auf den Mund,
Nun sie zu dir ihn tragen,
Sind ihm die Füße nicht wund.

Gern und gerner.

Der Gang war ſchwer, der Tag war rauh,
Kalt weht' es und ſtürmiſch aus Norden;
Es trieft mein Haar vom Abendthau,
Faſt wär' ich müde geworden.

Laß blinken den rothen, den ſüßen Wein:
Es mag der alte Zecher
Sich gerne ſonnen im rothen Schein,
Sich gerne wärmen am Becher;

Und gerner ſich ſonnen in trüber Stund'
Am Klarblick deiner Augen,
Und gerner vom rothen, vom ſüßen Mund
Durchwärmende Flammen ſaugen.

Reichſt mir den Mund, mir den Pokal,
Mir Jugendluſt des Lebens;
Laß toſen und toben die Stürme zumal,
Sie mühen um mich ſich vergebens.

Im Herbſt.

Niedrig ſchleicht blaß hin die entnervte Sonne,
Herbſtlich goldgelb färbt ſich das Laub, es trauert
Rings das Feld ſchon nackt und die Nebel ziehen
Ueber die Steppeln.

Sieh', der Herbſt ſchleicht her und der arge Winter
Schleicht dem Herbſt bald nach, es erſtarrt das Leben;
Ja, das Jahr wird alt, wie ich alt mich fühle
Selber geworden!

Gute, ſchreckhaft ſiehſt du mich an, erſchrick nicht;
Sieh', das Haupthaar weiß, und des Auges Sehkraft
Abgeſtumpft; warm ſchlägt in der Bruſt das Herz zwar,
Aber es friert mich!

Rabt der Unbold, laß mich ins Aug' ihm ſcharf ſeh'n:
Wahrlich, Furcht nicht flößt er mir ein, er komme,
Nicht bewußtlos raff' er mich hin, ich will ihn
Sehen und kennen.

Laß den Wermuthstrank mich, den letzten, ſchlürfen,
Nicht ein Leichnam längſt, ein vergeſſ'ner, ſchleichen,
Wo ich markvoll einſt in den Boden Spuren
Habe getreten.

Ach! ein Blutſtrahl quillt aus dem lieben Herzen:
Faſſe Muth, bleib ſtark; es vernarbt die Wunde,
Rein und liebwerth hegſt du mein Bild im Herzen
Nimmer vergänglich.

Das Schloß Boncourt.

Ich träum' als Kind mich zurücke,
Und schütt'le mein greises Haupt;
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang' ich vergessen geglaubt?

Hoch ragt aus schatt'gen Gehegen
Ein schimmerndes Schloß hervor,
Ich kenne die Thürme, die Zinnen,
Die steinerne Brücke, das Thor.

Es schauen vom Wappenschilde
Die Löwen so traulich mich an,
Ich grüße die alten Bekannten,
Und eile den Burghof hinan.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
Dort, hinter diesen Fenstern,
Verträumt' ich den ersten Traum.

Ich tret' in die Burgkapelle
Und suche des Ahnherrn Grab,
Dort ist's, dort hängt vom Pfeiler
Das alte Gewaffen herab.

Noch lesen umflort die Augen
Die Züge der Inschrift nicht,
Wie hell durch die bunten Scheiben
Das Licht darüber auch bricht.

So ſtehſt du, o Schloß meiner Väter,
Mir treu und feſt in dem Sinn,
Und biſt von der Erde verſchwunden,
Der Pflug geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o theurer Boden,
Ich ſegne dich mild und gerührt,
Und ſegn' ihn zwiefach, wer immer
Den Pflug nun über dich führt.

Ich aber will auf mich raffen,
Mein Saitenſpiel in der Hand,
Die Weiten der Erde durchſchweifen,
Und ſingen von Land zu Land.

Frühling und Herbst.

Fürwahr, der Frühling ist erwacht;
Den holden Liebling zu empfah'n,
Hat sich mit frischer Blumenpracht
Die junge Erde angethan.

Die muntern Vögel, lieberwärmt,
Begeh'n im grünen Hain ihr Fest.
Ein jeder singt, ein jeder schwärmt,
Und bauet emsig sich sein Nest.

Und Alles lebt und liebt und singt,
Und preist den Frühling wunderbar,
Den Frühling, der die Freude bringt;
Ich aber bleibe stumm und starr.

Dir, Erde, gönn' ich deine Zier,
Euch, Sänger, gönn ich eure Lust,
So gönnet meine Trauer mir,
Den tiefen Schmerz in meiner Brust.

Für mich ist Herbst; der Nebelwind
Durchwühlet kalt mein falbes Laub;
Die Aeste mir zerschlagen sind,
Und meine Krone liegt im Staub.

Die drei Sonnen.

Es wallte ſo ſilbernen Scheines
Nicht immer mein lockiges Haar,
Es hat ja Zeiten gegeben,
Wo ſelber ich jung auch war.

Und blick' ich dich an, o Mädchen,
So roſig und heiter und jung,
Da taucht aus vergangenen Zeiten
Herauf die Erinnerung.

Die Mutter von deiner Mutter —
Noch ſah ich die Schönere nicht,
Ich ſtaunte ſie an, wie die Sonne,
Geblendet von ihrem Licht.

Und einſt durchbebte mit Wonne
Der Druck mich von ihrer Hand,
Sie neigte darauf ſich dem Andern,
Da zog ich ins fremde Land.

Spät kehrt' ich zurück in die Heimath,
Ein Müder nach irrem Lauf,
Es ſtieg am heimiſchen Himmel
Die andere Sonne ſchon auf.

Ja deine Mutter, o Mädchen, —
Noch ſah ich die Schönere nicht,
Ich ſtaunte ſie an, wie die Sonne,
Geblendet von ihrem Licht.

Sie reichte mir einſt die Stirne
Zum Kuſſe, da zittert' ich ſehr,
Sie neigte darauf ſich dem Andern,
Da zog ich über das Meer.

Ich habe verträumt und vertrauert
Mein Leben, ich bin ein Greis,
Heim kehr' ich, die dritte Sonne
Erleuchtet den Himmelskreis.

Du biſt es, o Wonnereiche;
Noch ſah ich die Schönere nicht,
Ich ſchaue dich an, wie die Sonne,
Geblendet von deinem Licht.

Du reichſt mir zum Kuſſe die Lippen,
Mitleidig mir wohl zu thun,
Und neigſt dich dem Andern, ich gehe
Bald unter die Erde, zu ruh'n.

Nacht und Winter.

Von des Nord's kaltem Weben
Wird der Schnee dahergetrieben,
Der die dunkle Erde decket;

Dunkle Wolken zieh'n am Himmel,
Und es flimmern keine Sterne,
Nur der Schnee im Dunkel schimmert.

Herb' und kalt der Wind sich reget,
Schaurig stöhnt er in die Stille;
Tief hat sich die Nacht gesenket.

Wie sie ruh'n auf dem Gefilde,
Ruh'n mir in der tiefsten Seele
Dunkle Nacht und herber Winter.

Herb' und kalt der Wind sich reget,
Dunkle Wolken zieh'n am Himmel,
Tief hat sich die Nacht gesenket.

Nicht der Freude Kränze zieren
Mir das Haupt im jungen Lenze,
Und erheitern meine Stirne:

Denn am Morgen meines Lebens,
Liebend und begehrend Liebe,
Wandl' ich einsam in der Fremde,

Wo das Sehnen meiner Liebe,
Wo das heiße muß, verſchmähet,
Tief im Herzen ſich verſchließen.

Herb' und kalt der Wind ſich reget,
Dunkle Wolken zieh'n am Himmel,
Und es flimmern keine Sterne.

Wie ſie ruh'n auf dem Gefilde,
Ruh'n mir in der tiefſten Seele
Dunkle Nacht und herber Winter.

Leiſe hallen aus der Ferne
Töne, die den Tag verkünden. —
Wird der Tag denn ſich erhellen?

Freudebringend dem Gefilde
Wird er ſtrahlen, Nacht entſchweben,
Herber Winter auch entfliehen,

Und des Jahres Kreis ſich wenden,
Und der junge Lenz in Liebe
Nahen der verjüngten Erde.

Mir nur, mir nur ew'ger Winter,
Ew'ge Nacht, und Schmerz und Thränen,
Kein Tag, keines Sternes Flimmer!

Blauer Himmel.

Heiter blick' ich, ohne Reue
In des Himmels reine Bläue,
Zu der Sterne lichtem Geld.
Iſt der Himmel, iſt die Freundſchaft,
Iſt die Liebe mir doch hold.
Laure, mein Schickſal, laure!

Keine Stürme, keine Schmerzen,
Heit're Ruh' im vollen Herzen,
Kann es aber anders ſein?
Blauer Himmel, treue Freundſchaft,
Reiche Liebe ſind ja mein.
Laure, mein Schickſal, laure!

Hat das Schickſal arge Tücke,
Sieh', ich fürchte nichts vom Glücke,
Heiter bin ich, wie die Luft.
Mein der Himmel, mein die Freundſchaft,
Mein die Liebe bis zur Gruft.
Laure, mein Schickſal, laure!

Winter.

In den jungen Tagen
Hatt' ich frischen Muth,
In der Sonne Strahlen
War ich stark und gut.

Liebe, Lebenswogen,
Sterne, Blumenluft!
Wie so stark die Sehnen!
Wie so voll die Bruft!

Und es ist zerronnen,
Was ein Traum nur war;
Winter ist gekommen,
Bleichend mir das Haar.

Bin so alt geworden,
Alt und schwach und blind,
Ach! verweht das Leben,
Wie ein Nebelwind!

Abend.

Laß, Kind, laß meinen Weg mich ziehen,
Es wird ſchon ſpät, es wird ſchon kalt,
Es neiget ſich der Tag zu Ende,
Und erſt dort unten mach' ich Halt.

Wozu mir deine Lieder ſingen?
Sie treffen mich mit fremdem Klang. —
Wie war das Wort? war's Liebe? Liebe!
Vergeſſen hatt' ich es ſchon lang'.

Und doch, gedenk' ich ferner Zeiten,
Mich dünkt, es war ein ſüßes Wort.
Jetzt aber zieh' ich meiner Straße,
„Ein jeder kommt an ſeinen Ort."

Hier windet ſich mein Pfad nach unten,
Die müden Schritte ſchwanken ſehr;
Mein frühes Feuer iſt erloſchen,
Das fühl' ich alle Stunden mehr.

Frisch gesungen.

Hab' oft im Kreise der Lieben
In duftigem Grase geruht,
Und mir ein Liedlein gesungen,
Und alles war hübsch und gut.

Hab' einsam auch mich gehärmet
In bangem, düsterem Mut,
Und habe wieder gesungen,
Und alles war wieder gut.

Und manches, was ich erfahren,
Verkocht' ich in stiller Wut,
Und kam ich wieder zu singen,
War alles auch wieder gut.

Sollst nicht uns lange klagen,
Was alles dir wehe thut,
Nur frisch, nur frisch gesungen!
Und alles wird wieder gut.

Es iſt nur ſo der Lauf der Welt.

Mir ward als Kind im Mutterhaus,
Zu aller Zeit, Tag ein, Tag aus,
Die Ruthe wohl gegeben.
Und als ich an zu wachſen fing,
Und endlich in die Schule ging,
Erging es mir noch ſchlimmer

Das Leſen war ein Hauptverdruß,
Ach! wer's nicht kann und dennoch muß,
Der lebt ein hartes Leben.
So ward ich unter Schmerzen groß
Und hoffte nun ein beſſ'res Loos,
Da ging es mir noch ſchlimmer.

Wie hat die Lerge mich gepackt!
Wie hab' ich mich um Geld geplackt!
Was hat's für Noth gegeben!
Und als zu Geld ich kommen war,
Da führt' ein Weib mich zum Altar,
Da ging es mir noch ſchlimmer.

Ich hab's verflucht und hab's verflucht,
Pantoffeldienſt und Kinderzucht
Und das Gekreiſch der Holden.
O meiner Kindheit ſtilles Glück,
Wie wünſch' ich dich jetzt fromm zurück!
Die Ruthe war ja golden!

Geduld!

Als einſt in Knabenjahren
Ich an zu kegeln fing,
Da hab' ich ſelbſt erfahren,
Wie's jenem Kaiſer ging.

Tunelli, weiland Kaiſer
Vom Reich Aromata,
Großmächt'ger Fürſt und weiſer,
Wie noch ich keinen ſah,

Du Jäger unverdroſſen,
Du knalltеſt männlich los,
Und hatt'ſt du nichts erſchoſſen,
So lag's am Zielen blos.

Ich aber ſchob wie Keiner,
Das Zielen nur war Schuld;
Von neunen fiel nicht einer —
Der Junge rief: Geduld!

Geduld! Geduld! — Indeſſen
Bin werden grau und alt,
Hab' Kegeln ſchier vergeſſen,
Der Ton noch immer ſchallt.

Geduld! Geduld! — Ihr Jungen,
Ihr ſangt ein Lied mir vor,
Euch ſangen's tauſend Zungen
Vielſtimmig nach im Chor.

Geduld! Geduld! — Die Weiſe,
Die ſtimm' ich ſelbſt noch an:
Geduld auf ſpäter Reiſe,
Du müder, alter Mann!

Pech.

Wahrlich aus mir hätte vieles
Werden können in der Welt,
Hätte tückisch nicht mein Schicksal
Sich mir in den Weg gestellt.

Hoher Ruhm war zu erwerben,
Wenn die Waffen ich erkor;
Mich den Kugeln preis zu geben
War ich aber nicht der Thor.

Um der Musen Gunst zu buhlen
War ich minder schon entfernt;
Ein Gelehrter wär' ich worden,
Hätt' ich lesen nur gelernt.

Bei den Frauen, sonder Zweifel,
Hätt' ich noch mein Glück gemacht,
Hätten sie mich aller Orten
Nicht unmenschlich ausgelacht.

Wie zum reichen Mann geboren,
Hätt' ich diesen Stand erwählt,
Hätte nicht vor allen Dingen
Immer mir das Geld gefehlt.

Ueber einen Staat zu herrschen
War vor allen ich der Mann,
Meine Gaben und Talente
Wiesen diesen Platz mir an.

König hätt' ich werden ſollen,
Wo man über Fürſten klagt.
Doch mein Vater war ein Bürger,
Und das iſt genug geſagt.

Wahrlich aus mir hätte vieles
Werden können in der Welt,
Hätte tückiſch nicht mein Schickſal
Sich mir in den Weg geſtellt.

Mäßigung und Mäßigkeit.

Laßt das Wort uns geben heute,
Uns vom Trunke zu entwöhnen;
Ziemt sich's für gesetzte Leute,
Wüster Völlerei zu fröhnen?
Nein, es ziemt sich Sittsamkeit.
Gutes Beispiel will ich geben:
Mäßigung und Mäßigkeit! —
Stoßet an, sie sollen leben!
Mäßigung und Mäßigkeit!
Maaß! Maaß!
Leert darauf das volle Glas!

Seht, ein Glas ist Gottes Gabe,
Und das zweite stimmt uns lyrisch;
Wenn ich gegen drei nichts habe,
Machen viele doch uns thierisch;
Trinket mehr nicht als genung!
Und mein Lied will ich euch singen:
Mäßigkeit und Mäßigung! —
Laßt die vollen Gläser klingen! —
Mäßigkeit und Mäßigung!
Maaß! Maaß!
Leert darauf das volle Glas!

Seht den Trunkenbold in schrägen
Linien durch die Gassen wanken;
Kommt die Hausfrau ihm entgegen,
Hört sie keifen, hört sie zanken;

Das verdient Beherzigung.
Laßt uns an der Tugend haften:
Mäßigkeit und Mäßigung!
Pereant die Lasterhaften!
Mäßigkeit und Mäßigung!
Maaß! Maaß!
Leert darauf das volle Glas!

Was haſt, Schlingel, du zu lachen?
Will das Lachen dir vertreiben;
Dich moraliſch auch zu machen,
Dir die Ohren tüchtig reiben,
Paſ' dich fort bei guter Zeit!
Doch ich will mich nicht erboſen:
Mäßigung und Mäßigkeit! —
Eingeſchenkt und angeſtoßen! —
Mäßigung und Mäßigkeit!
Maaß! Maaß!
Leert darauf das volle Glas!

Modus, ut nos doceuere,
Sit in rebus, summa rati;
Medium qui tenuere
Nominati sunt beati;
C'est le juste Milieu zur Zeit!
Ergo! Ergo! — deutſch geſprochen:
Mäßigung und Mäßigkeit!
Friſch das Glas nur ausgeſtochen —
Mäßigung und Mäßigkeit!
Maaß! Maaß!
Leert darauf das volle Glas!

Nüchtern bin ich, — Wein her! Wein her! —
Immer nüchtern, das verſteht ſich. —
Nur das Haus, der Boden, — Nein, Herr,
Nicht betrunken! — Wie doch dreht ſich
Alles ſo um mich im Schwung?
Laß mich, Kellner, laß mich liegen!
Mäßigkeit und Mäßigung!
Heute muß die Tugend ſiegen!
Mäßigkeit und Mäßigung!
Maaß! Maaß!
Noch ein Glas — ſo — noch ein Glas!

Tragiſche Geſchichte.

'e war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf ſo hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, ſo iſt's gethan —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink ſich umgedreht,
Und wie es ſtund, es annoch ſteht
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da dreht er ſchnell ſich anders 'rum,
's wird aber noch nicht beſſer drum —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht ſich links, er dreht ſich rechts,
Es thut nichts Gut's, es thut nichts Schlecht's —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht ſich wie ein Kreiſel fort,
Es hilft zu nichts, in einem Wort —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und ſeht, er dreht ſich immer noch,
Und denkt: es hilft am Ende doch —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Nachtwächterlied.

Eteignons les lumières
Et rallumons le feu.
Béranger.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen,
Was die Glocke hat geſchlagen:
Geht nach Haus und wahrt das Licht,
Daß dem Staat kein Schaden geſchicht.
Lobt die Jeſuiten!

Hört, ihr Herrn, wir brauchen heute
Gute, nicht gelehrte Leute;
Seid ihr einmal doch gelehrt,
Sorgt, daß keiner es erfährt.
Lobt die Jeſuiten!

Hört, ihr Herrn, ſo ſoll es werden:
Gott im Himmel, wir auf Erden,
Und der König abſolut,
Wenn er unſern Willen thut.
Lobt die Jeſuiten!

Seid, ihr Herrn, es wird euch frommen,
Von den gutgeſinnten Frommen;
Blaſe jeder, was er kann,
Lichter aus, und Feuer an.
Lobt die Jeſuiten!

Feuer, ja, zu Gottes Ehren,
Um die Ketzer zu bekehren,
Und die Philosophen auch,
Nach dem alten, guten Brauch
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herrn, ihr seid geborgen,
Geht nach Haus, und ohne Sorgen
Schlaft die lange, liebe Nacht,
Denn wir halten gute Wacht,
Lobt die Jesuiten!

Jeſua.

Juchhei! das war ein Schlagen,
Ein Schlachten bei Gibeon;
Der Tag gebrach den Bürgern,
Es neigte die Sonne ſich ſchon.

Sprach Jeſua zur Sonne:
„Du, ſteh' am Himmel feſt!“
Sie ſtand, da gab er gemächlich
Den Ueberwund'nen den Reſt.

Das war ein Tag der Frommen,
Wie nie ein and'rer getagt,
Wie nie ein and'rer wird tagen,
Das wird ausdrücklich geſagt.

Das war ein feines Kunſtſtück,
Wie mancher erachten mag,
Der wohl die Nacht uns wünſchte
Zu jenem unendlichen Tag.

Sie beten und ſchimpfen und ſchöpfen
In Säcke das Sonnenlicht,
Es tief in das Meer zu verſenken —
Den Tag verdunkeln ſie nicht.

Laßt dieſes nicht euch kümmern,
Die Welt iſt kugelrund,
Und rollt von Weſten gen Oſten
Beſtändig zu aller Stund'.

Und der das Lied euch geſungen,
Hat auch die Welt ſich beſchaut;
Er hat bei den Wilden gehauſet,
Und ſich mit ihnen erbaut.

Ein franzöſiſches Lied.

Nach der Melodie: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus.

Und ſitz' ich am Tiſche beim Glaſe Wein,
Trink aus!
Und ſtimmen auch wacker die Freunde mit ein,
Trink aus!
So geht mir zu Herzen das Heil der Welt:
's iſt gar zu erbärmlich damit auch beſtellt,
Trink aus, trink aus, trink aus!
Es treiben's die Leute zu kraus!

Ich ſollte nur tragen der Herrſchaft Laſt,
Trink aus!
Es ſtünde bald anders und beſſer faſt.
Trink aus!
Die Preſſe zuerſt und die Wahlen frei,
Die Preſſe, ſie dient mir als Polizei.
Trink aus, trink aus, trink aus!
Es treiben's die Leute zu kraus!

Wann erſt in dem Hauſe Vertrauen beſteht,
Trink aus!
Geht alles von ſelbſt, was nimmer ſonſt geht.
Trink aus!
Wir ſchaffen uns bald vor den Mönchen Ruh',
Wir ſchicken die frommſten dem Chaves zu,
Trink aus, Trink aus, trink aus!
Es treiben's die Leute zu kraus!

Es mögen die Städte verwalten ſodann —
Trink aus!
Die eig'nen Geſchäfte, es geht ſie nur an,
Trink aus!
Regieren nur wenig, das Wenige gut,
Das hab' ich der Ruhe halber geruht,
Trink aus, trink aus, trink aus!
Es trieben's die Leute zu kraus!

Und merkt euch, ihr Freunde, wie trefflich es ſchafft!
Trink aus!
Die Liebe der Völker, da lieget die Kraft,
Trink aus!
Wie klingen die Gläſer in heiliger Luſt,
Wie ſchallt das Gebet mir aus jeglicher Bruſt,
Trink aus, trink aus, trink aus!
Der König hoch und ſein Haus!

Sind aber die Gläſer und Flaſchen erſt leer,
Zu Bett!
Dann werden der Kopf und die Zunge mir ſchwer,
Zu Bett!
Mein Weib wird mich ſchelten, mein Herrſchen iſt aus,
Ich ſchleiche mich leiſe, ganz leiſe nach Haus,
Zu Bett, zu Bett, zu Bett!
Daß ſie den Pantoffel nicht hätt'!

Kleidermacher-Muth.

Und als die Schneider revoltirt, —
Courage! Courage!
So haben gar grauſam ſie maſſakrirt
Und ſtolz am Ende parlamentirt:
Herr König, das ſollſt du uns ſchwören.

Und drei Bedingungen wollen wir ſtell'n: —
Courage! Courage!
Schaff' ab, zum Erſten, die Schneider-Ramſell'n,
Die das Brod verkürzt uns Schneidergeſell'n;
Herr König, das ſollſt du uns ſchwören.

Die brennende Pfeife, zum Andern, ſei —
Courage! Courage!
Zum höchſten Aerger der Polizei,
Auf offener Straße uns Schneidern frei;
Herr König, das ſollſt du uns ſchwören.

Das Dritte, Herr König, noch wiſſen wir's nicht, —
Courage! Courage!
Doch bleibt es das Beſte an der ganzen Geſchicht',
Wir beſteh'n auch darauf bis ans jüngſte Gericht;
Das Dritte, das ſollſt du uns ſchwören.

Das Dampfroß.

Schnell! ſchnell, mein Schmidt! mit des Reiſes Beichlag!
Derweil du zauderſt, verſtreicht der Tag. —
„Wie dampfet dein ungeheures Pferd!
Wo eilſt du ſo hin, mein Ritter werth?“ —

Schnell! ſchnell, mein Schmidt! Wer die Erde umkreiſt
Von Oſt in Weſt, wie die Schule beweiſt,
Der kommt, das hat er von ſeiner Müh',
Ans Ziel um einen Tag zu früh.

Mein Dampfroß, Muſter der Schnelligkeit,
Läßt hinter ſich die laufende Zeit,
Und nimmt's zur Stunde nach Weſten den Lauf,
Kommt's geſtern von Oſten ſchon wieder herauf.

Ich habe der Zeit ihr Geheimniß geraubt,
Von geſtern zu geſtern zurück ſie geſchraubt,
Und ſchraube zurück ſie von Tag zu Tag,
Bis einſt ich zu Adam gelangen mag.

Ich habe die Mutter, ſonderbar!
In der Stunde beſucht, da ſie mich gebar,
Ich ſelber ſtand der Kreißenden bei,
Und habe vernommen mein erſtes Geſchrei.

Viel tauſend Mal, der Sonne voran,
Vollbracht' ich im Fluge noch meine Bahn,
Bis heut' ich hier zu beſuchen kam
Großvater als glücklichen Bräutigam.

Großmutter iſt die lieblichſte Braut,
Die je mit Augen ich noch erſchaut;
Er aber, grämlich, zu eifern geneigt,
Hat ohne Weit'res die Thür mir gezeigt.

Schnell! ſchnell, mein Schmidt! mich ekelt ſchier,
Die jetzt verläuft, die Zeit von Papier;
Zurück hindurch! es verlangt mich ſchon
Zu ſehen den Kaiſer Napoleon.

Ich ſprech' ihn zuerſt auf Helena,
Den Gruß der Nachwelt bring' ich ihm da;
Dann ſprech' ich ihn früher beim Krönungsfeſt,
Und warn' ihn, — o hielt' er die Warnung feſt!

Biſt fertig, mein Schmidt? nimm deinen Sold,
Ein Tauſend Neunhundert geprägtes Gold.
Zu Roß! Hurrah! nach Weſten gejagt,
Hier wieder vorüber, wann geſtern es tagt! —

„Mein Ritter, mein Ritter, du kommſt daher,
Wohin wir gehen, erzähle noch mehr;
Du weißt, o ſag' es, ob fällt, ob ſteigt
Der Cours, der jetzt ſo ſchwankend ſich zeigt?

„Ein Wort, ein Wort nur im Vertrau'n!
Iſt's weiſ' auf Rothſchild Häuſer zu bau'n?" —
Schon hatte der Reiter die Feder gedrückt,
Das Dampfroß fern ihn den Augen entrückt.

Die goldene Zeit.

Oh le bon siècle, mes frères,
Que le siècle où nous vivons!
Armand Charlemagne.
(Fliegendes Blatt.)

Füllt die Becher bis zum Rand,
Thut, ihr Freunde, mir Bescheid:
Das befreite Vaterland,
Und die gute gold'ne Zeit!
Denn der Bürger denkt und glaubt,
Spricht und schreibt nun alles frei,
Was die hohe Polizei
Erst geprüft hat und erlaubt.

Du eröffnest mir den Mund,
Du geschwätz'ger Traubensaft,
Und die Wahrheit mach' ich kund,
Rücksichtslos mit freud'ger Kraft.
Steigt die Sonne, wird es Tag,
Sinkt sie unter, wird es Nacht.
Nehm' vor Feuer sich in Acht,
Wer sich nicht verbrennen mag.

Ungeschickt zum Löschen ist
Wer da Oel gießt, wo es brennt;
Noch ist drum kein guter Christ,
Der zu Mahom sich bekennt.
Scheut die Eule gleich das Licht,
Fährt sich's doch vorm Winde gut,
Besser noch mit Wind und Fluth,
Aber gegen beide nicht.

Wer nicht ſehen kann, iſt blind,
Wer auf Krücken geht, iſt lahm;
Mancher redet in den Wind,
Mancher geht, ſo wie er kam.
Grünt die Erde weit und breit,
Glaube nicht den Frühling fern;
Rückwärts geh'n die Krebſe gern,
Aber vorwärts eilt die Zeit.

Zwar iſt nicht das Dunkle klar,
Doch iſt nicht, was gut iſt, ſchlecht;
Denn, was wahr iſt, bleibt doch wahr,
Und, was recht iſt, bleibt doch recht.
Goldes-Ueberfluß macht reich,
Aber Lumpen ſind kein Geld.
Wer mit Steinen düngt ſein Feld,
Macht gar einen dummen Streich.

An der Zeit, iſt nicht zu ſpät,
Doch Geſcheh'nes iſt geſcheh'n,
Und wer Diſtein hat geſä't,
Wird nicht Weizen reifen ſeh'n.
Geſtern war's, nun iſt es heut',
Morgen bringt auch ſeinen Lohn;
Kluge Leute wiſſen's ſchon,
Nur ſind Narren nicht geſcheut.

Und am beſten weiß, wer klagt,
Wo ihn drückt der eig'ne Schuh;
Wer zuerſt nur A geſagt,
Sept vielleicht noch B hinzu;
Denn, wie Adam Rieſe ſpricht,
Zwei und zwei ſind eben vier — — —
Gott! wer pocht an unſ're Thür?
Ihr, verrathet mich nur nicht.

„Hebt auf das verruchte Neſt,
Sie mißbrauchen die Geduld.
Setzt den Jakobiner feſt,
Wir ſind Zeugen ſeiner Schuld;
Er hat öffentlich gelehrt:
Zwei und zwei ſind eben vier.“ —
Nein, ich ſagte . . . . . „Fort mit dir,
Daß die Lehre Keiner hört!“

Shall we rouse the night-owl in a catch, that will draw three souls out of one weaver?
SHAKESPEARE Tw. N. Act 2. Sc. 3.

Sollen wir die Nachteule mit einem Kanon aufstören, der einem Leinweber drei Seelen aus dem Leibe haspeln könnte?

Kanon.

Das ist die Noth der schweren Zeit!
Das ist die schwere Zeit der Noth!
Das ist die schwere Noth der Zeit!
Das ist die Zeit der schweren Noth!

Das Gebet der Wittwe.

Nach Martin Luther.

Die Alte wacht und betet allein
In später Nacht bei der Lampe Schein:
Laß unſern gnädigen Herrn, o Herr!
Recht lange leben, ich bitte dich ſehr.
Die Noth lehrt beten.

Der gnädige Herr, der ſie belauſcht,
Vermeint nicht anders, ſie ſei berauſcht;
Er tritt höchſt ſelbſt in das ärmliche Haus,
Und fragt gemüthlich das Mütterchen aus:
Wie lehrt Noth beten?

Acht Kühe, Herr, die waren mein Gut,
Ihr Herr Großvater ſog unſer Blut,
Der nahm die beſte der Kühe für ſich
Und kümmerte ſich nicht weiter um mich.
Die Noth lehrt beten.

Ich fluchte ihm, Herr, ſo war ich bethört,
Bis Gott, mich zu ſtrafen, mich doch erhört;
Er ſtarb, zum Regimente kam
Ihr Vater, der zwei der Kühe mir nahm.
Die Noth lehrt beten.

Dem flucht' ich arg auch ebenfalls,
Und wie mein Fluch war, brach er den Hals;
Da kamen höchſt Sie ſelbſt an das Reich
Und nahmen vier der Kühe mir gleich.
Die Noth lehrt beten.

Kommt Dero Sohn noch erſt dazu,
Nimmt der gewiß mir die letzte Kuh
Laß unſern gnädigen Herrn, o Herr!
Recht lange leben, ich bitte dich ſehr.
Die Noth lehrt beten.

Katzennatur.

's war 'mal 'ne Katzenkönigin,
Ja, ja!
Die hegte edeln Katzensinn,
Ja, ja!
Verstund gar wohl zu mausen,
Liebt' königlich zu schmausen,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Die hatt' 'nen schneeweißen Leib,
Ja, ja!
So schlank, so zart, die Hände so weich,
Ja, ja!
Die Augen wie Karfunkeln,
Sie leuchteten im Dunkeln,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Ein Edelmausjüngling lebte zur Zeit,
Ja, ja!
Der sah die Königin wohl von weit,
Ja, ja!
'ne ehrliche Haut von Mäuschen,
Der kroch aus seinem Häuschen,
Ja, ja! — Mäusenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der sprach: in meinem Leben nicht,
Ja, ja!
Hab' ich gesehen so süßes Gesicht,
Ja, ja!
Die muß mich Mäuschen meinen,
Sie thut so fromm erscheinen,
Ja, ja! — Mäusenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der Maus: willst du mein Schätzchen sein?
Ja, ja!
Die Katz': ich will dich sprechen allein.
Ja, ja!
Heut' will ich bei dir schlafen —
Heut' sollst du bei mir schlafen —
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der Maus, der fehlte nicht die Stund',
Ja, ja!
Die Katz', die lachte den Bauch sich rund,
Ja, ja!
Dem Schatz, den ich erkoren,
Dem zieh' ich's Fell über die Ohren,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Sternſchnuppe.

Wann Einer ausgegangen iſt,
So iſt er nicht zu Haus;
Und wird der Winter hart, ſo friert
Das Ungeziefer aus.

Ihr war der Knecht ſo eben recht,
So lang allein er warb;
Der Jäger kam, deß Federhut
Den Handel ihm verdarb.

Der Pächter nahm, ſo wie er kam,
Ihr Herz gleich in Empfang;
Kein Wunder, daß dem Amtmann auch
Der Meiſterſchuß gelang.

Und den Huſaren-Offizier
Erblickte ſie von fern:
Fahr' hin, fahr' hin, Kartoffelkraut,
Da gebt mir auf mein Stern!

Dein Stern? was geht dein Stern mich an
Abſonderlicher Art
Mit goldbeſchnürtem rothem Wams
Und Schnurr- und Backenbart?

Bald hat ein ſolcher ſich geſchneuzt,
Es liſcht das Lichtlein aus;
Wann Einer ausgegangen iſt,
So iſt er nicht zu Haus.

Nun bricht der Winter an, es friert;
Du blickſt nach uns zurück;
Ich und wir alle, theurer Schatz,
Wir wünſchen dir viel Glück.

Und bleibſt du ſitzen, theurer Schatz,
So biſt du nicht allein;
Noch wird der alten Jungfern Zunft
Nicht ausgefroren ſein.

Der Frau Baſe kluger Rath.

Möchteſt du den Jungen haben?
Den geſunden, friſchen, üpp'gen,
Blondgelockten, ſchönen Knaben?
Ei, ein wahres Zuckerpüppchen!
Eine Luſt mit dem zu leben!
Mußt um ihn dir Mühe geben;
Ja, der iſt ein ſchmucker Mann!
Kratze, kratze, kratze, Trulle,
Dir den hübſchen Jungen an!

Oder den, nach altem Brauche,
Mit Dreimaſter, Puderzopfe,
Dünnen Beinen, dickem Bauche,
Kupfernaſ' und Wackelkopfe?
Stirbt er, giebt es viel zu erben;
Und was ſollte der nicht ſterben?
Ja, der iſt ein reicher Mann!
Kratze, kratze, kratze, Trulle,
Kratze dir den Alten an.

Oder den vom Militaire?
Silber auf dreifarb'gem Tuche —
Federhut — „auf meine Ehre!"
Lügt er auch, wie aus dem Buche.
Vornehm wirſt du, Eure Gnaden!
Kommt das Bürgergrob zu Schaden,
Hältſt du's mit dem Edelmann.
Kratze, kratze, kratze, Trulle,
Kratze dir den Leutnant an!

Oder wen du kannſt, den Lahmen
Wie den Krummen, laß dich warnen:
Oft von Allen, die da kamen,
Bleibt nicht Einer in den Garnen.
Einen Mann nur! heut' zu Tage
Geht die allgemeine Klage:
Jede kriegt nicht einen Mann.
Kratze, kratze, kratze, Trulle.
Dir den Erſten Beſten an!

Recht empfindſam.

Tochter.

Meine theuren Eltern, habt Erbarmen,
Laßt mein Leid erweichen euren Sinn,
Nähm' ich dieſen Mann, in ſeinen Armen
Welkt' ich, zarte Blume, bald dahin!

Vater.

Mutter, ſieh', wie ſie ſich zieret!
Hör', du dumme Trine, du,
Einen Mann ſollſt du bekommen,
Greif mit beiden Händen zu.

Tochter.

Rauher Wirklichkeit nur mag er fröhnen;
Ohne Zartheit, ohne Poeſie,
Ungebildet, kann er nur mich höhnen,
Mich verſtehen, nein, das wird er nie!

Vater.

Mutter, die verfluchten Bücher
Müſſen ihr den Kopf verdreh'n.
Waren wir denn je gebildet?
Konnten wir uns je verſteh'n?

Tochter.

Wo die Herzen fremd einander blieben,
Knüpft ihr nicht ein gottgefällig Band;
Weder achten kann ich ihn, noch lieben,
Nimmermehr erhält er meine Hand!

Vater.

Mutter, hör' die dumme Trine,
Hör' doch, was es Neues giebt!
Haben wir uns je geachtet?
Haben wir uns je geliebt?

Tochter.

Lieber will ich in ein Kloſter fliehen,
Giebt's kein Kloſter, in mein frühes Grab;
Wohl denn! dieſer Schmach mich zu entziehen,
Stürz' ich in die Wellen mich hinab!

Vater.

Haſt du endlich ausgeredet?
Gut, du bleibſt mir heut' zu Haus,
Hältſt dein Maul und nimmſt den Bengel,
Punktum, und das Lied iſt aus.

Polterabend.

Woher, Alte, deine ſchönen
Launen? willſt du uns erfreuen?
Willſt du dich mit uns verſöhnen?
Nein, die Alte will noch freien,
Nein, ſie will, vor Thorſchluſſe,
Humpeln noch mit lahmem Fuße,
Und um welchen Preis es ſei,
Ei, ei!
Noch ein Tänzlein, oder zwei.

Hurtig, hurtig! liebe Lene,
Her die Schminke, die Perücke;
Bringe her mir meine Zähne,
Meinen Buſen, meine Krücke;
Alſo will ich ſeiner harren. —
Hör' ich nicht die Thüre knarren? —
Iſt er's? — Nein — es geht vorbei.
Ei, ei!
Töpfe werfen ſie entzwei.

Teſtament und Ehepakten
Hat der Schreiber wohl geſchrieben;
Beides nahm er zu den Akten,
Alſo darf ich frei ihn lieben.
Alſo will ich ſeiner harren. —
Hör' ich nicht die Thüre knarren? —
Iſt er's? — Nein — es geht vorbei,
Ei, ei!
Töpfe werfen ſie entzwei.

Wird der Prieſter, wird der Küſter,
Werden bald die Gäſte kommen?
Und mein Bräutigam! o wüßt' er,
Wie ich ſeiner, liebentglommen,
Bangend harre, wie ich ſchmachte! — —
Klopft er? — Iſt er's? — Sachte! ſachte!
Ungebet'ne ſind dabei.
Ei, ei!
Sind die Leichenträger frei.

Legen mich die ſchwarzen Leute
Einſam in ein enges Bette,
Schleppen ſich mit ihrer Beute
Langſam nach der Ruheſtätte;
Prieſter, Bräutigam und Gäſte
Singen fröhlich bei dem Feſte, —
Auch die Rede war vorbei —
Ei, ei!
Nicht ein Tänzlein, oder zwei!

Der vortreffliche Mantel.

Liebe Tochter, was klagſt du ſo ſehr
Um dieſen Einen?
's giebt ja der hübſchen Jünglinge mehr,
Laß ab zu weinen.

Liebe Mutter, es fällt mir nicht ein
Um ihn zu klagen;
Um den Mantel klag' ich allein,
Ich will's dir ſagen.

Ach der gute Mantel, beſchwert
Mit ſilbernen Ketten!
Den behielt er noch unverzehrt,
Wenn den wir nur hätten!

Eid der Treue.

Mißtraueſt, Liebchen, du der flücht'gen Stunde,
Des Augenblickes Luſt?
Biſt Bruſt an Bruſt du nicht, und Mund an Munde,
Der Ewigkeit bewußt?

Ich ſoll nur dir, und ewig dir gehören;
Du willſt darauf ein Pfand:
Wohlan! ich will's mit kräft'gem Eid beſchwören.
Ich hebe meine Hand:

Ich ſchwör's, elftauſend heilige Jungfrauen,
Bei eurem keuſchen Bart;
Bei Jakob's Leiterſproſſe, die zu ſchauen
In Mailand wird bewahrt;

Ich ſchwör' es noch zu mehrerem Gewichte —
Ein unerhörter Schwur! —
Beim Vorwort zu des Kaiſers Karl Geſchichte,
Und bei des Windes Spur;

Beim Schnee, der auf dem Libanon gefallen
Im letzt vergang'nen Jahr;
Bei Nihil, Neme, und dem andern Allen,
Was nie ſein wird noch war.

Und falls ich dennoch jemals untreu würde,
Vergäße jemals dein,
So ſoll mein Eid verbleiben ohne Würde,
Und ganz unbündig ſein.

Minnedienſt.

Während dort im hellen Saale
Luſtberauſcht die Gäſte wogen,
Hält ein Ritter vom Gedränge
Einſam ſich zurückgezogen.

Wie er von dem Sopha aufblickt,
Wo er ruhet in Gedanken,
Sieht er neben ſich die Dame,
Der er dienet ſonder Wanken.

Sind es Sterne, ſind es Sonnen,
Die in meiner Nacht ſich zeigen?
Sind's die Augen meiner Herrin,
Welche über mich ſich neigen?

Schmeichler! Schmeichler! Sterne, Sonnen
Sind es nicht, wovon ihr dichtet;
Sind die Augen einer Dame,
Die auf euch ſie bittend richtet. —

Herz und Klinge ſind euch eigen,
Schickt mich aus auf Abenteuer,
Heißt im Kampfe mich beſtehen
Rieſen, Drachen, Ungeheuer. —

Nein, um mich, mein werther Ritter,
Soll kein Blut den Boden färben;
Um ein Glas Gefror'nes bitt' ich,
Laſſet nicht vor Durſt mich ſterben.

Herrin, in dem Dienſt der Minne
Wollt' ich gern mein Leben wagen,
Aber hier durch das Gedränge
Wird es ſchwer ſich durchzuſchlagen.

Und ſie bittet, und er gehet, —
Kommt zurück, wie er gegangen:
Nein! ich konnte, hohe Herrin,
Kein Gefrorenes erlangen.

Und ſie bittet wieder, wieder
Wagt er's, immer noch vergebens:
Nein! man dringt durch jene Thüre
Mit Gefahr nur ſeines Lebens.

Ritter, Ritter, von Gefahren
Sprachet ihr, von Kämpfen, Schlachten;
Und ihr laßt vor euren Augen
Ohne Hülfe mich verſchmachten.

Und ins wogende Gewühle
Iſt der Ritter vorgedrungen,
Dort verfolgt er einen Diener,
Hat den Raub ihm abgerungen.

Und die Dame ſchaut von ferne,
Wie mit hochgehalt'ner Schale
Er ſich durch den Reigen windet
In dem engen, vollen Saale;

Sieht in eines Fenſters Ecke
Glücklich ſeinen Fang ihn bergen,
Sieht ihn hinter die Gardine
Ihren Augen ſich verbergen;

Sieht ihn selber dort gemächlich
Das Eroberte verschlingen,
Wischen sich den Mund und kommen,
Ihr betrübte Kunde bringen:

Gern will ich mein Leben wagen,
Schickt mich aus auf Abenteuer,
Heißt im Kampfe mich bestehen
Riesen, Drachen, Ungeheuer.

Aber hier, o meine Herrin,
Hier ist alles doch vergebene,
Und man bringt durch jene Thüre
Mit Gefahr nur seines Lebens.

Lebewohl.

Wer sollte fragen: wie's geschah?
Es geht auch Andern eben so.
Ich freute mich, als ich dich sah,
Du warst, als du mich sahst, auch froh.

Der erste Gruß, den ich dir bot,
Macht' uns auf einmal beide reich;
Du wurdest, als ich kam, so roth,
Du wurdest, als ich ging, so bleich.

Nun kam ich auch Tag aus, Tag ein,
Es ging uns beiden durch den Sinn;
Bei Regen und bei Sonnenschein
Schwand bald der Sommer uns dahin.

Wir haben uns die Hand gedrückt,
Um nichts gelacht, um nichts geweint,
Gequält einander und beglückt,
Und haben's redlich auch gemeint.

Dann kam der Herbst, der Winter gar,
Die Schwalbe zog, nach altem Brauch,
Und: lieben? — lieben immerdar?
Es wurde kalt, es fror uns auch.

Ich werde geh'n in's fremde Land,
Du sagst mir höflich: Lebe wohl!
Ich küsse höflich dir die Hand,
Und nun ist alles wie es soll.

Frühlingslied.

Wohl war der Winter ein harter Gaſt,
Den armen, den trauernden Vögeln verhaßt,
Die fröhlich wieder nun ſingen;
Aus blauer Luft, auf grüner Flur,
Wie hört man's munter erklingen!

Und als ſich der Wald aufs Neue belaubt,
Da hat es mir nicht zu weilen erlaubt,
Ich mußte hinaus und wandern;
Es ſingen ſo luſtig die Vögel umher,
Ich ſinge mein Lied, wie die andern.

Und komm' ich ans Wirthshaus, ſo kehr' ich ein:
Frau Wirthin, Frau Wirthin, ein gut Glas Wein,
Ich habe mich durſtig geſungen.
Da kommt mit dem Weine die Tochter ſogleich
So munter zu mir geſprungen.

Der Wein, den du ſchenkeſt, er iſt fürwahr
So roth wie dein Mund, wie dein Auge ſo klar,
Gar kräftig und lieblich zu ſchlürfen;
Und darf ich dich anſeh'n und trinken den Wein,
So werd' ich wohl ſingen auch dürfen.

Ich habe ſo eben ein Lied mir erdacht,
Und hab' es für dich ganz eigens gemacht,
Hab's nimmer zuvor noch geſungen;
So höre mir zu, du roſige Maid,
Und ſprich: ob's gut mir gelungen?

Ich liebe den Frühling, des Waldes Grün,
Der Vögel Gesang, der Bienen Bemüh'n,
Der Blumen Farben und Düfte,
Den Strahl der Sonne, des Himmels Blau,
Den Hauch der wärmeren Lüfte.

Sieh' dort am Thor, was die Schwalben thun,
Wie emsig sie fliegen, sie werden nicht müd'n,
Bis fertig ihr Nestchen sie schauen;
Ich sang, wie die Vögel, mein munteres Lied,
Vergaß ein Nest mir zu bauen.

Ich liebe, die frischer als Waldes-Grün,
Noch emsiger schafft als sich Bienen bemüh'n,
Vor der die Rosen sich neigen,
Deren Blick mich erwärmt wie der Sonne Strahl,
Daß Lieder dem Busen entsteigen.

Ich habe gesungen, was sagest du nun?
Sieh' dort am Thor, was die Schwalben thun!
Was soll' es uns nicht gelingen?
Frau Wirthin, Frau Mutter, sie kommt eben recht,
Sie soll noch ihr Amen uns singen.

Hochzeitlieder.

1.

Es ſteh'n in unſerm Garten
Der blühenden Roſen genung, —
Dir blüht, noch ſchöner als Roſen,
Ein Mägdlein ſo friſch und ſo jung.

Ich habe mit Fleiß gewählet
Die ſchönſten Roſen zum Strauß, —
Du küſſeſt die roſigen Lippen
Und lachſt am Ende mich aus.

2.

Roſen in dem Maien,
Und der Liebe Reſt!
Schwalben und die Lieben
Bauen ſich ihr Neſt.

Maienroſen, Lieder,
Schwalben, Liebe gar!
Und ich werde wieder
Jung im grauen Haar.

3.

Wer doch durch des Festes Hallen
Wallet mit dem Kranz im Haar?
Ach, die Beste ist's von Allen,
Sie, die uns die Liebste war.

Und wer tritt mit freud'ger Eile
Schön und stolz an ihrer Hand?
Hier schoß Amor gold'ne Pfeile,
Und sein Bruder knüpft das Band.

Und ich seh' die Götter nieder-
steigen mit der Scherze Chor,
Und ich singe Glückeslieder,
Und ich blicke froh empor.

Liebeleben, Glückesbande,
Langes Leben, ew'ges Fest!
Tauben durch des Friedens Lande,
Viele Jungen in das Nest!

Immer froh und ohne Sorgen,
Alles, alles muß gedeih'n,
Und ihr sollt mit jedem Morgen
Glücklicher und jünger sein.

In malayiſcher Form.

1.

Genug gewandert.

Es ſchwingt in der Sonne ſich auf
Ein Bienchen in guldiger Pracht. —
Bin müde vom irren Lauf,
Erſtarrt von der Kälte der Nacht.

Ein Bienchen in guldiger Pracht,
In würziger Blumen Reib'n —
Erſtarrt von der Kälte der Nacht,
Begehr' ich nach ſtärkendem Wein.

In würziger Blumen Reib'n
Biſt, Roſe, die herrlichſte du. —
Begehr' ich nach ſtärkendem Wein,
Wer trinket den Becher mir zu?

Biſt, Roſe, die herrlichſte du,
Die Sonne der Sterne fürwahr!
Wer trinket den Becher mir zu
Aus der roſigen Mädchen Schaar?

Die Sonne der Sterne, fürwahr!
Die Roſe entfaltete ſich, —
Aus der roſigen Mädchen Schaar
Umfängt die lieblichſte mich.

Die Roſe entfaltete ſich,
Das Bienchen wird nicht mehr geich'n. —
Umfängt die Lieblichſte mich,
Iſts' fürder ums Wandern geſcheh'n.

2.

Die Korbflechterin.

Der Regen fällt, die Sonne ſcheint,
Die Windfahn' dreht ſich nach dem Wind, —
Du ſind'ſt uns Mädchen hier vereint,
Und ſingeſt uns ein Lied geſchwind.

Die Windfahn' dreht ſich nach dem Wind,
Die Sonne färbt die Wolken roth, —
Ich ſing' euch wohl ein Lied geſchwind,
Ein Lied von übergroßer Noth.

Die Sonne färbt die Wolken roth,
Ein Vogel ſingt und lockt die Braut, —
Was hat's für übergroße Noth
Bei Mädchen fein, bei Mädchen traut?

Ein Vogel ſingt und lockt die Braut,
Dem Fiſche wird das Netz geſtellt, —
Ein Mädchen fein, ein Mädchen traut,
Ein raſches Mädchen mir gefällt.

Dem Fiſche wird das Netz geſtellt,
Es fengt die Fliege ſich am Licht,
Ein raſches Mädchen dir gefällt,
Und du gefällſt dem Mädchen nicht.

3.

Todtenklage.

Windbraut tobet unverdroſſen,
Eule ſchreiet in den Klippen, —
Weh'! euch hat der Tod geſchloſſen,
Blaue Augen, roſ'ge Lippen!

Eule ſchreiet in den Klippen,
Grauſig ſich die Schatten ſenken —
Blaue Augen, roſ'ge Lippen!
Hin mein Lieben, hin mein Denken!

Grauſig ſich die Schatten ſenken,
Regen ſtrömt in kalten Schauern. —
Hin mein Lieben, hin mein Denken!
Weinen muß ich ſtets und trauern.

Regen ſtrömt in kalten Schauern.
Zieh'n die Wolken wohl vorüber? —
Weinen muß ich ſtets und trauern,
Und mein Blick wird trüb' und trüber.

Zieh'n die Wolken wohl vorüber,
Strahlt ein Stern in ew'gem Lichte. —
Ach! mein Blick wird trüb' und trüber,
Wie ich ihn nach oben richte.

Das Kind an die erloſchene Kerze.

Du arme, arme Kerze,
Giebſt fürder keinen Schein,
Erloſchen iſt ſo ſchnelle
Dein Licht, das freud'ge, helle,
O mußt' es alſo ſein!
Du arme, arme Kerze,
Giebſt fürder keinen Schein!

's iſt nicht, weil ich nun weilen
Muß in der Dunkelheit!
O brennteſt du nur immer,
Und gäb' dein lieber Schimmer
Nur Andern Freudigkeit!
's iſt nicht, weil ich nun weilen
Muß in der Dunkelheit!

Du arme, arme Kerze,
Giebſt fürder keinen Schein!
's iſt nicht, weil ich alleine
Im Dunkeln bin und weine,
Ich bin ja gern allein!
Du arme, arme Kerze,
Giebſt fürder keinen Schein!

Der Glücksvogel.

Es fliegt ein Vogel in dem Hain,
Und ſingt und lockt: man ſoll' ihn fangen.
Es fliegt ein Vogel in dem Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
In die Welt und über die See.
Und könnte wer den Vogel fangen,
Der würde frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh'!

Es fliegt der Vogel in dem Hain,
„O könnt' ich mir den Vogel fangen!"
Es fliegt der Vogel in dem Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
In die Welt und über die See.
„O könnt' ich mir den Vogel fangen,
So würd' ich frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh'!"

Der Knabe lief wohl in den Hain;
Ich will den ſchönen Vogel fangen.
Der Vogel flog wohl aus dem Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
In die Welt und über die See.
Und hat der Knab' ihn erſt gefangen,
So wird er frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh'!

Familienfeſt.

(Litthauiſch.)

Der Vater ging auf die Jagd in den Wald;
Ein gutes Wild erſah er ſich bald.

Er legte wohl an, er drückte los,
Der Sperling fiel auf das weiche Moos.

Die Brüder luden zu Schlitten den Fang,
Und ſchleiften ihn heim, und jubelten lang'.

Die Töchter ſchnell das Feuer geſchürt,
Sie rupften und ſengten ihn, wie ſich's gebührt.

Die Mutter briet und ſchmort' ihn gleich,
Der Braten war köſtlich und ſchmackhaft und weich.

Geſchäftig trugen die Schweſtern ihn auf;
Es kamen der fröhlichen Gäſte zu Hauf.

Sie ſetzten zu Tiſch ſich und ſaßen feſt,
Und thaten ſich gütlich beim weiblichen Feſt.

Sie ſchmauſten den Sperling in guter Ruh',
Und tranken drei Fäſſer des Bieres dazu.

Verrathene Liebe.

(Neugriechisch.)

Da Nachts wir uns küßten, o Mädchen,
Hat keiner uns zugeschaut;
Die Sterne, die standen am Himmel,
Wir haben den Sternen getraut.

Es ist ein Stern gefallen,
Der hat dem Meer uns verklagt;
Da hat das Meer es dem Ruder,
Das Ruder dem Schiffer gesagt.

Da sang derselbe Schiffer
Es seiner Liebsten vor;
Nun singen's auf Straßen und Märkten
Die Mädchen und Knaben im Chor.

Die Quelle.

Unſre Quelle kommt im Schatten
Duft'ger Linden an das Licht,
Und wie dort die Vögel ſingen,
Nein, das weiß doch Jeder nicht!

Und das Mädchen kam zur Quelle,
Einen Krug in jeder Hand,
Wollte ſchnell die Krüge füllen,
Als ein Jüngling vor ihr ſtand.

Mögen wohl geplaudert haben,
Kam das Mädchen ſpät nach Haus:
Gute Mutter, ſollſt nicht ſchelten,
Sandteſt ſelbſt ja mich hinaus.

Geht man leicht zur Quelle, trägt man
Doch zu Haus ein ſchwer Gewicht,
Und wie dort die Vögel ſingen —
Mutter, nein, das weißt du nicht!

Der Gemſen-Jäger und die Sennerin.

Nimm mich verirrten Jäger,
Du gute Sennerin, auf;
Es lockte mich über die Gletſcher
Die Gemſe mit flüchtigem Lauf.

Bin fremd auf dieſer Alpe,
Verlaſſen für und für;
In rauher Nacht verſchließe
Nicht hart mir deine Thür. —

Muß, Jäger, wohl ſie verſchließen,
Ich bin ja ganz allein,
Gar eng iſt meine Hütte,
Für dich kein Lager darein. —

Nur Schutz an deinem Heerde,
Ein Lager begehr' ich nicht;
Ich ſcheide, ſobald die Gletſcher
Sich färben mit röthlichem Licht. —

Und wenn ich ein dich ließe . . .
O Jäger, laß mich in Ruh',
Nachrede gäb's und Geſchichten;
Was ſagte der Hirt dazu? —

Der Hirt ſoll mich nicht hören,
Das, Gute, verſprech' ich dir:
Ich halte mich friedlich und ſtille,
Befürchte doch nichts von mir. —

Und willſt du dich halten, o Jäger,
Ein ſtiller und friedlicher Gaſt,
So werd' ich herein dich laſſen;
Die Nacht iſt zu grauſig doch faſt.

Sie öffnete leiſe die Thüre
Und ließ den Jäger herein;
Es loderte gaſtlich vom Heerde
Die Flamme mit freundlichem Schein.

Und bei dem Scheine ſahen
Die Beiden ſich ſtaunend an —
Die Nacht iſt ihnen vergangen,
Der Morgen zu dämmern begann.

Wie ließ ich dich ein, o Jäger,
Ich weiß nicht, wie es kam;
Nun röthet der Morgen die Gletſcher
Und meine Wangen die Scham.

O lieber, lieber Jäger,
So ſchnell vergangen die Nacht!
Auf, auf! du mußt nun ſcheiden,
Bevor der Hirt noch erwacht. —

Und muß für heut' ich ſcheiden,
So bleibe, du Gute, mir hold;
Haſt keinen Grund zu weinen,
Nimm dieſen Ring von Gold.

Ein Haus, das mir gehöret,
Dort drüben im anderen Thal,
Mein Stutzen, auf Gletscher und Felsen
Die flüchtigen Gemsen zumal:

Ich kann dich ehrlich ernähren,
Du liebe Sennerin mein;
Und steiget zu Thal der Winter,
Soll unsere Hochzeit sein.

Die Jungfrau von Stubbenkammer.

Volksſage.

Ich trank in ſchnellen Zügen
Das Leben und den Tod
Beim Königsſtuhl auf Rügen
Am Strand im Morgenroth.

Ich kam am frühen Tage
Nachſinnend einſam her,
Und lauſcht' dem Wellenſchlage,
Und ſchaute übers Meer.

Wie ſchweifend aus der Weite
Mein Blick ſich wieder neigt,
Da hat ſich mir zur Seite
Ein Feenweib gezeigt.

An Schönheit ſondergleichen,
Wie nimmer Augen ſah'n,
Mit geld'ner Kron' und reichen
Gewändern angethan.

Sie kniet' auf Felſenſteinen,
Umbrandet von der Fluth,
Und wuſch, mit vielem Weinen,
Ein Tuch befleckt mit Blut.

Umſonſt war ihr Beginnen,
Sie wuſch und wuſch mit Fleiß,
Der böſe Fleck im Linnen
Erſchien doch nimmer weiß.

Da ſah ſie unter Thränen
Mich an, und bittend faſt;
Da hat ein heißes Sehnen
Mich namenlos erfaßt.

„Gegrüßet mir, du blendend,
Du wunderſames Bild!“ — —
Sie aber, ab ſich wendend,
Sprach ſchluchzend aber mild:

„Ich weine trüb' und trüber
Die Augen mir und blind;
Gar Viele zieh'n vorüber,
Und nicht ein Sonntagskind.

Nach langem, bangem Hoffen
Erreichſt auch du den Ort —
O hätteſt du getroffen
Zum Gruß das rechte Wort!

Hätt'ſt du Gott helf'! geſprochen,
Ich war erlöſt und dein,
Die Hoffnung iſt gebrochen,
Es muß geſchieden ſein!“ —

Da ſtand ſie auf zu gehen,
Das Tuch in ihrer Hand,
Und, wo die Pfeiler ſtehen,
Verſank ſie und verſchwand.

Ich trank in ſchnellen Zügen
Das Leben und den Tod
Bei'm Königsſtuhl auf Rügen
Am Strand im Morgenroth.

Das Burgfräulein von Windeck.

Halt an den ſchnaubenden Rappen,
Verblendeter Rittersmann!
Gen Windeck fleucht, dich verlockend,
Der luftige Hirſch hinan.

Und vor den mächtigen Thürmen,
Vom äußern verfallenen Thor
Durchſchweifte ſein Auge die Trümmer,
Worunter das Wild ſich verlor.

Da war es ſo einſam und ſtille,
Es brannte die Sonne ſo heiß,
Er trocknete tiefaufathmend
Von ſeiner Stirne den Schweiß.

„Wer brächte des köſtlichen Weines
Mir nur ein Trinkhorn voll,
Den hier der verſchüttete Keller
Verborgen noch hegen ſoll?“

Kaum war das Wort beflügelt
Von ſeinen Lippen entfloh'n,
So bog um die Epheu-Mauer
Die ſorgende Schaffnerin ſchon.

Die zarte, die herrliche Jungfrau,
In blendend weißem Gewand,
Den Schlüſſelbund im Gürtel,
Das Trinkhorn hoch in der Hand.

Er ſchlürfte mit gierigem Munde
Den würzig köſtlichen Wein,
Er ſchlürfte verzehrende Flammen
In ſeinen Buſen hinein.

Des Auges klare Tiefe!
Der Locken flüſſiges Gold! —
Es falteten ſeine Hände
Sich flehend um Minneſold.

Sie ſah ihn an mitleidig
Und ernſt und wunderbar,
Und war ſo ſchnell verſchwunden,
Wie ſchnell ſie erſchienen war.

Er hat ſeit dieſer Stunde,
An Windeck's Trümmer gebannt,
Nicht Ruh', nicht Raſt gefunden,
Und keine Hoffnung gekannt.

Er ſchlich im wachen Traume,
Geſpenſtig, ſiech und bleich,
Zu ſterben nicht vermögend,
Und keinem Lebendigen gleich.

Sie ſagen: ſie ſei ihm zum Andern
Erſchienen nach langer Zeit,
Und hab' ihn geküßt auf die Lippen,
Und ſo ihn vom Leben befreit.

Herzog Huldreich und Beatrix.

Herr Huldreich, der Herzog im Böhmerland,
Er jagt auf den Höhen zur Stund';
Die Bäuerin wäscht die Leinewand
Am Bach im ſchattigen Grund.

„Bedürftig und müde verirrteſt du
Dich, Jäger, in unſer Thal;
Laß hier dich nieder zu kurzer Ruh,
Und theile mit mir das Mahl.“ —

Hab' Dank, hab' Dank, du freundliches Kind,
Du ſpendeſt, wo mancher raubt;
Wie mir ermattet die Glieder ſind,
Sinkt ſorgenſchwer auch mein Haupt. —

„Und naht die Sorge bei freudiger Jagd
Dir, Jäger, im luſtigen Wald?
Wann nagend den alten Vater ſie plagt,
Verſcheuchet mein Lied ſie bald.“ —

Kein Lied aus treuer, freudiger Bruſt!
So einſam inmitten der Schaar!
Kein Stern der heiteren, innigen Luſt,
Kein Aug', wie das deine ſo klar! —

„Doch leuchtet aus kühngewölbten Brau'n
Mildfreundlich dein Augenſtern;
Wer möchte nicht in den Himmel ſchau'n,
Wer nicht in das Auge dir gern?“ —

Zu mir hinauf wohl manche ſah,
Frug nicht nach des Auges Licht,
Und hätte geſtanden ein Anderer da
Statt meiner, ſie merkt' es nicht. —

„Auf, Jäger, es mag geſchieden nun ſein;
Dort windet dein Pfad ſich hinan.
Noch ſchaut' ich ins Auge dem Vater allein,
Sonſt keinem anderen Mann.“ —

Mißdeute nicht ein trübes Wort,
Das nicht, du Gute, dir galt;
Und ſchickſt du von hinnen mich zürnend fort,
Wo find' ich auf Erden noch Halt? —

„Ich zürne nicht, wie du es meinſt,
Ich bin vom Zürnen, wie fern!
Gott ſegne dich, und die dereinſt
Wird deines Himmels Stern.“ —

Gott ſegne dich, du liebe Maid;
Noch Eins verkünde mir mild:
Gedenk' ich dein in Freud' und Leid,
Wie nenn' ich das ſüße Bild? —

„Beatrix nennt der Vater mich,
Deß Hütte dort ſich zeigt;
Du aber ſprich, wie nenn' ich dich,
Der huldreich ſich mir geneigt?“ —

Beatrix, Heilesbringerin!
Wohl wirſt du als ſolche bekannt;
Und fragſt nach mir? mit zartem Sinn
Haſt ſelbſt du mich eben genannt. —

„Du Huldreich? hab' ich's doch gedacht,
Wie unſer Herzog ſchier,
Und käm' er daher in der Herrſchaft Pracht,
Ich blickte doch nur nach dir." —

Ich dünkte der Freude mich fremd noch faſt,
Und hab's dir, Beatrix, vertraut;
Doch wenn um Liebe du Liebe haſt,
Verbinde der Ring mir die Braut. —

„Du lieber, du ſeltſamer Jägersmann,
So Huld- mir und Liebe-reich;
Den Ring, den nehm' ich vom Vater nur an,
Ich führe zum Alten dich gleich." —

Wohlan, wohlan, du ſüße Geſtalt,
Ich werb' um deine Hand;
Der Alte findet den Beſſern, halt!
Doch nicht im böhmiſchen Land. —

Da kamen die ſtolzen Genoſſen der Jagd
Den Herzog ſuchend einher,
Es dienet der Herr der Bauermagd,
Sie zürnen und ſchelten ſie ſehr. —

Was zürnt ihr und ſcheltet die Baurmagd?
Die heut' euch dünket zu klein,
Sie wird, bevor der Morgen noch tagt,
Wohl über euch Herzogin ſein.

Liebesprobe.

(Nach dem Volksliede.)

Es wiegte die alte Linde
Ihr blühendes Haupt in dem Winde
Verstreuend Duft in das Land;
Und unter der Linde saßen
Zwei Liebende Hand in Hand.

Feinlieb, ich muß nun scheiden,
Dich sieben Jahre meiden,
's ist eine lange Zeit;
Ich frage nach sieben Jahren,
Ob du den andern gefreit. —

Ach nein! ich will dich erwarten
Die sieben Jahre, die harten,
Ich will die Deine sein;
Ich will die Treue dir halten
Und keinen andern frei'n.

Es zogen Jahre nach Jahren,
Die sieben verstrichen waren,
Das achte schon begann;
Schon kam vom vierten Monat
Der vierte Tag heran.

Es wiegte die alte Linde
Ihr falbes Haupt in dem Winde
Verstreuend ihr Laub in das Land,
Und unter der Linde rannen
Zwei Quellen in den Sand.

Du, Linde, wirſt es ihm ſagen,
Du blühteſt in jenen Tagen,
Nun hat der Herbſt dich entlaubt;
Ich habe geglaubt und geweinet,
Ich habe geweint und geglaubt.

Ein Reiter lenkte die Zügel
Vom Weg ab hinan zum Hügel,
Ritt ſtolz und ſpähend einher:
Gott grüß dich, feines Mägdlein,
Was klagſt du, was weinſt du ſo ſehr? —

Gezogen ſind Jahre nach Jahren,
Nichts hab' ich vom Liebſten erfahren,
Die Lind' es bezeugen mag;
Sie ſieht mich im vierten Monat
Verweinen den vierten Tag. —

Er hat in den Wind es geſprochen,
Er hat dir die Treue gebrochen
Für eine ſchönere Braut;
Hab' unter blühenden Linden
Der Hochzeit ſelbſt zugeſchaut. —

War's auch in den Wind geſprochen,
Sind Treue und Herz mir gebrochen,
Ihm wend' es Gott zum Gewinn!
Ich werd' ihn ſegnen und ſegnen,
Bis ſtumm ich geworden bin.

Was guldig ſchimmerndes zog er
Vom Finger ſich, was bog er
Sich über ihren Schooß?
Sie weinte, daß der Goldring
In ihren Thränen floß.

Er ſprang vom Roß behende,
Er legte in ihre Hände
Ein feines Linnentuch:
Trockn' ab, trockn' ab die Aeuglein!
Geweinet haſt du genug.

Ich habe dich nur verſuchet;
Und hätteſt du mir geflucht,
Mußt' weiter geritten ſein;
Ich hatte es doch geſchworen:
Nun ſollſt du die Meine ſein.

Es wiegte die alte Linde
Ihr Haupt im Abendwinde
Und ſchattiger wurde das Land;
Und unter der Linde ſaßen
Zwei Glückliche Hand in Hand.

Die Mutter und das Kind.

Wie ward zu ſolchem Jammer
Der ſtolzen Mutter Luſt?
Sie weint in öder Kammer,
Kein Kind an ihrer Bruſt;
Das Kind gebettet haben
Sie in den ſchwarzen Schrein,
Und tief den Schrein vergraben,
Als müßt' es alſo ſein.

Wie da die Erde fallend
Auf den verſenkten Sarg
Ihn dumpf und ſchaurig ſchallend
Vor ihren Augen barg,
Hat Thränen ſie gefunden,
Die nicht zu hemmen ſind,
Sie weint zu allen Stunden
Um ihr geliebtes Kind.

Wann And'rer Luſt und Sorgen
Der laute Tag beſcheint,
Weilt ſchweigſam ſie verborgen
In finſt'rer Klauſ' und weint;
Wann And'rer Schmerzen lindert
Die Nacht, und alles ruht,
Vergießt ſie ungehindert
Der Thränen bittre Fluth.

Wie einſt ſie unter Thränen
Die ſtumme Mitternacht
In hoffnungsloſem Sehnen
Verſtört herangewacht,
Sieht wunderbarer Weiſe
Das Kindlein ſie ſich nah'n,
Es tritt ſo leiſe, leiſe,
Es ſieht ſie trauernd an.

O Mutter, in der Erden
Gewinn' ich keine Raſt,
Wie ſollt' ich ruhig werden,
Wenn du geweinet haſt?
Die Thränen fühl' ich rinnen
Zu mir ohn' Unterlaß,
Mein Hemdlein und das Linnen,
Sie ſind davon ſo naß.

O Mutter, laß dein Lächeln
Hinab ins feuchte Haus
Mir laue Lüfte fächeln,
Dann trocknet's wieder aus;
Und ſcheinet deinem Kinde
Dein Auge wieder klar,
Umblüh'n es Reſ' und Winde,
Wie ſonſt es oben war.

O weine nicht! ſei munter!
Was helfen Thränen dir?
Komm lieber doch hinunter
Und lege dich zu mir;

Da magſt du leiſe koſen
Mit deinem Kindelein,
Du liegſt auf weichen Roſen
Und ſchläfſt ſo ruhig ein.

Sie hat aus ſüßem Munde
Die Warnung wohl gehört,
Sie hat von dieſer Stunde
Zu weinen aufgehört.
Wohl bleichten ihre Wangen,
Doch blieb ihr Auge klar;
Sie iſt hinab gegangen,
Wo ſchon ihr Liebling war.

Der Kranke.

(Nach Millevoye.)

Sei mir gegrüßt, o mein geliebter Wald!
Du Schauplatz meiner Kindheit froher Spiele,
Zum letzten Mal gegrüßt! ich scheide bald. —
So jung annoch, und schon am letzten Ziele!

Dein Laub wird gelb und gelber, fällt schon ab,
Ich seh' es wohl und fühle mich gebrochen,
Und blicke trauernd in mein frühes Grab.
Im Sommer hat der Arzt zu mir gesprochen:

Es prangt der Wald im grünen Schmuck noch heut',
Du siehst ihn bald noch einmal sich entfärben,
Und wann der Herbst sein falbes Laub verstreut,
So wirst du, Früh-Verwelkter, selber sterben.

Es ist ein Gestern worden, unerhört!
Das Heut', wo du im grünen Schmuck gepranget;
Herbst ist's, es fällt dein Laub, wie sich's gehört,
Und mahnt mich, daß der Tod nach mir verlanget.

O falle, Laub! ich kenne ja mein Loos,
Zu sterben ohne noch gelebt zu haben;
Sie werden klanglos bald und namenlos
Am Fuße dieser Eiche mich vergraben.

O falle, Laub! dem Aug' entziehe du
Der Mutter, die mit Schmerzen mich geboren,
Die schmerzlich stille Stätte meiner Ruh'!
Sie hat die Hoffnung, unerfüllt, verloren.

Wenn aber Eine kommt, die ich gemeint,
Und ſucht den kleinen Platz in Waldesräumen,
Und auf den Hügel ſie ſich wirft und weint,
O rauſche, Laub! ich werde von ihr träumen.

Er lieget nun am Fuß der Eiche dort,
Nicht aber iſt, die er gemeint, gekommen;
Es überdecken Laub und Schnee den Ort,
Und weit umher wird nur das Wild vernommen.

Die Großmutter.

(Nach Victor Hugo.)

„Großmutter, ſchläfſt du? deine Lippen pflegen
Wie betend ſich im Schlafe zu bewegen,
Wie biſt du heute regungslos und bleich?
Die Hände ſtarr auf deiner Bruſt vereinet,
Die nicht dein Athem zu erheben ſcheinet,
Dem Marmorbild der Schmerzensmutter gleich.

Blick' auf, erwache, rede! wie betrübeſt
Du, Mutter, deine Kinder, die du liebeſt?
Was thaten wir? wir waren Beide fromm.
Du zürneſt uns? du hörſt nicht unſre Stimmen?
Sieh' her! die Lampe flackert im Verglimmen,
Und ſchon das Feuer auf dem Heerd verglomm.

Und willſt du Licht und Feuer nicht erhalten,
So müſſen wir erſtarren in dem kalten
Und finſt'ren Haus; zu ſpät erwachſt du dann,
Auch wir beharren ſtumm in deinen Armen
Und können nicht an deiner Bruſt erwarmen,
Du rufſt die Heiligen vergebens an.

Großmutter, o wie kalt ſind deine Hände!
Wir wollen ſie in unſern wärmen, wende
Nur deinen Blick uns freundlich wieder zu;
Da haſt du dein Geſangbuch, nimm es wieder,
Du haſt es fallen laſſen, ſing' uns Lieder —
Du nimmſt es nicht, und nichts erwiderſt du?

Zeig' uns, wir waren fromm, uns zu belohnen,
Das Bild der Bibel, wo die Heil'gen wohnen
Beim lieben Gott, umſtrahlt von ſeinem Licht;
Erklär' uns dann die göttlichen Gebote,
Und ſprich vom beſſ'ren Leben nach dem Tode, —
Was iſt der Tod? — du brichſt das Schweigen nicht!"

So hallte lange noch der Waiſen Klage,
Die Nacht brach ein, ſie wich dem jungen Tage,
Die Thurm-Uhr maß die Zeit mit gleichem Schlag;
Zur off'nen Thüre lauſchend ſah die Kleinen
Am Sterbebette knieen, beten, weinen
Ein Wand'rer ſpäte noch am andern Tag.

Die Waiſe.

(Lithauiſch.)

Sie haben mich geheißen
Nach Heidelbeeren geh'n:
Ich habe nach den Beeren
Im Walde nicht geſeh'n.

Ich bin hinaus gegangen
Zu meiner Mutter Grab,
Worauf ich mich geſetzet
Und viel geweinet hab'. —

„Wer ſitzt auf meinem Hügel,
Von der die Thränen ſind?" —
Ich bin's, o liebe Mutter,
Ich, dein verwaiſtes Kind.

Wer wird hinfort mich kleiden
Und flechten mir das Haar?
Mit Liebeswort mir ſchmeicheln,
Wie's deine Weiſe war? —

„Geh' hin, o liebe Tochter,
Und finde dich darein,
Es wird dir eine zweite,
Statt meiner, Mutter ſein.

„Sie wird das Haar dir flechten
Und kleiden dich hinfort,
Ein Jüngling wird dir ſchmeicheln
Mit zartem Liebeswort."

Treue Liebe.

(Lithauiſch.)

Es ſchallten muntre Lieder
Hell durch den Fichtenwald.
Es kam ein munt'rer Reiter
Zum Förſterhauſe bald.

Frau Muhme, guten Morgen,
Wo bleibt die Liebſte mein? —
Sie lieget, krank zum Sterben,
Im obern Kämmerlein.

Er ſtieg in bittern Thränen
Die Treppe wohl hinauf,
Er hemmte, vor der Thüre
Der Liebſten, ſeinen Lauf.

Herein, herein, Geliebter,
Zu ſchmerzlichem Beſuch!
Die heim du holen wollteſt,
Deckt bald das Leichentuch.

Sie ſchläft in engem Sarge,
D'rauf liegt der Myrtenkranz;
Du wirſt nicht heim ſie führen,
Nicht bei Geſang und Tanz.

Sie werden fort mich tragen
Und tief mich ſcharren ein,
Du wirſt mir Thränen weinen
Und eine And're frei'n. —

Die du mich nie betrübet,
Du meine Zier und Luſt,
Wie haſt du jetzt geſchnitten
Mir ſcharf in meine Bruſt!

D'rauf ſahen zu einander
Die Beiden ernſt und mild,
Verſchlungen ihre Hände,
Ein ſchönes, bleiches Bild.

Da ſchied ſie ſanft hinüber,
Er aber zog zur Stund'
Das Ringlein ſich vom Finger
Und ſteckt's in ihren Mund.

Ob er geweinet habe,
Als ſolches iſt geſcheh'n? —
Ich ſelber floß in Thränen,
Ich hab' es nicht geſeh'n.

Es gräbt der Todtengräber
Ein Grab, und noch ein Grab:
Er kommt an ihre Seite,
Der ihr das Ringlein gab.

Der Sohn der Wittwe.

(Lithauiſch.)

Her zogen die Schwäne mit Kriegsgeſang:
Zu Roß, zu Roß! es dröhnend erklang.

Es reiten aus allen Höfen umher
Die jüngern Söhne zum Kriegesheer.

Es iſt mit uns gar ſchlimm beſtellt,
Und keiner bleibt, wenn einer ſich ſtellt.

Du zieh'ſt, mein Bräut'gam, mein Bruder, mein Sohn,
Du zieh'ſt in den Krieg, das wiſſen wir ſchon.

Wir Frauen bedienen den Kriegesknecht,
Den Helmbuſch ſteckt die Braut dir zurecht,

Den Rappen führt die Schweſter dir vor,
Dir öffnet die Mutter des Hofes Thor.

Wann kehrſt du, mein Bräut'gam, mein Bruder, mein Kind,
Wann kehrſt du zurück? das ſag' uns geſchwind. —

Sind Luft und Waſſer und Land erſt frei,
Dann ſäum' ich nicht länger, dann eil' ich herbei. —

Und Luft und Waſſer und Land ſind frei,
Was ſäumt er noch länger, und eilt nicht herbei?

Wir Frauen, wir wollen entgegen ihm geh'n,
Wir wollen vom Hügel entgegen ihm ſeh'n.

Dort harren die Frauen und lauſchen zu Thal
Die Straße entlang im Sonnenſtrahl.

Und auf und nieder die Sonne ſteigt,
Kein Reitersmann dem Blicke ſich zeigt.

Jetzt hebt ſich Staub, jetzt kommt im Lauf
Ein Rappe daher — kein Reiter ſitzt d'rauf.

Sie fangen ihn ein, ſie fragen ihn aus:
Wie kommſt du, mein Rappe, doch ledig nach Haus?

Biſt, ſchlechter Gaul, dem Herrn du entfleh'n?
Wo blieb mein Bräut'gam, mein Bruder, mein Sohn?

Sie haben erſchoſſen ihn in der Schlacht,
Auf grüner Heide ſein Bett ihm gemacht.

Mich ließen ſie laufen in alle Welt,
Ich habe die Botſchaft trauernd beſtellt.

Es zogen drei Schwäne mit Klaggeſang,
Ein Grab zu ſuchen, die Heide entlang.

Sie ließen ſich nieder, wie ſie es erſah'n,
Zu Füßen, zu Haupte, zur Seite ein Schwan.

Zu Haupte die Schweſter, zu Füßen die Braut,
Zur Seite die Mutter, hoch ergraut:

O wehe, weh', Verwaiſten uns drei'n!
Wer ſtimmt in unſ're Klage mit ein?

Darauf die Sonne, ſich neigend, begann:
Ich ſtimme mit ein, ſo gut ich kann.

Neun Tage traur' ich im Nebelflor
Und komm' am zehnten nicht hervor.

Die Trauer der Braut drei Wochen war,
Die Trauer der Schweſter, die war drei Jahr',

Die Mutter hat der Trauer gepflegt,
Bis müde ſie ſelbſt ins Grab ſich gelegt.

Laß reiten.

Es ritt ein Reiter die Straße hinaus,
Die Spur verwehte der Wind.
Ein Mädchen zerpflückt einen Rosenstrauß,
Und weint die Augen sich blind.

„Du warst mir so rosig und wohlgemuth,
Wie bist du geworden so bleich?
Was heimlich im Herzen dir wehe thut,
Mein Kind, vertraue mir gleich.“ —

„Ich weine ja nicht um heimlichen Schmerz,
Weiß nicht, wie in Leiden ich steh'.
Es thut mir, o Mutter, nicht blos das Herz,
Es thut mir gar Manches noch weh'.“ —

„Herr Doktor, Herr Doktor, die Tochter ist krank,
O helft doch dem Kinde mein!“ —
Wohl mühte der Doktor 'nen bittern Trank,
Doch konnt's nicht geholfen mehr sein.

„'nen bittern Trank, den hab' ich still
Getrunken: — nun ist's vorbei!
Laß reiten, laß reiten, wer mag und will,
Man kommt doch dem Winde nicht bei.“

Die Müllerin.

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Sturm, der ſauſet darin;
Und unter der Linde am Hügel,
Da weinet die Müllerin:

Laß ſauſen den Sturm und brauſen,
Ich habe gebaut auf den Wind;
Ich habe gebaut auf Schwüre —
Da war ich ein thörichtes Kind.

Noch hat mich der Wind nicht belogen,
Der Wind, der blieb mir treu;
Und bin ich verarmt und betrogen —
Die Schwüre, die waren nur Spreu.

Wo iſt, der ſie geſchworen?
Der Wind nimmt die Klagen nur auf;
Er hat ſich aufs Wandern verloren —
Es findet der Wind ihn nicht auf.

Der Müllerin Nachbar.

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Wind, der sauset darin:
Ich wollte, ich wäre der Müller,
Von wegen der Müllerin.

Der Müller ist gestorben,
Gott schenk' ihm die ewige Ruh'!
Ich wollte, es hole der Henker
Den Flegel von Knecht noch dazu.

Am Sonntag in der Kirche,
Da glaubt' ich, sie schiele nach mir;
Sie schielte an mir nur vorüber,
Der Knecht, der stand an der Thür.

Und als es ging zum Tanze,
Da kam sie eben mir recht,
Sie grüßte mich freundlich und fragte —
Und fragte mich gar nach dem Knecht.

Der Knecht, der Knecht! — Ich wollte ....
Mir kocht in den Adern das Blut —
Ich wollte an ihm mich rächen,
Ich wollte, ich hätte den Muth.

Ich wollte .... Nun, was weiß ich?
Ich weiß nicht, wo ich bin. —
Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Wind, der sauset darin.

Don Quixote.

Noch ein Abenteuer,
Welches Ruhm verſpricht;
Siehſt du auf dem Hügel
Dort die Rieſen nicht?
Thurmhoch, mißgeſchaffen,
Drohend in den Wind,
Welche anzuſchauen
Faſt wie Mühlen ſind?
Mit Vergunſt, Herr Ritter,
Kann ich da nur ſeh'n
Mühlen, die im Winde
Ihre Flügel dreh'n.

Seien, feiger Knappe,
Deinem ſtumpfen Sinn
Dieſe Ungeheuer
Mühlen immerhin;
Hülle ſich mit Trugſchein
Zauberhaft der Graus,
Findet doch der Ritter
Sich die Rieſen aus.
Mit Vergunſt, Herr Ritter,
Glaubt's mir, auf mein Wort,
Das ſind echte Mühlen
Auf dem Hügel dort.

Dürft ihr's euch erfrechen,
Haltet mir nur Stand,
Strauß mit Euresgleichen
Iſt mir Kinderland.

Einer gegen Alle,
Falſche Höllenbrut,
Und die Erde trinkt bald
Eures Herzens Blut.
Mit Vergunſt, Herr Ritter,
Hört mich doch nur an,
Mühlen ſind's, nur Mühlen,
Wie ich ſchwören kann.

Süße Dulcinea,
Blick' auf mich herab!
So der wackre Ritter,
Spornt den Gaul in Trab;
Treibet auf den erſten,
Der da ſeiner harrt —
Und geſchleudert ſtürzt er
Auf die Erde hart.
Lebt ihr, guter Ritter,
Oder ſeid ihr todt?
Aber that's mit Mühlen
Euch zu raufen Noth?

Sollte wer mich fragen,
Wie man vieles fragt,
Ob es Rieſen waren,
Wie der Herr es ſagt,
Oder bloße Mühlen,
Wie es meint der Knecht:
Geb' ich unbedenklich
Unſerm Ritter Recht.
Mit den Herr'n es halten,
Bleibt das Klügſte noch;
Was von ſolchen Dingen
Wiſſen Knechte doch!

Der alte Müller.

Es wüthet der Sturm mit entſetzlicher Macht,
Die Windmühl' ſchwankt, das Gebälk' erkracht.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Der Meiſter iſt nicht, der alte, zur Hand,
Er ſteht an der Felswand ſchwindlichem Rand.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Da ſteht er allein, mit dem Winde vertraut,
Und ſpricht mit den Lüften vernehmlich und laut.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Er ſchüttelt im Sturme ſein weißes Haar,
Und was er da ſpricht, klingt ſonderbar.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Willkommen, willkommen, großmächtiger Wind!
Was bringſt du mir Neues, verkünd' es geſchwind.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Du haſt mich gewiegt, du haſt mich genährt,
Du haſt mich geliebt, du haſt mich gelehrt.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Du haſt mir die Worte wohl hinterbracht,
Die Worte der Weisheit, von Thoren verlacht.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Ihr Thoren, ihr Thoren, die faßtet ihr nicht,
Die faßte der Wind auf, der gab mir Bericht.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Das Wort wird That, das Kind wird Mann,
Der Wind wird Sturm, wer zweifelt daran?
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Willkommen, willkommen, großmächtiger Wind!
Und was du auch bringeſt, vollend' es geſchwind.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Das Maaß iſt voll, die Zeit iſt aus;
Jetzt kommt das Gericht in Zerſtörung und Graus.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Ein Wirbelwind faßt den Alten zumal
Und ſchleudert zerſchmettert ihn tief in das Thal.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Zerſchellt iſt der Mühle zerbrechlicher Bau,
Und Wogen von Sand bedecken die Au'.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Vier Lieder von Béranger.

1.

Die Kartenlegerin.

Schlief die Mutter endlich ein
Ueber ihre Hauspoſtille?
Nadel, liege du nun ſtille:
Nähen, immer nähen, — nein!
Legen will ich mir die Karten.
Ei, was hab' ich zu erwarten?
Ei, was wird das Ende ſein?

Trüget mich die Ahndung nicht,
Zeigt ſich Einer, den ich meine, —
Schön! da kommt er ja, der Eine,
Coeurbub kannte ſeine Pflicht. —
Eine reiche Wittwe? — wehe!
Ja, er freit ſie, ich vergehe!
O verruchter Böſewicht!

Herzeleid und viel Verdruß, —
Eine Schul' und enge Mauern, —
Carreaukönig, der bedauern
Und zuletzt mich tröſten muß. —
Ein Geſchenk auf art'ge Weiſe —
Er entführt mich — Eine Reiſe —
Geld und Luſt in Ueberfluß!

Dieſer Carreaukönig da
Muß ein Fürſt ſein oder König,
Und es fehlt daran nur wenig,
Bin ich ſelber Fürſtin ja. —
Hier ein Feind, der mir zu ſchaden
Sich bemüht bei ſeiner Gnaden,
Und ein Blender ſteht mir nah.

Ein Geheimniß kommt zu Tag
Und ich flüchte noch bei Zeiten. —
Fahret wohl, ihr Herrlichkeiten!
O das war ein harter Schlag!
Hin iſt Einer, eine Menge
Bilden um mich ein Gedränge,
Daß ich kaum ſie zählen mag.

Dieſer hier in grauem Haar
Iſt ein Junker wohl vom Lande,
Spröde halt' ich ihn am Bande
Und ich führ' ihn zum Altar. —
Nach Paris! — Ein luſtig Leben!
Brummt der Mann, ſo lach' ich eben,
Bleibt doch alles, wie es war. —

Kommt das grämliche Geſicht,
Kommt die Alte da mit Keuchen,
Lieb' und Luſt mir zu verſcheuchen,
Eh' die Jugend mir gebricht? —
Ach! die Mutter iſt's, die aufwacht,
Und den Mund zu ſchelten aufmacht. —
Nein, die Karten lügen nicht!

2.

Die rothe Hanne oder das Weib des Wilddiebes.

Den Säugling an der Bruſt, den zweiten
Der Knaben auf dem Rücken, führt
Sie an der Hand den Erſtgebornen,
Der faſt entkleidet, barfuß friert.
Den Vater haben ſie gefangen,
Er kühlt im Kerker ſeinen Muth;
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Ich ſah ſie oft in beſſern Tagen,
Schulmeiſters liebes Töchterlein;
Sie ſpann und ſang und las und nähte,
Ein herzig Kind, und ſchmuck und fein;
Beim Sonntagstanz im Kreis der Linden,
Wie war ſie froh und wohlgemuth!
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Ein junger, hübſcher, reicher Pächter
Verſprach ihr einſt ein beſſ'res Glück;
Ihr rothes Haar, das ward verſpottet,
Der reiche Freier trat zurück;
Es kamen andre, gingen wieder;
Sie hatte ja kein Heirathsgut.
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Ein Taugenichts war ſchnell entſchloſſen:
Ich nehme dich, blond oder roth;
Drei Büchſen hab' ich, weiß die Schliche,
Der Förſter macht mir keine Noth;
Den Schwarzrock will ich auch bezahlen,
Deß Sprüchlein uns zuſammenthut;
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Sie ſprach nicht nein, mit ſanfter Lockung
Gebot Natur in ihrer Bruſt,
Und drei Mal ward allein im Walde
Sie Mutter unter bitt'rer Luſt;
Die Kinder treiben und gedeihen,
Ein blühend friſch geſundes Blut;
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

Des treuen Weibes nächt'gen Jammer
Erhellet noch ein milder Schein;
Sie lächelt: ihre Kleinen werden
Schwarzlockig wie der Vater ſein;
Sie lächelt, ach! aus ihrem Lächeln
Schöpft der Gefang'ne friſchen Muth;
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb ſitzt in ſich'rer Hut.

3.

Der Bettler.

Ich will in dieſer Rinne ſterben,
Bin alt und ſiech genug dazu;
Sie mögen mich „betrunken“ ſchelten,
Mir recht! ſie laſſen mich in Ruh.
Die werfen mir noch ein'ge Groſchen,
Die wenden ab ihr Angeſicht;
Ja, eilt nur, eilt zu euren Feſten,
Zum Sterben brauch' ich euch doch nicht.

Vor Alter muß ich alſo ſterben,
Man ſtirbt vor Hunger nicht zumal;
Ich hofft' in meinen alten Tagen
Zuletzt noch auf ein Hoſpital;
So viel des Elends giebt's im Volke,
Man kommt auch nirgends mehr hinein;
Die Straße war ja meine Wiege,
Sie mag mein Sterbebett auch ſein.

Lehrt mich ein Handwerk, gebt mir Arbeit,
Mein Brod verdienen will ich ja; —
Geh' betteln! hieß es, Arbeit? Arbeit?
Die iſt für alle Welt nicht da.
Arbeite! ſchrie'n mich an, die ſchmauſten,
Und warfen mir die Knochen zu;
Ich will den Reichen doch nicht fluchen,
Ich fand in ihren Scheunen Ruh.

Ich hätte freilich ſtehlen können,
Mir ſchien zu betteln minder hart;
Ich habe höchſtens mir am Wege
Ein paar Kartoffeln ausgeſcharrt;
Und immer aller Orten ſteckte
Die Polizei mich dennoch ein,
Mir raubend meine einz'ge Habe —
Du Gottes Sonne biſt ja mein!

Was kümmern mich Geſetz und Ordnung,
Gewerb' und bürgerliches Band?
Was euer König, eure Kammern?
Sagt, hab' ich denn ein Vaterland?
Und dennoch, als in euern Mauern
Der Fremde, Herr zu ſein, gemeint,
Der Fremde, der mich reichlich ſpeiſte,
Ich Narr, wie hab' ich da geweint!

Ihr hättet mich erdrücken ſollen,
Wie ich das Licht der Welt erblickt;
Ihr hättet mich erziehen ſollen,
Wie ſich's für einen Menſchen ſchickt;
Ich wäre nicht der Wurm geworden,
Den ihr euch abzuwehren ſucht;
Ich hätt' euch brüderlich geholfen,
Und euch im Tode nicht geflucht.

4.

Prophezeihung des Noſtradamus auf das Jahr MM.

Schreibt Noſtradamus, der die Zeit beſchwören
Und aus den Sternen konnte prophezeih'n:
Im Jahr Zweitauſend wird von Jubelchören
Das glückliche Paris durchtönet ſein;
Man wird nur Einer Stimme Mißlaut hören,
Die wird am Fuß des Louvre kläglich ſchrei'n:
Ihr glücklichen Franzoſen, wollt des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Aus Rom gekommen wird ein ſiecher Greiſe,
Ein armer Lazarus, den Ruf erheben,
Und einem weiten dichtgedrängten Kreiſe
Von Straßenjungen ſich zum Schauſpiel geben;
Drauf giebt ihm ein Senator ſtreng Verweiſe:
Hört, Freund! hier darf von Betteln Keiner leben. —
Ihr werdet doch, mein gnäd'ger Herr, des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Biſt wirklich du von jener Sippe? — Ja!
Der ich zu Rom zur Papſtzeit noch die Krone
In meines Ahnherrn Händen ſchimmern ſah;
Er mußte ſie verkaufen; die Spione,
Die Skribler und die Helfer heiſchten da
Den vollen Goldeswerth zu ihrem Lohne;
Ein Stab iſt nun mein Zepter. Wollt des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Mein Vater ſtarb bejahrt im Schuldenthurme;
Er hatte mir ein Handwerk unterſagt,
Ich bettle. Hart erweiſt ihr euch dem Wurme,
Ihr Glückeskinder, ſei es Gott geklagt!
Ich komme her verſchlagen von dem Sturme,
Ihr habt ſo oft die Meinen weggejagt,
O wollt doch, da ihr glücklich ſeid, des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Wird der Senator bei der Hand ihn faſſen
Und ſprechen: komm mit mir nach meinem Gute;
Wir hören auf die Könige zu haſſen,
Die letzten küſſen höflich unſ're Ruthe;
Darfſt dem Senat dein Schickſal überlaſſen;
Der ich aus altem Königsmörder-Blute
Entſproſſen bin, ich will indeß des armen,
Des letzten Königs Frankreiche mich erbarmen.

Und Noſtradamus ſchreibt: dem Fürſten ſpenden
Wird der Senat zwei tauſend Franken jährlich;
Der Alte wird zum Guten noch ſich wenden,
Als Mair' von Saint Cloud wird er ſchlicht und ehrlich,
Ein wack'rer Bürger, ſeine Laufbahn enden;
Die Chronik macht's der Nachwelt dann erklärlich,
Wie Frankreich ſich im Glücke ſeines armen
Und letzten Königs mochte mild erbarmen.

Nach dem Däniſchen von Anderſen.

1.

Märzveilchen.

Der Himmel wölbt ſich rein und blau;
Der Reif ſtellt Blumen aus zur Schau.

Am Fenſter prangt ein flimmernder Flor,
Ein Jüngling ſteht ihn betrachtend davor.

Und hinter den Blumen blühet noch gar
Ein blaues, ein lächelndes Augenpaar.

Märzveilchen, wie jener noch keine geſeh'n!
Der Reif wird angehaucht zergeh'n.

Eisblumen fangen zu ſchmelzen an —
Und Gott ſei gnädig dem jungen Mann!

2.

Muttertraum.

Die Mutter betet herzig und ſchaut
Entzückt auf den ſchlummernden Kleinen;
Er ruht in der Wiege ſo ſanft, ſo traut,
Ein Engel muß er ihr ſcheinen.

Sie küßt ihn und herzt ihn; ſie hält ſich kaum,
Vergeſſen der irdiſchen Schmerzen;
Es ſchweift in der Zukunft ihr Hoffnungstraum;
So träumen Mütter im Herzen.

Der Rab' indeß mit der Sippſchaft ſein
Kreiſcht draußen am Fenſter die Weiſe:
Dein Engel, dein Engel wird unſer ſein!
Der Räuber dient uns zur Speiſe!

3.

Der Soldat.

Es geht bei gedämpfter Trommel Klang;
Wie weit noch die Stätte! der Weg wie lang!
O wär' er zur Ruh' und alles vorbei!
Ich glaub', es bricht mir das Herz entzwei!

Ich hab' in der Welt nur ihn geliebt,
Nur ihn, dem jetzt man den Tod doch giebt.
Bei klingendem Spiele wird paradirt,
Dazu bin auch ich kommandirt.

Nun ſchaut er auf zum letzten Mal
In Gottes Sonne freudigen Strahl, —
Nun binden ſie ihm die Augen zu, —
Dir ſchenke Gott die ewige Ruh'.

Es haben die Neun wohl angelegt,
Acht Kugeln haben vorbeigefegt;
Sie zitterten Alle vor Jammer und Schmerz —
Ich aber, ich traf ihn mitten ins Herz.

4.

Der Spielmann.

Im Städtchen giebt es des Jubels viel,
Da halten sie Hochzeit mit Tanz und mit Spiel,
Den Fröhlichen blinket der Wein so roth,
Die Braut nur gleicht dem getünchten Tod.

Ja todt für den, den nicht sie vergißt,
Der doch beim Fest nicht Bräutigam ist;
Da steht er inmitten der Gäste im Krug,
Und streichet die Geige, lustig genug!

Er streichet die Geige, sein Haar ergraut,
Es springen die Saiten gellend und laut,
Er drückt sie ans Herz und achtet es nicht,
Ob auch sie in tausend Stücken zerbricht.

Es ist gar grausig, wenn Einer so stirbt,
Wann jung sein Herz um Freude noch wirbt;
Ich mag und will nicht länger es seh'n,
Das möchte den Kopf mir schwindelnd verdreh'n. —

Wer heißt euch mit Fingern zeigen auf mich?
O Gott! bewahr' uns gnädiglich,
Daß Keinen der Wahnsinn übermannt;
Bin selber ein armer Musikant.

Der Müllergeſell.

(Frei nach dem Däniſchen des Anderſen.)

Ich hab' in dieſer Mühle gedienet ſchon als Kind,
Die Tage meiner Jugend mir hier entſchwunden ſind;
Wie war des Müllers Tochter ſo herzig und ſo traut,
Wie hat man zu den Augen ihr in das Herz geſchaut.

Sie ſetzte ſich vertraulich am Abend oft zu mir,
Wir ſprachen viel zuſammen und Alles ſagt' ich ihr;
Sie theilte meinen Kummer und theilte meine Luſt —
Das Eine nur verſchwieg ich, die Lieb' in meiner Bruſt.

Das hätte ſie geſehen, wenn ſelber ſie geliebt.
Iſt's denn das Wort, das arme, das die Verſtänd'gung giebt?
Ich ſprach zu meinem Herzen: Laß fahren und ſei ſtill!
Für dich, du armer Burſche, ſich's doch nicht ſchicken will.

Und wie ich ſtill mich härmte, da ſprach ſie liebereich:
„Wie haſt du dich verändert, wie biſt du worden bleich?
Mußt wieder fröhlich werden! mir iſt um dich ſo bang!"
So kam's, daß ich aus Liebe die Liebe ſelbſt bezwang.

Sie kam mir nachgeſprungen einſt bei der Felſenwand,
Ihr Auge ſtrahlte heller, ſie faßte meine Hand:
Nun mußt du Glück mir wünſchen, du grüßeſt eine Braut,
Und du, du biſt der Erſte, dem ich mein Glück vertraut.

Wie ich die Hand ihr küßte, verbarg ich mein Geſicht,
Es floſſen meine Thränen und reden konnt' ich nicht;
Es ward mir, als verſchlänge vor mir zur ſelb'gen Stund
Mein Denken und mein Hoffen der Erde tiefſter Grund.

Am Abend war Verlobung, wobei ich ſelber war;
Ich ſaß am Ehrenplatze vor dem beglückten Paar;
Man ließ die Gläſer klingen und ſtimmte Lieder an;
Ich mußte fröhlich ſcheinen, da ſie mich Alle ſah'n.

Es ging am andern Morgen mir in dem Kopf herum,
Inmitten ihrer Freude war ich verwirrt und ſtumm.
Was fehlte mir? Nur Eines! Es war ſo wunderſam;
Sie liebten ja mich Alle, ſie ſelbſt, ihr Bräutigam.

Sie trugen mich auf Händen, und wußten nicht mein Weh.
Wie ſie einander liebten und koſ'ten, daß ich's ſeh',
Kam mir die Luſt zu wandern weit in die Welt hinein.
Ich ſchnürte gleich mein Bündel; geſchieden mußt' es ſein.

Ich bat: Laßt jetzt mich ſehen die Welt und ihre Luſt;
Ich meinte nur: vergeſſen die Welt in meiner Bruſt.
Sie ſah mich an und ſagte: O Gott! was fällt dir ein?
Wir lieben dich ſo herzlich; wo kannſt du beſſer ſein?

Da ſtürzten meine Thränen. Dies Mal war's guter Brauch;
Man weint ja, wenn man ſcheidet: ſie ſagt' es ſelber auch.
Sie haben mich geleitet, als ich mich fortgemacht, —
Sie haben krank zum Sterben mich wieder heimgebracht.

Sie pflegen in der Mühle mich gar mit Zärtlichkeit,
Sie kommt mit ihrem Liebſten zu mir zu aller Zeit;
Im Juli wird die Hochzeit, ſie aber wollen's ſo:
Ich ſoll mit ihnen ziehen und werden wieder froh.

Ich höre ſtumm dem Brauſen des Waſſerrades zu,
Und denke: Tief da unten, da fänd' ich erſt die Ruh!
Dann wär' ich ohne Schmerzen und ledig aller Pein!
Das wollen ja die Beiden: ich ſoll zufrieden ſein.

Roland ein Roßkamm.

(Orlando furioso 30. 5)

Herr Roland ein ſeltſamer Roßkamm,
Als feil er die Stute bot.
Ausnehmend ſchön war die Stute,
Sie aber war leider todt.

„Sieh' her, die vortreffliche Stute,
Du kaufſt ſie, das ſag' ich dir!
Mein Ohm, der mächtige Kaiſer,
Beſitzt kein ſchöneres Thier.

Betrachte den Hals und die Hüften,
Den zierlichen Gliederbau;
Kein Fehler an ihr zu rügen,
Und forſchteſt du noch ſo genau.

Iſt leider ſie todt, was verſchlägt das?
Ein Unglück iſt es doch nur,
Kein Fehler, es lieget das Todtſein
In ſolcher Stuten Natur.

Sieh' her, die untadlige Stute,
Du kaufſt ſie, das ſag' ich dir!
Mein Ohm, der mächtige Kaiſer,
Beſitzt kein ſchöneres Thier.“ —

Iſt muſterhaft auch geſchrieben
Und regelrecht das Gedicht,
Wir kaufen die todte Stute,
Wir leſen die Verſe doch nicht.

Hans Jürgen und ſein Kind.

Hans Jürgen, läßt du das Trinken nicht ſein,
Und läßt nicht vom leidigen Branntewein,
Du wirſt zur Verzweiflung mich bringen;
Im Weiher dort iſt's bald geſcheh'n,
Da wirſt du dein Kind mich ertränken ſeh'n,
Mich ſelbſt hinunter ſpringen. —

Ach Frau, ſei mir darum nicht gram,
Weiß ſelber kaum, wie geſtern es kam,
Der goldene Löw' iſt ſchuldig;
Ich kam an der Schenke vorüber und ſann,
Das Thier mich anzuglotzen begann,
Der Löw', er gleißte ſo guldig.

Ich ging hinein, das war nicht gut,
Ich trank, hinaus zu geh'n, mir Muth,
Kam unter dem Tiſche zu liegen;
Wenn abermals es dem Teufel gelang,
Sei, liebes Herz, darum nicht bang,
Er ſoll nicht wieder mich kriegen.

Die Augen zu! Ein Wort, ein Mann.
Ich bringe dir heut', was ich alles gewann,
Und eine trockene Kehle.
So ging er zu ſeinem Meiſter hin,
Es lag ihm ſchwer in ſeinem Sinn,
Es quält' ihn in ſeiner Seele.

Und als es Feierabend war
Und heim er kam, da fühlt' er gar
Den leidigen Durſt ihn beißen.
Die Augen zu! Er kam mit Glück
Der Klippe vorbei, da ſchaut' er zurück,
Er ſah den Löwen ſo gleißen.

Jedweder Tugend ihren Lohn!
Verdient, wahrhaftig, hab' ich ihn ſchon,
Ein Schluck darauf wird ſchmecken!
Und taumelnd gelangt' er und ſpät nach Haus,
Die Frau ſaß da, ſah finſter aus,
Er mußte vor ihr erſchrecken.

Sie prüft' ihn mit den Augen ſtumm;
Es ging ihm ſeltſam im Kopf herum,
Gedenkend der eigenen Schwüre.
Sie aber ſchritt zu der Wiege hin,
Und nahm das Kind, das gelegen darin,
Und eilte hinaus zur Thüre.

Er iſt da nüchtern geworden faſt,
Ein kaltes Entſetzen hat ihn erfaßt: —
Dahin, dahin gekommen! —
Hans Jürgen, rette, rette dein Kind!
Zum Weiher, zum Weiher! geſchwind, geſchwind!
Sie hat den Weg genommen. —

Er eilt ihr nach im vollen Lauf,
Ein Plätſchern ſchallt vom Weiher herauf, —
Nur noch die Mutter zu ſehen: —
Zurück! das Kind, ich hol' es hervor,
Noch halten's die ſchwimmenden Tücher empor,
Zurück! genug iſt geſchehen. —

Er ſchreit es und ſpringt in das Waſſer hinein, —
Das Waſſer, das mochte ſo tief nicht ſein,
Die Beute leicht zu erhalten.
Er trägt das Wickelkind im Arm,
Und drückt's an die Bruſt ſo innig und warm,
Und ſteigt aus dem Bade, dem kalten. —

„An meinem Herzen, an meiner Bruſt,
Du meine Wonne, du meine Luſt!"
Doch mußt du mich nicht ſo kratzen.
Ein gutes, ſchönes Kind, allein
Es kratzet doch ganz ungemein;
Was haſt denn du für Tatzen? —

Und wie er's näher unterſucht,
Erkennt er den ſchwarzen Kater und flucht,
Den Kater, ihm zum Poſſen. —
Ach Frau, ach Frau, wo biſt denn du? —
Die ſitzt zu Hauſe, die Thür' iſt zu,
Die Thüre bleibt verſchloſſen. —

Ach Frau, das iſt ein froſtiger Spaß,
Es iſt ſo kalt, ich bin ſo naß. —
Die Thüre bleibt verſchloſſen;
Und wie er pocht und flucht und lärmt,
Und fleht und winſelt und ſich härmt,
Die Thüre bleibt verſchloſſen.

Die Nachbarsleute, die Gäſte zu Hauf
Vom goldenen Löwen paßten wohl auf,
Das kann leicht Einer ſich denken;
Die haben wacker ihn ausgelacht,
Und haben ein Lied auf ihn gemacht,
Und ſingen's in allen Schenken:

Hans Jürgen, rette, rette dein Kind!
Zum Weiber, zum Weiber! geſchwind, geſchwind!
Doch laſſe dich ja nicht kratzen.
Und ſchmeckt, Hans Jürgen, der Branntewein,
Komm her zu dem goldenen Löwen herein,
Wir ſingen ein Lied dir zum Platzen.

Böſer Markt.

Einer kam vom Königsmahle
In den Park ſich zu bewegen,
Aus dem Buſch mit einem Male
Trat ein Andrer ihm entgegen;
Zwiſchen Rock und Kamiſole
Griff der ſchnell, und die Piſtole
Setzt er jenem auf die Bruſt.

Leiſe, leiſe! muß ich bitten;
Was wir hier für Handel treiben,
Mag vom unberuf'nen Dritten
Füglich unbelauſchet bleiben.
Wollt ihr Uhren nebſt Gehenken
Wohl verkaufen? nicht verſchenken;
Nehmt drei Batzen ihr dafür? —

Mit Vergnügen! — Nimmer richtig
Iſt die Dorfuhr noch gegangen;
Thut der Küſter auch ſo wichtig,
Weiß er's doch nicht anzufangen;
Jeder weiß in unſern Tagen,
Was die Glocke hat geſchlagen;
Gottlob! nun erfahr' ich's auch.

Sagt mir ferner, könnt ihr wiſſen,
Was da blinkt an euren Fingern?
Meine Hausfrau, ſollt ihr wiſſen,
Iſt gar arg nach ſolchen Dingern;
Solche Ringe, ſolche Sterne,
Wie ihr da habt, kauf' ich gerne;
Nehmt drei Batzen ihr dafür? —

Mit Vergnügen! — Habt ihr künftig
Mehr zu handeln, laßt mich holen;
Edel ſeid ihr und vernünftig,
Und ich lob' euch unverhohlen.
Gleich mich dankbar euch zu zeigen,
Laß ich jede Rückſicht ſchweigen,
Und verkauf' euch, was ihr wollt.

Seht den Ring da, den ich habe;
Nur von Meſſing, ſchlecht, unſcheinſam,
Aber meiner Liebſten Gabe;
Ach ſie ſtarb, und ließ mich einſam!
Nicht um einen Goldeshaufen ...!
Aber ihr, wollt ihr ihn kaufen,
Gebt mir zehn Dukaten nur. —

Mit Vergnügen! — Ei! was ſeh' ich?!
Schöner Beutel goldgeſchwollen,
Du gefällſt mir, das geſteh' ich;
Die Piſtole für den vollen!
Sie iſt von dem beſten Meiſter,
Kuchenreuter, glaub' ich, heißt er,
Nehmt ſie für den Beutel hin! —

Mit Vergnügen! Nun, Geſelle,
Iſt die Reih' an mich gekommen!
Her den Beutel auf der Stelle!
Her, was du mir abgenommen!
Gieb mir das Geraubte wieder,
Gleich! ich ſchieße ſonſt dich nieder,
Wie man einen Hund erſchießt! —

Schießt nur, ſchießt nur! wahrlich, Schaden
Wärt ihr fähig anzurichten,
Wäre nur das Ding geladen.
Ihr gefallt mir ſo mit nichten.
Unfein dürft' ich wohl euch ſchelten:
Abgeſchloſſ'ne Händel gelten,
Merkt es euch und, gute Nacht!

Ihn verlachend umumwunden,
Langgebeint, mit leichten Sätzen,
War er in dem Buſch verſchwunden
Mit den eingetauſchten Schätzen.
Jener, mit dem Kuchenreuter
In der Hand, ſah nicht geſcheuter
Aus, als Augenblicks zuvor.

Der rechte Barbier.

Und ſoll ich nach Philiſterart
Mir Kinn und Wange putzen,
So will ich meinen langen Bart
Den letzten Tag noch nutzen;
Ja! ärgerlich, wie ich nun bin,
Vor meinem Groll, vor meinem Kinn
Soll mancher noch erzittern.

Hola! Herr Wirth, mein Pferd! macht fort!
Ihm wird der Hafer frommen.
Habt ihr Barbierer hier im Ort?
Laßt gleich den rechten kommen.
Waldaus, waldein, verfluchtes Land!
Ich ritt die Kreuz und Quer und fand
Doch nirgends noch den rechten.

Tritt her, Bartputzer, aufgeſchaut!
Du ſollſt den Bart mir kratzen;
Doch kitzlich ſehr iſt meine Haut,
Ich biete hundert Batzen;
Nur, machſt du nicht die Sache gut,
Und fließt ein einz'ges Tröpflein Blut, —
Fährt dir mein Dolch ins Herze.

Das ſpitze, kalte Eiſen ſah
Man auf dem Tiſche blitzen,
Und dem verwünſchten Ding gar nah
Auf ſeinem Schemel ſitzen
Den grimm'gen, ſchwarzbehaarten Mann
Im ſchwarzen, kurzen Wams, woran
Noch ſchwärz're Troddeln hingen.

Dem Meiſter wird's zu grauſig faſt,
Er will die Meſſer wetzen,
Er ſieht den Dolch, er ſieht den Gaſt,
Es packt ihn das Entſetzen;
Er zittert wie das Eſpenlaub,
Er macht ſich plötzlich aus dem Staub
Und ſendet den Geſellen.

Ein Hundert Batzen mein Gebot,
Falls du die Kunſt beſitzeſt;
Doch, merk' es dir, dich ſtech' ich todt,
So du die Haut mir ritzeſt.
Und der Geſell: Den Teufel auch!
Das iſt des Landes nicht der Brauch.
Er läuft und ſchickt den Jungen.

Biſt du der rechte, kleiner Molch?
Friſch auf! fang an zu ſchaben;
Hier iſt das Geld, hier iſt der Dolch,
Das Beides iſt zu haben!
Und ſchneideſt, ritzeſt du mich blos,
So geb' ich dir den Gnadenſtoß;
Du wäreſt nicht der Erſte.

Der Junge denkt der Batzen, druckſt
Nicht lang' und ruft verwegen:
Nur ſtill geſeſſen! nicht gemuckſt!
Gott geb' euch ſeinen Segen!
Er ſeift ihn ein ganz unverdutzt,
Er wetzt, er ſtutzt, er kratzt, er putzt:
Gottlob! nun ſeid ihr fertig.

Nimm, kleiner Knirps, dein Geld nur hin;
Du biſt ein wahrer Teufel!
Kein And'rer mochte den Gewinn,
Du hegteſt keinen Zweifel,
Es kam das Zittern dich nicht an,
Und wenn ein Tröpflein Blutes rann,
So ſtach ich dich doch nieder.

Ei! guter Herr, ſo ſtand es nicht,
Ich hielt euch an der Kehle,
Verzucktet ihr nur das Geſicht
Und ging der Schnitt mir fehle,
So ließ ich euch dazu nicht Zeit,
Entſchloſſen war ich und bereit
Die Kehl' euch abzuſchneiden. —

So ſo! ein ganz verwünſchter Spaß!
Dem Herrn ward's unbehäglich,
Er wurd' auf einmal leichenblaß
Und zitterte nachträglich:
So ſo! das hatt' ich nicht bedacht,
Doch hat es Gott noch gut gemacht;
Ich will's mir aber merken.

Hans im Glücke.

Willſt zurück zu deiner Mutter?
Hans, du biſt ein braver Sohn;
Haſt gedient mir treu und redlich;
Wie die Dienſte, ſo der Lohn;
Gebe dir zu deinem Sold
Dieſen Klumpen da von Gold;
Biſt du mit dem Lohn zufrieden,
Hans im Glücke?

Ja, zufrieden! und die Mutter,
Ja, die gute Mutter ſoll
Mich beleben und ſich freuen,
Alle Hände bring' ich voll;
Alles, alles trifft mir ein,
Muß ein Sonntagskind wohl ſein
Und auf Glückeshaut geboren,
Hans im Glücke!

Und er ziehet ſeine Straße
Rüſtig, friſch und frohgeſinnt;
Doch es ſticht ihn bald die Sonne,
Die zu ſteigen ſchon beginnt,
Und der Klumpen Gold iſt ſchwer,
Drückt die Schulter gar zu ſehr;
Du erliegeſt unterm Golde,
Hans im Glücke!

Kommt ein Reiter ihm entgegen; —
Schimmel! ei, du munt'res Thier!
Aber ſchleppen muß ich, ſchleppen
Den verwünſchten Klumpen hier;
So ein Reiter hat es gut,
Weiß nicht, wie das Schleppen thut;
Hätt' ich dieſen Schimmel, wär' ich
Hans im Glücke. —

Lümmel, ſage mir, was iſt es,
Was du da zu ſchleppen haſt? —
Nichts als Gold, mein werther Ritter, —
Gold?! — und mich erdrückt die Laſt —
Nimm dafür den Schimmel. — Top!
Und ſo reit' ich, hop, hop, hop!
Trabe, Schimmel! trabe, Schimmel!
Hans im Glücke.

Hop, hop, hop! der dumme Teufel
Schwitzt nun unter meinem Schatz;
Hop, hop! Hop, hop! ſachte, Schimmel!
Pfui dich! — Plautz! ein Seitenſatz,
Und er lieget da zum Spott,
Danket aber ſeinem Gott,
Daß er nicht den Hals gebrochen,
Hans im Glücke.

Kommt ein Bauer, treibt gemächlich
Vor ſich hin ein mag'res Rind;
Halt' den Schimmel! halt' den Schimmel!
Schreit ihn an das Glückeskind;
Ja! es lief ſehr glücklich ab,
Aber hart iſt doch der Trab,
Und ich will nicht wieder reiten,
Hans im Glücke!

Eine Kuh giebt Milch und Butter,
Der Beſitzer hat's nicht ſchlecht. —
Wollt ihr mit den Thieren tauſchen?
Mir iſt ſchon der Schimmel recht. —
Mit den Thieren tauſchen?! Top.
Trabe, Bauer, hop, hop, hop!
Selig, überſelig preiſt ſich
Hans im Glücke.

Erſt den Dienſt, und dann die Bürde,
Wieder nun den Schimmel los!
Immer beſſer! immer beſſer!
Nein, mein Glück iſt allzu groß! —
Und im heißen Sonnenſchein
Findet bald der Durſt ſich ein:
Haſt ja deine Kuh zu melken,
Hans im Glücke. —

Melken alſo; er verſucht es,
Nicht gedeiht es ganz und gar,
Weil er Melken nicht gelernt hat,
Und die Kuh ein Ochſe war;
Und er ſtößt und wehret ſich:
Prr! Prr! ruhig! denkſt du mich,
Wilde Beſtie, todt zu ſchlagen?
Hans im Glücke. —

Und des Weges zog ein Metzger,
Der ein Schwein zur Metzig trieb:
Eſel, bleibe von dem Ochſen,
Haſt du deine Knochen lieb! —
Von dem Ochſen?! — Tritt zurück! —
Iſt's ein Ochſe? welch ein Glück!
Ich erfahr' es noch bei Zeiten,
Hans im Glücke.

Aber ach! die Milch? die Butter?
Nun! der wird zu ſchlachten ſein.
Aber Schweinefleiſch iſt beſſer
Und ich lobe mir das Schwein;
Schweinebraten, Rippenſpeer,
Speck und Schinken, ja, noch mehr,
Friſche Wurſt und Metzelſuppe!
Hans im Glücke! —

Dieſes alles kannſt du haben,
Gieb dafür den Ochſen hin;
Willſt du tauſchen? — Herzlich gerne!
Ja! der Handel iſt Gewinn.
Auf! mein Schweinchen, trabe du
Luſtig unſerm Dorfe zu;
Ja! die Mutter wird mich loben,
Hans im Glücke!

Und es hat ein loſer Bube
Bei dem Handel ihn belauſcht,
Hätte gern auf gute Weiſe
Sich von ihm das Schwein ertauſcht,
Kommt daher mit einer Gans,
Schaut das Schwein an, dann den Hans: —
Haſt du ſelbſt das Schwein geſtohlen,
Hans im Glücke? —

Schwein geſtohlen?! — Wie denn anders!
Ja! das iſt geſtohl'nes Gut.
Sei du mir im nächſten Dorfe
Vor dem Schulzen auf der Hut;
Auf der Inquiſitenbank,
Dort im Amthaus . . . — Gott ſei Dank!
Das erfahr' ich noch bei Zeiten,
Hans im Glücke. —

Nun! dir wäre ſchon zu helfen,
Mach' ich doch mir nichts daraus;
Gieb das Schwein und nimm den Vogel,
Ich gehöre hier zu Haus,
Weiß die Schliche durch den Wald,
Man ertappt mich nicht ſo bald. —
Ei! ſchon wieder außer Sorgen,
Hans im Glücke!

Freuen wird ſich doch die Mutter,
Eine Gans iſt gar kein Hund,
Und nach gutem Gänſebraten
Wäſſert lange mir der Mund;
Und das edle Gänſefett!
Und die Daunen für das Bett!
Ei! wie wirſt darauf du ſchlafen,
Hans im Glücke!

Nicht das Beſte zu vergeſſen,
Auch der Federkiele viel!
Nichts iſt mächtiger auf Erden,
Als ein ſolcher Gänſekiel,
Wenn der Kantor Wahres ſpricht;
Aber ſchreiben kannſt du nicht;
Hätteſt ſchreiben du gelernt,
Hans im Glücke! —

Und ein luſt'ger Scheerenſchleifer
Kam daher die Straß' entlang,
Machte Halt mit ſeinem Karren,
Rieb die Hände ſich und ſang:
Geld im Sack und nimmer Noth,
Meine Kunſt iſt ſich'res Brod. —
Könnt' ich dieſe Kunſt, ſo wär' ich
Hans im Glücke. —

Kerl, wo haſt du dieſe Gans her? —
Hab' getauſcht ſie für mein Schwein. —
Und dein Schwein? — für meinen Ochſen. —
Dieſen? — für den Schimmel mein. —
Und den Schimmel? — für mein Gold. —
Gold?! — ja; meiner Dienſte Sold. —
Blitz! du haſt dich ſtets gebeſſert,
Hans im Glücke!

Aber Eins mußt du bedenken!
Eine Gans iſt bald verzehrt,
Mußt auf eine Kunſt dich legen,
Die ein ſich'res Brod gewährt. —
Meiſter, ja, das mein' ich auch;
Lehrt mich Scheerenſchleifer-Brauch,
Bin ich Scheerenſchleifer, bin ich
Hans im Glücke.

Willſt dafür die Gans mir geben? —
Ja! es lohnet wohl der Kauf. —
Zwei der Steine, die da lagen,
Hebt der Schalk vom Boden auf,
Wohlgerundet, glatt und rein,
Nicht zu groß und nicht zu klein:
Wirſt ein tücht'ger Scheerenſchleifer,
Hans im Glücke.

Her die Gans, und nimm die Steine,
Trage ſie im Arme, ſo!
Auf dem klopfſt du, auf dem ſchleifſt du,
Und das iſt das A und O.
Geld im Sack und nimmer Noth,
Deine Kunſt iſt ſich'res Brod;
Alles Andre wird ſich finden,
Hans im Glücke. —

Und er nimmt mit Gans und Karren
Schnell den nächſten Seitenſteg;
Hans mit ſeinen Steinen ziehet
Jubilirend ſeinen Weg:
Alles, alles trifft mir ein,
Muß ein Sonntagskind wohl ſein,
Und auf Glückeshaut geboren,
Hans im Glücke.

Aber ſpäte war's geworden,
Fern das Dorf, und Eſſenszeit,
Nichts gegeſſen, nichts getrunken,
Hunger, Durſt und Müdigkeit;
Und die Steine waren ſchwer,
Drückten, wie das Gold, auch ſehr:
Holte die der Teufel, wär' ich
Hans im Glücke! —

Dort am Brunnen will er trinken,
Setzt, wie ein bedächt'ger Mann,
Auf den Rand die Steine nieder,
Schaut ſich um und ſtößt daran;
Plump! ſie liegen in dem Grund,
Und er lacht den Bauch ſich rund:
Auch der Wunſch iſt eingetroffen,
Hans im Glücke!

Zu der Mutter! ruft er freudig,
Zu der Mutter, leicht zu Fuß!
Sollſt mich loben! ſollſt dich freuen!
Bringe Glücksüberfluß;
Alles, alles trifft mir ein,
Muß ein Sonntagskind wohl ſein,
Und auf Glückeshaut geboren,
Hans im Glücke!

Das Urtheil des Schemjáka.

(Ruſſiſches Volksmärchen.)

Hilf, Bruder, lieber Bruder mein,
Hilf, Reicher du, dem Armen;
Wirſt gegen mich doch menſchlich ſein,
Wirſt meiner dich erbarmen;
Leih' mir den Gaul auf einen Tag,
Daß ich zu Holze fahren mag;
Gar grauſam iſt der Winter!

Dich lehrt das Neſt, das du verlangſt,
Die Zunge zu bewegen;
Wann erſt du an zu betteln fangſt,
Wird's nicht ſo bald ſich legen.
So nimm es hin und ſchier dich fort,
Und ſieh dich vor; denn auf mein Wort,
Heut' iſt's zum letzten Male.

Hilf, Bruder, lieber Bruder mein,
Hilf, Reicher du, dem Armen;
Wirſt gegen mich doch menſchlich ſein,
Wirſt meiner dich erbarmen;
Du giebſt das Kummet noch daran,
Daß ich zu Holze fahren kann,
Du leihſt mir noch das Kummet.

Wirft mich in einem Athemzug
Um Haus und Hof noch bitten;
Du haſt das Roß, das iſt genug,
Hier, Punktum! abgeſchnitten.
Was zauderſt du? ſo ſchier dich fort,
Du kriegſt es nicht, nein! auf mein Wort,
Ich leihe dir kein Kummet.

Und gab er nicht das Kummet her,
Wird nur der Gaul es büßen,
Wird mit dem Schwanze weit und ſchwer
Den Schlitten ziehen müſſen.
Noch dieſe Scheiter obenauf, —
Nun iſt's gepackt; lauf, Schimmel, lauf!
Heut' gilt's zum letzten Male.

Und wie er kam in ſeinem Stolz,
Nichts ahndend von Gefahren,
Mit einem tücht'gen Fuder Holz
Den Hof hinan gefahren;
Erlitt er Schiffbruch ſchon am Ziel, —
Es ſtolperte der Gaul und fiel,
Und riß ſich, ach! den Schwanz aus.

Hier, Bruder, lieber Bruder, ſchau'!
Hier haſt den Gaul du wieder;
Nimm's, Bruderherz, nicht zu genau,
Er hat geſunde Glieder,
Er iſt noch gut, er iſt noch ganz,
Es fehlt ihm nichts, als nur der Schwanz,
Der Schwanz — iſt ausgeriſſen.

Und haſt du mir mein gutes Pferd
Verſtümmelt und geſchändet,
Und zahlſt du mir nicht gleich den Werth,
So weiß ich, wie das endet:
Schemjaka ſpricht, der Richter, ſchon
Mit dir aus einem andern Ton;
Du folgſt mir vor den Richter.

Dem Armen, der die Sach' ermißt,
Behagt ſchlecht das Wandern;
Weil's aber doch nicht anders iſt,
So folgt er ſtill dem Andern.
Sie kamen, wo zur rechten Hand
Am Weg die weiße Schenke ſtand,
Zeit war es einzukehren.

Gleich ward der grüne Branntewein
Dem Reichen aufgetragen,
Mit trank der Wirth, das muß ſo ſein,
Dem Armen knurrt der Magen;
Er ſteiget auf die Ofenbank,
Verſchlafen will er Speiſ' und Trank,
Er hat's nicht zu bezahlen.

Der Hunger iſt ein ſcharfer Gaſt,
Der Schlaf hat ſeine Launen;
Er findet eben keine Raſt,
Er hört ſie unten raunen;
Er dreht ſich hin, er dreht ſich her,
Und ſtürzt am Ende plump und ſchwer
Herunter auf die Wiege.

Mein Kind! mein Kind! es iſt erſtickt;
Der hat den Mord begangen,
Du haſt's erwürgt, du haſt's erdrückt,
Du wirſt vom Galgen hangen;
Schemjáka ſpricht, der Richter, ſchon
Mit dir aus einem andern Ton;
Du folgſt mir vor den Richter.

Zum Richter wallten nun die Drei,
Sich um ihr Recht zu balgen;
Dem Armen ward nicht wohl dabei,
Er träumte Rad und Galgen;
Drum auf der Brücke, die nun kam,
Er plötzlich einen Anlauf nahm,
Er ſprang, dem Tod entgegen.

Juſt unterhalb der Brücke fuhr
Ein Greis in ſeinem Schlitten;
Im Fall erdrückt er dieſen nur,
Und hatte nichts gelitten. —
Ein Mord! ein Mord! du haſt's vollbracht,
Haſt mir den Vater umgebracht;
Du folgſt mir vor den Richter.

Zum Richter wallten nun die Vier,
Der Arme gar mit Grimme:
Was hilft mein Sterben-wollen mir?
Das Schlimmſte jagt das Schlimme.
Zwei Todte zu dem Pferdeſchweif!
Und bin zum Galgen ich ſchon reif,
So will ich Rache haben.

Den Stein da will ich in mein Tuch
Gewickelt bei mir tragen,
Und lautet wider mich ſein Spruch,
Ich ſchwör' ihn zu erſchlagen;
Nicht hab' ich Geld, nicht hab' ich Gut,
Und ſoll ich geben Blut um Blut,
Will Blut um Blut ich nehmen.

Auf hohem Richterſtuhle ſitzt
Schemjáka da, der Weiſe;
Die Kläger treten ein erhitzt
Und ſtellen ſich zum Kreiſe;
Der Arme zorn'gen Herzens ſtellt
Sich hinter ſie, und fertig hält
Er ſchon den Stein zum Wurfe.

Der reiche Bruder war nicht faul,
Die Klage zu erheben:
Der Schwanz, der Schwanz fehlt meinem Gaul,
Den ſoll er wiedergeben.
Dicht hinter ihm der Arme ſtand,
Hielt hoch den Stein in ſeiner Hand
Und drohte ſchon dem Richter.

Gerechtigkeit war immer blind;
Schemjáka ſah's von ferne,
Er meinte, hundert Rubel ſind
Es wohl, die nehm' ich gerne.
Und Rechtens folgt daraus der Schluß,
Daß er den Gaul behalten muß,
Bis wieder ihm der Schwanz wächſt.

Der Schenkwirth trat zum andern vor,
Die Klage zu erheben:
Das Kind, das Kind, das ich verlor,
Er soll's mir wiedergeben.
Dicht hinter ihm der Arme stand,
Hielt hoch den Stein in seiner Hand
Und drehte nach dem Richter.

Gerechtigkeit war immer blind;
Schemjáka sah's von ferne:
Aha! noch hundert Rubel sind
Zu haben, herzlich gerne!
So nehm' er denn zu sich dein Weib,
Und zeuge dir aus ihrem Leib
Ein Kind, das dich entschädigt.

Zuletzt begann des Greises Sohn
Um Mord ihn anzuklagen:
Gieb diesem Mörder seinen Lohn,
Mein Vater liegt erschlagen.
Dicht hinter ihm der Arme stand,
Hielt hoch den Stein in seiner Hand
Und drehte baß dem Richter.

Gerechtigkeit war immer blind;
Schemjáka sah's vom Weiten:
Ei, Gottessegen! wieder sind
Hier hundert zu erbeuten. —
So sollt ihr zu der Brücke geh'n,
Er unten und du eben steh'n;
Dann springst du und erschlägst ihn.

Und früh erſchien am andern Tag
Der Arme vor dem Reichen;
Gieb her den Gaul, Schemjáka mag
Ich Salomon vergleichen.
Gewiß ich bring' ihn dir zurück,
Sobald ihm nur zu gutem Glück
Hinwiederum der Schwanz wächſt. —

Ich hab's bedacht, es war nicht klug,
Um einen Roßſchweif zanken;
Der Gaul iſt ſo mir gut genug,
Ich will für Beſſ'res danken.
Laß Freund' uns ſein; ich ſchenke dir
Die Ziege mit dem Zicklein hier,
Und noch zehn Rubel Silber.

Dem Schenkwirth macht' er den Beſuch:
Ich will dein Weib mir holen,
Du weißt Schemjáka's Richterſpruch,
Und was er mir befohlen;
Ich will zur Sühne meiner Schuld
Die Straf' erleiden in Geduld,
Und gleich zum Werke ſchreiten. —

Bemüh' dich nicht, es thut nicht Noth;
Viel Kinder, viele Sorgen;
Und iſt mein armes Kindlein todt,
Ich will kein fremdes bergen;
Als Friedenspfand nimm dieſe Kuh,
Das Kalb, die Stute noch dazu,
Und hundert Rubel Silber.

Er kam zu dem verwaisten Sohn:
Ich bin bereit zum Tode,
Du kennst Schemjáka's Urtheil schon,
Ich steh' dir zu Gebote;
Was zauderst du? der Weg ist lang,
Der kleine Sprung, der mir gelang,
Er wird dir schon gelingen. —

Der weite Gang unnöthig ist,
Gefällt mir auch mit nichten;
Ich bin versöhnlich als ein Christ,
Wir wollen's gütlich schlichten;
Und weil die Sache mich verdreß,
So schenk ich dir ein gutes Roß,
Dazu dreihundert Rubel.

Und wie sein Vieh er überschaut
Und läßt die Münze klingen,
Tritt ein Schemjáka's Diener traut,
Ein seltsam Wort zu bringen:
Gieb her, was du gezeiget hast,
Der weißen Rollen Silberlast,
Gieb her dreihundert Rubel. —

Dreihundert Rubel, sagst du? nein,
Wer hat die zu verschenken?
Gezeiget hab' ich ihm den Stein,
Den nimm zum Angedenken.
Mißfiel sein Spruch mir, sag's ihm nur,
Geschworen hatt' ich einen Schwur,
Mit dem ihn zu erschlagen.

Den Stein, o Herr, den ſchickt er nur,
Und läßt dabei dir ſagen:
Mißfiel dein Spruch ihm, galt ſein Schwur,
Mit dem dich zu erſchlagen. „
Da hat gehuſtet, ſich geſchneuzt
Schemjáka, und zuletzt bekreuzt:
Gottlob! das lief noch gut ab.

Ein Lied von der Weibertreue.

S'il est un conte usé, commun et rebattu,
C'est celui qu'en ces vers j'accommode à ma guise.
La Fontaine.

Sie haben zwei Todte zur Ruhe gebracht;
Der Hauptmann fiel in rühmlicher Schlacht,
Mit Ehren ward er beigesetzt,
Und der, den jüngst er wacker gehetzt,
Der Räuber hängt am Galgen.

Da hält die Wacht als Schildergast
Ein junger Landsknecht, verdrießlich fast;
Die Nacht ist kalt, er flucht und friert,
Und wird ihm geraubt, der den Galgen ziert,
So muß für ihn er hangen.

Im Grabgewölb' bei des Hauptmanns Leib
Verweilt verzweiflungsvoll sein Weib,
Sie hat geschworen in bitt'rer Noth,
Für ihn zu sterben den Hungertod;
Die Amme, zur Gesellschaft.

Die Amme spricht: Gebieterin,
Ich habe geschworen nach eurem Sinn;
Beklagt und lobt den sel'gen Herrn,
Da stimm' ich mit ein, von Herzen gern,
Doch plagt mich sehr der Hunger.

Er war, ſo alt er war, gar gut,
Nicht eiferſüchtig, von ſanftem Muth;
Ach, edle Frau, ihr findet zwar
Den Zweiten nicht, wie der Erſte war,
Doch plagt mich ſehr der Hunger.

Euch war's, es iſt mir wohl bewußt,
Ein harter Schlag, ein großer Verluſt;
Doch ſeid ihr noch ſchön, doch ſeid ihr noch jung,
Und könntet noch haben der Freude genung;
Es plagt mich ſehr der Hunger!

Die Amme ſo; und ſtumm beharrt
Die edle Frau im Schmerz erſtarrt,
Erloſchen ſcheint der Augen Licht,
Sie klaget nicht, ſie weinet nicht,
Es plagt ſie ſehr der Hunger.

Und draußen bläſt der Wind gar ſcharf;
Der Landsknecht läuft, ſo weit er darf,
Indem er ſich zu erwärmen ſucht;
Und wie er läuft, und wie er flucht,
So ſieht ein Licht er ſchimmern.

Von wannen mag der Schimmer ſein?
Er ſchleicht hinzu, er tritt hinein:
Gegrüßet mir, ihr edle Frau'n;
Wie muß ich hier im Grabe ſchau'n
So hoher Schönheit Schimmer!

So ſtaunend er; und ſtumm beharrt
Die edle Frau im Schmerz erſtarrt,
Erloſchen ſcheint der Augen Licht,
Sie klaget nicht, ſie weinet nicht,
Es plagt ſie ſehr der Hunger.

Die Amme drauf: das ſeht ihr ja,
Wir trauern um den Todten da;
Wir haben geſchworen in bittrer Noth,
Für ihn zu ſterben den Hungertod,
Es plagt mich ſehr der Hunger.

Drauf er: das iſt nicht wohlgethan,
Und hilft zu nichts dem todten Mann.
So ſchön! ſo jung! ihr ſeid nicht klug,
Es hat die Welt der Freude genug;
Entſetzlich nagt der Hunger!

Ich ſage nur: ihr Frauen ſollt
Mich eſſen ſeh'n, dann thun, was ihr wollt.
Hier hab' ich Brod, hier hab' ich Wurſt,
Hier eine Flaſche für den Durſt;
Es plagt auch mich der Hunger.

Und wie er thut, was er geſagt,
Und ihm ſo wohl das Eſſen behagt,
Da ſinkt der Alten ganz der Muth:
Ach! edle Frau, das ſchmeckt ſo gut!
Und, ach mich plagt der Hunger!

Drauf er: ſo eßt, ich habe für zwei
Genug, und habe genug für drei,
Ich eſſe ſonſt allein für vier;
So eßt und trinkt getreſt mit mir;
Das hilft ſchon für den Hunger.

Die Amme verſucht, auf gutes Glück,
Ein Stückchen erſt und dann ein Stück;
Sie ſieht der Herrin ins Angeſicht;
Sie klagen nicht, ſie weinet nicht,
Es plagt ſie ſehr der Hunger.

Ach, edle Frau, das schmeckt so gut,
Ihr wißt schon, wie der Hunger thut;
Was hat davon euer Herr Gemahl?
Es sei genug für dieses Mal,
Entsetzlich nagt der Hunger!

Er tritt zu ihr: versucht es nur.
Sie aber spricht: mein Schwur! mein Schwur!
Und stößt ihn dennoch nicht zurück,
Sie nimmt ein Stückchen und dann ein Stück,
Das hilft denn für den Hunger.

Er fällt vor ihr auf seine Knie:
Ich sah ein schöneres Weib noch nie,
Nur sollt ihr hinfort mir klüger sein.
Nun muß ich gehen, gedenket mein,
Ich komme morgen wieder;

Nichts da von Lebensüberdruß!
Er spricht's und raubt ihr einen Kuß,
Und stürzt hinaus, er ist schon fort;
Die Alte ruft: so halt' auch Wort,
Du lieber, lieber Landsknecht!

Und ferner spricht sie zu der Frau:
Bedenk' ich, Herrin, die Sache genau,
Er hat es gar nicht schlecht gemacht,
Und uns auf guten Weg gebracht,
Der liebe, liebe Landsknecht!

Sie sagt nicht nein, sie sagt nicht ja,
Sie steht betroffen, errötbend da,
Giebt ihren Thränen freien Lauf,
Und seufzet leiserathmend auf:
Du lieber, lieber Landsknecht!

Der Landsknecht aber verwundert ſich ſehr,
Er ſteht vor dem Galgen und der ſteht leer.
Blitz Hagel! das war mein Henkersſchmaus;
Den Platz da füll' ich morgen noch aus!
Ich armer, armer Landsknecht!

Er läuft zurück: nun ſchafft auch Rath,
Sonſt muß ich hangen; ich kam zu ſpat.
Sie fragen ihn aus; wie er alles geſagt,
Da weint die edle Frau und klagt:
Du armer, lieber Landsknecht!

Die Alte ſpricht: Geduld! Geduld!
Ich waſch' ihn rein von aller Schuld;
Er hat uns errettet, das wißt ihr doch,
Verſteht mich, Frau, was zaudern wir noch?
Du lieber, lieber Landsknecht!

Man hat ihm ſeinen Todten geraubt,
Wir haben auch einen, wenn ihr es erlaubt,
Gebt ihm den Unſern, gebt euren Schatz,
Der füllt, wie Einer, ſeinen Platz.
Du lieber, lieber Landsknecht!

Und wer betrachtet's ſcharf genug,
Daß er entdecke den Betrug?
Friſch angefaßt und ſchnell ans Werk!
Daß keiner dort den Mangel merk'.
Du lieber, lieber Landsknecht!

Wie er die Hand an den Todten legt,
Da ruft der Landsknecht tief bewegt:
Mein Hauptmann! was? du biſt es fürwahr!
Nun bring' ich dich an den Galgen gar!
Du lieber, guter Hauptmann!

Die Frau verſetzt: was zauderſt du?
Geſchwind! ſonſt kommen noch Leute dazu,
Geſchwind! ich helfe, was ich kann,
Geſchwind! geſchwind! du lieber Mann,
Du lieber, lieber Landsknecht!

Und er darauf: es geht nicht an;
Dem Räuber fehlt ein Vorder-Zahn.
Da nimmt ſie ſelber einen Stein
Und ſchlägt den Zahn dem Todten ein:
Du lieber, lieber Landsknecht!

So ſchleifen hinaus ihn alle drei
Und hängen ihn an den Galgen frei;
Und ſtreift nun der Wind die Heide entlang,
So geben die Knochen gar guten Klang
Zum Lied von der Weibertreue.

San Vito.

Fünf Jahre zur See! das ſechſte Jahr
Sieht heim mich kehren, ſo arm ich war.
Ich bin — ich bin ein geſchlagener Mann,
Dem Nichts auf der Welt gelingen kann,
Dem nicht will helfen San Vito!

Da bin ich, Frau, und reiſe nicht mehr.
Wie aber gehſt du ſo ſchmuck einher?
Was haſt du für ſchöne Kleider an? —
's iſt Gottes Segen, mein lieber Mann,
Wozu mir half San Vito.

Und ausgebaut da unſer Haus!
Wie ſieht's ſo räumlich und blank jetzt aus!
Wer half uns dazu, das ſage mir an? —
's iſt Gottes Segen, mein lieber Mann,
Wozu mir half San Vito.

Und drinnen wie glanzig alles und rein!
Das prächtige Bett, der Spiegel, der Schrein!
Woher uns das alles? das ſage mir an! —
's iſt Gottes Segen, mein lieber Mann,
Wozu mir half San Vito.

Ein luſtig Büble, das daher ſpringt,
An dich ſich klammert und dich umſchlingt!
Wer iſt das Kind, das ſage mir an? —
Auch Gottes Segen, mein lieber Mann,
Wozu mir half San Vito.

Mord Element, zu viel iſt zu viel!
Laß ſolchen Segen mir aus dem Spiel!
San Vito her, San Vito hin!
Ich bin — Gott beſſer's! — ich bin ... ich bin ...
Hole der Hund San Vito!

Vetter Anſelmo.

1.

Noch war zu Toledo in hohem Flor
Die heimliche Kunſt, die ſonſt ſich verlor;
Ein weiſer Meiſter war dort bekannt,
Yglano, der Magier und Nekromant.

Wie Abends er einſt vor dem Stundenglas
In ſeinem Muſeum ſinnend ſaß,
Trat ein zu ihm demüthig faſt
Sein Vetter Anſelmo, ein ſeltener Gaſt. —

Herr Vetter Anſelmo, wie hat man das Glück?
Was führt euch endlich zu uns zurück?
Ihr wart ja ſonſt auf der rechten Bahn,
Was gingen euch da die Verwandten an? —

Seid grauſam nicht und ungerecht,
Herr Vetter, verſteht mich endlich recht.
Mich hielt von Toledo's leuchtendem Stern,
Von Don Yglano nur Ehrfurcht fern.

O wüßtet ihr, wie der Buſen mir ſchwoll,
Wann euer Lob mir entgegen erſcholl!
Wie ſtolz und jubelnd ich eingeſtimmt:
Der iſt uns Allen zum Muſter beſtimmt!

Der Eine rief, der Andere ſchrie:
So Einen ſah die Welt noch nie,
Der zaubermächtig und weiſe zugleich
Beherrſcht der Geiſter nächtliches Reich!

Er iſt das Gold der Wiſſenſchaft,
Und iſt das Erz und iſt die Kraft;
So männlich feſt, ſo kindlich mild,
So aller Tugend vollendetes Bild!

Doch hat euch Einer zu tadeln gewußt,
Den Alle ſo preiſen zu meiner Luſt,
Und dieſer Tadel, daß ihr es wißt,
Iſt eben der Wurm, der das Herz mir frißt.

Er ſprach: wie kommt es, wer macht mir das klar,
Daß euer Löw' und Lamm und Aar
Den Biedermann, der ſein Vetter doch iſt,
Den guten Anſelmo ſo ſchmählich vergißt? —

Was ſagtet denn ihr, wenn ich bitten darf,
Zu ſolchem Tadel, ſo ſpitz und ſcharf?
Ich machte die Lehre mir gerne zu Nutz;
Ihr nahmt mich, Vetter, doch wacker in Schutz? —

Vermocht' ich es denn, der ich da ſtand
Dem hämiſchen Kläger bequem zur Hand,
Um ſo mich zu legen ad acta gleich,
Zerlumpt, verhungert, hager und bleich?

Ich frag' euch, o blickt doch auf mich herab,
Sah je ein Bettler als Leiche im Grab
Erbärmlicher aus? o tilgt doch die Schmach!
Sie trifft euch zumeiſt, wie der Neider ſprach.

Mir eine Pfründe, ein Biſchofsſtab!
Das macht nur bald mit dem Teufel ab,
Und ihm und euch mit Haut und Haar
Verſchreib' ich mich auf immerdar. —

Herr Vetter, Herr Vetter! ei, ei! mit Vergunſt!
Von Gott allein iſt meine Kunſt,
Verſteht mich recht, von Gott allein;
Hab' mit dem Teufel nichts gemein. —

Von Gott, verſteht ſich! ſagt' ich es nicht?
Es iſt der Hunger, der aus mir ſpricht.
Mit Gott, Herr Vetter, verhelft mir zu Brod
Und rechnet auf mich auf Leben und Tod! —

Ihr wolltet dankbar, erkenntlich ſodann
Vergelten, was Gutes ich euch gethan,
Wann einen Gönner und Schutzpatron
Ich einmal ſuchte für meinen Sohn? —

Ja, dankbar, ja! mit unendlicher Luſt!
Die Dankbarkeit iſt die Tugend juſt,
Die einz'ge vielleicht, deren, unverblümt,
Mit Fug und Recht mein Herz ſich rühmt.

Man hat von mir euch Böſes geſagt,
Mich manches Laſters angeklagt,
Mich angeſchwärzt zu aller Stund',
Oft, leider! vielleicht nicht ohne Grund.

Ich weiß, Herr Vetter, ich habe gefehlt,
Das Gute verſäumt, das Böſe gewählt,
Gewatet in Sünden bis an die Knie;
Undankbar aber, das war ich nie.

O Dankbarkeit, du ſüße Pflicht,
Du Himmelsluſt, du Himmelslicht!
Wie hab' ich dich mir eingeprägt,
Wie hab' ich ſtets dich heilig gehegt!

Und euer vortrefflicher, theurer Sohn —
Wie lieb' ich den lieben Vetter doch ſchon!
O welch ein Glück iſt Dankbarkeit!
O wär' ich doch erſt, Herr Vetter, ſo weit! —

Gemach, gemach! das liegt noch fern,
Und nicht das Nächſte verſäum' ich gern.
Da kommt Frau Martha, die eben fragt,
Was mir zum Abendeſſen behagt.

So hört, Frau Martha; ſeid eben gefaßt —
Nicht wahr, Herr Vetter? — auf einen Gaſt;
Ihr habt zwei Hühner; das zweite Huhn
Steckt erſt an den Spieß, wenn ich's heiße thun.

Jetzt aber nehmt die Flaſche dort,
Und dort den Humpen von ſeinem Ort,
Und ſchenkt mir langſam den edlen Wein
Von hoch, recht perlend und ſchäumend ein.

Ihr, Vetter, indeß kommt näher zu mir,
In dieſen Kreis auf dem Eſtrich hier;
Da, nehmt das Stundenglas in die Hand,
Und ſchaut nur ſcharf auf den rinnenden Sand.

Es iſt nur ſo ein Experiment.
Ihr wißt den Anfang, ich weiß das End'.
Sie hocus pocus, bracadabra!
Wir ſind noch hier und wähnen uns da! —

Er hatte die Worte murmelnd gebraucht,
Und heimlich zugleich ihn angehaucht;
Anſelmo ſtand die Augen verdreht
Und ſtarr, wie ein hölzerner Heiliger ſteht.

2.

Die Boten ſind kommen, Anſelmo, du biſt
Biſchof geworden zu dieſer Friſt;
Vernimmſt du's? Biſchof! erſchrickt dir vor Luſt
Das ſchlagende Herz in der ſchwellenden Bruſt?

Wirf ab die ſchlechten Lumpen geſchwind,
Die grau und zerſchlitzet vor Alter ſind;
Leg' an das ſeidene Purpurgewand;
Zum Segen lerne falten die Hand.

Das Kreuz auf die Bruſt, das blinkende Ding,
An deinen Finger den Siegelring;
Leg' an, Anſelmo, den vollen Ornat,
Und zeige dich uns als ſtolzer Prälat.

Und wie im Palaſt er heimiſch war,
Umglitzerten rings ihn die Wände ſo klar,
Er legte ſich, ſtrahlend vom Widerſchein,
Ins Fenſter und ſah in die Straße hinein.

Da hätt' er gerne die Leute gefragt:
Ihr Lumpenvolk da unten, ſagt,
Wie nehm' ich denn hier oben mich aus?
Steht trefflich mir nicht das prächtige Haus?

Doch ward es ihm bald zu öd' und zu weit,
Ihm graute ſchier in der Einſamkeit;
Da kam ihm eine ..... Nichte nach,
Von welcher man ſchon zu Toledo ſprach.

Hoffährtig war und launiſch das Kind,
Wie ſolche Nichten zu Zeiten es ſind;
Die trug nun auch ein ſeidenes Kleid
Und brauchte Perlen und and're Geſchmeid.

Das Regiment, wie ſich's gebührt,
Ward bald allein von ihr geführt,
Und Regen kam und Sonnenſchein
In Haus und Kirche von ihr allein.

Wie wetterwendiſch ſie's immer trieb,
Er ärgerte ſich und hatte ſie lieb,
Und alſo kam es, bei Aerger und Spaß,
Daß ganz er Vetter Aglaus vergaß.

Wie einſt beim Veſpern er fröhlich war,
Bedünkte es ihn faſt ſonderbar;
Die Thür ging auf und herein gewallt
Erſchien Aglaus vergeſſ'ne Geſtalt.

Gott grüß' euch, Herr Vetter; ich bin erfreut
Euch wohl zu finden; mit nichten gereut
Es mich, was immer ich für euch gethan,
Sofern ihr ſeid ein zufriedener Mann.

Doch ſebt: die Welt iſt kugelrund,
Der Supplikant, der bin ich zur Stund';
Entſinnt euch, ich ſprach euch von meinem Sohn,
Verſorgt mir ihn jetzt, das ſei mein Lohn.

Die kleine Pfründe, die eben vakant
Geworden iſt, wie wohl euch bekannt,
Und die ihr erſt vergeben ſollt,
Die wäre ſo recht, was für ihn ich gewollt. —

Die Pfründe, versetzte hastig die Maid,
Ist schon vergeben, es thut mir leid;
Mein Bruder bekommt sie; ihr seht selbst ein,
Das nächste Recht war doch wohl sein.

Und nächstens, — künftig, — einst vielleicht
Wird eurem Sohn das Seine gereicht;
Geht's heut' nicht an, ist's unsre Schuld?
Der Vetter muß warten; Geduld! Geduld! —

Muß warten! erhub in demselben Ton
Der würdige Bischof seinen Sermon;
Ihr Bruder ... mein Neffe ... wir ändern es nicht;
Die Sache verhält sich so, wie sie spricht.

Ein Bisthum ist kein Königreich!
Ich werde geplagt dem Besten gleich,
Von Schranken und aber Schranken beengt,
Von Supplikanten und Bettlern bedrängt.

Sie haben den Vortheil, ich habe die Qual;
Ich kann nicht helfen Allen zumal,
Nicht Jeden fördern nach seinem Begehr; —
Ein Kardinal, der könnte schon mehr.

Ja, Vetter, hättet ihr mich gemacht
Zum Kardinal, und entspräche die Macht
Dem redlichen Willen des Herzens nur,
So wollt' ich euch helfen, bei meinem Schwur!

Darauf mit großer Seelenruh'
Der Vetter Yglano: da drückt euch der Schuh;
Der rothe Hut, der rothe Hut!
Nicht wahr, das ist, was Noth euch thut? —

Darauf erglühend im Angeſicht
Der geiſtliche Herr: ich leugn' es nicht,
Und wenn ihr den mir noch verſchafft,
So wahr mir helfe des Zaubers Kraft! ....

Ihm fiel der Wundertäter ins Wort:
Genug! kein Schwur iſt hier am Ort;
Ich laſſe mich den Verſuch nicht reu'n,
Euch mag der rothe Hut noch erfreu'n.

Er hub die Hand bedrohlich faſt,
Zog Kreis auf Kreis in die Luft mit Haſt:
Sic hocus pocus Schiboleth!
Es wird erſt Tag, wann die Nacht vergeht! —

Ihm ſchaute zu, und athmete kaum,
Der geiſtliche Herr wie im Fiebertraum;
Das Wort war geſprochen, das Werk vollbracht;
Er rieb ſich die Augen, es war noch Nacht.

3.

Da kam vom heiligen Vater der Brief,
Der unſern Prälaten nach Rom berief;
Zum Fürſten der Kirche, zum Kardinal
Erhebt ihn des Dreimalgekrönten Wahl.

Der alten Günſtlinge junger Genoß
Erſchien er am Hof, wo bald ihn umfloß
Der trüglichen Sonne blendendes Licht,
Das dort auf ſchwankendem Boden ſich bricht.

Selbſtſüchtig ſchritt, ehrgeizig hinan
Er unverdroſſen die ſchwindlige Bahn,
Und hatte, bei üppiger Luſt und Pracht,
Mit nichten noch an Yglano gedacht.

Einſt ſaß er am offenen Fenſter allein
In der ſcheidenden Sonne verlöſchendem Schein,
Und ſtarrte, befallen mit finſterem Muth,
Hinaus in die blutig dämmernde Gluth.

Da regte Geräuſch ſich im Säulengang,
Hin warf er den Blick, noch ſchimmerte lang
Ein farbiges Spiel dem Geblendeten vor;
Yglano erſchien, als der Schein ſich verlor;

Und wie er ihn ſcharf in das Auge gefaßt,
Ward Eines ihm klar, er erzitterte faſt:
Die Sonne ſinkt, dein Stern geht auf!
Der lenkt für dich des Geſchickes Lauf.

Wie kühn er den Wurf ſchnell überſchaut,
Trat haſtig er vor und grüßt ihn vertraut,
Und ſprach, als ein welterfahrener Mann,
Geflügelten Wortes zuerſt ihn an:

Du kommſt mich zu mahnen an deinen Sohn,
Mich anzuſpornen, das merk' ich ſchon;
Doch ſolches, mein Alter, iſt nicht am Ort;
Vergaß ich denn je ein gegebenes Wort?

Und was ich bin, dir ſchuld' ich es nur,
Dein bin ich, deine Kreatur;
Ich ſag' es laut, ich bekenn' es frei; —
Du zweifelſt, ob ich erkenntlich ſei?

Du haſt mich erzogen und meiner gepflegt,
Haſt, guter Vetter, mich liebgehegt,
Du halfeſt dem Liebling nach deiner Macht;
Doch Eines haſt nicht recht du bedacht.

Du hätteſt gern recht hoch mich geſtellt,
Zu wirken, zu ſchaffen in Kirche und Welt;
Ein Kardinal! das Wort ſchallt recht, —
Sein Sinn iſt: der Knechte niedrigſter Knecht.

Mein guter Vetter, o wüßteſt du doch,
Wie geſpannt du mich haſt in ein ſchmähliches Joch!
Der Neid umlagert die Pfade der Gunſt;
Es gilt, ſich zu dreh'n und zu wenden, für Kunſt.

Dich lockt die Larve, du traueſt ihr wohl?
So ſchlag' an das Herz, da klingt es hohl;
Von Ränken und aber Ränken umgarnt,
Der ſtellt dir ein Bein, der vor Schlingen dich warnt.

Die Schuld, die heimlich im Finſtern ſchleicht,
Die hat das Ziel am erſten erreicht;
Verworfene Dirnen, um Sünde und Geld,
Und Schächer beherrſchen die chriſtliche Welt.

Du wähneſt annoch, gutherziger Mann,
Daß deinen Sohn ich befördern kann?
Ich bin, ob ſündenhaft, zu rein,
Um irgend in Rom vermögend zu ſein.

In meinem Bisthum vermocht' ich's einmal,
Zu ſchalten, zu walten nach Einſicht und Wahl;
Das ſchlechteſte Dorf iſt ein kleines Reich,
In Rom iſt der Zweite dem Letzten gleich.

Der heilige Vater iſt ſchwach und alt, —
Der müden Hand entſinkt die Gewalt, —
Er iſt ſehr krank, — er leidet viel, —
Er ſehnt ſich ſelbſt nach dem letzten Ziel.

Er könnte ..... ſterben, der alte Mann,
Er könnte! mein lieber Vetter, und dann .....
Ich meine nicht .... verſteh' mich nur:
Er könnte, es liegt im Lauf der Natur.

Sieh' krampfhaft deine Knie' mich umfah'n!
Verbeſſ're, vollende, was du gethan,
Zieh' mich empor aus dem Sündenpfuhl
Und bahne den Weg mir zum heiligen Stuhl!

Dann bricht mir an der gehoffte Tag,
Wo alles ich dir zu vergelten vermag;
Dein Sohn .... Gebiete, Vetter, du biſt
Mein einziger Gott, mein Heiland, mein Chriſt!

Gelaſſen darauf Yglano: genug,
Zuviel geſprochen in einem Zug;
Was aber dahinter verborgen, und nicht,
Wir fördern es, mein' ich, ſogleich an das Licht.

Der Kardinal iſt euch zu gering,
Es dünkt euch Papſt ſein ein anderes Ding;
Wir wollen ſeh'n, wir wollen ſeh'n!
Euch mag nach eurem Glauben geſcheh'n.

Er hub die Hand bedrohlich faſt,
Zog Kreis auf Kreis in die Luft mit Haſt:
Sic hocus pocus Schiboleth!
Es wird erſt Tag, wann die Nacht vergeht!

Ihm ſchaute zu, und athmete kaum,
Der Kardinal, wie im Fiebertraum;
Das Wort war geſprochen, das Werk vollbracht;
Er rieb ſich die Augen, es war noch Nacht.

4.

Und bald ſprang auf ein verſchloſſenes Thor;
Der Papſt Anſelme trat hervor,
Und ward geweiht in St. Petri Dom;
Ihm jauchzte entgegen das heilige Rom.

Darauf von den hohen Stufen herab
Er urbi et orbi den Segen gab,
Und ſah vor ſeiner Heiligkeit
Sich beugen die ſämmtliche Chriſtenheit.

Dann eilten herbei von nah und fern
Die Abgeſandten der Fürſten und Herrn,
Den Fuß in Demuth zu küſſen beſtellt
Dem dreimalgekrönten Beherrſcher der Welt.

Drauf ſaß er geruhig im Vatikan,
Der niedern Sorgen abgethan,
Und nicht war an Luſt und Freuden karg
Der enge Raum, der ihn verbarg.

Der Tiſch war gut, die Pfühle weich,
Der Kämmerling dem geübteſten gleich;
Ein Kardinal ging ihm zur Hand,
Der Leſen und Schreiben trefflich verſtand.

Und was das läſtige Volk betrifft,
Das nicht zufrieden noch mit der Schrift,
Redſelig uns oft viel Kummer macht, —
Da hielten die Pförtner ſchon gute Wacht.

Die Sonne ſtieg am Morgen auf,
Beſchloß am Abend ihren Lauf,
Es wurde Tag, es wurde Nacht,
Und alles ging, wie hergebracht.

Der Frühling kam mild, der Sommer warm,
Der Herbſt kam reich, der Winter arm;
Es wurde Tag und wurde Nacht,
Und alles ging, wie hergebracht.

Da wiegte der heilige Vater ſein Haupt
Und ſprach: ich hätte nimmer geglaubt,
Bevor ich ſelber die Macht erreicht,
Es ſei die Welt zu regieren ſo leicht.

Und wie im Traum ein Bild uns erſcheint,
Das längſt wir todt und verſchollen gemeint,
Trat einſt ein Vergeſſener mahnend vor ihn,
Der ſchier ihm unheimlich, geſpenſtiſch erſchien:

Ich bin's, Herr Vetter; erkennt ihr mich nicht?
Es iſt Aglaus, der mit euch ſpricht;
Ich ließ euch Zeit, ich hatte Geduld;
Nun komm' ich einzufordern die Schuld.

Erröthend, erblaſſend in einem Nu,
Sprang auf der Papſt und ſchrie ihm zu:
Hinweg aus meinem Angeſicht!
Hinweg! entfleuch! ich kenne dich nicht.

Pglano blieb geruhig, und trat
Zwei Schritte noch vor, dann lächelnd that
Er auf den Mund mit leisem Hohn,
Und sprach in schaurig flüsterndem Ton:

O Dankbarkeit, du süße Pflicht,
Du Himmelsluft, du Himmelslicht!
Wie hat sich dieser dich eingeprägt?
Wie hat er stets dich heilig gehegt?

Ich zog dich, Wurm, aus deinem Staub,
Und mästete dich mit der Kirche Raub;
Du stiegest und stiegest im schwindelnden Flug
Auf meinen Flügeln, nichts galt dir genug.

Ich machte, nach deiner gierigen Wahl,
Zum Bischof dich, zum Kardinal,
Und machte dich gar am Ende zum Papst, —
Wo blieb das Wort, das du mir gabst?

Der heilige Vater hub an zu schrei'n:
Wer ließ mir den groben Gesellen herein?
Trabanten und Wachen herbei! wir sind
Gefährdet, ergreift den Alten geschwind!

Da Keiner erschien, fuhr Pglano fort:
Erfülle mir, Papst, dein gegebenes Wort;
Zum andern, zum dritten fodr' ich dich auf,
Ich, welcher noch lenkt des Geschickes Lauf.

Und laut und lauter inzwischen erschell
Die Stimme des Papstes, er schrie wie toll:
Verruchter! Zauberer! Ketzer! dein Lohn,
Der Scheiterhaufen erwartet dich schon!

Yglano darauf: Herr Vetter, ihr wißt
Aus Erfahrung jetzt, was des Brauches iſt:
Ein Jeder für ſich; — was frommte mir nun
Das Allergeringſte für euch zu thun?

Dann trat er vor ihn und gab ihm zugleich
Mit fliegender Hand einen Backenſtreich;
Anſelmo ſtarrte erwachend empor;
Ihm ſchallten die letzten Worte im Ohr.

Er ſah ſich um; im Bücherſaal
Yglano's ſtand er, wie dazumal;
Zerlumpt, das Stundenglas in der Hand,
Und unvermindert rann der Sand.

Dort ſtand Frau Martha und ſchenkte den Wein
Mit erhobener Hand in den Humpen ein,
Und wie er gefüllt bis zum Rande war,
So reichte ſie ihn dem Hausherrn dar.

Yglano nahm den Humpen und trank,
Und ſetzte ihn weg, und ſagte: Schön Dank!
Erbat ſich ſodann das Stundenglas,
Und ſtellte es hin zu dem Tintenfaß.

Und ſprach: wir haben uns bedacht,
Frau Martha; ein einziges Huhn zur Nacht. —
Es thut, Herr Vetter, mir herzlich leid,
Daß ihr zu faſten geſonnen ſeid.

So lebt denn wohl! — Frau Martha! das Licht,
Daß nicht der Vetter den Hals noch bricht;
Ihr leuchtet ihm hübſch die Treppe hinab,
Und ſchließt die Hausthür hinter ihm ab.

Der neue Ahasverus.

Hegſt im Herzen du die Stunden
Unſ'rer Kindheit noch, die Träume,
All' mein Lieben, all' mein Hoffen?
Siehſt du wandeln uns verbunden
Durch des Paradieſes Räume,
Und die Zukunft vor uns offen,
Sternbeglänzt und ungemeſſen,
Wie des Aethers reines Blau?
Nein, Sie haben das vergeſſen,
Gnäd'ge Frau.

Ja vergeſſen! und es ſollen
Die franzöſiſch wohlgeſtellten
Worte für Erinn'rung gelten!
Mitleid alſo und Erbarmen
Schenken gnädig Sie dem Armen,
Deſſen Thränen Sie entrollen
Sehen, ohne nur zu wiſſen,
Welch' ein Dämon ihn bethört.
O du haſt mein Herz zerriſſen
Unerhört!

Hab' in altem Buch' geleſen
Eine wunderſame Sage,
Wer der ew'ge Jud' geweſen.
Nicht kann Ahasverus ſterben,
Sterben nicht, noch Ruh' erwerben,
Bis der Herr am jüngſten Tage
Ruft die Todten aus dem Grabe,
Und auch er vernimmt das Wort;
Und er wankt am Wanderſtabe
Fort und fort.

Fürder durch der Erde Weiten
Raſtlos, müden Fußes wallt er,
Läßt die Weltgeſchicke fluthen.
Menſchenalter ihm Minuten,
Und Minuten Menſchenalter,
Stehen ſtill vor ihm die Zeiten,
Bleibt in ihm ſein Herz, das alte,
Drin der alte Schmerz gebannt,
Laſtend über ihm die kalte
Schickſalshand.

Aber ſtets nach hundert Jahren
Treibt's nach Salem ihn zu wandern,
Von der Heimath zu erfahren.
Römer, Sarazenen, Franken
Wechſelten, verdrängt von Andern,
Tempel und Altäre ſanken,
Mauern und Paläſte brachen,
Flüſſe wandten ihren Lauf,
Neue Götter, neue Sprachen
Stiegen auf.

Düſter ſinnt der Fremdgewordne
Ueber unbekannten Trümmern,
Daß im Geiſt er's wieder ordne;
Und er fragt, und fragt vergebens,
Keiner will um ihn ſich kümmern;
Auf dem Grabe ſeines Lebens
Steht verſteint der Sohn der Schmerzen,
Ueber ihn hin brauſt der Sturm,
Und in ſeinem alten Herzen
Nagt der Wurm.

Ich bin Ahasverus, ſag' ich!
Sieh' darauf mich an verwundert,
Salem du, wovor mir grauet.
Irrens müd', das Haar ergrauet,
Wank' ich heim nach aber hundert
Jahren und vergebens frag' ich,
Ruf' ich — in den öden Mauern
Weck' ich keinen Widerhall; —
Sieh' Verſteinten mich betrauern
Salems Fall.

Der Schatz.

Fernher aus geheimem Schreine
Winkt ein Schatz so wunderbar;
Weiß allein nur, wen er meine,
Und den Ort, wo er bewahrt.
Und wir streben, und wir meinen,
Streben, meinen immerdar,
Schweifen durch des Lebens Weite
Und verachten die Gefahr;
Wir begehren nur das Eine,
Wir begehren immerdar;
Immerdar auch will's erscheinen,
Ach verschwinden immerdar.

Herein!

Χαίρετε, τέκνα Διός, καὶ ἐμὴν τιμήσατ' ἀοιδήν.

(Melodie des Chors: Bekränzt mit Laub ꝛc.)

Tragiker.

Gestalten hab' ich, wie der Geist es mir gebot,
Nach meinem Bilde, aus dem Schattenreich hervor
Gerufen, Leben ihnen eingehaucht, und so,
Selbstständig und einander widerstrebend, sie
Sich selber überlassen und dem Waltenden.
Sie stürmten unaufhaltsam dem verderblichen,
Zermalmend sie ereilenden Geschicke zu.
Ich trete, kaum aufathmend, tief erschüttert noch
Vor euch: gewährt Aufnahme mir in euren Kreis.

Chor.

Herein, herein! du erster uns'rer Fürsten,
Das hast du gut gemacht! :,:
Du sollst uns nicht beim frohen Mahle dürsten,
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Komiker.

Gestalten aus dem Schattenreich hervor
Zu rufen, Leben ihnen einzuhauchen,
Versteh' ich auch, ich hab' es auch gethan;
Nur hab' ich sie gesehen närrisch sich,
Wie eben and're Menschen thun, geberden;

Und doch — es dünkt mich, muß ich frei gestehn,
Wir haben nicht verschiedene Gestalten,
Verschieden wohl dieselben nur geschaut,
Denn alle Menschen sind einander gleich.
Ihr hört, ich bin ein Liberaler, wollt
Mich drum aus eurem Bunde nicht verbannen.

Chor.

Herein, herein! du köstlicher Geselle,
Das hast du gut gemacht! :,:
Dir fließe gleich des Weines reichste Quelle;
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Mimiker.

Ich zeigte Wesen euren Blicken, die
Des Dichters inn'res Auge nur geschaut,
Und machte seines Hirnes Träume wahr;
Den er gedacht, der war ich. Räumet mir
Den nächsten Sitz zu seiner Linken ein.

Chor.

Herein, herein! du bist der Sohn vom Hause,
Das hast du gut gemacht! :,:
Er dürfte nicht, bei unserm frohen Schmause;
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Uebersetzer.

Ihr staunet ob dem königlichen Gast,
Der stolz erscheint inmitten eurem Rath,
Ein Heim'scher doch, und doch ein Fremder fast.
Ich bin's, und bin ein And'rer euch genaht,
Nicht Zepter und nicht Krone rühm' ich mein,
Doch führ' ich Kron' und Zepter in der That.
Forscht nicht, und schafft mir Platz in euren Reih'n.

Chor.

Herein, herein! mit fremder Herrſcherkrone,
Das haſt du gut gemacht! :,:
Dir fließe Wein, gereift in glüh'nder Zone;
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Lyriker.

Gewiegt in ihren weichen Armen,
Gelehnt das Haupt an ihrer Bruſt,
Da fühlt' ich wohlig mich erwarmen,
Da ward Geſang aus ſüßer Luſt.

Es klang wohl gut in dieſer Stunde,
Doch, was es war, ich weiß es nicht:
Mein Lohn — ein Kuß von ihrem Munde
Und ihres Auges ſtrahlend Licht.

Ich ſinge gerne, trinke gerne,
Und liebe wohl, geliebt zu ſein:
Mit eurem Lorbeer bleibt mir ferne,
Von euren Weinen ſchenkt mir ein.

Chor.

Herein, herein! du Lieblingskind der Muſen,
Das haſt du recht gemacht! :,:
Dir wärme Wein den liedervollen Buſen;
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Maler.

Ob ich ein Dichter ſei? ſeht dieſe Tafel,
Wo Farben Leben werden, und der Geiſt
Hervor aus ſchönen Formen ſtrahlt. Ich bin
Ein Glied von eurer Kette. Laßt mich ein.

Chor.

Herein, herein! du Dichterfürſt der Farben,
Das haſt du gut gemacht! :,:
Du darfſt uns nicht beim frohen Mahle darben;
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Muſiker.

Rauſchend auf Cherubs-
Schwingen getragen,
Verträum' ich mein Leben
In Harmonien.
Aber es ſenkt ſich
Der Flug hernieder,
Und in der Halle,
Der feſtlich erhellten,
Seh' ich der Stühle
Viele bereitet,
Und der goldene Nektar blinkt.
Empfangt mich gaſtlich,
Söhne der Muſen,
Reicht mir die Schale,
Trinkt mir die funkelnde zu.

Chor.

Herein, herein! Beherrſcher du der Töne,
Das haſt du gut gemacht! :,:
Ihm fließe Wein, daß er ſich hergewöhne;
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Leſer.

Ich habe meine Pflichten treu erfüllt,
Genützt, wie ich geſollt; einheimiſch dann
Im ſchönen Dichterlande, hab' ich Ohr

Und Herz dem Zauber eurer Schöpfungen
Geliehʼn, und nicht den oft verſchuldeten,
Den ſchweren Vorwurf über mich geladen,
Daß ich, was beſſer ungeſchrieben wärʼ
Geblieben, doch geſchrieben hätte, — nein,
Ich trete kühn in dieſen Kreis, es ſind
Die Hände mir von Tinte rein geblieben.

Chor.

Herein, herein! du ſeltenſter der Gäſte,
Das haſt du gut gemacht! :,:
Er dürfte nicht bei unſerm frohen Feſte;
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Liederſtreit.

Die Sänger ſaßen in dem Saal
Gelehnt auf ihre Harfen,
Nach dem Genoſſen ihrer Wahl
Sie rings die Blicke warfen:
Die Jünger ſtreben hohen Drangs;
Wer iſt ein Meiſter des Geſangs?
Wem reichen wir die Palme?

Der Jünger.

Der Palmen nicht begehrend naht'
Ich euch, ehrwürd'gen Meiſtern,
Vertheilet ſie nach weiſem Rath
Den ſangbegabten Geiſtern.
Mir ſchläft das Lied in tiefſter Bruſt,
Und träumt, ſich ſelber unbewußt,
Und kann ſich nicht geſtalten.

Mich laßt, wo ihr begeiſtert ſingt,
Bei mächt'ger Harfen Rauſchen,
Nach dem, was mir im Buſen ringt,
In euren Liedern lauſchen.
Es ſchwellen wogend Luſt und Schmerz,
Ich bin ganz Ohr, ich bin ganz Herz,
Und meine Thränen rollen.

Die Sänger.

Das deutsche Lied, der deutsche Laut
Sind frei, so wie Gedanken;
Ihr Jünger, die ihr euch vertraut,
Wir öffnen euch die Schranken;
Verhalle, was nur leerer Schall,
Und wecke späten Widerhall,
Wem es ein Gott gegeben.

Du aber komm', seltsamer Gast,
Du sitzest bei uns nieder,
Und übst die Gabe, die du hast,
Du Widerhall der Lieder;
Die Palme, die des Sieges Pfand,
Wir legen sie in deine Hand,
Dem Würd'gen sie zu reichen.

Die Löwenbraut.

Mit der Myrte geſchmückt und dem Brautgeſchmeid,
Des Wärters Tochter, die roſige Maid,
Tritt ein in den Zwinger des Löwen; er liegt
Der Herrin zu Füßen, vor der er ſich ſchmiegt.

Der Gewaltige, wild und unbändig zuvor,
Schaut fromm und verſtändig zur Herrin empor;
Die Jungfrau zart und wonnereich,
Liebſtreichelt ihn ſanft und weinet zugleich:

„Wir waren in Tagen, die nicht mehr ſind,
Gar treue Geſpielen wie Kind und Kind,
Und hatten uns lieb, und hatten uns gern;
Die Tage der Kindheit, ſie liegen uns fern.

Du ſchütteltest machtvoll, eh' wir's geglaubt,
Dein mähnen-umwogtes, königlich Haupt;
Ich wuchs heran, du ſiehſt es, ich bin
Das Kind nicht mehr mit kindiſchem Sinn.

O wär' ich das Kind noch und bliebe bei dir,
Mein ſtarkes, getreues, mein redliches Thier;
Ich aber muß folgen, ſie thaten's mir an,
Hinaus in die Fremde dem fremden Mann.

Es fiel ihm ein, daß ſchön ich ſei,
Ich wurde gefreiet, es iſt nun vorbei; —
Der Kranz im Haare, mein guter Geſell,
Und nicht vor Thränen die Blicke mehr hell.

Verſtehſt du mich ganz? ſchau'ſt grimmig dazu;
Ich bin ja gefaßt, ſei ruhig auch du;
Dort ſeh' ich ihn kommen, dem folgen ich muß,
So geb' ich denn, Freund, dir den letzten Kuß!"

Und wie ihn die Lippe des Mädchens berührt,
Da hat man den Zwinger erzittern geſpürt;
Und wie er am Gitter den Jüngling erſchaut,
Erfaßt Entſetzen die bangende Braut.

Er ſtellt an die Thür ſich des Zwingers zur Wacht,
Er ſchwinget den Schweif, er brüllet mit Macht;
Sie flehend, gebietend und drohend begehrt
Hinaus; er im Zorn den Ausgang wehrt.

Und draußen erhebt ſich verworren Geſchrei,
Der Jüngling ruft: „bringt Waffen herbei;
Ich ſchieß' ihn nieder, ich treff' ihn gut!"
Auf brüllt der Gereizte, ſchäumend vor Wuth.

Die Unſelige wagt's, ſich der Thüre zu nah'n,
Da fällt er verwandelt die Herrin an;
Die ſchöne Geſtalt, ein gräßlicher Raub,
Liegt blutig, zerriſſen, entſtellt in dem Staub.

Und wie er vergeſſen das theure Blut,
Er legt ſich zur Leiche mit finſterem Muth,
Er liegt ſo verſunken in Trauer und Schmerz,
Bis tödtlich die Kugel ihn trifft in das Herz.

Der Bettler und ſein Hund.

Drei Thaler erlegen für meinen Hund!
So ſchlage das Wetter mich gleich in den Grund!
Was denken die Herrn von der Polizei?
Was ſoll nun wieder die Schinderei?

Ich bin ein alter, ein kranker Mann,
Der keinen Groſchen verdienen kann;
Ich habe nicht Geld, ich habe nicht Brod,
Ich lebe ja nur von Hunger und Noth.

Und wann ich erkrankt, und wann ich verarmt,
Wer hat ſich da noch meiner erbarmt?
Wer hat, wann ich auf Gottes Welt
Allein mich fand, zu mir ſich geſellt?

Wer hat mich geliebt, wann ich mich gehärmt?
Wer, wann ich fror, hat mich gewärmt?
Wer hat mit mir, wann ich hungrig gemurrt,
Getroſt gehungert und nicht geknurrt?

Es geht zur Neige mit uns zwei'n,
Es muß, mein Thier, geſchieden ſein;
Du biſt, wie ich, nun alt und krank,
Ich ſoll dich erſäufen, das iſt der Dank!

Das iſt der Dank, das iſt der Lohn!
Dir geht's, wie manchem Erdenſohn.
Zum Teufel! ich war bei mancher Schlacht,
Den Henker hab' ich noch nicht gemacht.

Das iſt der Strick, das iſt der Stein,
Das iſt das Waſſer, — es muß ja ſein.
Komm her, du Köter, und ſieh mich nicht an,
Noch nur ein Fußſtoß, ſo iſt es gethan.

Wie er in die Schlinge den Hals ihm geſteckt,
Hat wedelnd der Hund die Hand ihm geleckt,
Da zog er die Schlinge ſogleich zurück,
Und warf ſie ſchnell um ſein eigen Genick.

Und that einen Fluch, gar ſchauderhaft,
Und raffte zuſammen die letzte Kraft,
Und ſtürzt' in die Fluth ſich, die tönend ſtieg,
Im Kreiſe ſich zog und über ihm ſchwieg.

Wohl ſprang der Hund zur Rettung hinzu,
Wohl heult' er die Schiffer aus ihrer Ruh',
Wohl zog er ſie winſelnd und zerrend her,
Wie ſie ihn fanden, da war er nicht mehr.

Er ward verſcharret in ſtiller Stund',
Es folgt' ihm winſelnd nur der Hund,
Der hat, wo den Leib die Erde deckt,
Sich hingeſtreckt und iſt da verreckt.

Der Invalid im Irrenhaus.

Leipzig, Leipzig! arger Boden,
Schmach für Unbill ſchaffteſt du.
Freiheit! hieß es, vorwärts, vorwärts!
Trankſt mein rothes Blut, wozu?

Freiheit! rief ich, vorwärts, vorwärts!
Was ein Thor nicht alles glaubt!
Und von ſchwerem Säbelſtreiche
Ward geſpalten mir das Haupt.

Und ich lag, und abwärts wälzte
Unheilſchwanger ſich die Schlacht,
Ueber mich und über Leichen
Sank die kalte, finſt're Nacht.

Aufgewacht zu grauſen Schmerzen,
Brennt die Wunde mehr und mehr;
Und ich liege hier gebunden,
Grimm'ge Wächter um mich her.

Schrei' ich wüthend noch nach Freiheit,
Nach dem bluterkauften Glück,
Peitſcht der Wächter mit der Peitſche
Mich in ſchnöde Ruh' zurück.

Des Geſellen Heimkehr.

Wer klopft ſo ſtark? wer begehrt ins Haus?
Ich ſchließe nicht auf, mein Eh'herr iſt aus.

„Und ſag' ich dir an, der klopft, iſt dein Sohn,
„O Mutter, o Mutter! ſo öffneſt du ſchon."

Was kehrteſt du heim, mein Sohn, ſo geſchwind,
Bevor noch die Jahre verſtrichen ſind?

„Ich kehrte heim — ich war wohl betört —
„Haſt, Mutter, du nie vom Heimweh gehört?"

Mein Mann, befürcht' ich, vernimmt's nicht gern; —
O weh', daß ich freite den anderen Herrn!

„O weh', daß dem Zweiten du hin dich warfſt,
„Und nicht mit dem Sohne dich freuen mehr darfſt!"

Mein Sohn, o ſchone der Mutter dein,
Und laß das Gericht nur Gottes ſein!

„O meine Mutter! — doch mache mir kund,
„Wo weilt die Chriſtel zu dieſer Stund'?"

Mein Mann iſt ſtreng, unfreundlich faſt,
Er trieb aus dem Haus den ihm läſtigen Gaſt.

„Des Sohnes Braut aus dem Hauſe gejagt! —
„So auch den Sohn, ſei Gott es geklagt!

„Das Heimweh trieb, ich kam geeilt,
„Die Heimath hat gar bald mich geheilt.

„Und falls Frau Mutter mich länger nicht hält,
„Möcht' weiter ich zieh'n in die weite Welt.

„Wohin — wen kümmert's? — auf gutes Glück,
„Und käme vielleicht ſo bald nicht zurück.

„Ade! du giebſt deinen Segen mir doch —
„Und Gott, vielleicht, erbarmet ſich noch!"

So ſchied er, und wandte zu gehen ſich um;
Die Mutter verharrte zitternd und ſtumm.

Und wie hinab er die Straße gewallt,
Am Thor, vor der Wache, da macht er Halt.

Stand Chriſtel dort im Soldatenſchwarm,
Und hing verbuhlt dem Einen im Arm.

Wie aber ſie erſt den Geſellen erſchaut,
Verhüllt' ſie ihr Antlitz und weinte laut.

Da haben umher die Soldaten der Wacht
Mit lärmendem Jubel ſie ausgelacht.

Er hat nicht gelacht, er hat nicht geweint,
Er ſtarrte ſie an und war wie verſteint.

Er raffte ſich endlich, endlich auf,
Und ſtürzte hinaus mit ſchnellerem Lauf.

Wohin? wen kümmert's? man weiß es nicht,
Erzählt ſich zur Kurzweil nur manche Geſchicht'.

Er war hienieden ſo ganz verarmt,
Hat Gott vielleicht ſich ſeiner erbarmt?

Sein Nam', als eines Verſchollenen, hat
Zu drei Mal geſtanden im Wochenblatt.

Die Sonne bringt es an den Tag.

Gemächlich in der Werkſtatt ſaß
Zum Frühtrunk Meiſter Nikolas,
Die junge Hausfrau ſchenkt' ihm ein,
Es war im heitern Sonnenſchein. —
Die Sonne bringt es an den Tag.

Die Sonne blinkt von der Schale Rand,
Malt zitternde Kringeln an die Wand,
Und wie den Schein er ins Auge faßt,
So ſpricht er für ſich, indem er erblaßt:
Du bringſt es doch nicht an den Tag.

Wer nicht? was nicht? die Frau fragt gleich,
Was ſtierſt du ſo an? was wirſt du ſo bleich?
Und er darauf: ſei ſtill, nur ſtill;
Ich's doch nicht ſagen kann, noch will.
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Die Frau nur dringender forſcht und fragt,
Mit Schmeicheln ihn und Hadern plagt,
Mit ſüßem und mit bittrem Wort,
Sie fragt und plagt ihn fort und fort:
Was bringt die Sonne nicht an den Tag?

Nein, nimmermehr! — Du ſagſt es mir noch. —
Ich ſag' es nicht. — Du ſagſt es mir doch. —
Da ward zuletzt er müd' und ſchwach,
Und gab der Ungeſtümen nach. —
Die Sonne bringt es an den Tag.

Auf der Wanderſchaft, 's ſind zwanzig Jahr',
Da traf es mich einſt gar ſonderbar,
Ich hatt' nicht Geld, nicht Ranzen, noch Schuh',
War hungrig und durſtig und zornig dazu. —
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Da kam mir juſt ein Jud' in die Queer',
Ringsher war's ſtill und menſchenleer:
Du hilfſt mir, Hund, aus meiner Noth;
Den Beutel her, ſonſt ſchlag' ich dich todt!
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Und er: vergieße nicht mein Blut,
Acht Pfennige ſind mein ganzes Gut!
Ich glaubt' ihm nicht, und fiel ihn an;
Er war ein alter, ſchwacher Mann —
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

So rücklings lag er blutend da;
Sein brechendes Aug' in die Sonne ſah;
Noch hob er zuckend die Hand empor,
Noch ſchrie er röchelnd mir ins Ohr:
Die Sonne bringt es an den Tag.

Ich macht' ihn ſchnell noch vollends ſtumm,
Und kehrt' ihm die Taſchen um und um:
Acht Pfenn'ge, das war das ganze Geld.
Ich ſcharrt' ihn ein auf ſelbigem Feld —
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Dann zog ich weit und weiter hinaus,
Kam hier ins Land, bin jetzt zu Haus. —
Du weißt nun meine Heimlichkeit,
So halte den Mund und ſei geſcheidt;
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Wann aber ſie ſo flimmernd ſcheint,
Ich merk' es wohl, was ſie da meint,
Wie ſie ſich müht und ſich erboßt, —
Du, ſchau' nicht hin, und ſei getroſt:
Sie bringt es doch nicht an den Tag.

So hatte die Sonn' eine Zunge nun,
Der Frauen Zungen ja nimmer ruh'n. —
Gevatterin, um Jeſus Chriſt!
Laßt euch nicht merken, was ihr nun wißt. —
Nun bringt's die Sonne an den Tag.

Die Raben ziehen krächzend zumal
Nach dem Hochgericht, zu halten ihr Mahl.
Wen flechten ſie aufs Rad zur Stund'?
Was hat er gethan? wie ward es kund?
Die Sonne bracht' es an den Tag.

Das Auge.

Dir iſt der alte Müller bekannt,
Volei, der wack're, wird er genannt,
Bettlägerig ins zwanzigſte Jahr,
Der Geiſt noch kräftig, heiter und klar.

Ihn rührte der Schlag in der Schreckensnacht,
Wo vom Stall herüber, vom Sturme gefacht,
Der ungeheure Brand das Schloß
Ergriff und über das Dorf ſich ergoß.

Wo's galt zu retten, war er dabei,
Der erſte, der kühnſte, der wack're Volei;
Er meint' und ſprang in die Gluth hinein,
Der Stallknecht möchte zu retten noch ſein.

Den Fritz begrub der lodernde Graus,
Selbſt kam er mit brennenden Kleidern heraus,
Und wie darauf er ins Waſſer ſprang,
Ward er gelähmt auf ſein Leben lang.

Sein Aug' iſt wunderbarlich hell,
Den Kindern und Reinen ein freudiger Quell;
Doch nimmer den ſcharfen Lichtblick erträgt,
Wer ſelbſt im Buſen Nächtliches hegt.

Volei war jüngſt im Haus allein,
Es trat ein fremdes Weib zu ihm ein,
Ein Fäßlein Branntwein trug ſie daher,
Den bot ſie feil und rühmte ihn ſehr.

„Es ſteht nach Branntwein nicht mein Sinn,
Geh' du mit Gott nur wieder hin."
Sie ließ ſich nicht abweiſen und trat
Zudringlich näher und trotzte und bat.

Er ſah ſie an verwundert ſchier:
„Geh' du mit Gott! was ſuchſt du hier?"
Sie machte frech der Worte noch viel,
Bis ſcharf ſein Blick ihr ins Auge fiel.

Dem wollte ſie nicht noch weichen ſogleich,
Und wurde doch ſtumm und wurde doch bleich;
Da ſchrie ſie auf: was ſieh'ſt du mich an?
Was willſt du? was hab' ich Böſes gethan?

Er aber lag auf dem Lager dort,
Sah blos ſie an und ſprach kein Wort;
Und zitternd ſtand ſie gefeſſelt und ſchien
Unmächtig ſich dem Blick zu entzieh'n.

Was willſt du von mir, Entſetzlicher, ſprich!
Laß ab von mir, was peinigſt du mich?
Ich bin nicht ſchuldig: was hältſt du Gericht?
Wend' ab dein Auge, halte mich nicht!

Er aber lag auf dem Lager dort,
Sah ſcharf ſie an und ſprach kein Wort.
Und heftiger immer erzitterte ſie
Und rang ſich loszureißen und ſchrie:

Wend' ab dein Auge! was haſt du erdacht?
Was hältſt du mich feſt? wer giebt dir die Macht?
Was bringt dein Blick mit dem blutigen Schein
Des lodernden Brandes ſo auf mich ein?!

Wer redet vom Brande? was geht der mich an?
Wie darfſt du ſagen: ich hab' es gethan?!
Ich ſage: nein! was keiner weiß,
Das macht mich nicht bang und macht mich nicht heiß.

Er aber lag auf dem Lager dort,
Sah ſchärfer ſie an und ſprach kein Wort.
Sie rang, wie ihrer ſelbſt nicht bewußt,
Da erſcholl ein Schrei aus zerriſſener Bruſt:

Du weißt es ſchon, daß ich es war!
Nun ja! nun ja! es iſt doch wahr!
Der böſe Feind hat mich verſucht,
Die Liebe, was weiß ich? die Eiferſucht!

Das weißt du, Fritz, der die Eh' mir verſprach,
Ging jetzt der Anne Marie doch nach;
Ich hatt's ihm geſagt, und — als er ſchlief —
Das Meſſer war ſcharf, der Schnitt war tief. —

Er zappelte noch und röchelte bang;
Das Blut, das rann die Dielen entlang;
Er hatte des Blutes entſetzlich viel!
Es trieb der Böſe damit ſein Spiel.

Ja, wenn die Flamme das Blut nur leckt
Mit rother Zunge, ſo wird es verdeckt.
Und unten im Stalle war willig das Stroh,
Auf einmal flackert' es lichterloh!

Sie ſprach's und ſtöhnte, und raffte ſich auf
Und war verſchwunden in ſchnellem Lauf.
Er ſah ihr nach erſchrocken faſt,
Bis er zum Beten ſich ſtille gefaßt.

Des Basken Etchehon's Klage.

(Gazette des tribunaux.)

Gensdarmen, ausgesendet
Zu fahen den Etchehon,
Ihr sucht ihn vergeblich zu Barcus,
Er ist zu den Bergen entfloh'n.

Die Pyrenäen verbergen
Ihn gastlich in ihrem Schooß,
Da theilt er, in bitterem Elend,
Des flüchtigen Wildes Loos.

Es staunen La Soule's Hirten
Zu Eguiton ihn an,
Und reichen das Brod des Mitleids
Dem blutigen Sängersmann.

Ihr staunt, mitleidige Hirten,
Wie blutig die Hand mir sei? —
Zehn Jahre hab' ich geschmachtet
In Ketten und Sklaverei.

Ich hab' ein Weib mir gefreiet
In meiner Jugend Kraft,
Sie hat mich umstricket in Liebe,
Mir Gift in das Haus nur geschafft.

Fünf Jahre lag ich in Ketten,
War kaum noch meiner bewußt;
In Eifersucht zehn Jahre,
Die reißt erst scharf in die Brust.

Ich trug wohl, Eguiapal,
Um dich der Ketten Laſt; —
Was trieb dich, mein Weib zu verführen,
Der ſelbſt du ein Weib doch haſt?

Du wußteſt Ränke zu ſchmieden,
Du ſpannteſt um mich den Verdacht;
Derweil in Sünde du ſchwelgteſt,
Verkam ich in Kerkernacht.

Ich lag in Ketten, im Kerker,
Auf Streh, in Elend und Noth,
Erweichte mit meinen Thränen
Mein hartes, mein trockenes Brod.

Du übermüth'ger Geſelle,
Warſt Herr in dem Hauſe mein,
Und ſchliefeſt auf meinen Pfühlen,
Und trankeſt von meinem Wein.

Und als den Tag der Freiheit
Ich endlich, endlich geſchaut,
Da dünkte reif uns die Rache,
Da hat es vor mir dir gegraut.

Ja! zittre, tückiſcher Bube!
Ich lade verhängnißvoll
Ins Feuerrohr die Kugel,
Die nieder dich ſtrecken ſoll.

So harrt' ich zu Nacht bei der Brücke
Von Barcus auf dich, mein Ziel;
Es trieben die Geiſter der Hölle
Mit mir ihr grauſiges Spiel.

Ich ſah dich, du kamſt gegangen,
Ich zielte ſicher und gut,
Ein Druck — und — Etchegoyen
Lag röchelnd in ſeinem Blut.

Mein Etchegoyen, der liebend
Mich ſtets zu erfreuen geſtrebt! —
Das iſt das Blut, ihr Hirten,
Das mir an den Händen klebt.

Und nicht vergebens ſchreit es
Um Rache zum Himmel empor;
Du biſt mir, Eguiapal,
Der Schuldige, ſiehe dich vor.

Du mochteſt frevelnd dich rühmen,
Wie trefflich dir alles gelang;
Durch dich ein gleiches Verderben
Die Beſten von Barcus umſchlang.

Bin müde, nur Lieder zu dichten
Zu müßigem Zeitvertreib,
Nur Thränen der Wuth zu weinen,
Gleich einem gekränkten Weib.

Es zieht mit Gewalt mich hinunter,
Hinunter ins heimiſche Thal,
Ob ich, ob du ſollſt dienen
Den Geiern des Himmels zum Mahl?

Das Mädchen zu Cadix.

„Willſt, ein Schlechter unter Schlechten,
Um die Spanierin du buhlen?
Girrend zu der Laute ſingſt du,
Und der Franke hält die Runde.

Geht, ich kenn' euch, Taubenherzen!
Geht, ich kenn' euch, Andaluſier!
Euch die Spindel, uns die Waffen,
Beſſer ſtänd's mit Spaniens Ruhme!

Regen ſich in ihrer Scheide
Eure Meſſer ungeduldig
Durſtend nach dem Blut der Fremden,
Sprecht ihr zu dem Eiſen: ruhig!

O der übermüth'gen Fremden!
Ueber euch ſei ihre Ruthe,
Ueber euch, ihr feigen Knechte,
Würdig ſolcher Nebenbuhler!" —

„Herrin, Worte ſchweren Inhalts
Sprichſt du aus mit leichter Zunge;
Steh'ſt du mit den fremden Henkern
Scherzend gegen mich im Bunde?"" —

„Dünken dich, mein zarter Knabe,
Schon des Mädchens Worte furchtbar? —
Sieh den Franken! — willſt du Schutz nicht
Unter meinem Mantel ſuchen?“ —

„„Unverhohlen, was begehrſt du?
Eh' ich ſolche Schmach erdulde,
Will ich jede That begehen,
Gehen ſelber dann zu Grunde!““ —

„Dieſer kommt im Glanz der Waffen
Und vertrauet ſeiner Jugend;
Biſt ein Spanier du, beweiſ' es, —
Nieder mit dem ſtolzen Buben!“ —

Aber röchelnd lag der fremde
Krieger ſchon in ſeinem Blute;
Schergen holten ein den Thäter,
Brachten ihn daher gebunden.

Und das Mädchen ſang frohlockend:
„Diesmal iſt es mir gelungen!
Eines Thoren werd' ich ledig,
Und der Franke zahlt die Buße.“

Dieſe Worte hört der Spanier,
Winket ſchweigſam ſeiner Buhlen,
Ziehet ſchweigſam dann vorüber,
Finſtern Sinnes, kecken Muthes. —

„„Nicht ihr, Franken, gebt den Tod mir,
Nicht um Sühne muß ich bluten,
Weil ich Spaniens Boden ſchmückte
Mit dem ihm verfall'nen Purpur.

Nein, ich trag' in meinem Herzen
Schweigsam schon die Todeswunde;
Meine Herrin hat gerichtet,
Meine Stunde hat gerufen!“ —

Also sang er vor der Front,
Als die Augen ihm verbunden;
Auf den Wink des Führers sank er,
In dem Herzen sieben Kugeln.

Nächtliche Fahrt.

In Purpur pranget der Abend,
Der Landwind hebet ſchon an;
Zur Luſtfahrt ladet der Fiſcher
Dich, Mädchen, in ſeinen Kahn. —

Noch heißer begehr' ich ſelbander
Mit dir zu fahren, als du.
Gieb voll das Segel dem Winde,
Es kommt zu ſteuern mir zu. —

Du ſteuerſt zu kühn, o Mädchen,
Hinaus in das offene Meer;
Du traueſt dem leichten Fahrzeug
Bei hohen Wellen zu ſehr. —

Mißtrauen ſollt' ich dem Fahrzeug?
Ich habe dazu nicht Grund,
Die einſt ich deiner Treue
Getrauet in böſer Stund'. —

Unſinnige, wende das Ruder!
Du bringeſt uns Beide in Noth;
Schon treiben der Wind und die Wellen
Ihr Spiel mit dem ſchwachen Boot. —

Laß treiben den Wind und die Wellen
Mit dieſen Brettern ihr Spiel;
Hinweg mit Rudern und Segel,
Hinweg! ich bin am Ziel.

Wie du mich einſt, ſo hab' ich
Dich heut' zu verderben verrückt;
Mach' Frieden mit dem Himmel,
Denn ſiehe, der Dolch iſt gezückt.

Du zitterſt, verwerf'ner Betrüger,
Vor dieſes Meſſers Schein?
Verrathene Treue ſchneidet
Noch ſchärfer ins Herz hinein.

Und manche betrogene Buhle
Härmt ſtille zu Tode ſich:
Ich weiß nur, mich rächend, zu ſterben,
Weh' über dich und mich! —

Der Jüngling rang die Hände,
Der eigenen Schuld bewußt;
Sie ſtieß den Dolch in das Herz ihm,
Und dann in die eigene Bruſt.

Es trieb ein Wrack an das Ufer
Bei wiederkehrender Fluth,
Es lagen darauf zwei Leichen,
Gebadet in ihrem Blut.

Die Sterbende.

Geläute ſchallt vom Thurm herab,
Es ruft der Tod, es gähnt ein Grab.
Ihr ſünd'gen Menſchen, zum Gebet!
Ein gleiches Loos bevor euch ſteht.

Im Sterben liegt ein ſchönes Weib,
Sie weint um ihren jungen Leib,
Sie weint um ihre ſünd'ge Luſt,
Sie ringt die Hände, ſie ſchlägt ihre Bruſt.

Es harrt des Ausgangs ihr Gemahl,
Blickt ſtarr und kalt auf ihre Qual;
Sie windet ſich in dieſer Stund'
Zu ſeinen Füßen, ſie öffnet den Mund:

Vergieb mir, Gott, in deiner Huld,
Vergieb, Gemahl, mir meine Schuld;
Ich klag' es an in bitt'rer Reu',
Weh' mir! ich brach geſchwor'ne Treu'. —

„Vertrauen iſt Vertrauen werth,
Und machſt du mir kund, wie du mich entehrt,
So mach' ich dir kund in deiner Noth,
Du ſtirbſt am Gift, das ich dir bot.“ —

Die Giftmiſcherin.

Dies hier der Block und dorten klafft die Gruft.
Laßt einmal noch mich athmen dieſe Luft,
Und meine Leichenrede ſelber halten.
Was ſchauet ihr mich an ſo grauſenvoll?
Ich führte Krieg, wie jeder thut und ſoll,
Gen feindliche Gewalten.
Ich that nur eben, was ihr alle thut,
Nur beſſer; drum, begehret ihr mein Blut,
So thut ihr gut.

Es ſinnt Gewalt und Liſt nur dies Geſchlecht;
Was will, was ſoll, was heißet denn das Recht?
Haſt du die Macht, du haſt das Recht auf Erden.
Selbſtſüchtig ſchuf der Stärk're das Geſetz,
Ein Schlächterbeil zugleich und Fangenetz
Für Schwächere zu werden.
Der Herrſchaft Zauber aber iſt das Geld:
Ich weiß mir Beſſ'res nichts auf dieſer Welt,
Als Gift und Geld.

Ich habe mich aus tiefer Schmach entrafft,
Der Kindermärchen Ruhe mir geſchafft,
Die Schrecken vor Geſpenſtern überwunden.
Das Gift erſchleicht im Dunkeln Geld und Macht,
Ich hab' es zum Genoſſen mir erdacht,
Und hab' es gut befunden.
Hinunter ſtieß ich in das Schattenreich
Mann, Brüder, Vater, und ich ward zugleich
Geehrt und reich.

Drei Kinder waren annoch mir zur Laſt,
Drei Kinder meines Leibes; mir verhaßt,
Erſchwerten ſie mein Ziel mir zu erreichen.
Ich habe ſie vergiftet, ſie geſeh'n,
Zu mir um Hülfe rufend, untergeh'n,
Bald ſtumme, kalte Leichen.
Ich hielt die Leichen lang' auf meinem Schooß,
Und ſchien mir, ſie betrachtend thränenlos,
Erſt ſtark und groß.

Nun fröhnt' ich ſicher heimlichem Genuß,
Mein Gift verwahrte mich vor Ueberdruß
Und ließ die Zeugen nach der That verſchwinden.
Daß Luſt am Gift, am Morden ich gewann,
Wer, was ich that, erwägt und faſſen kann,
Der wird's begreiflich finden.
Ich theilte Gift wie milde Spenden aus,
Und weilte lüſtern Auges, wo im Haus
Der Tod hielt Schmaus.

Ich habe mich zu ſicher nur geglaubt,
Und büß' es billig mit dem eig'nen Haupt,
Daß ich der Vorſicht einmal mich begeben.
Den Fehl, den einen Fehl bereu' ich nur,
Und gäbe, zu vertilgen deſſen Spur,
Wie viele eurer Leben!
Du, ſchlachte mich nun ab, es muß ja ſein.
Ich blicke ſtarr und feſt vom Rabenſtein
Ins Nichts hinein.

Der Tod des Räubers.

(Nach de la Vigne.)

Dem Söldner zahlt den ausgerufnen Preis! —
Der sonst um Roma's Mauern weit im Kreis
Gemordet und geraubt, liegt überwunden;
Der Schreckliche verspritzt aus tiefen Wunden
Sein Blut so heiß.
Die Seinen haben ihn hinabgetragen
In ihre Höhle, wo beim Fackelschein
Um den Gefall'nen sie gekauert klagen;
Der Alte liegt besinnungslos, allein
Die Pulse schlagen.

Der späht, indem den Brand er näher schiebt,
Ob er kein Lebenszeichen von sich giebt;
Der spricht, indem er geht das Grab zu graben
Und seine Thränen er verschluckt: wie haben
Wir ihn geliebt!
Die um das Sterbebett des Papstes weilen,
Sie haben nicht für ihn die Herzlichkeit.
Wie wußt' er zu der Plünderung zu eilen!
Wie stark im Kampf und welche Ehrlichkeit
Sodann beim Theilen!

Er war ein echter Christ vom alten Schlag,
Er hielt die Fasten, wie nur einer mag,
Die heil'ge Kirche nebst den Heil'gen ehrt' er,
Und Raub und Mord, und jedes Werk verwehrt' er
Am Feiertag.

Da hatte nicht ein Chriſtenkind zu beben,
Der Ketzer durfte nur, wie ſich's gebührt,
Der Engeländer uns zu ſchaffen geben. —
Beeifert euch, wenn's ſo zu ſterben führt,
Noch fromm zu leben!

Nun regt er ſich, erwartet ſein Gebot! —
Er ſtreckt die Hand aus, breit und blutig roth,
Sie ſuchet ſeine Flinte noch zu faſſen;
Nicht will er von der alten Waffe laſſen,
Nicht in den Tod.
Sie war ſo manche Jahre ſein getreuer,
Sein einziger Beſchützer und Genoß;
Er freut ſich ihrer, die er hält ſo theuer,
Verſucht mit ſtarrem Finger noch das Schloß —
Da giebt ſie Feuer.

Schon gut, du kennſt mich noch; — indeſſen raſft
Der Söldner mich inmitten meiner Kraft;
Ich kann nicht ſelber meine Rache nehmen;
Du mußt dich einer ſtärkern Hand bequemen,
Die Rache ſchafft.
Durch dich getroffen muß der Wicht erſtarren,
Den ſchuldeſt du mir noch, verſage nicht;
Sie werden in die Erde mich verſcharren,
Drei Tage geb' ich Zeit, thu' deine Pflicht,
Ich werde harren.

Des Weges zog ein Mönch von Ungefähr;
Mit Geld und milden Gaben hatten ſchwer
Die Gläub'gen ihn beladen; dieſes bracht' er
Dem Kloſter zu, des Geldes nur gedacht' er; —
So zog er her.

Ein Räuber hieß, ehrfürchtig die Geberde,
Das Haupt entblößt, ihn folgen zu dem Platz;
Er kam unweigerlich, den Blick zur Erde,
Mit leisem Schritt, daß klingend nicht sein Schatz
Verrathen werde.

Und brünstig betet' er zu Gott empor;
Da klang dies Wort unheimlich in sein Ohr:
Ihr sollt mich beichten hören, mich entbinden,
So lieb euch euer Kopf ist, meiner Sünden.
Confiteor:
Es lastet mancher Mord auf meiner Seele,
Darauf war einmal mein Gewerb' gestellt.
Demüthig sprach mit angstgeschnürter Kehle
Der Mönch: Wer ist, mein Sohn, in dieser Welt
Ganz frei von Fehle?

Erbaulich kreuzigte, wer um ihn stund,
Bei jedem Mord sich trauernd, den sein Mund
Berichtete; und ferner sprach der Alte:
Wie sich's mit meinem Nachlaß noch verhalte,
Ich mach' es kund:
Im Namen Gottes und der Jungfrau, sollen
Gehören meinem Weib Geschmeid und Tand;
Dir mein Gewehr, um Rache mir zu zollen;
Euch, Herr, mein Geld; — die Seel' in Gottes Hand,
Mög' er sie wollen!

Der Mönch empfing im Schrecken seinen Lohn
Und gab dem Sünder Absolution;
Dann trat das schöne Weib herein, mit stieren,
Mit stolzen Augen, in den Armen ihren
Unmünd'gen Sohn.

Todt, rief ſie, todt! doch hat er nicht die Seinen
Verlaſſen, und kein Feiger liegt er da!
Nein! ſchrie er zornig auf, wer dürft' es meinen?
Das Kind indeſſen weinte, weil es ſah
Die Mutter weinen.

Sie warf ſich neben den geliebten Mann,
Nahm in den Schooß ſein Haupt und weinte dann.
Ihm klapperten vor Schmerz die Zähne heftig;
Bezwingen wollt' er ſich noch willenskräftig,
Es ging nicht an.
Wir werden länger nicht vereinigt bleiben,
Leb' wohl, du gutes Kind, es wird nun wahr;
Der ſcheidet, will auch uns zuſammen treiben.
Er lächelte, — ſein Lächeln aber war
Nicht zu beſchreiben.

Und weißt du noch den Kuß, der uns verband,
Den erſten, als im Wald ich einſt dich fand,
Dich widerſtrebend feſt umſchlungen hatte,
Und liebesſtark dein Bräutigam, dein Gatte
Dich überwand!
So laß mit einem letzten Kuß uns ſcheiden;
Nicht wonnetrunken, taumelnd, unbewußt,
Nein, ſchmerzenreich beſiegelt er uns beiden,
Wie jener erſte dort die erſte Luſt,
Die letzten Leiden.

Es will nicht taugen, daß du einſam biſt;
Nimm einen wackern Mann nach kurzer Friſt,
Und beide liebet meinen armen Knaben.
Laßt, wie ich ſelbſt, ihn Gott vor Augen haben
Als guter Chriſt.

Wann dreizehn Jahr' er alt iſt, ſo erſchein' er
Zum Abendmahl; dann ſprich zu ihm das Wort:
Dein Vater, der dich ſchaut, war kühn wie keiner;
Sieh' hier ſein Grab, die off'ne Straße dort, —
Und denke ſeiner.

Er ſprach's, dann ging's zu ſterben; in der Wuth
Der Schmerzen wälzt' er ſtöhnend ſich im Blut,
Das Antlitz bleich von Angſtſchweiß überfloſſen.
Noch rief er: Ave! — Amen! die Genoſſen
Mit trübem Muth.
Dann ſank ſein müdes Haupt zurück. Hienieden
Gebührt die Ehr' ihm: feuert in die Luft
Noch dreimal die Musketen; ſchaffet Frieden
Vor Kinderſchrei um dieſes Mannes Gruft:
Er iſt verſchieden.

Der Graf und der Leibeigene.

1.

Laß, Graf, die Jagd und wende dein Roß;
Es wird, bevor du erreicheſt dein Schloß,
Wo kreißend die Gräfin begehret dein,
Der Erbe vielleicht dir geboren ſein.

Wie ſprengt er daher mit freudigem Muth!
Wie trieft der Rappe von Schweiß und von Blut!
Die Burg erreicht er mit letzter Kraft, —
Verwirrung herrſcht in der Dienerſchaft.

Es dringt in das Frauengemach der Graf;
Die Wöchnerin liegt in ruhigem Schlaf,
Die Frauen entfernt, die Fenſter verhängt,
Die Wiege dicht an das Bette gedrängt.

Er deckt die Wieg' auf, athmend kaum; —
Zwei Knaben faßt der enge Raum,
Zu Haupt liegt einer, der andre am Fuß;
Wie ſchwelgt nun ſein Herz in Ueberfluß!

Er hebt den einen, den andern mit Luſt
Aus enger Wiege an ſeine Bruſt,
Er legt ſie beiſammen, und wieder hervor
Sie hebend hält er die Beiden empor.

„Wie bin ich ſo reich, wie war ich ſo arm!
Nun wieg' ich der Sprößlinge zwei im Arm,
Nun grünt mein Stamm in Ueppigkeit,
Nun ſoll er mir ragen in Herrlichkeit!“

Da kommt die Wehemutter herein,
Sie ahndet ſchon, was geſchehen mag ſein,
Sie hört und ſieht ihn erſchrocken an:
Was haſt du, Graf, was haſt du gethan?

Entbunden ward mit der Herrin zugleich
Die Schaffnerin, — was wirſt du ſo bleich? —
Sie hat, die hier ſich geſchäftig verletzt,
Der Kinder eins in die Welt geſetzt.

Zu Häupten lag, der dir gehört,
Der andre zu Füßen, wie ſich's gehört.
Wer iſt dein Blut, wer dein Geſchlecht?
Leibeigen wer und niedrer Knecht?

Da ruft er entſetzt: was hab' ich gethan?
Mein Sohn, mein Sohn! wer zeigt mir ihn an?
Erwachend ruft die Gräfin: mein Kind!
O gebt mein eigenes Kind mir geſchwind!

Vergebliche Klage: kein Zeuge ſpricht,
Zu kennen ſind die Kinder nicht,
Verloren iſt der Irrung Spur,
Die Zeichen ſchweigen, es ſchweigt die Natur.

2.

„Bald legt ſich der Alte zur letzten Ruh',
Und fällt ſein brechendes Aug' erſt zu, —
Auf welcher Seite ſei das Recht, —
So bin ich der Herr, ſo biſt du der Knecht.“ —

„„Du, Doppelgänger, biſt mir faſt,
So wie ich dir, in der Seele verhaßt;
Und ſchläft er ... ich frage nach keinem Recht,
So bin ich der Herr, ſo biſt du der Knecht.““ —

„Ich bin der Graf, wer widerſagt
Dem hochgeborenen Herrn? wer wagt
Verblendet gegen mich den Raub?
Vor mir, Leibeigener, in den Staub!“ —

„„Ich bin der Graf und dulde hier
Dein blaſſes Bild nicht neben mir;
Ich werfe dich in den tiefſten Thurm;
Zu meinen Füßen kreuch, du Wurm!““ —

„Wenn ſchmähen deine Zunge darf,
Iſt doch dein Schwert viel minder ſcharf,
Sonſt müßte bald entſchieden ſein
Wohl zwiſchen uns das Mein und Dein.“ —

„„Was warten wir, daß ſein Auge bricht?
Ich fälle dich gleich, du Böſewicht!““ —
„Was warten wir? das ſprachſt du gut;
Gleich dünge mein Land dein ſchwarzes Blut!“

Vernahmſt du, Graf, der Waffen Klang
Vom Hag herüber die Halle entlang?
Was trägt dein ſchwankender Fuß dich dahin?
Ach! Unheil ahndet dein finſterer Sinn.

Und über zwei Leichen auf blutigem Grund,
Da ringt er verwaiſt die Hände wund,
Und weint die alten Augen blind,
Und ſchüttelt ſein greiſes Haar in dem Wind.

Der Waldmann.

Der Wand'rer eilt das Thal hinauf,
Er steigert fast den Schritt zum Lauf,
Der Pfad ist steil, die Nacht bricht ein,
Die Sonne sinkt in blut'gem Schein,
Die Nebel zieh'n um den Drachenstein.

Und wie er bald das Dorf erreicht,
Ein seltsam Bild vorüber schleicht,
Gespenstisch fast, unheimlicher Gast; —
Drückt ihn annoch des Lebens Last?
Gewährt das Grab ihm keine Rast?

„Ihr friedlichen Leute, was zaget ihr,
Und kreuziget euch, und zittert schier?“ —
Ob mir das Haar zu Berge steigt,
Ich sag's dir an, wenn Alles schweigt:
Es hat der Waldmann sich gezeigt.

„Der Waldmann?“ — Ja. Du wirst nicht bleich,
Du bist hier fremd, ich dacht' es gleich;
Ich bin ein achtzigjähr'ger Mann,
Und war ein Kind, als sich's entspann,
Ich bin's, der Kunde geben kann.

Die Drachenburg stand dazumal
Stolz funkelnd noch im Sonnenstrahl;
Da lebte der Graf in Herrlichkeit,
Bei ihm, bewundert weit und breit,
Das junge Fräulein Adelheid.

Der Schreiber Waldmann, höflicher Art,
Trübsinnig, blaß und hochgelahrt,
Erfreute sich der Gunst des Herrn;
Er sah das Fräulein nur zu gern,
Und der Versucher blieb nicht fern.

Zu reden wie er, kein Andrer verstund;
Er webte fein mit falschem Mund
Das Netz, womit er sie umschlang;
Er sprach von Lieb', er sprach von Rang,
Von freier Wahl und hartem Zwang;

Von Gott und Christo nebenbei,
Und Sündenhaftes allerlei;
So hat er sie bestürmt, geplagt,
Gequält, umgarnt, sei's Gott geklagt,
Bis sie ihm Liebe zugesagt.

Spät ward's dem Vater hinterbracht,
Sein Zorn, sein Mitleid sind erwacht;
Sein Kind Erbarmen bei ihm fand,
Der falsche Schreiber ward verbannt
Bei Leibesstrafe von Burg und Land.

Schön Adelheid in Thränen zerfloß,
Der Waldmann aber irrt' um das Schloß;
Er kannt' nicht Ruh', er wußt' nicht Rath,
Er wüthete, brütete früh und spat,
Und sann auf schauerliche That.

Er sandt' ihr heimlich einen Brief,
Wovor es kalt sie überlief:
Zusammen sterben! hieß es darin,
Getrennt zu leben, bringt keinen Gewinn,
Nach einem Dolchstoß steht mein Sinn.

Du ſchleichſt zu Nacht aus des Schloſſes Raum
Und ſtellſt dich ein beim Käſtenbaum;
Beſtellt das Brautbett findeſt du,
Das Bett zur langen, langen Ruh',
Am Morgen deckt dein Vater uns zu.

Und wie in ſchwerem Fiebertraum
Zog's ſie zu Nacht nach dem Käſtenbaum.
Ob da ſie ſelbſt den Tod begehrt,
Ob widerſtrebt, ob ſich gewehrt,
Die Nacht verbirgt's, kein Menſch es erfährt.

Der Tag, wie er in Oſten ergraut,
Hat erſt das blut'ge Werk geſchaut:
Er hat in der Geliebten Bruſt,
Die Liebe nur athmet und ſüße Luſt,
Den Dolchſtoß ſicher zu führen gewußt.

Wie aber ſie ſank in ſeinen Arm,
Ihr Blut verſpritzte ſo roth und warm,
Da merkt' er erſt, wie das Sterben thut,
Da ward er feig, da ſank ſein Muth,
Da dünkt' es ihn zu leben gut.

Er hat die Leiche hingeſtreckt,
Und iſt entfloh'n, und hat ſich verſteckt.
Es ward das Schreckniß offenbar,
Wie kaum die Arme verblichen war;
Der Vater zerraufte ſein greiſes Haar.

Er hat dem Mörder grauſig geflucht:
Dem Tod zu entkommen, der drohend ihn ſucht;
Er hat das Grab der Tochter beſtellt,
Er hat ſich bald zu derſelben geſellt;
Sein Stamm verdorrt, die Burg zerfällt.

Der Waldmann dort bei den Gräbern hauſt,
Beim Käſtenbaum, wann der Sturm erbrauſt,
Geſpenſtiſch faſt, unheimlicher Gaſt; —
Drückt ihn annoch des Lebens Laſt?
Gewährt das Grab ihm keine Raſt?

Man weiß es nicht; doch wann er ſteigt
Hinab zu Thal, im Dorfe ſich zeigt,
So folgt ihm Unheil auf dem Fuß;
Verderben bringt ſein ferner Gruß,
Und wen er anhaucht, ſterben muß.

Vergeltung.

Wie der Mai du anzuſchauen,
Wonnereiche, Zarte, Feine,
Mit des Haares Gold, der blauen
Klaren Augen Himmelsreine;
Mit den Lippen von Korallen,
Mit der Gabe zu gefallen,
Holdes, ſüßes Mägdelein, —
Mußt, unſeligſte von Allen,
Du des Henkers Tochter ſein?!

Und der Vater kam nach Hauſe
Düſtern, faſt verſtörten Muthes;
Ihn verfolgt das Bild, das grauſe,
Des am Tag vergoß'nen Blutes: —
Haben, die den Stab gebrochen,
Nach den Rechten auch geſprochen,
Schreit um Rache doch dies Blut;
Jene Rechte ſind beſtochen,
Sind der Unterdrücker Gut.

Ja, die Mächt'gen, die Beglückten,
Ja, die Götter dieſer Erden!
Ihnen muß der Unterdrückten
Sühnend Blut geopfert werden;
Rein von Blut ſind ihre Hände,
Das Geſetz verlangt die Spende,
Wie der Richter ſelber ſpricht;
Ich Verwerf'ner bring's zu Ende,
Ob das Herz darob mir bricht.

Recht und Freiheit! rufen wollte
Dieſer noch, da ſcholl der dumpfe
Trommelſchlag, — ein Wink, — es rollte
Schnell ſein Haupt getrennt vom Rumpfe.
Morgen werden Mütter weinen,
Morgen folgen zwei dem Einen,
Und gebrandmarkt werden drei! —
Möchte noch der Tag mir ſcheinen,
Wo Vergeltung Loſung ſei! —

Wühlt in ſeines Herzens Wunden
So der Alte trüb' und trüber,
Und die nächtlich bangen Stunden
Ziehen träg' an ihm vorüber;
Ewig ſcheint die Nacht zu dauern;
Wahngebilde ſieht er lauern,
Wo ſein Auge ſtarrend ruht;
Sieht an den geweißten Mauern
Rieſeln der Gerechten Blut.

Und er hofft die düſtern Sorgen
Sich beſchäft'gend abzuſtreifen,
Im Voraus zum andern Morgen
Will er Beil und Meſſer ſchleifen,
Will am Heerde ſich bemühen
Noch die Stempel auszuglühen,
Die er morgen brauchen ſoll; —
Blutroth ſieht er Funken ſprühen
Um das Eiſen ſchreckenvoll.

Blut und Blut! die grauſen Bilder
Stürmen auf ihn ein und hadern,
Es empöret wild und wilder
Sich das Blut in ſeinen Adern;

Frieden hofft er nur zu finden,
Sich der Angſt nur zu entwinden
In der reinen Unſchuld Näh': —
Dieſer Spuk, er wird verſchwinden,
Wann ich meine Tochter ſeh'.

Nahen will ich ihr, mich halten
Ihr zu Häupten, nur ſie ſchauen,
Zum Gebet die Hände falten
Und auf meinen Gott vertrauen. —
Wie er ſagte, alſo that er,
Sorglich, leiſen Schrittes naht' er,
Nicht zu ſtören ihre Ruh'; —
Was, verzweiflungsvoller Vater,
Zuckſt dein ſcharfes Meſſer du?

Ach du ſieheſt, weh' dir Armen!
Siehſt den Wüſtling, ſiehſt den Grafen,
Siehſt der Tochter in den Armen
Den Verführer eingeſchlafen.
Im Begriff, den Stoß zu führen,
Wirſt du And'res noch erküren,
Ja! du wirfſt das Meſſer weit, —
Zeit war's, jene Gluth zu ſchüren,
Und der Stempel liegt bereit. —

Wirſt nicht, Schandbub', mit dem Leben
Nur die Frevelthat mir büßen;
Werde meinen Fluch dir geben,
Und du wirſt dich krümmen müſſen;
Trage du auf deiner bleichen
Stirne dieſes Kainszeichen,
Eingebrannt von meiner Hand!
Magſt ſo ungefährdet ſchleichen,
Mann der Sünde, durch das Land.

Ziſchend brennt ſich ein das Eiſen,
Schreiend fährt er aus dem Schlafe,
Und erblickt den grimmen Greiſen
Mit dem Werkzeug ſeiner Strafe. —
Zeuch von hinnen! dein Erwachen
Möge den noch glaubend machen,
Der Vergeltung nicht geglaubt;
Gott iſt mächtig in dem Schwachen:
Spricht's und wiegt ſein graues Haupt.

Der König im Norden.*)

Es war ein König im Norden,
Gar ſtolz, gewaltig und reich;
Ihm gleich iſt Keiner geworden,
Und nie wird Einer ihm gleich.

Und als es galt zu ſterben,
Er ſaß am öden Meer,
Es ſchlichen herbei ſeine Erben,
Der Wolf, die Eule, der Bär.

Da ſprach er zum zottigen Bären:
Dir laſſ' ich Forſt und Wald;
Kein Jagdherr wird dich ſtören
Im luſtigen Aufenthalt.

Und weiter ſprach er zur Eule:
Ich laſſe ſonder Zahl
Dir Burgen und Städte, vertheile
Sie deinen Töchtern zumal.

*) Ich ſchmücke mich mit fremden Federn. Dieſes Gedicht iſt eigentlich von Julius Curtius: ich habe es nur beim Abſchreiben unbedeutend in den Worten verändert.

Und ſprach zum Wolfe desgleichen:
Dir laſſ' ich ein ſtilles Feld,
Mit Leichen und aber Leichen,
So weit ich geherrſcht, beſtellt.

Und wie er ſolches geſprochen,
So ſtreckt' er ſich aus zur Ruh', —
Ein Sturm iſt angebrochen,
Der deckte mit Schloſſen ihn zu.

Laß ruh'n die Todten.

Es ragt ein altes Gemäuer
Hervor aus Waldesnacht,
Wohl ſtanden Klöſter und Burgen
Einſt dort in herrlicher Pracht.

Es liegen im kühlen Grunde
Behauene Steine gereiht:
Dort ſchlummern die Frommen, die Starken,
Die Mächt'gen der alten Zeit.

Was kommſt du bei nächtlicher Weile
Durchwühlen das alte Geſtein?
Und förderſt herauf aus den Gräbern —
Nur Staub und Todtengebein!

Unmächtiger Sohn der Stunde,
Das iſt der Zeiten Lauf.
Laß ruh'n, laß ruh'n die Todten,
Du weck'ſt ſie mit Klagen nicht auf.

Ungewitter.

Auf hohen Burgeszinnen
Der alte König ſtand,
Und überſchaute düſter
Das düſter umwölkte Land.

Es zog das Ungewitter
Mit Sturmesgewalt herauf,
Er ſtützte ſeine Rechte
Auf ſeines Schwertes Knauf.

Die Linke, der entſunken
Das goldene Zepter ſchon,
Hielt noch auf der finſtern Stirne
Die ſchwere goldene Kron'.

Da zog ihn ſeine Buhle
Leiſ' an des Mantels Saum:
Du haſt mich einſt geliebet,
Du liebſt mich wohl noch kaum?

Was Lieb' und Luſt und Minne?
Laß ab, du ſüße Geſtalt!
Das Ungewitter ziehet
Herauf mit Sturmesgewalt.

Ich bin auf Burgeszinnen
Nicht König mit Schwert und Kron',
Ich bin der empörten Zeiten
Unmächtiger, bangender Sohn.

Was Lieb' und Luft und Minne?
Laß ab, du ſüße Geſtalt!
Das Ungewitter ziehet
Herauf mit Sturmesgewalt.

Der alte Sänger.

Sang der ſonderbare Greiſe
Auf den Märkten, Straßen, Gaſſen
Gellend, zürnend ſeine Weiſe:
Bin, der in die Wüſte ſchreit.
Langſam, langſam und gelaſſen!
Nichts unzeitig! nichts gewaltſam!
Unabläſſig, unaufhaltſam,
Allgewaltig naht die Zeit.

Thorenwerk, ihr wilden Knaben,
An dem Baum der Zeit zu rütteln,
Seine Laſt ihm abzuſtreifen,
Wann er erſt mit Blüthen prangt!
Laßt ihn ſeine Früchte reifen
Und den Wind die Aeſte ſchütteln,
Selber bringt er euch die Gaben,
Die ihr ungeſtüm verlangt.

Und die aufgeregte Menge
Ziſcht und ſchmäht den alten Sänger:
Lohnt ihm ſeine Schmachgeſänge!
Tragt ihm ſeine Lieder nach!

Dulden wir den Knecht noch länger?
Werfet, werfet ihn mit Steinen!
Ausgeſtoßen von den Reinen
Treff' ihn aller Orten Schmach!

Sang der ſonderbare Greiſe
In den königlichen Hallen
Gellend, zürnend ſeine Weiſe:
Bin, der in die Wüſte ſchreit.
Vorwärts! vorwärts! nimmer läſſig!
Nimmer zaghaft! kühn vor allen!
Unaufhaltſam, unabläſſig,
Allgewaltig drängt die Zeit.

Mit dem Strom und vor dem Winde!
Mache dir, dich ſtark zu zeigen,
Strom- und Windeskraft zu eigen!
Wider beide, gähnt dein Grab.
Steure kühn in grader Richtung!
Klippen dort? die Furt nur finde!
Umzulenken heiſcht Vernichtung;
Treibſt als Wrack du doch hinab.

Einen ſah man da erſchrocken
Bald erröthen, bald erblaſſen:
Wer hat ihn hereingelaſſen,
Deſſen Stimme zu uns drang?
Wahnſinn ſpricht aus dieſem Alten;
Soll er uns das Volk verlocken?
Sorgt den Thoren feſtzuhalten,
Laßt verſtummen den Geſang.

Sang der ſonderbare Greiſe
Immer noch im finſtern Thurme
Ruhig, heiter ſeine Weiſe:
Bin, der in die Wüſte ſchreit.
Schreien mußt' ich es dem Sturme;
Der Propheter Lohn erhalt' ich!
Unabläſſig, allgewaltig,
Unaufhaltſam naht die Zeit.

Deutsche Volkssagen.

„Die Sage will ihr Recht. Ich schreit' ihr nach."
Fouqué an Fichte. (Held d. Vl. II.)

1.

Das Riesen-Spielzeug.

Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohl bekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand;
Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer,
Du fragest nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

Einst kam das Riesen-Fräulein aus jener Burg hervor,
Erging sich sonder Wartung und spielend vor dem Thor,
Und stieg hinab den Abhang bis in das Thal hinein,
Neugierig zu erkunden, wie's unten möchte sein.

Mit wen'gen raschen Schritten durchkreuzte sie den Wald,
Erreichte gegen Haslach das Land der Menschen bald,
Und Städte dort und Dörfer und das bestellte Feld
Erschienen ihren Augen gar eine fremde Welt.

Wie jetzt zu ihren Füßen sie spähend niederschaut,
Bemerkt sie einen Bauer, der seinen Acker baut;
Es kriecht das kleine Wesen einher so sonderbar,
Es glitzert in der Sonne der Pflug so blank und klar.

Ei! artig Spielding! ruft sie, das nehm' ich mit nach Haus.
Sie knieet nieder, spreitet behend ihr Tüchlein aus,
Und feget mit den Händen, was da sich alles regt,
Zu Haufen in das Tüchlein, das sie zusammen schlägt;

Und eilt mit freud'gen Sprüngen, man weiß, wie Kinder ſind,
Zur Burg hinan und ſuchet den Vater auf geſchwind:
Ei Vater, lieber Vater, ein Spielding wunderſchön!
So Allerliebſtes ſah ich noch nie auf unſern Höh'n.

Der Alte ſaß am Tiſche und trank den kühlen Wein,
Er ſchaut ſie an behaglich, er fragt das Töchterlein:
Was Zappeliges bringſt du in deinem Tuch herbei?
Du hüpfeſt ja vor Freuden; laß ſehen, was es ſei.

Sie ſpreitet aus das Tüchlein und fängt behutſam an,
Den Bauer aufzuſtellen, den Pflug und das Geſpann;
Wie alles auf dem Tiſche ſie zierlich aufgebaut,
So klatſcht ſie in die Hände und ſpringt und jubelt laut.

Der Alte wird gar ernſthaft und wiegt ſein Haupt und ſpricht:
Was haſt du angerichtet? das iſt kein Spielzeug nicht!
Wo du es hergenommen, da trag' es wieder hin,
Der Bauer iſt kein Spielzeug, was kommt dir in den Sinn!

Sollſt gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot;
Denn, wäre nicht der Bauer, ſo hätteſt du kein Brod;
Es ſprießt der Stamm der Rieſen aus Bauernmark hervor,
Der Bauer iſt kein Spielzeug, da ſei uns Gott davor!

Burg Niedeck iſt im Elſaß der Sage wohlbekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Rieſen ſtand,
Sie ſelbſt iſt nun verfallen, die Stätte wüſt und leer,
Und fragſt du nach den Rieſen, du findeſt ſie nicht mehr.

2.

Die verſunkene Burg.

Es ragt umkrönt von Thürmen empor aus dunklem Forſt
Ein ſteiler luft'ger Felſen, das iſt der Raubherrn Horſt,
Und wie aus blauen Lüften der Aar auf ſeinen Fang,
So ſchießen ſie auf Beute von dort das Thal entlang.

Drei Brüder ſind's, auf Straßen zu Roß in blankem Stahl,
In Hermelin und Purpur daheim im Ritterſaal,
In Blut und Luſt und Sünden, in Stolz und Ueppigkeit,
So ſchwelgen ſie und praſſen gefürchtet weit und breit.

Und ihre freche Buhle weiß nicht, wie Hunger thut;
Sie prunkt in Gold und Seide und tritt aus Frevelmuth
Die heil'ge Gottesgabe verächtlich in den Koth,
Sie geht einher auf Schuhen von feinem Weizenbrod.

Der Wächter hat gerufen: auf, Ritter, auf! zu Roß!
Von Reiſigen erſcheinet ein ſtaubumwölkter Troß,
Das ſind die fremden Kaufherrn, das iſt der reiche Zug,
Die führen wenig Eiſen, doch rothes Gold genug.

Vergeßt nicht eure Buhle, ruft ihnen nach die Maid,
Schafft Gold und Edelſteine, ſchafft funkelndes Geſchmeid,
Verſorgt mit Singevögeln aufs Neu' den Roſenhag,
Daß ſich an ihrem Zwitſchern mein Ohr erfreuen mag.

Und bald mit Jubel ziehen ſie wieder Burg hinan,
Vor ihnen die Gefang'nen gebunden Mann für Mann. —
Wir bringen dir die Vögel, die du begehret haſt,
Im Roſenhag zu zwitſchern, und Goldes manche Laſt.

Der Roſenhag: tief öffnet und eng ſich eine Gruft,
Das Burgverließ, es ſteiget empor der Leichen Duft,
Tief unten gähnt der Abgrund, ein jäher Felſenſpalt,
Kein andrer Ausgang führet aus dieſem Aufenthalt.

Da galt es zu verhungern. Der Angſtruf, welcher drang
Aus dieſem Schreckensſchlunde, das war der Vogelſang;
Und wenn hinab ſich ſtürzte, am Felſen ſich zerſchlug
Verzweiflungsvoll ein Opfer, das war der Vogelflug.

Sie ſtießen nun die Armen hinab in dieſen Graus,
Da rief ein Greis, ein Prieſter, noch händeringend aus:
Weh' über euch, ihr Thoren! die ihr verblendet ſeid,
Einſt werden ſolche Werke mehr euch, denn uns, noch leid!

Da rief ein Ritter grimmig: nun — Blutſchuld, Sinnenluſt?
Ich bin der eig'nen Werke vollkommen mir bewußt;
Ich will darüber brüten, bei meinem theuren Eid!
Bis zu dem Weltgerichte, ſie werden mir nicht leid.

Da rief der Andre höhnend: du willſt der Rabe ſein?
Die Sorg' um meine Werke, ſo wie die Luſt iſt mein;
Ich ſelber will ſie tragen, bei meinem theuren Eid!
Bis zu dem jüngſten Tage, ſie werden mir nicht leid.

Da rief der Dritte lachend: hinunter in den Schlund,
Als Nachtigall zu ſingen, der hier gebellt als Hund;
Ich trage meine Werke, bei meinem theuren Eid!
Bis an den Tag der Tage, ſie werden mir nicht leid.

Wie frevelnd ihren Lippen das ſchnelle Wort entfleh'n,
Entgegnet aus der Tiefe ein Wehgeſchrei dem Hohn,
Und „Amen!“ ruft die Buhle, die hölliſch gellend lacht;
Da ſchallt und rollt der Donner, der Felſen wankt und kracht.

Und jene kreiſcht verwandelt, es rauſcht der Flügelſchlag,
Sie ſchwingt ſich in die Lüfte, verfinſtert wird der Tag,
Die Erde flammenſprühend eröffnet ihren Mund,
Und wie die Burg verſunken, ſo ebnet ſich der Grund.

Du forſcheſt nach der Stätte, wo einſt die ſtolze ſtand,
Du frageſt nach den Namen, wie jene ſonſt benannt? —
Vergebliches Beginnen, es waltet das Gericht;
Vergeſſen und verſchollen, die Sage weiß es nicht.

3.

Die Männer im Zobtenberge.

Es wird vom Zobtenberge gar ſeltſames erzählt,
Als tauſend und fünfhundert und ſiebzig man gezählt,
Am Sonntag Quaſimodo luſtwandelte hinan
Johannes Beer aus Schweidnitz, ein ſchlichter frommer Mann.

Er war des Berges kundig, und Schlucht und Felſenwand
Und jeder Stein am Stege vollkommen ihm bekannt;
Wo in gedrängtem Kreiſe die nackten Felſen ſteh'n,
War diesmal eine Höhle, wo keine ſonſt zu ſeh'n.

Er nahte ſich verwundert dem unbekannten Schlund,
Es hauchte kalt und ſchaurig ihn an aus ſeinem Grund;
Er wollte zaghaft fliehen, doch bannt' ihn fort und fort
Ein lüſternes Entſetzen an nicht geheuren Ort.

Er faßte ſich ein Herze, er ſtieg hinein und drang
Durch enge Felſenſpalten in einen langen Gang;
Ihn lockte tief da unten ein ſchwacher Dämmerſchein,
Den warf in eh'rner Pforte ein kleines Fenſterlein.

Die Pforte war verſchloſſen, zu welcher er nun kam,
Er klopfte, von der Wölbung erdröhnt' es wunderſam,
Er klopfte noch zum andern, zum dritten Mal noch an,
Da ward von Geiſterhänden unſichtbar aufgethan.

An rundem Tiſche ſaßen in ſchwarzbehang'nem Saal,
Erhellt von einer Ampel unſicher bleichem Strahl,
Drei lange hag're Männer; betrübt und zitternd ſah'n
Ein Pergament vor ihnen ſie ſtieren Blickes an.

Er zögernd auf der Schwelle beſchaute ſie genau, —
Die Tracht ſo alterthümlich, das Haar ſo lang und grau, —
Er rief mit frommem Gruße: vobiscum Christi pax!
Sie ſeufzten leiſe wimmernd: hic nulla, nulla pax!

Er trat nun von der Schwelle nur wen'ge Schritte vor,
Vom Pergamente blickten die Männer nicht empor,
Er grüßte ſie zum andern: vobiscum Christi pax!
Sie lallten zähneklappernd: hic nulla, nulla pax!

Er trat nun vor den Tiſch hin, und grüßte wiederum:
Pax Christi sit vobiscum! ſie aber blieben ſtumm,
Erzitterten und legten das Pergament ihm dar:
„Hic liber obedientiae“ darauf zu leſen war.

Da fragt' er: wer ſie wären? — Sie wüßten's ſelber nicht.
Er fragte: was ſie machten? — Das endliche Gericht
Erharrten ſie mit Schrecken, und jenen jüngſten Tag,
Wo Jedem ſeiner Werke Vergeltung werden mag.

Er fragte: wie ſie hätten verbracht die Zeitlichkeit?
Was ihre Werke waren? Ein Vorhang wallte breit
Den Männern gegenüber und bildete die Wand,
Sie bebten, ſchwiegen, zeigten darauf mit Blick und Hand.

Dahin gewendet hob er den Vorhang ſchaudernd auf:
Geripp' und Schädel lagen geſpeichert da zu Hauf;
Vergebens war's mit Purpur und Hermelin verdeckt,
Drei Schwerter lagen drüber, die Klingen blutbefleckt.

Drauf er: ob zu den Werken ſie ſich bekennten? — Ja.
Ob ſolche gute waren, ob böſe? — Böſe, ja.
Ob leid ſie ihnen wären? Sie ſenkten das Geſicht,
Erſchraken und verſtummten: ſie wüßten's ſelber nicht.

4.

Der Birnbaum auf dem Walſerfeld.

Es ward von unſern Vätern mit Treuen uns vermacht
Die Sage, wie die Väter ſie ihnen überbracht;
Wir werden unſern Kindern vererben ſie aufs Neu';
Es wechſeln die Geſchlechter, die Sage bleibt ſich treu.

Das Walſerfeld bei Salzburg, bezeichnet iſt der Ort,
Dort ſteht ein alter Birnbaum verſtümmelt und verdorrt,
Das iſt die rechte Stätte, der Birnbaum iſt das Maal,
Geſchlagen und gewürget wird dort zum letzten Mal.

Und iſt die Zeit gekommen und iſt das Maaß erſt voll, —
Ich ſage gleich das Zeichen, woran man's kennen ſoll, —
So wogt aus allen Enden der ſündenhaften Welt
Der Krieg mit ſeinen Schrecken heran zum Walſerfeld.

Dort wird es ausgefochten, dort wird ein Blutbad ſein,
Wie keinem noch die Sonne verliehen ihren Schein,
Da rinnen rothe Ströme die Wieſenrain' entlang,
Da wird der Sieg den Guten, den Böſen Untergang.

Und wann das Werk vollendet, ſo deckt die Nacht es zu,
Die müden Streiter legen auf Leichen ſich zur Ruh',
Und wann der junge Morgen beſcheint das Blutgefild,
Da wird am Birnbaum hangen ein blanker Wappenſchild.

Nun ſag' ich euch das Zeichen: ihr wißt den Birnbaum dort,
Er trauert nun entehret, verſtümmelt und verdorrt;
Schon dreimal abgehauen, ſchlug dreimal auch zuvor
Er ſchon aus ſeiner Wurzel zum ſtolzen Baum empor.

Wann nun ſein Stamm, der alte, zu treiben neu beginnt,
Und Saft im morſchen Holze aufs Neu' lebendig rinnt;
Und wann den grünen Laubſchmuck er wieder angethan,
Das iſt das erſte Zeichen: es reift die Zeit heran.

Und hat er ſeine Krone erneuet dicht und breit,
So rückt heran bedrohlich die lang verheiß'ne Zeit;
Und ſchmückt er ſich mit Blüthen, ſo iſt das Ende nah;
Und trägt er reife Früchte, ſo iſt die Stunde da.

Der heuer iſt gegangen zum Baum und ihn befragt,
Hat wunderſame Kunde betroffen ausgeſagt;
Ihn wollte ſchier bedünken, als rege ſich der Saft
Und ſchwöllen ſchon die Knospen mit jugendlicher Kraft.

Ob voll das Maaß der Sünde? ob reifet ihre Saat
Der Sichel ſchon entgegen? ob die Erfüllung naht?
Ich will es nicht berufen, doch dünkt mich Eins wohl klar:
Es ſind die Zeiten heuer gar ernſt und ſonderbar.

5.

Die Weiber von Winsperg.

Der erſte Hohenſtaufen, der König Konrad lag
Mit Heeresmacht vor Winsperg ſeit manchem langen Tag;
Der Welfe war geſchlagen, noch wehrte ſich das Neſt,
Die unverzagten Städter, die hielten es noch feſt.

Der Hunger kam, der Hunger! das iſt ein ſcharfer Dorn;
Nun ſuchten ſie die Gnade, nun fanden ſie den Zorn.
Ihr habt mir hier erſchlagen gar manchen Degen werth,
Und öffnet ihr die Thore, ſo trifft euch doch das Schwert.

Da ſind die Weiber kommen: und muß es alſo ſein,
Gewährt uns freien Abzug, wir ſind vom Blute rein.
Da hat ſich vor den Armen des Helden Zorn gekühlt,
Da hat ein ſanft Erbarmen im Herzen er gefühlt.

Die Weiber mögen abzieh'n und jede habe frei,
Was ſie vermag zu tragen und ihr das Liebſte ſei;
Laßt zieh'n mit ihrer Bürde ſie ungehindert fort,
Das iſt des Königs Meinung, das iſt des Königs Wort.

Und als der frühe Morgen im Oſten kaum gegraut,
Da hat ein ſelt'nes Schauſpiel vom Lager man geſchaut;
Es öffnet leiſe, leiſe ſich das bedrängte Thor,
Es ſchwankt ein Zug von Weibern mit ſchwerem Schritt hervor.

Tief beugt die Laſt ſie nieder, die auf dem Nacken ruht,
Sie tragen ihre Eh'herrn, das iſt ihr liebſtes Gut.
Halt an die argen Weiber! ruft drohend mancher Wicht; —
Der Kanzler ſpricht bedeutſam: das war die Meinung nicht.

Da hat, wie er's vernommen, der fromme Herr gelacht:
Und war es nicht die Meinung, sie haben's gut gemacht;
Gesprochen ist gesprochen, das Königswört besteht,
Und zwar von keinem Kanzler zerdeutelt und zerdreht.

So war das Gold der Krone wohl rein und unentweiht.
Die Sage schallt herüber aus halbvergeß'ner Zeit.
Im Jahr eilfhundert vierzig, wie ich's verzeichnet fand,
Galt Königswert noch heilig im deutschen Vaterland.

Abdallah.

(Tauſend und eine Nacht.)

Abdallah liegt behaglich am Quell der Wüſte und ruht,
Es weiden um ihn die Kameele, die achtzig, ſein ganzes Gut;
Er hat mit Kaufmannswaaren Balſora glücklich erreicht,
Bagdad zurück zu gewinnen, wird ledig die Reiſe ihm leicht.

Da kommt zur ſelben Quelle, zu Fuß am Wanderſtab,
Ein Derwiſch ihm entgegen den Weg von Bagdad herab.
Sie grüßen einander, ſie ſetzen beiſammen ſich zum Mahl,
Und loben den Trunk der Quelle, und loben Allah zumal.

Sie haben um ihre Reiſe theilnehmend einander befragt,
Was jeder verlangt zu wiſſen, willfährig einander geſagt,
Sie haben einander erzählet von dem und jenem Ort,
Da ſpricht zuletzt der Derwiſch ein gar bedächtig Wort:

Ich weiß in dieſer Gegend, und kenne wohl den Platz,
Und könnte dahin dich führen, den unermeßlichſten Schatz.
Man möchte daraus belaſten mit Gold und Edelgeſtein
Wohl achtzig, wohl tauſend Kameele, es würde zu merken nicht ſein.

Abdallah lauſcht betroffen, ihn blendet des Goldes Glanz,
Es rieſelt ihm kalt durch die Adern und Gier erfüllet ihn ganz:
Mein Bruder, hör', mein Bruder, o führe dahin mich gleich!
Dir kann der Schatz nicht nützen, du machſt mich glücklich und reich.

Laß dort mit Gold uns beladen die achtzig Kameele mein,
Nur achtzig Kameelslaſten, es wird zu merken nicht ſein.
Und dir, mein Bruder, verheiß' ich, zu deines Dienſtes Sold,
Das beſte von allen, das ſtärkſte, mit ſeiner Laſt von Gold.

Darauf der Derwiſch: mein Bruder, ich hab' es anders gemeint,
Dir vierzig Kameele, mir vierzig, das iſt, was billig mir ſcheint,
Den Werth der vierzig Thiere empfängſt du millionenfach,
Und hätt' ich geſchwiegen, mein Bruder, o denke, mein Bruder, doch nach.

Wohlan, wohlan, mein Bruder, laß gleich uns ziehen dahin,
Wir theilen gleich die Kameele, wir theilen gleich den Gewinn.
Er ſprach's, doch thaten ihm heimlich die vierzig Laſten leid,
Dem Geiz in ſeinem Herzen geſellte ſich der Neid.

Und ſo erhoben die Beiden vom Lager ſich ohne Verzug,
Abdallah treibt die Kameele, der Derwiſch leitet den Zug.
Sie kommen zu den Hügeln; dort öffnet, eng und ſchmal,
Sich eine Schlucht zum Eingang in ein geräumig Thal.

Schroff, überhangend umſchließet die Felswand rings den Raum,
Noch drang in dieſe Wildniß des Menſchen Fuß wohl kaum.
Sie halten; bei den Thieren Abdallah ſich verweilt,
Der ſie, der Laſt gewärtig, in zwei Gefolge vertheilt.

Indeſſen häuft der Derwiſch am Fuß der Felſenwand
Verdorrtes Gras und Reiſig und ſteckt den Haufen in Brand;
Er wirft, ſo wie die Flamme ſich praſſelnd erhebt, hinein
Mit ſeltſamem Thun und Reden viel kräftige Spezerei'n.

In Wirbeln wallt der Rauch auf, verfinſternd ſchier den Tag,
Die Erde bebt, es dröhnet ein ſtarker Donnerſchlag,
Die Finſterniß entweichet, der Tag bricht neu hervor,
Es zeigt ſich in dem Felſen ein weitgeöffnet Thor.

Es führt in prächtige Hallen, wie nimmer ein Aug' sie geschaut,
Aus Edelgestein und Metallen von Geistern der Tiefen erbaut,
Es tragen gold'ne Pilaster ein hohes Gewölb' von Krystall,
Hellfunkelnde Karfunkeln verbreiten Licht überall.

Es liegest zwischen den gold'nen Pilastern, unerhört,
Das Gold hoch aufgespeichert, daß Glanz den Menschen bethört,
Es wechseln mit den Haufen des Goldes, die Hallen entlang,
Demanten, Smaragden, Rubinen, dazwischen nur schmal der Gang.

Abdallah schaut's betroffen, ihn blendet des Goldes Glanz,
Es rieselt ihm kalt durch die Adern und Gier erfüllet ihn ganz.
Sie schreiten zum Werke; der Derwisch hat klug sich Demanten erwählt.
Abdallah wühlet im Golde, im Golde, das nur ihn beseelt.

Doch bald begreift er den Irrthum und wechselt die Last und tauscht
Für Edelgestein und Demanten das Gold, daß Glanz ihn berauscht,
Und was er fort zu tragen die Kraft hat, minder ihn freut,
Als, was er liegen muß lassen, ihn heimlich wurmt und reut.

Geladen sind die Kameele, schier über ihre Kraft,
Abdallah sieht mit Staunen, was ferner der Derwisch schafft.
Der geht den Gang zu Ende und öffnet eine Truh',
Und nimmt daraus ein Büchschen, und schlägt den Deckel zu.

Es ist von schlichtem Holze und, was darin verwahrt,
Gleich werthlos, scheint nur Salbe, womit man salbt den Bart;
Er hat es prüfend betrachtet, das war das rechte Geschmeid,
Er steckt es wohlgefällig in sein gefaltet Kleid.

Drauf schreiten hinaus die Beiden und draußen auf dem Plan
Vollbringt der Derwisch die Bräuche, wie er's beim Eintritt gethan;
Der Schatz verschließt sich donnernd, ein jeder übernimmt
Die Hälfte der Kameele, die ihm das Loos bestimmt.

Sie brechen auf und wallen zum Quell der Wüste vereint,
Wo sich die Straßen trennen, die jeder zu nehmen meint;
Dort scheiden sie und geben einander den Bruderkuß;
Abdallah erzeigt sich erkenntlich mit tönender Worte Erguß.

Doch, wie er abwärts treibet, schwillt Neid in seiner Brust,
Des andern vierzig Lasten, sie dünken ihn eig'ner Verlust:
Ein Derwisch, solche Schätze, die eig'nen Kameele, — das kränkt,
Und was bedarf der Schätze, wer nur an Allah denkt?

Mein Bruder, hör', mein Bruder! — so folgt er seiner Spur —
Nicht um den eig'nen Vortheil, ich denk' an deinen nur,
Du weißt nicht, welche Sorgen, und weißt nicht, welche Last
Du, Guter, an vierzig Kameelen dir aufgebürdet hast.

Noch kennst du nicht die Tücke, die in den Thieren wohnt,
O glaub' es mir, der Mühen von Jugend auf gewohnt,
Versuch' ich's wohl mit achtzig, dir wird's mit vierzig zu schwer,
Du führst vielleicht noch dreißig, doch vierzig nimmermehr.

Darauf der Derwisch: ich glaube, daß Recht du haben magst,
Schon dacht' ich bei mir selber, was du, mein Bruder, mir sagst.
Nimm, wie dein Herz begehret, von diesen Kameelen noch zehn,
Du sollst von deinem Bruder nicht unbefriedigt geh'n.

Abdallah dankt und scheidet und denkt in seiner Gier:
Und wenn ich zwanzig begehrte, der Thor, er gäbe sie mir.
Er kehrt zurück im Laufe, es muß versuchet sein,
Er ruft, ihn hört der Derwisch und harret gelassen ein.

Mein Bruder, hör', mein Bruder, o traue meinem Wort,
Du kommst, unkundig der Wartung, mit dreißig Kameelen nicht fort,
Die widerspenstigen Thiere sind störriger, denn du denkst,
Du machst es dir bequemer, wenn du mir zehen noch schenkst.

Darauf der Derwiſch: ich glaube, daß Recht du haben magſt,
Schon dacht' ich bei mir ſelber, was du, mein Bruder, mir ſagſt.
Nimm, wie dein Herz begehret, von dieſen Kameelen noch zehn,
Du ſollſt von deinem Bruder nicht unbefriedigt geh'n.

Und wie ſo leicht gewähret, was kaum er ſich gedacht,
Da iſt in ſeinem Herzen erſt recht die Gier erwacht;
Er hört nicht auf, er fordert, wohl ohne ſich zu ſcheu'n,
Noch zehen von den Zwanzig und von den Zehen neun.

Das eine nur, das letzte, dem Derwiſch übrig bleibt,
Noch dies ihm abzufordern des Herzens Gier ihn treibt;
Er wirft ſich ihm zu Füßen, umfaſſet ſeine Knie:
Du wirſt nicht Nein mir ſagen, noch ſagteſt du Nein mir nie.

So nimm das Thier, mein Bruder, wonach dein Herz begehrt,
Es iſt, daß trauernd du ſcheideſt von deinem Bruder, nicht werth.
Sei fromm und weiſ' im Reichthum, und beuge vor Allah dein Haupt,
Der, wie er Schätze ſpendet, auch Schätze wieder raubt.

Abdallah dankt und ſcheidet und denkt in ſeinem Sinn:
Wie mochte der Thor verſcherzen ſo leicht den reichen Gewinn?
Da fällt ihm ein das Büchschen: das iſt das rechte Geſchmeid,
Wie barg er's wohlgefällig in ſein gefaltet Kleid!

Er kehrt zurück: mein Bruder, mein Bruder! auf ein Wort,
Was nimmſt du doch das Büchschen, das ſchlechte, mit dir noch fort?
Was ſoll dem frommen Derwiſch der weltlich eitle Tand? —
So nimm es, ſpricht der Derwiſch, und legt es in ſeine Hand.

Ein freudiges Erſchrecken den Zitternden befällt,
Wie er auch noch das Büchschen, das räthſelhafte, hält;
Er ſpricht kaum dankend weiter: ſo lehre mich nun auch,
Was hat denn dieſe Salbe für einen beſondern Gebrauch?

Der Derwiſch: groß iſt Allah, die Salbe wunderbar.
Beſtreichſt du dein linkes Auge damit, durchſchaueſt du klar
Die Schätze, die ſchlummernden alle, die unter der Erde ſind;
Beſtreichſt du dein rechtes Auge, ſo wirſt du auf beiden blind.

Und ſelber zu verſuchen die Tugend, die er kennt,
Der wunderbaren Salbe, Abdallah nun entbrennt:
Mein Bruder, hör', mein Bruder, du machſt es beſſer traun!
Beſtreiche mein Auge, das linke, und laß die Schätze mich ſchau'n.

Willfährig thut's der Derwiſch, da ſchaut er unterwärts
Das Gold in Kammern und Adern, das gleißende, ſchimmernde Erz;
Demanten, Smaragden, Rubinen, Metall und Edelgeſtein,
Sie ſchlummern unten und leuchten mit ſeltſam lockendem Schein.

Er ſchaut's und ſtarrt betroffen, ihn blendet des Goldes Glanz,
Es rieſelt ihm kalt durch die Adern und Gier erfüllet ihn ganz.
Er denkt: würd' auch beſtrichen mein rechtes Auge zugleich,
Vielleicht beſäß' ich die Schätze und würd' unermeßlich reich.

Mein Bruder, hör', mein Bruder, zum letzten Mal mich an,
Beſtreiche mein rechtes Auge, wie du das linke gethan;
Noch dieſe meine Bitte, die letzte, gewähre du mir,
Dann ſcheiden unſere Wege und Allah ſei mit dir.

Darauf der Derwiſch: mein Bruder, nur Wahrheit ſprach mein Mund,
Ich machte dir die Kräfte von deiner Salbe kund.
Ich will, nach allem Guten, das ich dir ſchon erwies,
Die ſtrafende Hand nicht weiden, die dich ins Elend ſtieß.

Nun hält er feſt am Glauben und brennt vor Ungeduld,
Den Neid, die Schuld des Herzens, giebt er dem Derwiſch ſchuld;
Daß dieſer ſich ſo weigert, das iſt für ihn der Sporn,
Der Gier in ſeinem Herzen geſellet ſich der Zorn.

Er ſpricht mit höhniſchem Lachen: du hältſt mich für ein Kind;
Was ſehend auf einem Auge, macht nicht auf dem andern mich blind,
Beſtreiche mein rechtes Auge, wie du das linke gethan,
Und wiſſe, daß, falls du mich reizeſt, Gewalt ich brauchen kann.

Und wie er noch der Drohung die That hinzugefügt,
Da hat der Derwiſch endlich ſtillſchweigend ihm genügt;
Er nimmt zur Hand die Salbe, ſein rechtes Aug' er beſtreicht — —
Die Nacht iſt angebrochen, die keinem Morgen weicht.

O Derwiſch, arger Derwiſch, du doch die Wahrheit ſprachſt,
Nun heile, kenntnißreicher, was ſelber du verbrachſt. —
Ich habe nichts verbrochen, dir ward was du gewollt,
Du ſtehſt in Allah's Händen, der alle Schulden zollt.

Er fleht und ſchreit vergebens und wälzet ſich im Staub,
Der Derwiſch abgewendet bleibt ſeinen Klagen taub;
Der ſammelt die achtzig Kameele und gen Baſſora treibt,
Derweil Abdallah verzweifelnd am Quell der Wüſte verbleibt.

Die nicht er ſchaut, die Sonne vollbringet ihren Lauf,
Sie ging am andern Morgen, am dritten wieder auf,
Noch lag er da verſchmachtend; ein Kaufmann endlich kam,
Der nach Bagdad aus Mitleid den blinden Bettler nahm.

Der heilige Martin, Biſchof von Tours.

Legende.

Dieſen Martin, rief der Satan, —
Fürchtet nichts, ihr Höllengeiſter,
Fürchtet nichts und hört den Rath an,
Den geſchmiedet euer Meiſter, —
Dieſen Martin, der, geplaget,
Angefochten, — unverzaget,
Unverfährdet, uns zum Hohn,
Wiederbringt die Kreaturen,
Die zu unſern Zeichen ſchwuren,
Dem verhaßten Menſchenſohn,
Dieſen gilt es zu verderben;
Alſo will um ihn ich werben,
Zählt ihn zu den Unſern ſchon.

Redend hat der Geiſt der Lüge
Form und Körper angenommen,
Und es ſind des Heilands Züge,
Welche ſeiner Argliſt frommen, —
Fürchtet nichts, o Vielgetreue,
Fürchtet nichts, wenn euch aufs Neue
Tief verhaßt der Anblick kränkt;
Fürchtet nichts, ich bin der Alte,
Der, wie er ſein Antlitz falte,
Alten Grolles nur gedenkt;
Ihm, den ſie den Heil'gen ſcheiten,
Will ich für den Juden gelten,
Bis er ſeine Seel' uns ſchenkt.

Und in Purpur prunkt er eitel,
Gleich den Königen der Erde,
Die Tiar' auf ſeiner Scheitel,
Stolz und Hochmuth die Geberde.
Und die Teufel faßt ein Grauen,
Wie das Schreckenbild ſie ſchauen,
Und ein Weheruf erſchallt;
Heulend ſtürzen ſie zuſammen,
Suchen Schutz in ew'gen Flammen
Vor des Rächers Allgewalt;
Und mit Angſt erfüllt nicht minder
Auch den argen Trug-Erfinder
Die erfrevelte Geſtalt.

Biſchof Martin liegt indeſſen,
Lieb' im Herzen, Hoffnung, Glaube,
Tief in Demuth, ſelbſtvergeſſen,
Vor dem Krucifix im Staube:
Der du ſtarbſt uns zu erlöſen,
Sieh' uns Schwache, von dem Böſen,
Von der Sünde Garn umſtellt;
Straf' uns nicht in deinem Zorne,
Waſch' uns rein im Gnadenborne
Von der Schuld, die auf uns fällt.
Und es tritt der Geiſt der Lüge
Vor ihn hin, er trägt die Züge
Des Erlöſers dieſer Welt.

Und in Purpur prunkt er eitel,
Gleich den Königen der Erde,
Die Tiar' auf ſeiner Scheitel,
Stolz und Hochmuth die Geberde:
Martin, ſieh', ich bin der wahre
Chriſtus, und ich offenbare
Dem mich, der zu mir ſich neigt;

Und es iſt dir anbefohlen,
Anzubeten unverhohlen,
Der ſich deinen Augen zeigt.
Martin ſtarrt, die Augen offen,
Schier entrüſtet und betroffen,
Den Verſucher an und ſchweigt.

Und der Arge redet wieder:
Chriſtus bin ich und befehle;
Falle betend vor mir nieder
Und ergieb mir deine Seele.
Er darauf: der Allerbarmer
War hienieden ſelbſt ein Armer,
Er, die Wahrheit, er das Licht,
Er, mein Chriſtus, ſtarb am Holze;
Aber dich in deinem Stolze,
Dich — entfleuch — dich kenn' ich nicht.
Und es war der Trug zerſtoben,
Martin, ſeinen Gott zu loben,
Liegt im Staube fromm und ſchlicht.

Abba Giosk Leczeka.

Es schallen gut im Liede der Purpur und das Schwert,
Doch hüllt sich oft in Lumpen, der auch ist preisenswerth;
Ich führ' euch einen Juden und Bettler heute vor,
Den Abba Giosk Leczeka, verschließt ihm nicht das Ohr.

Er harrte vor der Thüre von Moses Mendelssohn
Gelassen und geduldig vor Sonnenaufgang schon;
Wie hoch in Himmelsräumen zu steigen sie begann,
Trat erst aus seiner Wohnung der weitberühmte Mann.

Ihn grüßt der fremde Bettler in polnisch jüd'scher Tracht,
Sein Gruß den Schriftgelehrten dem andern kenntlich macht,
Er aber geht vorüber: an Zeit es mir gebricht! —
Der Fremde weicht zurücke, doch von der Schwelle nicht.

Und Mittag ward's und Abend, und als zur Nacht es ging,
Die Stadt in ihren Straßen die Schatten schon empfing,
Kam heim zu seinem Heerde der weitberühmte Mann,
Da grüßt' ihn noch der Bettler, wie morgens er gethan.

Er sucht in seiner Börse nach einem Silberstück,
Ihm hält der fremde Bettler die milde Hand zurück:
Das nicht von dir begehr' ich, nur dein lebend'ges Wort,
Mich führt der Durst nach Wahrheit allein an diesen Ort. —

Du scheinst der kleinen Gabe bedürftig mir zu sein. —
Du hältst mich für unwürdig der größern! — Tritt herein!
Suchst redlich du die Wahrheit, die vielen so verhaßt,
So sei dem Gleichgesinnten ein liebgehegter Gast.

Beim wogenden Geſpräche, beim häuslich trauten Mahl,
Beim Becher edlen Weines, dem flüſſ'gen Sonnenſtrahl,
Erblüht dem fremden Bettler die Rede wunderbar,
Ein Gläub'ger und ein Denker, wie nie noch einer war.

Er hat des Wortes Feſſel geſprengt mit Geiſtes-Kraft,
Er hängt am Guten, Wahren ſo recht mit Leidenſchaft,
Er ſprühet Lichtgedanken ſo machtvoll vor ſich hin,
So eig'nen Reiz verleibt ihm ſein heitrer froher Sinn.

Und ob des ſeltnen Mannes verwundert und erfreut,
Der ſeine Neigung feſſelt und Ehrfurcht ihm gebeut,
Fragt Mendelsſohn ihn traulich: wie haben Schul' und Welt
So ſeltſam dich erzogen und deinen Geiſt erhellt?

Drauf er: du lenkſt vom Lichte die Blicke niederwärts,
Zu forſchen nach dem Menſchen und ſchauen ihm ins Herz;
Ich zeige mich dem Freunde, und meinen Weg und Ziel,
Und melde, wie die Binde mir von den Augen fiel.

Mein Forſchen und mein Trachten, das bin ich ſelbſt und ganz;
Minuten ſo wie dieſe ſind meines Lebens Glanz;
Ich trage ſechzig Jahre noch friſch und wohlgemuth,
Noch ſchmilzt den Schnee des Alters des Herzens inn're Gluth.

Zu Gloſk in unſern Schulen bekam ich Unterricht;
Der Talmud und der Talmud! ſie wußten And'res nicht;
Verhangen und verfinſtert das göttliche Gebot,
Das leiſ' aus tiefſtem Herzen ſich doch mir mahnend bot.

Wie hab' ich oft mit Schmerzen die ſtumme Mitternacht
Auf ihren todten Büchern verſtört herangewacht:
Wie hätt' ich fromm und willig den Lehrern nur geglaubt,
Und wiegte doch verneinend mein ſorgenſchweres Haupt.

Und nun ich sollte lehren, so wie ich selbst belehrt,
Da hat sich mir die Rede gar wundersam verkehrt;
Da schalt aus mir die Stimme auf Satzungen und Trug,
Dem Blitze zu vergleichen, der aus den Wolken schlug.

Sie haben sich entsetzet, sie haben mich fortan
Bedrohet und gefährdet und in den Bann gethan;
Ich hatte mich gefunden, ich war, der ich nun bin,
Ich folgte meiner Sendung mit leichtem, freud'gem Sinn.

So wallt' ich, in der Heimath ein Fremder, nun hinfort
Verstoßen, fluchbeladen, unstät von Ort zu Ort,
Und forschte, sprach und lehrte, und trachtete doch nur,
Das arme Volk zu leiten auf eine bess're Spur.

Und dreizehn Bücher hatt' ich verfaßt mit allem Fleiß,
Die Bücher, sie enthielten das Beste, was ich weiß;
Zu Wilna, o! da waren fast grausam allzusehr
Die Aeltesten des Volkes, wie nirgends anders mehr.

Sie haben meine Bücher zerrissen insgesammt,
Und haben zu den Flammen sie ungehört verdammt;
Sie schichteten den Holzstoß beim alten Apfelbaum
Vor ihrer Synagoge im innern Hofesraum.

Da standen in dem Rauche die Alten blöd' und blind,
Den schlug auf sie hernieder ein mächt'ger Wirbelwind,
Gereinigt schwang die Flamme sich zu dem höhern Licht;
Den Geist, das Licht, die Sonne vernichten sie doch nicht.

Ich selbst ich sollte sterben, kaum heimlich war der Rath;
Doch fand sich ein Rabbiner, der um mein Leben bat;
Ich wurde blos gegeißelt, und als man frei mich gab,
So griff ich heitern Sinnes zu meinem Wanderstab.

Der freud'ge, rüſt'ge Waller zieht über Berg und Thal,
Ihm ſcheinet, ihn erwärmet der lieben Sonne Strahl,
Der Schooß der grünen Erde empfängt mit rechter Luſt
Sein müdes Haupt am Abend, er ruht an Mutterbruſt.

Wer je von ſeinen Brüdern den Hunger ſelber litt,
Theilt ihm vom letzten Brode gern einen Brocken mit,
Er zieht durch Land und Städte und rühmt ſich reich und frei,
Und weiß von keiner Armuth und keiner Sklaverei.

Vor Sprach- und Stammverwandten entquillt an jedem Ort
Aus übervollem Herzen ihm das lebend'ge Wort,
Zu lehren und zu beſſern, zu ſichten ſonder Scheu
Den Glauben von dem Wahne, den Weizen von der Spreu.

Iſt Felſen auch der Boden, die Saat verſtreue nur!
Es träufelt auf den Felſen, wie auf die grüne Flur,
Des Ew'gen milder Regen. Beharrlichkeit! Geduld!
Du zahleſt deinem Schöpfer ſo deines Lebens Schuld.

Und herwärts zog mich mächtig und ahndungsvoll mein Herz,
Von deines Namens Klange geleckt, du reines Erz;
Du biſt, den ich geſuchet, du, der vom Wahne fern
Zerbricht die hohle Schale und ſucht nach ihrem Kern.

Das will auch ich, ſo reiche mir deine liebe Hand,
Wir ſchaffen hier und knüpfen ein gottgefällig Band;
Das Licht, das iſt das Gute; die Finſterniß, die Nacht,
Das iſt das Reich der Sünde und iſt des Böſen Macht.

Dir ſtrömet von den Lippen ein ruhig klarer Born,
Es leiht gewalt'ge Worte mir oft ein heil'ger Zorn;
So laß vor unſerm Volke zerreißen uns vereint
Des Aberglaubens Schleier, bis hell der Tag ihm ſcheint

Nicht träge denn, nicht läſſig; die Hand ans Werk gelegt!
Verſammle du die Jünger, es tagt, die Stunde ſchlägt!
Wir hämmern an den Felſen, bis hell der Stein erklingt,
Und an das Licht der Sprudel lebend'gen Waſſers ſpringt.

Darauf mit Rührung lächelnd der Wirth zu ſeinem Gaſt:
Genügt dir nicht, du Guter, was du erduldet haſt?
Soll wiederum ſich ſchichten ein Scheiterhaufen? kann
Die Geißel nicht dich lehren? du lehrbegier'ger Mann!

Du forſcheſt nach der Wahrheit; erkenne doch die Welt,
Die feſter als am Glauben am Aberglauben hält;
Was je gelebt im Geiſte, gehört der Ewigkeit,
Nur ruft es erſt ins Leben die allgewalt'ge Zeit.

Bleib hie und lerne ſchweigen, wo ſprechen nicht am Ort;
Du magſt im Stillen forſchen, erwägen Geiſt und Wort,
Und magſt das Korn der Furche der Zeiten anvertrau'n;
Vielleicht wird einſt dein Enkel die goldnen Saaten ſchau'n.

Drauf er: du ſchweigſt, du Kluger, und ſchweigen ſoll mein Mund!
So ſprich, wer ſoll denn reden und thun die Wahrheit kund?
Du helles Licht des Geiſtes ſollſt leuchten freundlich mir;
Die Hand darauf; — wir ſcheiden! mein Pfad, der trennt ſich hier.

Er ging; dem Flammengeiſte, dem Flammenherzen galt
Für Feigheit jede Vorſicht, und freundlich zürnend ſchalt
Ihn Mendelsſohn vergebens; er ging und lehrt' und ſprach,
Bis über ihn aufs Neue das Ungewitter brach.

Die Aelteſten des Volkes entrüſtet luden ihn
Vor ihre Schranken: rede, was machſt du in Berlin? —
Ich forſch' in dem Geſetze, darüber ſprech' ich auch
Mit andern Schriftgelehrten nach hergebrachtem Brauch. —

Du ſtehſt in keinem Dienſte? haſt kein Gewerbe? — Nein!
Ich kann und will nicht handeln, und mag nicht dienſtbar ſein. —
Und wir, nach dieſ'ger Ordnung, verbieten dieſe Stadt
Dem ärgerlichen Neu'rer, der hier geläſtert hat.

Darauf erhob ſich Abba und ſprach: Hartherzigkeit,
Du biſt zur Ordnung worden, du herrſcheſt hier zur Zeit!
Und kennt ihr den Prophetен Jeremia denn nicht,
Der ſo aus meinem Munde zu euch, ihr Starren, ſpricht:

„Die Miſſethat der Tochter von Sion, unerhört!
Verdunkelt Sodom's Sünde, die doch mein Grimm zerſtört."
Die Schrift und die Propheten, die leſ' ich Tag und Nacht,
Und hab' auch andre Worte zu eigen mir gemacht!

„Du ſollſt dich nicht entſetzen, und ſollſt, du Menſchenkind,
Vor ihnen dich nicht fürchten, die mir abtrünnig ſind;
Du wohnſt bei ſcharfen Dornen und Skorpionen dort,
Doch ſollſt du dich nicht fürchten, verkündeſt du mein Wort."

Sie holten ihn am Abend wohl mit der Polizei,
Ihn auf die Poſt zu bringen, er rief den Freund herbei,
Der ſchafft' ihm einen Dienſtſchein, geſchirmet war er ſo
Vor ſeinen Widerſachern, ſie waren deß nicht froh.

Und eine Rechnung reichten zur Zahlung ſie ihm dar,
Wo Poſtgeld nebſt der Bütteln Gebühr verzeichnet war;
Er aber ſprach und lachte: geduldet euch, ihr Herrn,
Hier paßt wohl ein Geſchichtchen, und ich erzähl' es gern:

Den Unſern wird zu Lemberg ein kummervolles Loos,
Die jungen Herrn, die Schüler ſind ganz erbarmungslos,
Den armen Unterdrückten mißhandeln ſie und ſchmäh'n,
Und werfen ihn mit Steinen, wo immer ſie ihn ſeh'n.

Als einer, den sie schlugen, nah am Verscheiden war,
Vermaß sich die Gemeinde, bedrängt von der Gefahr,
Den Jesuiten Obern zu klagen ihre Noth;
Die haben unparteiisch erlassen ein Verbot.

Es dürfen nicht die Schüler aus eitlem Zeitvertreib
Die Juden so mißhandeln, daß sie an ihrem Leib
Beschädigt werden möchten; es wird auch untersagt,
Blutrünstig sie zu schlagen, wie eben wird geklagt.

Ein arglos Schimpfen, Werfen, ein Stoß und solcherlei,
Das müssen sie erdulden und steht den Schülern frei,
Weil mancher unter diesen ist guter Eltern Kind,
Und Juden doch am Ende nur eben Juden sind.

Ein Jud' in diesen Tagen, der her die Straße kam,
Bemerkte, daß ein Schüler ihn recht zum Ziele nahm,
Er bückte sich bei Zeiten, und wich dem Stein noch aus,
Der klirrend flog ins Fenster dem nächsten Bürgerhaus.

Die Scheibe war zerbrochen; der Bürger säumte nicht,
Und zog, Ersatz zu fordern, den Juden vor Gericht:
Denn hättest du gestanden dem Wurf, wie sich's gebührt,
So wurde von dem Steine mein Fenster nicht berührt.

Ihr habt den Stein geworfen, ich habe mich gebückt,
So hat der Wurf die Scheibe des Nachbars nur zerstückt;
Ich soll die Scheibe zahlen, das Recht, das eure, spricht's,
Doch hat das Recht verloren, denn, seht! ich habe nichts.

Als jene sich entfernet, verblieben noch die Zwei
Im traulichen Gespräche, sie dachten laut und frei;
Begegnen sich die Geister verwandt im Lichtrevier,
Das ist des Lebens Freude, das ist des Lebens Zier.

Und Abba zu dem Freunde: bin friedlich ja geſinnt,
Du ſiehſt, daß aller Orten ſich Hader um mich ſpinnt;
Frei muß ich denken, ſprechen und athmen Gottes Luft,
Und wer die Drei mir raubet, der legt mich in die Gruft.

Von hinnen will ich ziehen, den Wanderſtab zur Hand
Ein Land der Freiheit ſuchen, nach Holland, Engelland;
Der Druck hat hier den Juden Bedrückung auch gelehrt,
Wohl wird er Duldung üben, wo Duldung er erfährt.

Und Mendelsſohn dagegen und ſchüttelte das Haupt:
Du liebewerther Schwärmer, der noch an Duldung glaubt,
Zeuch hin, dich bloß zu geben auch dort der Eulenbrut!
Dein zugeweg'nes Glückstheil, das iſt dein froher Muth. —

Mein zugeweg'nes Glückstheil, das iſt die Liebe mein
Zu meinem Volk; mein Glaube, zu beſſern müſſ' es ſein;
Mein Hoffen, mitzuwirken dazu mit Gut und Blut;
Du nennſt die Drei zuſammen, das iſt mein froher Muth.

Und frohen Muthes nahm er den Wanderſtab zur Hand,
Und zog wohl in die Fremde, nach Holland, Engelland;
Den blut'gen Welterob'rer verfolgt die Sage nur,
Vom Menſchenfreund und Bettler verlieret ſich die Spur.

Zurück nach manchen Jahren gleich frohen Muthes kam
Er nach Berlin gewandert; ſein rechter Arm war lahm;
Und blind ſein andres Auge, vernarbt ſein Angeſicht,
Sein Herz allein das alte, verändert war es nicht.

So trat er freundlich lächelnd vor Moſes Mendelsſohn:
Wie dort es mir ergangen, du Kluger, ſiehſt es ſchon;
Sie haben mich geſchmähet, mißhandelt und verbannt,
War ihnen Macht gegeben, ſie hätten mich verbrannt.

Und wieder frohen Muthes, da ihn Berlin verſtieß,
Zog er nach ſeiner Heimath, die Haß ihm nur verhieß,
Da wallt' er rüſt'gen Schrittes, ein Fremder, fort und fort,
Verſtoßen, fluchbeladen, unſtät von Ort zu Ort.

Einſt ſucht' er wohl vergebens ſeit manchem Tag vielleicht,
Wer ihm von ſeinem Brode das dürft'ge Stück gereicht;
Der Schooß der Mutter Erde empfing zur letzten Ruh'
Sein graues Haupt, ihm fielen die müden Augen zu.

Der neue Diogenes.

Was preſſen ſich die dichten Maſſen
Des Volkes in den engen Raum?
Es faſſen, Amiens, deine Straßen
Das wogende Gedränge kaum. —
Der Kaiſer naht, der Herr der Welt;
Hebt Siegeslieder an zu ſingen!
Er hat der Feinde Macht zerſchellt,
Er naht, den Seinen Heil zu bringen!

Der Freudenrauſch, der ſich ergeſſen,
Er läßt den Einen unberührt:
Ein Steinmetz iſt's, der unverdroſſen
Den Meiſel und den Hammer führt;
Der läßt den Zug vorübergeh'n
Und nicht im Tagewerk ſich ſtören,
Als hab' er Augen nicht, zu ſeh'n,
Als hab' er Ohren nicht, zu hören.

Vom Roß herab bemerkt von ferne
Der Kaiſer dort den rüſt'gen Mann;
Es reizt ihn, daß er kennen lerne,
Wer ſo von ihm ſich ſondern kann.
Er hat ſich ihm genaht, er fragt:
„Was ſchaffſt du da?" — „Den Stein behauen!"
Entgegnet der, und wie er's ſagt,
Er kann ihm ſcharf ins Antlitz ſchauen.

„Ich ſah dich bei den Pyramiden,
Du ſchlugſt dich gut, du warſt Sergeant;
Wie kam's, daß du den Dienſt gemieden,
Vergeſſen hier und unbekannt?"
„Ich habe meine Schuldigkeit
Gethan, o Herr, zu allen Stunden,
Und ward nach ausgedienter Zeit
Von Eid und Kriegespflicht entbunden!" —

„Es thut mir leid, im Heer zu miſſen,
Wer brav ſich hielt im Kriegeslauf;
Laß deinen kühnſten Wunſch mich wiſſen,
Des Kaiſers Gnade ſucht dich auf!" —
„Ich brauche nichts, die Hände mein
Genügen noch, mich zu ernähren;
Laß mich bebauen meinen Stein,
Und deiner Gnade nicht begehren."

Georgis.

(Neugriechisch.)

Georgis, Held Georgis, hast oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute, gieb Einem noch den Tod.
Wer aber bringt dir Kunde aus ferner Heimath her?
Du trägst nun Sklavenbande in unsrer Feinde Heer.

Der Türke Aripy schaltet in Kreta's ebnem Land,
Er hat die stolze Botschaft den Rajas rings gesandt:
Es sollen eure Töchter erscheinen allzumal,
Zu meiner Lust zu tanzen vor mir in meinem Saal.

Und an Georgis Vater sein Wort ergangen ist:
Es werde deine Tochter beim Tanze nicht vermißt.
Sie kam, und als am Abend er frei die Andern sprach,
Da hatt' er sie erkoren zu seines Bettes Schmach.

Die Jungfrau, stark und tüchtig, von aller Hülfe bließ,
Entwand sich dem Versucher und rang von ihm sich los;
Im schnellen Lauf entflohen dem prunkenden Gemach,
Erreichte, fromm und züchtig, sie bald das heim'sche Dach.

Zu ihres Vaters Hause am Morgen Aripy ging,
Der Greis auf seiner Schwelle den argen Gast empfing;
Er schickt ihn aus zum Frohndienst und dringt ins Innre nun;
Die Jungfrau sucht der Wilde, Gewalt ihr anzuthun.

Vor ihr in ihrer Kammer in Waffen er erscheint,
Die Thüren sind verschlossen, er nun zu siegen meint;
Mit männlichem Erkühnen greift selber sie ihn an,
Er liegt vor ihr entwaffnet, ein furchtsam feiger Mann.

Da ſchwur er beim Propheten ihr einen theuren Eid,
Er würde nun und nimmer verſuchen eine Maid;
Da gab ſie dem Bezwung'nen die Freiheit aufzuſteh'n,
Und ſchenkt' ihm ſeine Waffen, und hieß hinaus ihn geh'n.

Er aber zähneknirſchend, der tiefen Schmach bewußt,
Nach blut'ger Rache dürſtend, ſtößt ſchnell in ihre Bruſt
Denſelben Dolch, den eben ihm ihre Hand gereicht;
Sie ſinkt zu ſeinen Füßen, verblutet und erbleicht.

Vom Frohndienſt kommt der Alte zurück in böſer Stund',
Er ſchaut die theure Leiche und ringt die Hände wund:
„Mein Sohn, mein Sohn Georgis, haſt oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute, gieb Einem noch den Tod."

Und Ariph hört den Jammer und ſchaut des Greiſes Schmerz; —
Es iſt ein Schuß gefallen, die Kugel traf ins Herz;
Der Vater und die Tochter ſind blutig nun vereint,
Und keiner iſt vorhanden, der über beide weint.

Georgis, Held Georgis, haſt oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute, gieb Einem noch den Tod.
Wer aber bringt dir Kunde aus ferner Heimath her?
Du trägſt nun Sklavenbande in unſ'rer Feinde Heer.

Die Möven bringen Kunde von Kreta's heim'ſchem Strand,
Er hört die Möven, ſchüttelt und ſprengt ſein Sklavenband,
Ein Landsmann ſchafft ihm Waffen, ein and'rer Ueberfahrt,
Er brütet Tag' und Nächte auf Rache ſelt'ner Art.

Was wühlt er ſtumm und grauſig ein neugeſchüttet Grab,
Und ſtört die Leiche deſſen, der ihm das Leben gab?
Wohl ſchneidet aus dem Herzen er Ariph's Blei hervor,
Und ladet vielbedächtig damit ſein Feuerrohr.

Der Türke hat vernommen, ſein Feind iſt heimgekehrt,
Er ſchickt ihm eine Botſchaft, daß ſeiner er begehrt.
„Er möge heim mich ſuchen, ich traur' im öden Haus,
Ich komme nicht zu Ariph, und trete nicht hinaus."

Wie jener es gehöret, erwacht der alte Groll,
Er rufet ſeine Türken und ſpricht bedeutungsvoll:
Mir folgen zehn in Waffen! der Raja ſpricht mir Hohn, —
Dem Vater und der Tochter geſell' ich noch den Sohn.

Er ſchreitet zu Georgis wohl in das Haus hinein;
Der Held ſaß übern Tiſche und trank den kühlen Wein,
Er greift nach ſeiner Waffe: „Hab' oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute, dir ſchuld' ich noch den Tod."

Er ſpricht's, und ſchießt zurücke die Kugel, die er nahm
Aus ſeines Vaters Leiche, auf den, von dem ſie kam;
Er zielte nach dem Herzen und trifft, der Schütze, gut, —
Der Ariph wälzt ſich röchelnd in ſeinem ſchwarzen Blut.

Georgis, Held Georgis, haſt oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute, gabſt Ariph auch den Tod;
Dein Nachruhm lebt in Liedern in aller Griechen Mund,
Und wird noch unſern Enkeln in ſpäten Zeiten kund.

Lord Byron's letzte Liebe.

Byron iſt erſchienen, der Kamönen
Und des Ares Zögling ſtrahlt, ein Held,
Unter Hellas heldenmüth'gen Söhnen
Auf dem blutgedüngten Freiheitsfeld.

Und ihm ſchlagen aller Griechen Herzen —
Eines nicht, nach welchem er doch ringt;
Und er ſchafft ſich unabläſſig Schmerzen,
Wo er ſelbſt das Heil den Völkern bringt.

„Wie mein Volk, ſo will ich dich verehren!"
Mild, doch ungerührt die Jungfrau ſpricht;
„Magſt die Krone von Byzanz begehren,
Meine Liebe nur begehre nicht!"

Eilig ward er einſt zu ihr entboten,
Die der Stern iſt ſeiner innern Nacht;
Stürmend folgt er, ahnungsvoll, dem Boten, —
Welch ein Schreckensbild vor ihm erwacht!

Starr lag, regungslos, die Schmerzenreiche,
Um ein Schwert die rechte Hand geballt;
Langſam richtet ſich empor die bleiche,
Geiſterartig herrliche Geſtalt.

Sie beginnt: „du ſollſt es jetzt erfahren;
Frühe traf ich ſchon der Liebe Wahl,
Gab ſein Schwert auch meinem Palikaren,
Als das Vaterland es mir befahl.

Scheidend ſprach ich ernſt in ernſter Stunde:
Sieg nur oder Tod, das wiſſen wir;
Auf denn! und ein Wort aus treuem Munde:
Stirbſt du unſerm Volke, ſterb' ich dir.

Du nun ſiehſt mich dem Geſtorb'nen ſterben;
Fallend ſandt' er mir zurück ſein Schwert;
Nimm es hin, du Dichterheld, zum Erben
Solchen Gutes biſt nur du mir werth!"

Mit Entſetzen forſcht er — und gelaſſen
Spricht ſie: „Giit!" — und athmet, merklich kaum,
Und vollbracht iſt's; — ſeine Arme faſſen
Erſt als Leiche ſeines Lebens Traum.

Byron's Züge ſeit der Stunde waren
Trüb' und nächtlich, wie ſein düſt'res Loos;
Und er nahm das Schwert des Palikaren
Bald mit ſich hinab in Grabes Schooß.

Sophia Kondulimo und ihre Kinder.

(Ed. Blaquière, Letters from Greece. London, 1828.)

Du ſinkeſt, Miſſolunghi, und liegſt in Trümmern nun,
Bezeichnend nur den Friedhof, wo deine Helden ruh'n;
Einziehend jauchzt der Moslem, der unſerm Glauben flucht,
Und ſtrauchelt über Leichen, wo er nach Sklaven ſucht.

Sophia Kondulimo, die nun verwittwet ſtand, —
Ihr Gatte war geſtorben den Tod fürs Vaterland —
Drückt ihre beiden Kinder an ihr gebroch'nes Herz,
Und mißt die nächſte Zukunft mit grenzenloſem Schmerz.

Die blüh'nde Jungfrau gleichet an hoher Schönheit Ruhm
Der gold'nen Aphrodite vom blinden Heidenthum;
Nicht Jüngling noch zu nennen, der Knab' entſchüttelt kaum
Der blondgelockten Stirne den frohen Kindheitstraum.

„Auf, auf! der wüſte Lüſtling, der Türke ſtürmt herbei;
Noch ſteht ein Thor uns offen, ob wohl noch Rettung ſei?
Nimm, Sohn, des Vaters Waffen, du — geſtern noch ein Kind,
Es ſpricht die Zeit dich mündig, nun ſei, was Männer ſind!

Der Schande gilt's zu wehren, die gräßlich uns bedroht,
Wir fliehen vor der Schande, wir fürchten nicht den Tod;
Den letzten Schuß verwahrſt du auf meinen Wink bereit,
Ich werde dir bezeichnen das Ziel und auch die Zeit."

Es wälzt ſich durch die Straßen, bedrängt von der Gefahr,
Der Wittwen und der Waiſen verzweiflungsvolle Schaar,
Und flüchtend zu den Bergen ergießt ſie ſich durchs Feld,
Und wird in vollem Jammer vom Brand der Stadt erhellt.

Beritt'ne Haufen ſchweifen und ſtellen auf dem Plan,
Sich Sklavinnen zu fangen, ein Menſchentreiben an. —
O weinet, meine Augen! ich kann im Elendmeer
Sophia mit den Ihren nicht unterſcheiden mehr.

Dort taucht ſie aus der Menge, dort, bei der Bergesſchlucht;
O rette deine Kinder, beflüg'le deine Flucht!
Es brechen Menſchenräuber dort aus dem Hinterhalt,
Und feldwärts jagen Reiter herbei mit Sturmgewalt.

Zu ſpät! Die Schmerzenreiche ermißt, was kommen muß;
Der Sohn, des Winks gewärtig, bereitet ſich zum Schuß,
Und ſie — verhüllt ihr Antlitz und ruft: „Der Türke naht! —
Dein Ziel — der Schweſter Buſen.“ — Geſchehen iſt die That.

Stumm liegt zu ihren Füßen die göttergleiche Maid,
Von deren Herzens-Blutquell ſich gräßlich färbt ihr Kleid.
„Hinweg, hinweg! Sie ruhet geſichert ſo vor Schmach,
Hinweg vor dem Entſetzen, wovor das Herz uns brach.“

Sie ſind nur wen'ge Schritte noch weiter ab geſteh'n,
Da ſinkt an ihrer Seite verwundet auch der Sohn,
Und wie in ihren Armen ſie ihn zu bergen glaubt,
Da blitzt ein Türkenſäbel hernieder auf ihr Haupt.

Sie deckt den zarten Sprößling mit ihrem eig'nen Leib:
„Halt an: Und ſiehſt, Unmenſch, du nicht, ich bin ein Weib!“
Der Türke hält, getroffen vom Mutter-Angſtgeſchrei,
Und ſparet die Gefang'nen für harte Sklaverei.

Woher auf jenem Eiland das freudige Gewühl?
Sie küſſen dort den Boden mit frommem Dankgefühl.
Ja, Eynard's Boten eilten zur blutgedüngten Statt,
Die Griechen-Sklaven ſind es, die er erkaufet hat.

Sophia Kondulimo, du Schmerzensmutter, hier,
Und auch, den du gerettet, der Sohn zur Seite dir?
Biſt du zu längerm Jammer hienieden aufgeſpart,
Das blut'ge Bild der Tochter in ſteter Gegenwart?

Noch bringen and're Schiffe der Freigekauften viel,
Und viel des bittern Elends erreicht der Hoffnung Ziel;
Der junge Kondulimo, gemiſcht in ihre Schaar,
Theilt Freud' und Leid mit Jedem, den Griechenland gebar.

„Wer biſt du, Licht der Jungfrau'n? O wäre nicht geſcheh'n,
Was ſelbſt doch ich vollbrachte, ich dächte dich zu ſeh'n;
O Schweſter! — ja du biſt es, ja, meine Schweſter du!
Nun führ' ich ſelbſt der Mutter die Neugebor'ne zu!"

Eynard, du Freund der Menſchheit, du ſegenreicher Mann,
Den auch der Dichter preiſend nicht höher ehren kann,
Er beugt vor dir ſich ſchweigſam und zollet dir gerührt
Mit Thränen frommer Ehrfurcht den Dank, der dir gebührt.

Chios.

1.

Der Dichter.

„Auf! wach' auf! entſetzlich müſſen
Fieberträume dich erſchrecken,
Krampfhaft ſtöhnſt du, — laß mit Küſſen
Dich dein treues Weib erwecken.“ —
Dank dir, Weib; verſcheuchſt die bangen
Träume, hegſt mich traut umfangen,
Und noch ſtarrt mein Haar empor;
Noch, wohin die Blicke ſchweifen,
Seh' ich blut'ge Leichen ſchleifen,
Schwebt der Gräuel Bild mir vor.

Dieſes Buch*) — es iſt vergebens!
Laß an deiner Bruſt mich weinen,
Nimmer wird die Luſt des Lebens
Wieder lächelnd mir erſcheinen.
Chios, blüh'nder Friedensgarten,
Weh'! du unterliegſt dem harten,
Dem entmenſchten Blutgericht;
Deine neunzig tauſend Bürger
Sind erwürgt, es zürnt der Würger,
Daß an Opfern es gebricht.

*) Pouqueville's Geſchichte der Wiedergeburt Griechenlands VI. Buch 1.

Allah! ruft der Moslem, hauet
Greiſe nieder, Kinder, Frauen;
Chriſtus! ruft der Raja, ſchauet
Himmelwärts mit Hochvertrauen;
Er begehrt die heil'ge Palme; —
Menſchen mähet der, wie Halme,
Jauchzet auf, ob Allah's Sieg. —
Das iſt zu des Himmels Rache,
Das iſt für die heil'ge Sache
Völker- und Vernichtungskrieg!

Die dem Wütherich zu Willen
Chriſtenſklaven hier verladen,
Schnöden Goldes Durſt zu ſtillen
Sich in Blut und Thränen baden,
Die nach Stambul blut'ge Glieder
Liefern der erſchlag'nen Brüder —
Weh' mir! — ſind — o Schand' und Spott!
Wagt mein Mund es auszuſprechen? —
Franken ſind es, und die Frechen
Nennen Chriſtum ihren Gott.

Und die Pairs von Frankreich haben
Eines hohen Raths geflogen,
Solcher Schandthat, ſolchen Knaben
Recht und Strafe zugewogen.
Du — Villele, ſollſt mir ſagen,
Der den Rath zu unterſchlagen
Du dich nicht entblödet haſt:
Kennſt du noch des Schlafes Mächte?
Nicht die Träume meiner Nächte
Tauſcht' ich gegen deine Raſt!

2.

Die Brüder.

„Als von Samos du uns brachteſt,
Logothetes, die Empörung,
Unglückſel'ger, du bedachteſt
Nicht die drohende Zerſtörung,
Nicht Vehib und ſeine Rotte,
Ali nicht und ſeine Flotte,
Nicht der Aſiaten Brut;
Du entfleuchſt, — wir ſind vernichtet;
Der gereizte Tiger richtet,
Sättigt ſich in unſerm Blut."

Und er ſchreitet ſpähend, zagend,
Ueber Schutt und zwiſchen Leichen,
Gold und Edelſteine tragend,
In die Feſtung ſich zu ſchleichen.
Ach er kommt, um zu den Füßen
Des Vehib's den Staub zu küſſen,
Kommt den Unmenſch zu erfleh'n; —
Wird dem Glanz der Edelſteine,
Wird Vehib dem Goldesſcheine
Unerbittlich widerſteh'n?

„Du und Ali habt's berathen;
Alle Geißeln müſſen ſterben,
Keiner ſoll von den Primaten
Unſers Volkes Gnad' erwerben.
Nicht mit meinem Herrn zu rechten
Kam ich her; mit euren Knechten
Schaltet, wie ihr's räthlich glaubt;
Nimm hier deines Sklaven Gabe,
Nimm, Herr, ſeine ganze Habe,
Nimm ſein dargebrachtes Haupt.

Ja mein Haupt: der Geißeln einer
Iſt mein Bruder, nicht den Guten
Straf' am Leben, nimm ſtatt ſeiner
Mich, und laß für ihn mich bluten.
Er iſt Vater vieler Kinder;
Haupt um Haupt, es zählt nicht minder
Meines, als das theure Haupt.
Nimm hier deines Sklaven Gabe,
Nimm, Herr, meine ganze Habe,
Nimm mein dargebrachtes Haupt."

Und es ſcheint, daß er ſich freue
An dem Glanze des Metalles:
„Gilt dir, Raja, Brudertreue
Ueberſchwänglich mehr als Alles?
Willſt den Tod für ihn erleiden?
Wohl, ich werde nicht euch ſcheiden. —
Schafft zur Stelle, den er meint!"
Wie ſie ſich umarmen wollen,
Winkt er; — Beider Häupter rollen,
Und der Tod hat ſie vereint.

3.

Die Märtyrer.

Welche nicht gewohnte Klänge
Hallen von den Klüften wider?
Jubelruf' und Feſtgeſänge:
„Heil dem Kreuz!" und Siegeslieder,
Und der Türke ſchaut verzaget
Nach den Bergen hin und fraget,

Ob der Halbmond unterliegt?
Ja, die Chriſtusſtreiter waren
Stark in harten Kampfs Gefahren,
Ja, es hat das Kreuz geſiegt.

Neun Tag' iſt das Blut gefloſſen;
Der Barbaren wilde Horden,
Die ſich rings ins Land ergoſſen,
Fangen Menſchen ein und morden;
Heerdenweiſe heimgetrieben,
Wie ſie feſt im Glauben blieben,
Sind dem Tode ſie geweiht;
Wen'ge ſparet man zu Sklaven;
Sie zu feilſchen ſind im Hafen
Fränk'ſche Schiffe ſchon bereit.

Von den Bergen niederwallen
Sieht man einen neuen Haufen;
Dieſe ſind, ach! abgefallen,
Sich vom Tode loszukaufen;
Türken, welche ſie begleiten
Und voran dem Zuge reiten,
Triumphiren hoch entzückt;
Doch ſie ſelbſt mit dumpfem Schweigen
Und mit Schamerröthen zeigen,
Wie die Schmach ſie niederdrückt.

Wie zum Richtplatz ſie gelangen
Und dem Tod ins Auge ſchauen,
Dort, wo ihre Brüder hangen,
Ueberwinden ſie das Grauen;
Es erfaßt ſie, und ſie beben
Vor der Sünde nur, dem Leben,

Vor der Schande bitt'rer Noth: —
„Heil dem Kreuze! wir ſind Chriſten,
Wollen nicht das Leben friſten;
Gebt uns Märtyrern den Tod!“

Und der Paſcha winkt im Grimme
Seinen Schergen ſie zu ſchlachten;
Laut erſchallt von feſter Stimme
Der Geſang der Chriſtenſchlachten;
Blut beginnt den Grund zu färben,
Und ſie ſingen, und ſie ſterben,
Und des Kreuzes Hymne ſchallt,
Bis, erfüllt des Himmels Wille,
Schauerlich in Todesſtille
Endlich der Geſang verhallt.

4.

Die Geretteten.

Vor der Wiege lieget blutig,
Jung und ſchön, der Mann erſchlagen,
Hat die ſchweren Wunden muthig
Vorn auf ſeiner Bruſt getragen;
Auf der Wiege ſelber lieget,
Angeklammert, angeſchmieget,
Regungslos das zarte Weib,
Und den Säugling, welcher weinet
Und der Bruſt bedürftig ſcheinet,
Deckt ſie ſtarr mit ihrem Leib.

Jourdain, der mit zweien Booten
Kam, die Küſte zu erſpähen,
Und den letzten der Chioten
Rettung bringend beizuſtehen,
Jourdain ſieht das Bild mit Schaudern,
Sucht die Mutter ohne Zaudern
Zu erwecken — kalt und todt!
Zitternd nimmt er in die Arme
Nun das Kind, es trieft das arme
Von der Mutter Blut ſo roth.

Schüſſe, die er höret, ziehen
Ins Gebirg' ihn; mit Barbaren
Kämpft ein Grieche; jene fliehen,
Und befreiet von Gefahren,
Zeigt ihm dieſer eine bleiche
Junge Frau, die auf die Leiche
Des durchbohrten Säuglings weint;
Troſt will dieſer Schmerzenreichen
Hochergraut ein Prieſter reichen,
Und er weint mit ihr vereint.

In den Schooß des jungen Weibes
Legt den Findling Jourdain nieder:
„Nahm das Kind dir deines Leibes
Gott, er ſchenket eins dir wieder;
Nennen ſollſt du's: Gottesgabe.
Aber auf! und folgt; ich habe
Boote dort bereit zur Fahrt."
Wie die Gatten folgend danken,
Redet zu dem edeln Franken
So der Prieſter hochbejahrt:

„Zeuch mit Gott, der her dich ſandte,
Und er leuchte deinen Wegen;
Der in dir zu uns ſich wandte,
Spendet auch durch mich den Segen;
Schau auf dieſe meine Haare,
Die gebleichet achtzig Jahre,
Nicht der Luſt gehör' ich an;
Es geziemt mir hier zu wandeln,
An den Brüdern ſo zu handeln,
Wie du, Fremder, haſt gethan."

5.

Die Leichen.

Da, wo Chios einſt geweſen,
Herrſchet Stille ſonder Gleichen;
Auf der Trümmerſtatt verweſen
Zwanzig Tauſend Chriſten-Leichen;
Andre füllen Strand und Hafen;
Keine Raja, keine Sklaven
Fröhnen mehr am öden Ort;
Es beginnt die Peſt zu wüthen,
Und, die Seuche zu verhüten,
Zog der Türke weiter fort.

Ausgeſpannt die dunkeln Flügel
Deckt die Nacht die ſtummen Trümmer;
Doch wer geht, wer gräbt am Hügel
Einſam bei der Lampe Schimmer?
Ach! es iſt der Gottesdiener,
Iſt der fromme Kapuziner,

Der aus Frankreichs Konſulat;
Armer Greis! ins Grab ſie betten
Muß er, die er jüngſt von Ketten
Und vom Schwert errettet hat.

Das Gekreiſch, was hat's zu ſchaffen,
Angſtvoll auf dem Meer erhoben?
„Zu den Waffen! zu den Waffen!
Allah, ſollen wir dich loben?
Schwarzer Ali, du ſollſt wachen!“
Donnerndes Geſchützes Krachen
Weckt den fernen Widerhall; —
„Zu den Waffen! Feinde kommen,
Rajas kommen hergeſchwommen,
Wagen einen Ueberfall!“

Und aus finſtrer Wolkenſchichte
Bricht hervor des Mondes Scheibe;
Schaudernd ſeh'n ſie bei dem Lichte,
Daß der Landwind Leichen treibe,
Leichen in gedrängten Schaaren,
Raja-Leichen, die da waren
Ali's grauſes Siegesmaal;
Angeſpült wie von Gedanken,
Legen ſie ſich um die Flanken
Seines Schiffes ſonder Zahl.

Biſchof Platon, dort, der Greiſe,
Scheinet ſtarr ihn anzuſchauen,
Und es wird ſein Blut zu Eiſe,
Es erfaſſet ihn ein Grauen;
Will ſich dieſem Graus entziehen,
Will vor ſeinen Todten fliehen —

Schwarzer Ali, nur gemach!
Sieh', in deines Kiels Gleiſe
Zieh'n ſie wunderbarer Weiſe
Ihrem Mörder drohend nach.

6.

Kanaris.

Mondlos iſt die Nacht; im Dunkeln
Sieht man fernher von den Maſten
Ali's farb'ge Lichter funkeln;
Schweigend feiert er die Faſten,
Hat auch für ein Feſt zu ſorgen,
Dem Propheten weiht er morgen
Kinder, die er jüngſt geraubt;
Und die fränk'ſchen Schiffe brachten
Ihm Trophä'n von Kreta's Schlachten,
Ihm Baleſte's blut'ges Haupt.

Siegsmuſik und Hohn dem Armen!
Schweige, ſchweige noch Sekunden!
Hält dich feſt in Flammenarmen
Doch dein Schickſal ſchon umwunden.
„Heil dem Kreuze!“ — „Feuer! Feuer!“
Held Kanaris, Ungeheuer,
Leitete den Brander gut;
Deine Zeit iſt um, die Flammen
Schlagen über dir zuſammen,
Unter dir ergrimmt die Fluth.

Unter gräßlichem Geheule
Stürzen krachend Mast' und Raaen,
Wirbelnd steigt die Feuersäule,
Keine Hülfe wagt zu nahen;
Sonder Führung und Gebote
Ueberfüllen sich die Boote,
Sie verschlingt des Meeres Schooß;
Gluth erfaßt nach kurzem Jammer
Endlich auch die Pulverkammer, —
Ali, du erfüllst dein Loos.

Schweigsam steuert — angegriffen
Wird sein Boot er selber sprengen —
Held Kanaris zwischen Schiffen,
Die in blinder Flucht sich drängen; —
Keines mag um ihn sich kümmern —
Steuert zwischen Schiffestrümmern,
Bis er freier um sich schaut:
„Heil dem Kreuz!“ vor Piara's Strande,
Vor dem theuren Vaterlande,
Flaggt er, als der Morgen graut.

„Seht die Flaggen! Heil dem Sieger!
Heil dem Rächer! ihm zum Lohne,
Der erlegt den grimmen Tiger,
Lorbeer, winde dich zur Krone!“
Und, sein Steuerruder tragend,
Landet, schreitet er entsagend
Durch die Haufen, stumm und taub,
Barhaupt, barfuß zur Kapelle,
Und er wirft auf heil'ger Schwelle
Vor dem Kreuz sich in den Staub.

Corſiſche Gaſtfreiheit.

Die Blitze erhellen die finſtere Nacht,
Der Regen ſtrömt, der Donner kracht,
Der mächtige Wind im Hochwald ſauſt,
Der wilde Gießbach ſchwillt und brauſt.

Und düſterer noch, als der nächtliche Graus,
Starrt Nocco der Greis in die Nacht hinaus,
Er ſtehet am Fenſter und ſpäht und lauſcht,
Und fährt zuſammen, wann's näher rauſcht.

„Der Bote muß es, der blutige, ſein.
Du biſt es, Vetter Giuſeppe? — Nein! —
Die Zeit iſt träg — es wird ſchon ſpat —
Iſt ſolche Nacht doch günſtig der That.

Du, Pole, bringſt uns ſelber dein Haupt,
Haſt thöricht die Rache ſchlafend geglaubt,
Haſt her dich gewagt in unſern Bereich,
Die Rache wacht, das erfährſt du gleich.

Du kommſt dort über den Gießbach nicht.
Euch Schützen geben die Blitze Licht;
Geſchmähet ſeid ihr — trefft ihn gut!
Waſcht rein die Schmach in ſeinem Blut!"

Da pocht's an die Thür', er fährt empor,
Er öffnet ſchnell — wer ſteht davor? —
„Du, Pole? — zu mir? — zu ſolcher Zeit?
Was willſt du? rede." „Gaſtlichkeit.

Die Nacht ist schaurig, unwegbar das Thal,
Es lauern mir auf die Deinen zumal.“ —
„Ich weiß dir Dank, daß würdig du hast
Von mir gedacht: Willkommen, mein Gast.“

Er führt ihn zu den Frauen hinein
Und heißt sie ihm bieten Brod und Wein;
Sie grüßen ihn staunend, gemessen und kalt;
Die Hausfrau schafft ohn' Aufenthalt.

Sobald er am Heerd sich gewärmt und gespeist,
Erhebt sich Aecce, der Helden ihn heißt,
Und führt ihn selbst nach dem obern Gemach:
„Schlaf' unbesorgt, dich schirmt mein Dach.“

Er steht, wie im Osten der Morgen graut,
Vor seinem Lager und ruft laut:
„Wach' auf! steh' auf, es ist nun Zeit;
Ich gebe dem Gast ein sich'res Geleit.“

Er reicht ihm den Imbiß und führet alsbald
Ihn längs des Thals durch den finsteren Wald
Und über den Gießbach die Schlucht hinan,
Bis eben auf den freieren Plan.

„Hier scheiden wir. Nach Gastesbrauch
Hab' ich gehandelt; so thätest du auch;
Die Rache schlief; sie ist erwacht:
Nimm fürder vor mir dich wohl in Acht.“

Der arme Heinrich.

Zueignung an die Brüder Grimm.

Ihr, die den Garten mir erſchloſſen,
Den Hort der Sagen mir enthüllt,
Mein trunk'nes Ohr mit Zauberklängen
Aus jener Märchenwelt erfüllt;

Ich ſchuld' es euch, daß, wie im Traume
Berührt, mein Saitenſpiel erklang,
Und ſich dem übervollen Buſen
In Schmerz und Luſt das Lied entrang.

Da wollt' ich euch zum Kranze winden
Die ſchönſten Blumen, die ich fand,
Doch abgelöſt von ihrer Wurzel
Verdorrten ſie in meiner Hand.

Und immer ſprach zu meinem Herzen
Ich zögernd: alſo ſoll's nicht ſein;
Unwürdig wirft den wackern Meiſtern
So nicht'ge Gabe du nicht weih'n.

Und immer hofft' ich: morgen, morgen! —
Ich ward indeſſen ſchwach und alt;
Nehmt heute denn des Greiſen Gabe,
Bevor ſein letztes Lied verhallt.

Weſſen iſt die Burg, die dort verödet
Mitten in dem ſchönen Schwaben trauert?
Gras und Farrenkraut bewächſt die Stiegen
Und die Eule niſtet in den Thürmen.

Guter Ritter Heinrich von der Aue,
Blume du der Jugend und der Schöne,
Klarer Spiegel aller Rittertugend,
Schwert der Kraft und Rosenhag der Milde,
Mund der Wahrheit, Fels der ächten Treue,
Der Bedrängten Schirm und Hort, der Freunde
Ehrenschild und Banner, heller Stern du,
O wie bist du, heller Stern, gefallen!

Seine Geißel hat der Herr geschwungen
Ueber den Weltseligen, ergriffen
Hat ihn schmählich Leid, ihn hat der Aussatz
Heimgesucht, und ekelnd abgewendet
Haben schnell sich, die an ihm gehangen.

Seht das Vorwerk dort am Waldesrande;
Weltverlassen hat der arme Heinrich
Dort beim Meier ein Asyl gefunden.
Und der Alte dienet ihm in Treuen,
Und die greise Mutter pfleget seiner,
Und das Töchterlein, das er im Scherz oft
Seine kleine Frau nennt, weiß gefällig,
Spielend, lesend, ihm des bittern Grames
Wolken von der Stirne zu verscheuchen.

Also war das dritte Jahr dem Dulder
Schon verstrichen, und er saß in Unmuth
Düster brütend, als der gute Meier
Ihm zuredend sprach die flücht'gen Worte:

Herr, ihr müsset dessen nicht verzagen;
Giebt's zu Montpellier und zu Salerno
Ja der kunsterfahr'nen weisen Meister
Viele noch, da sollt ihr Hülfe suchen.

Drauf der arme Heinrich bitter lächelnd:
Bin zu Montpellier und zu Salerno
Hülfe ſuchend früher wohl geweſen;
Von den weiſen Meiſtern nicht der Eine,
Nicht der Andre mochte Troſt mir geben,
Schlechten Troſt nur Einer zu Salerno,
Der mich lehrte, wie ich zwar zu heilen,
Aber ungeheilt doch müſſe bleiben.

Drauf der Meier: Herr, ihr ſprecht in Räthſeln,
Und der Kranke: Wohl, das Räthſel löſ' ich:
Schafft mir, ſprach der Meiſter, eine Jungfrau,
Die aus freiem Muth für euch zu ſterben
Sich entſchließt, und aus der Bruſt das Herz ſich
Schneiden läßt, ſo will ich wohl euch heilen.

Es verſtummten Beide, Stille ward es.
Lauſchend ſaß die Maid, wie ſie gewohnt war,
Unbemerket ihrem Herrn zu Füßen,
Und ein leiſes Wimmern ward vernommen.

Als darauf zu Nacht die beiden Alten
Sich gelegt, das Kind zu ihren Füßen,
Konnte ſie vor Herzeleid nicht ſchlafen.
Ihres Herrn gedenkend troff der Regen
Ihrer Augen auf der Eltern Füße,
Die verſtöret aus dem Schlaf erwachten.

Um ihr Weh befragte ſie der Vater
Jetzt mit ſanften, jetzt mit ſtrengen Worten,
Bis ſie's länger nicht verhehlen konnte:
Denk' ich unſ'res güt'gen Herrn und ſeines
Bittern Elends, muß ich immer weinen.
Ach, es giebt den Beſſern nicht auf Erden!

Und der Vater und die Mutter ſagten:
Kind, das ſprichſt du wahr, doch kann dem Guten
Unſer Harm nicht frommen, über ihm iſt
Gottes Urtheil, drum, laß ab zu klagen.

So geſchwiegten ſie das Kind, doch ſchlaflos
Blieb ſie über Nacht und ſtumm in Trauer
Tags darauf, bis ſie zur Ruh' ſich legten.
Aber auf gewohnter Lagerſtätte
Fand das gute Mädchen keine Ruhe;
Ein Gedanke war in ihrem Herzen,
Wuchs in ihrem Herzen übermächtig;
Erſt nachdem mit Gott ſie feſt beſchloſſen
Herz und Herzblut ihrem Herrn zu opfern,
Ward ſie wieder froh und leichten Muthes.
Aber bald zur Angſt wuchs eine Sorge:
Ob Herr Heinrich, ob die lieben Eltern
Ihren Willen ihr gewähren möchten.
Wieder, deß verzagend, traf der Regen
Ihrer Augen auf der Alten Füße,
Die verſtöret aus dem Schlaf erwachten.

Auf ſich richtend ſchalt der liebe Vater
Unverſtändig, kindiſch ihre Klage,
Da nur Gott im Himmel könne helfen.
Und doch, ſprach die ſanfte Maid erwidernd,
Und doch hat mein Herr geſagt, ihm könne
Wohl geholfen werden. Tauglich bin ich
Ihm zur Arzenei; ich will euch bitten,
Wehrt mir nicht, daß ich mit Gott mein Herzblut
Freudig für den Guten möge geben.

Ob der Red' entſetzten ſich die Alten,
Und betrübten Muthes ſprach der Vater:

Kind, du redest, wie die Kinder reden,
Hast noch nicht den herben Tod geschauet,
Ueberschwängliches versprichst du thöricht,
Laß den Leichtsinn, laß die Träume fahren
Und verstör' uns müßig nicht die Nächte.

Und es schwieg das Mägdlein, aber schlaflos
Blieb sie über Nacht und stumm in Trauer
Tags darauf, bis sie zur Ruh' sich legten.
Wieder traf der Regen ihrer Augen
Auf der Alten Füße, sie erweckend.

Aufrecht sitzend sprach zu der Bedrängten
So die greise Mutter selbst in Thränen:
Sinnst Unseliges du uns zum Jammer?
Kind du meiner Schmerzen, die du solltest
Unsers Alters Stab sein, und uns ehren,
Willst dein Heil verwirken, willst das Leben
Uns verleiden und das Herz uns brechen.

Dem entgegnete die fromme Tochter:
Lege Gott mir Worte auf die Lippen,
Die das Herz der theuren Eltern treffen.
Nicht mein Heil verwirken, nicht zum Jammer
Will ich euch, ihr Vielgeliebten, sterben;
Nicht auch red' ich kindisch, angeschauet
Hab' ich ernst den herben Tod, wie Einer
Nur vermag, dem noch das Leben lieb ist.
Sterben muß doch auch, wer alt geworden;
Aber schwer in Arbeit alt geworden
Stirbt in Sünde mancher hin, ihm wäre
Besser, wär' er nie zur Welt geboren.
Mir aus Gottes Hulden wird's zu Theile,
Um der Seele Heil in jungen Jahren

Meinen Leib zu geben; solches gönnt mir,
Denn so muß es sein. Die Leute sagen,
Daß ich schön bin: würd' ich älter, möchte
Leicht der Weltlust Süße mich verstricken.
Wollt ihr einem Manne mich vermählen:
Lieb' ich ihn, ist's eine Noth, ich habe
Meinen armen Herrn doch stets vor Augen;
Wird er mir verhaßt, so ist's der Tod gar.
Mein begehrt ein Freier, dem ich gerne
Folgen will, dem mag ich wohl vertrauen.
Setzt mich in ein Glück, das nicht vergehet;
Lasset Gott mich preisen, der so Werthes
Will durch mich einfält'ges Kind vollenden.
Laßt für ew'gen Lohn um kurzes Leiden
Mich vergüten unserm Herrn das Gute,
Das er unablässig uns gespendet.
Seid der That theilhaftig, und vergelt' euch
Gott, was nimmer ihr versagen dürfet.
Wieder heben muß der Baum des Ruhmes
Zu dem Lichte seine volle Krone,
Aber ihr im Schatten seiner Milde
Werdet sein euch freuen und der Tochter.

Schneidend drangen in das Herz der Alten
Diese Worte, denn das Mädchen hatte,
Keinem Kinde gleich, mit Macht gesprochen.
Wagten auch nicht länger, ihr zu wehren,
Jammernd schwiegen sie und kämpften lange
Mit dem Liebesschmerz im wunden Herzen,
Bis sie sprachen: Möge denn geschehen,
Was dich so der Geist erbeten lehrte.

Freute jetzt dem jungen Tag entgegen
Sich die Jungfrau, aber kaum erhellte

Sich der Oſten, trat ſie leiſen Schrittes
An das Bett des Siechen, kniete nieder
Seinen Schlaf bewachend, bis die Sonne
In die Kammer ſchien und ihn erweckte.

Und der erſte Blick des armen Heinrich
Fiel ins Aug' ihr, das verklaret ſtrahlte
Ihres reinen Herzens ſanften Frieden.
Und er fragte: Liebe Frau, was bringt dich
Heute zu mir her ſo früh am Tage?

Flehend hob gefaltet ihre Hände
Sie zu ihm empor und ſprach in Demuth:
Hab' an meinen Herrn wohl eine Bitte;
Zürne mir mein Herr nicht; darf ich hoffen,
Daß ich nicht vergebens werde bitten?

Wohlgefällig ruht' auf ihr ſein Auge:
Was ich darf vor Gott und meiner Ehre,
Das getrau' ich mir, dir zu verheißen.

Sie darauf: Mein lieber Herr, ich dank' euch,
Sag' euch auch, was ihr mir habt gewähret.
Jammernd ſahen wir die Tag' und Nächte
Eurem Leide zu, dem ſoll geholfen
Wohl noch werden; ſeht, ich bin die Jungfrau,
Die aus freiem Muth ſich feſt entſchloſſen
Aus der Bruſt das Herz wird ſchneiden laſſen.
Auf denn, nach Salerno! laßt den Meiſter
Seine Kunſt an eurer Magd beweiſen.

Lange Zeit ſah zweifelnd, faſt erſchrocken,
Thränen in den Augen, er die Maid an;
Sprach beſonnen dann, ſie zu verſuchen:
Kind, du ſeltſame, dein fromm Gemüthe,

Das erſcheinet klar in dieſer Stunde;
Willſt für mich du ſterben, Kind, bedenke,
Deiner Eltern biſt du, mußt ſie fragen.
Aber anders kam es, als er meinte.
Eingerufen traten ein die Eltern,
Sprachen beide ſchluchzend: Nimm ſie, nimm ſie!
Haben ihr gewehrt drei lange Nächte,
Ihr iſt nicht zu wehren; aus dem Mädchen
Hat zu uns ein höh'rer Geiſt geſprochen.

Als der arme Heinrich jetzt erkannte,
Daß einmüthig doch das Ungeheure
Alle wollten und von ihm begehrten,
Stieg in ihm aufs Neue Lebensluſt auf,
Sah er ſchon im Geiſte ſich genesen,
Andres nicht gedacht' er, und mit Grauſen
Sprach er leiſ' und langſam: Alſo ſei es.
Großes Leid erhob ſich, nur die Jungfrau
Schaute ſelig lächelnd in die Runde.

Nach Salerno! nach Salerno! Prächtig
Schmückte Heinrich zu der Fahrt das Opfer;
Ließ ihr Sammt und Hermelin und Zobel,
Brautgeſchmeid' und geld'ne Spangen reichen;
Und des weltlich eitlen Tandes freute
Selber ſich die Maid, wie Himmelsbräute,
Die entſagend zum Altare treten.

Nach Salerno! Wohl nach ſchwerem Abſchied
Zogen nach Salerno jetzt die beiden,
Freud'gen Herzens aber nur die Jungfrau.

Angekommen, gleich zum weiſen Meiſter
Führt' er ſie. Verwundert, ſie zu prüfen,

Nahm der sie bei Seite, starrte lange
Zweifelnd scharf sie an, und sprach mit Nachdruck:
Sag', Unselige, dein Herr hat solches
Dir geboten, nicht dein Wille war es.
War und ist mein Wille, sprach sie ruhig.
Er dagegen: Tritt zurück! noch kannst du.
Uepp'ge Lebensluft ziemt deinen Jahren;
Hast die Angst des Todes nicht verstanden,
Weißt nicht, welche Marter dir bevorsteht;
Wirst dich schämen schon mir zu enthüllen
Deinen zarten Busen. Siehe! binden
Werd' ich dich mit Stricken, werde wühlen
Mit dem scharfen Eisen nach dem Herzen
In der Brust dir und heraus es schneiden.
Wankt dein Wille von dem Schmerz erschüttert
Und bereuest du die That: zu spät ist's.
Nichts mehr wird sie deinem Herren frommen
Und dein junges Leben ist verloren.
Tritt zurück! ich will mich dein erbarmen.

Ihm entgegnete die Jungfrau lächelnd:
Lieber Herr, ihr habet mir die Wahrheit
Dessen wohl gesagt, was mir bevorsteht,
Habet Dank; das Eine nur befürcht' ich:
Seht euch vor, es wird die Hand euch zittern
Und den Preis des Werkes noch gefährden.
Zaghaft seid ihr; eure Rede ziemet
Einem Weibe sich, nicht einem Manne;
Faßt ein Herz, getrauet euch zu schneiden,
Ich, ein Weib, getraue mich zu dulden.

Solches hörend stand der greise Meister
Vor der zarten Jungfrau, ihr ins Antlitz,
In das fromme, ruhig heitre schauend;

Er erbleichte vor den Muth des Kindes.
Lange ſtand er alſo, endlich wandt' er
Langſam ſich der Thüre zu, dem Siechen,
Was er jetzt erkundet, zu berichten.

Aber haſtig trat ihm der entgegen,
Ihm zurufend: Meiſter, lieber Meiſter,
Bringſt mir Leben, Leben und Geneſung?
Sprich es aus, erfreue meine Seele!
O der Siehe nur ermißt im Jammer
Ganz den Preis des vollen, friſchen Lebens.

Ihm erwiderte gefaßt der Meiſter:
Tüchtig hat fürwahr dem blut'gen Dienſte,
Den zu deiner Heilung du ihr anſinnſt,
Wunderſam! ſich dieſe Maid bewähret.
Dir nun ziemt's gebietend zu entſcheiden.

Aber mit verhülltem Angeſichte
Ab ſich kehrend winkte Heinrich: Schneide!
Und der Meiſter wandte ſich zu gehen;
Von der Schwelle ſchaut' er noch zurücke,
Aber nicht zurücke rief ihn jener.

Zu der Maid, die hoffend ungeduldig
Seiner harrte und des bittern Todes,
Kam er, winkte, und ſie folgte freudig.
Durch den Kreuzgang in ein heimlich Zimmer
Führt' er ſie hinein und ſchloß die Thür ab.

Nicht geheuer gleißte von den Wänden
Rings befremdlich wunderſam Geräthe;
Rothbeſtrichen ſtand ein Tiſch inmitten,
Kettenwerk darauf und blanke Meſſer.

Und der Meiſter hieß ſie ſich entkleiden;
Alſo that ſie, willig, ſonder Scheue;
Nicht die Spangen einzeln erſt zu löſen,
Riß ſie haſtig in der Naht die Kleider,
Schneller nur dem ſcharfen Todesſchnitte
Ihren reinen Buſen zu entblößen.
Auf des Meiſters Wink beſtieg den Tiſch ſie,
Legte hin ſich, ließ die zarten Glieder
Feſt mit Riemen und in Eiſen ſchließen.

Als der greiſe Meiſter jetzt des Mädchens
Jungen Leib erſah, deß nicht ein ſchön'rer
Mocht' auf Erden je gefunden werden,
Jammert's ihn im Herzen zum Verzagen,
Daß ſo ſchön ſie ſei und müſſe ſterben.

Aber er ergriff das krumme Meſſer,
Prüfte deſſen Schärfe, fand mit nichten
Sie ſo ſchneidig, als er wohl begehrte.
Und er nahm den Schleifſtein, ſtrich bedächtig
Hin und her darauf die krumme Klinge,
Oft mit leiſem Finger ſie verſuchend.
Sanfter mocht' er gern den Tod ihr anthun.

Aber draußen wand indeß in Zweifel
Sich der arme Heinrich, und des Ausgangs
Harrend ſprach er ſo zu ſeinem Herzen:
Herz, mein Herz, ſei hart in dieſer Stunde,
Haſt nicht ſelbſt die grauſe That verſchuldet;
Hat das ſanfte Kind ſich doch ihr Schickſal
Selbſt erſonnen, ſelbſt ja will ſie ſterben!
Wende dich dem Leben zu, der Freude,
Laß die Todten ruh'n! der Tod der Unſchuld,
Solcher Unſchuld Tod iſt zu beneiden!

Aber du, auf deinem Sterbepfühle .....
Weh' mir! Still! — ich will ja, will ja leben,
Schwelgend, taumelnd in das Leben tauchen,
Und vergeſſen dieſer Schreckensſtunde!
Beten will ich, bis die That geſchehen,
Beten, daß zu Stein mein Herz erhärte.

Und die Hände ringend warf und weinend
Sich vor Gott der Arme; ſeine Worte
Quollen ſchier verkehrt aus ſeinem tiefern
Beſſern Herzen, und er ſchrie zu Gott auf:
Herr, barmherz'ger Gott, gieb Kraft mir Sünder,
Kraft zu dulden, was du ſelbſt verhängt haſt,
Laß in Demuth mich mein Siechthum tragen,
Aber nicht, in deinem Zorn, der Unſchuld
Schreiend Blut auf meine Seele laden.

Und vom Eſtrich ſprang er auf verwandelt,
Lief den Gang hinab zu jener Kammer,
Rief und ſchrie und rüttelt' an der Thüre:
Meiſter, höre, Meiſter! — Der von innen
Gab die karge Antwort: Wartet, wartet!
Laß mich ein! ſchrie Heinrich; der dagegen:
Herr, geduldet euch, bald iſt's geſchehen.
Heinrich ſchrie: Halt ein! das Kind ſoll leben!

Stein und Meſſer ließ der Alte fallen,
Schloß die Thür auf; Heinrich's Blicke ſuchten,
Trafen ſchnell die Jungfrau; als ſo ſchmählich
Er die wonnigliche ſah gebunden,
Weint' er laut und ſprach: Laß gleich ſie frei ſein!
Gottes Urtheil mag an mir geſchehen,
Aber nicht ſoll dieſe für mich büßen.
Und die beiden löſten ſchnell das Mädchen.

Sie nur brach in Klagen aus, sie konnte,
Daß sie leben sollte, nicht verwinden.
Wie doch hab' ich's, klagte sie, verschuldet,
Daß ich meinen Herrn nicht zu erlösen,
Daß ich nicht der reichen Himmelskrone
Mehr gewürdigt werden soll? was that ich?
Euch gebricht der Muth, deß soll ich leiden!
Wie doch hat die Welt mich hintergangen,
Die euch unverzagt vor allen rühmte.

Zog in tiefer Demuth gottergeben
Jetzt der arme Heinrich nach der Heimath,
Wo ihm Hohn bevorstand; mit dem Siechen
Abgehärmt, verweint, das gute Mädchen.

Aber der die Nieren prüft und Herzen,
Der nach seiner Lieb' und Macht die beiden
Schwer versuchte, schied von ihrem Elend
Die bewährten. Sieh'! der böse Aussatz
Wich zur Stunde von dem armen Heinrich,
Und der gute Ritter von der Aue
Kehrt' in Ehren in die liebe Heimath
Schön und kräftig, wie er je gewesen.

Vor ihm her erscholl durch Schwabens Gauen
Schnell der Freudenruf: er kehret wieder,
Kehret rein von seiner Schmach, der Gute!
Und es eilten Vettern rings und Freunde,
Eilten seine Mannen ihm entgegen,
Daß sie Lieb' und Ehrfurcht ihm erwiesen.
Ei, mit welchen Wonnethränen herzten
Da die Alten ihre fromme Tochter!

Aber auf der Burg welch Festgewühle,
Faßt die Halle kaum die Herrn und Frauen,

Ritter Heinrich theilt den Schwarm, die Jungfrau
Führt er in den Kreis und ſpricht die Worte:

Hört mich an, ihr lieben Herrn und Sippen;
Einzig dieſer guten Jungfrau ſchuld' ich
Ehr' und Leben; frei und ledig iſt ſie,
Wie ich ſelbſt; mir räth das Herz zum Weibe
Sie zu nehmen; alſo wird's geſchehen,
Wenn es Gott und euch gefällt; wenn anders,
Will, fürwahr! ich unverehlicht ſterben.
Doch euch insgeſammt, bei Gottes Hulden,
Will ich bitten, daß es euch gefalle.

Und es ſprachen alle: ſo geziemt ſich's;
Und der Abt trat ſegnend zu den beiden,
Die in Andacht auf die Kniee ſanken.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung (J. Reimer) in Berlin.

Druck von W. Pormetter in Berlin.

Chamisso's Werke.

Zweiter Band.

Adelbert von Chamisso's

Werke.

Fünfte vermehrte Auflage.

Zweiter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1864.

Ex.

Inhalt.

Sonette und Terzinen.

Seite

Der Blücherſtein. (1834.) 3
An die Apoſtoliſchen. (1821—22.) 4
Mahnung. (1839.) 9
Memento. (1830.) 10
Der vertriebene König. (1831.) 11
Aus der Vendée.
1. Im Jahre 1832. 13
2. Im Jahre 1833. 16
Deutſche Barden. (1829.) 17
Erſcheinung. (1828.) 20
Evangelium St. Lucä 18, 10. (1839.) 21
Traum. (1828.) 24
ΘΑΝΑΤΟΣ. (1832.) 28
Die Kreuzſchau. (1834.) 32
Die Ruine. (1832.) 34
Der Acrobatikaner. (1834.) 39
Chaſſané und die Waldenſer. (1833.) 43
Die Predigt des guten Priſten. (1833.) 46
Biſſen der Stampalin. (1828.) 47
Den Karthäuſer's letztes Gebet. (1837.) 49

Seite

Die Verbannten. (1831.)
1. Woinarowski 51
2. Peſtujeff. 59
Ein Gerichtstag auf Huahine. (1832.) 62
Der Stein der Mutter. (1838.) 67
Verbrennung der türkiſchen Flotte bei Tſchesme. (1832.) 72
Der Szekler Landtag. (1831.) 74
Thue es lieber nicht. (1838.) 77
Sage von Alexandern. (1833.) 79
Rede des alten Kriegers Bunte Schlange. (1829.) 87
Das Werthal. (1830.) 89
Don Juanito Marques Verdugo de los Leganes. (1832.) 99
Das Vermächtniß. (1831. Zur Zeit der Cholera.) 109
Der Geiſt der Mutter. (1833.) 110
Die Retraite. (1832.) 114
Ein Baal Teſchuba. (1832.) 117
Mateo Falcone, der Corſe. (1830.) 121
Die Verſöhnung. (1830.) 127
Ein Kölner Meiſter. (1833.) 133
Francesco Francia's Tod. (1834.) 136
Das Crucifix. (1830.) 138
Salas y Gomez. (1829.) 141
Das Malerzeichen. (1830.) 155
Die Stille Gemeinde. (1838.) 164

Gelegenheits-Gedichte.

Der jungen Freundin ins Stammbuch. (1822.) 173
Auf den Tod von Otto von Pirch. (1833.) 173
Stimme der Zeit. (1834.) 176
Trinkſpruch. (1831.) 179
Zur Einleitung des deutſchen Muſenalmanachs 1833. (1832.) 180
Nachhall. (1833.) 181
Dichters Unmuth. (1832.) 186
Die letzten Sonette. (1834.) 187
An Trinius. (1835.) 189
Es iſt ja Sommer. (1836.) 190

Seite

Traum und Erwachen. (1837.) 191
Wer hat's gethan? (1838.) 195

In dramatischer Form.

Der Tod Napoleon's. (1827.) 199
Faust. (1803.) 204

Uebersetzungen.

Das Lied von Thrym. Aus dem Isländischen. (1821.) 219
Idylle. Aus der Tonga-Sprache. (1827.) 225

Adelbert's Fabel. 229

Peter Schlemihl. 239

Nachlese zu den Gedichten.

Bei der Abfahrt. (Jahrbüchlein deutscher Gedichte von Löst, Fouqué u. a. 1815.) 319
Weiter nichts als ein Traum. (Chaos Beil. 12. Hoffmann Findlinge 229.) 321
An den Träumer. 324
Der ausgewanderte Pole. 325
Das ist's eben. 326
Der Tochter Verzweiflung. Wahre Begebenheit, Paris 1831. 328
Der arme Sünder. Fragment. 331
Vom Pythagoreischen Lehrsatz. 334
Sängers Lohn. 335
Hochzeitlieder.
1. An W. Neumann. 336
2. An Auguste W. (Hoffm. Findl. 60.) 338
An eine Freundin. 339
An C. von Holtei. (Gedr.) 341
Trinkspruch zum 21. März 1826 342
An Frau von Goethe. (Hoffm. Findl. 228.) 343

Zur Feier Goethe's. Seite

1. Griesgram. (Aus der Mittwochsgesellschaft, Berl. 1825. S. 13. u. Findl. 61.) 344
2. Zu Goethe's Geburtstag. (Gedr.) 346
3. Trinkspruch am 28. August 1831. (Findl. 231.) 347
4. Trinkspruch am 28. August 1832. 349

An Paul Erman. 349

An Eduard Hitzig zum Geburtstag. 350

An Fouqué mit dem Schlemihl. 351

An denselben mit Bissen vor Stampalia. (Gedr. Bl. Vgl. S. 47.) . 352

Zu Stägemann's Jubiläum. (Gedr. Bl. u. Gesellschafter 1835. No. 25.) 353

Vor dem Bilde von Karl Lessing „Das trauernde Königspaar." (Gesellsch. 1830. November.) 354

Trinkspruch zum Schadowfeste (auf E. und W. Schadow, Bendemann und Hübner). (Gesellsch. 1832. No. 171.) 355

Trinkspruch zum 3. August 1836. (Gesellsch. 1836. No. 132.) 356

Sonette und Terzinen.

Ich danke dir, daß du ein freundlich Licht
An meines Busens Himmel angezündet,
Dem Monde gleich, wenn schon der Sonne nicht.
Trinius.

Der einſt zum Grabſtein Blücher's beſtimmte Granitblock am Todten.

Was dieſer mächt'ge Stein der künft'gen Zeit
Von uns erzählen wird? ihr mögt ihn fragen;
Er wird euch ſchroff und kalt die Antwort ſagen:
Ich bin der Denkſtein der Vergeſſenheit.

Um Freiheit ward und Unabhängigkeit
Begeiſtert manche Völkerſchlacht geſchlagen,
Ein Held war Völkerfürſt in dieſen Tagen
Und Vorwärtsführer in den heil'gen Streit.

Ich ward beſtimmt, als Grabſtein dieſes Helden
Der ſpäten Nachwelt die Begeiſterung,
Die ſchnellverrauchende des Tags, zu melden.

Doch, als ſie her mich zogen, war indeſſen
Das Rad der Zeit gerollt in ſchnellem Schwung,
Und er und ich, wir waren ſchon vergeſſen.

An die Apoſtoliſchen.

1.

Ev. Matth. c. 24.

Ja, überhand nimmt Ungerechtigkeit,
Und Noth, Empörung, Haß, Verrath befährden.
Die falſchen Chriſti wollen ſich geberden
Als mit dem Unrecht, mit dem Recht, im Streit.

Bald aber, nach der Trübſal dieſer Zeit,
Wird den Geſchlechtern allen auf der Erden
Des Menſchen Zeichen offenbaret werden
Mit großer Kraft und hoher Herrlichkeit.

Vom Feigenbaume lernt: an ſeinen Zweigen
Erkennet ihr des Sommers Anbeginn,
Wann ſteigt der Saft und Blätter ſchon ſich zeigen.

Wo habt ihr, blöde Thoren, doch den Sinn?
Ihr ſeht den Saft in alle Zweige ſteigen,
Und leugnet euch den Sommer immerhin!

2.

Ev. Matth. c. 15—23.

Senkt ſich die Sonn' in klarer Herrlichkeit,
So ſagt ihr: Morgen wird das Wetter gut;
Und hüllt der Morgen ſich in trübe Gluth,
Urtheilt ihr: ein Gewitter iſt nicht weit.

Könnt ihr denn nicht die Zeichen dieſer Zeit
Auch deuten, wie ihr doch den Himmel thut?
Ihr Heuchler, Phariſäer, Otterbrut,
Wohl hat von euch Jeſajas prophezeit:

Es ſpricht der Herr: dieweil ich es erfahren,
Daß, wenn ſie mich bekennen mit dem Munde,
Sie mit dem Herzen ferne von mir ſind,

Will ſeltſam ich mit dieſem Volk verfahren,
Daß ſeiner Weiſen Weisheit geh' zu Grunde
Und ſeiner Klugen Klugheit werde blind.

3.

Schiller.

Ihr wollt zurück uns führen zu den Tagen
Charakterloſer Minderjährigkeit?
Ihr hängt umſonſt an der Vergangenheit,
Ihr werdet nicht die Zukunft unterſchlagen.

Es iſt ein eitel, ein vergeblich Wagen,
Zu greifen ins bewegte Rad der Zeit;
Der Morgen graut, verſcheucht die Dunkelheit,
Und leuchtend ſtürzt hervor der Sonnenwagen.

Die, blind und taub, ihr Augen habt und Ohren,
Nicht Stimmen hören wollt, nicht Zeichen ſehen,
Ich zittre nur für euch, ihr blöden Thoren!

Denn Gottes Rathſchluß wird dennoch beſtehen,
Die Frucht der Zeit zu ihrer Zeit geboren
Und das, was an der Zeit iſt, doch geſchehen.

4.

Die öffentliche Meinung ſchreit und klagt:
Ihr habt von mir erborget eure Kraft;
Durch mich geſchah, was Großes ihr geſchafft,
Durch mich gelang, was ſiegreich ihr gewagt.

Und nun ich euch erhöht, wollt ihr als Magd
Mich züchtigen mit Ruthen und mit Haft;
Ihr ſchämt euch flüchtiger Genoſſenſchaft
Und habt mir, eurer Herrin, widerſagt?

Und doch, ihr hörtet meine Donner rollen,
Und der Koloß der Zeit war ſchon zerſtoben,
Von deſſen Joch ich kam euch zu erlöſen. —

Ihr Seifenblaſen, die mein Hauch geſchwellen,
Und flücht'gen Schimmers meine Huld gehoben,
Ihr eitle Seifenblaſen — ſeid geweſen!

5.

Wer hat zum Schreier also dich bedungen?
Es möchten Lieder besser dir gedeihen,
Weichen auch gern das Ohr die Meisten leihen;
Hast du nicht sonst von Lieb' und Wein gesungen?

Könnt' ich aus eh'rner Brust doch tausend Zungen
Mit Hauch beleben, alle wollt' ich weihen,
Gellend das eine, alte Lied zu schreien,
Bis in verschloßnen Ohren es erklungen.

Es ist hoch an der Zeit, sie auf zu schrecken,
Die taumelnd um den Rand des Abgrunds wallen,
Ob schlafend nicht, dennoch nicht zu erwecken;

O muß die schwache Stimme so verhallen!
Es drohet euch der Sturz, mir blos das Schrecken; —
Ein Vogel schwingt sich auf, wo Eichen fallen.

Mahnung.

Αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων,
μηδὲ γένος πατέρων αἰσχυνέμεν, οἵ μὲγ' ἄριστοι.
Il. VI. 208.

Willſt deines Hauſes Glanz du aufrecht halten?
Laß roſten deiner Väter Schild und Schwert,
Die thun es nicht, die geben nicht den Werth,
Die Zeit iſt abgelaufen, wo ſie galten.

Das Neue wird; das Alte muß veralten.
Die Meinung hat im Lichten ſich verklärt
Und von der rauhen Fauſtkraft abgekehrt;
Das Wort iſt's, der Gedanke, welche walten.

Dort magſt du die verfehmten Häupter ſehen,
Männer des Wortes, welche tüchtig waren,
Und ſehen ihre Sitze ledig ſtehen.

Von dir laß die Geſchichte Gleiches melden;
Tüchtig, wie ſie, erwirb und laſſe fahren,
Und Deutſchland rechnet dich zu ſeinen Helden.

Memento.

Wer nennt mir dieſen Flüchtling, dieſen Alten,
Der zitternd führt den Wanderſtab zur Hand
Und bleich die Stirne zieht in düſtre Falten?
Beſudelt ſcheint mir Purpur ſein Gewand,
Und auf der Stirne, welch' ein ſeltſam Maal?
War der ein König über dieſes Land?
Er war es geſtern, und zum dritten Mal
Entfleucht er, und zum letzten, ſeinen Reichen,
Worüber nicht mit Weisheit er befahl.
Und nun? — Er hofft die Fremde zu erreichen,
Das fremde Land, wo ihm des Fremden Gnade
Das bittre Brod des Mitleids möge reichen.
Gelangend an das Meer auf ſcheuem Pfade,
Wo Schiffe, fremde Schiffe, ſeiner warten,
Blickt er zurück zur Heimath vom Geſtade;
Und lauſcht — dem trunknen Freudenruf, dem harten,
Der himmelangetragen widerhallt
Inmitten neuerblühtem Friedensgarten:
„Zerriß er den Vertrag doch ſelbſt, da galt
Es nur das Feſt der Freiheit zu erneuen;
Er ſtand allein, und drohte mit Gewalt!"
Die Stimmen nur von wenigen Getreuen
Erheben ſich, die, vor den freud'gen Schaaren,
Sich ſeinen Stern nicht zu betrauern ſcheuen,
Die Stimmen derer, muß er nun erfahren,
Die er verſtieß mit Unbill und mit Schmach,
Weil Thoren nicht, weil Knechte nicht ſie waren. — —
Und ſolchem Bilde ſinnt der Dichter nach,
Verſtummt, von Gunſt und Mißgunſt gleich entfernt;
Er ſinnt und weint, ſein Saitenſpiel zerbrach.
Ihr Mächtigen der Erde! ſchaut und lernt!

Der vertriebene König.

Cento novelle antiche. Ed. Manni. Nov. VII.

Die alle freien Stimmen ihr verdächtigt,
So ihr, dasjenige euch vorzusagen,
Was nur ihr hören wollt, nicht selbst ermächtigt;
Vernehmt die Stimme denn uralter Sagen;
Hie bin ich, schlicht die Worte des Verstandes
Aus eurer Väter Zeit euch vorzutragen.
Es war einmal ein König Griechenlandes,
Dem segnend der Allmächtige verliehen
Macht, Weisheit und die Liebe seines Landes.
Er ließ von Weisen seinen Sohn erziehen;
Die kamen denn und sprachen: nimm ihn hin
Und prüf' ihn, unser Werk ist wohl gediehen.
Und daß er prüfe seines Sohnes Sinn,
Hieß vieles Gold aus seines Schatzes Hallen
Er holen und es legen vor ihn hin.
Und vor den Rittern und Baronen allen,
Das Gold ihm schenkend, sprach er zu dem Sohne:
Verwende dies nach deinem Wohlgefallen.
Und er befahl, die andern sollten, ohne
Ihm Rath zu geben, scharf auf ihn nur sehen,
Und dann Bericht erstatten vor dem Throne.
Da sah der Königssohn vorübergehen
Die Karavanen aus den fernsten Orten,
Und hieß die Reisenden ihm Rede stehen.
Gewandt und kühn, mit wohlerwognen Worten
Sprach Einer: Herr, ich bin ein Handelsmann
Und mir gehören die Kameele dorten.
Durch eigene Betriebsamkeit gewann
Ich Schätze, die ich Keinem sonst verdanke,
Da mir das Land und Mancher danken kann.

Ein Zweiter ſprach, verloren in Gedanken, —
Er wäre lieber unbefragt geblieben, —
Indem zur Erde ſeine Blicke ſanken:
Ich bin der König Syriens, den vertrieben
Die aufgeregten Völker; mein Verhalten
War ſo, daß ſie die Schuld mir zugeſchrieben.
Und alles Gold, worüber er zu ſchalten,
Gab dieſem alſobald das Königskind,
Darob entrüſtet die Barone ſchalten.
Sie klagten vor dem Throne: Herr, es ſind
Nicht deines Sohnes Thaten lobenswerth;
Er ſchlug der Weisheit Lehren in den Wind,
Er ließ den Wohlverdienten unbeehrt,
Indem er unbeſonnen ſeine Gabe
Dem andern Unbeſonnenen beſcheert.
Es wurde vorgefodert nun der Knabe,
Daß Rechenſchaft er gäbe, wie verwendet
Das ſeiner Hand vertraute Gut er habe.
Ich habe nichts verſchenkt und nichts verſchwendet,
Sprach zuverſichtlich da der Königsſohn,
Und nicht vom Würdigen mich abgewendet.
Bezahlet hab' ich nur verdienten Lohn;
Von dem ich nichts gelernt, den ließ ich ziehen,
Des Andern Lehre galt um meinen Thron.
Sein Beiſpiel hat mir gellend zugeſchrieen:
Nur mächtig iſt, den ſeine Völker lieben,
Denn über uns iſt ihnen Macht verliehen.
Was ich ihm gab, ſein Schuldner bin ich blieben.

Aus der Vendee.

I.

Im Jahre 1832.

Wer ſtört der ſtillen Gegend Widerhall?
Ich ſehe durchs Gebüſch die Reiter nicht,
Ich höre nur der flücht'gen Hufe Schall.
Dort windet eine Schlucht ſich an das Licht;
Zu ſeh' daraus den rüſt'gen Führer ſteigen;
Ein Landmann, der die Bahn durchs Dickicht bricht.
Wer wird in dem Geleite doch ſich zeigen?
Ein Weib allein, — ſie iſt's! ſchau' nicht ihr nach,
Du haſt ſie nicht geſeh'n, du weißt zu ſchweigen.
Und wie der Tag den Flüchtlingen gebrach,
Sein letzter Schein im Weſten ſich verlor,
Da ſah'n ſie im Gebüſch ein einſam Dach.
Und ſie: „halt an! und klopf' an dieſes Thor,
Ich bin erſchöpft, ich will zur Nacht hier raſten."
Darauf der Landmann: „Sei uns Gott davor!
Die Höhle da gehöret dem Verhaßten,
Der dein Verderben ſpinnt mit Rath und That;
Das Roß geſpornt! wir müſſen fürder haſten."
Sie aber ſchwang vom Pferde ſich und trat
Ans Thor und klopfte; bald erſchien ein Licht,
Der Hausherr forſchte ſelber, wer genaht.
Und ſie zu ihm: „ich bin's, erſchrecke nicht,
Ich bin's, die Schirm und Schutz von dir begehrt
Und Obdach hier zu finden ſich verſpricht." —
„Entfleuch, Unſelige! denn meinen Heerd
Umlagern, die dich ſuchen." — „Mir den Arm!
Dein Ruf mir volle Sicherheit gewährt."

Sie tritt mit ihm ins Haus; es theilt der Schwarm
Sich der Bewaffneten, mit Ehrfurcht weichen
Zur Seite der Gardist und der Gensd'arm.
Und wie das inn're Zimmer sie erreichen,
Wo seine Töchter sahen am Clavier,
Sieht, angestaunt von ihm, sie ihn erbleichen.
Und sie beginnt: „das wundert dich von mir?
Verdopple seine Wachten doch in steter
Befürchtung, den nun drückt der Krone Zier!
Geächtet, ehrt der Landmann mich und Städter;
Ich schweife sicher durch das Königreich
Und find' in Frankreich nirgends den Verräther."
Drauf er entrüstet: „und bewundr' ich gleich,
Ich selbst bin Vater, deinen Heldenmuth,
Macht doch das Mitleid nicht das Herz mir weich.
Dich mahn' ich an den Fluch, der auf euch ruht;
Es hat euch Frankreich zürnend ausgespieen,
Das du mit Schmach bedecken willst und Blut.
Der eurem Rechte seine Kraft verliehen,
Der Fremde wird, zum dritten Male schon,
Von deinem Frevel laut herbeigeschrieen;
Durch Blut und Schande willst du deinem Sohn
Den düstern, unheilvollen Weg vom Neuen
Eröffnen zu dem angestammten Thron.
Am Blute mag der Löwe sich erfreuen!
Doch Schande, hörst du? Schande..! — Hör' mich an:
Hier schärfst du nur das Beil für deine Treuen;
Dir ebnet sich zur Flucht der Ocean;
Verzichtend laß die schnöde Selbstsucht fahren
Und nimmer mich bereu'n, was ich gethan."
Und sie mit Wehmuth, ihre Augen waren
Von Thränen feucht: „was Selbstsucht und was Schande?!
Und soll ich solche Kränkung noch erfahren!

Dein blinder Eifer lechzt auf zum Brande,
Du brichst den Stab, erkenne mich erst recht:
Ich opf're ja mich selbst dem Vaterlande.
Was gelt' ich hier, was gilt hier mein Geschlecht?
Es gilt bei meinem blut'gen Unterwinden
Allein das göttliche, das ew'ge Recht.
Im Recht ist Heil für Frankreich nur zu finden;
Auf Schmach gerichtet, meinst du, sei mein Streben;
Was zögerst du? hier bin ich, laß mich binden.
Mißachtet mag ich Deutschen nicht leben;
Laß mich ein Opfer deines Wahnes sein,
Du meinst es gut, ich habe dir vergeben."
Die Thür sprang auf, Gensd'armen traten ein:
„Wir sitzen auf, es ist zu reiten Zeit;
Giebt's heute Neues zu berichten?" — „Nein!" —
„Nicht Nachricht von der Fliehenden?" — „Verzeiht!
Laßt mich allein mit meiner Sorgen Last,
Und ehrt die Schatten meiner Häuslichkeit."
Wie sie hinausgegangen, sprach gefaßt
Zu seinen Töchtern er mit leisem Munde:
„Ihr sorgt mit Ehrfurcht für den hohen Gast.
Wohl quoll der Zorn, wie Blut aus tiefer Wunde,
Aus meinem Herzen, euch geziemt das nicht;
Mit stiller Andacht feiert diese Stunde
Und überlaßt dem Höchsten das Gericht."

2.

Im Jahre 1833.

„Und überlaßt dem Höchſten das Gericht!“
So ſprach ich einſt, und ſeht: er hat gerichtet.
Nicht ward im Blute dieſer Zwiſt geſchlichtet,
Es hatte da das Eiſen kein Gewicht.

Die blinden, ſchwachen Menſchen haben nicht
Durch Weisheit oder Kraft es ausgerichtet;
Blickt hin! die Macht des Gegners iſt vernichtet,
Der Höchſte ſprach im Zorn: es werde Licht.

Seht, ſtrafend regt die Frucht ſich ihres Leibes,
Zerſtoben iſt des Widerſachers Reich,
Sein Stolz und ſeine Hoffnung ſind geweſen.

Kein Spott, kein Hohn dem Jammer dieſes Weibes!
Sie iſt, dem blitzgetroff'nen Felſen gleich,
Ein von dem Waltenden gezeichnet Weſen.

Deutſche Barden.

Eine Fiktion.

Es ſchimmerten in röthlich heller Pracht
Die ſchnee'gen Gipfel über mir; es lagen
Die Thäler tief und fern in dunkler Nacht.
Der frühe Nebel ward empor getragen;
Ich ſah ihn in den Schluchten bald zerfließen,
Bald über mich die feuchte Hülle ſchlagen;
Den Bergſtrom hört' ich brauſend ſich ergießen,
Das ſtarre Meer des Gletſchers ſich zerſpalten,
Und donnernde Lauvinen niederſchießen.
Ich hatte Müh' den ſteilen Pfad zu halten,
Auf dem ich klomm zum hohen Bergesthor,
Von wo die Blicke oſtwärts ſich entfalten.
Und wie ich zu der Höhe mich empor
Geſchwungen hatte, traf mit heim'ſchem Klange
Hochdeutſche Mundart lockend mir das Ohr.
Ich ſtand gefeſſelt und ich lauſchte lange,
Und hörte der gewalt'gen Rede Fluthen
Melodiſch ſchwellend werden zum Geſange.
Es ſtand der Sänger einſam, in die Gluthen
Der Sonne ſtarrend, die ſich nun erhoben
Aus Wolken, die am Horizonte ruhten.
Der Schleier, blutigroth aus Dunſt gewoben,
Auf ebne, weite Landſchaft ausgebreitet;
Das tiefe Blau der Himmelswölbung oben;
Die Bilder, ſo der Morgen hier bereitet,
Sie wurden auf der Griechen Heldenkampf
Verherrlichend vom Liede hingeleitet.

Ich hört' ihm zu, ſah über Blut und Dampf
Die Freiheitsſonne Hellas ſich erheben,
Das Leben ſiegen ob dem Todeskampf:
Du geld'ne Freiheit, biſt das Licht, das Leben;
Die blut'ge Taufe tilgt der Ketten Schmach;
Du haſt dir, Heldenvolk, das Sein gegeben.
Er ſchwieg, ich lauſchte noch; vertretend ſprach
Den Mann ich an mit dargereichter Rechten:
Du deutſcher Bard', der ſich die Palme brach,
Du ſiehſt mein Aug' von deines Liedes Mächten
Geſchmückt noch mit der Thränen Perlenzier,
Und nicht ob meinem Antrag wirſt du rechten.
Ich bin ein Deutſcher, ſo wie du, und mir
Entſtrömet der Geſang aus Herzens Grunde
Um Freiheit, Recht und Glauben, ſo wie dir.
Die Wildniß bringt uns näher und die Stunde,
Was in der Bruſt wir tragen und im Schilde:
O reiche mir die Hand zu heil'gem Bunde!
Drauf er mit Wehmuth lächelnd und mit Milde:
Mich freut in deinem Aug' der Widerſchein
Von dem aus mir hervorgeblühten Bilde.
Doch blicke hier ins off'ne Thal hinein:
Du wirſt auf jenem Pfade niederſteigen,
Und Menſch dort unten unter Menſchen ſein.
Dein Wille, deine Kraft, ſie ſind dein eigen;
Du magſt mit Lieb' und Haß ins Triebrad greifen,
Und magſt, ſo wie du biſt, dich offen zeigen.
Dort wird der Freundſchaft edle Frucht dir reifen,
Dort gilt der Wärme glückliche Gewalt,
Die es verſchmäht zu dieſen Höh'n zu ſchweifen.
Blick' um uns her, wie lebenskleer und kalt
Die ſtarren Zinnen des Gebirges trauern;
Hier iſt mein winterlicher Aufenthalt.

Sie sind der Völkerfreiheit feste Mauern,
Und sammeln still die Wolken für das Thal
Zu Quellenzeugen und zu Regenschauern.
Ich hause in Sturm und Wolken hier zumal;
Dem dieser Alpen ist mein Schaffen gleich,
Ob aber liebend, ob aus freier Wahl —?
Wer blickt in meines Herzens Schattenreich?
Wer fragt nach mir, der einsam ich verbannt
Aus menschlicher Genossenschaft Bereich?
Die flücht'ge Stunde, wo du mich erkannt,
Du magst in der Erinnerung sie feiern,
Wir sind getrennt, sobald ich mich genannt —
Ich bin der König Ludewig von Baiern.

Erſcheinung.

Die zwölfte Stunde war beim Klang der Becher
Und wüſtem Treiben ſchon herangewacht,
Als ich hinaus mich ſtahl, ein müder Zecher.
Und um mich lag die kalte, finſtre Nacht;
Ich hörte durch die Stille widerhallen
Den eignen Tritt und fernen Ruf der Wacht.
Wie aus den klangreich feſt-erhellten Hallen
In Einſamkeit ſich meine Schritte wandten,
Ward ich von ſeltſam trübem Muth befallen.
Und meinem Hauſe nah, dem wohlbekannten,
Gewahrt' ich, und ich ſtand verſteinert faſt,
Daß hinter meinen Fenſtern Lichter brannten.
Ich prüfte zweifelnd eine lange Raſt,
Und fragte: macht es nur in mir der Wein?
Wie käm' zu dieſer Stunde mir ein Gaſt?
Ich trat hinzu, und konnte bei dem Schein
Im wohlverſchloſſ'nen Schloß den Schlüſſel drehen,
Und öffnete die Thür, und trat hinein.
Und, wie die Blicke nach dem Lichte ſpähen,
Da ward mir ein Geſicht gar ſchreckenreich, —
Ich ſah mich ſelbſt an meinem Pulte ſtehen.
Ich rief: „wer biſt du, Spuk?" — er rief zugleich:
„Wer ſtört mich auf in ſpäter Geiſterſtunde?"
Und ſah mich an, und ward, wie ich, auch bleich.

Und unermeßlich wollte die Sekunde
Sich dehnen, da wir ſtarrend wechſelſeitig
Uns anſah'n, ſprachberaubt mit off'nem Munde.
Und aus beklemm'ner Bruſt zuerſt befreit' ich
Das ſchnelle Wort: „du grauſe Trüggeſtalt,
Entweiche, mache mir den Platz nicht ſtreitig!"
Und er, als Einer, über den Gewalt
Die Furcht nur hat, erzwingend ſich ein leiſes
Und ſcheues Lächeln, ſprach erwidernd: „Halt!
Ich bin's, du willſt es ſein; — um dieſes Kreiſes,
Des wahnſinn-dreh'nden, Quadratur zu finden,
Biſt du der rechte, wie du ſagſt, beweiſ' es;
Ins Weſenloſe will ich dann verſchwinden,
Du Spuk, wie du mich nennſt, gehſt du das ein,
Und willſt auch du zu Gleichem dich verbinden?"
Drauf ich entrüſtet: „ja, ſo ſoll es ſein!
Es ſoll mein ächtes Ich ſich offenbaren,
Zu Nichts zerfließen deſſen leerer Schein!"
Und er: „ſo laß uns, wer du ſei'ſt, erfahren!"
Und ich: „ein ſolcher bin ich, der getrachtet
Nur einzig nach dem Schönen, Guten, Wahren;
Der Opfer nie dem Götzendienſt geſchlachtet,
Und nie gefröhnt dem weltlich eitlen Brauch,
Verkannt, verhöhnt, der Schmerzen nie geachtet;
Der irrend zwar und träumend oft den Rauch
Für Flamme hielt, doch muthig beim Erwachen
Das Rechte nur verfocht: — biſt du das auch?"
Und er mit wildem, kreiſchend lautem Lachen:
„Der du dich rühmſt zu ſein, der bin ich nicht.
Gar anders iſt's beſtellt um meine Sachen.
Ich bin ein feiger, lügenhafter Wicht,
Ein Heuchler mir und Andern, tief im Herzen
Nur Eigennutz, und Trug im Angeſicht.

Verkannter Edler du mit deinen Schmerzen,
Wer kennt sich nun? wer gab das rechte Zeichen?
Wer soll, ich oder du, sein Selbst verscherzen?
Tritt her, so du es wagst, ich will dir weichen!"
Drauf mit Entsetzen ich zu jenem Graus:
„Du bist es, bleib', und laß hinweg mich schleichen!" —
Und schlich, zu weinen, in die Nacht hinaus.

Evangelium St. Lucae 18, 10.

Der Phariſäer trat im Tempel vor,
Stand zuverſichtlich betend vor ſich hin
Und richtete zu Gott den Blick empor:
Dir dank' ich, Herr, daß wohl ich anders bin
Als andre Menſchen, welche fort und fort
Nur trachten nach unredlichem Gewinn;
Eh'brecher, Räuber, wie der Zöllner dort, —
Ich faſte zweimal wöchentlich, entrichte
Den Zehnten und erfülle ganz dein Wort.
Der Zöllner mit geſenktem Angeſichte
Stand fern und ſchlug an ſeine Bruſt und ſprach:
Sei Gott mir Sünder gnädig im Gerichte.
Ich? — welchem von den Beiden ſprech' ich nach?

Traum.

Nacht war es, wo ich festen Schlafes schlief,
Darin mein Selbstbewußtsein sich verlor,
Als eine Stimme mich bei Namen rief.
Und dreimal traf erneut der Ruf mein Ohr;
Ich dünkte mich darob erwacht zu sein,
Und richtete vom Pfühle mich empor.
„Wer rufet mir, wer fand bei mir sich ein?“
Und seltsam ernst, und mild gebietend stand
Ein Jüngling mir zu Haupt in hellem Schein.
Um seine blondgelockte Stirne wand —
Der Herrschaft Zeichen — sich ein gold'ner Reif,
Und Schwert und Wage ziemten seiner Hand.
„Wer bist du, Herr, vor dem ich wie der Reif
Vergehe vor der Sonne milder Macht?“
„Ich bin, der kommen soll, die Zeit ist reif.
Der Tag ist aber, wie die Mitternacht,
Die Gegenwart ist falsch, das Leben lügt,
Der weiß es, der die Todten reden macht.
Die Todten, deren Zeugniß mir genügt,
Sollst du verhören über diesen Streit;
Steh auf und geh, ich hab' es so verfügt.
Dann tritt die Zukunft in die Wirklichkeit,
Dann schaff' ich Recht in die erneute Welt
Und richte wieder ein den Lauf der Zeit.“
Ich ging zu thun, wozu er mich bestellt;
Es schien in schauerlicher Nacht kein Stern,
Das Inn're nur des Münsters war erhellt.

Geläut' und Orgelton erſchallten fern;
Sie glichen der Poſaune des Gerichts,
Und ich dem Werkzeug in der Hand des Herrn.
Ich aber dachte nichts und ſchaute nichts,
Und mühſam über Gräber tappend naht'
Ich mich dem Quelle des verborg'nen Lichts.
Des Münſters Thore ſprangen auf, es trat
Ein Prieſter, deſſen Haupthaar weiß
Umwallte den geheiligten Ornat.
Mit Buch und Kerze trat zu mir der Greis,
Und ſah mich ſchweigend an, und winkte mir,
Und ſchweigend folgt' ich ihm auf ſein Geheiß.
Ein gähnend Grab inmitten dem Revier
Der Gräber bot ſich uns zum Eingang dar,
Davor mein Führer hielt und winkte: hier!
Wir ſtiegen durch daſſelbe, ſonderbar,
An viele tauſend Stufen wohl hinab,
Und wurden in der Tiefe Licht gewahr.
Es wölbte höher ſich der Gang und gab
Dem Aug' ein unermeßlich Feld hinfort;
Wir Beide waren ſtumm, wie ſelbſt das Grab.
Ein Tiſch, ein Stuhl, ein Schreibzeug waren dort,
Und einer Lampe Schein erhellte karg
Den nächſten Umkreis von dem Schreckensort.
Es lagen unabſehbar Sarg an Sarg.
Am Tiſch zu ſitzen wies den Platz mir an
Mein Führer, der ſodann ſich mir verbarg.
Und wie ich ſo verlaſſen mich beſann,
Rief dröhnend eine Stimme durch den Raum,
Die jene vorzuladen nun begann.
Der aufgerufne Todte hörte kaum
Sich nennen, regt' er ſtöhnend ſich, als ſei
Er mühſam aufgewacht aus ſchwerem Traum;

Entrang ſich ſeinem Sarg und kam herbei,
Schlaftrunken, ſtaunend ſchauend in die Rund',
Und ſtellte ſich vor mich am Tiſche frei.
Die Stimme that ihm dann die Fragen kund,
Und unbeſtochen nach der Wahrheit ſprach
Gewicht'ges Zeugniß er mit blaſſem Mund.
Ich aber, ob darob das Herz mir brach,
Verfaßte das Verhör, wie ſich's gehört,
Und ſchrieb die ſchweren Worte treulich nach.
Es wurden auch in ihrer Ruh' geſtört
Die nicht verhörten Todten allzumal,
Und ſtöhnend in der Särge Schooß gehört.
Es waren aber, nach der Stimme Wahl,
Die Bürgerhelden Franklin, Waſhington
Die Erſten in der Vorgeruf'nen Zahl.
Und ich, ich durfte, nied'rer Menſchenſohn,
Betrachten dieſer Herrlichen Geſtalt,
Und trinken der verehrten Stimmen Ton.
Dem ſechſten nach dem zehnten Ludwig galt
Der nächſte Ruf; der Dulder ſchritt einher,
Ein ſchwaches Rohr, geknickt von Sturmgewalt.
Vernommen wurden dann Rouſſeau, Voltaire,
Dann Necker, Mirabeau, und, ängſtlich bang,
Das blutbefleckte Schreckbild Robespierre.
Des nächſtgeruf'nen Namens mächt'ger Klang
Erweckte Widerhall im Todtenreich,
Wovor der Deckel vieler Särge ſprang.
„Napoleon!“ Er kam, ſich ſelber gleich,
Geſtützt auf des zerbroch'nen Schwertes Knauf,
Im abgeriſſ'nen Purpur ſtolz und bleich,
Und viele von den Todten ſtanden auf,
Begierig, den Gewaltigen zu ſeh'n,
Und drängten ſich um ihn und mich zu Hauf.

Und Fürſt und Mannen wollten auferſteh'n,
Und rings ergeß ſich der Verweſung Duft,
Ich fühlte ſchier den Athem mir vergeh'n.
„Zurück, zurück, Bewohner ihr der Gruft,
Die nicht ihr ſeid geladen vor Gericht,
Was doch verpeſtet ihr umſonſt die Luft?"
Ich rief es, doch die Todten hörten nicht;
Ich ſtreckte meine Hand nach ihnen aus,
Die Lampe fiel und es erloſch das Licht.
Nun warf ſich über mich in Saus und Braus,
Unbändig und im Schutz der finſtern Nacht,
Der kalten Leichen ſchauerlicher Graus.
Da bin ich vor Entſetzen aufgewacht.
Ich fand, wie ich die müden Augen rieb,
Vom Strahle mich des Morgens angelacht,
Vergeſſen und verſchollen, was ich ſchrieb.

ΘΑΝΑΤΟΣ.

(Fiebertraum, durch die Erzeugniſſe der neueren franzöſiſchen Romanen-Literatur veranlaßt.)

In meiner Mutter Hütte, — laßt mich weinen!
Ja, bringt die alten Thränen mir zurück,
Ihr alten Bilder, wollt ihr mir erſcheinen! —
In meiner Mutter Hütte war das Glück;
Die Liebe ſchaffte ſtill mit leiſer Hand
Und leuchtet' über uns im Mutterblick.
Da hing ein ſeltſam Bildniß an der Wand,
Davor wir lernten unſ're Hände falten
Und Worte ſprechen, die ich nicht verſtand;
Und hatten wir am Tag uns fromm verhalten,
So nahten unſern Wiegen ſich die Träume
Als lichter Engel ſegnende Geſtalten.
Vor unſ'rer Hütte lagen ſonn'ge Räume,
Um dieſe breiteten ein duft'ges Zelt
Die dichten Reihen hoher Lindenbäume.
Noch war der Umkreis unſ're ganze Welt,
Und von dem Bache jenſeits längs dem Hage
Die äußerſte der Grenzen uns geſtellt;
Und hier am Ufer ſtand ich lange Tage,
Hier zog und hielt mich wie ein böſer Traum
Mit fieberhaft erhöhtem Herzensſchlage,

Zu ſchau'n hinüber nach dem fernen Saum,
Dem blauen Nebelring, beſchränkend dort
Den grünen, weiten, ausgeſpannten Raum;
Zu ſehnen mich hinüber fort und fort
In jene räthſelhafte blaue Weite,
Der Schranke zürnend, die mich hielt am Ort.
Da dacht' ich: wärſt du erſt auf jener Seite
Des Waſſers! dieſes Waſſer aber muß
So tief nicht ſein. Ich war mit mir im Streite.
Bald reifte der Gedanke zum Entſchluß,
Ich ſtieg hinein, es wuchs mir das Vertrauen,
Es trug an jenes Ufer mich mein Fuß.
Und vorwärts, ohne hinter mich zu ſchauen,
In grader Richtung hub ich an zu wallen
Dem blauen Streifen zu durch blüh'nde Auen.
Der Mutter Nachruf hört' ich wohl erſchallen
Und, wie ich unaufhaltſam vorwärts ſchritt,
In ſchauerliche Stille bald verhallen.
Grün ward der Boden rings um meinen Tritt,
Da vor mich hin, ſo wie ich vorwärts drang,
Der blaue Nebel fern und ferner glitt.
Und wie ich ſo im Zauberkreiſe rang,
Beſann ich mich; da war ich müd' und alt,
Die Heimath hinter mir verſchwunden lang.
Und vorwärts, unabläſſig vorwärts galt
Es durchzudringen; wie die Hoffnung ſchwand,
Da änderte der Boden die Geſtalt.
Das Grün erſtarb, es ſchien das öde Land
Beraubt des Schmuckes lechzend zu erblaſſen,
Ein ausgebrannter, windbewegter Sand.
Die Ferne ſchien in Formen ſich zu faſſen,
Ich ſah den blauen Nebel halb zerrinnen
Und halb erſtarren zu begrenzten Maſſen;

Und Ebenmaaß und Ordnung zu gewinnen
Schien meinem Aug' ein rieſenhafter Bau
Mit luft'gen Thürmen und mit zack'gen Zinnen;
Der ſtieg vor mir, entfaltend ſich zur Schau,
Aus nackter Ebne mehr und mehr empor
Am Horizonte fern noch blau auf blau.
Zu wogen ſchien ein klarer See davor,
Den Durſtgequälten lockend lügenhaft,
Der ſtaunend in Gedanken ſich verlor.
Beharrlich ſetzt' ich fort die Wanderſchaft
Mit wundem Fuß und ausgedorrten Lippen,
Und ſtrengte ſtandhaft an die letzte Kraft.
Das Waſſer floh vor mir, es ſtiegen Klippen
Aus deſſen Spiegel und dem ſand'gen Plan,
Der Bau zerfiel zu ſchroffen Felsgerippen.
Ich ſtieg auf nackigebrannter Felſenbahn,
Auf ſcharfen Steinen und zerſpalt'nem Grunde
Den Abhang des Gebirges ſchon hinan.
Und ſteiler ward der Pfad mit jeder Stunde,
Der Kieſel ſchärfer in der Schluchten Schooß,
Darüber troff mein Blut aus mancher Wunde.
Die zack'gen Gipfel ſtarrten nackt und bloß,
Die Wüſte ſchwieg, des Lebens ganz beraubt;
Kein Wurm und kein Gethier, kein Halm, kein Moos!
Und wie bereits erklommen ich geglaubt
Den Scheitel des Gebirges, ſah ich ragen
Hoch über mir ein and'res Felſenhaupt.
Kaum wollten meine Glieder noch mich tragen,
Ich kroch hinauf; von dorten ſah ich nur
Ein Meer von Trümmern ſtarre Wellen ſchlagen.
Kein Quell, kein Grün, von Leben keine Spur!
Hier hält mich, ſonder Ausgang, faſt erſchrocken,
Die todte, die entgötterte Natur.

Ich ſchüttle mit Verzweiflung greiſe Locken;
Der Durſt! der Durſt! o gebt mir meine Thränen!
Das Herz iſt dürr, die Augenhöhlen trocken.
Wie lange wird ſich dieſe Marter dehnen?
Wird Wahnſinn grinſend mir ins Auge ſtarren?
Wirſt du, Vernichtung, hungrig nach mir gähnen?
Du läßt den ſchon Erſterbenen noch harren!

Die Kreuzſchau.

Der Pilger, der die Höhen überſtiegen,
Sah jenſeits ſchon das ausgeſpannte Thal
In Abendgluth vor ſeinen Füßen liegen.
Auf duft'ges Gras, im milden Sonnenſtrahl
Streckt' er ermattet ſich zur Ruhe nieder,
Indem er ſeinem Schöpfer ſich befahl.
Ihm fielen zu die matten Augenlieder,
Doch ſeinen wachen Geiſt enthob ein Traum
Der ird'ſchen Hülle ſeiner trägen Glieder.
Der Schild der Sonne ward im Himmelsraum
Zu Gottes Angeſicht, das Firmament
Zu ſeinem Kleid, das Land zu deſſen Saum.
„Du wirſt dem, deſſen Herz dich Vater nennt,
Nicht, Herr, im Zorn entziehen deinen Frieden,
Wenn ſeine Schwächen er vor dir bekennt.
Daß, wen ein Weib gebar, ſein Kreuz hienieden
Auch duldend tragen muß, ich weiß es lange,
Doch ſind der Menſchen Laſt und Leid verſchieden.
Mein Kreuz iſt allzu ſchwer; ſieh', ich verlange
Die Laſt nur angemeſſen meiner Kraft;
Ich unterliege, Herr, zu hartem Zwange."
Wie ſo er ſprach zum Höchſten kinderhaft,
Kam brauſend her der Sturm und es geſchah,
Daß aufwärts er ſich fühlte hingerafft.
Und wie er Boden faßte, fand er da
Sich einſam in der Mitte räum'ger Hallen,
Wo ringsum ſonder Zahl er Kreuze ſah.

Und eine Stimme hört' er dröhnend hallen:
Hier aufgespeichert ist das Leid; du hast
Zu wählen unter diesen Kreuzen allen.
Versuchend ging er da, unschlüssig fast,
Von einem Kreuz zum anderen umher,
Sich auszuprüfen die bequem're Last.
Dies Kreuz war ihm zu groß und das zu schwer,
So schwer und groß war jenes andre nicht,
Doch scharf von Kanten drückt' es deste mehr.
Das dort, das warf wie Gold ein gleißend Licht,
Das lockt' ihn, unversucht es nicht zu lassen;
Dem goldnen Glanz entsprach auch das Gewicht.
Er mochte dieses heben, jenes fassen,
Zu keinem neigte noch sich seine Wahl,
Es wollte keines, keines für ihn passen.
Durchmustert hatt' er schon die ganze Zahl —
Verlor'ne Müh'! vergebens war's geschehen!
Durchmustern mußt' er sie zum andern Mal.
Und nun gewahrt' er, früher übersehen,
Ein Kreuz, das leidlicher ihm schien zu sein,
Und bei dem einen blieb er endlich stehen.
Ein schlichtes Marterholz, nicht leicht, allein
Ihm paßlich und gerecht nach Kraft und Maaß:
Herr, rief er, so du willst, dies Kreuz sei mein!
Und wie er's prüfend mit den Augen maß —
Es war dasselbe, das er sonst getragen,
Wogegen er zu murren sich vermaß.
Er lud es auf und trug's nun sonder Klagen.

Die Ruine.

Ich ſchweifte raſtlos auf den höchſten Bergen
Allein und fern von aller Menſchenſpur,
Mich ſelbſt und meinen Unmuth zu verbergen.
Behaglich war's mir, wo die Gemſe nur
Die flücht'ge Bahn ſich über Gletſcher bricht,
Recht einſam in der wildeſten Natur.
Was mir im Buſen tobte, frage nicht:
Entblößeſt du, der ſo mich fragen darf,
Die eig'nen Wunden an das Tageslicht?
Der Abend ſank, die Winde wehten ſcharf;
Ein Feuer hatt' ich mir zu Nacht geſchüret,
Das auf das Schneefeld rothe Strahlen warf.
Bald ward vom mächt'gen Zugwind aufgerühret
Der Schnee in Wirbeln, und der Felſenwand,
Die Schutz mir geben ſollte, zugeführet.
Zur Flucht gedrängt, ergriff ich einen Brand,
Und ſuchte durch die Klüfte mich zu ſchlagen
Zu Thal, zur Burgruin' am Waldesrand.
Die Wolken, die erſt um die Gipfel lagen,
Ergoſſen jetzt ſich wogend durch den Raum
Und ſchienen ein Gewitter anzuſagen.
Wie ich den Ort erreicht, ich weiß es kaum,
Doch ſtanden ſie vor mir, die alten Mauern,
In Brandes-Flackerſchein an Waldesſaum:
„Beſchirmt mich vor den kalten Regenſchauern,
Seid gaſtlich, Trümmer, ihr der alten Zeit;
Wo klafft ein Spalt, wo kann ich unterkauern?“

Ein Riß im Mauerwerke, nur ſo breit,
Daß mich hindurch zu preſſen kaum gelang,
Gewährte vor dem Sturm mir Sicherheit.
Der führte mich in einen ſchmalen Gang,
In dem vorſchreitend bei des Brandes Helle
Ich tief und tiefer in das Inn're drang.
Hier eine Thür, ich hielt auf deren Schwelle
Den düſtern Ort betrachtend, zu erfahren,
Ob das ein Grab ſei, ob die Burgkapelle.
Denn Bilder, halbverſtümmelt, Waffen waren
Rings aufgeſtellt, zerſtreut auch hin und wieder,
Verſchüttet und verſtaubt von vielen Jahren.
Ich lagerte zur Ruhe meine Glieder
Auf Schutt geſtreckt, das Haupt auf einen Stein,
Doch mied der Schlaf die müden Augenlieder.
Es wirkten jene Bilder auf mich ein,
An denen ich mit ſtieren Blicken hing;
Der Brand verglimmend warf den letzten Schein;
Und nun die Nacht, die tiefſte, mich umfing —
Vermag ich mein Entſetzen da zu ſchildern
Beim Anblick deſſen, was nun vor ſich ging!
Ein bleicher Schein entſtrömte jenen Bildern,
Ich ſah ſie in der Finſterniß ſich regen,
Sie wurden laut, ſie huben an zu wildern.
Und dumpf erſcholl's: auf! aus dem Schlaf, ihr Trägen!
Ein Herrſcher war es, der das Wort geſprochen,
Die Hand verſucht er an das Schwert zu legen;
Das war von Holz geweſen und zerbrochen;
Nach ſeiner Krone griff er, — goldesbar,
Ein altes, morſches Holz, vom Wurm zerſtochen.
Dem Rufe ſtellte bald ſich eine Schaar,
In Holz gewappnet halb und halb in Eiſen,
Die nicht geheuer anzuſchauen war.

Und ihm zur Rechten ſah ich einen Greiſen,
Der ſchwach und zornig, geiſtlich angethan,
Verdroſſen ſchien, ihm Ehrfurcht zu erweiſen.
Er muſterte die Seinen Mann für Mann,
Dann naht' er ſeltſam lächelnd ſich dem Alten,
Zu dem er leiſe flüſternd ſo begann:
Schwach worden biſt du, mußt an mir dich halten,
Und ich an dir, es iſt nicht Hadernszeit;
Bedecke mich mit deines Mantels Falten.
Und zu den Mannen: ſeid zum Kampf bereit;
Ihr habt noch Eiſen, gut! ich muß euch leben;
Altar und Thron! das iſt ein guter Streit.
Nun gilt's, einander Eintracht zu geloben:
Durch euch, für euch! ihr wißt, ich weiß es nun;
Ich weiß, ihr wißt auch, was ſie ſchwatzen oben.
Sie wollen, Abgeſtand'nes müſſe ruh'n;
Ihr aber ſeid noch ein bewehrter Haufen,
Und nächtlich werdet ihr das Eure thun.
Sie ſagen, unſ're Zeit ſei abgelaufen,
Nun ſei es Tag; doch, ſeht! es iſt ja Nacht,
Und mögen ſie's mit anderm Worte taufen!
Das Licht —! es iſt zum Lachen! lacht doch, lacht!
Und wie er ſelbſt darüber wollte lachen,
Hat doch das Licht ihn ſtumm und ſtarr gemacht.
Der Blitz ergoß, der grauſe Feuerdrachen,
Durch einen Spalt der Wölbung Lichtesgarben,
Und hell erklang des Donners zürnend Krachen.
Die Bilder, die zu Holz und Stein erſtarben,
Erwachten ſpät und zögernd nur zum Leben,
Bis wiederum die Sprache ſie erwarben.
Da ſah ich jenen Prieſter ſich erheben;
Der nahm das Wort und ſchüttelte ſein Haupt:
Der Himmel hat ein Zeichen euch gegeben!

Er hat, daß ihr's mit Augen ſeht, erlaubt,
Wie Untergang er euren Feinden drohe;
Ihr aber lobt die Finſterniß, und glaubt!
Und weil ich euch die Deutung gab, die frohe,
Und klärlich ihr erkannt des Herrn Gefallen,
Der zu euch ſprach in ſeines Zornes Lohe:
So laßt vor ihm uns auf die Kniee fallen,
Lobpreiſend ihn mit unſern ſchwachen Zungen,
Laßt Te deum laudamus laut erſchallen.
So wurde denn der Lobgeſang geſungen,
Mißtönig, unerhört! mir mußte däuchten,
Als hielte Fieberwahn mich feſt umſchlungen.
Ich ſah die zweifelhaften Weſen leuchten
Mit bleichem Schimmer, der ich ſpähend lag;
So ſchimmert morſches, faules Holz im Feuchten.
Die Zeit verſtrich, die nimmer ruhen mag,
Durch jenen Spalt drang ein ein ſchwacher Strahl,
Verkündigend den neugebor'nen Tag.
Und bei dem Schein erblaßten allzumal
Die Wunderſamen, ihr Geſang verhallte,
Es ſchwieg bald der, bald jener aus der Zahl.
Ein Angſtgeſchrei des Oberherrn erſchallte:
Hilf Prieſter du! es tagt! es darf nicht tagen
Den Mantel her! verhänge du die Spalte!
Beſteige den Altar, ich will dich tragen,
Dich halten; das Entſetzen quillt von dort
Und drohet unſ're Herrſchaft zu zerſchlagen!
Wohl that der Prieſter nach des Fürſten Wort,
Doch wollte nicht der alte Mantel frommen,
Es wuchs die Tageshelle fort und fort.
Er aber bebte heftig angſtbeklommen,
Und ſank zuletzt erſtarrt zu den Erſtarrten,
Denn Allen war des Lebens Schein genommen.

Und in der Dämmerung, der lang erharrten,
Sah ich von Holz und Stein die Bilder nur,
Die halbverſtümmelten, in Schutt verſcharrten.
Beim Prieſter lag am Pfeiler die Figur
Des Oberherrn, der nächtlich wüſte Graus
Zerronnen und verſchollen ohne Spur.
Da lacht' ich ob dem tollen Traum mich aus,
Und von des Fürſten Krone mir zum Maal
Brach ich ein Stück und nahm es mit nach Haus.
Ich ſtieg zu Tag: im heitern Morgenſtrahl
Erglühten rings des Schneegebirges Zinnen
Und ſchon ergoß das Licht ſich in das Thal.
Anbetend fühlt' ich meine Zähren rinnen.

Der Republikaner
zu Paris am 7. August 1830.
(Nach Victor Strauß)

Schon ordnen ſie den Zug im Trauerhaus;
Hier werden ſie vorbei die Bahre tragen
Und langſam ſich verlieren dort hinaus.
Und ich, verſteckt, will ſcheue Blicke wagen — —
Ich darf, von ſeinem Blut die Hände roth,
Um meinen Todten nicht wie Andre klagen.
Herz meines Herzens! Freund und Bruder! todt!
Ich habe dich, ich ſelbſt dich umgebracht,
Der *wehrlos mir die Bruſt entgegenbot.*
Du Liebesſtern in meines Grimmes Nacht,
Du biſt erloſchen, und in alten Bildern
Erſcheint mir erſt dein Licht in voller Pracht.
Wie ſanft und kräftig lenkteſt du den wildern
Gefährten, bändigteſt den Ungefügen,
Und wußteſt ſeines Zornes Gluth zu mildern!
Der Friede lag in deinen holden Zügen;
Wir waren, als wir ew'ge Treu' uns ſchwuren,
Noch Kinder, und wir wußten nichts von Lügen.
Die feindlich widerſtreitenden Naturen
Ergänzten ſich zu wunderbarer Einheit;
Mitſchüler nannten uns die Dioskuren.
O ſel'ge Zeit der Unſchuld und der Reinheit!
Noch boten eines Herzens wir zuſammen
Dem Schlechten Krieg, Verachtung der Gemeinheit.

Beim Tacitus entlodert' ich in Flammen,
Haß ſchwur ich den Tyrannen; faſt erſchrocken
Vermochteſt du den Schwur nicht zu verdammen.
Ich ſeh' dich ſchütteln deine blonden Locken, —
Ein Blick, ein Druck von deiner lieben Hand —
Und in die Gegenwart zurück mich locken.
Wir wuchſen auf, es wuchs in mir der Brand;
Es rief die Zeit mit grimmen Leidenſchaften
Das Ungewitter, das bevor uns ſtand.
Du wollteſt noch an morſchen Trümmern haften,
Den Baum umklammern, welchen, ſchon verdorrt,
Dahin die gottgeſandten Stürme rafften.
Da fiel das Wort, o das unſel'ge Wort!
Du hatteſt ſonder Arg es ausgeſprochen; —
Herr Graf, wir ſind getrennt! ſo ſtürmt' ich fort.
Ich war in meines Herzens Herz geſtochen;
Du riefſt mir nach mit ausgeſtreckten Händen:
Was hab' ich, Bruder, wider dich verbrochen?
Nicht mocht' ich rückwärts nach dem Ruf mich wenden,
Ich ſchwieg und ſchritt hinaus: „ſein adlig Blut!"
Ich ſchrie und rang, das Opfer zu vollenden.
Ich ſchweifte durch die Nacht, ich weinte Wuth,
Und finſt'rer, als um mich die Schatten waren,
Und ſchauerlicher war mein kranker Muth.
Was da ich litt, du haſt es jetzt erfahren,
Du wirſt, verklärter Geiſt, verſöhnlich ſein,
Du biſt ob meiner Liebe jetzt im Klaren.
Der Morgen kam, er gab ſo trüben Schein;
Ich log mir vor, es ſei nun überwunden,
Und ſtand verwaiſet auf der Welt allein.
Ich habe nur noch einen Halt gefunden:
War ſelber mir das Leben leer und öde,
Plebejiſch fühlt' ich meines Landes Wunden.

Ich ſah, wie nicht die Willkür ſich entblöde,
Die gleichgeborʼnen Menſchen doch in Klaſſen
Zu theilen, dieſem huldreich, jenem ſchnöde;
Ich ſah ſie Ketten ſchmieden, durfte haſſen;
Tyrannenhaß war meines Herzens Schlag
Und widerhallte mir aus allen Maſſen.
Geduld! Geduld! und ſiehʼ, da ſchien der Tag!
Sie ſelbſt, ſie pflanzten auf den blutʼgen Schild,
Zertretend mit den Füßen den Vertrag.
Da habʼ ich noch gelacht, laut, grimmig, wild,
Den letzten Kelch der Freude noch genoſſen,
Dann zu den Waffen! in das Blutgefild!
Rings wogte drohend ſchon das Volk, es ſchloſſen
Die Haufen ſich, zu richten und zu ſtrafen;
Stolz überzählten ſich die Kampfgenoſſen.
Und kommend, wo die Schlacht entbrannt war, trafen
Auf dich die Blicke, die den Feind begehrten,
Auf dich, ihr Oberhaupt, den ſtolzen Grafen.
In ſtummer Haltung ſtanden die Bewehrten,
Mit blaſſem Antlitz, ohne Waffenluſt,
Gehorchend dem, den ſie als Führer ehrten.
Ich fiel dich an, du boteſt deine Bruſt
Mir dar, du rieſſt... — ich ſehʼ im Todeskrampf
Dich zucken, alles Andern unbewußt.
Ich habʼ umſonſt geſucht im heißen Kampf
Die innʼre Ruhe wieder zu erwerben,
Und lechzend mich berauſcht in Blut und Dampf.
Vollendet iſt das Werk, die Krone Scherben.
Wer gab um dich, o Freiheit, was ich gab?
Jetzt aber bin ich müdʼ und möchte ſterben.
Und — wehe, wehʼ! — ſie tragen ihn herab;
Die Mutter weint, der ich das Herz zerbrach. —
O Wilhelm, ſchlafe ſanft im frühen Grab! — —

Wie noch der Unglückſel'ge ſolches ſprach,
Das Schmerzensbild noch ſeine Blicke ſogen
Und ſtarrten ſtraßenauf dem Zuge nach,
Ergoſſen ſtraßenab ſich Menſchen-Wogen,
Die rufend, jauchzend, freud'gen Taumels voll,
Den Zug verdrängten und verüber zogen;
Es war der Ruf, der aus dem Strom erſcholl,
Der, wie des ſturmerregten Meeres Toſen,
Betäubend laut und immer lauter ſchwoll:
Hoch lebe, hoch! der König der Franzoſen!

Chassané und die Waldenser.

Geschichtlich. 1540.

Der heil'gen Kirche waren zwei Pilaster
Von Arl' und Aix die würdigen Prälaten,
Ankämpfend wider Ketzerei und Laster.
Das Unkraut auszugäten aus den Saaten
Der Wahrheit und zu werfen in die Gluth,
Bezweckten unabläſſig ihre Thaten.
Waldenſer wird genannt die Otterbrut.
Auf jener Antrieb hat zu Recht erkannt
Das Parlament, verfehmet iſt ihr Blut.
Es gilt für Recht: lebendig wird verbrannt,
So Weib als Mann, *ſo viele ihrer ſind*,
Die zu dem falſchen Glauben ſich bekannt;
Mit ihrer Aſche ſpielen ſoll der Wind;
Es fällt dem Schatze zu, was ſonſt ihr eigen,
Nebſt Hab' und Gut auch das unmünd'ge Kind;
Wo blühend ihre Städt' und Dörfer ſteigen,
Soll ebnen, Schutt und Aſche, ſich der Grund,
Und da die Wildniß fluchbelaſtet ſchweigen.
Solch Urtheil ſprach der Richter ſtrenger Mund;
Vollziehen laſſen ſoll's der Präſident,
Den Schergen wird durch ihn ihr Blutamt kund.
Die Feder ſchon berührt das Pergament,
Da fühlt er leiſe ſich den Arm gehalten,
Und Einer thut's, den er von Jugend kennt.

Alcuinus spricht: sei drum nicht ungehalten,
Wirst, Chassané, noch immer Zeit genug
Zu deines Namens Unterschrift behalten.
Dein Blutwerk, mein' ich, duldet den Verzug;
Ich will aus deiner eigenen Geschichte
Dir ins Gedächtniß rufen einen Zug;
Du bist mir Zeuge, daß ich's nicht erdichte:
Einst kamen her die Bauern und verklagten
Die Mäuse vor dem geistlichen Gerichte;
Die Mäuse, die das liebe Korn zernagten,
Und, wie der Böse nur es stiften kann,
Sie sonder Zahl auf Feld und Tenne plagten.
Die Bauern trugen auf Vergeltung an,
Die Mäuse, die so vieles doch verbrochen,
Zu strafen mit der Kirche Fluch und Bann.
Den Mäusen ward ein Anwalt zugesprochen, —
Wer war der Anwalt, hätt' ich dich zu fragen,
Der Ketzer, denen ihr den Stab gebrochen? —
Der Advokat der Mäuse, wollt' ich sagen,
That an den Thieren redlich seine Pflicht,
Und wehrte klug den laut erhob'nen Klagen:
Die Mäuse sind von Gott, vom Bösen nicht;
Da lasse nicht der Mensch den Muth erschlaffen
Und ziehe nicht den Schöpfer vor Gericht.
Er kämpfte siegreich mit des Rechtes Waffen,
Es wurde frevelnd nicht geflucht den Wesen,
Die Gott in seiner Weisheit auch erschaffen.
Du, Chassané, du bist es selbst gewesen,
Den Gottes ewige Gerechtigkeit
Zur Abwehr dieser Sünde hat erlesen.
Die Mäuse hast vom Bannfluch du befreit;
Als Mäuse zu vertheid'gen es gegolten,
Da kannte doch dein Herz Barmherzigkeit.

Ich will nicht glauben, Richter unbescholten,
Daß Menschen, die zum Scheiterhaufen wallen,
Es Stein in deinem Busen finden sollten.
Du unterschreibst nicht? läßt die Feder fallen?
Hab' Dank! Sie drückten schweigend sich die Hand;
Der Ketzer Sache sollte so verschallen.
Doch die Prälaten! Nach vier Jahren stand
Es wieder anders, da erhellten fern
Die Scheiterhaufen das erschreckte Land,
Und jene sangen: lobet Gott den Herrn!

Die Predigt des guten Britten.

(Wahre Anekdote.)

Als Anno Dreiundachtzig ſich zum Krieg
Gerüſtet Engeland und Niederland,
Ward beiderſeits gebetet um den Sieg.
Ein ausgeſchrieb'ner Buß- und Bettag fand
In beiden Ländern ſtatt, doch um acht Tage
Früher in Holland, als in Engeland.
Hier ſtand ein Prediger vom alten Schlage,
Nach kräft'ger Predigt betend am Altar,
Und führte vor dem Höchſten ſeine Klage:
Du wirſt dich noch erinnern, Herr, es war
Am letzten Sonntag, die Holländer brachten,
Wie heute wir, dir Bußgebete dar.
Wie Jakob einſt den Bruder Eſau, dachten
Sie uns um deinen Segen zu betrügen,
Wenn ſie die erſten an dein Ohr ſich machten.
Glaub' ihnen nicht! trau' nicht den Winkelzügen
Der falſchen Otterbrut; ihr gutes Recht
Und frommes Thun ſind eitel, eitel Lügen!
Glaub' uns und mir, ich bin dein treuer Knecht,
Ich habe mit der Lüge nichts zu ſchaffen;
Wir Engeländer ſind ein fromm Geſchlecht;
Sei du mit uns und ſegne unſre Waffen!

Biſſon vor Stampalia
am 4. November 1827.

(Nach dem Berichte des Seeminiſters in der Sitzung der franzöſiſchen Kammer der Abgeordneten vom 5. April 1828.)

„Zum Unheil hat uns nur der Sturm verſchont,
Der uns verſchlagen hat vor Stampalia,
Das Neſt, wo dieſes Raubgeſindel wohnt.
Die zwei Gefang'nen, welche ſich verhin
Befreiten, ſchwimmend an das Land begaben —
O dieſe Zwei —! Verſteh' mich, Trementin:
Zu ihrem Neſte flogen dieſe Raben,
Und einem Kampfe ſehen wir entgegen,
Wo nicht zu ſiegen wir die Hoffnung haben.
Doch, ſind uns ſchon die Räuber überlegen,
Noch ſteht uns, nicht beſiegt zu werden, frei;
Wir können thun, wie wack're Leute pflegen.
Lebt Einer noch von Beiden, wer es ſei, —
Zur Pulverkammer — ſchnell! — Du biſt ein Mann —
Vorſorglich brennt die Lunte ſchon dabei!“ —
Drauf Trementin: „ich dachte ſo daran:
Du, Biſſon, oder ich — es fliegt in Rauch
Die Brigg auf, eh' der Feind ſich freuen kann!“ —
Sie drückten ſich die Hand. Kein Wind, kein Hauch
Durchſchwirrt das ſchlaffe Tauwerk. Stumm die Nacht.
Schlagfertig liegt das Schiff nach gutem Brauch.
Nur funfzehn Tapf're ſind der Franken Macht;
Auf zweien Miſticks neun Mal Funfzehn kommen,
Die Gegenwehr zu finden kaum gedacht.

Sie rudern her; — der Kampf iſt ſchon entglommen.
Geſchützesdonner, Kriegesſtimmen hallen,
Sie entern, das Verdeck iſt eingenommen.
Es ſind von Funfzehn Neune ſchon gefallen,
Und Biſſon blutet ſelbſt aus ſchweren Wunden;
Er rafft ſich auf und läßt den Ruf erſchallen:
„Auf! über Bord, wer nicht den Tod gefunden!“
Es ſpringen die Gefährten in die Fluth,
Er ſelbſt iſt in den Schiffsraum ſchnell verſchwunden.
Und der Pirat, der nun vom Streite ruht,
Der nicht zu morden findet Einen mehr,
Beſchauet ſich den Raub in Uebermuth.
Da flieget donnernd auf das Schiff, das Meer
Miſcht giſchend ſich mit Trümmern und mit Leichen,
Ein Dampfgewölk bedeckt es ſtumm und ſchwer,
Und Biſſon's Name ſtrahlet ſonder Gleichen.

Don Raphael's letztes Gebet.

(Spaniſch)

Der ich zuerſt das Freiheitswort geſprochen,
Das mächtig widerhallende, muß ſterben,
Und ſchon iſt über mich der Stab gebrochen.
Ich wende mich zu deinem Kreuz im herben
Moment das Blutgerüſte zu beſteigen,
Und bete: Herr, laß Gnade mich erwerben.
Mir ward hienieden hoher Ruhm zu eigen,
Ich gebe mich verſöhnt in deine Hut,
Des Haſſes und der Rache Stimmen ſchweigen.
Der aber ſich befleckt mit meinem Blut —
Vergieb ihm, Herr! die Fülle ſeiner Schande
Sei Sühne dir; er weiß nicht, was er thut.
Ich meint' es treu mit meinem lieben Lande,
Vermaß mich — — Aber du vermagſt's allein —
Es hat gefühlt, geſchüttelt ſeine Bande.
Du rufeſt meine Träume bald ins Sein,
Die blut'ge Röthe deutet auf den Morgen,
Die Sonne bricht hervor, ihr Sieg iſt dein.
Dem ich gelebet, ſterb' ich, ſonder Sorgen
Für and're Güter; liebe, hoffe, glaube;
Dir ſind mein Herz, die Zukunft, nicht verborgen.
Und hab' ich mich gewälzet auch im Staube,
Geſündigt als ein ſchwacher Menſchenſohn,
Du giebſt mich nicht dem argen Feind zum Raube.

Mit ehrner Zunge ruft die Glocke ſchon, —
Wohlan! ich war's, ich bin's, und bin bereit;
Den Trommeln bietet meine Stimme Hohn.
Sie hallte ja durch Spanien weit und breit,
Und ſtreut' in vieler Herzen ſchon den Samen,
Der Spanier hört, was Riego's Blut ihm ſchreit. —
Du, Herr, empfange meine Seele. Amen!

Die Verbannten.

I.

Weinarowſki.

— 1740 —

Nach dem Ruſſiſchen des Releſeff.*)

Ein Reich des Winters ſtarrt das öde Land,
Durch welches ſich die breite Lena windet
Zu einem ewig eisumthürmten Strand.
Auf Schnee, auf froſterſtarrter Rinde findet
Sich wegbar nur das ausgeſpannte Meer,
Von dem die weiße Decke kaum verſchwindet.
Im weiten Kreiſe blickt daraus hervor
Ein ſchwarzer Föhrenwald, und ſcheinet ſchier
Auf kaltem Leichentuch ein Trauerflor.
Aus Balken grobgezimmert reihen hier
Sich dunkle Jurten längs dem Fluß: die Stadt
Des Schreckens in der Schreckniſſe Revier, —
Jakuzk, an Kerkers und an Grabes Statt
Beſtimmt, die Unglückſeligen zu hegen,
Die ſchon das Leben ausgeſpieen hat.

*) Das Gedicht Weinarowſki von Releſeff, ſeinem Freunde Beſtuſeff zugeeignet, erſchien zu St. Petersburg im Jahre 1825. Releſeff beſtieg bald darauf als Verſchworner um Empörer das Blutgerüſt, und Beſtuſeff wand nach Sibirien verbannt.

Wer iſt, der dort auf unbetret'nen Wegen
So heimlich düſter durch die Nebel ſchleicht,
Die kalt am Morgen auf das Moor ſich legen?
Mit kurzem Kaftan, Gurt und Mütze gleicht
Er dem Kosacken von des Dnieper's Auen;
Das Alter nicht hat ſo ſein Haar gebleicht.
Und die zerſtörten Züge! welch ein Grauen
Flößt dieſes Antlitz ein! des Henkers Maal
Iſt aber auf der Stirne nicht zu ſchauen. —
Und dort am Walde hält er auf einmal,
Erhebt gen Weſten ſchmerzensüberwunden
Zugleich die Arme mit der Augen Strahl;
Und ſo wie Blut aus tiefen Herzenswunden,
Entquillt ein Schrei: „o du mein Vaterland!“
Er iſt in Waldesdickicht ſchon verſchwunden.
Wer iſt, wer war er, eh' der Unbeſtand
Ihn des Geſchickes in den Abgrund raffte?
Wie heißt der Waldbewohner? — unbenannt.
Wen her das ſchwarzverdeckte Fuhrwerk ſchaffte,
Ein Sarg lebend'ger Todten, iſt verſchollen,
Und ſtumm verhüllt ſich dieſer Räthſelhafte.
Um Opfer edlem Wiſſensdurſt zu zollen,
Hat Müller zu der Zeit dies Land bereiſt
Und zu Jakuzk den Winter dulden wollen.
In dürft'ger Hütte lebt' er und verwaiſt,
Ein Menſchenfreund und Prieſter der Natur,
Wofür die Nachwelt ſeinen Namen preiſt.
Erholung war die Luſt der Jagd ihm nur;
Oft lockten in den Forſt ihn ſeine Hunde
Auf leichtem Schneeſchuh auf des Rennes Spur.
Des Weges einſt vergeſſen und der Stunde,
Fand er am ſpäten Abend ſich allein,
Verirrt, erſchöpft, erſtarrt im Waldesgrunde.

Die Kälte frißt am Leben, ohne Schein
Hat über ihm der Himmel sich bedeckt,
Er hüllt gefaßt zum letzten Schlaf sich ein;
Und bald hat ein Geräusch ihn aufgeschreckt:
Ein flüchtig scheues Rennn durchfliegt den Tann,
Ein Schuß — es liegt zu Boden hingestreckt.
Und dort erscheint er, der den Schuß gethan,
Der Sträfling, dessen Anblick sonderbar
Den Unerschrockensten verwirren kann.
Er starrt ihn an und zweifelt, ob sich dar
Errettung bietet, oder ihn bedroht
Vom wilden Schützen andere Gefahr?
Und schnell bestimmt den Zweifelnden die Noth:
Blick' her und übe du Barmherzigkeit,
Ein Mensch wie du erwartet hier den Tod.
Gieb auf den Weg zur Stadt mir dein Geleit,
Ich bin verirrt. Drauf jener: hör' ein Wort:
Die Nacht wird dunkel und der Weg ist weit.
Nicht aber fern ist meine Jurte dort;
Geschlagen hat auch dich des Schicksals Tücke,
Es bietet dir mein Elend einen Port.
Da ruhest du und hoffst und träumst von Glücke,
Ich aber ruhe, hoffe, träume nicht,
Und scheint der Morgen, führ' ich dich zurücke.
Und ob den Worten staunend, die der spricht,
Erhebet Müller sich und folgt dem Alten,
Der durch die Wildniß ihm die Bahnen bricht.
Beschwerlicher wird stets der Pfad zu halten;
Sie schreiten schweigend zu, der Urwald schweigt,
Nachhallend nur von frostgeriss'nen Spalten.
Die Nacht hat sich gesenkt, die Kälte steigt,
Und Müller unterliegt den Mühen fast,
Als spät und einsam sich die Jurte zeigt.

Sie treten ein; der Jäger ſorgt mit Haſt,
Des Feuers Macht aufs Neue zu beleben,
Die kniſternd bald das dürre Reiſig faßt.
Und wie die Flammen lodernd ſich erheben,
Erſchimmern an den Mauern Waffen blank,
Die ringsher Widerſchein der Lohe geben.
Der Wirth beſchickt die Lampe, rückt die Bank
Dem Heerde näher und den Tiſch herbei,
Den er verſorgend deckt mit Speiſ' und Trank.
Er grüßt den Gaſt; es ſetzen ſich die zwei,
Der Wärme ſich zu freuen und der Speiſe,
Und aus dem Herzen quillt die Rede frei.
Gar inhaltſchwere Worte läßt der Greiſe
In dieſer weltvergeſſ'nen Wildniß hallen,
Die Nachklang wecken möchten aus dem Eiſe:
Du biſt ein Deutſcher; alle Schranken fallen,
In denen ich vor Ruſſen mich verbaut,
Die Sprache meines Herzens darf erſchallen.
Und nun erſchreckt mich meiner Stimme Laut,
Der halbvergeſſen ſpät herauf beſchwört
Den Traum, dem jung und gut ich einſt vertraut.
Dich hat nicht ſo wie mich der Traum bethört,
Doch träumt ihr auch im Schlaf, wann mächt'gen Klanges
Ihr Deutſche ſolches Wort erdröhnen hört.
Du wirſt mich faſſen. Freiheit! Freiheit! klang es
Am Dnieper durch die Ebnen wundervoll:
Der Ton erweckte mich, mein Herz verſchlang es.
Des manngewerd'nen Jünglings Buſen ſchwoll,
Ich fand dem Heldenfürſten mich geſellt,
Aus deſſen Mund der mächt'ge Ruf erſcholl.
Erkenne, den das Elend ſo entſtellt, —
Ich war Mazeppa's Freund in meinen Tagen,
Und Woinarowſki nannte mich die Welt.

Nicht langsam schmerzlich will ich wieder sagen,
Was in das Buch mit eh'rnem Griffel schon
Der Genius der Zeiten eingetragen.
Man weiß genug, wie Karl, des Sieges Sohn,
Verwegen unsern Zwingherrn lang bekriegte
Und fast erschütterte der Zaren Thron,
Wie noch mit unserm Blut der Schwede siegte,
Als wir Ukrainer schlugen seine Schlachten
Und falsch die Hoffnung kurze Zeit uns wiegte.
Weh' über uns! daß wir an Fremde dachten,
Wo eig'ne Kraft für eig'nes Recht nur galt;
Ein Bund der Sünde war es, den wir machten.
Pultawa, deine Donner sind verhallt,
Ein Flüchtling ist der Schwede, wir vernichtet
Erliegen zähneknirschend der Gewalt.
Kein Kreuz steht auf dem Hügel aufgerichtet,
Worunter du, Mazeppa, moderst nun,
Dem Türken um die Spanne Grund verpflichtet.
Mir ward es nicht zu Theil bei dir zu ruh'n;
Der deinen letzten Hauch ich eingesogen,
Ich hatte nichts beim Türken mehr zu thun.
Als sich gelegt des wilden Krieges Wogen,
Wollt' ich zu meinem Weibe heim mich schleichen,
Von namenloser Sehnsucht hingezogen.
Mein armes Land! ein Anblick sonder Gleichen!
Rings lagen ausgestellt zum Fraß den Raben
Der Besten meines Volks zertheilte Leichen.
Wie Wuth ich bei dem Anblick weinte, haben
Die Schergen mich ergriffen, fortgeführt,
In diese Wüstenei mich zu vergraben.
Ich glaube, daß du weinst, du bist gerührt;
Ich habe solchen Thau seit vielen Jahren
In diesen dürren Höhlen nicht verspürt.

Als ich gewürfelt mit dem großen Zaren,
Und Lieb' und Haß im Busen noch gestrebt,
Da hab' ich wohl gewußt, was Thränen waren.
Ich bin erstorben nun, und kaum erhebt
Sich schweifend noch mein Blick nach Westen hin,
Das Land begehrend, wo ich einst gelebt.
Und doch, wie immer ich gebrochen bin,
Wie meine Brust erkaltet und zerrissen,
Es glimmt der heil'ge Funken noch darin.
Du Guter, hast in meinen Finsternissen
Theilnehmend und gerührt auf mich gesehen;
Du sollst mein heimlich Heiligstes noch wissen.
Komm mit hinaus. — Dort wo die Föhren stehen,
Des Mondes Sichel wirft den blassen Schein,
Dort wirst das dunkle Kreuz du ragen sehen.
Ich lade dich zur Lust des Schmerzes ein,
Die letzte, heil'ge, so ich treu erfunden;
Du bist am Ort, hier ruhet ihr Gebein.
Als von der Heimath spurlos ich verschwunden,
Hat sich mein Weib mit Liebesheldenmuth
Mich in der Welt zu suchen unterwunden.
Und irreschweifend hat sie nicht geruht,
Zwei Jahre sind der Dulderin verstrichen,
Bis sie gefunden ihr verlornes Gut.
Doch ihre schon verzehrten Kräfte wichen,
Und als der Winter kam, da ging's zu Ende,
Da ist in meinen Armen sie erblichen.
Hier haben aufgerissen meine Hände
Den harten durchgefror'nen Schooß der Erde,
Und ihr gegeben meine letzte Spende.
Und hier, bei meinem Lieb- und Lebensheerde,
Hier ist es, wo ich dir auf heil'gem Grunde
Mein and'res Heiligthum vertrauen werde:

Die letzten Worte, die mit blassem Munde
Mazeppa vor dem staunenden Genossen
Prophetisch ausrief in der Sterbestunde:
„Was wir geträumt, noch war es nicht beschlossen;
Laß eine Zeit noch laden Schuld auf Schuld,
Sich dehnen und entkräften den Kolossen,
Umfassen eine halbe Welt — Geduld!
Im Spiegelschein der Sonnen eitel schimmern
Das Herz von Uebermuth geschwellt — Geduld!
Ihn wird der Zorn des Himmels doch zertrümmern.
Gott heißt Vergeltung in der Weltgeschichte,
Und läßt die Saat der Sünde nicht verkümmern."
Der Alte schwieg. Auf seinem Angesichte,
Dem schaurig wiederum erstarrten, schwand
Der Strahl, der es erhellt mit flücht'gem Lichte.
Und Müller wunderbar ergriffen stand
Gedankenvoll zur Seite dem Gefährten,
Und drückte stumm dem Schweigenden die Hand.
Die beiden endlich sich besinnend, kehrten
Zur Siedelei zurück, wo halbverglommen
Des Heerdes letzte Gluthen sich verzehrten.
Da sprach der Greis: laß itzt den Schlaf dir frommen,
Der mich vergessen hat seit langen Jahren;
Die Nacht verstreicht, der junge Tag wird kommen;
Der führt zurück dich zu der Menschen Schaaren,
Wo dieser Nacht Erinn'rung dir verbleicht;
Ich werd' im wunden Herzen sie bewahren.
Vergessen mochte Müller nicht so leicht;
Er hat ihn oft besucht, und oft dem Sohne
Der Schmerzen lindernd milden Trost gereicht;
Hat vor der Zarin Anna höchstem Throne
Für ihn gebeten, und für sich begehrt
Des Alten Gnade nur zu eignem Lohne.

Als wiederum der Winter wiederkehrt,
Wird Antwort von der Zarin ihm zu Theile:
„Dir iſt, was du gebeten haſt, gewährt.“
Die Luſt des Glücklichen kennt keine Weile,
Nach jenem Walde hin! er hält ſich kaum,
Betreibend ſchnell die Fahrt mit freud'ger Eile.
Die Narte rennbeſpannt durchfliegt den Raum,
Sie macht im Walde vor der Jurte Halt;
Er überläßt ſich noch dem ſüßen Traum.
Er ruft dem Freunde zu; der Ruf verhallt —
So ſchaurig ſtumm, die Thüre dort verſchneit! —
Er tritt hinein: das Inn're leer und kalt. —
Kein Feuer brannte hier ſeit langer Zeit;
Er ſpäht umher: des Jägers Waffen hangen
Vollzählig, wohlgeordnet dort gereiht.
Wo iſt, der hier gehauſet, hingegangen? —
Er ſuchet ihn mit düſtrer Ahnung Schauern
Am Grab, das ſeines Herzens Herz empfangen.
Wie Bilder auf der Fürſten Gräbern trauern,
So ſieht er ſonder Regung dort gebannt
Ein Jammerbild am Fuß des Kreuzes kauern.
Geſtützt auf beide Hände, hingewandt
Gen Weſten, ſtarr das Angeſicht, das bleiche:
Das war, den Woinarowſki man genannt.
Schon halb verſchüttet war vom Schnee die Leiche.

2.

Bestujeff.

— 1829 —

„Ihn wird der Zorn des Himmels doch zertrümmern.
Gott heißt Vergeltung in der Weltgeschichte,
Und läßt die Saat der Sünde nicht verkümmern."
So klang es zu Jakuzk beim Sternenlichte
In kalter Nacht. Ein rüst'ger Jäger sang,
Gar selt'nen Reiz verleihend dem Gedichte.
Ein fremdes Ohr belauschte den Gesang,
Ein Mann, der jüngst, der Wissenschaft zu fröhnen,
Bis hieher in das Reich des Winters drang:
Wer bist du, der die Nacht belebt mit Tönen? —
Wer du, der du mich fragst? das Lied ist mein,
Du wirst es nicht zu singen mich entwöhnen. —
Gefraget hat ein Fremder dich allein,
Weil ihn des Liedes mächt'ger Klang erfreute;
Es lag ihm fern, unfreundlich dir zu sein. —
Sei mir gegrüßt, und nicht zum Argen deute
Der ungemess'nen Rede flücht'ge Hast,
Dieweil mir stolz zu sein geziemet heute.
Komm in mein Haus, sei des Verbannten Gast;
Ich werde dir berichten sonder Säumen,
Was du zu wissen Lust bezeiget hast.
Ich bin in dieses meines Grabes Räumen
Ein freier Mann, und bin die Nachtigall,
Die hier allnächtlich singt von ihren Träumen.

Mir bleibt der freien Stimme voller Schall,
Die volle Luſt des ungebroch'nen Muthes,
Und der ich bin, der bin ich überall.
Die Erde lehrt mich und der Himmel thut es,
Die Sterne, welche kreiſend zu mir ſagen:
Es treibt uns unabläſſig, nimmer ruht es.
Sieh' ſcheitelrecht dort über dir den Wagen,
Noch lenkt er aufwärts, ſtrebet noch hinan,
Um zu der Tiefe jenſeits umzuſchlagen.
Ich bin zur Tiefe kommen meiner Bahn,
Ich oder Andre müſſen wieder ſteigen,
Und was ich träumte, war kein leerer Wahn.
Das wird am Tag der Völker bald ſich zeigen;
Denn hält die Wage ſchwankend ſich noch gleich,
So muß die volle Schale doch ſich neigen.
Gewürfelt hab' ich um ein Kaiſerreich;
Noch einmal iſt der kühne Wurf mißlungen, —
Er bot die Bruſt entblößt dem Todesſtreich!
Ich bin Beſtujeff, welchen viele Zungen
Releſeff's Mitverſchworenen genannt,
Dem er ſein hohes Schwanenlied geſungen;
Das Lied von Woinarowſki, wo entbrannt
Für Freiheit er ſein Heiligſtes gegeben,
Weil, ſcheint es, er ſein Loos vorausgekannt.
Noch hallt das Lied, zur Nachwelt wird es ſchweben,
Er aber hat das Blutgerüſt beſtiegen;
Ich muß ihn zu Jakuzk noch überleben!
Dein Woinarowſki ſah dich unterliegen,
O mein Mazeppa, und bewahrt dein Wort
In ſeines Herzens Schreine goldgediegen.
Du and'rer Müller ſtehſt am ſelben Ort,
Um wieder gleiche Bilder zu betrachten.
Die nimm du im Gedächtniß mit dir fort;

Und wenn die guten Götter heim dich brachten,
So gieb den Stoff dem Dichter zum Gedicht;
Er leb' im Lied, den ſie zu tödten dachten.
Das wird der and're Sang, der letzte nicht;
Heil aber, dem der dritte vorbehalten!
Der dritte heißt Vergeltung und Gericht.
Wie drohend noch Beſtujeff's Worte hallten,
Ward Licht am nord'ſchen Himmel ausgegoſſen
Und einen Bogen ſah man ſich geſtalten;
Und aus dem Bogen blut'gen Lichtes ſchoſſen
Gen Süden wunderſame Funkengarben,
Die neigend ſich zum Horizont verfloſſen;
Mit Zitterſcheine wechſelten die Farben;
Die Sterne, wie der Lohe Säulen ſtiegen,
Verloren ihre Strahlen und erſtarben.
Nach Norden ſtarrten Beide hin und ſchwiegen.

Ein Gerichtstag auf Huahine.

Im Herbſt 1822.

Ellis, Polynesian researches II. pag. 457. Pomare II., König von Tahiti, erhielt, der erſte unter den Inſulanern dieſer Gruppe, die Taufe zu Papaa auf Tahiti am 14. Juli 1819. Am 13. Mai deſſelben Jahres waren daſelbſt die erſten geſchriebenen Geſetze in feierlicher Volksverſammlung angenommen und ausgerufen worden. Erſt im Mai 1822 erhielt die Inſel Huahine auf gleiche Weiſe ihr erſtes Geſetzbuch. Oró war auf dieſen Inſeln der Gott des Kriegs, dem menſchliche Opfer geſchlachtet wurden.

Pomare's hohe Wittib iſt erſchienen
Auf Huahin', ein königlicher Gaſt,
Und Volk und Fürſten eifern ihr zu dienen;
Sie ſtrömen her aus allen Thälern faſt,
Tahiti's Herrin huldigend, und bringen
Zu ihren Füßen der Geſchenke Laſt.
Es bilden ihren Hofſtaat und umringen
Sie ihrer Mannen viele, was erſann
Die Königin, willfährig zu vollbringen.
Von dieſen Einer kam, der Zimmermann:
Zum Bau des Schiffes fehlt ein ſtarker Baum;
Erhab'ne Herrin, weiſe den uns an.
Drauf ſie: dort ſeht, in jenes Hages Raum,
Den Brodfruchtbaum die volle Krone wiegen,
Den fällt, den beſſern findet ihr doch kaum.
Die Axt ward angelegt und mußte ſiegen,
Der Stamm ward fortgeſchafft, der Eigner fand
Am Abend, als er kam, die Aeſte liegen.

Er war ein armer Mann von niederm Stand,
Ein rechtlicher, er nannte ſich Tahute;
Die Miſſionare haben ihn gekannt.
Er forſcht umher und fragt mit trübem Muthe:
Ihr lieben Nachbarn, ſagt mir, was ihr wißt;
Wer hat gefrevelt hier an fremdem Gute?
Wie er es hört, die Ungebühr ermißt,
Die ihm von der Gewaltigen geſchehen,
Dem Manne, der aus niederm Stamm nur iſt;
Beſchließt er vor den Richter gleich zu gehen:
Es kamen auf, ſeit Chriſti Wort erſcholl,
Geſetze; ſoll die Willkür fortbeſtehen?
Ori, der Richter, hört ihn kummervoll,
Und ſendet alſobald den Boten hin,
Der vor Gericht die Fürſtin laden ſoll. —
Ori, der Richter, ſpricht durch mich: ich bin,
Der morgen wird am Quell das Buch entfalten;
Dich lad' ich dort in Ehrfurcht, Königin.
Und wie des Morgens erſte Stimmen hallten,
Die Dämm'rung mit der Finſterniß noch rang,
Und das Gebirg begann ſich zu geſtalten;
Im kühlen Seewind noch die Palme ſchwang
Ihr luft'ges Haupt, und nun aus dunkler Fluth
Der Siegesſchild der Sonne flammend ſprang;
Da ſaß Ori, zu des Geſetzes Hut,
Am Quell des Hügels mit dem Buche ſchon,
Worauf des Unterdrückten Hoffnung ruht;
Schon drängte ſich zu einer weiten Kron'
Um ihn das Volk, es ſaß zu ſeiner Rechten
Bereits die Fürſtin auf erhab'nem Thron;
Und eine Schaar von Höflingen und Knechten
Umlagerte die Herrin, noch verlor
Sich in dem Haufen, dem es galt zu rechten.

Der Richter rief, und hielt das Buch empor:
Hier gilt das Recht; wer klagen darf, der klage! —
Da trat Tahute aus dem Volk hervor:
Es ſtand ein Brodfruchtbaum in meinem Hage,
Der ſieben Mond' im Jahr mich nebſt den Meinen
Ernährt' und Schirm uns gab am heißen Tage.
Ich hatte ſelbſt mein Haus mir unter ſeinen
Weitausgeſpannten Aeſten auferbaut,
Und durfte wohlgemuth mich glücklich meinen.
Blick hin! von dieſem Abhang überſchaut
Dein Blick dort unten das bewohnte Thal;
Siehſt du die Stütze noch, der ich vertraut?
Dort ragt mein nacktes Dach im Sonnenſtrahl,
Dabei ein leerer Raum, — die weite Wunde,
Die Lücke, — ſieh'! das iſt des Frevels Maal.
Denn geſtern kam ich heim zur Abendſtunde, —
Verwaiſet und verwüſtet war der Ort,
Ich forſchte händeringend nach der Kunde;
Zerhauen lagen rings die Aeſte dort,
Der Wurzelſtock verweinte ſeinen Saft,
Allein der Stamm, der mächt'ge Stamm war fort.
Sie ſagen aus: dies Unheil hat geſchafft
Tahiti's Königin, ihr Wille war es,
Durch ihrer Mannen übermüth'ge Kraft.
Ich weiß nicht, ob ſie Falſches oder Wahres
Berichten; laß ſie reden, wann ich ſchweige;
Von ihnen und der Königin erfahr' es.
Ich aber frage nun, indem ich zeige,
Bekräftigend, ich ſei befugt zu fragen,
Hier meines abgehau'nen Baumes Zweige:
Was gilt nun das Geſetz, von dem ſie ſagen,
Es ſei erdacht zu unſerm Schutz und Frommen,
Die üpp'ge Macht der Willkür zu zerſchlagen?

Uns iſt das Licht der heitern Luſt verglommen, —
Ihr ſaget ja, daß ihr an Chriſtum glaubt! —
Und ſoll die Zeit des Blutes wiederkommen?
Nehm' auch mein Leben, wer mein Gut mir raubt;
Und mög' ich liegen auf Oro's Altar,
Wie blutig einſt ſchon meines Vaters Haupt!
Als ſeine Tempel ſtanden, ja, da war
Die volle freud'ge Kraft noch unbezwungen,
Die wogend Krieg und ſüße Luſt gebar.
Ward in der Männerſchlacht der Speer geſchwungen,
Galt doch das Leben nur dem Dienſt der Luſt,
Und nur das Lied der Freude ward geſungen.
Nun ſchlägt der Sünder an die hohle Bruſt,
Geſang und Waffenſchall ſind gleich verhallt;
Der ſtille Sabbath jammert dem Verluſt.
Ich ſelber bin nun worden ſchwach und alt,
Und wieder zweifelnd frag' ich das Gericht:
Gilt euer Recht? gilt wieder die Gewalt?
Er ſchwieg. Darauf Ori: der Kläger ſpricht,
Du habeſt, Herrin, ſeinen Baum gefällt;
Iſt ſolches wahr? und ſie: ich leugn' es nicht. —
Dir ſei die eine Frage noch geſtellt:
Haſt du gewußt, daß wir Geſetze haben,
Und nicht der Eigenmacht gehört die Welt?
Geſchriebene Geſetze, die uns gaben,
Nachdem wir ſelbſt darüber uns vereint,
Die, ſo nächſt Gott ſind über uns erhaben. —
Ich wußt' es — ja! doch hab' ich auch gemeint,
Den gottbeſtellten Herrſchern ſei verblieben
Die Macht, die ſelbſt ihr zu verkennen ſcheint. —
Hier iſt das Buch; wo ſteht darin geſchrieben,
Den Herrſchern vorbehalten ſei die Macht,
Zu halten und zu brechen nach Belieben?

Sie ſchwieg, den ſtolzen Blick verhüllt in Nacht.
Den ihre Diener hatten holen müſſen,
Ein Beutel Piaſter ward vor ſie gebracht;
Sie winkte herriſch, zu des Klägers Füßen
Die königliche Spende zu verſtreuen,
Und dachte ſo für ihren Fehl zu büßen.
Nicht alſo! hub der Richter an vom Neuen;
Erſt ſprich: war recht die That, die du begangen,
Und ſcheineſt jetzt, o Herrin, zu bereuen?
Sie ſagte: Nein! — ich habe mich vergangen.
Ihr Antlitz überflog ein rother Schein,
Und Thränen ſtürzten über ihre Wangen.
Der Richter ſprach: der Kläger darf allein
Den Preis beſtimmen dem Geſetze nach.
Tritt vor und fodre du, ſo ſoll es ſein.
Tahute trat zum andern vor und ſprach:
Ich habe, was ich nur gewollt, erreicht;
Gebüßet hat ihr Mund, was ſie verbrach.
Behalte, Herrin, deine Piaſter; leicht
Und mütterlich ernähret mich die Erde,
Den nicht der Zorn ob Unbill mehr beſchleicht.
Darauf Ori: ihr hört, daß der Beſchwerde
Entſagt hat, der die Klage hier erhoben,
Und fürder Rechtens nichts begehret werde.
Ihr mögt in Frieden geh'n und Chriſtum loben.

Der Stein der Mutter oder der Guahiba-Indianerin.

(Humboldt: „Voyage aux régions équinoxiales.“ Liv. 7. Ch. 22. Ed. 8 V. 7. p. 286.)

Wo durch die Eb'nen in der heißen Zone
In ihrem stolzen Laufe sich gesellen
Der Orinoko und der Amazone;
Und wann zur Regenzeit die Ströme schwellen,
Unwirthbar, unzugänglich, wunderbar,
Der Urwald sich erhebet aus den Wellen;
Da herrscht im Wald der grause Jaguar,
Das Krokodil auf überfloss'ner Flur,
Den Tag verdunkelt der Mosquitos Schaar.
Der Mensch ersteht, verschwindet ohne Spur,
Ein armer unbedachter Gast der reichen,
Der riesenhaft unbändigen Natur.
Es pflanzt der Missionar des Heiles Zeichen
An Flussesufern weit hinauf, wovor
Der Wildniß freie Söhne fern entweichen.
Am Atabapo's-Ufer ragt empor
Ein Stein, der Stein der Mutter, wohlbekannt
Dem Schiffer, der den Ort zur Rast erkor.

So ward er unſerm Humboldt auch genannt,
Als dieſen Strom der Wildniß er befahren,
Von Wiſſensdurſt und Thatenluſt entbrannt.
„Der Stein der Mutter? Laſſet mich erfahren,
Was redet dieſer Stein mit ſtummem Munde?
Was ſoll für ein Gedächtniß er bewahren?“
Es ſchwiegen die Gefährten in der Runde.
Erſt ſpäter, zu San Carlos angekommen,
Gab ihm ein Miſſionar die grauſ'ge Kunde:
Einſt ward von San Fernando unternommen
Ein Zug, um Seelen für den heil'gen Glauben,
Und Sklaven, die uns dienen, zu bekommen.
Des heil'gen Ordens Satzungen erlauben,
Gewaltſam zu der Völker Heil zu ſchalten,
Und Heiden galt's am Guaviar zu rauben.
Es ward, wo Rauch vom Ufer ſtieg, gehalten;
Im Boote blieb, ein Betender, der Pater
Und ließ die rauhe Kraft der Seinen walten.
Sie überfielen, ohne Schutz und Rather,
Ein wehrlos Weib; mit ſeiner Söhne Macht
Verfolgte wohl den Jaguar der Vater, —
An Chriſten hatte nicht der Thor gedacht.
Und die Guahiba-Mutter ward gebunden
Mit zwei unmünd'gen Kindern eingebracht;
Sich wehrend, hätte ſie den Tod gefunden,
Sie war umringt, ihr blieb zur Flucht nicht Raum;
Leicht ward ſie, ob verzweifelnd, überwunden.
Es war, wie dieſe, ſchmerzenreich wohl kaum
Noch eine der Gefang'nen, unverwandt
Rückſchauend nach der heim'ſchen Wälder Saum.
Entfremdet ihrer Heimath, unbekannt
Zu San Fernando, kaum erlöſt der Bande,
Hat ſich die Raſende zur Flucht gewandt.

Den Fluß durchſchwimmend, nach dem Vaterlande
Entführen wollte ſie die kleinen Beiden;
Sie ward verfolgt, erreicht am andern Strande.
Drob mußte harte Züchtigung ſie leiden;
Noch blut'gen Leibes hat zum andern Mal
Verſucht ſie, zu entkommen zu den Heiden;
Und härter traf ſie noch der Geißel Qual;
Und abermals verſuchet ward die That;
Nur Freiheit oder Tod war ihre Wahl.
Da ſchien dem Miſſionar der beſte Rath,
Von ihren Kindern weit ſie zu entfernen,
Wo nimmer ihr der Hoffnung Schimmer naht.
Sie ſollt' ihr Loos am Rio negro lernen.
Sie lag gefeſſelt, und es glitt das Boot
Den Fluß hinauf, ſie ſpähte nach den Sternen.
Sie fühlte nicht die eig'ne bitt're Noth,
Sie fühlte Mutterliebe, Kern des Lebens,
Und Feſſeln, und ſie wünſchte ſich den Tod.
Die Feſſeln ſprengt ſie plötzlich kräft'gen Strebens,
Da, wo den Stein am Ufer man entdeckt,
Und wirft ſich in den Strom und ſchwimmt, — vergebens!
Sie ward verfolgt, ergriffen, hingeſtreckt
Auf jenen Stein, geheißen nach der Armen,
Mit deren Schmerzensblut er ward befleckt.
Sie ward gepeitſcht, zerfleiſchet ohn' Erbarmen,
Geworfen in das Boot zur weitern Fahrt
Mit auf dem Rücken feſtgeſchnürten Armen.
Javita ward erreicht auf ſolche Art;
Die wund, gebunden, kaum ſich konnte regen,
Ward dort zu Nacht im Fremdenhaus verwahrt.
Es war zur Regenzeit, das wollt erwägen,
Zur Regenzeit, wo ſelbſt der kühnſte Mann
Nicht wagt den nächſten Gang auf Landeswegen;

Wo uferlos die Flüſſe waldhinan
Geſtiegen ſind; der Wald, der Nahrung zollte,
Dem Hunger kaum Ameiſen bieten kann;
Wo, wer in Urwaldsdickicht dringen wollte,
Und würd' er vor dem Jaguar nicht bleich,
Und wenn ihm durchzubrechen glücken ſollte,
Verſenkt ſich fände in ein Schattenreich,
Vom ſternenloſen Himmel ganz verlaſſen,
Dem führerlos verirrten Blinden gleich.
Was nicht der keckſte Jäger ohn' Erblaſſen
Nur denken mag, das hat das Weib vollbracht;
An dreißig Meilen mag die Strecke faſſen.
Wie ſich die Angeſchloſſ'ne frei gemacht,
Das bleibt in tiefem Dunkel noch verborgen,
Sie aber war verſchwunden in der Nacht;
Zu San Fernando fand der vierte Morgen
Sie händeringend um das Haus befliſſen,
Das ihre Kinder barg und ihre Sorgen. —
„O ſagt's, o ſprecht es aus, daß wir es wiſſen,
Daß nicht der Mutterliebe Heldin wieder
Unmenſchlich ihren Kindern ward entriſſen!"
Er aber ſchwieg, und ſchlug die Augen nieder,
Und ſchien in ſich zu beten. Red' hinfort
Dem ihn Befragenden zu ſteh'n vermied er.
Doch, was verſchwiegen blieb dem Humboldt dort,
Aus ſeinem Buche ſchaurig widerhallt;
Es ward berichtet ihm an and'rem Ort.
Sie haben fern nach Oſten mit Gewalt
Sie weggeführt, die Möglichkeit zu mindern,
Daß ſie erreiche, was ihr Alles galt.
Sie haben ſie getrennt von ihren Kindern!
Sie konnten, Hoffnung fürder noch zu hegen,
Sie konnten nicht zu ſterben ſie verhindern.

Und, wie verzweifelnd die Indianer pflegen,
Sie war nicht, seit der letzten Hoffnung Stunde,
Daß Nahrung ein sie nehme, zu bewegen.
So ließ sie sich verhungern! Diese Kunde
Zu der Guahiba und der Christen Bildniß
Erzählet jener Stein mit stummem Munde
Am Atabapo's-Ufer in der Wildniß.

Verbrennung der türkiſchen Flotte zu Tſchesme.

Stellt willig euch nicht taub und blind, es rächt ſich.
Der mächt'ge Sultan mußt' es ſelbſt erfahren
Ein tauſend ſieben hundert acht und ſechzig.
Es machten ihm in dem und nächſten Jahren
Viel Ungemach die unbeſchnitt'nen Hunde,
Die gar im Krieg ihm überlegen waren.
Und ſeinem Divan gab geheime Kunde
Ein andrer Hund, Geſandter einer Macht,
Die eben mit den Ruſſen nicht im Bunde:
Es ſei ihm ſichern Ortes hinterbracht,
Mit welchen Plänen ſich die Zarin brüſte,
Zur That gediehen, eh' man ſich's gedacht;
Wie in den Oſtſee-Häfen ſie ſich rüſte,
Und eine Flotte, bald zur Fahrt bereit,
Bedrohe fernher Griechenlandes Küſte.
Darauf die Herrn: er mög' in künft'ger Zeit
Sich hüten, mit ſo unverſchämter Lüge
Das Ohr zu kränken Seiner Herrlichkeit.
Der hohe Sultan wiſſe zur Genüge:
Von dorther ſei ins Mittelländ'ſche Meer
Kein Waſſerweg, der eine Flotte trüge.
Drauf er entrüſtet ob der neuen Mär:
Seht ſcharf die beigelegten Karten an,
Es iſt nicht, wie ihr ſagt, ihr irret ſehr.

Die Nordſee, der Kanal, der Ocean
Eröffnen um Europa weit im Kreiſe
Zu Herkulesſäulen eine feuchte Bahn.
Drauf ſie: du nennſt uns fabelhafter Weiſe
Den Herkules, den giebt es nicht; vor Allen
Iſt aber unſer Herrſcher groß und weiſe.
Drum hüte dich beſchwerlich ihm zu fallen,
Du biſt gewarnt; er läßt, ungläub'ger Chriſt,
Sich ſolche Neuerungen nicht gefallen.
Es blieb bei dem Beſcheid. Ihr aber wißt,
Was doch ſich bald zu Tſchesme zugetragen,
Wo Jener Stolz zu Rauch geworden iſt.
Ihr wißt es ja, und wollt uns dennoch ſagen:
Die Nacht iſt gut, worin wir euch umſchlungen,
Es darf und wird euch keine Sonne tagen;
Wir halten nichts von euren Neuerungen.

Der Szekler Landtag.

Ich will mich für das Faktum nicht verbürgen,
Ich trag' es vor, wie ich's geſchrieben fand,
Schlagt die Geſchichte nach von Siebenbürgen.
Als einſt der Sichel reif der Weizen ſtand
In der Geſpannſchaft Szekl, da kam ein Regen,
Wovor des Landmanns ſchönſte Hoffnung ſchwand.
Es wollte nicht der böſe Weſt ſich legen,
Es regnete der Regen alle Tage,
Und auf dem Feld verdarb der Gottesſegen.
Gehört des Volkes laut erhob'ne Klage,
Gefiel es, einen Landtag auszuſchreiben,
Um Rath zu halten über dieſe Plage.
Die Landesboten ließen nicht ſich treiben,
Sie kamen gern, entſchloſſen gut zu tagen,
Und Satzungen und Bräuchen treu zu bleiben.
Da wurde denn, nach bräuchlichen Gelagen,
Der Tag eröffnet, und mit Ernſt und Kraft
Der Fall vom Landesmarſchall vorgetragen:
Und nun, hochmögende Genoſſenſchaft,
Weiß Einer Rath? Wer iſt es, der zur Stunde
Die Ernte trocken in die Scheune ſchafft?
Es herrſchte tiefes Schweigen in der Runde,
Doch nahm zuletzt das Wort ein würd'ger Greiſe
Und ſprach gewichtig mit beredtem Munde:

Der Fall iſt ernſt, mit nichten wär' es weiſe,
Mit übereiltem Rathſchluß einzugreifen;
Wir handeln nicht unüberlegter Weiſe.
Drum iſt mein Antrag, ohne weit zu ſchweifen:
Laßt uns auf nächſten Samſtag uns vertagen;
Die Zeit bringt Rath, ſie wird die Sache reifen.
Beſchloſſen ward, worauf er angetragen.
Die Friſt verſtrich bei ew'gen Regenſchauern,
Hinbrüten drauf und bräuchlichen Gelagen;
Der Samſtag kam und ſah dieſelben Mauern
Umfaſſen noch des Landes Rath und Hort,
Und ſah den leid'gen Regen ewig dauern.
Der Landesmarſchall ſprach ein ernſtes Wort:
Hochmögende, nun thut nach eurer Pflicht,
Ihr ſeht, der Regen regnet ewig fort.
Wer iſt es, der das Wort der Weisheit ſpricht?
Wer bringt in unſ'res Sinnens düſt're Nacht
Das lang erwartete, begehrte Licht?
Zur That! ihr habt erwogen und bedacht.
Ich wende mich zuerſt an dieſen Alten,
Deß Scharfſinn einmal ſchon uns Troſt gebracht:
Ehrwürd'ger Greis, laß deine Weisheit walten.
Der ſtand und ſprach: ich bin ein alter Mann,
Ich will euch meinen Rath nicht vorenthalten.
Wir ſeh'n es vierzehn Tage noch mit an,
Und hat der Regen dann nicht aufgehört,
Gut! regn' es denn, ſo lang es will und kann.
Er ſchwieg, es ſchwiegen, die das Wort gehört,
Noch eine Weile ſtaunend, dann erſcholl
Des Beifalls Jubel-Nachklang ungeſtört.
Einſtimmig, heißt es in dem Protokoll,
Einſtimmig ward der Rathſchluß angenommen,
Der nun Geſetzeskraft behalten ſoll.

So schloß ein Szekler Landtag, der zum Frommen
Des Landes Weiseres vielleicht gerathen,
Als mancher, dessen Preis auf uns gekommen.
So wie die Väter stolz auf ihre Thaten
Nach bräuchlichen Gelagen heimgekehrt,
Erschien die Sonne, trockneten die Saaten,
Und schwankten heim die Wagen goldbeschwert.

Thue es lieber nicht!

(Justus Möser, Patriotische Phantasien, II. Berlin 1776. S. 492. 497.)

Zu Holten bei der Burg vor langen Jahren,
Erzählt uns Möser, gab es in der Schaar
Der Bauern, die dem Gutsherrn pflichtig waren,
Ein schlichtes, frommes, altes Ehepaar,
Deß Tochter Sylka ganz unbestritten
Die schönste aller Bauerdirnen war.
Sie ward vom jungen Burgherrn wohlgelitten,
Der einst im Feld, wo er allein sie fand,
Es wagte, sie um einen Kuß zu bitten.
Sie hätt's gethan wohl ohne Widerstand,
Jedoch die Mutter, die da außer Sicht
Im nächsten Garten hinterm Zaune stand,
Die Mutter rief ihr zu: Thu's lieber nicht,
Thu's nicht, mein Kind, das will sich nicht gehören
Draus möchte leicht erwachsen eine Pflicht.
Der Junker thät auf Ritter-Ehre schwören,
Er werde so geheim den Kuß ihr geben,
Daß keine Zeugen seien zu verhören;
Doch konnt' er nicht der Mutter Zweifel heben,
Sie sprach: Das sei dem Manne vorbehalten,
Und wie der Alte meint, so sei es eben.
Und selb'gen Abends, als am Heerd die Alten
Einmüthig saßen, trug die Mutter vor
Ausführlich, wie die Sache sich verhalten.

Es kratzte ſich der Alte hinterm Ohr,
Erwägend, wie man dies und jenes deute,
Bis er, ein kluger Mann, den Rath erkor:
Nicht mich betrifft's allein, nein, alle Leute,
Die zu der Burg gehören; küßt einmal
Der Junker unſrer Mädchen eine heute,
So hat er's morgen nach beliebiger Wahl,
Und küßt, die er nur will; da muß ich fragen
Die andern pflichtigen Bauern allzumal.
Und alſo that er; kaum begann's zu tagen,
Hat er den Hörigen, ohn' es zu verſchieben,
Die ganze Sache haarklein vorgetragen,
Und bei dem Ausſpruch iſt es dann geblieben:
„Das darf von eurem Mädchen nicht geſchehen,
Und würd' auch ſelbiger Kuß nicht angeſchrieben.
Denn fehlen Zeugen, die die That geſehen,
So haben die Juriſten noch den Eid
Erfunden, um damit zu Leid zu gehen.
Den Kuß, den ſie empfangen, kann die Maid
Doch nicht abſchwören, und ſo heißt es: gelt!
Der Herr iſt im Beſitz, — das wird uns leid;
Beſitz entſcheidet alles in der Welt."

Sage von Alexandern.

Nach dem Talmud.

In alten Büchern ſtöbr' ich gar zu gern,
Die neuen munden ſelten meinem Schnabel,
Ich bin ſchon alt, das Neue liegt mir fern.
Und manche Sage ſteigt und manche Fabel
Verjüngt hervor aus längſt vergeſſ'nem Staube,
Von Ahasverus, von dem Bau zu Babel,
Von Weibertreu', verklärt in Wittwenhaube,
Von Joſua, und dann von Alexandern,
Den ich vor allen unerſchöpflich glaube;
Der ſtrahlt, ein heller Stern, vor allen Andern;
Wer gründlich weiß die Mitwelt zu verheeren,
Muß unvergeßlich zu der Nachwelt wandern.
Wer recht uns peitſcht, den lernen wir verehren;
Doch plaudert das Geheimniß mir nicht aus,
Und ſorgt nur eure Gläſer ſchnell zu leeren.
Ich geb' euch alten Wein beim ſchmalen Schmaus
Und tiſch' euch auf veraltete Geſchichten,
Ihr ſeid in eines alten Schwätzers Haus.
Ich will von Alexandern euch berichten,
Was ich im Talmud aufgezeichnet fand,
Ich wage nicht ein Wort hinzuzudichten.
Durch eine Wüſte zog der Held, ins Land,
Das drüben lag, Verwüſtung zu verbreiten,
Da fand er ſich an eines Fluſſes Rand;

Und er gebot zu raſten, von dem weiten
Fahrvollen Marſch erſchöpft, und hieß ſein Mahl
Am ſchönbegrünten Uferſaum bereiten.
So ſtill und friedlich blühend war das Thal,
So klar der Strom, der Schatten von den Bäumen
So duftig kühl im heißen Mittagsſtrahl.
Doch mochte nur der Ungeſtüme träumen
Geraubte Kronen und vergoßnes Blut,
Verdroſſen, hier die Stunde zu verſäumen.
Er ſtieg, des Durſtes fieberhafte Gluth
Zu löſchen, zu dem Waſſerſpiegel nieder,
Er ſchöpfte, trank die kühle, klare Fluth;
Und wie er die getrunken, fühlt' er wieder
So wunderbar verjüngt den Buſen ſchwellen,
So hohe Kraft durchſtrömen ſeine Glieder.
Da wußt' er nun, daß dieſes Fluſſes Wellen
Entſtrömten einem ſegensreichen Lande,
Und Fried' und Glück umblühten ſeine Quellen.
Dahin, dahin mit Schwert und Feuerbrande!
Sie müſſen dort auch unſern Muth erfahren
Und koſten unſern Stahl und unſ're Bande!
Da hieß er ſchnell ſich rüſten ſeine Schaaren,
Und drang den Strom hinauf beharrlich vor,
Das Land zu ſuchen, wo die Quellen waren.
Und mancher Tapf're ſchon den Muth verlor, —
Vor drang der kühne Held doch unverdroſſen;
So kam er vor des Paradieſes Thor.
Feſt aber war das hohe Thor verſchloſſen,
Davor ein Wächter, der gebot ihm Halt
Mit Blitzesſchwert und Donnerkeilsgeſchoſſen.
Zurück! zurück! was frommte dir Gewalt?
Ein Mächtigerer hat mich hier beſtellt,
Des Herrn und heilig iſt der Aufenthalt.

Und er darauf: ich bin der Herr der Welt,
Bin Alexander. Jener drauf: vergebens!
Du haſt dein Urtheil ſelber dir gefällt.
Dem Sel'gen öffnet ſich das Thor des Lebens,
Der ſelber ſich beherrſcht, nicht Deinesgleichen,
Dem ſtolzen Sohn des blutig wirren Strebens.
Drauf Alexander: muß vor dir ich weichen,
Nachdem ich dieſe Stufen ſchon betrat,
Gieb, daß ich ſie betreten, mir ein Zeichen,
Ein Maal; die Welt erfahre, was ich that,
Erfahre, daß dem Thor des Paradieſes
Der König Alexander ſich genaht.
Darauf der Wächter: ſei's gewährt! nimm dieſes.
Wie thöricht deiner Weiſen Weisheit war,
Dein blöder Wahn, dein Frevelmuth bewies es.
Nimm, was es dir zuſchreien möge, wahr
Und lern' es, Unbeſonnener, erwägen,
Es hegt der Weisheit Lehren wunderbar.
Nimm hin, und Weisheit leuchte deinen Wegen!
Er nahm's und ging. Ihr aber, Freunde, trinkt!
Verträumt mir nicht den lieben Gottesſegen.
O, lernt beherzt die Freude, die euch winkt,
Mit raſcher Luſt, wie ſich's gebührt, erfaſſen,
Und leert den Becher, wann er perlend blinkt!
Ich hätt' es, glaubt's mir, weislich unterlaſſen,
Wär' jener ich geweſen, meine Tage,
Die kurzgezählten, blutig zu verpraſſen.
Ich lieb' und lobe mir, daß ich's euch ſage,
Die Ruh', den Schatten und ein liebend Weib,
Die mich verſchont mit leid'ger Liebesklage.
Die Kinder ſind mein liebſter Zeitvertreib,
Nur halt' ich, die unbändig bengelhaft
Unmäßig ſchreien, ferne mir vom Leib.

Ich lieb' und lobe mir die Wiſſenſchaft,
Und dann die heit're Kunſt, der Muſen Gabe,
Und wack'rer Freunde Kunſtgenoſſenſchaft.
Ich liebe, hört ihr, was ich alles habe;
Doch lieb' ich auch, was ich entbehren muß,
Den Wein, woran mein Menſchenherz ſich labe.
Ich trinke meiſt nur Waſſer aus dem Fluß,
Und kann's mit beſtem Willen doch nicht loben;
Getrunken hab' ich's mir zum Ueberdruß.
Hat Menzel mir den Lorbeerkranz gewoben,
Und hat auch Deutſchland Einſpruch nicht gethan,
Ich wollt', ich hätte beſſern Lohn erhoben.
Den Lorbeer biet' ich meiner Frauen an,
Sie braucht ihn in der Wirthſchaft nicht, und ehrlich
Geſtanden, iſt's damit ein leerer Wahn.
Der Lorbeer und der Hochmuth ſind gefährlich;
Von Deutſchland möcht' ich lieber mir bedingen
Ein Fäßchen Wein, ich mein' ein Fäßchen jährlich.
Und welche Lieder wollt' ich da nicht ſingen!
Und .... O Popoi! wo bin ich hin gerathen!
Wer kann auf die verlor'ne Spur mich bringen?
Ich ſprach von Alexander's Heldenthaten.
Berufen hatt' er um ſich ſeine Weiſen,
Das Gaſtgeſchenk des Wächters zu berathen.
Er ließ zornfunkelnd rings die Augen kreiſen:
Gebührte mir, dem Helden, ſolcher Hohn!
Was ſoll der morſche Knochen mir beweiſen?!
Ein Weiſer ſprach: du ſollſt, o Philipp's Sohn,
Auch dieſen morſchen Knochen nicht verachten;
Weißt du zu fragen, giebt er Antwort ſchon.
Und auf Geheiß des weiſen Meiſters brachten
Sie eine Wage, deren eine Schale
Mit Gold und aber Gold er hieß befrachten.

Und in die and're legt' er blos das kahle,
Das kleine Knochenstück, und, wundersam!
Die senkte schnell und mächtig sich zu Thale.
Und Alexander, den es Wunder nahm,
Ließ Gold noch zu dem Golde häufen, ohne
Daß selb'ge Schale nur ins Schwanken kam.
Da warf er Zepter noch hinein und Krone;
Die überfüllte Schale schwankte nicht,
Und ihn befiel Entsetzen auf dem Throne: —
Was stört hier unerhört das Gleichgewicht?
Was kann die Kräfte der Natur erwecken?!
Der Meister drauf: das ist der Erde Pflicht.
Mit wen'ger Erde ließ er da verdecken
Das Knochenstück, das wurde leicht sofort,
Und nieder sank das goldbeschwerte Becken.
Der König staunend: sprich, was wurde dort
In Wundern und in Räthseln ausgesprochen?
Vortrat der Meister und ergriff das Wort:
Ein Schädel, gleich dem deinen, ward zerbrochen,
Und Höhlung eines Auges, so wie deines,
War einst in seinen Tagen dieser Knochen.
Es ist des Menschen Auge nur ein Kleines,
Das doch in ungemess'ner Gier umfaßt,
Was blinkt und gleißet in der Welt des Scheines.
Es fodert Gold und aber Gold zur Mast,
Und wird es ungesättiget verschlingen,
Und Kron' und Zepter zu des Goldes Last.
Da kann's der dunklen Erde nur gelingen,
Genug zu thun der Ungenügsamkeit;
Der Gierblick wird aus ihr hervor nicht dringen.
Gehalt und Werth des Lebens und der Zeit
Erwäge du, dem diese Lehren galten;
Du siehst das Ziel der Unersättlichkeit.

Des Fürſten Stirne lag in düſtern Falten,
Bald ſchüttelt' er ſein Haupt und ſprang empor,
Und rief, daß rings die Klüfte widerhallten:
Auf, auf! zum Aufbruch! tragt die Zeichen vor!
Ja, flüchtig iſt die Zeit und kurz das Leben;
Schmach treffe den, der Trägheit ſich erkor!
Und zu den Wolken ſah man ſich erheben
Den Sand der Wüſte, und vom Hufſchlag fühlte
Man rings den aufgewühlten Grund erbeben.
So zog der Held nach Indien hin, und wühlte
Großartig tief und tiefer ſich in Blut,
Bis ihm den Uebermuth die Erde kühlte.
Ich habe ſelbſt vergeſſen, wo er ruht;
Es kamen Würmer, ſich an ihm zu letzen,
Und Andre thaten's am geraubten Gut.
Ihr göttlich Recht ſei's Frevel zu verletzen,
Schrie'n überlaut, die angeklammert lagen
Auf ſeines Purpurs abgeriſſ'nen Fetzen.
Es ging ſchon damals, wie in unſern Tagen;
Ich habe zum Hiſtoriker mich nicht
Bedungen, laßt es euch von Andern ſagen.
Wein her! friſch eingeſchenkt! was Teufel ficht
Uns Alexander an! So laßt erſchallen
Ein altes gutes Lied, ein Volksgedicht;
Das Neue will nur ſelten mir gefallen.

Rede des alten Kriegers Bunte-Schlange im Rathe der Creek-Indianer.

Im Rath der Creek-Indianer ward der Bote
Des Präſidenten Jackſon vorgelaſſen;
Der Brief, den er verlas, enthielt Gebote.
Die Landmark, welche dieſſeits ſie beſaßen
Des Miſſiſippi, ſollten gleich ſie räumen,
Und der Entſchluß blieb ihnen nur zu faſſen.
Und ſtarr und ſtumm beharrten, wie in Träumen,
Die Oberhäupter, man vernahm noch lange
Das Säuſeln nur des Windes in den Bäumen.
Da hob ſich aus der Männer erſtem Range
Der hundertjähr'ge waffenmüde Greis,
Ein Neſtor ſeines Volks, der Bunte-Schlange.
Er trat geſtützt von Zweien in den Kreis,
Und wie geſpannt ein jeder auf ihn ſah,
Begann er ſeine Rede klug und weiſ':
Ihr, meine Brüder, höret ſelber ja,
Was unſers großen Vaters Meinung iſt;
Er liebet ſeine rothen Kinder ja.
Er iſt ſehr gut, — ihr, meine Brüder, wißt,
Ich habe früher oft ſein Wort vernommen —
Er iſt ſehr gut, wohl ohne Falſch und Liſt.
Wie erſt vom großen Waſſer er gekommen,
Er war ſehr klein, er trug ein rothes Kleid,
Es mocht' ihm länger nicht im Boote frommen.

Der weiße Mann that unſern Brüdern leid;
Er bat um Land, ſein Feuer anzuzünden,
Und wartete geruhig auf Beſcheid.
Er wollte, gab er vor, uns blos verkünden,
Was vieles wir zu unſerm Glücke brauchten;
Wir aber wollten uns mit ihm verbünden.
Am Ufer des Savannah-Stromes rauchten
Die Muskotſhih's mit ihm die Friedenspfeife;
Dort war's, wo in den Wind den Rauch ſie hauchten.
Sie machten ihm ein Feuer an; die Steife
Der Glieder wärmte da der weiße Mann;
Sie gaben Land ihm, wo nach Wild er ſchweife.
Er war ſehr klein; es feindeten ihn an
Des Südens blaſſe Männer, die um Beute
Sich wider ihn erhoben; Krieg begann.
Für ihn ergriffen unſ're jungen Leute
Den Tomahawk, und gaben nicht ihn bloß
Dem Meſſer zu ſkalpiren, das er ſcheute.
Und wie darauf er, ſeines Feindes los,
Sich unter uns erwärmet und genährt,
Da wuchs er auf, da ward er rieſengroß;
Da hat ſein Tritt das Jagdrevier verheert,
Da hat er überholt die ferniſten Horden,
Und Wald und Flur und See für ſich begehrt.
Nach Süden reichte ſeine Hand und Norden,
Und ſeine Stirne zu des Mondes Schild;
Da iſt er unſer großer Vater worden.
Zu ſeinen rothen Kindern ſprach er mild, —
Er liebt ſie ja: geht weiter, weiter! hört!
Sonſt tret' ich euch, ſo wie im Forſt das Wild.
Er ſtieß ſie mit dem Fuße, unerhört!
Den Ocmulgee hinüber; dann zertrat er
Die Gräber ihrer Väter ungeſtört.

Und immer war er unſer großer Vater
Und liebte ſeine rothen Kinder ſehr,
Und ihnen wiederum zu wiſſen that er:
Ihr ſeid mir noch zu nah, entfernt euch mehr.
Eins war, wie jetzt, ſchon damals zu bedauern:
Es fanden Schlechte ſich in unſerm Heer.
Die ſah man um der Väter Gräber trauern,
Und finſtern Sinnes ſchleichen in die Runde,
Und um den Fußtritt unſers Vaters lauern.
Und ihre Zähne biſſen eine Wunde
In ſeinen Fuß; da liebt' er uns nicht minder,
Doch ward er böſ' auf uns zur ſelben Stunde.
Da trieb er mit Kanonen uns geſchwinder,
Weil träg' er uns und ungelehrig fand;
Und dennoch liebt' er ſeine rothen Kinder.
Wie unſern großen Vater ich verſtand,
Am Tag er zu uns ſprach im Zorne ſein:
Geht weiter abwärts, dort iſt ſchönes Land;
So ſprach er auch: dies Land ſoll euer ſein,
So lang' ihm nicht des Himmels Thau gebricht,
So lang' es grünet in der Sonne Schein.
Gehöret hab' ich, was er heute ſpricht;
Er ſpricht: das Land, das ihr zur Zeit bewohnet,
Nicht euer iſt es, es gehört euch nicht.
Durchkreuzt den Miſſiſippi, drüben lohnet
Das Wild dem Jäger, euch gehört der Ort;
Wohnt dort, ſo lang' die Sonn' am Himmel thronet.
Wird unſer großer Vater nicht auch dort
Zu uns hinüberreichen? — Nein, er ſagt,
Er werde nicht, und Wahrheit iſt ſein Wort. —
Ihr Brüder, unſer großer Vater klagt,
Daß unſre ſchlechten Menſchen ihn betrübt,
Mit Mord an einen Weißen ſich gewagt. —

Wo sind die rothen Kinder, die er liebt?
So zahlreich wie im Walde sonst das Laub,
Wie kommt's, daß ihre Zahl wie Laub zerstiebt?
Ach! seinen weißen Kriegern sind zum Raub
Gar viele worden, viele sind erschlagen,
Und viele trat sein Fuß selbst in den Staub.
Ich habe, Brüder, weiter nichts zu sagen.

Das Mordthal.

(Zwiſchen New-Orleans und Savannah.)

(North-american Review.)

Es überfiel mich Müden einſt die Nacht
In eines Thales wildbewachſ'nem Grunde,
Deß Namen auszuſprechen ſchaudern macht.
Die Bäume nannten ihn, die in der Runde
Mit ſchwarzgebrannten Stämmen mich umſtanden:
Das Mordthal! ſprach ich aus mit leiſem Munde.
An dieſem Ort des Schreckens überwanden,
Skalpirten die Indianer dreißig Weiße,
Die ſchlafend ſie in ihrem Lager fanden;
Sie ſchonten nicht der Kinder, nicht der Greiſe.
Und einſam übernachten ſollt' ich hier,
In dieſer Bäume ſchauerlichem Kreiſe.
Ich ſorgte für mein Pferd, mein müdes Thier,
Sodann des Heerdes Flamme zu erwecken,
Und ſtillte des gereizten Hungers Gier;
Und wollte ruhbedürftig hin mich ſtrecken,
Als neben mir im dürren Laub erklang
Ein Raſſeln, wohlgeeignet mich zu ſchrecken.
Die Klapperſchlange war's, vom Lager ſprang
Ich auf und ſah, bei meines Feuers Lichte,
Den Wurm, den zu vertilgen mir gelang.
Ich wiederum, wie es geſchehen, richte
Zum Schlaf mich ein, doch mir im Sinne lagen
Der gift'ge Wurm und jene Mordgeſchichte.

Wie da mir war, ich weiß es nicht zu ſagen;
Ich lag, ob ſchlaflos, doch wie Schlafes trunken,
Sah über mir die Wipfel windgeſchlagen,
Und ſah, wie märchenhafte lichte Funken,
Leuchtkäfer ſchwirren durch des Laubes Zelt,
Da rings die Landſchaft tief in Nacht verſunken.
Vom Flackern nur der Flamme ſchwach erhellt,
Erſchimmerten die Stämme mit den Zeichen;
Ich fühlte recht allein mich in der Welt.
So wie der Mond vom Horizont die bleichen
Unſichern Strahlen durch die Räume warf,
Begann vor ihm die Finſterniß zu weichen;
Und wie er ſtieg am Himmel, ſah ich ſcharf
Und ſchärfer aus dem Dunkel treten, was
Ich ſonder Schauer nimmer denken darf.
Gelehnt an einen jener Stämme ſaß
Ein Sohn der Wildniß, welcher regungslos
Mich wunderſamen, ſtarren Blickes maß;
Nicht jung von Jahren, kräftig, ſchön und groß,
An Schmuck und Waffen einem Fürſten gleich,
Das Feuerrohr, den Bogen in dem Schooß;
Im ſchön geſtickten Gürtel zierlich reich
Den Tomahawk nebſt Meſſer zu ſkalpiren,
Gleich einem Scheuen aus dem Schattenreich.
Ich ſah ihn an, ſo wie er mich, mit ſtieren
Und unverwandten Augen; ſah ihn lange,
Und ſchien mir alle Thatkraft zu verlieren;
Dem Vogel zu vergleichen, den die Schlange
Mit zauberkräft'gem Blick in Bande ſchlug,
Gelähmt von der Gedanken wirrem Drange.
Da dacht' ich wieder: dieſes Bild iſt Trug,
Ein Angſtgeſpenſt nur ohne Weſenheit,
Das dein erhitztes Hirn ins Aeuß're trug;

Und ſchlug die Augen zu nach langer Zeit,
Und ſchlug ſie wieder auf, — er war verſchwunden,
Ich dünkte mich von böſem Wahn befreit.
Da fiel von Müdigkeit ich überwunden
In tiefen Schlaf; der Morgen graute ſchon,
Er hielt mich ſelbſtvergeſſen noch gebunden.
Der Wind, der ſich erhob wie Sturmes Droh'n,
Erweckte mich, — und wiederum ſaß dort,
Es war kein Wahn, der Wildniß grauſ'ger Sohn,
In gleicher Haltung und am ſelben Ort,
Noch ſtumm und ſtarr, noch ohne ſich zu regen,
Den Blick auf mich geheftet fort und fort.
Da ſprang ich auf und auf ihn zu, verwegen
Mit vorgehaltener Piſtol'; er ſtand
Nun auf und trat gelaſſen mir entgegen.
Wie hart ich Mann an Mann mich vor ihm fand,
Da traf ein Schlag mich, den er plötzlich führte, —
Entwaffnet war ich und in ſeiner Hand.
Und wie ſie kräftig mir die Kehle ſchnürte,
Erſprühten über mich des Auges Flammen,
Die lang verhalt'ner Haß befriedigt ſchürte.
Ich fühlte zu dem Tode mich verdammen,
Vermochte nicht zu flehen um mein Leben,
Und ſank zerknickt, ein ſchwaches Rohr, zuſammen.
Er aber ſchien ſich ſelbſt zu widerſtreben,
Zu bändigen die raſche, wilde Wuth;
Ich ſah ihn unvermuthet frei mich geben.
Die Pfeife ſteckt' er an des Heerdes Gluth
In Brand, und reichte rauchend ſie mir dar,
Wie Friede bietend es der Wilde thut.
Durch ſolches Pfand geſichert vor Gefahr,
Vermocht' ich nicht zu brechen noch das Schweigen,
Der ich unkundig ſeiner Sprache war.

Und er auf engliſch: folge mir, dort ſteigen
Herauf die Wolken vor des Sturmes Nah'n;
Zu Pferd! ich werde meinen Weg dir zeigen.
Ich ſprach — er ſchwieg und ging den Pfad voran,
Und bog zurück das Haupt, und winkte nur;
Ich ſaß zu Pferd und folgte ſeiner Bahn.
Der Steg, durch Schluchten, welche die Natur
Mit Waldesdickicht wuchernd überſponnen,
Verfolgte berghinan des Wildes Spur.
Es drang durch Waldesnacht kein Strahl der Sonnen;
Und eilend ſchritt, und hielt mein Pferd am Zaum
Mein Führer ſchweigſam, ſicher und beſonnen.
Ich ließ ihn ſchalten, folgend wie im Traum.
Sein Haus erſchien, das nächſte Ziel der Reiſe,
Inmitten einem lichtern Waldesraum.
Er führte mich hinein, er brachte Speiſe,
Er hieß mich ſitzen, ſorgend für den Gaſt
Auf ſchweigſam ernſte, würdevolle Weiſe.
Ich aber warf den Blick mit ſcheuer Haſt
Rings um mich her, und mich befiel ein Grauen
Beim Anblick deſſen, was der Raum umfaßt'.
Da waren prunkend ausgeſtellt zu ſchauen
Bei funfzehn Skalpe, blut'ges Siegesmaal,
Von weißen Menſchen, Männern, Kindern, Frauen.
Er ließ mich überzählen deren Zahl,
Und nahm ſie nach einander von der Wand,
Und hing um ſeinen Hals ſie allzumal;
Und ſchmückte ſich mit Waffen und Gewand,
Als ſei's zum Feſtmahl oder auch zur Schlacht,
Und ſprach ſodann mit Stolz zu mir gewandt:
Du biſt ein Weißer, und ich fand zu Nacht
Dich ſchlafend, meiner Friedenspfeife Rauch
Hat Sicherheit des Lebens dir gebracht.

Einſt fand ein Weißer meinen Vater auch
In ſeinem Schlaf, — ich war noch ungeboren, —
Er ſchlug den Schlafenden nach eurem Brauch;
Und Rache war, zu der ich auserkoren,
Das erſte Wort, das ich zu lallen lernte,
Und war der erſte Schwur, den ich geſchworen.
Die blut'ge Saat gedieh zu blut'ger Ernte;
Ich hielt als Mann, den ich als Kind gelallt,
Den Schwur, von dem mein Sinn ſich nie entfernte;
Und als ich noch für einen Knaben galt,
Mit Skalpen ſchmückt' ich, ſo wie dieſe hier,
Die Hütte, meiner Mutter Aufenthalt.
Wir hauſten im Ontario-Revier;
Vier Kinder, die, euch haſſen, ich gelehrt,
Vier hoffnungsvolle Söhne blüh'ten mir.
Wie einſt ich von der Jagd zurückgekehrt,
Da ſtieß mein Fuß auf Trümmer und auf Leichen,
Vier Leichen, von den Flammen halb verzehrt.
Allein ſtand meine Mutter bei den Leichen,
Vergoß unmächt'ger Thränen bitt're Fluth,
Und ſtöhnte: Rache! Rache dieſen Leichen!
Ich habe Thränen nicht, ich habe Blut,
Der Weißen rothes Herzensblut vergoſſen,
Und habe nicht gefühlt noch meine Wuth.
Wo wider weiße Menſchen je beſchloſſen
Von meinen rothen Brüdern ward ein Krieg,
Gewannen mich die Tapfern zum Genoſſen.
Der uns Verbündete geführt zum Sieg,
Tekumteh fiel in ſeines Ruhmes Prangen,
Mit dem die Hoffnung auch zu Grabe ſtieg.
Da ſprach ich zu der Mutter: ausgegangen
Iſt unſer Stamm, wir Beide ſind allein,
Es ſoll die tiefſte Wildniß uns umfangen.

Wir zogen ſüdlich in die Wüſtenei'n,
Wo unſre Hütte wir uns hier erbaut,
Und beigeſetzt der Unſrigen Gebein.
Ein Weißer einſt, von Haaren hoch ergraut,
Begehrte gaſtlich Schutz von unſerm Dache,
Und wie ihn ſcharf die Mutter angeſchaut,
Da ſchrie ſie leiſe mir ins Ohr: erwache!
Der iſt es, der den Vater dir erſchlagen;
Gedenke deines Schwures: Rache! Rache! —
Ich will, was folgt, am andern Ort dir ſagen.
Erhebe dich, mein Gaſt, und folge mir.
Er ſchwieg und ging, ich folgte nur mit Zagen.
Durch Urwalds Dickicht, undurchdringlich ſchier,
Auf ſteilem Abhang klommen wir empor,
Am Abſturz einer Bergſchlucht hielten wir.
Der Blick vor uns ſich unterwärts verlor
In nächt'ge Tiefe, kaum erſcholl das Brauſen
Des Bergſtroms noch herauf zu unſerm Ohr.
Da ſtand der Wilde in des Sturmes Sauſen,
Und warf zornfunkelnd einen Blick mir zu, —
Zu Berge ſträubte ſich mein Haar vor Grauſen.
Wo jenen ich geführet, ſtehſt nun du! —
Beginnend ſo nach langem Schweigen, that er
Wie Einer, der dem Sturm gebietet Ruh'. —
Er fürchtete den Tod und winſelnd bat er
Um Leib und Leben, doch ich ſtieß ihn fort:
Den du gemordet, räch' ich, meinen Vater.
Du kommſt mit mir ins Land der Geiſter, dort
Erwartet meiner rühmlicher Empfang;
Das Opfer bring' ich und ich halte Wort.
Und ihn mit kräft'gen Armen faſſend, ſprang
Ich hier hinab, in dieſes Schlundes Rachen,
Zu ſeinem und zu meinem Untergang.

Noch hör' ich ſeines Körpers dumpfes Krachen,
Der dort am ſchwarzen Felſen ward zerſchlagen;
Ich ſelber ſollte noch dem Licht erwachen.
Du ſiehſt den Wipfel einer Ceder ragen,
Dort, unter uns, aus enger Felſenſpalte;
Dort ward ich wunderſam im Schwung getragen.
Und wie mich ſanft die Zweige wiegten, ſchallte
Erfreulich meinem Ohr der dumpfe Ton,
Der von der Felswand drüben widerhallte.
Da ſprach der große Geiſt zu ſeinem Sohn:
Kehr' um, vermehre deiner Opfer Zahl;
Es bleibet vorbehalten dir dein Lohn.
Da that ich, wie die Stimme mir befahl;
Mir half die Wurzel dort hinauf mich winden;
Ich trage noch des Lebens Laſt und Qual.
Und ich darauf: du wirſt nun Ruhe finden,
Du haſt erfüllt der Rache letzte Pflicht,
Der Mörder fiel, dich kann kein Schwur mehr binden. —
Der Mörder, ja — mein letztes Opfer nicht.
So er und ſah mich ſeltſam düſter an,
Als hielt' er über mich das Blutgericht. —
An jenem Tag, wo ich dem Tod entrann,
Hat And're mir der große Geiſt geboten;
Fünf Skalpe ſind's, die ſeither ich gewann.
Ich ſandte vor mir her noch fünf der Boten;
Hab' aber nicht am Leben mehr Gefallen,
Seit ſich die Mutter legte zu den Todten;
Bin müd' und traurig worden ſo zu wallen,
Der letzte meines Stammes und allein,
Und heute ſoll mein letztes Opfer fallen.
Der vor'gen Nacht gedenke, wo der Schein
Mich deines Feuers an dein Lager brachte;
Da mochte dir dein Schlaf gefährlich ſein!

Unſeliger, du ſchliefſt! ich aber wachte:
Du ſchliefſt ſo ruhig, wie, den Andern gleich,
Ich meiner Rache dich zu opfern dachte;
Und wie ich ſchwang den Tomahawk zum Streich,
Und aus der Scheide ſcharf mein Meſſer zog,
Da mocht' ich nicht, da ward ich träg und weich
Und wie mein eigner Muth mich ſo betrog,
Und nicht beherrſchend mehr die läß'gen Glieder,
Sich von der That zurück mein Wille bog,
Da warf ich vor dem großen Geiſt mich nieder,
Der mich errettet einſt aus dieſem Schlunde,
Und ich vernahm dieſelbe Stimme wieder.
Sie gab von dem, was ich zu thun, mir Kunde.
Du wirſt, wie ich gehorchen lernte, ſehen.
Mein letztes Opfer fällt in dieſer Stunde.
Er ſchwieg und wandte langſam ſich zu gehen,
Und winkte mir; ich folgte ſinnend nach
Und mochte nicht der Rede Sinn verſtehen:
Wer wird das Opfer ſein, das er verſprach?
Bin ich das Schlachtthier? — Ruhig ſchritt voraus,
Der ſich in neue Richtung Bahnen brach.
Der Wald erdröhnte von dem Sturmgeſaus,
Es gab der Donner ſchmetternd ſeinen Klang,
In Strömen fiel der Regen mit Gebraus.
Des Sturmes Stimmen übertönend, ſang
In ſeiner Väter Sprache ſonderbar
Der Wilde tief ergreifenden Geſang.
Da ward es mir in meiner Seele klar,
Daß dieſe ſeltſam ſchauerliche Weiſe
Das eig'ne Sterbelied des Sängers war.
Und bald erſchien — es ward mein Blut zu Eiſe,
Und auf den Lippen mir erſtarb das Wort, —
Ein ſchlichtes Grab in hoher Bäume Kreiſe.

Und er zu mir: halt an! wir ſind am Ort.
Du ſollſt nach unſern Bräuchen mich beſtatten.
Es führet dich zurück der Fußſteig dort.
Hier legſt du mich zur Ruh' nach dem Ermatten.
Dies Grab enthält der Meinigen Gebein,
Und wird umſchwirrt von meiner Väter Schatten.
Er ſprach's und trat in ſeiner Todten Reih'n,
Beſtieg den Hügel, ruhig, würdevoll,
Sich feſtlich ſelbſterkor'nem Tod zu weih'n.
Der inn're Sturm, der ihm im Buſen ſchwoll,
Verhallte ſchaurig in dem Schwanenſang,
Der herzzerreißend ſeinem Mund entquoll.
Ein Nachhall ſchien des Donners mächt'ger Klang,
Des äußern Sturmes langgezog'nes Stöhnen,
Der Stimme, die ſich ſeiner Bruſt entrang.
Die Sprache bald verlaſſend von den Söhnen
Des Waldes, wandt' er ſeiner Augen Licht
Mir zu, und ſang' in meiner Sprache Tönen:
Ich bin der letzte meines Stammes, nicht
Von Feindes Hand zu fallen wird mein Loos;
Noch wie die Ceder, die vor Alter bricht.
Denn ſeht, ich reiße mich vom Leben los,
Und geh' ins Land der Geiſter freien Muthes,
Von Schwächen und von Tadel bar und bloß.
Der Mein'gen Mörder! Räuber meines Gutes!
Ihr Weißen! denen meine Rache galt,
Genug vergoſſen hab' ich eures Blutes.
Ich bin geſättiget und müd' und alt,
Mein Nam' iſt am Ontario verklungen,
Und iſt in Waldes Widerhall verhallt.
Ich habe ſelbſt mein Sterbelied geſungen,
Der ich der letzte meines Stammes bin;
Kein Lied erſchallt um mich von andern Zungen.

Schon lange neigt hinunter ſich mein Sinn,
Und euer, meine Väter, bin ich werth; —
Des Donners Stimme ruft, — ich komme hin. —
Ich aber ſtand von fern und abgekehrt,
Verhüllt das Haupt in meines Mantels Falten,
So lang' ſein leiſes Röcheln noch gewährt.
Und wie die letzten Töne nun verhallten
Und ſtill es ward, da mußt' ich mich enthüllen,
Und treten zu der Ruheſtatt des Alten,
Um ſeinen letzten Willen zu erfüllen.

Don Juanito Marques Verdugo de los Leganes, Spaniſcher Grande*).

Wie noch in ſeinem Stolz Napoleon
Den König Joſeph zu erhalten rang
Auf Spaniens unerhört geraubtem Thron,
Und durch die Lande unter hartem Zwang
Ein meuchleriſcher Volkskrieg ſich ergoß,
Der unabläſſig ſchnell ſein Heer verſchlang;
War einſt ein Feſt, ein Ball auf Menda's Schloß.
Marques de los Leganes! heut' ein Ball,
Und Spaniens Feind, du Grande, dein Genoß?
Bei rauſchender Muſik und Cymbeln-Schall
Beengten Viktor dieſes Schloſſes Mauern;
Der Boden wankt in Spanien überall.
Ihn ließ ein Blick von Clara tief erſchauern,
Und um ſich ſchauend in der Gäſte Reihen,
Sah er Verrath aus Aller Augen lauern.
Den Saal verlaſſend ſchrie er auf im Freien:
O Clara, Clara! ſoll auch uns das Herz
Verbluten in dem Kampfe der Parteien?
Von der Terraſſe Rand ſah niederwärts
Er düſtern Muthes in das tiefe Thal;
Gedanken waren fern, er war nur Schmerz.
Die Felſenwand, die Gärten allzumal,
Die Stadt, das Meer darüber ausgeſpannt
Erſchimmerten im klaren Mondesſtrahl.

*) Das ſpaniſche Wort Verdugo bedeutet: „Henker."

Da weckt' ihn eine Stimme: Kommandant,
Ich ſuche dich; befiehl, die Zeit iſt theuer,
Bevor uns die Empörung übermannt.
Es iſt im Rabenneſte nicht geheuer,
Sie feiern trotzig die Johannisnacht,
Und wider Ordnung brennen ihre Feuer.
Sieh dort, was ſie ſo übermüthig macht.
Er wies hinaus aufs hohe Meer und ſchwieg:
Her ſegelten die Schiffe, Englands Macht.
Und ziſchend von des Schloſſes Zinnen ſtieg
Ein Feuerball, der rief mit argem Munde:
Auf, Spanier, auf! es gilt Vertilgungskrieg!
Ein Gegenruf erſcholl aus Thalesgrunde,
Und plötzlich ſtiegen wirbelnd Rauch und Flammen
Von allen Bergeszipfeln in der Runde.
Es fiel ein Schuß: Gott möge ſie verdammen!
Schrie taumelnd auf und ſterbend der Soldat;
Das Blei ſaß in der Bruſt, er ſank zuſammen.
Die Stadt iſt jetzt ein Schauplatz grauſer That;
Viktor, der Pflicht gehorchend, die ihn band,
Will hin im Flug, es bleibt der einz'ge Rath.
Da hält ihn ſanften Druckes Clara's Hand:
Entfleuch! die beiden Brüder folgen mir;
Dort hält ein Roß am Fuß der Felſenwand.
Sie ſtößt ihn fort, er hört ſie rufen: hier!
Hier, Juanito, Philipp, hier! ihm nach!
Die Stieg' hinab entfleucht der Offizier.
Die Kugeln ſauſten, während ſie noch ſprach,
Und trieben ſeine Flucht ihn zu beflügeln,
Ihm folgten auf den Ferſen Tod und Schmach.
Er endlich ſitzt zu Pferd feſt in den Bügeln,
Dem Hauptquartier zujagend ſonder Raſt
Mit blut'gen Sporen und verhängten Zügeln.

So kommt er vor den General mit Haſt:
Ich bringe dir mein Haupt, mein Haupt allein,
Sonſt keines, das du mir vertrauet haſt. —
Mag minder Schuld vielleicht als Unglück ſein;
Dem Kaiſer bleibt das Urtheil vorbehalten,
Der kann erſchießen laſſen und verzeih'n.
Nun iſt's an mir, die Rache zu verwalten.
Man ſah, wie erſt der andre Morgen graute,
Vor Menda die Kolonnen ſich entfalten.
Die jüngſt aufs Meer ſo übermüthig ſchaute,
Die Stadt war eig'ner Ohnmacht überlaſſen,
Und nicht erfolgt die Landung, der ſie traute.
Die Tags zuvor ſo aufgeregten Maſſen
Der ſtolzen Bürger, ſtarr vor Schrecken, ließen
Den Rächer einzieh'n durch die ſtillen Gaſſen;
Und Blut begann ſogleich um Blut zu fließen;
Es boten ſelbſt die Schuldigen ſich dar,
Zweihundert ließ ſofort er niederſchießen.
In jenem Tanzſaal auf dem Schloſſe war
Sein Hauptquartier, umringt von ſeinem Stabe
Befahl von dort er Blut'ges ſeiner Schaar.
Was ſchwer Leganes auch verſchuldet habe,
Er ſelbſt ein Greis, ſein Weib, die Kinder alle,
Zwei Männer, zwo Jungfrauen und ein Knabe,
Ein Jammerbild des Stolzes nach dem Falle;
Geknebelt ſind ſie mit unwürd'gen Stricken,
Gefeſſelt an die Säulen dort der Halle;
Mit ihnen acht Bediente; die erſticken
In tiefſter Bruſt der eig'nen Klage Laut,
Wie voller Ehrfurcht ſie auf jene blicken.
Und blut'gen Werkes Vorbereitung ſchaut
Man auf der Schloßterraſſe mancherlei,
Da wird aus Balken ein Gerüſt erbaut;

Und der's vollſtrecken wird, der ſteht dabei,
Er ſcheint ſich ſelber ſchaudernd zu verachten,
Daß aufgeſpart er ſo Verruchtem ſei.
In ſtummer Haltung ſteh'n umher die Wachten,
Und hundert Bürger werden hergetrieben,
Verurtheilt ſolches Schauſpiel zu betrachten.
Hülfthätig iſt ein Franke nur geblieben,
Der bleich und zitternd zu den Opfern ſchleicht,
Verachtung erntend für ſein treues Lieben.
Ruft Clara nicht: Viktor, du haſt's erreicht!
Doch nein, ſie ſpricht mit ihm, ſie flüſtern leiſe,
Indem ſie bald erröthet, bald erbleicht.
Mit Ingrimm ſchaut auf ſie der ſtolze Greiſe,
Es trübt und ſenkt ſich ihrer Augen Licht,
Sie winkt dem Freund auf würdevolle Weiſe.
Der tritt nun vor den General und ſpricht:
Ich bin, der deine Gnade hier begehrt. —
Du Gnade? — Ja! die letzte traur'ge Pflicht:
Laß richten die Leganes mit dem Schwert,
Nicht aber mit dem Strange. — Zugeſtanden. —
Der Beiſtand eines Prieſters . . . ? — Wird gewährt. —
Befreien laſſe ſie von ihren Banden;
Sein Wort, mein Wort wird Sicherheit dir geben. —
Biſt Bürge du, ſo bin ich einverſtanden. —
Noch wagt ein Gnadenruf ſich zu erheben:
Sein ganzes Gut, zu ſühnen, was geſchah!
Schenk' Einem ſeiner Söhne nur das Leben! —
Des Königs iſt das Gut; was will er da
Noch feilſchen? Alle ſterben, alle. Nein! —
Und auch das Kind, der zarte Knabe? — Ja!
Wir ſind in Spanien. Wein her! ſag' ich, Wein!
Ihr Herrn, dem Kaiſer! laßt die Becher klingen! —
Und ſoll das harte Wort dein letztes ſein? —

Das iſt's, und . . . nein! Mag Gnade ſich erringen
Und Leib und Gut erwirken, der es wagt
Den Blutdienſt an den Andern zu vollbringen.
Das iſt mein letztes Wort. So wie er's ſagt,
Da ſträubet Manchem ſich das Haar empor,
Der doch für tapfer gilt und unverzagt.
Man ſchweigt, er winkt gebietend, und Viktor
Verläßt den Saal; er tritt, und möchte weinen,
Zu den Gefang'nen in der Halle vor.
Man ſchaut auf ihn, und Mancher dürfte meinen,
Daß nicht unmenſchlichen Befehl er brächte;
Entfeſſelt wird Leganes und die Seinen.
Er ſelber löſet zitternd das Geflechte,
Das Clara's zarte Hände hält gebunden;
Man übergiebt dem Henker dort die Knechte.
Du Armer, ſage nun mir unumwunden,
So fragt die hohe, herrliche Geſtalt,
Hat deine Stimme kein Gehör gefunden?
Und er, ſich neigend, kaum vernehmlich lallt
Ihr Worte zu, die ſchauerlich empören
Sein tiefſtes Herz, es überläuft ihn kalt.
Sie aber ſcheint ihm ruhig zuzuhören.
Zum Vater ſie: laß deinen Sohn und Erben
Dir Unterwerfung und Gehorſam ſchwören.
Gebiete du; ihn trifft es zu erwerben,
Was du begehrt, durch Thaten . . . . ſchauderhaft!
Wir haben's gut, wir haben nur zu ſterben.
O Inanito! du verjüngter Schaft
Der Lilien, die Leganes Schild beſchatten,
Steig' auf in unſ'rer Väter Heldenkraft!
Rings um den hochergrauten Vater hatten
Sich ahndungsvoll gedrängt des Hauſes Glieder,
Geſtützt die Mutter an die Bruſt des Gatten;

Ihr Aug' erhellte ſich, ſie hoffte wieder;
Da ſprach die Maid das Gräßliche zu Ende;
Sie ſank entſetzt, erſchöpft, ohnmächtig nieder.
Der Vater rief: o Juanito, wende
Die Schmach von uns, die ärger als der Tod!
Er ſchüttelte das Haupt und rang die Hände.
Biſt du mein Blut, erfülle mein Gebot!
Du biſt des Hauſes Stamm. Er aber ſchrie:
Wer färbt in Vaterblut die Hände roth?
Und Clara warf vor ihm ſich auf die Knie':
O Bruder, wenn du mich zu lieben meinſt,
Berühre jener Schreckliche mich nie!
Du biſt ja, der zu mir geſprochen einſt:
Bevor du angehören ſollſt dem Franken,
Vor dem du nicht zurückzubeben ſcheinſt,
Vertilget den unwürdigen Gedanken
Mein eig'ner Dolch in deiner falſchen Bruſt;
Nun laß den Tod mich deiner Liebe danken.
Und Philipp ſprach: du armer Bruder mußt,
Du mußt des Hauſes Schild empor noch tragen;
Daß ſonſt er untergeht, iſt dir bewußt.
Die jüng're Tochter und die Mutter lagen
Sich weinend in den Armen; zürnend ſchallt
Der Knabe ſeiner Schweſter weibiſch Klagen.
Die Stimm' erhob der Alte mit Gewalt:
War der von ſpan'ſchem Adel, der allein
Das eig'ne Leid erwog, da's Thaten galt?
Du warſt mein Sohn nicht, darfſt es nimmer ſein,
Und dich verleugn' ich in der Sterbeſtunde.
Die Mutter ſtöhnte: ſtill! er willigt ein.
Ein Prieſter zeigte ſich im Hintergrunde;
Sie führten ihn zu Juanito gleich,
Und Clara gab ihm ſchnell von allem Kunde.

Wie ſonſt dem Sünder zu dem Todesſtreich,
Sprach Muth ihm ein zu leben jener Bote:
Er ſagte: ja! und wurde leichenbleich.
Die Friſt verſtrich, die Trommel rief und drohte
Von der Terraſſe her; ſie traten vor
Auf ihren Ruf dem Tode zu Gebote.
Sie hielten Schritt und blickten feſt empor,
Nicht Stolz und Haltung hatten ſie verlaſſen;
Da war nur Einer, der die Kraft verlor,
Der ſollte leben! Den nur mußte faſſen
Der Beichtiger und führen. Dort bereit
Der Block, das Schwert, ein Anblick zum Erblaſſen.
Da ſtand auch Einer, nicht vom Blocke weit,
Den zu vollſtrecken hier die blut'ge That
Das ſchauerliche Machtgebot befreit.
Und zu dem blutgewohnten Manne trat
Nun Juanito, leiſe flüſternd, leiſe
Sprach der ihm zu, und gab ihm ſeinen Rath.
Und ſieh', die Kinder knieten ſchon im Kreiſe,
Zunächſt der Mutter ſtand der Kapellan,
Und ſtolze Blicke warf umher der Greiſe.
Zum Bruder Mariquita nun begann:
Ich bin nicht ſtark, mein Bruder, wie ich ſollte;
Erbarme dich und fange mit mir an.
Es pfiff das Schwert, getrennt vom Rumpfe rollte
Ihr lock'ges Haupt, der Mutterbruſt entquoll
Ein Schrei, den ſie umſonſt erſticken wollte.
Kam Raphael, der fragte liebevoll,
Wie er das Haar ſich aus dem Nacken ſtrich:
Bin ich ſo recht, du Guter, wie ich ſoll?
Da fiel der Streich, und Clara ſtellte ſich;
Wie er ins Antlitz ſah der bleichen, ſchönen:
Du weineſt! ſprach er. Sie: ich denk' an dich.

Er schwang das Schwert, da hörte man ertönen:
Halt! Gnade! Gnade! — Wird der Ruf auch wahr?
Wird er den Muth der Sterbenden verhöhnen? —
Hervor trat Viktor aus der Franken Schaar
Und stellte bleich sich, bebend und verstört
Dem Auge des geliebten Mädchens dar:
Du, deren Herz, ich weiß es, mir gehört,
Sei mein, mein Weib! das eine Wort, o sag' es;
Die Macht, die dich verfolgt, hat aufgehört!
Das Leben nur, o süße Maid! ertrag' es,
An meinem Arm, an meiner treuen Brust,
Zu weinen ob den Gräueln dieses Tages.
Vertraue mir und trage den Verlust;
Dir biet' ich zum Beschützer mich und Leiter,
Ich träume selbst von keiner süßen Lust.
Sie sah ihn hellen Blickes an und heiter,
Und wandte sich, nicht schwankend ob der Wahl,
Dem Blocke zu, und: Inanito, weiter!
Da fiel ihr Haupt und sprang ein rother Strahl,
Das Herzensblut, dem mocht' er nicht entweichen;
Den Wankenden verbarg der Freunde Zahl.
Und Philipp nahm, nach weggeräumten Leichen,
Den Platz der Schwester ein, und starb zuletzt,
An Stärke nur den Andern zu vergleichen.
Vor trat Leganes selbst der Vater jetzt,
Um sich betrachtend seiner Kinder Blut,
Und Inanito sprang zurück entsetzt.
Doch er: ermanne dich und fasse Muth!
Hört's, Spanier, hört's! und sagt's dem Vaterlande!
Er ist der Sohn, auf dem mein Segen ruht.
Marques de los Leganes, span'scher Grande,
Triff sicher nur! du bist des Tadels bar;
Dem Feinde deines Landes bleibt die Schande.

Wohl traf er gut; ein Röcheln sonderbar
Hat aus der athemlosen Brust bezeugt,
Daß seine letzte Kraft geschwunden war.
Wie nun die Mutter vortrat, tief gebeugt,
Doch würdevoll, er sie ins Auge faßte,
Da schrie er laut: sie hat mich ja gesäugt!
Der Schrei erweckte Nachhall, es erblaßte
Im weiten Kreise jegliches Gesicht,
Das Mahl verstummte, wo der Franke prahlte.
Sie sprach ihm zu, er aber hörte nicht;
Da schritt sie zu der Brustwehr und vollstreckte
Hinab sich stürzend selbst das Blutgericht.
Er lag in Ohnmacht.

Dort, der Blasse weckte
Wohl deine Neugier; deine Augen sah'n es,
Wie Gramesnacht die hagern Züge deckte.
Die Furchen sind die Spuren nicht des Zahnes
Der allgewalt'gen Zeit, das siehst du schon;
Verdugo, heißt der Mann, de los Leganes.
Bewundert und bedauert und gefloh'n,
So schleicht und wird er schleichen allerwegen,
Bis ihm geboren wird der erste Sohn;
Dann wird er zu den Uebrigen sich legen.

Das Vermächtniß.

Ich bin ſchon alt, es mahnt der Zeiten Lauf
Mich oft an längſt geſchehene Geſchichten,
Und die erzähl' ich, horcht auch Niemand auf.
So weiß ich aus der Chronik und Gedichten,
Wie bei der Peſt es in Ferrara war,
Und will davon nur einen Zug berichten.
Es ſcheute wohl ſich Jeder vor Gefahr,
Den Peſterkrankten Vater floh der Sohn,
Die Mutter ſelbſt das Kind, das ſie gebar.
Es war zu heißer Sommerzeit; geflohn
Von Freunden und Verwandten, weltverlaſſen
Lag Baſſo della Penna ſterbend ſchon.
Sein Teſtament, das wollt' er ſchreiben laſſen;
Es ließ ſich endlich ein Notar bewegen,
Das Dokument rechtskräftig zu verfaſſen.
Und er: ich will es ihnen auferlegen,
Ich meine meinen Kindern, meinen Erben,
Anſtändig meine Fliegen zu verpflegen.
Und der Notar: ihr lieget ſchon im Sterben,
Wie ſchickt ſich's, Baſſo, daß ihr Scherze treibt,
Anſtatt um euer Heil euch zu bewerben.
Drauf dieſer: ſchreibt, wie ich euch ſage, ſchreibt!
Ihr ſeht mich ja verlaſſen von den Meinen,
Da noch dies Fliegenvolk mir treu verbleibt.

Nur treu aus Eigennutz, ſo mögt ihr meinen;
Ich will's nicht unterſuchen, will allein
Es wiſſen, daß die Treu'ſten ſie mir ſcheinen;
Bei Gott! ich muß und will erkenntlich ſein.
Drum, ſchreibt es nieder, ſo wie ich euch ſage,
Denn wohlerwogen iſt der Wille mein:
Alljährig ſollen ſie am Jakobstage
Ausſetzen einen Scheffel reifer Feigen
Den Fliegen allzumal zum Feſtgelage.
Und ſollten ſie darin ſich läſſig zeigen,
Und unterblieb' es nur ein einzig Mal,
Fällt Hab' und Gut dem Armenhaus zu eigen.
Und noch geſchieht es ſo, wie er befahl,
Und am beſtimmten Tage zugemeſſen
Wird noch den Fliegen ihr beſtimmtes Mahl.
Der Fliegen hat kein Erbe je vergeſſen.

Der Geiſt der Mutter.

Die Muſe führt euch in das Schloß des Grafen;
Sie hat den alten Wappenſchild am Thor
Verhangen, und es ſoll ſein Name ſchlafen.
Seht dort ihn ſelbſt, der bleich und hager vor
Dem Pergamente zähneknirſchend lacht,
Und zitternd, wie es rauſchet, fährt empor.
Schaut nicht hinab in ſeines Buſens Nacht,
Fragt nicht nach ſeinem Unmuth, ſeinem Groll,
Und nicht, was vor ihm ſelbſt ihn ſchaudern macht.
Blickt ab von ihm; ſeht ſchweigſam, ahndungsvoll
Die Dienerſchaft den einz'gen Sohn erwarten,
Dem jetzt der Mutter Erbe werden ſoll.
Er ward in Schul' und Welt und Krieg vom harten
Geſchick verſtoßen, ſeit die Augen ſchloß,
Die liebend pflegte ſeiner Kindheit Garten.
Nun kehrt er heim in ſeines Vaters Schloß;
Er wieget ſich in zaubervollen Träumen,
Und ſpornt vor Ungeduld ſein feurig Roß.
Und dort beginnt inmitten grünen Räumen
Das Dorf mit rothen Dächern zu erſcheinen;
Die Kirche dort, und unter jenen Bäumen . . . . !
Er hat den Baum gepflanzt, der jetzt mit ſeinen
Weitausgeſpannten Aeſten ſchirmt das Grab
Der Mutter, wo er beten muß und weinen:
Vernimm du mich, die mir das Leben gab,
Du, deren Bild ich ſtets in mir getragen;
Nicht wende jetzt die Augen von mir ab.

Der fremdgewordnen Heimath werd' ich klagen,
Daß meine Träume noch nur Träume ſind;
Du ſollſt um mich die Geiſterarme ſchlagen. —
Und nun zu Roß! zum Schloß hinan geſchwind!
Der Bach, — die Felſenwand, — die alten Föhren,
Ihr dunkles Haupt bewegt der Abendwind;
Sie ſcheinen ſeines Herzens Gruß zu hören
Und zu erwidern; Fremde ſind allein
Die Menſchen, die die Täuſchung ihm zerſtören.
Und hier, um dieſen Felſen muß es ſein, —
Es wendet ſich der Weg, und vor ihm prangen
Des Schloſſes Zinnen roth im Abendſchein;
Da rollen Thränen über ſeine Wangen;
Er ſtürmt den Hof hinan, und Diener kommen
Neugierig fremd herbei ihn zu empfangen.
Nach ſeinem Vater fragt er, ſucht ihn frommen
Und liebedurſt'gen Blickes; hat er, ach!
Von ſeines Sohnes Heimkehr nichts vernommen?
Dem Jäger folgt er durch die Halle nach;
Der trägt Gepäck und Mantel und Piſtolen,
Und führt ihn ein ins innere Gemach.
Da tritt vor ihn ein Mann mit ſtieren, hohlen,
Entſternten Augen, deſſen düſt're Falten
Die Schatten ſeines Innern wiederholen.
Der ſpricht: die Kunde hab' ich ſchon erhalten;
Ihr kommt der Mutter Erbe zu begehren,
Ich kann euch nicht das Eure vorenthalten.
Da kann er ſich des Schauderns nicht erwehren,
Es ſinken ſchlaff die ausgeſtreckten Arme,
Und ſtumm und ſtarr verſchluckt er ſeine Zähren.
An dieſes Herz doch ſchlagen muß der Arme,
Nicht dringt hinein die Stimme der Natur,
Da ſchweigt er überwältigt von dem Harme.

Er ſtammelt: Schlaf! da winkt der Alte nur,
Er folgt dem Jäger bei der Kerze Schimmer
Zum andern Flügel über Gang und Flur.
Da öffnet ſich vor ihm, er ſieht es immer,
Er hat es mit dem Herzen ſchon erkannt,
Das von der Mutter ſonſt bewohnte Zimmer.
Da ſteht nun der Verwaiſte wie gebannt,
Betrachtet ſinnend die gemalten Wände,
Von bitt'rer Luſt und Schmerzen übermannt.
Sie lag auf dieſem Lager, als die Hände
Sie ſegnend legte auf ſein lockig Haupt;
Dann ſank ſie hin, ihr Leben war zu Ende.
Hier ward er ſeines Theuerſten beraubt,
Hier hat der Ernſt des Lebens ihn erfaßt
Und ſeiner Kindheit üpp'ges Reis entlaubt.
Und jetzt! — So ſteht er eine lange Raſt,
Von Garnen der Erinnerung umſtellt,
Das Herz zermalmt von namenloſer Laſt.
Und endlich nieder auf das Lager fällt
Er weinend, ſchluchzend, ſchmerzenüberwunden,
Den Schlaf nicht ſuchend, der ſich ferne hält.
Der Schloßuhr eh'rne Zunge zählt die Stunden,
Es ſchließt die Nacht ſich zu, das Licht verglimmt,
In grauſer Stille bluten ſeine Wunden.
Da mahnt ihn ein Geräuſch, das er vernimmt,
Daß drüben bei dem Vater er gelaſſen
Die Waffen, die zu ſeinem Schutz beſtimmt.
Und ringsher ſpähend ſieht er einen blaſſen
Unſichern Schimmer durch das Zimmer wehen;
Es reizt ihn, den ins Auge ſcharf zu faſſen.
Er höret draußen leiſen Schrittes gehen;
Er ſiehet jenen Schimmer ſich geſtalten,
Und ſiehet ſeine Mutter vor ihm ſtehen.

Sie winkt ihm regungslos sich zu verhalten,
Sie hebt die Augen schmerzenreich empor,
Sie scheinet über ihn die Wacht zu halten.
Es rauscht, die Thür geht auf, — sie tritt davor, —
Ein lauter, angsterpreßter Schrei erschallt,
Die Stimme seines Vaters traf sein Ohr;
Da wirft man Schweres klirrend hin, es hallt
Der Gang von flücht'gen Schritten, es verklingt, —
Zerflossen ist in Nebel die Gestalt.
Er aber dort auf seinem Lager ringt
Mit dem Entsetzen, bis mit hellem Scheine
Der junge Tag in seine Augen dringt.
Er schaut umher; die Thür ist auf, und seine
Pistolen liegen auf der Schwelle dort;
Er fragt sich nicht, was er darüber meine.
Er schleicht hinaus sich leise, spricht kein Wort,
Er sattelt, steigt zu Roß und drückt die Sporen;
Erst ihrem Grabe zu, dann weiter fort. —
Es hat sich jede Spur von ihm verloren.

Die Retraite.

Am Sonntag Abend auf dem Werder waren
Zum luſt'gen Walzer in dem Fiſcherkrug
Die ſechs Trompeter da von den Huſaren.
Herüber von dem andern Ufer trug
Sie noch das Eis, nun gab es Spiel und Tanz;
Es waren zum Orcheſter fünf genug.
Der ſechſte hielt ſich abgeſondert, Franz,
Er koſ'te wohl mit ſeiner Braut verſtohlen,
Der Margarethe, der gehört er ganz.
„Wir haben unſ're Sache Gott befohlen,
Und hat der Frühling erſt den Fluß befreit,
So komm' ich nur, hinüber dich zu holen.“ —
„O Franz! und dieſe lange, bange Zeit!
Wie ſoll ich, dich zu ſehen, mich entwöhnen,
Du biſt mein Leben, meine Seligkeit.“ —
„Du hörſt mich, hörſt die Trompete dröhnen,
Sie wird dir meiner Liebe Botſchaft bringen
Bei der Retraite' in Nachhalls-Zittertönen.
Wenn dieſe letzten Töne zu dir dringen,
Ich bin's, gedenke mein, dann weht von drüben
Dir meine Seele zu auf ihren Schwingen.
Mag doch der Eisgang kurze Feindſchaft üben,
Der Frühling unſ'rer Liebe wird erwachen,
Und keine Trennung fürder uns betrüben.“ —
„Hört auf! wer mag noch lärmen hier und lachen!“
Ein Fiſcher ſprang herein und ſchrie das Wort:
„Hört ihr denn draußen nicht des Eiſes Krachen!?

Ihr Herrn, die ihr hinüber müßt, macht fort;
Stromauf! da hält sich's länger, bis es bricht,
Dem Lichte zu am andern Ufer dort!"
„O Franz, bleib hier!" — „Mein Lieb, ich darf es nicht,
Nicht Urlaub hab' ich." — „Meines Vaters Haus . . ." —
„Ich bin Soldat und kenne meine Pflicht." —
„O lieber Franz, in solchem nächt'gen Graus . . .!" —
„Wir scheiden ja, mein Lieb, zum letzten Male;
Laß ab! sei stark! die Andern sind voraus."
Stromauf, schräg über, nach dem Lichtsignale,
Sie schritten schnell und schweigsam durch die Nacht,
Erhellt von keines Sternes bleichem Strahle;
In Nebeln, von dem Winde hergefacht,
Schien ihnen oft das Lichtlein zu verschweben;
Sie schritten zu, als ging' es in die Schlacht.
Sie fühlten unter sich das Eis erbeben,
Und hörten's grausig donnernd sich zerspalten,
Und sah'n es aufgerissen sich erheben;
Und wie des Abgrunds Stimmen ringsherschallten,
Beflügelten den Lauf sie landhinan,
Erst jenseits auf dem festen Grund zu halten.
Und wie sie dort erreicht den Rettungsplan,
Da zählten sie und zählten. — „Gott und Vater!
Wir sind nur fünf! es fehlt der sechste Mann!
Der fehlt, ist Franz; sie hielt ihn auf; was that er?
Doch seht den Schatten dort! das muß er sein,
Im windgefegten Schneegewölke naht er.
Franz! Franz! gieb Antwort! — keine Antwort! nein,
Er ist es nicht. Das Schneegewölk zerfallen,
Stumm, ebenmäßig, hüllt die Nacht uns ein."
Und von dem Strome her, wo wirbelnd wallen
Die Schollen, und einander sich zerschmettern,
Hört laut man wohlbekannten Ton erschallen;

Der ehernen Trompete muthig Schmettern,
Retrait'! ihm ſelbſt Poſaune des Gerichtes,
Es ruft dem Tode, nicht den ird'ſchen Rettern.
Und ſtromabgleitend fern und ferner bricht es,
Und leiſ' und leiſer, aus der Nacht hervor,
Ein Hauch der Ahndung überird'ſchen Lichtes.
Dem Krug vorbei! da lauſchet wohl ein Ohr!
Und lang gezogen, leiſe zitternd ſchwingen
Des Nachhalls letzte Töne ſich empor. —
„Wenn dieſe letzten Töne zu dir dringen,
Ich bin's, gedenke mein, dann weht von drüben
Dir meine Seele zu auf ihren Schwingen.
Mag doch der Eisgang kurze Feindſchaft üben,
Der Frühling unſ'rer Liebe wird erwachen,
Und keine Trennung fürder uns betrüben."
Und unterwärts erſchallt mit Donners-Krachen
Das Eis, das Scholle ſich auf Scholle ballt,
Und dröhnend öffnet ſich des Todes Rachen.
Es ſchweigt, die letzten Töne ſind verhallt.

Ein Baal Teſchuba.

Noch hatte der Rabbiner nicht begonnen
Zu unterrichten, im gedrängten Kreiſe
Der Schüler hatte ſich Geſpräch entſponnen;
Geſpräch von jenem räthſelhaften Greiſe,
Der in die Synagoge war gekommen
Faſt eigenthümlich ſchauerlicher Weiſe;
Der auf der Trauerbank den Platz genommen,
Dem Sträfling gleich, andächtig immerdar,
Ein Vorbild der Erbauung allen Frommen,
Und wie das Schlußgebet geſprochen war,
Aufſpringend mit befremdlicher Geberde,
Sein Haupt verhüllt im faltigen Talar,
Sich quer am Eingang auf die harte Erde
Vor allen niederſtürzend hingeſtreckt,
Auf daß mit Füßen er getreten werde.
Doch keiner that's, denn jeder wich erſchreckt
Zur Seite, daß den Starren er vermeide,
Den erſt der letzten Schritte Hall erweckt.
Ein Pole müßt' er ſein nach ſeinem Kleide,
Doch haben, die ihn ſprachen, angeſagt,
Daß ihn die deutſche Mundart unterſcheide.
Nach ſeinem Namen haben ſie gefragt,
Worauf er ſeufzend Antwort nicht gegeben;
Sie haben, mehr zu fragen, nicht gewagt.
Da trat, wie ſo die Schüler ſprachen, eben
Der Greis herein, dem Winter zu vergleichen,
Von jugendlichem Frühlingskreis umgeben.

Es ſah'n die Ringsverſtummenden ihn ſchleichen
Dem letzten Platze zu, um den er bat,
Ihn ſollte da das heil'ge Wort erreichen.
Und der Rabbiner ſich erhebend trat
Mit ernſtem Worte zu dem ſelt'nen Gaſt:
„Hier gilt es, auszuſtreuen gute Saat.
Wie du im Tempel dich betragen haſt,
Erſcheint vielleicht in zweifelhaftem Lichte
Dem, der den Gang des Lebens nicht erfaßt;
Was aber dich bewogen, das berichte
Du dieſen hier, damit auch ſie es wiſſen;
Ich fodre deine düſtere Geſchichte.
Gar mancher iſt der Weisheit nicht befliſſen,
Der wahrlich anders würde ſein, verſtünd' er
Den Ernſt der That im ſtrafenden Gewiſſen.“ —
„Ich bin ein Baal Teſchuba, bin ein Sünder,
Der wallend durch das Elend Buße thut,
Und jetzt der eig'nen Miſſethat Verkünder.
Nach meinem Namen forſchet nicht, der ruht
Bei meinen Hinterlaſſ'nen, Weib und Kindern,
Und liegt bei Haus und Hof und Hab' und Gut.
Ich handelte, geehrt und reich, mit Rindern
Und ſah mit Stolz auf meines Hauſes Flor,
Der ſollte jähen Sturzes bald ſich mindern.
Ich ſtand indeß dem Ehrenamte vor,
Die Spenden der Gemeinde darzureichen
Den fremden Armen vor des Tempels Thor.
Ein Weib, ihr Bild will nimmer von mir weichen,
Ein ſchwangres Weib ſchalt einſt mich einen Wicht,
Und zankte, ſchrie und ſchmähte ſondergleichen.
Da faßte mich der Zorn, ich hielt mich nicht,
Ich hob die Hand zu unheilvoller Stunde
Und ſchlug die Keiferin ins Angeſicht.

Das Wort erſtarb in ihrem blaſſen Munde,
Sie wankte, fiel, da lagen ſcharfe Scherben,
Es quoll ihr Blut aus einer tiefen Wunde.
Ich ſah das grüne Gras ſich purpurn färben,
Sah krampfhaft noch ſie zucken eine Zeit,
Dann ſtarr geſtreckt zu meinen Füßen ſterben.
Nicht in die Hände der Gerechtigkeit
Geliefert hätte mich die Brüderſchaft,
Ich war von jeder äußern Furcht befreit.
Doch einen Richter giebt's, der Rache ſchafft,
Gewiſſen heißet, der die ſcharfen Krallen
Ins Herz mir eingeriſſen voller Kraft.
Und ich erkor, ein Fragender, zu wallen
Zu einem frommen Greiſe: Rabbi, ſprich,
Wie büß' ich, der ich ſo in Schuld gefallen?
Und harter Bußen viele lud auf mich
Der ſtrenge Mann mit Beten, Baden, Faſten,
Nur Eine, Eine nur war fürchterlich.
Mit meinem Fluche ſollt' ich mich belaſten,
Ins Elend willig geh'n am Bettelſtabe,
Und ſieben Jahre nicht auf Erden raſten.
Ich hab's gethan, ein Baal Teſchuba habe
Sechs Jahr' ich ſchon vom Mitleidsbrod gezehrt,
Sechs Jahre mich genähert meinem Grabe.
Die Heimath zu betreten war verwehrt;
Ich habe mich, zu machtvoll angezogen,
In immer engern Kreiſen ihr genäh'rt.
Und einſt, da ſtand ich vor des Thores Bogen
Der Vaterſtadt, da ſtand ich, wie gebannt,
Mit ausgeſtreckten Armen vorgebogen.
Ich hätte fliehen ſollen; übermannt
Von namenloſer Sehnſucht trat ich ein, —
Wie ſelbſt ſo fremd! wie alles ſo bekannt!

Des langen Haupt- und Barthaars Silberſchein,
Der Stirne Furchen und die fremde Tracht —
Ich mochte jedem wohl unkenntlich ſein.
Wie ſchlug das Herz mir in der Bruſt mit Macht!
Ich ſchlich daher, ſo wie der Sünder ſchleicht,
Und wo die Straß' am Markt die Biegung macht...
Gott Iſrael's! mein Haus! — Ein Kind — vielleicht
Mein eig'nes Kind! — ein Mädchen tritt heraus, —
Hat Rahel ſolch ein Alter wohl erreicht? —
Der Ew'ge ſegne dich und dieſes Haus,
Mein ſüßes Kind! ein Bettler ruft dich an
Aus bittern Elends namenloſem Graus.
Sie ſah mich freundlich an, und ſchritt ſodann
Ins Haus zurück, und kam nach kurzer Friſt:
Die Mutter ſchickt dir das, du armer Mann. —
Es war ein Kreuzer nur — die Mutter!? Iſt
Bekannt auch deiner Mutter, daß ſo klein
Die Giſt ſie einem Baal Teſchuba mißt?
Sie ſah mich ſtaunend an, und ging hinein,
Und kam ſogleich auch wieder her zu mir:
Die Mutter ſagt: es kann nicht anders ſein.
Sie hat's jetzt nicht, denn Vater iſt gleich dir
Ein Baal Teſchuba; würdeſt mehr bekommen,
Wär' unſer armer guter Vater hier.
Nun hatt' ich's ja aus ihrem Mund vernommen!
Ich habe ſchluchzend ſchnell mich abgewandt
Und nicht mein Kind an meine Bruſt genommen,
Ins Elend hab' ich mich zurückgebannt.""

Mateo Falcone, der Corſe.

Von weißen Rauſe hört man widerhallen,
Die her zu dieſen Höhen führt, die Schlucht
Von Porte-vecchio? Flintenſchüſſe fallen.
Die Gelben ſind's, die Jäger, und es ſucht
Vor ihnen her den Buſchwald zu erreichen
Ein ſchwer Verwundeter in ſcheuer Flucht.
Aus dem Gehöfte will ein Kind ſich ſchleichen,
Zu ſpähen, was bedeute ſolcher Ton;
Es ſiehet vor ſich ſteh'n den Blut'gen, Bleichen. —
„Du biſt, ich kenne dich, Falcone's Sohn;
Ich bin Sampiero; hilf mir, feines Kind,
Verſtecke mich, die Gelben nahen ſchon.“ —
„Ich bin allein, die beiden Eltern ſind
Hinausgegangen.“ — „Schnell denn und verſchlagen:
Wohin verkriech' ich mich? ſag' an, geſchwind.“ —
„Was aber wird dazu der Vater ſagen?“ —
„Der Vater ſagt, du habeſt recht gethan;
Und du zum Dank ſollſt dieſe Münze tragen.“
Die Münze nahm der Knabe willig an.
Ein Haufen Heu, der ſich im Hofe fand,
Verbarg den blutigen zerlumpten Mann.
Dann ging das Kind, des Blutes Spur im Sand
Austretend, nach dem äußern Thor beſonnen,
Wovor ſchon lärmend der Verfolger ſtand.
Es war der Vetter Gamba. — „Wo entronnen,
Sprich, Vetter Fortunato, iſt der Wicht,
Dem wir die Fährte hieher abgewonnen?“ —

„Ich ſchlief.“ — „Ein Lügner, der vom Schlafe ſpricht!
Dich hat zu wecken mein Gewehr geknallt.“ —
„Noch knallt es wie des Vaters Büchſe nicht.“ —
„Antworte, Burſche, wie die Frage ſchallt;
Und führſt du ſolche Reden mir zum Hohne,
So ſchlepp' ich dich nach Corte mit Gewalt.“ —
„Verſuch' es nur, mein Vater heißt Falcone.“ —
„Ich aber werde deinem Vater ſagen,
Daß er mit Schlägen dir die Lüge lohne.“ —
„Ob er es thut, das möchte ſich noch fragen.“ —
„Wo iſt dein Vater? ſprich!“ — „Ich bin allein,
Im Buſchwald wird er ſein, ein Wild zu jagen.“
Und Gamba zu den Untergeb'nen ſein:
„Hier führt, ich traf ihn gut, die Spur des Blutes;
Durchſucht das Haus, er wird zu finden ſein.“
Ein Jäger drauf: „So ihr es wollt, ſo thut es;
Doch ſolltet ihr's erwägen, Adjutant,
Uns bringt Falcone's Feindſchaft nimmer Gutes.“
Er aber ſtand unſchlüſſig, abgewandt,
Und ſtach ins Heu, nachläſſig, in Gedanken,
Wie Einer, der das Rechte nicht erkannt.
Der Knab' indeſſen ſpielte mit dem blanken
Gehenke ſeiner Uhr, und ſchob gelinde
Ihn vom Verſteck zurück des armen Kranken.
Und wieder freundlich ſprach er zu dem Kinde:
„Du ſpielſt mit meiner Uhr und haſt noch keine;
Die hatt' ich dir beſtimmt zum Angebinde.“ —
„In meinem zwölften Jahr bekomm' ich eine.“ —
„Biſt zehn erſt alt, betrachte dieſe nur.“
Und blinkend hielt er ſie im Sonnenſcheine.
Gar argen Glanzes funkelte die Uhr;
Das zierliche Gehäus ſo blank und klar,
Die Nadeln Gold, das Zifferblatt Lazur. —

„Wo steckt Sampiero?“ — „Wird dein Wort auch wahr?“ —
Dem Knaben schwur er zu mit theuerm Eide,
Daß sie der schnöde Preis des Blutes war.
Des Knaben Rechte hob nach dem Geschmeide
Sich langsam zitternd; niederwärts sich neigend
Berührt' es sie; ihm brannt' das Eingeweide.
Da hob sich auch die Linke, rückwärts zeigend,
Und gab den Schützling dem Verfolger bloß;
Geschlossen war der Kauf, der arge, schweigend.
Da ließ der Adjutant die Kette los;
Das Kind, vom köstlichen Besitz befangen,
Vergaß sich selbst und des Verrath'nen Loos.
Und Gamba ließ hervor den Flüchtling langen,
Der blickte stumm verächtlich auf den Knaben
Und gab dem Jäger willig sich gefangen. —
„Ihr müßt, Freund Gamba, schon die Güte haben,
Schafft eine Bahre her, ich kann nicht gehen;
Verblutet hab' ich mich, im Heu vergraben.
Ihr seid ein Schütz, man muß es euch gestehen;
's ist aus mit mir; ihr habt mich gut gefaßt,
Doch habt ihr auch, was ich vermag, gesehen.“
Und menschlich sorgte man und freundlich fast
Für Einen, den man doch als tapfer pries
Und, wo es galt, als Gegner nur gehaßt.
Die Münze reicht' ihm Fortunat, er stieß
Zurück den Knaben, welcher voller Scham
Entwich und jenen Thaler fallen ließ.
Falcone jetzt mit seinem Weibe kam
Vom Walde her; um sein Gehöfte sah
Er Jäger schwärmen, was ihn Wunder nahm.
Schußfertig, kühn, vorsichtig naht' er da,
Und hieß das Weib der zweiten Büchse pflegen,
Wie's Brauch ist, wo der Schütz dem Feinde nah'.

Ihn kennend, ging ihm Gamba ſchnell entgegen. —
„Verkennt den Freund nicht!“ — Langſam ſtieg der Lauf
Der Büchſe, die im Anſchlag ſchon gelegen. —
„Wir hatten, Vetter, einen weiten Lauf,
Der Tag war heiß, wir haben ihn erjagt,
Doch gingen auch der Unſern zwei darauf;
Ich meine den Sampiero.“ — „Was ihr ſagt!
Sampiero, der die Ziege mir geraubt,
Vom Hunger freilich wohl, und ſcharf geplagt.“ —
„Er hat gefochten, wie es Keiner glaubt;
Wir haben ihn, und danken's Fortunato,
Der uns geliefert ſein geächtet Haupt.“
Der Vater rief entrüſtet: „Fortunato?“ —
Die Mutter ſank zuſammen wie gebrochen,
Und wiederholte ſchaurig: „Fortunato?“ —
„Er hatte dort ſich in das Heu verkrochen,
Der Vetter zeigt' ihn an; man ſoll's erfahren,
Und ihm und euch wird hohes Lob geſprochen.“ —
Sie traten an das Haus; die Jäger waren
Geſchäftig und bemühet um den Alten,
Die Bahre wohl mit Mänteln zu verwahren.
Und wie zu ſeinem Ohr die Schritte ſchallten,
Und er ſich umgeſehen, wer genaht,
Da konnt' er nicht zu lachen ſich enthalten;
Ein Lachen, gar entſetzlich in der That.
Das Haus anſpeiend ſchrie er: „Lug und Trug!
In dieſen Mauern hauſet der Verrath!“ —
Erbleichend, zitternd hört's Falcone, ſchlug
Vors Haupt ſich die geballte Fauſt, und ſtumm
Verharrt' er, bis man fort den Alten trug.
Es ſah ſich Gamba grüßend nach ihm um;
Er merkt' es nicht, er ließ die Truppe ziehen,
Er ſtarrte zu dem Knaben taub und ſtumm.

Es will vor ihm das Kind erzitternd knieen,
Er ſchreit es an: „dein erſtes Stück war gut!
Zurück von mir!“ — Es hat nicht Kraft zu fliehen. —
Und zu der Frau gewandt: „iſt der mein Blut?“ —
„Ich bin dein Weib“ — und ihre bleichen Wangen
Erglühen ſchnell von wunderſamer Gluth. —
„Und ein Verräther!“ — Ihre Blicke hangen
An ihrem Kinde, ſie erſpäht die Uhr:
„Von wem haſt dieſes Kleinod du empfangen?“ —
„Vom Vetter Gamba.“ Heftig an der Schnur
Sie reißend, ſchleudert und zerſchellt Falcone
An einen Stein der That verhaßte Spur.
Dann ſtarrt er vor ſich hin, und ſcharrt, wie ohne
Gedanken, mit dem Kolben in dem Sand,
Und rafft ſich endlich auf und ruft dem Sohne:
„Mir nach!“ Das Kind gehorcht. Er ſelbſt, zur Hand
Sein krankes Feuerrohr, nimmt durch die Heide
Den Richtpfad nach dem nächſten Waldesrand.
Ihn hält die Mutter ſchreckhaft an dem Kleide:
„Dein Sohn, dein einz'ger Sohn, den Gott dir gab,
Den mit Gelübden wir erflehten beide!“
Und er: „ich bin ſein Vater, drum, laß ab!“
Du küſſeſt ſie verzweiflungsvoll den Kleinen
Und ſchaust ihm nach bis in den Wald hinab.
Dann geht ſie, vor das Heil'genbild der reinen
Gebenedeiten Mutter ſich allein
Zu werfen, und zu beten und zu weinen.
Falcone hält im Wald am ſchwarzen Stein,
Verſucht den Boden und erwählt die Stätte;
Hier iſt die Erde leicht, hier wird es ſein.
„Knie nieder, Fortunato, knie und bete.“
Der Knabe kniet und winſelt: „Vater, Vater!
Du willſt mich tödten?“ — Und der Vater: „bete!“

Und weinend, schluchzend stammelt er das Pater;
Mit fester Stimme spricht der Vater: „Amen!“
Und weiter stammelt er das Ave Mater. —
„Bist du nun fertig?“ — „Von den Klosterdamen
Erlernt' ich noch die Litanei so eben.“ —
„Sehr lang ist die; jedoch in Gottes Namen!“
Er hat gebetet. — „Vater, laß mich leben,
O tödte mich noch nicht!“ —„Bist du am Schluß?“ —
„Vergieb mir“ — „Gott, der möge dir vergeben!“
Die Hände streckt er aus — da fällt der Schuß.
Vom Leichnam wendet sich der Vater ab,
Und heimwärts schreitend wankt nicht sein Fuß.
Sein Aug' ist dürr, mit seines Alters Stab
Sein Herz gebrochen. Also holt der Mann
Den Spaten, um zu graben dort das Grab.
Die Mutter stürzt beim Schuß entsetzt heran,
Sie stürmet händeringend auf ihn ein:
„Mein Kind! mein Blut! Was hast du nun gethan!“ —
„Gerechtigkeit. — — Er liegt am schwarzen Stein.
Ich laß' ihm Messen lesen, der als Christ
Gestorben ist, und also mußt' es sein.
Sobald du aber selbst gefaßter bist,
Verkünde unserm Tochtermann Renzone,
Daß meine wohlerwog'ne Meinung ist,
Daß künftig er mit uns mein Haus bewohne.“

Die Versöhnung.

Corsische Geschichte.

Die echten Corsen, welche selten nur
Von des Gebirges Höh'n zu Thale steigen,
Erfüllen heut' Ajaccio's Präfektur.
Was bringt den tiefgebeugten Greis zum Schweigen,
Den diese freien Männer fort und fort
Zu den Beherrschern ihres Bodens zeigen?
Zwei Gruppen bilden sie im Saale dort;
Sie trennt der Haß und spricht aus ihren Mienen,
Doch eignet sich zu Thaten nicht der Ort.
Zwei Sippen sind es, Blut ist zwischen ihnen,
Und Blut will Blut; dem Spruche zu genügen
Hat vielen schon der letzte Tag geschienen.
Ein Greis mit düsterm Blick und hehren Zügen,
Mit langem schwarzem Bart und weißem Haar,
Scheint ungewohnt dem Zwange sich zu fügen;
Denn unterm Ziegenfell sucht immerdar
Die Hand des Dolches Griff und hält sich kaum;
Er scheint das Haupt zu sein der einen Schaar.
Bereitet ist ein Tisch im mittlern Raum,
Darauf das Kruzifix ist aufgerichtet;
Der Anblick hält die Männer nur im Zaum.
Ein Bote Christi, der für sich verzichtet,
Ein Missionar, bekannt den Bergesöhnen,
Bei welchen viele Fehden er geschlichtet,
Hofft diese beiden Stämme zu versöhnen,
Die hier er am Altar zusammen brachte;
Er schaut sie scharf an, seine Worte tönen:

So wie ich, meine Brüder, euch betrachte,
Die Trotz ihr jeder Fährlichkeit wohl bötet,
Von euch ist keiner, dem es Schande machte,
Daß nicht er mind'stens seinen Mann getödtet? —
Geständig sah'n die Männer frei empor,
Zur Erde nur ein Knabe schamgeröthet.
Da donnerte des Priesters Wort hervor:
Du hörst es, Gott am Kreuze; hör' es nicht!
Verschließe solchem frechen Hohn dein Ohr!
Geh' nicht mit diesen Mördern ins Gericht;
Du hast für sie dein theures Blut gezahlt,
Das nun Verdammniß über alle spricht.
Nicht Einer, nein, nicht Einer, der nicht prahlt,
Er habe dir zum Hohn die Hände roth
Mit deinem, deiner Brüder Blut bemalt!
Es sei denn dieser Knabe — dein Gebet
Gehalten noch zu haben sinnt verdrossen
Er schon vielleicht auf seines Bruders Tod.
Es hat ihr Dolch des Blutes mehr vergossen,
O Heiland! als von deinen heil'gen Maalen,
Von Sünde sie zu retten, ist geflossen.
Ihr seht mich küssen sie zu vielen Malen,
Benetzen sie mit heißen Thränengüssen; —
Denkt eures Heiles und der Hölle Qualen;
Denkt Christi, der nach ewigen Beschlüssen
Für euch, ihr Sünder, Schmach und Tod erlor; —
Erfrecht ihr seine Wunden euch zu küssen?
So hielt das Kruzifix er ihnen vor,
Sie scharfen Blickes prüfend, ob die Saat
Auf harten Felsen fallend sich verlor?
Gerührt, gebeugt, und reuig in der That
Erweisen sich die Männer, sonst so wild;
Es haben die Getrauten sich genaht.

Verſöhnung! ſpricht der Friedensbote mild,
Lebt Chriſtum, der euch hier zuſammenführt,
Verzeiht, vergeßt und thut nach ſeinem Bild.
Schon haben auf dem Kreuze ſich berührt
Zwei Hände, ſchaudernd ſchnell ſich auch getrennt,
Als habe jede heißes Gift verſpürt.
Denn Rocco, jener grimme Greis, erkennt
Sich gegenüber eben den Verhaßten,
Den er den Mörder ſeines Sohnes nennt.
Das Angeſicht erglüht dem Schmerzerfaßten,
Die alten Wunden brechen auf, es walten
Der Zorn, der Rachedurſt nach kurzem Raſten;
Noch ſtehet tiefgebückt — ob vor dem Alten,
Ob vor dem Krucifix? — der Jüngling bleich,
Erwartend, ob Vergebung zu erhalten;
Noch kämpft mit ſeinem Herzen ſchmerzenreich,
Geſicht und Farbe wechſelnd oft, der Greiſe;
Noch ſpricht die Gnade, ſchreit die Rache gleich.
Und feierliche Stille herrſcht im Kreiſe,
Indeß an ihm die ſcheuen Blicke hangen;
Er endlich ſchwer aufathmend redet leiſe:
Mein Sohn! — an meinem Sohn ward Mord begangen. —
Er ſollte meines Namens Erbe ſein!
Er hat im Elſenbuſch den Schuß empfangen —
Still! Gnecco, ſtill! — dort warſt du nicht allein —
Ein And'rer .... Still! — Ich will's vergeſſen. Schweige!
Von ſeinem Blut ſind deine Hände rein. —
Mein alter Stamm treibt fürder keine Zweige,
Nur eine Tochter ſchmückt noch ſeine Kron';
Es geht mit meinen Tagen auf die Neige.
Du, Gnecco, liebſt die Maid, ich weiß es ſchon, —
Mag werden, was ich früher nicht geglaubt, —
So nimm ſie und erſetze mir den Sohn. —

Ihm lag der Sohn in Armen ſprachberaubt,
Er aber mußte ſchaudernd ſich gewöhnen,
Noch lieb zu hegen das verfehmte Haupt.
Bin müde, rief er aus, dem Haß zu fröhnen!
Ich that den erſten Schuß — vor Zeiten — dort, —
Vergeltung ward verübt an meinen Söhnen.
Vier Söhne raffte dieſer Zwiſt mir fort,
Ich ſelber blieb verſchont auf dieſen Tag;
Der alte Stamm, der Aeſte bar, verdorrt. —
Hochwürd'ger Herr, laßt zeichnen den Vertrag,
Wer weiß, wie ſonſt der Menſchen Sinn ſich wenden
Und was die nächſte Stunde bringen mag! —
Noch laßt das Krucifix in meinen Händen, —
Ich war ja Chriſt, bevor ich Vater war, —
Ich will das Gutbegonnene vollenden.
Die Schrift verlas darauf der Miſſionar,
Darin des Gottesfriedens Klauſeln ſtanden,
Und ließ ſie unterzeichnen am Altar;
Und denen, die zu ſchreiben nicht verſtanden,
Führt' er die Hand zu eines Kreuzes Maal,
Wodurch ſie ſämmtlich eidlich ſich verbanden.
Er zählte dann die Zeichen allzumal,
Und wieder überzählt' er ſie, und fand,
Es fehle noch ein Zeichen an der Zahl.
Und abſeits mit den Seinen hadernd ſtand,
Der nicht gezeichnet hatte, jener Knabe,
Und ſtreckte gegen Necco ſeine Hand:
Mein Vater ſchreit um d e n aus ſeinem Grabe!
Ich feilſche nicht um meines Vaters Blut,
Denn Blut will Blut, wie ich gelernet habe.
Fürwahr! der Prieſter hat zu reden gut,
Mein Vater, nicht ſein Vater ward erſchlagen; —
Laßt ab von mir, ſchaut ſelber, was ihr thut.

Noch ſeh' ich her die blut'ge Leiche tragen,
Sie legen auf den Tiſch und dann entkleiden,
Und höre wild umher die Weiber klagen.
Die Mutter nur verſchloß in ſich ihr Leiden,
Sie weinte nicht, ſie ſchien in ſtarrer Ruh'
Am grenzenloſen Jammer ſich zu weiden.
Sie führte mich, das Kind, der Leiche zu:
Blick' her! blick' her! die meuchleriſch: Wunde, —
Du biſt ein Kind, doch wirſt ein Mann auch du;
Und haſt, den Ernſt zu faſſen, du geſunde
Gedanken, zeig' es, raffe dich zuſammen, —
Verſprich mir, zu gedenken dieſer Stunde.
Des Prieſters Eifer lodert auf in Flammen:
Tomaſio! ſei ein Chriſt! Doch er im Flug:
Hört erſt mich aus, dann mögt ihr mich verdammen.
Ich frug: was ſoll ich thun? wie ſo ich frug,
Gab ſie das Hemd des Vaters mir zu eigen,
Das an der Bruſt, hier, blut'ge Spuren trug,
Und ſprach: mich wiſſen laſſen, keinem Feigen
Sei's worden, dieſen Tapfern zu beerben;
Das mußt du mir an Recco's Hemde zeigen.
Du mußt es roth, ſo wie das deine, färben,
Denn Blut will Blut, das iſt der alte Brauch; —
Und auf das Wort der Mutter will ich ſterben.
So ſchwör' ich .... — Knabe! ſchwöre nicht; der Hauch,
Womit du Gottes Namen ſprichſt, iſt Sünde! —
Er murrte: was ich ſchwöre, halt' ich auch.
Es ſchien, als ob der alte Recco ſtünde
Ob Stolz und Reue ſchwankend, zweifelnd weg
Er ſchuldbewußt im Herzen beider Gründe;
Und endlich trat er vor das Kind und beg
Das ſteife Knie vor ihm, demüthig faſt,
Die Hand ergreifend, die ſich ihm entzog:

Tomasie, diesem jungen Manne haft
Du mich verzeihen sehen, der, vielleicht . . . .
Sie sagen's, legen ihm die That zur Last —
Auch du wirst Vater und erfährst, es gleicht
Der Vaterliebe nimmer Kindespflicht;
Von Marmor war mein Herz, es ist erweicht.
Und wenn das Fleisch von meinem Fleische nicht
Zu rächen ich, der Vater, mich bezwungen,
So leuchtet wohl auch dir der Gnade Licht.
Den Grimm zu hegen war es nicht gelungen
Dem Knaben, der gerührt nicht wollte scheinen,
Und seine Thränen immer noch verschlungen.
Sich sträubend wandt' er schnell sich zu den Seinen,
Er sah zu ihm die Hände sich erheben
Wie bittend, und die Augen Aller weinen.
Noch wollt' er tückisch seine Hand nicht geben
Und fühlte, wie er sie dem Greis entrang,
Sie in der Hand des Friedensboten beben.
Der zog — war's Ueberredung, war es Zwang? —
Ihn vor, im Namen Christi, zum Altar;
Ein Ruf, der endlich ihm zu Herzen drang.
Die Feder reicht' er ihm zum Zeichen dar
Am Fuß des Kruzifixes, wo entfaltet
Das Dokument des Gottesfriedens war,
Und führte seine Hand, bis er gestaltet
Das Kreuz, das letzte noch von allen Zeichen:
Es ist vollbracht, der Gottesfriede waltet!
Laßt, meine Brüder, uns die Hände reichen.

Ein Kölner Meiſter
zu Ende des XIV. Jahrhunderts.
(Nach Ghiberti.)

Du haſt, Ghiberti, ſcharf und ſtreng und richtig
Beurtheilt meine Kunſt und mich gelobt,
Das Lob aus deinem Munde klang gewichtig.
Ich habe dir, den ich als Freund erprobt,
Von meines Meiſters Kunſt zu Köln am Rheine
Den höchſten, ſeltenſten Genuß gelobt.
Blick' her! du glüheſt, wie vom jungen Weine,
Worauf dein Auge fällt, ein Meiſterſtück!
Du jauchzeſt, und du ſieheſt, daß ich weine.
Entſchwund'ne Tage ruft mir dies zurück,
Und auch den Tag, wo ich ihn trug zu Grabe,
Der lehrend mich und liebend war mein Glück.
Auf dieſem Bruchſtück hier, der heitre Knabe,
Der von der Stirne ſich die Locken ſtreicht,
Der bin ich, wie ich erſt gedient ihm habe.
Er hat mir treu die Führerhand gereicht,
Ich wurde ſtark in ſeinem milden Strahle,
Nun hat der Winter mir das Haar gebleicht.
Die griech'ſchen Meiſter ſind dir Ideale,
Sei ſelbſt du zwiſchen ihm und ihnen Richter,
Auf welche Seite neiget ſich die Schale?
Sieh', wie er hochgelehrt und doch mit ſchlichter
Natürlichkeit das Nackte hier geſtaltet,
Und hier die hohe Schönheit der Geſichter.
Die Kunſt bewund're, die er hier entfaltet,
Die Zierlichkeit der Arbeit, die Vollendung. —
Und dieſer Riß — da hat wohl Gott gewaltet.

Das Werk beſtimmte ſeines Schickſals Wendung,
Es ſollt' ihn zu des Ruhmes Gipfel tragen,
Und ward das Werkzeug einer höhern Sendung.
Ich muß vom frommen Meiſter mehr dir ſagen;
Wie lieblich er in ſeiner Kunſt erſcheint,
War ſelbſt er liebenswerth in ſeinen Tagen.
Anjou, der mit der Kunſt es gut gemeint,
Hat ihn geehret vor den Meiſtern allen,
Die huldreich er an ſeinem Hof vereint.
Für Anjou hat der Meiſter den Metallen
Das Siegel ſeines Geiſtes eingedrückt,
Und Kirchen ihm verziert, Altar und Hallen;
Auch ſeinen Schenktiſch hat er ihm geſchmückt,
Geſchmiedet ihm Pokale, Krüge, Schilde,
Die jedes Kunſterfahr'nen Blick entzückt.
Da wollte denn der Fürſt in ſeiner Milde,
Daß noch aus lauterm Golde, ſonder Gleichen,
Sein Meiſterwerk er, eine Tafel, bilde;
Verſehen ſollt' er die mit ſeinem Zeichen,
Auf daß die Nachwelt ſeinen Ruhm erfahre
Und ſtaunend ihm den Lorbeer möge reichen.
Hier liegt der Riß dir vor, den ich bewahre,
Am Werke ſelbſt hat meines Meiſters Hand
Gehammert und gefeilt drei volle Jahre.
Und wie er fertig war, wie er's geſandt
Dem guten Fürſten, welcher es beſtellt,
Da hatte ſich das Glück von dem gewandt.
Die Feindſchaft weißt du, die ſich eingeſtellt
Verderblich zwiſchen ihm und Lanzelote,
Und aufgeregt eine halbe Welt.
Da kam zum Meiſter ein betrübter Bote:
Einſchmelzen hatt' er jene Tafel laſſen,
Weil ihm kein Gold, kein ſchnödes, zu Gebote.

Da ſah'n den guten Meiſter wir erblaſſen,
Erſchrocken ſchweigen eine lange Zeit
Und krampfhaft nach dem wunden Herzen faſſen.
Dann, niederkuie'nd in Unterwürfigkeit,
Sprach er und hob die Arme himmelwärts:
Auch das war eitel! eitel Eitelkeit!
Am ird'ſchen Abglanz hing mein thöricht Herz,
An dem vergänglichen des ew'gen Lichtes,
Nun faßt um Eitles mich ein eitler Schmerz!
O Herr! was falſch und eitel war, vernicht' es
In meinem Buſen; dienen dir und büßen,
Das will ich bis zum Tage des Gerichtes.
So ſtand er auf und ſah uns an mit ſüßen
Wehmüth'gen Blicken, ſchritt ſodann hinaus,
Rückſchauend nur, noch einmal uns zu grüßen.
Und in die Berge, in der Wildniß Graus
Trug weltverlaſſend ihn ſein Fuß, zu bauen
Einſiedleriſch Kapell' und niedres Haus.
Da mocht' er Unvergänglichem vertrauen
Und ſuchen, klaren Auges, reines Licht,
Vermeidend in das Nebelthal zu ſchauen.
Wie fromm er war, ein Frömmler war er nicht;
Oft ſuchten wir ihn auf, er ſah uns gerne,
Und gab uns lächelnd Rath und Unterricht.
Er liebte noch die Künſte, wie die Sterne,
Und ſeine lieben Schüler und Genoſſen;
Er hielt ſein Herz nur von dem Schlechten ferne.
Einſt fanden wir wie ſchlummernd hingegoſſen
Am Kreuz ihn, wo zu beten er gepflegt;
Sein altermüdes Auge war geſchloſſen.
Wir weinten, als wir ihn zur Ruh' gelegt.

Francesco Francia's Tod.

Francesco Francia war zu seiner Zeit
Italiens Stolz, gerühmt von allen Zungen
Als Aurifex und Maler weit und breit.
Zu ihm, dem Alten, ist der Ruf gedrungen
Vom jungen Römer, welcher sonder Gleichen
Sich früh gar hehren Künstlerruhm errungen.
Zwar konnt' er noch zu sehen nicht erreichen
Ein Werk von ihm, doch haben sie gehret
Einander und gewechselt Freundschaftszeichen.
Ihm wird die Freude jetzt, die er begehret;
Sieh'! jener schreibt: Mein Bitten werde mir
Von meinem väterlichen Freund gewähret.
Ich käme selbst, doch And'res hält mich hier;
Mein Bild für die San Giovanni Kapelle,
Die heilige Cäcilie, send' ich dir.
Vertritt, mein lieber Meister, meine Stelle,
Sieh' helfend nach, ob Schaden es bekommen,
Ein Riß, ein Fleck das zarte Werk entstelle;
Und hast den Pinsel du zur Hand genommen,
Verbess're du zugleich auch liebevoll,
Wo selber meine Kunst zu kurz gekommen.
Dann stell' es auf, das Bild, da wo es soll,
Mit Liebe sorgend für das beste Licht,
Und nimm entgegen meines Dankes Zoll!

Dein Raphael. — Der Meiſter ſchnell erbricht
Die Kiſte, zieht das Bild hervor und rückt
Es ſich ins Licht und ſieht, und glaubt es nicht.
Er ſteht davor erſchrocken und entzückt,
Erfüllet iſt, was ſeine Träume waren,
Er fühlt ſich ſelbſt vernichtet und beglückt.
„Heil mir! und Preis dir, Herr! der offenbaren
Du ſolches noch gewollt in meinen Tagen;
Nun laß in Frieden deinen Diener fahren.“
Die Jünger hörten ihn die Worte ſagen,
Den letzten Laut aus ſeinem frommen Munde;
Nicht Antwort gab er mehr auf ihre Fragen:
Es war des alten Francia's Sterbeſtunde.

Das Kruciſix.

Eine Künſtler-Legende.

1.

Mit Ingrimm mochte nur ſein Werk betrachten
Der Meiſter, der davor nachſinnend ſtand;
Er ward verſucht ſich ſelber zu verachten.
Er hat mit Kunſt, mit Fleiße, mit Verſtand
Das Bild des Heilands hingeſtellt, allein
Ein Bild, ein todtes Bild von Menſchenhand.
Das Leben drang in dieſen Block nicht ein;
Nicht kann, was Fleiſch nicht ward, den Schmerz empfinden,
Der tück'ſche Marmor bleibt ein ſtarrer Stein.
Mag Ebenmaaß und ſchöne Form ſich finden,
Nicht will des kunſtgeübten Meißels Spur
Vor der erwachenden Natur verſchwinden:
Natur! o wende dich nicht ab, Natur!
Ich will zum Ideal dich ſchon erheben;
Allein du ſchweigſt, ein Pfuſcher bin ich nur!
Und eingetreten in die Werkſtatt eben,
Dem Meiſter ſteht ein Jünger ſeiner Kunſt
Zur Seite, frommem Anſchau'n hingegeben.
Der buhlet um derſelben Muſe Gunſt,
Berauſchet ſich am Anblick hier des Schönen,
Und fühlt, ſein eig'nes Streben ſei nur Dunſt.
Zu ihm der Meiſter: „willſt du mich verhöhnen?
Du ſtaunſt dieſen kalten Marmor an,
Als wollteſt du dem Tode dich gewöhnen.“

Der Fremde drauf: „du wunderſamer Mann,
Mag deinen Chriſtus auch des Todes Ruh'
So ſchweigſam, ſo abſonderlich umfah'n;
Dem Großen, Schönen ſchau' ich ſtaunend zu,
In mich es lernbegierig einzuſaugen;
Was da iſt, frag' ich blos, was mangelt, du."
Und auf dem Fremden ruh'n des Meiſters Augen —
Der Jugend Kraft, der hohen Schönheit Zier. —
Ihm möcht' ein ſolcher zum Modelle taugen. —
„Du, Jüngling, findeſt mich verzweifelnd ſchier; —
Wie Schmerz und Leben aus dem Stein zu ſchlagen?
Das Anſchau'n der Natur verläßt mich hier.
Vergeblich wär's, nach Miethlingen zu fragen,
Und bät' ich dich, den edlen Kunſtgenoſſen,
Du würdeſt deine Hülfe mir verſagen."
„Ich würde", ſprach der Jüngling, „unverdroſſen,
Der Kunſt zum Frommen und zu Gottes Ruhme,
Dir leiſten, was zu heiſchen du beſchloſſen."
Er ſagt's, und ſtrenger Schönheit ſelt'ne Blume
Enthüllt ſofort dem Meiſter ſich zur Schau
In der verſchloßnen Werkſtatt Heiligthume.
Er prüft mit Kennerblick und prüft genau,
Und kann ſich dem Gedanken nicht entwinden:
Durchzuckte Schmerz den edeln Gliederbau!
„Und ſoll ich, was du ſprachſt, bewähret finden,
So mußt du mir von dieſem Holze hangen."
Der Jüngling läßt ans Kreuz ſich willig binden.
Und wie er in die Schlingen ihn gefangen,
Die Nägel holt, den Schlägel er herbei,
Das Opfer muß den Martertod empfangen.
Der erſte Nagel faßt, es ſchallt ein Schrei,
Er trifft kein Ohr, kein Herz, das Auge wacht
Allein und forſcht, was Schmerzensausdruck ſei.

Und haſtig wird das Gräßliche vollbracht,
Und ſchnell das blut'ge Vorbild aufgeſtellt,
Er ſchreitet nun zur Arbeit mit Bedacht.
Von grauſer Freude wird ſein Blick erhellt,
Wie der Natur er jetzt es abgewonnen,
Wie ſich im Schmerz ein ſchöner Leib verhält.
Die Hand ſchafft unabläſſig und beſonnen,
Das Herz iſt allem Menſchlichen verdorrt,
Zu fühlen hat der harte Stein begonnen;
Ob aber bete der am Kreuze dort,
Ob er in hoffnungsloſer Qual verzage,
Er meißelt unabläſſig fort und fort.
So kommt die Nacht heran vom dritten Tage;
Verſchmachtet wird der Dulder bald erblaſſen,
Und bald verhallen ſeine letzte Klage. —
„Mein Gott, mein Gott, ſo haſt du mich verlaſſen!“
Es ſinkt das Haupt, das ſich erhob, zurück;
Es iſt vollbracht, was keine Worte faſſen,
Und auch vollendet iſt ein Meiſterſtück.

2.

„Mein Gott, mein Gott, ſo haſt du mich verlaſſen!“
Im Dome ward zu Nacht der Ruf vernommen;
Wer ihn erhob? ſie wußten's nicht zu faſſen.
Am Hochaltar, worauf ein Licht geglommen,
Bewegte ſich geſpenſtiſch die Geſtalt,
Aus deren Mund der Schmerzensſchrei gekommen.
Sie warf ſich dann zur Erde, mit Gewalt
Die Stirne ſchlagend an des Eſtrichs Steine,
Die Wölbung hat vom Schalle widerhallt.
Dann war's, als ob ſie unaufhaltſam weine,
Und in den Thränen Linderung gefunden;
Sie ſtöhnte bei der Kerze letztem Scheine.

Und als der Nacht unheimlich bange Stunden
Verfloſſen und der Morgen ſich erhellt,
War's ſtill, und die Erſcheinung war verſchwunden.
Nun eilt zum Kirchgang die erwachte Welt.
Es drängen ſich die Chorherrn zum Altar;
Drauf ragt ein Kruciſix, erſt aufgeſtellt. —
Ein Gnadenbild, wie nie noch eines war;
So hat der Gott den Todeskampf gerungen,
So bracht' er ſich für uns zum Opfer dar.
Es ſehend, ſchreit der Sünder reudurchdrungen
Zu dem, der Sündern auch das Heil gebracht,
Und: Chriſt' eleiſon! ſchallt von allen Zungen.
Nicht ſcheint das Werk von Menſchenhand gemacht;
Wer möchte ſo das Göttliche geſtalten?
Wie ſeltſam ſtieg es auf im Schooß der Nacht? —
Des Meiſters iſt es, der uns hingehalten
Mit Ausflucht lange zögernd, zweifelsehne
Das Aeußerſte der Kunſt noch zu entfalten. —
Was bringen wir dem Trefflichen zum Lohne?
Es iſt das Gold, das ſchlechte, nicht genug;
Gebührt dem Edlen nicht die Lorbeerkrone?
Und bald geordnet war ein Ehrenzug,
An welchem Lai' und Prieſter Antheil nahmen;
Voran ging, der den grünen Lorbeer trug.
Und wie ſie vor des Meiſters Wohnung kamen,
War weit geöffnet, aber ſtill das Haus,
Auch ſtill beim Widerhall von ſeinem Namen.
Wohl ſchallten Pauk' und Cymbeln mit Gebraus
Zu der Drommeten gellend hellem Ton,
Doch Niemand kam zum Feſtempfang heraus.
Verödet war das Haus am Morgen ſchon,
Aus dem ein Nachbar ſich entfernen nur
Sah pilgernd einen ſchlichten Menſchenſohn.

Die Herren traten ſpähend auf den Flur,
Sie brachen ſich durch wüſte Zimmer Bahn,
Sie trafen nicht auf eines Menſchen Spur;
Sie riefen, ohne Antwort zu empfah'n,
Und hörten leer die Räume widerhallen;
Sie drangen in die Werkſtatt: was ſie ſah'n —
Darüber läßt das Lied den Schleier fallen.

3.

Den heim ſie bringen, haben ſie beſchuldigt,
Daß den Propheten er geläſtert habe
Und ihrem falſchen Mahom nicht gehuldigt.
Der fremde Pilger iſt's am Wanderſtabe,
Der büßend unter dieſen Palmen wallte
Und uns erzählte von dem heil'gen Grabe.
Wird gegen ihre Henker dieſer Alte
Bewähren eines Chriſten feſten Muth?
Ihn ſtärke Gott, daß er am Glauben halte!
Es gleißet arg verlockend zeitlich Gut;
Ihm iſt's beſchieden, läßt er ſich verleiten,
Und bleibt er unerſchüttert, fließt ſein Blut.
Blickt dort nicht hin! Ein Gräßliches bereiten
Die blutgewohnten Schergen. Wehe, Wehe!
Vielleicht, daß bald wir ihn dahin begleiten.
Er kommt, — ſie führen ihn daher; ich ſehe
Wie ein Geretteter, ihn freudig heiter,
Als ob er neuem Glück entgegen gehe.
Hat er erkauft .....? o nein! ſie ſchreiten weiter
Der blut'gen Stätte zu; ſo war's gemeint!
Die Palme winkt dem ſtarken Gottesſtreiter. —
„Weint nicht! ich habe ſelber nicht geweint,
Als ich ans Kreuz den ſchönen Jüngling ſchlug;
Mir war in meiner Bruſt das Herz verſteint.“ —

Und angſtgepeitſcht begann den irren Zug
Der Frevler unter ſeiner Sünde Laſt,
Der Kain's Zeichen an der Stirne trug. —
„Der du für mich den Tod erduldet haſt,
Verfügſt du huldreich, daß die Marter ende?
Noch hofft' ich, noch begehrt' ich keine Raſt.
Unwürdig, daß dein Blick auf mich ſich wende, —
Der Tod, das Leben nicht, iſt leicht zu tragen; —
Nimm, Gott der Gnade, mich in deine Hände."
Als ihn die Schergen, ihn ans Kreuz zu ſchlagen,
Ergriffen, ſchien es ihm erſt wohl zu ſein;
Die ihn umſtanden nur erhoben Klagen.
Und als der Schmerz durchzuckte ſein Gebein,
Und er am Marterholz erhoben war,
Genoß er Frieden vor der innern Pein.
Ora pro nobis! betete die Schaar
Der Gläub'gen, die am Fuß des Kreuzes wachte;
Sein Dulden war ein Beten immerdar.
Der Tag, die Nacht vergingen, und es machte
Der zweite Tag kein Ende ſeiner Qual;
Die dritte Sonne ſchon den Lauf vollbrachte;
Und wie ſie ſcheidend warf den letzten Strahl,
Verſucht' er noch ins Auge ſie zu faſſen,
Und rief, und athmete zum letzten Mal:
„Mein Gott, mein Gott, du haſt mich nicht verlaſſen!"

Salas y Gomez.

(Siehe Theil 4. Salas y Gomez.)

1.

Salas y Gomez raget aus den Fluthen
Des ſtillen Meers, ein Felſen kahl und bloß,
Verbrannt von ſcheitelrechter Sonne Gluthen,
Ein Steingeſtell ohn' alles Gras und Moos,
Das ſich das Volk der Vögel auserkor
Zur Ruhſtatt im bewegten Meeresſchooß.
So ſtieg vor unſern Blicken ſie empor,
Als auf dem Rurik: „Land im Weſten! Land!"
Der Ruf vom Maſtkorb drang zu unſerm Ohr.
Als uns die Klippe nah vor Augen ſtand,
Gewahrten wir der Meeresvögel Schaaren
Und ihre Brüteplätze längs dem Strand.
Da friſcher Nahrung wir bedürftig waren,
So ward beſchloſſen den Verſuch zu wagen,
In zweien Booten an das Land zu fahren.
Es ward dabei zu ſein mir angetragen.
Das Schreckniß, das der Ort mir offenbart,
Ich werd' es jetzt mit ſchlichten Worten ſagen.
Wir legten bei, beſtiegen wohlbewahrt
Die ausgeſetzten Boote, ſtießen ab,
Und längs der Brandung rudernd ging die Fahrt.
Wo unterm Wind das Ufer Schutz uns gab,
Ward angelegt bei einer Felſengruppe,
Wir ſetzten auf das Trockne unſern Stab.

Und eine rechts, und links die andre Truppe,
Vertheilten ſich den Strand entlang die Mannen,
Ich aber ſtieg hinan die Felſenkuppe.
Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen
Die Vögel, welche die Gefahr nicht kannten,
Und mit geſtreckten Hälſen ſich beſannen.
Der Gipfel war erreicht, die Sohlen brannten
Mir auf dem heißen Schieferſtein, indeſſen
Die Blicke den Geſichtskreis rings umſpannten.
Und wie die Wüſtenei ſie erſt ermeſſen,
Und wieder erdwärts ſich geſenket haben,
Läßt Eines alles Andre mich vergeſſen.
Es hat die Hand des Menſchen eingegraben
Das Siegel ſeines Geiſtes in den Stein,
Worauf ich ſteh', — Schriftzeichen ſind's, Buchſtaben.
Der Kreuze fünfmal zehn in gleichen Reih'n,
Es will mich dünken, daß ſie lang beſtehen,
Doch muß die flücht'ge Schrift hier jünger ſein.
Und nicht zu leſen! — deutlich noch zu ſehen
Der Tritte Spur, die ſie verlöſchet faſt;
Es ſcheint ein Pfad darüber hin zu gehen.
Und dort am Abhang war ein Ort der Raſt,
Dort nahm er Nahrung ein, dort Eierſchalen!
Wer war, wer iſt der grauſen Wildniß Gaſt?
Und ſpähend, lauſchend ſchritt ich auf dem kahlen
Geſims einher zum andern Felſenhaupte,
Das zugewendet liegt den Morgenſtrahlen.
Und wie ich, der ich ganz mich einſam glaubte,
Erklomm die letzte von den Schieferſtiegen,
Die mir die Anſicht von dem Abhang raubte;
Da ſah ich einen Greiſen vor mir liegen,
Wohl hundert Jahre, mocht' ich ſchätzen, alt,
Deß Züge, ſchien es, wie im Tode ſchwiegen.

Nackt, langgeſtreckt die rieſige Geſtalt,
Von Bart und Haupthaar abwärts zu den Lenden
Den hagern Leib mit Silberglanz umwallt.
Das Haupt getragen von des Felſen Wänden,
Im ſtarren Antlitz Ruh', die breite Bruſt
Bedeckt mit übers Kreuz gelegten Händen.
Und wie entſetzt, mit ſchauerlicher Luſt
Ich unverwandt das große Bild betrachte,
Entfloſſen mir die Thränen unbewußt.
Als endlich, wie aus Starrkrampf, ich erwachte,
Entbot ich zu der Stelle die Gefährten,
Die bald mein lauter Ruf zuſammen brachte.
Sie lärmend herwärts ihre Schritte kehrten,
Und ſtellten, bald verſtummend, ſich zum Kreis,
Die fromm die Feier ſolchen Anblicks ehrten.
Und ſeht, noch reget ſich, noch athmet leis,
Noch ſchlägt die müden Augen auf und hebt
Das Haupt empor der wunderſame Greis.
Er ſchaut uns zweifelnd, ſtaunend an, beſtrebt
Sich noch zu ſprechen mit erſtorb'nem Munde, —
Umſonſt! er ſinkt zurück, er hat gelebt.
Es ſprach der Arzt bemüh'nd in dieſer Stunde
Sich um den Leichnam noch: „es iſt vorbei."
Wir aber ſtanden betend in der Runde.
Es lagen da der Schiefertafeln drei
Mit eingeritzter Schrift; mir ward zu Theile
Der Nachlaß von dem Sohn der Wüſtenei.
Und wie ich bei den Schriften mich verweile,
Die rein in ſpan'ſcher Zunge ſind geſchrieben,
Gebot ein Schuß vom Schiffe her uns Eile.
Ein zweiter Schuß und bald ein dritter trieben
Von dannen uns mit Haſt zu unſern Booten;
Wie dort er lag, iſt liegen er geblieben.

Es dient der Stein, worauf er litt, dem Todten
Zur Ruheſtätte wie zum Monumente,
Und Friede ſei dir, Schmerzensſohn, entboten!
Die Hülle giebſt du hin dem Elemente,
Allnächtlich ſtrahlend über dir entzünden
Des Kreuzes Sterne ſich am Firmamente,
Und, was du litteſt, wird dein Lied verkünden.

2.

Die erſte Schiefertafel.

Mir ward von Freud' und Stolz die Bruſt geſchwellt,
Ich ſah bereits im Geiſte hoch vor mir
Gehäuft die Schätze der geſammten Welt.
Der Edelſteine Licht, der Perlen Zier,
Und der Gewänder Indiens reichſte Pracht,
Die legt' ich alle nur zu Füßen ihr.
Das Gold, den Mammon, dieſe Erdenmacht,
An welcher ſich das Alter liebt zu ſonnen,
Ich hatt's dem grauen Vater dargebracht.
Und ſelber hatt' ich Ruhe mir gewonnen,
Gekühlt der thatendurſt'gen Jugend Gluth,
Und war geduldig worden und beſonnen.
Sie ſchalt nicht fürder mein zu raſches Blut;
Ich wärmte mich an ihres Herzens Schlägen,
Von ihren weichen Armen ſanft umruht.
Es ſprach der Vater über uns den Segen,
Ich fand den Himmel in des Hauſes Schranken,
Und fühlte keinen Wunſch ſich fürder regen.
So wehten thöricht vorwärts die Gedanken;
Ich aber lag auf dem Verdeck zu Nacht,
Und ſah die Sterne durch das Tauwerk ſchwanken.

Ich ward vom Wind mit Kühlung angefacht,
Der ſo die Segel ſpannte, daß wir kaum
Den flücht'gen Weg je ſchnellern Laufs gemacht.
Da ſchreckte mich ein Stoß aus meinem Traum,
Erdröhnend durch das ſchwache Bretterhaus;
Ein Wehruf hallte aus dem untern Raum.
Ein zweiter Stoß, ein dritter; krachend aus
Den Fugen riß das Plankenwerk, die Welle
Schlug ſchäumend ein und endete den Graus.
Verlorner Schwimmer in der Brandung Schwelle,
Noch rang ich jugendkräftig mit den Wogen,
Und ſah noch über mir die Sternenhelle.
Da fühlt' ich in den Abgrund mich gezogen,
Und wieder aufwärts fühlt' ich mich gehoben,
Und ſchaute einmal noch des Himmels Bogen.
Dann brach die Kraft in der Gewäſſer Toben,
Ich übergab dem Tod mich in der Tiefe,
Und ſagte Lebewohl dem Tag dort oben.
Da ſchien mir, daß in tiefem Schlaf ich ſchliefe,
Und ſei mir aufzuwachen nicht verliehen,
Obgleich die Stimme mir's im Innern riefe.
Ich rang mich ſolchem Schlafe zu entziehen,
Und ich beſann mich, ſchaut' umher, und fand,
Es habe hier das Meer mich ausgeſpieen.
Und wie vom Todesſchlaf ich auferſtand,
Bemüht' ich mich, die Höhe zu erſteigen,
Um zu erkunden dies mein Rettungsland.
Da wollten Meer und Himmel nur ſich zeigen,
Die dieſen einſam nackten Stein umwanden,
Dem nackt und einſam ſelbſt ich fiel zu eigen.
Wo dort mit voller Wuth die Wellen branden,
Auf fernem Riffe war das Wrack zu ſehen,
Woſelbſt es lange Jahre noch geſtanden.

Mir unerreichbar! — und des Windes Weben,
Der Strom, entführen seewärts weiter fort
Des Schiffbruchs Trümmer, welcher dort geschehen.
Ich aber dachte: nicht an solchem Ort
Wirst lange die Gefährten du beneiden,
Die früher ihr Geschick ereilte dort.
Nicht also, — mich, es will nur mich vermeiden!
Der Vögel Eier reichen hin allein
Mein Leben zu verlängern und mein Leiden.
Selbander leb' ich so mit meiner Pein,
Und kratze mit den scharfen Muschelscherben
Auf diesen mehr als ich geduld'gen Stein:
„Ich bin noch ohne Hoffnung bald zu sterben."

3.

Die andere Schiefertafel.

Ich saß vor Sonnenaufgang an dem Strande,
Das Sternenkreuz verkündete den Tag
Sich neigend zu des Horizontes Rande.
Und noch gehüllt in tiefes Dunkel lag
Vor mir der Osten, leuchtend nur entrollte
Zu meinen Füßen sich der Wellenschlag.
Mir war, als ob die Nacht nicht enden wollte;
Mein starrer Blick lag auf des Meeres Saum,
Wo bald die Sonne sich erheben sollte.
Die Vögel auf den Nestern, wie im Traum,
Erhoben ihre Stimmen, blaß und blasser
Erlosch der Schimmer in der Brandung Schaum;
Es sonderte die Luft sich von dem Wasser,
In tiefem Blau verschwand der Sterne Chor;
Ich kniet' in Andacht und mein Aug' ward nasser.

Nun trat die Pracht der Sonne ſelbſt hervor,
Die Freude noch in wunde Herzen ſenkt;
Ich richtete zu ihr den Blick empor.
Ein Schiff! ein Schiff! mit vollen Segeln lenkt
Es herwärts ſeinen Lauf, mit vollem Winde;
Noch lebt ein Gott, der meines Elends denkt!
O Gott der Liebe, ja du ſtrafſt gelinde,
Kaum hab' ich dir gebeichtet meine Reu',
Erbarmen übſt du ſchon an deinem Kinde.
Du öffneſt mir das Grab und führſt aufs neu'
Zu Menſchen mich, ſie an mein Herz zu drücken,
Zu leben und zu lieben warm und treu.
Und oben von der Klippe höchſtem Rücken,
Betrachtend ſcharf das Fahrzeug, ward ich bleich,
Noch mußte mir bemerkt zu werden glücken.
Es wuchs das hergetrag'ne Schiff, zugleich
Die Angſt in meinem Buſen namenlos;
Es galt des Fernrohrs möglichen Bereich.
Nicht Rauch! nicht Flaggentuch! ſo bar und bloß,
Die Arme nur vermögend auszubreiten!
Du kennſt, barmherz'ger Gott, du fühlſt mein Loos!
Und ruhig ſah ich her das Fahrzeug gleiten
Mit windgeſchwellten Segeln auf den Wogen,
Und ſchwinden zwiſchen ihm und mir die Weiten.
Und jetzt —! es hat mein Ohr mich nicht betrogen,
Des Meiſters Pfeife war's, vom Wind getragen,
Die wohl ich gier'gen Durſtes eingeſogen.
Wie wirſt du erſt, den ſeit ſo langen Tagen
Entbehrt ich habe, wonnereicher Laut
Der Menſchenred', ans alte Herz mir ſchlagen!
Sie haben mich, die Klippe doch erſchaut,
Sie rücken an die Segel, im Begriff
Den Lauf zu ändern. — Gott, dem ich vertraut!

Nach Süden — —? wohl! ſie müſſen ja das Riff
Umfahren, fern ſich halten von der Brandung.
O gleite ſicher, hoffnungſchweres Schiff!
Jetzt wär' es an der Zeit! o meine Ahndung!
Blickt her! blickt her! legt bei! ſetzt aus das Boot!
Dort unterm Winde, dort verſucht die Landung!
Und ruhig vorwärtsſtrebend ward das Boot
Nicht ausgeſetzt, nicht ließ es ab zu gleiten,
Es wußt' gefühllos nichts von meiner Noth.
Und ruhig ſah ich hin das Fahrzeug gleiten
Mit windgeſchwellten Segeln auf den Wogen,
Und wachſen zwiſchen ihm und mir die Weiten.
Und als es meinem Blicke ſich entzogen,
Der's noch im leeren Blau vergebens ſucht,
Und ich verhöhnt mich wußte und belogen;
Da hab' ich meinem Gott und mir geflucht,
Und an den Felſen meine Stirne ſchlagend,
Gewüthet ſinnverwirret und verrucht.
Drei Tag' und Nächte lag ich ſo verzagend,
Wie Einer, den der Wahnſinn hat gebunden,
Im grimmen Zorn am eignen Herzen nagend;
Und hab' am dritten Thränen erſt gefunden,
Und endlich es vermocht, mich aufzuraffen,
Vom allgewalt'gen Hunger überwunden,
Um meinem Leibe Nahrung zu verſchaffen.

4.

Die letzte Schiefertafel.

Geduld! Die Sonne ſteigt im Oſten auf,
Sie ſinkt im Weſten zu des Meeres Plan,
Sie hat vollendet eines Tages Lauf.

Geduld! Nach Süden wirft auf ihrer Bahn
Sie jetzt bald wieder ſenkrecht meinen Schatten,
Ein Jahr iſt um, es fängt ein and'res an.
Geduld! Die Jahre ziehen ohn' Ermatten,
Nur grub für ſie kein Kreuz mehr deine Hand,
Seit ihrer funfzig ſich gereihet hatten.
Geduld! Du harreſt ſtumm am Meeresrand,
Und blickeſt ſtarr in öde blaue Ferne,
Und lauſchſt dem Wellenſchlag am Felſenſtrand.
Geduld! Laß kreiſen Sonne, Mond und Sterne,
Und Regenſchauer mit der Sonnengluth
Abwechſeln über dir; Geduld erlerne!
Ein Leichtes iſt's, der Elemente Wuth
Im hellen Tagesſcheine zu ertragen,
Bei regem Augenlicht und wachem Muth.
Allein der Schlaf, darin uns Träume plagen,
Und mehr die ſchlaflos lange bange Nacht,
Darin ſie aus dem Hirn hinaus ſich wagen!
Sie halten grauſig neben uns die Wacht
Und reden Worte, welche Wahnſinn locken; —
Hinweg! hinweg! wer gab euch ſolche Macht?
Was ſchüttelſt du im Winde deine Locken?
Ich kenne dich, du raſcher wilder Knabe,
Ich ſeh' dich an und meine Pulſe ſtocken.
Du biſt ich ſelbſt, wie ich geſtrebet habe
In meiner Hoffnung Wahn vor grauen Jahren,
Ich bin du ſelbſt, das Bild auf deinem Grabe.
Was ſprichſt du noch vom Schönen, Guten, Wahren,
Von Lieb' und Haß, von Thatendurſt? du Thor!
Sieh' her, ich bin, was deine Träume waren.
Und führeſt wiederum mir dieſe vor?
Laß ab, o Weib, ich habe längſt verzichtet,
Du hauchſt aus Aſchen noch die Gluth empor!

Nicht ſo den ſüßen Blick auf mich gerichtet!
Das Licht der Augen und der Stimme Laut,
Es hat der Tod ja alles ſchon vernichtet.
Aus deinem hohlen morſchen Schädel ſchaut
Kein ſolcher Himmel mehr voll Seligkeit;
Verſunken iſt die Welt, der ich vertraut.
Ich habe nur die allgewalt'ge Zeit
Auf dieſem öden Felſen überragt
In grauſenhafter Abgeſchiedenheit.
Was, Bilder ihr des Lebens, widerſagt
Ihr dem, der ſchon den Todten angehöret?
Zerfließet in das Nichts zurück, es tagt!
Steig' auf, o Sonne, deren Schein beſchwöret
Zur Ruh' den Aufruhr dieſer Nachtgenoſſen,
Und ende du den Kampf, der mich zerſtöret.
Sie bricht hervor, und jene ſind zerfloſſen. —
Ich bin mit mir allein und halte wieder
Die Kinder meines Hirns in mir verſchloſſen.
O tragt noch heut', ihr altersſtarren Glieder,
Mich dort hinunter, wo die Neſter liegen;
Ich lege bald zur letzten Raſt euch nieder.
Verwehrt ihr, meinem Willen euch zu ſchmiegen,
Wo machtlos inn're Qualen ſich erprobt,
Wird endlich, endlich doch der Hunger ſiegen.
Es hat der Sturm im Herzen ausgetobt,
Und hier, wo ich gelitten und gerungen,
Hier hab' ich auszuathmen auch gelobt.
Laß, Herr, durch den ich ſelber mich bezwungen,
Nicht Schiff und Menſchen dieſen Stein erreichen,
Bevor mein letzter Klagelaut verklungen.
Laß klanglos mich und friedſam hier erbleichen;
Was frommte mir annoch in ſpäter Stunde,
Zu wandeln, eine Leiche über Leichen?

Sie ſchlummern in der Erde kühlem Grunde,
Die meinen Eintritt in die Welt begrüßt,
Und längſt verſchollen iſt von mir die Kunde.
Ich habe, Herr, gelitten und gebüßt, —
Doch fremd zu wallen in der Heimath — nein!
Durch Wermuth wird das Bittre nicht verſüßt.
Laß weltverlaſſen ſterben mich allein,
Und nur auf deine Gnade noch vertrauen;
Von deinem Himmel wird auf mein Gebein
Das Sternbild deines Kreuzes niederſchauen.

Das Malerzeichen.

Maria ſang:

Es wird aus trägen Stunden
Am Ende doch auch ein Tag,
Ein trüber Tag, den die Sonne
Nicht ſcheinend erfreuen mag.

Du biſt nicht gekommen, Wilhelm,
Und warſt mir einſt doch gut;
Dein Aug' hat wohlgefällig,
Dein klares, auf mir geruht.

Haſt wohl ein Gemälde gefertigt,
Wo deine Muſ' ich war;
Es ſtellt das verlaſſene Mädchen
Ein anderes Bild nun dar.

Und wenn ich allein auch weinen,
Ja weinen und ſterben muß,
Ich habe durch dich empfunden
Des Glückes Ueberfluß.

Und wenn du auch mich betrübeſt,
Du biſt mein einziges Licht;
Und trüg' ich dich nicht im Herzen,
So möcht' ich das Leben nicht.

Ich will dich lieben, dich segnen,
Dich segnen vieltausend Mal,
So viel als Sterne am Himmel,
So viel als Blumen im Thal,

So viel als Blätter im Walde
Verstreut der herbstliche Wind,
So viel als von meinen Augen
Dir Thränen geflossen sind.

Der Hofrath sprach: Laß, junger Mann, dich warnen,
Im Labyrinthe weisen dich zurechte
Den väterlichen Freund, den vielerfahr'nen.
Du ringst nach Freiheit, aber gleich dem Knechte
Frohn'st willenlos du blinder Raserei,
Denn dich beherrschen der Begierden Mächte.
Zerbrich dein Joch, ergieb dich uns und sei
Der Unsre nur; im heil'gen Ordensbunde,
Im Stande des Gehorsams wirst du frei.
Entsagst du muthig in der Weihe Stunde
Den Götzen, die als höchster Zweck dir galten,
Und reißest blutig sie aus Herzens Grunde;
Wirst über sie als Mittel du noch schalten,
Dann dienen Kunst und ird'sche Liebe dir,
Und frönen deinem gottgeweihten Walten.
Die Mittel heiliget der Zweck, und hier
Tritt sündentilgend ein der Kirche Macht:
Der Geist ist willig, schwach des Fleisches Gier.
Der Maler drauf: hast Eines du bedacht?
Du willst das Heil der Seele mir verkünden,
Und hast um meine Ruhe mich gebracht.

Dir sind die Kunst, die keusche Liebe Sünden;
Einfältig wähnt' ich fromm zu sein und gut, —
Ich kann dich nicht erfassen, nicht ergründen.
Er spricht's mit trübem, mit gebrochnem Muth;
Es hat sich von der Staffelei erhoben
Sein blaues Auge, das auf jenem ruht.
Und er darauf: dein Sinn ist noch umwoben
Von trübem Nebelflor, dein Auge blind,
Doch, bist du folgsam, wirst du noch mich loben.
Der Glanz, der Reichthum dieses Hauses sind
Dir Zeugen, es bedenke schon hienieden
Die Kirche, die da selig macht, ihr Kind.
Laß in die goldnen Ketten erst dich schmieden,
Es führt der Orden dich zu Glück und Ehren,
Und erst in ihm erlangst du den Frieden.
Großmutter wird des Besseren dich belehren;
Erwarte sie, dein Herz verschließe nicht
Der sanften Lockung ihrer klugen Lehren.
Mich ruft der Glockenschlag zu and'rer Pflicht,
Verstunde mich mit den Meinen halten,
Bewache du indeß das Tageslicht.
Du hast das Bild der Unschuld zu gestalten,
Dir sitzt dazu mein holdes Schwesterlein,
Du magst hier deine Kunst mit Lust entfalten.
Er sprach's und ging; der Jüngling blieb allein
Mit jener Schwester und den eig'nen Daten;
Es mochte wohl ganz nächtlich in ihm sein.
Es war das Mädchen, das er sollte malen,
Verführerisch und reizend, wie die Lust,
Und blendend-schöner, als der Sonne Strahlen;
Doch war er keiner Lockung sich bewußt;
Er trug, und dieses sah er nur, verschlossen
Ein and'res Bild in seiner tiefsten Brust.

Das ſelt'nen Kindes wenige Blicke ſtoſſen
Von ſeinem wunden Herzen ab, es drang
Kein Pfeil auf die verwahrte Bruſt geſchoſſen.
Und wieder bald ſirenenartig ſang
Das Heilkind gar wunderſame Lieder;
Er malte, lauſchte nicht dem Zauberklang.
Er ſah ſie an mit Künſtlerblick, und wieder
Das eig'ne Werk, doch ihrem Reizen blind;
Schon ſenkte dämmernd ſich der Abend nieder.
Die Alte kam; es flog ihr Enkelkind
Zu ihr liebkoſend mit anmuth'gem Scherze;
Sie ſchloß ſie in die Arme traut und lind:
Du biſt mein Schooßkind, biſt mein liebes Herze! —
Und Wilhelm, der vor ſeiner Tafel ſtand,
Hub an zu reden mit verhalt'nem Schmerze:
Du wirſt das Werk, o Herrin, meiner Hand
Nicht leihen; wurde doch von mir begehrt
Der Unſchuld Engelbild im Lichtgewand;
Es hat ſich in die Wolluſt mir verkehrt.
Und ſie darauf: hier ſind' ich nichts zu rügen;
Die Unſchuld wird am erſten ſo verehrt.
Man muß die Welt zu ihrem Heil betrügen,
Nur werde den Betrug ſie nimmer inne;
Ihr taugt die Unſchuld mit der Wolluſt Zügen.
Die lernet uns gar manchen zum Gewinne,
Gar manchen, der die nackte Wahrheit ſcheute,
Denn mächtig in dem Menſchen ſind die Sinne.
Du merkeſt, daß ich deinem Weg dir deute?
Sie iſt mein Kind, du kannſt das andre ſein, —
Sei unſer nur, erzieh dich uns noch heute. —
Wo nur mein Enkel weilt? — Der tritt herein,
Beſtürmend ſie mit räthſelhaften Fragen:
Großmutter, warſt du fort, und wird's gedeih'n?

Wird deine Saat auch dort in Flammen schlagen?
Sie sah mit Stolz ihn an und hob das Haupt:
Triumph! du hast den Sieg davon getragen!
Er stand, ungläubig fast, wie sinnberaubt:
Du hast vermocht...? — Der Meineid, den er schwur...?
Sie lachte: Du! der noch an Schwüre glaubt?!
Des Schlosses kleine Thür, sobald die Uhr
Die zwölfte Stunde schlägt, wird aufgethan,
Ein Weib erscheint, du folgst ihrer Spur;
Man wartet deiner auf dem Hochaltan,
Und graut im Osten erst der junge Tag,
So bricht der Morgen deiner Herrschaft an.
Der Maler hatte sich entfernt, es lag,
Entschluß zu fassen, schwer ihm, wie Verbrechen,
Als Einem, der sich selbst nicht trauen mag.
Er war, um nur von seiner Kunst zu sprechen,
Nur Rast vom innern Kampfe zu erlangen
Und der Gedanken Drang zu unterbrechen,
Zum gleichgesinnten Kunstfreund hingegangen.

Maria sang:

Ich habe mit Bangen und Zagen
Die tiefe Mitternacht,
Dein treues Bild im Herzen,
Und traurend herangewacht.

Es ist gar milde geworden
Das Auge, das Thränen vergißt,
Und langsam drehen die Stunden,
Wenn erst es der Schlummer verdichtet.

Es lauern die bösen Träume
Verwirrend des Menschen Sinn,
Es beugen die Nachtgespenster
Versuchend sich über ihn hin. .

Schlaf wohl! schlaf wohl! mein Geliebter,
Ich grüße dich innigsich;
Ich will zu dem Vater beten,
Will beten für dich und mich:

Erlaß uns unsere Schulden,
Wie selbst wir Andern gethan;
Entferne von uns den Versucher,
Verschließ' uns des Bösen Bahn;

Dein heiliger Wille geschehe
Auf Erden, der unsere nicht;
Geheiligt werde dein Name,
Und komme dein Reich und das Licht.

Er hatte laut gesprochen, Wein genossen,
Und lauter stets zu sprechen sich beflissen,
Bestaunt von seinem Freund und Kunstgenossen;
So hoffend, wie das Herz ihm auch zerrissen,
Er werde dessen Stimme überschrei'n,
Und sich und jenen zu betrügen wissen.
Und in der öden Wohnung nun allein,
Im stillen Schooß der düstern Mitternacht,
Bei seiner Lampe spärlich blassem Schein,
Da war der inn're Zwiespalt neu entfacht;
Er ging mit hast'gen Schritten durch das Zimmer,
Durchwühlend grimmig seines Busens Schacht:

Maria, reine! dich verlassen? nimmer!
Bist ja mein Herz, bist meines Lebens Kern,
Bist meiner treuen Hoffnung ferner Schimmer!
Mein Himmel ist die Kunst, und du mein Stern; —
Und dieser auch, und auch der Kunst entsagen?
Nein, nein! es bleibe die Versuchung fern.
Ich werd' euch im getreuen Busen tragen,
Der ich euch sonder Wanken treu geblieben,
So lang' ich athme und die Pulse schlagen.
Und diese Menschen, welche doch mich lieben;
Der Hofrath, welcher fast mir Vater war,
Und schon mich zur Verzweiflung schier getrieben!
Und weise war sein Wort und schien auch wahr,
Und klug der Anschlag, den er fromm ersonnen, —
Wohl ist die Frömmigkeit der beiden klar. —
Von welchen Netzen fühl' ich mich umsponnen?
Wer hat zum Vormund diese mir bestellt?
Daß solche Macht sie über mich gewonnen!
Zum Teufel! — Teufel? — Innehaltend fällt
Ein Pinsel ihm ins Aug', ihn faßt die Hand,
Er hält ihn, wie man den zum Malen hält,
Und malt, und malt den Teufel an die Wand;
Er malt mit Fleiß die fratzenhaften Züge,
Und starrt ihn an, den Satan, unverwandt.
Er schilt ihn aus: Versucher! Geist der Lüge!
Wie schon in mir, so auch da draußen hause,
Und steh' mir Rede, was ich auch dich früge.
Da rauscht's, da löst sich von der Wand das grause,
Das scheußliche, gespenstische Gesicht;
Es reckt sich, raget in die inn're Klause,
Verdreht die Augen, starrt ihn an und spricht
Mit gräßlich aufgesperrtem, weitem Rachen:
Dir Rede steh'n? nun ja! warum denn nicht?

Dann bricht es aus in schauderhaftes Lachen;
Und bleich und zitternd stand dabei der Maler;
Und weiter spricht es: nun? was willst du machen?
Du wolltest Rath, und zitterst? Pfui! du Prahler!
Der uns von euch gesondert hält, der Strich
Ist, merkst du nun zu spät, doch nur ein schmaler.
Mein Rath ist der: die Kirche, welche sich
Um dich bewirbt, der Rath, das alte Weib,
Du hast es los, sie sind dir widerlich;
Dir bleibt die Kunst ein bess'rer Zeitvertreib,
Und als Maria minder auch behagt
Das dumme Ding dir mit dem weichen Leib.
Wohlan denn! nicht gejammert noch geklagt;
Du sollst schon, den du brauchst, an mir haben,
Und wirst von seinem Frommen mehr geplagt.
Du malst, ich wuchre noch mit deinen Gaben, —
Ein armes Nichts, ein bischen Höllenkunst,
Ein Firniß, Aug' und Herz daraus zu laben; —
Vor deinen Tafeln fällt die Welt in Brunst,
Mit Lorbeer krönt sie dich nach altem Brauch,
Und schreit: o Wunder! über deine Kunst.
Das Wunder, Schatz, bewirkt nur ein Hauch,
Ein blöder Hauch aus deiner Knechtes Munde;
Ich bin ja, wie du weißt, ein Künstler auch.
Sei still, du armer Schelm, mit mir im Bunde,
So schwillt dein Glück; du wirst es nicht bereuen,
Denn viel vermag ich auf dem Erdenrunde.
So muß auch bald Maria dich erfreuen,
Und wirst in ihrem Arm du kalt und müd,
Will ich zur Sünde dir die Kraft erneuen;
Und hast an ihr du deine Lust gebüßt,
Verschaff' ich Rad'rat für den nächsten Morgen,
Denn erst durch Wechsel wird das Ding versüßt.

Du schwelgst immer zu und läßt mich fergen;
Dein Freund, der Rath, der heuchlerische Schuft,
Kommt noch zu dir, um Geld von dir zu borgen.
O das Gezücht! ich wittre Höllenduft! —
Sind dir die Frommen so wie mir verhaßt,
So schimpfe mit, es macht der Lunge Luft.
Der Maler: schweig! Verleumder, halte Rast!
Du wirst mich auf die Weise nicht gewinnen,
Weil Gottes sind, die du gelästert hast.
Was mir zu thun geziemt, werd' ich sinnen;
Doch Schurfel, Satan, wie dich Namen nennen,
Du wirst mir aus dem Garne nicht entrinnen.
Dir auf der Stirne soll mein Zeichen brennen,
Bei Gott! mein rothes Kreuz, und aller Orten
Will ich daran, wie du dich stellst, dich kennen.
Flugs greift er nach dem rothen Pinsel dorten:
Zwei Striche, — ja! — das Kreuz — des Malers Zeichen,
Er hat es schnell vollführet nach seinen Worten.
Da sieht er wiederum zurückerweichen
Wie schreckhaft das erstarrende Gesicht,
Sich mit der flachen Mauer zuzugleichen.
Was Rausch, was Wahnsinn war, er weiß es nicht;
Vom Fieberfroste schlottern seine Glieder,
Er sinkt zu Boden, es erlischt das Licht,
Und endlich träumt Schlummer auf ihn nieder.

Maria sang:

Willkommen, du Gottes Sonne,
Willkommen im Himmelraum!
Hast freudig mich aufgeweckt
Aus einem freudigen Traum.

Erschaust du meinen Gliedern,
O schmeichl' ihm mit freundlichem Strahl,
Und sag' ihm, ich ließ' ihn grüßen,
Ja grüßen viel tausend Mal.

Der erste Strahl der Morgensonne traf
Des Malers Augen, welcher hingestreckt
Noch auf dem Estrich lag in tiefem Schlaf.
Und wie der helle Schein ihn aufgeweckt,
Besann er sich und suchte nach der Spur
Der Bilder, die zu Nacht ihn so erschreckt.
Ob er's erlebt hat, ob geträumet nur? —
Nicht alles war ein Traum, — noch zeigt die Wand
Die sonderbare teuflische Figur.
Sie ist sein Werk, unsicher nur die Hand,
Den Bildern auch phantastisch zu vergleichen,
Die eines Trunk'nen Uebermuth erfand.
Noch aber will ein Zweifel ihn beschleichen:
Es fehlt, und müßte da sein, — sonderbar! —
Da, auf der Stirne fehlt das Malerzeichen;
Und ist ihm die Erinnerung doch klar,
Er zeichnete damit den bösen Geist,
Daran ihn zu erkennen immerdar.
Der Mangel dieses Zeichens, er beweist,
Daß auch mit Wahngebilden er gerungen;
Er fragt sich selbst, was ihm der Spuk verheißt.
Er prüft des Nachtgespenstes Täuschungen,
Prüft seiner frommen Freunde sanften Zug,
Und fühlet dein zu folgen sich gedrungen.
Die Wuth des Unholds, die in Flammen schlug,
Als ihrer wund erwähnt, sein grimmig Heißen,
Sein Hohn, sein Schmäh'n, sie reden laut genug. —

„Dir opfr' ich, Gott, was keine Worte faſſen;
Nimm ſo mich hin, wie ich verarmt nun bin; —
Ich will mich ihrer Führung überlaſſen.“
Er ſpricht's und weint, er meint in ſeinem Sinn:
Es werde ſchnell das Schmerzliche vollendet.
Er weint, und rafft ſich auf, und gehet hin.
Und wie er dorthin ſeine Schritte wendet,
Betäubt ſein Ohr ein dumpfes Sturmgeläute,
Vom Glanz der Waffen wird ſein Aug' geblendet;
Verkehrt die Stadt zum Schlachtgefild ſich heute?
Er iſt ſo fremd im eig'nen Vaterlande,
Er weiß nicht, was das Gräßliche bedeute.
Es lodern Fackeln dort bereit zum Brande,
Und das Geſchütz wird drüben aufgefahren;
Hier rüſten Haufen ſich zum Widerſtande;
Die Straßen füllen ſich mit Kriegerſcharen;
Man müh't ſich dort, das Pflaſter aufzuraffen;
Dort fliehen Frauen mit zerraufton Haaren;
Hier reichen Mütter ihren Söhnen Waffen,
Ermahnen, die zu Streitern ſie beſtellten,
Zu ſterben oder Ruhm ſich zu verſchaffen.
Er fragt und forſcht, und hört im Volke ſchelten:
Der Tag wird heiß; der Teufel iſt mit ſeiner
Großmutter los; der Hofrath wird's entgelten. —
Und drüben zeigt mit Deich und Freund ſich Einer: —
„Was will denn der? mir deucht, ich ſollt' ihn kennen;
Er iſt es ſelbſt, fürwahr er iſt's, ſonſt Keiner. —
Herr Hofrath!“ Dieſer, hörend ſo ſich nennen,
Kehrt her das Haupt — ihm auf der Stirne ſteht
Das Kreuz, das rothe Kreuz, er grauſig brennen.
Zuſammenſchaudernd vor dem Maler flieht
Er ſchnell, verbirgt ſich in die dichtſten Gruppen,
Und hält das Kreuz verhüllt, das ihn verrieth. —

Der Teufel iſt's, dort ſchirmen ihn die Truppen;
Entſetzen hat den jungen Mann erfaßt,
Es fallen von den Augen ihm die Schuppen:
Du biſt es, Geiſt der Lüge, der du haſt
Um Kunſt und Liebe hölliſch mich betrogen,
Mich von Maria ſchier entfremdet haſt.
So ward ich um mein Himmelreich belogen.
Zu ihr, zu ihr! die ſchwere Schuld zu büßen,
Zu ihr, die auf zum Lichte mich gezogen!
Er kommt und wirft ſich zu Maria's Füßen,
Sie hebt ihn ſanft in ihrem Arm empor,
An ſeinem Herzen ſchlägt das Herz der Süßen;
Der Waffen Schall verhallt an ihrem Ohr.

Sie ſangen,

Sie:

Du Freund an meinem Herzen,
Du langerſehnter, du!
Ich habe dich wiedergefunden;
O fließet, ihr Thränen, nur zu!

Er:

Maria, du ſüße, du reine!
Nun ſcheidet uns nur der Tod,
Schutzengel ſei mir und Leitſtern,
Mein Morgen-, mein Abendroth.

Sie:

Nun ſollſt du die Kunſt erſt lieben
Und fromm und freudig ſein;
Nun biſt du mein auf ewig,
Nun bin ich auf ewig dein.

Er:

Nun werd' ich die Kunst erst lieben,
Und fromm und freudig sein;
Nun bin ich dein auf ewig,
Nun bist du auf ewig mein.

Beide:

Wir wollen uns lieben, uns herzen,
Und sein wie Kind und Kind;
Nun freu'n sich die Engel im Himmel,
Da wir vereinigt sind.

Die stille Gemeinde.

Der Muse folgt nach der Bretagne Strand;
Altar und Thron sind umgestürzt, der Schrecken
Herrscht über Blut und Trümmern rings im Land.
Doch Bilder nicht des Blutes aufzudecken,
Lenkt sie nach jenen Dünen ihre Schritte,
Dort wird aus Leid den Trost sie auferwecken.
Seht dort die Bauern, treu der Väter Sitte,
Einfält'gen Herzens beten, dulden, harren —
Ein Mann des Schreckens tritt in ihrer Mitte:
Die Kirchen steck' ich euch in Brand, ihr Starren,
Die ihr noch hängt am alten Aberglauben
Und bei verjährtem Unsinn wollt beharren.
Darauf ein Greis: Wirst nicht die Sterne uns rauben,
Die werden Thurm und Glocken überdauern,
Uns mahnend, an den Schöpfer doch zu glauben.
Das Wort ward That: um die geschwärzten Mauern
Sah man, die Blicke himmelwärts gewandt,
Den frommen Landmann stillergeben trauern.
Ein frech Soldatenvolk ward hergesandt.
Die widerspenstig starre Brut zu zwingen,
Und lästernd ward der Heiland nur genannt.

Noch hört nicht auf allnächtlich zu vollbringen
Die gottgewollte Bahn das Sternenheer,
Dem Schöpfer mahnend Huld'gung darzubringen.
Was glimmt dort für ein Stern auf hohem Meer?
Was regt sich in den Buchten leise, leise?
Was schleicht zum Strande von den Dünen her?
Es fahren Boote, schwenken sich zum Kreise,
Man hört die Welle nur, die brandend bricht,
Still rudern Männer, Weiber, Kinder, Greise.
Dort fern auf hohem Meer das kleine Licht,
Das ist der Stern, dem, unter Gottes Hut,
Die Schaar sich zugewandt mit Zuversicht.
Ein schwanker Nachen auf bewegter Fluth,
Das ist der Tempel, ist des Herrn Altar,
Worüber ausgespannt der Himmel ruht.
Und am Altare steht im weißen Haar,
Der fest geblieben in der Trübsal Stunde,
Der Hirt, der alte, der bedrängten Schaar.
Und der Geächtete, den in der Runde
Die gläubige Gemeinde hat umgeben,
Vollbringt das Opfer nach dem neuen Bunde;
Dann betet er: Herr über Tod und Leben,
Erhör' uns du: vergieb uns unsre Schuld,
Wie selber unsern Schuld'gern wir vergeben.
Wir bitten: nimm von uns in deiner Huld
Den bittern Kelch, den du uns ausgießen,
Wenn nicht, gieb ihn zu leeren uns Geduld.
Denn dein, nicht unser Wille soll geschehen,
Dein ist die Kraft, dein ist die Herrlichkeit,
Und ewig wird allein dein Reich bestehen.
Wir Kinder Frankreichs beten allezeit:
Nicht wende du im Zorn dein Angesicht
Von unserm Land und unsrer Obrigkeit.

Geh' nicht, o Herr, mit ihnen ins Gericht,
Die frevelnd sich aus deiner Hand gewunden,
Was sie gethan, sie wissen's selber nicht.
Ihr aber, die den Herrn zu allen Stunden
Einmüthiglich bekannt, und Trost hienieden
In Lieb' und Glaub' und Hoffnung habt gefunden,
Kehrt heim versöhnten Herzens und mit Frieden.

Gelegenheits-Gedichte.

Die Guten, sie verhallen in der Zeit.
Schiller.

Der jungen Freundin ins Stammbuch.

Zehn Centner schwer aus lauterem Dukatengold
Verfertige der Meister Goldschmidt einen Stuhl,
Und spare Diamanten nicht, Rubinen nicht,
Nicht leuchtende Karfunkel, nicht der Perlen Zier
An diesem Kunstwerk, welches ich, so reich es sei,
So reich und kostbar, voll und baar bezahlen will,
Wird nur der Fall, wofür ich es bestimme, wahr;
Denn dir verheiß' ich, theures Kind, sothanen Stuhl,
Darauf gemächlich du in Ehren sitzen magst,
Im Falle man dich überhaupt nur sitzen läßt.

Auf den Tod von Otto von Pirch.

Wen birgt da unten tief die ſchwarze Truhe,
Die von dem Fall der Erde dumpf erſchallt?
Sagt, welchen Müden legt ihr da zur Ruhe? —
Von Pirch. — Ihr lügt! gar lebensfreudig wallt,
Ich ſah ihn geſtern noch im Tagesſcheine,
Die kräft'ge, jugendſtrahlende Geſtalt. —
Da liegt er bleich und kalt im engen Schreine. —
Er ſollt' es ſein?! — Er iſt's, den wir begraben. —
Der Edle, Tapf're, Weiſe, Fromme, Reine!
Er, welchen ſchmückten alle höhern Gaben,
Den wir ein Muſter aller Tüchtigkeit
Geehrt vor allen und geliebet haben.
Er, den in dieſer dünkelhaften Zeit
Der Reiz der Demuth zierte wunderbar,
Dem Beſſern ſtets zu huldigen bereit.
Der wie ein Held, der wie ein Kind auch war,
Der . . . . O mein Pirch! du biſt dahin gegangen,
Ich aber ſchüttle noch mein greiſes Haar.
Dein klares Aug' und deine friſchen Wangen,
Dein Bild wird, der Vergänglichkeit entrafft,
Stets jugendhell vor meiner Seele prangen.
Das Alter aber zehrt an meiner Kraft,
Der Lenz erweckt in mir den alten nicht,
Da prüf' ich mich, da fühl' ich mich erſchlafft.
Es zieht ein Nebelflor vor mein Geſicht,
Von meinem Ohr entfernen ſich die Töne;
Ich merke, wie der Bau zuſammenbricht.

Dich nahm der Tod in deiner vollen Schöne,
Du fühltest nicht dich sterben Stück für Stück,
Wie and're morschgewordne Menschensöhne.
Dir war das Leben Hoffnung nur und Glück,
Enttäuschung hat es nimmer dir vergällt;
Wir aber rufen schmerzlich dich zurück.
Denn alt geworden ist um uns die Welt,
Es gleicht, was noch besteht, dem letzten Traum
Zur Stunde, wo der Osten sich erhellt.
Es tragen sich die morschen Pfeiler kaum,
Der Boden wankt, der Glauben ist verloren,
Tiar'- und Kronengeld ist eitel Schaum.
Dem Alten ist der Untergang geschworen,
Verwesung greift um sich, die Stoffe gähren,
Im Schmerze wird die neue Zeit geboren;
Sie wird nach Männern, so wie du, begehren.

Stimme der Zeit.

Zur Jubelfeier des Königlich Preußiſchen Staats-Miniſters Grafen von Lottum.

Am 9. April 1834.

Wer den geſtirnten Himmel flüchtig ſähe,
Der ließe ſich den Wahn vielleicht nicht rauben,
Daß unbeweglich ſtarr dort alles ſtehe;
Und wer die Zeitgeſchichte, möchte glauben,
Man habe ſie zum Stocken ſchon gebracht,
Und leichtlich ließe ſie zurück ſich ſchrauben.
Wer aber während einer halben Nacht
Die Sterne ſich erheben ſah und neigen,
Und ſolchem Schauſpiel ſinnend nachgedacht,
Der wird die Wahrheit nimmer ſich verſchweigen,
Und ſprechen, wann der Tag im Oſten graut:
Dort muß der Schild der Sonne bald ſich zeigen;
Und wer ein halb Jahrhundert nur geſchaut,
Iſt mit der Weltgeſchichte ſtätem Gange
Und allgewalt'gem Fortſchritt ſchon vertraut.

Ein Stern der Vorzeit ſtand im Niedergange,
Als Luther aufſtieg, der, ein Held, befreit
Die halbe Welt vom ſchnöden Geiſteszwange.
Was Großes er vollbracht, war an der Zeit;
Nur mußte, wo das Licht nicht eingedrungen,
Sich grimmiger erneu'n der alte Streit;
Denn wirrer hatte ſich der Knäul geſchlungen,
Derweil im Schwung das Rad der Zeit gerollt
Und unvernommen, was ſie ſchrie, verklungen.
Das Licht, das mild erhellen nur geſollt,
Es ward zum Blitzſtrahl, und in Unzewittern
Ward grauſig Schuld und aber Schuld gezollt.
Wir ſahen rings um uns den Boden zittern,
Und ſah'n in Blut und Aufruhr und Empörung
Der Throne morſch gewerd'nes Holz zerſplittern.
Im Finſtern hauſt Verrath nur und Verſchwörung;
Vom ſonnenhellen feſten Ufer ſahen
Wir unbefährdet zu der Weltzerſtörung;
Wir, die von Vaters Händen ſchon empfahen
Die Güter, denen nach ſie jagen, ohne,
Vom Schein verlockt, den gleißenden zu nahen.
Heil ihm, der weiſ' und ſtark auf feſtem Throne
Mit unſ'rer Liebe ſchirmend ſich umgiebt,
Aus Gold der Treue ſchmiedend ſeine Krone;
Den wie ein Sohn ein jeder Preuße liebt,
Vor deſſen Fuß ausbrandend ohne Schaden
Der Zeit empörter Wellenſchlag zerſtiebt.
Heil dir, der, ihm zunächſt im Glanz der Gnaden,
Das edle, treue, waffenfreud'ge Roß
Hilft lenken an der Liebe Seidenfaden,
Das Roß, vor deſſen Hufſchlag der Kolch,
Der laſtend auf Europa einſt gelegen,
Gleich einem eitlen Nebelbild zerfloß.

Heil dir, du Biedermann; du theilst den Segen,
Wo liebend du getheilt der Sorgen Last,
Und unsre Herzen schlagen dir entgegen.
Heil dir, der mitgewirkt du rühmlich hast
Ein halb Jahrhundert zu des Landes Heil,
Und wirkst noch unablässig ohne Rast;
Dir wird der Liebe Huldigung zu Theil.

Trinkſpruch
in einer literariſchen Geſellſchaft 1831.

O laſſet uns in dieſer düſtern, bangen Zeit,
Wo hochanſchwellend, donnernd der Geſchichte Strom
Die ſtarren langgehegten Eiſesfeſſeln ſprengt,
Das neue Leben unter Trümmern bricht hervor,
Und ſich in Stürmen umgeſtalten will die Welt;
O laſſet uns, ihr Freunde, — rings verhallt das Lied
Und unſerm heitern Saitenſpiele lauſcht kein Ohr, —
Dennoch die Gottesgabe des Geſanges treu
Im reinen Buſen hegen, wahren; daß vielleicht
Wir, hochergraute Barden, einſt die Sonne noch
Mit Hochgeſang begrüßen, welche das Gewölk
Zertheilend die verjüngte Welt beſcheinen wird.
Prophetiſch, Freunde, bring' ich dieſes volle Glas
Der fernen Zukunft einer andern Liederzeit!

Zur Einleitung des deutſchen Muſenalmanachs 1833.

Was mir im Buſen ſchwoll, mir unbewußt,
Ich konnt' es nicht verhindern, ward Geſang;
Zum Liede ward mir jede ſüße Luſt,
Zum Liede jeder Schmerz, mit dem ich rang;
Das Lied erhob aus zornerkrankter Bruſt
Sich ſturmbeflügelt in der Zeiten Drang;
Ich hörte nur die eig'ne Stimme rauſchen
Und ſorgte nicht, man könne mich belauſchen.

Doch ihr, die ich bewundert wie die Sterne
Des Himmels über mir, ſo hoch und klar,
Die nur entblößten Hauptes aus der Ferne
Zu grüßen, mir ein Traum des Dünkels war,
Ihr, meine hohen Meiſter, lauſchtet gerne
Dem ſchlichten Laut; aufblickend nahm ich wahr,
So wie des Liedes Wogen ausgebrandet,
Daß lächelnd ihr im Kreiſe mich umſtandet.

Und eurem hohen Chor war's mir beſchieden,
Errötheud faſſ' ich's nicht, mich anzureih'n;
Wohl herrlich iſt es, von den Homeriden —
Ein Größ'rer ſprach's — der letzte noch zu ſein;

Ihr ſchmücktet mit der Binde mich hienieden,
Ich werde nicht das Prieſterthum entweih'n;
Der Ernſt, die Liebe wohnen mir im Buſen,
Und alſo ſchreit' ich zum Altar der Muſen.

Ihr habet auf die Stufen dieſer Halle
Als Wächter mich und Herold hingeſtellt;
Zum Feſte des Geſanges lad' ich alle,
Die Einer Sprache Mutterlaut geſellt;
Herein, herein! das deutſche Lied erſchalle
Volltönig, kräftig in die ernſte Welt;
Herein! du Meiſter mit der Lorbeer-Krone;
Du Jünger, der noch ringt nach gleichem Lohne.

Herein! du Jünger; zaud're nicht zu neigen
Dein lock'ges Haupt vor deinen Meiſtern hier;
Dir ziemt vor ihnen Ehrfurcht wohl zu zeigen,
Du ringſt hinan zu ihrem Lichtrevier;
Und wehte nicht aus ihres Lorbeers Zweigen
Des Gottes Schöpferathem erſt zu dir?
Bin ſo wie du, obſchon in grauen Haaren,
Ein Jünger nur; vertraue meinen Jahren.

Herein! du Dichterfürſt in deinem Ruhme,
Und laß die Mächte deiner Lieder walten;
Beſchirme dieſe du im Heiligthume,
Dir ziemt die Jugend ehrenvoll zu halten;
Wer weiß, ob nicht die erſt erſchloß'ne Blume
Zur ſchönern Frucht ſich werde noch entfalten?
Du haſt, wie ſie, im nidern Wald verborgen,
Gerungen und geſtrebt an deinem Morgen.

Wer will, ſei mit im Uns; die Kunſt iſt frei,
Es ſinge, wem ein Gott Geſang gegeben;
Die Sonne weckt die Blumen auf im Mai,
Und reift im Herbſt das ſüß'ge Gold der Reben;
Ob ſpäter Herbſt, ob Frühling in uns ſei,
Es ſteigt der Saft, es reget ſich das Leben,
Und ſo wir rauſchend in die Saiten greifen,
Die Blumen wachen auf, die Früchte reifen.

Doch ſeht am Himmel welch ein trüber Flor
Gewitterdrohend in des Tages Schwüle!
Die Welt iſt ernſt geworden, ſie verlor
In Sturmesdrang die Luſt am Saitenſpiele;
Wer, Freunde, lauſchte jetzt noch unſerm Chor?
Wer iſt, der in der Dichtung ſich gefiele?
Laßt friedſam uns und fromm im Liedergarten
Des uns vertrauten heil'gen Funkens warten.

Nachhall.

Wie jetzt der Baum im kalten Nebelwind
Mit nackten Zacken, alſo traur' ich ſelbſt;
Es reget ſich kein Lied in meiner Bruſt
Und müßig auf der Harfe ruht die Hand.
Hat ſolches mir der Herbſt nur angethan,
Und wird ein Frühling wieder mich erwecken? —
Vielleicht, — ich weiß es nicht. — Iſt aber ganz
Verſiegt in mir die Quelle des Geſanges —
Geduld, mein Herz! du wirſt es überwinden,
Dich hat das Leben ſchon den Tod gelehrt.

Du mein vertrauter Freund, mein Saitenſpiel,
Magſt hier indeß am ſtillen Heerde hangen;
Ich will die Epheuranke um dich winden,
Dich ſcheidend ſchmücken mit dem Wintergrün.
Haſt du mich doch geſchmückt mit meinen Blüthen
In Luſt und Leid, verherrlicht meine Freuden,
Den Schrei des Schmerzes lindernd aufgelöſt
In Wohllaut, und die Lobe meines Zornes
Verklärt ergoſſen in des Aethers Strom.

Und meine Lieder lockten feuchte Perlen
In ſitt'ger Frauen Augen, ja, ſie weckten
In manchem deutſchen Buſen Widerhall;
Die Jugend nennt und liebt den alten Sänger,

Deß Namen guten Klanges nicht verſchallt,
Bevor das werdende Geſchlecht erliſcht;
Ich weiß es, und ich ſprech' es ruhig aus,
Nicht ſtolz, nicht eitel, nein, von Dank erfüllt.

Ich danke dir, mein heimiſch deutſches Land,
Du haſt, in dieſer ernſten ſtürm'ſchen Zeit,
Mir unverhofft geliehen Ohr und Herz,
Und haſt, mitfühlend, mir die eig'nen Freuden,
Die Luſt der Lieder in bewegter Bruſt
Reich, überſchwänglich reich gelohnt. Hab Dank!
Ich ſang ja nur, ſo wie der Vogel ſingt.

Ihr jüngern Sangbegabten, ſammelt euch
Um mich; ich rechne mit dem Leben ab,
So ſcheint es; laßt mich einmal noch zu euch
Aus vollem Herzen reden; hört mich an:
Des Sehers und des Sängers Gaben ſind
Von Gott und heilig; ehrt den Gott in euch;
Fröhnt nicht mit Heiligem dem Weltlichen;
Buhlt mit der Lyra nicht um ſchnöden Lorbeer
Und nicht um ſchnöd'res Gold. Vermeſſt euch nicht
Mit unſ'rer Zeit und unſerm Vaterlande
Zu hadern, weil nach eurem Dünkel nicht
Euch Preis und Ehre zugemeſſen ward;
Verklagt die Mitwelt bei der Nachwelt nicht;
In Berges Klüften ſchläft der Widerhall
Und ſchläft in Aller Herzen; wem ein Gott
Die Macht verliehen hat, der ruft ihn wach.
Und das iſt Sängerslohn. Begehrt ihr mehr,
Begehrt den Lohn vielleicht ihr der Propheten?

Frei ſchallt aus freier Bruſt das deutſche Lied,
Von keinem Ludwig wird es ausgeſät;
Frei wie der Vogel ſei der deutſche Sänger
Und mög' er vogelfrei auch ſein, ihn ſchützt
Der Gott, der ihn zum Liebling ſich erwählt,
Ihm lohnt der Ton, der aus der Kehle dringt,
Er borget nichts von ird'ſcher Majeſtät.
Es ſinge, wem Geſang gegeben ward,
Im deutſchen Dichterwald, doch nie entwürdigt
Zum ſchnöden Handwerk werde der Geſang.
Ernähret euch von ehrlichem Erwerb;
Eßt euer Brod, das iſt der Menſchen Loos,
In eures Angeſichtes Schweiß; dem Tage
Gehöret ſeine Plage: ſpaltet Holz,
Karrt Steine, wenn die Noth es von euch heiſcht;
Wann aber ſchlägt die Abendfeierſtunde,
Und in des Himmels Räumen ſich entzünden
Das Licht der Sterne, dann, Geweihte, ſchüttelt
Von euch die Sorgen, frei erhebt das Haupt
Und frei belebt die heil'ge Nacht mit Tönen;
Ruft in den Schlafenden die Träume wach,
Die Träume jener Welt, die in euch lebt; —
Das Reich der Dichtung iſt das Reich der Wahrheit,
Schließt auf das Heiligthum, es werde Licht!

Dichters Unmuth.

(Nach Fouqué.)

Wir tragen gar im Herzen manche Pfeile,
Und blutet's in dem ſtillen Schooß der Nacht,
So wird vom Schmerz das Lied hervorgebracht,
So reihet wunderbar ſich Zeil' an Zeile.

Sie leſen's nun, ſo, für die Langeweile,
Wann träg und laß ſie die Verdauung macht,
Und finden's hübſch, und finden's ſchlecht erdacht,
Und hier iſt's ſchwach, und dort entbehrt's der Feile.

Wir haben's aber ſo in der Natur,
Wir ſchreiben ganz mit unſers Herzens Blut,
Was ſie bekritteln zwiſchen Schlaf und Wachen.

O Pelikans-Wirthſchaft! wär's doch nur
Für keine gar ſo miſerable Brut!
Was thut's, wir werden's drum nicht anders machen.

Die letzten Sonette.

1.

„Du ſangeſt ſonſt von Frauen-Lieb' und Leben,
Mein trauter Freund, mir ſchöne Lieder vor;
An deinen lieben Lippen hing mein Ohr,
Ich fühlte mich in Lieb' und Luſt erbeben.

Du ſingſt nicht mehr; — um deine Lyra weben
Die Spinnen, dünkt mich, einen Trauerflor;
Sprich, wirſt du nie die Luſt, die ich verlor,
Du ſüßer Liedermund, mir wiedergeben?"

Ich trage ſelbſt — ſtill, ſtill! mein gutes Kind —
Geduldig und entbehre ſonder Klage;
Bin müde jetzt, verklungen iſt mein Singen.

Ein Sänger war ich, wie die Vögel ſind,
Die kleinen, die nur zwitſchern ihre Tage. —
Der Schwan nur .... — Reden wir von andern Dingen.

2.

Ich fühle mehr und mehr die Kräfte ſchwinden;
Das iſt der Tod, der mir am Herzen nagt,
Ich weiß es ſchon und, was ihr immer ſagt,
Ihr werdet mir die Augen nicht verbinden.

Ich werde müd' und müder ſo mich winden,
Bis endlich der verhängte Morgen tagt,
Dann ſinkt der Abend und, wer nach mir fragt,
Der wird nur einen ſtillen Mann noch finden.

Daß ſo vom Tod ich ſprechen mag und Sterben,
Und doch ſich meine Wangen nicht entfärben,
Es dünkt euch muthig, übermuthig faſt.

Der Tod! — der Tod? — Das Wort erſchreckt mich nicht,
Doch hab' ich im Gemüth ihn nicht erfaßt,
Und noch ihm nicht geſchaut ins Angeſicht.

An Trinius.

Der Unhold, der im Schlaf mich überfallen,
Brach meine Kraft ohn' allen Widerſtreit;
Auf meine Bruſt ſich legend ſchwer und breit
Riß er ins Fleiſch mir ſchmerzlich ſeine Krallen.

Ich ſprach: Geſchehe, was dem Herrn gefallen!
Rufſt du, ſein Knecht, mich ab? iſt's an der Zeit?
Du findeſt mich gerüſtet und bereit. —
Er ließ ein Hohngelächter gellend ſchallen.

Ich ſchaute ſcharf ihn an; da troff ein kalter
Angſtſchweiß von meiner Stirn' herab, da hatt's
Ein Ende bald mit meinem kecken Muth.

Er ſprach: Geduld! ich ſauge blos dein Blut;
Du meinteſt ſchon den Tod? nicht alſo, Schatz;
Ich bin, von dem du fabelteſt — das Alter.

Es iſt ja Sommer, wie die Leute ſagen;
Du, Sonne, ſcheinſt erkaltet und verblaßt;
Sprich, biſt auch du denn alt geworden, haſt
Nicht mehr die Kraft, wie in der Jugend Tagen?

Das Alter, ja! was frommte da zu klagen,
Das iſt ein arger, unbequemer Gaſt!
Man lernt wohl noch ſich fügen ſeiner Laſt,
Das Unvermeidliche getroſt ertragen.

Es iſt ja nur um eines Tages Lauf;
Nacht wird's, ich kann zum Werke nicht mehr ſehen
Und muß wohl ſchon die Abendfeier halten.

Ein Vorhang fällt, ein andrer wallet auf;
Viel gab, deß Wille ſoll und wird geſchehen;
Ich will zum Dankgebet die Hände falten.

Traum und Erwachen.

Das iſt der Schein nicht heimiſcher Geſtirne:
Wohin mit mir, du ſchwankes Bretterhaus?
Es wird mir wüſt und ſchmerzt mich im Gehirne
Vom tollen Rollen, Schwirren und Gebraus.
Du fächelſt keine Kühlung meiner Stirne,
Großmächt'ger Wind, und weh'ſt die Gluth nicht aus,
Du füllest unſres Schwanenkleides Schweingen,
Uns, räthſelhaft an welches Ziel, zu bringen.

Du ſchwankes Bretterhaus, wohin mit mir?
Mir wird es, der das Steuer hält, nicht ſagen;
Ein Fremder bin ich unter Fremden hier, —
Der Wind —? ja doch! ich ſoll den Wind es fragen;
Es ſchlafend abzuwarten dürfte ſchier
Das Beſte ſein. — — Die Augen zugeſchlagen!
Orkan, du magſt mich wiegen. — Schlafen? ſchlafen! —
Wachen und handeln einſt vielleicht im Hafen.

Wohin mit mir, du fieberhafter Traum?
Zeit iſt es, daß ich deinen Schleier lüfte.
Auf, meine Augen! — Grüner Waldesraum, —
Pandanen, — warme Sonne, — würz'ge Düfte, —

Dort tauchet ſchlank und kühn der Cocosbaum
Sein ſtolzes Haupt in tiefazurne Lüfte;
Ein friedlich Meer beſpület hier Korallen
Und Brandungstoſen hör' ich fernher hallen.

Hier iſt gut Hütten bauen! — Sieh', Kadu!?
Du willſt zum Frühtrunk mir den Cocos reichen?
Ich ſchlief und mir zu Häupten wachteſt du,
Liebwerthe, treue Seele ſonder Gleichen!
Was haben wir an Eiſen? ſchaue zu!
Hier ſiedeln wir uns an; ſieh' dieſe Zeichen,
Hier unſer Dach, dort weiter ab der Garten;
Die Hand ans Werk! was willſt du länger warten?

Kadu, was ſtehſt du trauernd da? wir hatten
In freud'ger Thatenluſt den Bund geſchloſſen;
Wie wirſt du bleich? was hefteſt du die matten
Erſtorb'nen Augen ſtarr auf den Genoſſen?
Du weichſt vor mir zurück in Waldesſchatten?
Du biſt, ein Schemen, Luft in Luft zerfloſſen!
Und ich, der feſt das Leben wollte halten,
Steh' ſinnend da, ein Spiel von Wahngeſtalten.

Auf! ſchüttle, junger Dichter, deine Locken!
Weh' mir! die ſind zu einem Zopf gebunden! —
Ich ließ mich von Homeros wohl verlocken,
Nicht achtend auf den ſchnellen Flug der Stunden;
Stiefletten, Bendel, ſchnell! ich ſeh' erſchrocken,
Daß ſich bereits der Obriſt eingefunden. —
Der Wirbel ſchallt: — Herr Leutnant, nach der Wache!
Ja, Bücher ſchreiben, das iſt Ihre Sache!

Ich bin gelähmt, gebannt an dieſe Stelle,
Im Schlaf, im Traum, mich drückt der Alp wohl gar.
Erweckt mich! — Ha! dies iſt die Schloßkapelle,
Die Heimath. Heil, daß es ein Traum nur war!
Die Thür iſt auf, ich ſpähe von der Schwelle;
Dort kniet ein Weib und betet am Altar. —
O meine Mutter! ja du weinſt im Stillen
Vor Gott um des verlor'nen Sohnes willen.

Der einz'ge bin ich unter deinen Söhnen,
An welchem du nur Schmerz erlebet haſt;
Ich konnt' an dieſe Welt mich nicht gewöhnen,
Die ſich verſchloß dem ungefügen Gaſt;
Ich taugte nicht in einem Amt zu fröhnen, —
So fiel ich allen und mir ſelbſt zur Laſt.
Laß, Mutter, mich in Demuth und in Treuen
Dir dienen und den Brüdern, und bereuen.

O Mutter, Mutter, laß dein Angeſicht,
Laß deine lieben Züge nur mich ſchauen,
Blick her! es wird auf mich das milde Licht
Des mütterlichen Auges Ruhe thauen;
Beharrſt du ſtumm und ſtarr? du regſt dich nicht?
O! mich beſchleicht ein namenloſes Grauen! —
Und langſam wendeſt du — ich athme freier —
Nach mir das Haupt, — du greifſt nach deinem Schleier. —

Weh' mir! ein Schädel ſtiert, ein morſch Gebein,
Mich an aus Höhlen ohne Stern und Kraft:
Du Mutter biſt ja todt, ich ſeh' es ein,
Was aber brichſt du aus des Grabes Haft?

Laß ab nach mir zu langen! — Folgen? — Nein! —
Da, in die dunkle Tiefe? — ſchauderhaft!
Du ziehſt dir nach hinab mich in die Gruft,
Sie hält mich, ſchließt ſich über mir! — Luft! Luft!

„Wach auf! wach auf!“ — Wer kann herauf beſchwören,
Den ſchon der finſtre Schlund hinunter ſchlang? —
„Wir ſind es, Vater, ſtöhnen dich zu hören
Im Schlaf und röcheln macht uns, ach! ſo bang!“ —
Dem ird'ſchen Scheine ſoll ich noch gehören?
Es war der Kampf ein eitler, den ich rang? —
„Wir wollten dieſe böſen Träume hindern;
Du biſt erwacht, biſt unter deinen Kindern.“ —

So hat euch wohl die Angſt zu mir getrieben? —
„Wir ſind um dich verſammelt.“ — Alle? — gut!
Laßt mich euch überzählen: ſechſe, ſieben —
Und — ſagt mir — eure Mutter? — „Mutter ruht.“ —
Das will auch ich; bin müde, meine Lieben,
Drum, fahret wohl! wir ſind in Gottes Hut,
Fahrt wohl, ich geb' euch allen meinen Segen.
Ich will bequemer mich zur Ruhe legen.

Wer hat's gethan?

„Ich trinke meiſt nur Waſſer aus dem Fluß
Und kann's mit beſtem Willen doch nicht loben,
Getrunken hab' ich's mir zum Ueberdruß."
Und meinen Muth anſcheinlich zu erproben,
Wird, groß und ſchwer, bedrohlich in der Nacht
Ins Haus mir eine Kiſte zugeſchoben.
Was ſoll mir das? wer hat ſich das erdacht?
Nicht pflegt, wer Gutes ſinnt, ſich zu verſtecken;
Höllenmaſchinen giebt's, nehmt euch in Acht!
Behutſam auf! das Unheil nicht zu wecken; —
Was ſteckt darin? Blitz Hagel! Flaſchen ſeh' ich
Die ſchönen blankverzinnten Hälſe recken, —
Champagner Flaſchen! Nein — verſteinert ſteh' ich;
Es ſpukt, es geht nicht zu mit rechten Dingen.
Wer iſt in Deutſchland ſolchen Streiches fähig!?
„Und welche Lieder wollt' ich da nicht ſingen!"
Ach nein! mit meinem Singen iſt's vorbei,
Die Muſ' entwichen und gelähmt die Schwingen.
Lebend'ger Geiſt in dieſen Flaſchen, ſei
Ein Liebesbalſam meiner kranken Bruſt,
Erweckſt du gleich nicht mehr den alten Mai.
„Ich liebe wohl geliebt zu ſein", gewußt
Hat das der Freundliche, der dich geſendet,
Und wohl empfand auch er die gleiche Luſt.

Der Liebe, die dich edlen Trank gespendet,
Geweihet sei andächtig immerdar,
Und werde sonder Liebe nie verschwendet.
Mir scheint am Abend spät der Himmel klar,
Der rothe Streif, das ist der Liebe Gluth; —
Reicht einen Trunk von meinem Wein mir dar:
Denn, wem die Liebe bettet, ruhet gut.

In dramatiſcher Form.

Ich ſeh' die Fehler jetzt.
Oehlenſchläger. „Correggio", 3. Handl.

Der Tod Napoleon's.

Nach Aleſſandro Manzoni.

Vergin di servo encomio
E di codardo oltraggio.
A. Manzoni.

Napoleon. Montholon. Antomarchi, der Arzt. Europa, Geſchichte und Poeſie, Erſcheinungen. Stumme Umgebung: Bertrand, ſeine Frau und vier Kinder; der Abt Vignali; Marchand und ſechs Bedienten. Zwei engliſche Offiziere.

Longwood am 5. Mai 1821.

Napoleon (auf dem Sterbebette), Montholon, Antomarchi.

Montholon.

Des Fiebers Gluth hat ausgetobt, er ſcheint zu ruh'n.

Napoleon (im Schlafe).

Mein Herr!

Montholon.

Er träumt —

Napoleon.

Dem Adler folgt und mir; hinan!

Montholon.

Von Schlachten, lenkt im Geiſte noch die Völker.

Napoleon.

Sieg!

Montholon.

O ſcharfer Mißlaut dieſes Wortes hier und jetzt!

Napoleon (erwachend).

Wer bin ich?

Montholon.

Herr und Kaiſer.

Napoleon.

Wo?

Montholon.

Du biſt, o Herr,
Inmitten deiner Treuen.

Napoleon.

Wo?

Montholon.

Ein Felſenſitz . . . .

Napoleon.

Sankt Helena?!

Montholon.

Du ſprachſt es aus.

Napoleon.

Die Zeit iſt um.
Abtrünnig werd' ich ſelber mir, ſo wie die Welt. —
Die mein annoch ſich nennen, ruft herbei; ich will
Abrechnen mit dem Leben.

Montholon (die Thür öffnend).

Tretet Alle her!

(Gefolge. Die Kinder knieen am Bette.)

Napoleon.

Daß ich geliebt bin worden, legt ihr Zeugniß ab.
Habt Dank. Ich aber ſcheide hin. Bald haben ſie,

Mit deren Kronen ich gespielt, den Haß gekühlt.
Sie ließen uns nur unsrer Thaten Ruhm zurück.
Ihr werdet bald, aus selbsterkor'ner Haft erlöst,
Mein stolz durch mich gewes'nes Frankreich wiederseh'n,
Und trauern an dem vielgeliebten Seinestrand.
O grüßt mein Frankreich, grüßet mir mein heimisch Land!
Wär' Frankreich dieser nackte, sturmgeschlag'ne Fels,
Ich wollt' ihn lieben.

Montholon.

Frankreich finden wir, o Herr,
Nur immerdar, wo dein geweihtes Haupt verweilt.

Napoleon.

Nicht also, nein — mein Frankreich grüßt und . . . meinen Sohn,
Entfernet euch; nicht sollet ihr mich weinen seh'n, —
Grüßt meinen Sohn, den grausam mir entfremdeten; —
Mein Sohn, mein Sohn!

Antomarchi.

Gehorcht dem Kaiser, tretet ab!

(Napoleon ist mit verhülltem Antlitz zurückgesunken. Alle besten fragend die Augen auf Antomarchi, der unverwandt den Kranken betrachtet. Sie entfernen sich zögernd.)

Antomarchi (allein bei Napoleon. Lange Pause. Er wirft sich in einen Sessel im Vordergrunde und verhüllt sein Antlitz.)

Lösch' aus, du Stern der Herrlichkeit!

(Es erscheinen Europa, Geschichte und Poesie. Napoleon streckt die Arme nach ihnen aus.)

Europa.

Napoleon!
Weltherrscher einst, in Fesseln nun Verschmachtender;
Zurück von dir nicht fordernd das vergoss'ne Blut,
Das theure meiner Kinder, nein, den hohen Preis,
Um welchen fließen es gefellt, erschein' ich dir.
Es rangen zwei Weltalter um die Herrschaft; du

Stiegſt auf, du Schickſalsmächtiger, da ward es ſtill;
Nicht Friede; ſchweigſam lagen ſie zu Füßen dir;
Du Franklin nicht, nicht Waſhington, du haſt gebaut
Vergänglich für die trunk'ne Luſt des Augenblicks.
Du ſankſt, du ſtirbſt — ich frage bang: wem beug' ich nun
Den jochgewohnten Nacken? Weh!

Napoleon.

Mein Sohn, mein Sohn!

Europa.

O hätteſt Freiheit du geſchafft nach deiner Macht,
Noch ſtänden aufrecht deine Bilder, unentweiht
Von Händen, die zu heben unvermögend ſind
Das dir entſunk'ne, dein gewicht'ges Herrſcherſchwert.

Geſchichte.

Standbilder eines Mannes ſtürzen Knaben um,
Umſonſt bemüht, zu tilgen meines Griffels Spur
Zukünft'gem Alter, ſchwerem Urtheil aufbewahrt.

Poeſie.

Zu ſchmäh'n, zu ſchmeicheln haben Knechte nur vermocht;
Jungfräulich deines Namens iſt annoch mein Mund,
Hinfort geweiht zu ewigem Geſang, mein Held!

Europa.

Ihr Griffel, ihre Lyra, meine Thränen, die
Der eig'nen Schmach ich weine; rückgewendet dies
Hienieden. — Jenſeits . . .? Kaiſer auf! der Schleier reißt!

(Napoleon ſtirbt, die Erſcheinungen verſchwinden. Bei dem Ausathmen Napoleon's erhebt ſich Antomarchi ſchnell und tritt zu dem Todten, den er lange betrachtet, er geht ſodann nach der Thür. — Montholon und das Gefolge kommen ihm entgegen.)

Montholon.

Der Kaiſer?

Antomarchi.

Weint! Das war er! Länger zügelt nicht
Die bleiche Furcht, von dieſem Kerker aus, die Welt.
Verbeugt vor dem euch, der ihn ſchlug; — zerſtreuet euch,
Das Liebesopfer eures Lebens iſt erfüllt!

(Montholon hat den Kaiſer-Mantel über die Leiche ausgebreitet, der Abt ein Kruciſix darauf gelegt; Alle weinen. Zwei engliſche Offiziere dringen ein. Der Vorhang fällt.)

Fauſt.
Ein Verſuch.
1803.

Doch wozu iſt des Weiſen Thorheit nütz?
Schlegel's Shakeſpeare. („Was ihr wollt." III. 1.)

Fauſt. Sein guter und ſein böſer Geiſt, zwei Stimmen.

(Fauſten's Studirzimmer, von einer einzigen Lampe erleuchtet.)

Fauſt.

Der Jugend kurze Jahre ſind dahin,
Dahin die Jahre kräft'ger Mannheit, Fauſt!
Es neigt ſich ſchon die Sonne deines Lebens —
Haſt du gelebt? hier, fremd in dieſer Welt,
Verträumteſt du die karggezählten Stunden,
Nach Wahrheit ringend, die Pygmäenkräfte
Anſtrengend in dem Rieſenkampf — o Thor!

Du, der in wildem Jugendfeuer ſchwelgend,
Uneingedenk der Zukunft, deiner ſelbſt,
Des großen Weltalls, das um dich ſich kreiſt,
Genuß nur kennſt, Genuß nur kennen willſt;
Beglückter Liebling du der Gegenwart,
Dich muß ich weiſ', ſo wie du glücklich biſt,
Auch preiſen. — Weiſ'! — und Thor? — Sinnleere Namen!
Nur Kranke giebt's, ich kenne keine Thoren.
Ein Funke glomm im Buſen mir, (ihn legte
Die fremde Hand,) er mußte hoch entlodern,

Und ewig ungelöſchten Durſt mir flammen; —
Vom Allerſchaffer fordr' ich alle Schuld,
Wir müſſen wollen, ja wir müſſen! — müſſen?
Nicht frei denn? — alſo, wollend, nur ein Stein,
Der in die Tiefe fällt, und fühlt — er wolle.

Was biſt du Menſch denn? gier'ger Allumfaſſer
Des Univerſums kühner Freier du,
Der blind, in Nacht, in zwiefach ew'gem Dunkel
Gebannt zu irren, nichts erkennen kannſt,
Ein ewig ungelöſtes Räthſel dir;
Erſchaffer deiner Welt nach ewigen
Geſetzen, ſelbſt von ihr erſchaffen,
Was biſt du mächt'ger, nicht'ger Erdenwurm?
Ein Gott in Banden, oder nur ein Staub?
Was iſt des Denkens, was der Sinnen Welt?
Die Zeit, der Raum, die Allumfaſſenden,
Und ihre Schöpfungen, durch die ſie werden?
Was außer ihnen, das Unendliche?
Was iſt die Gottheit, jeder großen Kette
Ein erſtes ewig unbegriff'nes Glied,
Das, nicht getragen, alle Glieder trägt? —
Erſcheinung nur und Wahn iſt alles mir.
Es wirft das Licht, das inn're, dort hinaus
Auf ausgeſpannte Nacht die Bilder hin,
Ein leerer Widerſchein des eig'nen Ich's,
Und ſo entſteht die Welt, die ich erkenne.
So hat — vielleicht der Zufall es geordnet,
Der große Bildner, den ſie Gottheit nennen.
Und wenn, nicht blos gedacht, dort Geiſt und Körper
Und Gottheit ſind, — wie faſſ' ich ſie? — umſonſt!
Es treten ewig zwiſchen ſie und mich
Der Sinne Lügen, der Vernunft Geſetze.

Ihr ew'ge Räthſel, ſchrecklich grimm'ge Nattern,
Die ſtets ihr euch erzeugt und euch verzehrt,
Und mir das Herz verzehrt im grauſen Spiele
Der ſtets verſchlung'nen und erzeugten Kreiſe;
Ich kann euch nicht verſcheuchen, nicht erdrücken,
Ihr ſtürmet raſtlos mir die bange Seele;
Weh' dem, den ihr zum ernſten Kampfe reizet!
Es furchet tief des Denkers Stirne ſich,
Und Zweifel iſt der ſchwererrung'ne Preis.

Nein! länger ſoll der Schlangenbiß des Zweifels
Nicht langſam mir am kranken Herzen nagen,
Nicht giftig reizen mehr der Wunden Schmerzen.
Ich will geſunden in der Wahrheit Scheine,
Erſchwingen kühn das ſternenferne Ziel,
Das eitel ſtrebend nimmer ich erklommen.

(Er ſucht eine magiſche Rolle hervor, entfaltet ſie auf ſeinem Tiſche und ſpricht, indem er die Hand auf die Zauberſchrift legt:)

Sind's keine Träume, die du hingezeichnet,
So folg' ich, Seher, deiner Rieſenſpur,
Ich ſchreite deine Bahn und zage nicht.
Wenn horchend deinem mächt'gen Rufe, Geiſter,
Dir dienend, ihres Reiches Nacht entſtiegen,
Wird mir die Geiſterwelt ſich auch eröffnen.
Belehrung zollen mir die finſtern Mächte.

(Die Geiſterbeſchwörung.)

Die ihr, gehüllt in furchtbar dunklen Schleier,
Die Seele mir umwallt, gehorchet, Geiſter,
Dem ernſten, feſten Willen, der euch ruft.

Böſer Geiſt. (Eine Stimme zur Linken.)

Dem ernſten, feſten Willen wird gehorchet.
Du Sohn des Staubes, ihm entſchwungen kühn
Und ähnlich uns, ſprich dein Begehren aus.

Guter Geiſt. (Eine Stimme zur Rechten.)

Fauſt! Fauſt!

Fauſt.

Auch du! Dir hab' ich nicht gerufen, fleuch!
Abſchütteln will ich deiner Knechtſchaft Joch,
Entfleuch! Nicht du, Unmächtiger, vermagſt
Den heißen Durſt des Lechzenden zu ſtillen,
Die ſturmgeſchlag'nen Wellen zu beſprechen.
Du lähmſt den Flug mir, hebe dich von dannen!
Ich will ihn männlich fliegen und nicht zagen.
Ich wende mich von dir, ich folge dem;
Belehrung fordr' ich, Wahrheit und Erkenntniß.

Böſer Geiſt.

Nicht menſchlich ſprichſt du Worte hohen Sinnes.
Haſt du mit Mannes Ernſt mich hergebannt,
So ſchwöre mir den Preis zu — deine Seele;
Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze,
Und was der Menſch vermag, ſollſt du erkennen.

Guter Geiſt.

Fauſt, Fauſt!
Den ſeligen Menſchen
Gewährte der Vater,
Von allen den Früchten
Des Gartens zu koſten;
Den ſeligen Menſchen
Verwehrte der Vater
Die einzige Frucht.

Und liſtig ſchmeichelnd hob die Schlange ſich:

Ihr würdet Göttern gleich, wenn ihr die Frucht,
Die herrliche, zu koſten euch erkühntet,
Die euch der Vater ſtreng verwehrt zu brechen,
Nicht Vater er, der neidiſche Tyrann!

Fauſt, Fauſt!
Dem kindlichen Menſchen,
Die Freuden des Lebens,
Sie knoſpen ihm alle.
Er weilet, wo duftend
Die Roſen ihm blühen,
Die Früchte ihm winken.
Geflügelten Schrittes
Leicht hin über Dornen
Zu ſchweben, zu eilen,
Geſellt' ihm der Vater
Die holden Gefährten,
Den Glauben, die Hoffnung,
Treu ihm in wechſelndem Glück.

Fauſt, Fauſt!
Es gab zu ahnden das Unendliche
Der Vater dir den Geiſt,
Gab, liebend anzubeten, dir das Herz:
Und, rechtend mit dem Vater, wageſt du,
Vom Strahle ſeiner Liebe mild beſchienen,
Zu fordern jene Frucht, des Todes Frucht.
Verſchmäh', verſchmäh' des Lebens Glück und Kronen,
Und ringe nach der Gottheit fernem Ziele;
Des Rächers Rache trifft den ſchuld'gen Scheitel!

Fauſt.
Erſchuf zu ausgeſuchten Qualen mich
Ein Gott des Haſſes, den der Schmerz erfreut?

Guter Geiſt.
Das Glück umblühte deines Lebens Pfade.

Fauſt.

Es iſt Erkennen mir das einz'ge Glück.

Guter Geiſt.

Die Hoffnung blüht dem Dulder, lern' entbehren.

Fauſt.

Sie welkte in der ſchwer erkrankten Bruſt.

Guter Geiſt.

Der Tugend Kranz umgrüne deine Locken.

Fauſt.

Auch dieſen Kranz entriß der Zweifel mir.

Guter Geiſt.

Du willſt, du willſt, und deine Freuden welken.

Fauſt.

So wähl' ich denn, nicht frei, das eig'ne Weh'.

Guter Geiſt.

Fauſt! handle glaubend, wie du frei dich fühleſt.

Fauſt.

Nein, nein! ich bin nicht frei, ich will's nicht ſein.

Guter Geiſt.

So treffe denn die ſchwere Schuld den Frevler.

Fauſt.

Die ſchwere Schuld wälz' ich dem Schöpfer zu,
Der mich zu hoch begabt, zu tief gedrückt,
Der feindlich mir den regen Geiſt gegeben.

Guter Geiſt.

Und ihn zu bändigen, den Willen dir.
Des Rächers Rache trifft den ſchuld'gen Scheitel!

Fauſt.

Dich, Geiſt der frühen Rache, ſchrecklicher,
Der furchtbar ahndend nicht begang'ne Sünden,
Gedanken nur des Herzens, angſtumziſchend

Der Hölle Schlangen furchtbar um mich ſchlingſt,
Erſchütternd nicht des Mannes ernſten Willen,
Dich ſtraf' ich Lügen; nein, ich bin nicht frei;
Ein eh'rnes Schickſal waltet über mir
Und unaufhaltſam reißt es mich dahin,
Und eiſern fällt und trifft das grauſe Loos.

Böſer Geiſt. (Halb laut.)
Der Falſche lügt ſich deinen guten Geiſt.

Fauſt.
Du lügſt dich meinen guten Geiſt, entfleuch!
Ich wende mich von dir, ich folge dem.
Belehrung fordr' ich, Wahrheit und Erkenntniß.

Böſer Geiſt.
Wohlan! ſo ſchwöre mir den Preis zu, Fauſt;
Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze,
Und was der Menſch vermag, ſollſt du erkennen.
Selbſt brich den Stab denn über deine Seele.

(Der Stab des Gerichtes wird Fauſten in die Hand gezaubert, er erſchrickt und faßt ſich raſch wieder.)

Fauſt.
Du, raſcher Sohn des Augenblickes, Wille,
Gebäre raſch die That.

Guter Geiſt.
Die ernſte That,
Die ſpät fortwirkend in der Zeiten Schooße,
Entfallen dir, ein Raub der fremden Mächte,
Gehöre ewig der Nothwendigkeit.
Noch, Fauſt, gehört des Herzens Willen dir.

Böſer Geiſt. (Halblaut und langſam.)
Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze,
Und was der Menſch vermag, ſollſt du erkennen.

Fauſt.

Gehört noch mir, — gedacht, gewollt, gehandelt!

Guter Geiſt.

Und wagteſt du zu denken ihn, den großen,
Den ſchrecklichen Gedanken: Ewigkeit?

Fauſt.

Ich dacht' ihn, ja! doch der Moment allein
Gehört dem Menſchen, im Momente lebt er,
Drum kauft er um der Zukunft theuren Preis
Des Augenblickes raſch entfloh'ne Luſt.
Es kann die Zukunft auch ein Traum nur ſein.

Guter Geiſt.

Und wenn auf Wahrheit jener Traum hindeutet?

Fauſt.

So mag der Schreckenstraum ſich dann entfalten.
Du wetzeſt ſelbſt des Zweifels gift'gen Zahn,
Der mich zerfleiſcht. Nicht Wahrheit kann das Herz
Zermalmend treffen, das für ſie nur ſchlägt,
Nur ſchrecklich iſt die Qual mir, die ich dulde;
Sie muß ſich enden. Stählern iſt die Bruſt,
Und jedes Schmerzes Pfeil entprallt unmächtig,
Den nicht des Zweifels Schreckensarm geſchnellt.
Ich will der ew'gen Rache männlich harren,
Und feſten Blickes ihr entgegen ſehn.
Ich fluche dir und deinem Gott, und breche
Entſchloſſen ſelber des Gerichtes Stab.

Guter Geiſt.

Wehe dem Menſchenerzeugten!
Wehe! zerbrechet die Krone.
Er ſtürzet, nachhallend
Empfängt ihn die Tiefe
Zerſchmettert vom jähligen Fall.

Es wandle im Thale
Der Menſchenerzeugte,
Und weide die Blicke
An blumigen Auen.
Nicht wag' er zu heben
In blendende Höhen
Zur Sonne den Blick.
Vom lieblichen Kleide
Der nährenden Erde
Rückſtrahlt ihm die Farbe,
Ein ſanfteres Licht.
Ihm g'nüge der bunte,
Der liebliche Schein.
Nicht gierigen Herzens
Erheb' er die Wünſche
Zur Sonne empor.
Erklimmt er der Berge
Beſchneiete Gipfel,
Zu nahen der Sonne
Verzehrendem Licht',
Nicht näher der fernen,
Erblindet das Aug' ihm,
Und ſchwankenden Schrittes
Entgleitet der Fuß.
Der ſchwindlichten Höhe
Entſtürzt er, nachhallend
Empfängt ihn die Tiefe
Zerſchmettert vom jähligen Fall.

Wehe dem Menſchenerzeugten!
Wehe! zerbrechet die Krone.
Entwunden den Armen
Der ſorgenden Liebe,

Hin eilt er — und ſtürzet;
Er ſtürzet, nachhallend
Empfängt ihn die Tiefe
Zerſchmettert vom jähligen Fall.

Fauſt (den Stab zerbrechend.)

Zerbrochen iſt der Stab.

Guter Geiſt.

Er iſt zerbrochen.

Böſer Geiſt.

Er iſt zerbrochen.

(Lange Stille.)

Fauſt.

Nun?

Böſer Geiſt.

Ich lache deiner, leichtes Spielwerk du
Der gier'gen Wünſche deines ſtolzen Herzens;
Ich lache deiner, Thor, den ich verachte,
Und zolle dir den Preis, den du bedungen.

Der Zweifel iſt menſchlichen Wiſſens Grenze,
Die nur der blinde Glaube überſchreitet.
Dich bann' ich, ohne Anker, ohne Segel
Zu irren auf dem feindlich dunklen Meere,
Wo dir kein Grund, wo keine Ufer dir,
Dem ohne Hoffnung Strebenden erſcheinen;
Bis vor dir nächtlich ſich das Thor eröffnet,
Das furchtbar dir geahndete, des Todes,
Und neue Schauder ſchrecklich dich ergreifen;
Denn mir gehöret deine Ewigkeit:
Ich zolle dir den Preis, den du bedungen.

Des Glaubens Blume blühte kindlich dir,
Du haſt ſie ſtolz zertreten, forderſt Wahrheit.

Wohl! ſchreckend ruf' ich dir die Wahrheit zu:
Aus deiner Weiſen Widerſprüchen ſtrahlte
Sie dir entgegen, die geahndete:
Der Zweifel iſt menſchlichen Wiſſens Grenze,
Es kann der Staubumhüllte nichts erkennen,
Dem Blindgebornen kann kein Licht erſcheinen.

So wie die Sprache, wie des Wortes Schall
Dir Mittler des Gedankens iſt und Zeichen;
So iſt des Sinn's Empfinden, der Gedanke ſelbſt
Dir Sprache blos und eitles leeres Zeichen
Der ewig dir verhüllten Wirklichkeit.
Du kannſt nur denken durch den Mittler Sprache,
Nur mit dem Sinne ſchauen die Natur,
Nur nach Geſetzen der Vernunft ſie denken.
Und hätteſt hundert Sinne du und tauſend,
Du kargbegabter, und erhöbe freier
Sich dein Gedanke ins vielſeitiger-
Befühlte All; ſo würdeſt immer du,
Getrennt, vereint mit ihm durch Körpers Bande,
Nur eig'ne Schatten ſchau'n und nichts erkennen.

Es ſtrebe, trachte angeſtemmt der Menſch;
Ihm fiel das Loos. Der reine Geiſt allein,
Der ruhende, erkennt; nicht ihn umfaßt
Die ew'ge Mauer, die ſich zwiſchen dir
Und der erſehnten Wahrheit trennend hebt.
Die Mauer ſtürzt der Tod; die Rächerin,
Sie harret furchtbar deiner in dem Lande,
Wo nicht geſtrebet, nicht getrachtet mehr,
Wo zollen Einer wird des Lebens Lohn.

Nachhallen muß ich deiner Worte Schall,
Nachſpiegeln deines Denkens Schatten dir,

Nachlügen deiner Weiſen Traumgebilde,
Dir, einem Menſchen, ich, ein Geiſt, zu nahen;
Gedanken, Worte, Menſchenträume faſſen
Kein ähnlich Bild der ewig dir Verhüllten.
Doch Wahrheit, Wahrheit haſt du dir bedungen;
Nun! was der Menſch vermag, ſollſt du erkennen:

Der Zweifel iſt menſchlichen Wiſſens Grenze, —
Iſt furchtbar rächend deines Lebens Schlange.
Verzweifle, niedrer Erdenwurm, den tiefer
In ſeinen Staub zurück ich niedertrete;
Nicht heben darfſt du jenen dunklen Schleier,
Es bringt die Zeit dir keine Blume mehr,
Und mir gehöret deine Ewigkeit.
So öffn' ich rächend dir der Wahrheit Schätze,
So zoll' ich dir den Preis, den du bedungen.

Fauſt (im Begriff, ſich niederzuwerfen gegen die Seite, woher die Stimme des guten Geiſtes hallte, erhebt ſich raſch wieder und ſpricht).

Nein! niederknieen nicht vor dir, Verkünder
Des ſiebenmal erfüllten ſchweren Fluches,
Der mir das Haupt umflammt, und nicht vor ihm.
Vernichtung heißt der Gott, den ich anrufe.
Ihr ſeid unmächtig, der Vergangenheit
Ihr leicht erworb'nes Eigenthum zu rauben.

O könnt' ich wieder fluchen euch! o könnt' ich
In Menſchenqualen euch verzagen ſeh'n,
In ew'gen Menſchenqualen euch verzweifeln,
Und laut auflachend gräßlich euch verhöhnen!
Fluch ſelber mir, daß ich ohnmächtig bin,
Daß nur ein leiſer, eitler Laut der Lippe
Entbebet, in dem Winde zu verhallen!

Erſehnte Spornerin der eitlen Wünſche,
Ich habe, Wahrheit, deine Dunſtgeſtalt
Verfolgt, und unermeßlich weit verfolgt,
Und ihr geopfert jeden Hoffnungsſchimmer;
Geſtrandet ſteh' ich nun auf ſchroffer Klippe,
Rings um mich her die dunkle, tiefe Fluth,
Und um das Haupt mir donnerſchwangre Wolken.
Ich werde nimmer, nimmer ſie umfangen,
Um die ich hin den theuren Preis geworfen!

Böſer Geiſt.

Die Mauer ſtürzt der Tod; die Rächerin,
Sie harret furchtbar deiner in dem Lande,
Wo nicht geſtrebet, nicht getrachtet mehr,
Wo zollen Einer wird des Lebens Lohn.

Fauſt.

Die Mauer ſtürzt der Tod; — ſie harret meiner
In jenem Lande ... — Schlange meines Lebens!
Wo nur das Aug' ich wende, ſtarreſt du
Mich gräßlich an. — Verdammniß, — Ewigkeit,
Laßt eure Qualen nicht den Zweifel ſein!
Umſtürze du, Erfüllung, jene Mauer;
Verhüllte Rächerin, ſei Rettung mir,
Ich will in jenem Lande dich verfolgen.

(Wie er ſich gegen den Geiſt wenden will, den Tod zu erflehen, wird ihm ein Dolch in die Hand gezaubert, er wendet die Spitze gegen ſein Herz und ſtößt ihn langſam hinein.)

Verdammniß, ewige, in deinen Schooß! —
Vielleicht Vernichtung nur, vielleicht Erkenntniß,
Gewißheit doch.

(Er ſtürzt, die Lampe erliſcht, das Theater iſt tief verfinſtert. Langſam fällt der Vorhang.)

Ueberſetzungen.

Die Heiden, heißt es, waren
Nicht Chriſten, ſo wie wir:
Sie ſchlachteten die Leute,
Und brauten ſchlechtes Bier.

Franz Kugler

Das Lied von Thrym
oder
die Wiedereroberung Mioellner's, des Hammers des Donners.
Aus dem Isländiſchen *).

1.

Zornig ward Ther,
Als beim Erwachen
Er ſeinen Hammer
Vorhanden nicht fand.
Schüttelnd den Bart,
Schlagend ſein Haupt,
Der Sohn Odin's ſuchte
Umſonſt umher.

2.

Und es war ſein Wort,
Welches zuerſt er ſprach:
„Höre nun, Loki,
Hör', was ich ſage,
Was weder auf Erden
Weiß irgend Einer,
Noch hoch im Himmel:
Mein Hammer iſt geraubt."

*) Thryms quida edr Hamarsheimt. Edda Saemundar Hafn. 1787. pag. 183.

Der gelehrte Forſcher des nordiſchen Alterthums möge mir den Verſuch nicht verargen, das isländiſche Lied in einer leichten Verdeutſchung den Laien und Ungelehrten vorzutragen. Ich habe den Geiſt und die Weiſe des Originals in unſerer Sprache wieder zu beleben geſucht, und mich ſonſt bemüht, jedes Wort zu entfernen, zu deſſen Verſtändniß es gelehrter Erörterungen bedurft hätte.

3.

Sie gingen zum herrlichen
Hauſe der Fraya,
Und es war Thor's Wort,
Welches zuerſt er ſprach:
„Wolle mir, Fraya,
Flügel verleihen,
Ob erlauſchen vielleicht
Mein Hammer ſich läßt."

4. Fraya's ſang:

„Und wären von Gold ſie,
Ich gäbe ſie dir;
Und wären ſie Silber,
Du ſollteſt ſie haben."
Da flog auf Loki flugs,
Der Flügelſchlag rauſchte,
Bis hinten er ließ
Das Land der Götter,
Und er erreichte
Der Rieſen Reich.

5.

Thrym ſaß auf dem Hügel,
Der Herrſcher der Rieſen,
Fert'gend den Hunden
Feſſeln von Gold,
Glättend den Roſſen
Die Mähnen zurecht.

6. Thrym ſang:

„Wie ſteht's mit den Göttern?
Wie ſteht's mit den Elfen?
Was reiſeſt allein du
Nach Rieſenheim?"

7. Loki ſang:

„Schlecht ſteht's mit den Göttern,
Schlecht ſteht's mit den Elfen, —
Du hältſt wohl verborgen
Den Hammer des Thor's."

8. Thrym ſang:

„Ich halte verborgen
Den Hammer des Thor's
Wohl unter der Erde
Acht Morgen tief,
Und wieder erwerben,
Fürwahr, ſoll ihn Keiner,
Er führe denn Fraya
Zur Frau mir heim."

9.

Da flog auf Loki flugs,
Der Flügelſchlag rauſchte,
Bis hinten er ließ
Das Land der Rieſen,
Und er erreichte
Das Reich der Götter.
Er traf den Thor an
Vor der Thür ſeiner Halle,
Und es war ſein Wort,
Welches zuerſt er ſprach:

10.

„Haſt das Geſchäft du
Geſchafft mit der Arbeit,

Laß von der Höhe mich
Hören die Kunde;
Oft im Sitzen gestört,
Stocket die Rede,
Leicht im Liegen ersinnt
Lüge sich nur."

11. Loki sang:

„Hab' das Geschäft wohl
Geschafft mit der Arbeit.
Thrym hat den Hammer,
Der Herrscher der Riesen,
Und wieder erwerben,
Fürwahr, soll ihn Keiner,
Er führe denn Frayа
Zur Frau ihm heim."

12.

Sie gingen zu fragen
Frayа, die herrliche,
Und es war Thor's Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Bräutliches Leinen
Lege dir an, Frayа,
Wir beide, wir reisen
Nach Riesenheim."

13.

Zornig ward Frayа,
Sie zitterte heftig,
Der ganze Palast
Der Götter erbebte,
Es sprang und entfiel ihr
Der funkelnde Halsschmuck:
„Wohl möchtest du meinen,
Daß männlich ich sei,
Wenn beide wir reis'ten
Nach Riesenheim."

14.

Rasch kamen die Götter
Zum Rathe zusammen,
Die Göttinnen rasch
Zum Reden bereit.
Die himmlischen Häupter
Verhandelten da,
Wie den Hammer des Thor's
Zu holen gelänge.

15.

Da hub Heimdall an,
Der hellleuchtende Gott,
Welcher da weise
Wußte die Zukunft:
„Bräutliches Leinen
Legen dem Thor wir an;
Er habe den Lehren,
Den funkelnden Halsschmuck;"

16.

„Klug laff' er erklingen
Geklirr der Schlüssel;
Ein weiblich Gewand
Umwalle sein Knie;
Laß blinken die Brust ihm
Von breiten Juwelen,
Hochgethürmt und gehüllt
Das Haar ihm auch sein."

17.

Da hub Thor an,
Der hochernſte Gott:
„Es würden die Götter
Mich weibiſch ſchelten,
Legt' ich das bräutliche
Leinen mir an.“

18.

Da hub Loki an,
Loveyia's Sohn:
„Thor, ſolcher Worte
Woll' dich enthalten;
Raſch werden die Rieſen
Vom Reich uns verdrängen,
Holſt deinen Hammer
Heim du nicht ſchnell.“

19.

Bräutliches Leinen
Legten dem Thor ſie an;
Er hatte den hehren,
Den funkelnden Halsſchmuck;
Klug ließ er erklingen
Geklirr der Schlüſſel;
Ein weiblich Gewand
Umwallte ſein Knie;
Es blinkte die Bruſt ihm
Von breiten Juwelen;
Das Haar war gehüllt ihm
Und hoch gethürmt.

20.

Da hub Loki an,
Loveyia's Sohn:
„Ich will dich gleichfalls
Begleiten als Maid;
Wir beide, wir reiſen
Nach Rieſenheim.“

21.

Haſtig die Hirſche
Heimgetrieben,
Wurden dem Wagen geſchirrt
Wohl zur eiligen Fahrt.
Die Steine zerſtoben,
Flamme ſtieg auf.
So reiſ'te Odin's Sohn
Nach Rieſenheim.

22.

Da hub Thrym an,
Der Herrſcher der Rieſen:
„Auf! Auf! ihr Rieſen,
Bereitet die Bänke,
Nun führt mir Fraya,
Die Frau, herein.“

23.

Heim kamen die Farren,
Die goldgehörnten,
Die ſchwarzen Rinder,
Dem Rieſen zur Luſt:
„Habe der Schätze viel,
Habe der Spangen viel,
Fehlte mir Fraya
Zu freien annoch.“

24.

Früh fanden die Gäſte
Zum Feſte ſich ein,
Und reichlich gereicht ward
Den Rieſen der Trank.
Thor aß einen Ochſen,
Er aß acht Lachſe,
Zuſammen was Süß'res
Sonſt gab für die Frauen;
Er trank wohl des Methes
Drei Maaße allein.

25.

Da hub Thrym an,
Der Herrſcher der Rieſen:
„Wann haſt du Bräute
Hungriger je geſeh'n? —
Nie hab' ich Bräute
Hungriger je geſeh'n;
Nie Mägdlein des Methes
Mehr genießen, als ſie."

26.

Saß Loki dabei,
Die löbliche Maid,
Bereit dem Rieſen
Rede zu ſteh'n:
„Seit acht Nächten nichts
Genoſſen hat Fraya,
Raſend vor Reiſeluſt
Nach Rieſenheim."

27.

Thrym lüftet' das Leinen
Aus Luſt ſie zu küſſen,
So weit der Saal war,
Ward zurück er geſchreckt.
„Wie ſind doch furchtbar
Fraya's Augen,
Dünkte mich Feuer hervor
Funkeln zu ſeh'n!"

28.

Saß Loki dabei,
Die löbliche Maid,
Bereit dem Rieſen
Rede zu ſteh'n:
„Seit acht Nächten nicht
Genoß ſie des Schlafes,
Raſend vor Reiſeluſt
Nach Rieſenheim."

29.

Da trat in den Saal Thrym's
Traurige Schweſter,
Die gar ſich die Gaben
Zu begehren erkühnt:
„Ich reiche die rothen
Ringe dir dar,
Verlangt' dich in Luſt
Nach Fraya's Liebe,
Nach Fraya's Liebe
Und freudiger Huld?"

30.

Da hub Thrym an,
Der Herrſcher der Rieſen:

„Bringt zur Weihe der Braut,
Bringt den Hammer herbei,
Leget den Mioellner
Der Maid in den Schooß;
Vollbringet die Bräuche,
Die Braut sei mein.“

31.

Da lachte dem Thor wohl
Im Leibe sein Herz,
Als mitten im Harme
Er den Hammer erkannte.
Da traf er zum ersten
Thrym den Herrscher,
Und schlachtete dann
Sein ganzes Geschlecht.

32.

Da traf er auch Thrym's
Traurige Schwester,
Die gar sich die Gaben
Zu begehren erkühnt;
Ihr klangen nicht Münzen,
Ihr klangen nur Schläge;
Für tönende Ringe
Der tödtende Hammer. —
So hat seinen Hammer
Odin's Sohn sich geholt.

Idylle.

Möglichſt treue Ueberſetzung aus der Tonga-Sprache.

Mariner's Account of the Tonga-islands. Second edition, with additions London 1818. V. II. Grammar. (Ohne Seitenzahl.)

Müßig plaudernd von dem äußern Strande
Weilten wir und weilten, als daher kam
Uns aufforderud eine Schaar von Mädchen:
Kommt, wir wandern nach dem äußern Strande,
Schau'n von dort den Untergang der Sonne,
Lauſchen dort dem Zwitſchern von den Vögeln
Und der Klage von der wilden Taube.
Blumen wollen wir am Fuß der Klippen
Bei Matówto pflücken, und das Mahl dort,
Das von Öne man uns bringt, genießen,
In dem Meere ſchwimmen, in den ſüßen
Waſſerbächen uns das Salz abſpülen,
Dann mit duft'gem Sandelöl uns ſalben
Und zu Kränzen unſ're Blumen flechten.
Wann vom Scheitelpunkt der Vogelhöhle
Athemlos wir in die Tiefe ſtarren,
Und des Meeres Fernen überſchauen:

Weht zu uns, den Träumen hingegeb'nen,
Von der Ebne her der mächt'ge Landwind
Durch die Wipfel ſchlanker Kaſuarinen;
Und betrachtend, wie die Brandung unten,
An den feſten Fuß des Felſens ſchlagend,
Sich unſinnig müht ihn durchzubrechen,
Fühlen wir uns das Gemüth erweitert;
Wohler wird uns alſo, denn beharrend
In des Lebens niederm Kreis befangen.
Spät wird's, laßt zur Stadt zurück uns kehren. —
Horcht! der Sänger Stimme ſchallt herüber;
Mögen wohl zum Fackeltanz ſich üben,
Ihn zu Nacht beim Grabplatz von Tanéa
Aufzuführen. Laßt dahin uns wandern.
O der Tage müſſen wir gedenken,
Eh' der Krieg das arme Land zerriſſen!
Wehe! furchtbar iſt der Krieg; o ſehet
Das Geſträuch auf unſern Marken wuchernd,
Und die frühen Gräber vieler Helden!
Unſre Fürſten irren ohne Wohnſitz,
Schleichen nicht mehr einſam bei dem Mondlicht,
Das geliebte Mädchen aufzuſuchen.
Eitles Sinnen! Laſſet ab zu grübeln,
Wüthet doch der Krieg auf unſern Inſeln;
Die von Fiji haben uns, von Tónga,
Krieg gelehrt; nun heiſcht's, wie ſie zu handeln.
Laſſet uns des flücht'gen Tags genießen,
Gilt's vielleicht doch morgen ſchon zu ſterben!
Wollen uns mit Blumenkränzen ſchmücken
Und mit bunten Zeugen uns umgürten,
Wollen duft'ge Blumen um die Stirne,
Aber weiße um den Hals uns winden,
Unſ're Bräune lieblich zu erhöhen.
Hört die Männer, hört, wie ſie uns preiſen!

Aber ſchon der Fackeltanz vollendet,
Und bereits umhergereicht das Feſtmahl.
Morgen kehren wir zur Stadt zurücke.
Nicht begehren unſ're wohl die Männer?
Bitten dringend nicht um unſ're Kränze?
So mit Schmeichelreden uns erhebend:
Nicht wohl ſind anenehmend ſchön zu nennen
Unſ're Mädchen von dem äußern Strande?!
Nicht wohl reizend ihre Sonnenbräune?!
Duftverbreitend, wie die blumenreichen
Schluchten Mäta-lóco's und Vi-búa's!
Uns verlangt es nach dem äußern Strande,
Laßt am nächſten Morgen uns dahin geh a.

V. 1. 4. 59. 61. Der äußere Strand. Licoo, der Rücken der Inſel, die windwärts gelegene, den Schiffen unzugängliche Küſte im Gegenſatz zu der Küſte unter dem Winde, wo die Landungsplätze und die Wohnungen der Menſchen ſind. Auf den niedern, ſogenannten Korallen-Inſeln und Inſelgruppen: der Strand am äußern Meere, Illúch der Kareliner, Iligioth der Radacker, im Gegenſatz zu dem Strande am Binnenwaſſer, Iar der Ratacker. Vgl. Thl. 4. Bemerkungen und Anſichten: Vocabularium, und: Radack, Ralick u. ſ. w.

V. 3. 59. Mädchen. Fafine. Frauen im weitern Sinne, und hier ſolche, die dem Manne noch nicht unterthan ſind.

V. 13. Sandelöl. Fango nanomoo. Das wohlriechende Oel von Tónga wird aus dem Sandelholz gewonnen.

V. 27. 54. Die Stadt. Mooa. Unbedenklich die Hauptſtadt, die Stadt, urbs, τὸ ἄστυ, obgleich ohne Mauern und aus Strohhäuſern beſtehend.

V. 37. Fürſten. Egi, ho-egi. Erle, Fürſten, und zwar durch göttliches Recht und ohne Anfechtung. Wo der Adel, wie bei uns, erworben und verwirkt werden kann, iſt er kein Adel mehr.

V. 42. Wie im Verkehr mit den kriegerischen Bewohnern der Fiji-Inseln die Insulaner von Tónga sich deren Sitten angeeignet, siehe bei Mariner.

V. 44. Carpe diem. Hor. Und die also dichten und singen, werden meist von unsern Schriftgelehrten, ja von unsern Reisenden „Wilde" genannt! Ein Sprachgebrauch, dem ich mich nicht fügen kann.

Adelbert's Fabel.

(1806.)

Adelbert's Fabel.

Adelbert merkte, als er erwachte, er müsse lange geschlafen haben; er rieb sich die Augen, die sich nicht recht dem Lichte öffnen wollten, und den Kopf, der ihm ganz wüste war; er besann sich endlich doch der Absicht, die er gehabt hatte: auf die weite mühselige Wanderung auszugehen, um die Welt zu erschauen, sich selbst in ihr, sodann nachzudenken, und zu begreifen, falls er's vermöchte; denn diese Dinge reizten ihn. Er sah den weißen Wanderstab neben sich liegen, wollte den ergreifen, sich aufraffen und unverdrossen weiter ziehen, aber der Winter war angebrochen und es war kalt; es hatte gefroren während seines Schlafes, und so fand er, daß sein Stab und seine Kleider und er selbst fest angefroren waren an dem Boden, so daß er sich nicht zu regen vermochte; die Hände nur, die auf seiner Brust geruht hatten, waren ihm frei geblieben. Durch die Zweige des Baumes, unter dem er lag, die nackt waren und ihres grünen Schmuckes beraubt, ging ein düstrer Nebelwind, daß sie unholden Klanges an einander rauschten; — es ist doch seltsam, dachte Adelbert; und er schlummerte wieder ein.

Adelbert schlummerte ein, und ward wach, und schlummerte wieder, und ermunterte sich aufs Neue; hinter ihm (er lag gegen Norden hingestreckt) ging die Sonne auf, und ging nieder, und es wechselten die Monde, und die Jahre vergingen: er aber lag immer noch fest angefroren an dem Boden, und über seinem Haupte rauschten blätterlos die dürren windgeschlagenen Aeste des Baumes. — Auch hatten sich rings um ihn, so weit er sehen konnte, Mauern

aus Eis gethürmt, die ihn umfingen und ſich eng und enger um ihn drängten, gleich Mauern eines Kerkers, eines Grabes. Es iſt doch ſeltſam, dachte Adelbert, und eine Beſchwerde auf der Reiſe, und er dachte viel Thörichtes, und wenig, das es nicht war; wie es denn Manchem auf ſeiner Reiſe zu gehen pflegt.

Er dachte: man muß die Nothwendigkeit männlich ertragen, und murren gegen das Verhängte iſt thöricht. Giebt es einmal Gott, daß es Thauwetter werde, ſo erlang' ich vielleicht wohl einmal noch meine Freiheit wieder, und ſetze dann meine Reiſe fort, und benutze klug, was ich alles ſehe; und unter ſolchen Gedanken pflegt' er jedesmal wieder einzuſchlafen.

Er war durch gründliches Nachforſchen, zu dem er auch vollkommen Zeit hatte, nun dahinter gekommen, wie das Weſen des Winters ſo ſehr bösartig ſei, und er hegte einen herben Haß gegen den Froſt. Die einzige Luſt, die er übrigens genoß, war, durch die Eisrinde, die ihn umſchloß, zu den Sternen hinzuſchauen, wann ſie am nächtlichen Himmel prangten, und an dem ruhigen Kreislauf des himmliſchen Wagens um den Polarſtern lernt' er nach Zeiten erkennen, wann wiederum ein Jahr verſtrichen war.

Da er eines Mittags zum ruhigen Nachdenken die Augen geſchloſſen hatte, und ſodann entſchlummert war, ward ihm, wie er die Augen wieder aufſchloß, eine wunderſame Erſcheinung. Es ſtand vor ihm da in herrlicher Größe eine hohe weibliche Geſtalt, nicht aber einem irdiſchen Weibe zu vergleichen. Sie ſchien in Schmerz verſunken; mit langem Trauergewande war ſie angethan, und ihr ſchwarzes Haar floß in nächtlichen Wellen von ihrer leuchtenden Stirne über ihr Antlitz herab zu den regen Lilien ihrer Brüſte, und umgoß ihre ſchönen Glieder. Sie theilte mit einer Hand die Locken vor ihren Augen, und er ſah ihr in das Angeſicht; ſein Herz erbebte in ſeiner Bruſt. Sie ſchritt näher zu ihm und neigte ſich über ihn, und heftete die ernſten Blicke ihrer finſterflammenden Augen auf ſeine Blicke: ſie ſprach geheimnißreich die mächtigen Klänge ihres nichtirdiſchen Namens aus, wie nicht Töne von Menſchenzungen ſie nachzuſprechen vermögen; dann ſchnitt ſie und nahm mit ſich fort eine Locke von ſeinem Haupte, und warf auf ihn

eine Locke von ihrem eignen Haar, die sie durch einen Ring zog, den sie von ihrem Finger streifte; dann ward sie durch eine strenge Macht von ihm entfernt, und ihr ward ein Schweigensschleier übergeworfen, und sie hüllte sich in den Schleier, und häufig rückwärts blickend nach ihm wallte sie rasch nach Norden hin.

Umsonst raffte Adelbert, der besinnungslos und erstarrt lag, wie das Eis selbst, das ihn hielt, schnell seine Lebensgeister zusammen, und schrie ihr nach, flehend um Erbarmen, und weinte laut, und streckte seine Hände nach ihr — sie war entrückt, und es standen nur noch vor ihm da die düstern kalten Eismauern, die ihn umfingen. — Er vergoß viele Thränen, steckte den Ring an seinen Finger, die Locke auf seine Brust, und nachdem er sein Herz gesättigt mit seinen Thränen, entschlummerte er wieder aufs Neue. Aber auch den Träumen seines Schlafes erschien das wundervolle Bild des Weibes und quälte Adelberten mit Blicken, Schweigen und Entweichen; er erwachte und überdachte wieder das seltsame Ereigniß, und schlummerte wieder ein, um zu träumen von dem Weibe. — Sein Herz war zu ihr entbrannt in Liebe, und er fühlte, sie sei ihm und seinem Schicksal Alles. Er flehte zu ihr mit Inbrunst, und hoffte und glaubte nur von ihr Rettung von seiner Pein und seiner Schmach. — Aber ihm erschien keine Rettung — also hielt er noch viele Monden aus. —

Endlich besann er sich eines Nützlicheren. Er hub an, den Ring mit angestrengtem Fleiße zu betrachten, welchen er annoch nur geküßt und an sein Herz gedrücket hatte, ob nicht etwa Zeichen in diesen Talisman eingegraben wären, und er wurde wirklich eingegrabene Zeichen an dem Ring gewahr — noch aber konnte er sie nicht lesen, es fehlte ihm das Verständniß.

Die Deutung nun der Zeichen zu erforschen, waren alle seine Geisteskräfte geschäftig rege, und er versuchte es angestrengt und unermüdet auf allen Wegen, und war schlummerlos; noch zwar, so schien es, wollte ihm das Werk nicht gelingen; aber er verzweifelte nicht, er weinte nur Thränen der Seelenangst.

Und in einer Nacht, da er wieder das wunderbare Bild geträumt und scharf es angeschaut, da fuhr es wie ein Blitzstrahl

durch ſeine Seele; er zog raſch den Ring hervor, und beim Schimmer des Polarſternes, der heller leuchtete, las er leicht und ſchnell das mächtige Wort: *OKAKIN.*

Odew! Wollen alſo?

Sei's! Ich will's! rief er mit Macht aus und ſprang im Zorn auf, und die Bande des Eiſes, die ihn gehalten, waren zerſchellt worden, leicht und raſch, wie ein Gedanke fleugt. — Er ergriff ſeinen Wanderſtab: auch den gab das Eis willig los. — Jetzt erhob ſich die Sonne im Oſten und übergoß mit blutigem Scheine die Wände des eiſigen Burgverließes, in dem er, ſich umſchauend, bemerkte zu ſein. Er ſteckte den Ring an den Zeigefinger ſeiner Rechten und ballte die Fauſt, und ſchritt zu der öſtlichen Wand, und that einen gewaltigen Schlag, und mit donnerndem Schall erkrachte und ſtürzte zuſammen das ſtarre Gebäude, und lag in Trümmern um ihn. Und alſo ſtand er da, und überblickte nur einmal noch die Merkmale ſeiner langen Schmach, und weinte nicht, und lachte auch nicht auf; ſondern er war ruhig ernſt, bereit, Liebe im Buſen, Kraft in den Gliedern, die vorgehabte Wanderung anzutreten.

Und die Sonne erhob ſich flammend zu ihrem Mittage, und plötzlich ſchmolzen vor ihren Blicken die zerſtreuten Trümmer der Eisburg. Da ſchwang ſich ungeſtüm um Adelbert der Quell des lebendigen Waſſers, und umkreiſte ihn in wilder wirbelnder Strömung, da ward um ihn entfaltet ein unabſehbares Meer, das brandend aufbrauſte mit drohendem Getöne, und die Wellen, die rings ſich thürmten, ſchienen im Zorne gegen ihn erregt, ſich in einander reißen zu wollen, auf daß ſie ihn verſchlängen. — Und ein Sturm erhob ſich vom Meere mit entgegenſtreitenden Winden, die alle Wolken über ſein Haupt häuften. Er ſtand allein inmitten der Schrecken.

Und ein Windſtoß ſtürmte zu ihm heran, daß er ihn niederwerfe — er ſtand feſt — mit ſeinen Kleidern nur ſpielte der Sturm, aber die geheimnißvolle Locke, die er in ſeinem Buſen verwahrte, ward ihm entriſſen, und der Wind trieb ſie über die Fluth hin. Da warf er ſich beherzt in die drohende Fluth, und ſiehe! ſanft

ward er von den Wogen getragen, vor ihm ebnete sich das Meer, und legten sich die gethürmten Wellen, die Orkane schwiegen vor seinem Nahen, und nur ein milder Hauch des Windes trieb ihn der windgetragenen Locke nach, die er mit unermüdlichem Auge verfolgte, ringend selber sie zu erreichen. Aber aus der dunkeln Locke erblühte vor seinen Blicken die ambrosische Gestalt selbst des geheimnißvollen verschleierten Weibes, die, geflügelten Fußes, und nicht berührend die Fluth, dahin wallte vor dem Strebenden, lenkend gegen Norden und gegen Süden und gegen Westen seine eifernde Verfolgung.

Also vollbracht' er viel des Weges, es war aber keine Zeit, die Sonne stand am südlichen Himmel; im Norden glänzte ernst und hell der Polarstern; die Röthin Aurora prangte im Osten, und im Westen waren ergossen die reichsten Gluthen des Abends. Die Gestirne ordneten sich am Firmament zu wunderbaren Schicksalesfiguren; Azur war die Luft und Azur das Gewässer, dessen Schaum Rosen waren und Schmerzensblumen.

Und nach ungemessenem, langem, beharrendem Bestreben sah er die flüchtige schwebende Gestalt zu einem Lande, das zwischen Norden und Süden mit hohen Gebirgen erschien, ihren Flug lenken, und sie schaute nun häufiger und mit seltsameren Blicken nach ihm zurück. Und er spannte seine Kräfte mehr an, und schlug zum Schwimmen das Wasser mit erhöhter Macht, und nun wallte das Bild über das Ufer dahin, und erhob sich zu dem Gebirge; auch Adelbert erreichte das Land, und sein Fuß ruhete auf dem Festen; er begann den Lauf zu den Gebirgen hinan, immer verfolgend. Hinter ihm empörte sich die Fluth und landeinwärts verfolgte ihn die drohende Brandung; die stürmischen Wellen brachen sich hinter seinen Fersen und riefen ihn mit Drohen und mit Klagen. Er schaute nur vor sich hin nach dem flüchtigen Ziele. Das führte ihn in ein Bergthal, das mehr und mehr sich vor ihm engte, und dessen überhängende Felsenwände das Getöse der steigenden Brandung donnernd nachhallten: und die Gestalt war jetzt vor ihm verschwunden. Das Thal, worin er war, endigte in einen jähen Felsspalt, an dessen Eingange er nun stand. Verfolgt vom Meere preßte er sich in diese

enge Pforte, und befand ſich in einem unterirdiſchen, lichtloſen Gange, und es drang kein Klang mehr zu ſeinem Ohre: das Herz ergrauſte ihm in dem Buſen.

Er verfolgte lange mit Beharrlichkeit dieſen Pfad, und harrte, getaucht in Finſterniß, muthig vorwärts dringend, des Ausgangs. Und tiefer abwärts neigte ſich der Gang, und immer nach der Tiefe zu führte er ihn, und er ſchien in unendliche Tiefe hinab ſich zu ſenken.

Er war auf dieſe Weiſe lange hinab geſtiegen, als ein fernes Leuchten durch die Finſterniß zu dämmern anfing; da erweiterten ſich die Felſenwände, und der Gang wölbte ſich höher über ſeinem Haupte; ferne Harmonien bewegten leiſe die Luft, er athmete freier, und verdoppelte den Schritt, immer vorwärts dringend; und hell und heller ward es vor ihm und tönender; aber zu dem Quelle des Centrums, dem er nahte, zu gelangen, mußt' er noch lange und zu unermeßlicher Tiefe hinabſteigen.

Da ſpähte er wunderſame Geſichte! In unüberſehbarem, unterirdiſchem Geſchoß waren Webſtühle ohne Zahl, an deren jeglichem zwo ſich gleiche Geſtalten im Gegenkampfe woben. Nur dies waren ihre Zeichen, daß man ſie unterſchiede: die einen trugen Karfunkel auf ihren Häuptern, die ihnen widerſtreitenden aber eiſerne Kronen, und wie die Macht von jenen ſiegend obwaltete, ward auch erhöhet die Helle des Steines, den ſie trugen, und einzig den Steinen entquoll die Lichtluft dieſes Fabelreiches, durch welche mächtige Harmonien wogten.

Aber die Weberinnen an dem Webeſtuhle, dem er am nächſten war, erkannte er wohl, wie er ſie ſchaute, und jenes wunderbare Weib waren ſie, in Schmerz verſunken, mit langem Trauergewande angethan, und das ſchwarze Haar ergoſſen von der leuchtenden Stirne über das Antlitz herab, zu den regen Lilien der Brüſte und den ſchönen Gliedern. Die eine trug den Karfunkel, die eiſerne Krone die andere; beide hefteten ernſt die Augen auf ihn, Licht blickend jene, und dieſe Finſterniß, und ſie rangen angeſtrengt und woben: und er trat zu dem Webeſtuhle und ſchaute, und das Gewebe, das ſie woben, war — ſein eignes Leben.

Ich habe euch erkannt, euch meine Schickſalsgenien, rief Adelbert; Karfunkel du meiner innern Selbſtmacht, und du, finſtrer Widerſtreit der äußern Weltmächte; aber Macht und Helle werden dir, dir köſtlichem Karfunkel!

Es ward ihm die Antwort: ſchaue auf! dem Aufſchauenden aber ward dies andere Geſicht:

Er ſah mitten im Raume, in hehrer Majeſtät, auf erhabenem Throne einen Alten ſitzen; der trug auf ſeiner Stirn ſeinen Namen, und dieſer Name iſt (ob auch tauſendzungig anders ausgeſprochen): *INAIKH*. Sein weites Gewand war geſtirnter Azur, die Harfe ruhte in ſeiner Linken, und mit ſeiner Rechten griff er in die Saiten, denen ewiglich alle Harmonien entquollen. Und wie er in die Saiten griff, bewegten ſich die Sterne ſeines Gewandes und ordneten ſich nach ſeinen Akkorden, und wie ſich ordneten die Sterne, und wie die Macht war der Akkorde, die er griff, wegte auch der Kampf der webenden Geſtalten. Und ihre Bewegungen, ihr Sinken, ihr Steigen, und all ihr Weben, und aller Glanz, den die Karfunkel ſprühten, waren die Töne, die er griff. Aber die geſammten vielfarbigen Gewebe waren vor ihm ein einiges Gewebe, ein Akkord.

Und auf dem Altare vor dem Throne des Alten ſah Adelbert die Locke ſeines Haupthaars mit jener andern Locke vereint; er zog den Ring von ſeinem Finger, las das Wort, las nun: *ΣΥΝΟΚΑΚΙΝ*. Er fiel nieder in Anbetung vor dem Throne. Da erwachte er; und er hatte das Antlitz gewendet gegen die in Oſten aufſteigende Sonne.

Peter Schlemihl's

wunderſame Geſchichte.

An

meinen alten Freund Peter Schlemihl.

Da fällt nun deine Schrift nach vielen Jahren
Mir wieder in die Hand, und — wunderſam! —
Der Zeit gedenk' ich, wo wir Freunde waren,
Als erſt die Welt uns in die Schule nahm.
Ich bin ein alter Mann in grauen Haaren,
Ich überwinde ſchon die falſche Scham,
Ich will mich deinen Freund wie eh'mals nennen
Und mich als ſolchen vor der Welt bekennen.

Mein armer, armer Freund, es hat der Schlaue
Mir nicht, wie dir, ſo übel mitgeſpielt;
Geſtrebet hab' ich und gehofft ins Blaue,
Und gar am Ende wenig nur erzielt;
Doch ſchwerlich wird berühmen ſich der Graue,
Daß er mich jemals feſt am Schatten hielt;
Den Schatten hab' ich, der mir angeboren,
Ich habe meinen Schatten nie verloren.

Mich traf, obgleich unſchuldig wie das Kind,
Der Hohn, den ſie für deine Blöße hatten. —
Ob wir einander denn ſo ähnlich ſind?! —
Sie ſchrie'n mir nach: Schlemihl, wo iſt dein Schatten?

Und zeigt' ich den, ſo ſtellten ſie ſich blind
Und konnten gar zu lachen nicht ermatten.
Was hilft es denn! man trägt es in Geduld,
Und iſt noch froh, fühlt man ſich ohne Schuld.

Und was iſt denn der Schatten? möcht' ich fragen,
Wie man ſo oft mich ſelber ſchon gefragt,
So überſchwenglich hoch es anzuſchlagen,
Wie ſich die arge Welt es nicht verſagt?
Das giebt ſich ſchon nach neunzehn Tauſend Tagen,
Die, Weisheit bringend, über uns getagt;
Die wir dem Schatten Weſen ſonſt verliehen,
Seh'n Weſen jetzt als Schatten ſich verziehen.

Wir geben uns die Hand darauf, Schlemihl,
Wir ſchreiten zu, und laſſen es beim Alten;
Wir kümmern uns um alle Welt nicht viel,
Es deſto feſter mit uns ſelbſt zu halten;
Wir gleiten ſo ſchon näher unſerm Ziel,
Ob Jene lachten, ob die Andern ſchalten,
Nach allen Stürmen wollen wir im Hafen
Doch ungeſtört geſunden Schlafes ſchlafen.

Berlin, Auguſt 1834.

An

Julius Eduard Hitzig

von

Adelbert von Chamisso.

Du vergissest Niemanden, Du wirst Dich noch eines gewissen Peter Schlemihl's erinnern, den Du in früheren Jahren ein paar Mal bei mir gesehen hast, ein langbeiniger Bursch', den man ungeschickt glaubte, weil er linkisch war, und der wegen seiner Trägheit für faul galt. Ich hatte ihn lieb, — Du kannst nicht vergessen haben, Eduard, wie er uns einmal in unserer grünen Zeit durch die Sonette lief, ich brachte ihn mit auf einen der poetischen Thee's, wo er mir noch während des Schreibens einschlief, ohne das Lesen abzuwarten. Nun erinnere ich mich auch eines Witzes, den Du auf ihn machtest. Du hattest ihn nämlich schon, Gott weiß wo und wann, in einer alten schwarzen Kurtka gesehen, die er freilich damals noch immer trug, und sagtest: „der ganze Kerl wäre glücklich zu schätzen, wenn seine Seele nur halb so unsterblich wäre, als seine Kurtka." — So wenig galt er bei Euch. — Ich hatte ihn lieb. — Von diesem Schlemihl nun, den ich seit langen Jahren aus dem Gesicht verloren hatte, rührt das Heft her, das ich Dir mittheilen will. — Dir nur, Eduard, meinem nächsten, innigsten Freunde, meinem beff'ren Ich, vor dem ich kein Geheimniß verwahren kann, theil'

ich es mit, nur Dir und, es verſteht ſich von ſelbſt, unſerm Fouqué, gleich Dir in meiner Seele eingewurzelt — aber in ihm theil' ich es blos dem Freunde mit, nicht dem Dichter. — Ihr werdet einſehen, wie unangenehm es mir ſein würde, wenn etwa die Beichte, die ein ehrlicher Mann im Vertrauen auf meine Freundſchaft und Redlichkeit an meiner Bruſt ablegt, in einem Dichterwerke an den Pranger geheftet würde, oder nur wenn überhaupt unheilig verfahren würde, wie mit einem Erzeugniß ſchlechten Witzes, mit einer Sache, die das nicht iſt und ſein darf. Freilich muß ich ſelbſt geſtehen, daß es um die Geſchichte Schad iſt, die unter des guten Mannes Feder nur albern geworden, daß ſie nicht von einer geſchickteren fremden Hand in ihrer ganzen komiſchen Kraft dargeſtellt werden kann. — Was würde nicht Jean Paul daraus gemacht haben! — Uebrigens, lieber Freund, mögen hier Manche genannt ſein, die noch leben; auch das will beachtet ſein. —

Noch ein Wort über die Art, wie dieſe Blätter an mich gelangt ſind. Geſtern früh bei meinem Erwachen gab man ſie mir ab, — ein wunderlicher Mann, der einen langen grauen Bart trug, eine ganz abgenützte ſchwarze Kurtka anhatte, eine botaniſche Kapſel darüber umgehangen, und bei dem feuchten, regnichten Wetter Pantoffeln über ſeine Stiefel, hatte ſich nach mir erkundigt und dieſes für mich hinterlaſſen; er hatte, aus Berlin zu kommen, vorgegeben. — — —

Kunersdorf, den 27. Sept. 1813.

Adelbert von Chamiſſo.

P. S. Ich lege Dir eine Zeichnung bei, die der kunſtreiche Leopold, der eben an ſeinem Fenſter ſtand, von der auffallenden Erſcheinung entworfen hat. Als er den Werth, den ich auf dieſe Skizze legte, geſehen hat, hat er ſie mir gerne geſchenkt.*)

*) Das hier erwähnte Bild befand ſich bei den erſten Ausgaben des Schlemihl.

An Ebendenſelben

von

Fouqué.

Bewahren, lieber Eduard, ſollen wir die Geſchichte des armen Schlemihl, dergeſtalt bewahren, daß ſie vor Augen, die nicht hineinzuſehen haben, beſchirmt bleibe. Das iſt eine ſchlimme Aufgabe. Es giebt ſolcher Augen eine ganze Menge, und welcher Sterbliche kann die Schickſale eines Manuſkriptes beſtimmen, eines Dinges, das beinah noch ſchlimmer zu hüten iſt, als ein geſprochenes Wort. Da mach' ich's denn wie ein Schwindelnder, der in der Angſt lieber gleich in den Abgrund ſpringt: ich laſſe die ganze Geſchichte drucken.

Und doch, Eduard, es giebt ernſtere und beſſere Gründe für mein Benehmen. Es trügt mich Alles, oder in unſerm lieben Deutſchlande ſchlagen der Herzen viel, die den armen Schlemihl zu verſtehen fähig ſind und auch werth, und über manch eines echten Landsmannes Geſicht wird bei dem herben Scherz, den das Leben mit ihm, und bei dem argloſen, den er mit ſich ſelbſt treibt, ein gerührtes Lächeln ziehn. Und Du, mein Eduard, wenn Du das grundehrliche Buch anſiehſt, und dabei denkſt, daß viele unbekannte Herzensverwandte es mit uns lieben lernen, fühlſt auch vielleicht einen Balſamtropfen in die heiße Wunde fallen, die Dir und Allen, die Dich lieben, der Tod geſchlagen hat.

Und endlich: es giebt — ich habe mich durch mannichfache Erfahrung davon überzeugt — es giebt für die gedruckten Bücher einen Genius, der sie in die rechten Hände bringt, und, wenn nicht immer, doch sehr oft die unrechten davon abhält. Auf allen Fall hat er ein unsichtbares Vorhängschloß vor jedwedem ächten Geistes- und Gemüthswerke, und weiß mit einer ganz untrüglichen Geschicklichkeit auf- und zuzuschließen.

Diesem Genius, mein sehr lieber Schlemihl, vertraue ich Dein Lächeln und Deine Thränen an, und somit Gott befohlen!

Nennhausen, Ende Mai 1814.

Fouqué.

An Fouqué

von

Hitzig.

Da haben wir denn nun die Folgen Deines verzweifelten Entschluſſes, die Schlemihlshiſtorie, die wir als ein blos uns anvertrautes Geheimniß bewahren ſollten, drucken zu laſſen, daß ſie nicht allein Franzoſen und Engländer, Holländer und Spanier überſetzt, Amerikaner aber den Engländern nachgedruckt, wie ich dies Alles in meinem gelehrten Berlin des Breiteren gemeldet; ſondern, daß auch für unſer liebes Deutſchland eine neue Ausgabe, mit den Zeichnungen der engliſchen, die der berühmte Cruikſhank nach dem Leben entworfen, veranſtaltet wird, wodurch die Sache unſtreitig noch viel mehr herum kommt. Hielte ich Dich nicht für Dein eigenmächtiges Verfahren (denn mir haſt Du 1814 ja kein Wort von der Herausgabe des Manuſkripts geſagt) hinlänglich dadurch beſtraft, daß unſer Chamiſſo bei ſeiner Weltumſegelei, in den Jahren 1815 bis 1818, ſich gewiß in Chili und Kamtſchatka, und wohl gar bei ſeinem Freunde, dem ſeligen Tameiameia auf O-Wahu, darüber beklagt haben wird, ſo forderte ich noch jetzt öffentlich Rechenſchaft darüber von Dir.

Indeß — auch hievon abgeſehen — geſchehn iſt geſchehn, und Recht haſt Du auch darin gehabt, daß viele, viele Befreundete in den dreizehn verhängnißvollen Jahren, ſeit es das Licht der Welt erblickte, das Büchlein mit uns lieb gewonnen. Nie werde ich die Stunde vergeſſen, in welcher ich es Hoffmann zuerſt verlas.

Außer ſich vor Vergnügen und Spannung, hing er an meinen Lippen, bis ich vollendet hatte; nicht erwarten konnte er, die perſönliche Bekanntſchaft des Dichters zu machen, und, ſonſt jeder Nachahmung ſo abhold, widerſtand er doch der Verſuchung nicht, die Idee des verlornen Schattens in ſeiner Erzählung: Die Abenteuer der Sylveſternacht*), durch das verlorne Spiegelbild des Erasmus Spikher, ziemlich unglücklich zu variiren. Ja — unter die Kinder hat ſich unſre wunderſame Hiſtorie ihre Bahn zu brechen gewußt; denn als ich einſt, an einem hellen Winterabend, mit ihrem Erzähler die Burgſtraße hinaufging, und er einen über ihn lachenden, auf der Glitſchbahn beſchäftigten Jungen unter ſeinen Dir wohlbekannten Bärenmantel nahm und fortſchleppte, hielt dieſer ganz ſtille; da er aber wieder auf den Boden niedergeſetzt war, und in gehöriger Ferne von den, als ob nichts geſchehen wäre, weiter gegangenen, rief er mit lauter Stimme ſeinem Räuber nach: warte nur, Peter Schlemihl!

So, denke ich, wird der ehrliche Kauz auch in ſeinem neuen, zierlichen Gewande Viele erfreuen, die ihn in der einfachen Kurtka von 1814 nicht geſehen; Dieſen und Jenen aber es außerdem noch überraſchend ſein, in dem botaniſirenden, weltumſchiffenden, ehemals wohlbeſtallten Königlich Preußiſchen Offizier, auch Hiſtoriographen des berühmten Peter Schlemihl, nebenher einen Lyriker kennen zu lernen**), der, er möge malayiſche oder lithauiſche Weiſen anſtimmen, überall darthut, daß er das poetiſche Herz auf der rechten Stelle hat.

Darum, lieber Fouqué, ſei Dir am Ende denn doch noch herzlich gedankt für die Veranſtaltung der erſten Ausgabe, und empfange mit unſern Freunden meinen Glückwunſch zu dieſer zweiten.

Berlin, im Januar 1827.

Eduard Hitzig.

*) Fantaſieſtücke in Callot's Manier, im letzten Theil. Vergl. auch: Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß. Bd. II. S. 112.

**) Die zweite Ausgabe des Peter Schlemihl hatte einen Anhang von Liedern und Balladen des Dichters, worauf ſich dies bezog.

Peter Schlemihl's
wunderſame Geſchichte.

I.

Nach einer glücklichen, jedoch für mich ſehr beſchwerlichen Seefahrt erreichten wir endlich den Hafen. Sobald ich mit dem Boote ans Land kam, belud ich mich ſelbſt mit meiner kleinen Habſeligkeit, und durch das wimmelnde Volk mich drängend, ging ich in das nächſte, geringſte Haus hinein, vor welchem ich ein Schild hängen ſah. Ich begehrte ein Zimmer, der Hausknecht maß mich mit einem Blick und führte mich unters Dach. Ich ließ mir friſches Waſſer geben, und genau beſchreiben, wo ich den Herrn Thomas John aufzuſuchen habe: — „Vor dem Norderthor, das erſte Landhaus zur rechten Hand, ein großes, neues Haus, von roth und weißem Marmor mit vielen Säulen." Gut. — Es war noch früh an der Zeit, ich ſchnürte ſogleich mein Bündel auf, nahm meinen neu gewandten ſchwarzen Rock heraus, zog mich reinlich an in meine beſten Kleider, ſteckte das Empfehlungsſchreiben zu mir, und ſetzte mich alsbald auf den Weg zu dem Manne, der mir bei meinen beſcheidenen Hoffnungen förderlich ſein ſollte.

Nachdem ich die lange Norderſtraße hinaufgeſtiegen, und das Thor erreicht, ſah ich bald die Säulen durch das Grüne ſchimmern — „alſo hier", dacht' ich. Ich wiſchte den Staub von meinen

Füßen mit meinem Schnupftuch ab, ſetzte mein Halstuch in Ordnung, und zog in Gottes Namen die Klingel. Die Thür ſprang auf. Auf dem Flur hatt' ich ein Verhör zu beſtehn, der Portier ließ mich aber anmelden, und ich hatte die Ehre in den Park gerufen zu werden, wo Herr John — mit einer kleinen Geſellſchaft ſich erging. Ich erkannte gleich den Mann am Glanze ſeiner wohlbeleibten Selbſtzufriedenheit. Er empfing mich ſehr gut, wie ein Reicher einen armen Teufel, wandte ſich ſogar gegen mich, ohne ſich jedoch von der übrigen Geſellſchaft abzuwenden, und nahm mir den dargehaltenen Brief aus der Hand. — „So, ſo! von meinem Bruder, ich habe lange nichts von ihm gehört. Er iſt doch geſund? — Dort", fuhr er gegen die Geſellſchaft fort, ohne die Antwort zu erwarten, und wies mit dem Brief auf einen Hügel, „dort laſſe ich das neue Gebäude aufführen." Er brach das Siegel auf und das Geſpräch nicht ab, das ſich auf den Reichthum lenkte. „Wer nicht Herr iſt wenigſtens einer Million", warf er hinein, „der iſt, man verzeihe mir das Wort, ein Schuft!" „O wie wahr!" rief ich aus mit vollem überſtrömenden Gefühl. Das mußte ihm gefallen, er lächelte mich an und ſagte: „Bleiben Sie hier, lieber Freund, nachher hab' ich vielleicht Zeit, Ihnen zu ſagen, was ich hiezu denke", er deutete auf den Brief, den er ſodann einſteckte, und wandte ſich wieder zu der Geſellſchaft. — Er bot einer jungen Dame den Arm, andere Herren bemühten ſich um andere Schönen, es fand ſich, was ſich paßte, und man wallte dem roſenumblühten Hügel zu.

Ich ſchlich hinterher, ohne Jemandem beſchwerlich zu fallen, denn keine Seele bekümmerte ſich weiter um mich. Die Geſellſchaft war ſehr aufgeräumt, es ward getändelt und geſcherzt, man ſprach zuweilen von leichtſinnigen Dingen wichtig, von wichtigen öfters leichtſinnig, und gemächlich erging beſonders der Witz über abweſende Freunde und deren Verhältniſſe. Ich war da zu fremd, um von alle dem Vieles zu verſtehen, zu bekümmert und in mich gekehrt, um den Sinn auf ſolche Räthſel zu haben.

Wir hatten den Roſenhain erreicht. Die ſchöne Fanny, wie es ſchien, die Herrin des Tages, wollte aus Eigenſinn einen blühenden Zweig ſelbſt brechen, ſie verletzte ſich an einem Dorn, und wie von

den dunklen Rosen, floß Purpur auf ihre zarte Hand. Dieses Ereigniß brachte die ganze Gesellschaft in Bewegung. Es wurde Englisch Pflaster gesucht. Ein stiller, dünner, hag'rer, länglichter, ältlicher Mann, der neben mitging, und den ich noch nicht bemerkt hatte, steckte sogleich die Hand in die knapp anliegende Schooßtasche seines altfränkischen, grautaffentnen Rockes, brachte eine kleine Brieftasche daraus hervor, öffnete sie, und reichte der Dame mit devoter Verbeugung das Verlangte. Sie empfing es ohne Aufmerksamkeit für den Geber und ohne Dank, die Wunde ward verbunden, und man ging weiter den Hügel hinan, von dessen Rücken man die weite Aussicht über das grüne Labyrinth des Parkes nach dem unermeßlichen Ocean genießen wollte.

Der Anblick war wirklich groß und herrlich. Ein lichter Punkt erschien am Horizont zwischen der dunklen Fluth und der Bläue des Himmels. „Ein Fernrohr her!“ rief John, und noch bevor das auf den Ruf erscheinende Dienervolk in Bewegung kam, hatte der graue Mann, bescheiden sich verneigend, die Hand schon in die Rocktasche gesteckt, daraus einen schönen Dollend hervorgezogen, und es dem Herrn John eingehändigt. Dieser, es sogleich an das Aug' bringend, benachrichtigte die Gesellschaft, es sei das Schiff, das gestern ausgelaufen, und das widrige Winde im Angesicht des Hafens zurückehielten. Das Fernrohr ging von Hand zu Hand, und nicht wieder in die des Eigenthümers; ich aber sah verwundert den Mann an, und wußte nicht, wie die große Maschine aus der winzigen Tasche herausgekommen war; es schien aber Niemandem aufgefallen zu sein, und man bekümmerte sich nicht mehr um den grauen Mann, als um mich selber.

Erfrischungen wurden gereicht, das seltenste Obst aller Zonen in den kostbarsten Gefäßen. Herr John machte die Honneurs mit leichtem Anstand und richtete da zum zweiten Mal ein Wort an mich: „Essen Sie nur; das haben Sie auf der See nicht gehabt.“ Ich verbeugte mich, aber er sah es nicht, er sprach schon mit jemand Anderem.

Man hätte sich gern auf den Rasen, am Abhange des Hügels, der ausgespannten Landschaft gegenüber gelagert, hätte man die

Feuchtigkeit der Erde nicht geſcheut. Es wäre göttlich, meinte Wer aus der Geſellſchaft, wenn man türkiſche Teppiche hätte, ſie hier auszubreiten. Der Wunſch war nicht ſobald ausgeſprochen, als ſchon der Mann im grauen Rock die Hand in der Taſche hatte, und mit beſcheidener, ja demüthiger Geberde einen reichen, golddurchwirkten türkiſchen Teppich daraus zu ziehen bemüht war. Bediente nahmen ihn in Empfang, als müſſe es ſo ſein, und entfalteten ihn am begehrten Orte. Die Geſellſchaft nahm ohne Umſtände Platz darauf; ich wiederum ſah betroffen den Mann, die Taſche, den Teppich an, der über zwanzig Schritte in der Länge und zehn in der Breite maß, und rieb mir die Augen, nicht wiſſend, was ich dazu denken ſollte, beſonders da Niemand etwas Merkwürdiges darin fand.

Ich hätte gern Aufſchluß über den Mann gehabt, und gefragt, wer er ſei, nur wußt' ich nicht, an wen ich mich richten ſollte, denn ich fürchtete mich faſt noch mehr vor den Herren Bedienten, als vor den bedienten Herren. Ich faßte endlich ein Herz, und trat an einen jungen Mann heran, der mir von minderem Anſehen ſchien, als die Anderen, und der öfter allein geſtanden hatte. Ich bat ihn leiſe, mir zu ſagen, wer der gefällige Mann ſei dort im grauen Kleide. — „Dieſer, der wie ein Ende Zwirn ausſieht, der einem Schneider aus der Nadel entlaufen iſt?" Ja, der allein ſteht — „den kenn' ich nicht", gab er mir zur Antwort, und, wie es ſchien, eine längere Unterhaltung mit mir zu vermeiden, wandt' er ſich weg und ſprach von gleichgültigen Dingen mit einem Andern.

Die Sonne fing jetzt ſtärker zu ſcheinen an, und ward den Damen beſchwerlich; die ſchöne Fanny richtete nachläſſig an den grauen Mann, den, ſo viel ich weiß, noch Niemand angeredet hatte, die leichtſinnige Frage: ob er nicht auch vielleicht ein Zelt bei ſich habe? Er beantwortete ſie durch eine ſo tiefe Verbeugung, als widerführe ihm eine unverdiente Ehre, und hatte ſchon die Hand in der Taſche, aus der ich Zeuge, Stangen, Schnüre, Eiſenwerk, kurz Alles, was zu dem prachtvollſten Luſtzelt gehört, herauskommen ſah. Die jungen Herren halfen es ausſpannen, und es überhing die ganze Ausdehnung des Teppichs — und Keiner fand noch etwas Außerordentliches darin. —

Mir war ſchon lang' unheimlich, ja graulich zu Muthe, wie ward mir vollends, als beim nächſt ausgeſprochenen Wunſch ich ihn noch aus ſeiner Taſche drei Reitpferde, ich ſage Dir, drei ſchöne, große Rappen mit Sattel und Zeug herausziehen ſah! — denke Dir, um Gotteswillen! drei geſattelte Pferde noch aus derſelben Taſche, woraus ſchon eine Brieftaſche, ein Fernrohr, ein gewirkter Teppich, zwanzig Schritte lang und zehn breit, ein Luſtzelt von derſelben Größe, und alle dazu gehörigen Stangen und Eiſen herausgekommen waren! — Wenn ich Dir nicht betheuerte, es ſelbſt mit eignen Augen angeſehen zu haben, würdeſt Du es gewiß nicht glauben. —

So verlegen und demüthig der Mann ſelbſt zu ſein ſchien, ſo wenig Aufmerkſamkeit ihm auch die Andern ſchenkten, ſo ward mir doch ſeine blaſſe Erſcheinung, von der ich kein Auge abwenden konnte, ſo ſchauerlich, daß ich ſie nicht länger ertragen konnte.

Ich beſchloß, mich aus der Geſellſchaft zu ſtehlen, was bei der unbedeutenden Rolle, die ich darinnen ſpielte, mir ein Leichtes ſchien. Ich wollte nach der Stadt zurückkehren, am andern Morgen mein Glück beim Herrn John wieder verſuchen, und wenn ich den Muth dazu fände, ihn über den ſeltſamen grauen Mann befragen. — Wäre es mir nur ſo zu entkommen geglückt!

Ich hatte mich ſchon wirklich durch den Roſenhain, den Hügel hinab, glücklich geſchlichen, und befand mich auf einem freien Raſenplatz, als ich aus Furcht, außer den Wegen durchs Gras gehend angetroffen zu werden, einen forſchenden Blick um mich warf. — Wie erſchrak ich, als ich den Mann im grauen Rock hinter mir her und auf mich zu kommen ſah. Er nahm ſogleich den Hut vor mir ab, und verneigte ſich ſo tief, als noch Niemand vor mir gethan hatte. Es war kein Zweifel, er wollte mich anreden, und ich konnte, ohne toll zu ſein, es nicht vermeiden. Ich nahm den Hut auch ab, verneigte mich wieder, und ſtand da in der Sonne mit bloßem Haupt wie angewurzelt. Ich ſah ihn voller Furcht ſtier an, und war wie ein Vogel, den eine Schlange gebannt hat. Er ſelber ſchien ſehr verlegen zu ſein; er hob den Blick nicht auf, verbeugte ſich zu verſchiedenen Malen, trat näher, und redete mich an mit leiſer, unſicherer Stimme, ungefähr im Tone eines Bettelnden.

„Möge der Herr meine Zudringlichkeit entſchuldigen, wenn ich es wage, ihn ſo unbekannter Weiſe aufzuſuchen, ich habe eine Bitte an ihn. Vergönnen Sie gnädigſt —“ — „Aber um Gotteswillen, mein Herr!“ brach ich in meiner Angſt aus, „was kann ich für einen Mann thun, der —“ wir ſtutzten Beide, und wurden, wie mir däucht, roth.

Er nahm nach einem Augenblick des Schweigens wieder das Wort: „Während der kurzen Zeit, wo ich das Glück genoß, mich in Ihrer Nähe zu befinden, hab' ich, mein Herr, einige Mal — erlauben Sie, daß ich es Ihnen ſage — wirklich mit unausſprechlicher Bewunderung den ſchönen, ſchönen Schatten betrachten können, den Sie in der Sonne, und gleichſam mit einer gewiſſen edlen Verachtung, ohne ſelbſt darauf zu merken, von ſich werfen, den herrlichen Schatten da zu Ihren Füßen. Verzeihen Sie mir die freilich kühne Zumuthung. Sollten Sie ſich wohl nicht abgeneigt finden, mir dieſen Ihren Schatten zu überlaſſen?“

Er ſchwieg und mir ging's wie ein Mühlrad im Kopfe herum. Was ſollt' ich aus dem ſeltſamen Antrag machen, mir meinen Schatten abzukaufen? er muß verrückt ſein, dacht' ich, und mit verändertem Tone, der zu der Demuth des ſeinigen beſſer paßte, erwiderte ich alſo:

„Ei, ei! guter Freund, habt Ihr denn nicht an Eurem eignen Schatten genug? das heiß' ich mir einen Handel von einer ganz abſonderlichen Sorte.“ Er fiel ſogleich wieder ein: „Ich hab' in meiner Taſche Manches, was dem Herrn nicht ganz unwerth ſcheinen möchte; für dieſen unſchätzbaren Schatten halt' ich den höchſten Preis zu gering.“

Nun überfiel es mich wieder kalt, da ich an die Taſche erinnert ward, und ich wußte nicht, wie ich ihn hatte guter Freund nennen können. Ich nahm wieder das Wort, und ſuchte es, wo möglich, mit unendlicher Höflichkeit wieder gut zu machen.

„Aber, mein Herr, verzeihen Sie Ihrem unterthänigſten Knecht. Ich verſtehe wohl Ihre Meinung nicht ganz gut, wie könnt' ich nur meinen Schatten — —“ Er unterbrach mich: „Ich erbitte mir nur Dero Erlaubniß, hier auf der Stelle dieſen edlen Schatten aufheben

zu dürfen und zu mir zu ſtecken; wie ich das mache, ſei meine Sorge. Dagegen als Beweis meiner Erkenntlichkeit gegen den Herrn überlaſſe ich ihm die Wahl unter allen Kleinodien, die ich in der Taſche bei mir führe: die echte Springwurzel, die Alraunwurzel, Wechſelpfennige, Raubthaler, das Tellertuch von Roland's Knappen, ein Galgenmännlein zu beliebigem Preis; doch, das wird wohl nichts für Sie ſein: beſſer, Fortunati Wünſchhütlein, neu und haltbar wieder reſtaurirt; auch ein Glückſeckel, wie der ſeine geweſen." — „Fortunati Glückſeckel", fiel ich ihm in die Rede, und wie groß meine Angſt auch war, hatte er mit dem einen Wort meinen ganzen Sinn gefangen. Ich bekam einen Schwindel, und es flimmerte mir wie doppelte Dukaten vor den Augen. —

„Belieben gnädigſt der Herr dieſen Seckel zu beſichtigen und zu erproben." Er ſteckte die Hand in die Taſche und zog einen mäßig großen, feſtgenähten Beutel, von ſtarkem Kordnanleder, an zwei tüchtigen ledernen Schnüren heraus und händigte mir ſelbigen ein. Ich griff hinein, und zog zehn Goldſtücke daraus, und wieder zehn, und wieder zehn, und wieder zehn; ich hielt ihm ſchnell die Hand hin: „Topp! der Handel gilt, für den Beutel haben Sie meinen Schatten." Er ſchlug ein, kniete dann ungeſäumt vor mir nieder, und mit einer bewundernswürdigen Geſchicklichkeit ſah ich ihn meinen Schatten, vom Kopf bis zu meinen Füßen, leiſe von dem Graſe löſen, aufheben, zuſammenrollen und falten, und zuletzt einſtecken. Er ſtand auf, verbeugte ſich noch einmal vor mir, und zog ſich dann nach dem Roſengebüſche zurück. Mich dünkt', ich hörte ihn da leiſe für ſich lachen. Ich aber hielt den Beutel bei den Schnüren feſt, rund um mich her war die Erde ſonnenhell, und in mir war noch keine Beſinnung.

II.

Ich kam endlich wieder zu Sinnen, und eilte, dieſen Ort zu verlaſſen, wo ich hoffentlich nichts mehr zu thun hatte. Ich füllte erſt meine Taſchen mit Gold, dann band ich mir die Schnüre des Beutels um den Hals feſt, und verbarg ihn ſelbſt auf meiner Bruſt. Ich kam unbeachtet aus dem Park, erreichte die Landſtraße und nahm meinen Weg nach der Stadt. Wie ich in Gedanken dem Thore zu ging, hört' ich hinter mir ſchreien: „Junger Herr! he! junger Herr! hören Sie doch!“ — Ich ſah mich um, ein altes Weib rief mir nach: „Sehe ſich der Herr doch vor, Sie haben Ihren Schatten verloren.“ — „Danke, Mütterchen!“ ich warf ihr ein Goldſtück für den wohlgemeinten Rath hin, und trat unter die Bäume.

Am Thore mußt' ich gleich wieder von der Schildwacht hören: „Wo hat der Herr ſeinen Schatten gelaſſen?“ und gleich wieder darauf von ein Paar Frauen: „Jeſus Maria! der arme Menſch hat keinen Schatten!“ Das fing an mich zu verdrießen, und ich vermied ſehr ſorgfältig, in die Sonne zu treten. Das ging aber nicht überall an, zum Beiſpiel nicht über die Breiteſtraße, die ich zunächſt durchkreuzen mußte, und zwar, zu meinem Unheil, in eben der Stunde, wo die Knaben aus der Schule gingen. Ein verdammter buckeliger Schlingel, ich ſeh' ihn noch, hatte es gleich weg, daß mir ein Schatten fehle. Er verrieth mich mit großem Geſchrei der ſämmtlichen literariſchen Straßenjugend der Vorſtadt, welche ſofort mich zu rezenſiren und mit Koth zu bewerfen anfing. „Ordentliche

Leute pflegten ihren Schatten mit ſich zu nehmen, wenn ſie in die Sonne gingen.“ Um ſie von mir abzuwehren, warf ich Gold zu vollen Händen unter ſie, und ſprang in einen Miethswagen, zu dem mir mitleidige Seelen verhalfen.

Sobald ich mich in der rollenden Kutſche allein fand, fing ich bitterlich an zu weinen. Es mußte ſchon die Ahnung in mir aufſteigen: daß, um ſo viel das Gold auf Erden Verdienſt und Tugend überwiegt, um ſo viel der Schatten höher als ſelbſt das Gold geſchätzt werde; und wie ich früher den Reichthum meinem Gewiſſen aufgeopfert, hatte ich jetzt den Schatten für bloßes Gold hingegeben; was konnte, was ſollte auf Erden aus mir werden!

Ich war noch ſehr verſtört, als der Wagen vor meinem alten Wirthshauſe hielt; ich erſchrak über die Vorſtellung, nur noch jenes ſchlechte Dachzimmer zu betreten. Ich ließ mir meine Sachen herabholen, empfing den ärmlichen Bündel mit Verachtung, warf einige Goldſtücke hin, und befahl, vor das vornehmſte Hotel vorzufahren. Das Haus war gegen Norden gelegen, ich hatte die Sonne nicht zu fürchten. Ich ſchickte den Kutſcher mit Gold weg, ließ mir die beſten Zimmer vorn heraus anweiſen, und verſchloß mich darin, ſobald ich konnte.

Was denkeſt Du, daß ich nun anfing? — O mein lieber Chamiſſo, ſelbſt vor Dir es zu geſtehen, macht mich erröthen. Ich zog den unglücklichen Seckel aus meiner Bruſt hervor, und mit einer Art Wuth, die, wie eine flackernde Feuersbrunſt, ſich in mir durch ſich ſelbſt mehrte, zog ich Gold daraus, und Gold, und Gold, und immer mehr Gold, und ſtreute es auf den Eſtrich, und ſchritt darüber hin, und ließ es klirren, und warf, mein armes Herz an dem Glanze, an dem Klange weidend, immer des Metalles mehr zu dem Metalle, bis ich ermüdet ſelbſt auf das reiche Lager ſank und ſchwelgend darin wühlte, mich darüber wälzte. So verging der Tag, der Abend, ich ſchloß meine Thüre nicht auf, die Nacht fand mich liegend auf dem Golde, und darauf übermannte mich der Schlaf.

Da träumt' es mir von Dir, es ward mir, als ſtünde ich hinter der Glasthüre Deines kleinen Zimmers, und ſähe Dich von da an Deinem Arbeitstiſche zwiſchen einem Skelet und einem Bunde

getrockneter Pflanzen ſitzen, vor Dir waren Haller, Humboldt und Linné aufgeſchlagen, auf Deinem Sopha lagen ein Band Goethe und der Zauberring, ich betrachtete Dich lange und jedes Ding in Deiner Stube, und dann Dich wieder, Du rührteſt Dich aber nicht, Du holteſt auch nicht Athem, Du warſt todt.

Ich erwachte. Es ſchien noch ſehr früh zu ſein. Meine Uhr ſtand. Ich war wie zerſchlagen, durſtig und hungrig auch noch; ich hatte ſeit dem vorigen Morgen nichts gegeſſen. Ich ſtieß von mir mit Unwillen und Ueberdruß dieſes Gold, an dem ich kurz vorher mein thörichtes Herz geſättiget; nun wußt' ich verdrießlich nicht, was ich damit anfangen ſollte. Es durfte nicht ſo liegen bleiben — ich verſuchte, ob es der Beutel wieder verſchlingen wollte — Nein. Keines meiner Fenſter öffnete ſich über die See. Ich mußte mich bequemen, es mühſam und mit ſauerm Schweiß zu einem großen Schrank, der in einem Kabinet ſtand, zu ſchleppen, und es darin zu verpacken. Ich ließ nur einige Handvoll da liegen. Nachdem ich mit der Arbeit fertig geworden, legt' ich mich erſchöpft in einen Lehnſtuhl, und erwartete, daß ſich Leute im Hauſe zu regen anfingen. Ich ließ, ſobald es möglich war, zu eſſen bringen und den Wirth zu mir kommen.

Ich beſprach mit dieſem Manne die künftige Einrichtung meines Hauſes. Er empfahl mir für den näheren Dienſt um meine Perſon einen gewiſſen Bendel, deſſen treue und verſtändige Phyſiognomie mich gleich gewann. Derſelbe war's, deſſen Anhänglichkeit mich ſeither tröſtend durch das Elend des Lebens begleitete und mir mein düſteres Loos ertragen half. Ich brachte den ganzen Tag auf meinen Zimmern mit herrenloſen Knechten, Schuſtern, Schneidern und Kaufleuten zu, ich richtete mich ein, und kaufte beſonders ſehr viele Koſtbarkeiten und Edelſteine, um nur Etwas des vielen aufgeſpeicherten Goldes los zu werden; es ſchien aber gar nicht, als könne der Haufen ſich vermindern.

Ich ſchwebte indeß über meinen Zuſtand in den ängſtigendſten Zweifeln. Ich wagte keinen Schritt aus meiner Thür und ließ Abends vierzig Wachskerzen in meinem Saal anzünden, bevor ich aus dem Dunkel herauskam. Ich gedachte mit Grauen des fürch-

terlichen Auftrittes mit den Schulknaben. Ich beſchloß, ſo viel Muth ich auch dazu bedurfte, die öffentliche Meinung noch einmal zu prüfen. — Die Nächte waren zu der Zeit mondhell. Abends ſpät warf ich einen weiten Mantel um, drückte mir den Hut tief in die Augen, und ſchlich, zitternd wie ein Verbrecher, aus dem Hauſe. Erſt auf einem entlegenen Platz trat ich aus dem Schatten der Häuſer, in deren Schutz ich ſo weit gekommen war, an das Mondeslicht hervor, gefaßt, mein Schickſal aus dem Munde der Vorübergehenden zu vernehmen.

Erſpare mir, lieber Freund, die ſchmerzliche Wiederholung alles deſſen, was ich erdulden mußte. Die Frauen bezeigten oft das tiefſte Mitleid, das ich ihnen einflößte; Aeußerungen, die mir die Seele nicht minder durchbohrten, als der Hohn der Jugend und die hochmüthige Verachtung der Männer, beſonders ſolcher dicken, wohlbeleibten, die ſelbſt einen breiten Schatten warfen. Ein ſchönes, holdes Mädchen, die, wie es ſchien, ihre Eltern begleitete, indem dieſe bedächtig nur vor ihre Füße ſahen, wandte von ungefähr ihr leuchtendes Auge auf mich; ſie erſchrak ſichtbarlich, da ſie meine Schattenloſigkeit bemerkte, verhüllte ihr ſchönes Antlitz in ihren Schleier, ließ den Kopf ſinken und ging lautlos vorüber.

Ich ertrug es länger nicht. Salzige Ströme brachen aus meinen Augen, und mit durchſchnittenem Herzen zog ich mich ſchwankend ins Dunkel zurück. Ich mußte mich an den Häuſern halten, um meine Schritte zu ſichern, und erreichte langſam und ſpät meine Wohnung.

Ich brachte die Nacht ſchlaflos zu. Am andern Tage war meine erſte Sorge, nach dem Manne im grauen Rocke überall ſuchen zu laſſen. Vielleicht ſollte es mir gelingen, ihn wieder zu finden, und wie glücklich! wenn ihn, wie mich, der thörichte Handel gereuen ſollte. Ich ließ Bendel vor mich kommen, er ſchien Gewandtheit und Geſchick zu beſitzen, — ich ſchilderte ihm genau den Mann, in deſſen Beſitz ein Schatz ſich befand, ohne den mir das Leben nur eine Qual ſei. Ich ſagte ihm die Zeit, den Ort, wo ich ihn geſehen; beſchrieb ihm Alle, die zugegen geweſen, und fügte dieſes Zeichen noch hinzu: er ſolle ſich nach einem Dollond'ſchen Fernrohr,

nach einem golddurchwirkten türkiſchen Teppich, nach einem Prachtluſtzelt, und endlich nach den ſchwarzen Reithengſten genau erkundigen, deren Geſchichte, ohne zu beſtimmen wie, mit der des räthſelhaften Mannes zuſammenhinge, welcher Allen unbedeutend geſchienen, und deſſen Erſcheinung die Ruhe und das Glück meines Lebens zerſtört hatte.

Wie ich ausgeredet, holt' ich Gold her, eine Laſt, wie ich ſie nur zu tragen vermochte, und legte Edelſteine und Juwelen noch hinzu für einen größern Werth. „Bendel", ſprach ich, „dieſes ebnet viele Wege und macht Vieles leicht, was unmöglich ſchien; ſei nicht karg damit, wie ich es nicht bin, ſondern geh', und erfreue Deinen Herrn mit Nachrichten, auf denen ſeine alleinige Hoffnung beruht."

Er ging. Spät kam er und traurig zurück. Keiner von den Leuten des Herrn John, keiner von ſeinen Gäſten, er hatte alle geſprochen, wußte ſich nur entfernt an den Mann im grauen Rocke zu erinnern. Der neue Teleſkop war da, und Keiner wußte, wo er hergekommen; der Teppich, das Zelt waren da noch auf demſelben Hügel ausgebreitet und aufgeſchlagen, die Knechte rühmten den Reichthum ihres Herrn, und Keiner wußte, von wannen dieſe neuen Koſtbarkeiten ihm zugekommen. Er ſelbſt hatte ſein Wohlgefallen daran, und ihn kümmerte es nicht, daß er nicht wiſſe, woher er ſie habe; die Pferde hatten die jungen Herren, die ſie geritten, in ihren Ställen, und ſie prieſen die Freigebigkeit des Herrn John, der ſie ihnen an jenem Tage geſchenkt. So viel erhellte aus der ausführlichen Erzählung Bendel's, deſſen raſcher Eifer und verſtändige Führung, auch bei ſo fruchtloſem Erfolge, mein verdientes Lob erhielten. Ich winkte ihm düſter, mich allein zu laſſen.

„Ich habe", hub er wieder an, „meinem Herrn Bericht abgeſtattet über die Angelegenheit, die ihm am wichtigſten war. Mir bleibt noch ein Auftrag auszurichten, den mir heute früh Jemand gegeben, welchem ich vor der Thür begegnete, da ich zu dem Geſchäfte ausging, wo ich ſo unglücklich geweſen. Die eigenen Worte des Mannes waren: „Sagen Sie dem Herrn Peter Schlemihl, „er würde mich hier nicht mehr ſehen, da ich übers Meer gehe, und

„ein günſtiger Wind mich ſo eben nach dem Hafen ruft. Aber über „Jahr und Tag werde ich die Ehre haben, ihn ſelber aufzuſuchen „und ihm ein anderes, ihm dann vielleicht annehmliches Geſchäft „vorzuſchlagen. Empfehlen Sie mich ihm unterthänigſt, und ver„ſichern ihn meines Dankes.“ Ich frug ihn, wer er wäre, er ſagte aber, Sie kennten ihn ſchon.“

„Wie ſah der Mann aus?“ rief ich voller Ahnung. Und Bendel beſchrieb mir den Mann im grauen Rocke Zug für Zug, Wort für Wort, wie er getreu in ſeiner vorigen Erzählung des Mannes erwähnt, nach dem er ſich erkundigt. —

„Unglücklicher!“ ſchrie ich händeringend, „das war er ja ſelbſt!“ und ihm fiel es wie Schuppen von den Augen. — „Ja, er war es, war es wirklich!“ rief er erſchreckt aus, „und ich Verblendeter, Blödſinniger habe ihn nicht erkannt, ihn nicht erkannt und meinen Herrn verrathen!“

Er brach, heiß weinend, in die bitterſten Vorwürfe gegen ſich ſelber aus, und die Verzweiflung, in der er war, mußte mir ſelber Mitleiden einflößen. Ich ſprach ihm Troſt ein, verſicherte ihm wiederholt, ich ſetze keinen Zweifel in ſeine Treue, und ſchickte ihn alsbald nach dem Hafen, um, wo möglich, die Spuren des ſeltſamen Mannes zu verfolgen. Aber an dieſem ſelben Morgen waren ſehr viele Schiffe, die widrige Winde im Hafen zurückgehalten, ausgelaufen, alle nach andern Weltſtrichen, alle nach andern Küſten beſtimmt, und der graue Mann war ſpurlos wie ein Schatten verſchwunden.

III.

Was hülfen Flügel dem in eisernen Ketten fest Angeschmiedeten? Er müßte dennoch, und schrecklicher, verzweifeln. Ich lag, wie Faffner bei seinem Hort, fern von jedem menschlichen Zuspruch, bei meinem Golde darbend, aber ich hatte nicht das Herz nach ihm, sondern ich fluchte ihm, um dessentwillen ich mich von allem Leben abgeschnitten sah. Bei mir allein mein düstres Geheimniß hegend, fürchtete ich mich vor dem letzten meiner Knechte, den ich zugleich beneiden mußte; denn er hatte einen Schatten, er durfte sich sehen lassen in der Sonne. Ich vertrauerte einsam in meinen Zimmern die Tag' und Nächte, und Gram zehrte an meinem Herzen.

Noch Einer härmte sich unter meinen Augen ab, mein treuer Bendel hörte nicht auf, sich mit stillen Vorwürfen zu martern, daß er das Zutrauen seines gütigen Herrn betrogen, und Jenen nicht erkannt, nach dem er ausgeschickt war, und mit dem er mein trauriges Schicksal in enger Verflechtung denken mußte. Ich aber konnte ihm keine Schuld geben, ich erkannte in dem Ereigniß die fabelhafte Natur des Unbekannten.

Nichts unversucht zu lassen, schickt' ich einst Bendel mit einem kostbaren brillantenen Ring zu dem berühmtesten Maler der Stadt, den ich, mich zu besuchen, einladen ließ. Er kam, ich entfernte meine Leute, verschloß die Thür, setzte mich zu dem Mann, und, nachdem ich seine Kunst gepriesen, kam ich mit schwerem Herzen zur Sache, ich ließ ihn zuvor das strengste Geheimniß geloben.

„Herr Professor", fuhr ich fort, „könnten Sie wohl einem Men-

ſchen, der auf die unglücklichſte Weiſe von der Welt um ſeinen Schatten gekommen iſt, einen falſchen Schatten malen?“ — — „Sie meinen einen Schlagſchatten?“ — „den mein' ich allerdings.“ — „Aber“, frug er mich weiter, „durch welche Ungeſchicklichkeit, durch welche Nachläſſigkeit konnte er denn ſeinen Schlagſchatten verlieren?“ — „Wie es kam“, erwiderte ich, „mag nun ſehr gleichgültig ſein, doch ſo viel“, log ich ihm unverſchämt vor: „In Rußland, wo er im vorigen Winter eine Reiſe that, fror ihm einmal, bei einer außerordentlichen Kälte, ſein Schatten dergeſtalt am Boden feſt, daß er ihn nicht wieder los bekommen konnte.“

„Der falſche Schlagſchatten, den ich ihm malen könnte“, erwiderte der Profeſſor, „würde doch nur ein ſolcher ſein, den er bei der leiſeſten Bewegung wieder verlieren müßte, — zumal wer an dem eignen angebornen Schatten ſo wenig feſt hing, als aus Ihrer Erzählung ſelbſt ſich abnehmen läßt; wer keinen Schatten hat, gehe nicht in die Sonne, das iſt das Vernünftigſte und Sicherſte.“ Er ſtand auf und entfernte ſich, indem er auf mich einen durchbohrenden Blick warf, den der meine nicht ertragen konnte. Ich ſank in meinen Seſſel zurück, und verhüllte mein Geſicht in meine Hände.

So fand mich noch Bendel, als er herein trat. Er ſah den Schmerz ſeines Herrn, und wollte ſich ſtill, ehrerbietig zurückziehen. — Ich blickte auf — ich erlag unter der Laſt meines Kummers, ich mußte ihn mittheilen. „Bendel“, rief ich ihm zu, „Bendel! Du Einziger, der Du meine Leiden ſiehſt und ehrſt, ſie nicht erforſchen zu wollen, ſondern ſtill und fromm mitzufühlen ſcheinſt, komm zu mir, Bendel, und ſei der Nächſte meinem Herzen. Die Schätze meines Goldes hab' ich vor Dir nicht verſchloſſen, nicht verſchließen will ich vor Dir die Schätze meines Grames. — Bendel, verlaſſe mich nicht. Bendel, Du ſiehſt mich reich, freigebig, gütig. Du wähnſt, es ſollte die Welt mich verherrlichen, und Du ſiehſt mich die Welt fliehn und mich vor ihr verſchließen. Bendel, ſie hat gerichtet, die Welt, und mich verſtoßen, und auch Du vielleicht wirſt Dich von mir wenden, wenn Du mein ſchreckliches Geheimniß erfährſt: Bendel, ich bin reich, freigebig, gütig, aber — o Gott! — ich habe keinen Schatten!“ —

„Keinen Schatten?“ rief der gute Junge erſchreckt aus, und die hellen Thränen ſtürzten ihm aus den Augen. — „Weh mir, daß ich geboren ward, einem ſchattenloſen Herrn zu dienen!“ Er ſchwieg, und ich hielt mein Geſicht in meinen Händen.

„Bendel“, ſetzt' ich ſpät und zitternd hinzu, „nun haſt Du mein Vertrauen, nun kannſt Du es verrathen. Geh' hin, und zeuge wider mich.“ — Er ſchien in ſchwerem Kampfe mit ſich ſelber, endlich ſtürzte er vor mir nieder und ergriff meine Hand, die er mit ſeinen Thränen benetzte. „Nein“, rief er aus, „was die Welt auch meine, ich kann und werde um Schattens willen meinen gütigen Herrn nicht verlaſſen, ich werde recht, und nicht klug handeln, ich werde bei Ihnen bleiben, Ihnen meinen Schatten borgen, Ihnen helfen, wo ich kann, und wo ich nicht kann, mit Ihnen weinen.“ Ich fiel ihm um den Hals, ob ſolcher ungewohnten Geſinnung ſtaunend; denn ich war von ihm überzeugt, daß er es nicht um Gold that.

Seitdem änderten ſich in Etwas mein Schickſal und meine Lebensweiſe. Es iſt unbeſchreiblich, wie vorſorglich Bendel mein Gebrechen zu verhehlen wußte. Ueberall war er vor mir und mit mir, Alles vorherſehend, Anſtalten treffend, und wo Gefahr unverſehens drohte, mich ſchnell mit ſeinem Schatten überdeckend, denn er war größer und ſtärker als ich. So wagt' ich mich wieder unter die Menſchen, und begann eine Rolle in der Welt zu ſpielen. Ich mußte freilich viele Eigenheiten und Launen ſcheinbar annehmen. Solche ſtehen aber dem Reichen gut, und ſo lange die Wahrheit nur verborgen blieb, genoß ich aller der Ehre und Achtung, die meinem Golde zukam. Ich ſah ruhiger dem über Jahr und Tag verheißenen Beſuch des räthſelhaften Unbekannten entgegen.

Ich fühlte ſehr wohl, daß ich mich nicht lange an einem Orte aufhalten durfte, wo man mich ſchon ohne Schatten geſehen, und wo ich leicht verrathen werden konnte; auch dacht' ich vielleicht nur allein noch daran, wie ich mich bei Herrn John gezeigt, und es war mir eine drückende Erinnerung, demnach wollt' ich hier blos Probe halten, um anderswo leichter und zuverſichtlicher auftreten zu können — doch fand ſich, was mich eine Zeitlang an meiner Eitel-

keit feſthielt: das iſt im Menſchen, wo der Anker am zuverläſſigſten Grund faßt.

Eben die ſchöne Fanny, der ich am dritten Ort wieder begegnete, ſchenkte mir, ohne ſich zu erinnern, mich jemals geſehen zu haben, einige Aufmerkſamkeit, denn jetzt hatt' ich Witz und Verſtand. — Wann ich redete, hörte man zu, und ich wußte ſelber nicht, wie ich zu der Kunſt gekommen war, das Geſpräch ſo leicht zu führen und zu beherrſchen. Der Eindruck, den ich auf die Schöne gemacht zu haben einſah, machte aus mir, was ſie eben begehrte, einen Narren, und ich folgte ihr ſeither mit tauſend Mühen durch Schatten und Dämmerung, wo ich nur konnte. Ich war nur eitel darauf, ſie über mich eitel zu machen, und konnte mir, ſelbſt mit dem beſten Willen, nicht den Rauſch aus dem Kopf ins Herz zwingen.

Aber wozu die ganz gemeine Geſchichte Dir lang und breit wiederholen? — Du ſelber haſt ſie mir oft genug von andern Ehrenleuten erzählt. — Zu dem alten, wohlbekannten Spiele, worin ich gutmüthig eine abgedroſchene Rolle übernommen, kam freilich eine ganz eigens gedichtete Kataſtrophe hinzu, mir und ihr und Allen unerwartet.

Da ich an einem ſchönen Abend nach meiner Gewohnheit eine Geſellſchaft in einem Garten verſammelt hatte, wandelte ich mit der Herrin Arm in Arm, in einiger Entfernung von den übrigen Gäſten, und bemühte mich, ihr Redensarten vorzudrechſeln. Sie ſah ittig vor ſich nieder und erwiderte leiſe den Druck meiner Hand; a trat unverſehens hinter uns der Mond aus den Wolken hervor — und ſie ſah nur ihren Schatten vor ſich hinfallen. Sie fuhr ſammen und blickte beſtürzt mich an, dann wieder auf die Erde, it dem Auge meinen Schatten begehrend; und was in ihr vorging, alte ſich ſo ſonderbar in ihren Mienen, daß ich in ein lautes Gechter hätte ausbrechen mögen, wenn es mir nicht ſelber eiskalt über n Rücken gelaufen wäre.

Ich ließ ſie aus meinem Arm in eine Ohnmacht ſinken, ſchoß ie ein Pfeil durch die entſetzten Gäſte, erreichte die Thür, warf ich in den erſten Wagen, den ich da haltend fand, und fuhr nach r Stadt zurück, wo ich diesmal zu meinem Unheil den verſichti-

gen Bendel gelassen hatte. Er erschrak, als er mich sah, ein Wort entdeckte ihm Alles. Es wurden auf der Stelle Postpferde geholt. Ich nahm nur einen meiner Leute mit mir, einen abgefeimten Spitzbuben, Namens Rascal, der sich mir durch seine Gewandtheit nothwendig zu machen gewußt, und der nichts vom heutigen Vorfall ahnen konnte. Ich legte in derselben Nacht noch dreißig Meilen zurück. Bendel blieb hinter mir, mein Haus aufzulösen, Gold zu spenden und mir das Nöthigste nachzubringen. Als er mich am andern Tage einholte, warf ich mich in seine Arme, und schwur ihm, nicht etwa keine Thorheit mehr zu begehen, sondern nur künftig vorsichtiger zu sein. Wir setzten unsre Reise ununterbrochen fort, über die Grenze und das Gebirg, und erst am andern Abhang, durch das hohe Bollwerk von jenem Unglücksboden getrennt, ließ ich mich bewegen, in einem nah' gelegenen und wenig besuchten Badeort von den überstandenen Mühseligkeiten auszuraſten.

IV.

Ich werde in meiner Erzählung ſchnell über eine Zeit hineilen müſſen, bei der ich wie gerne! verweilen würde, wenn ich ihren lebendigen Geiſt in der Erinnerung herauf zu beſchwören vermöchte. Aber die Farbe, die ſie belebte und nur wieder beleben kann, iſt in mir verloſchen, und wann ich in meiner Bruſt wieder finden will, was ſie damals ſo mächtig erhob, die Schmerzen und das Glück, den frommen Wahn, — da ſchlag' ich vergebens an einen Felſen, der keinen lebendigen Quell mehr gewährt, und der Gott iſt von mir gewichen. Wie verändert blickt ſie mich jetzt an, dieſe vergangene Zeit! — Ich ſollte dort in dem Bade eine heroiſche Rolle tragiren, ſchlecht einſtudirt, und ein Neuling auf der Bühne, vergaff' ich mich aus dem Stücke heraus in ein Paar blaue Augen. Die Eltern, vom Spiele getäuſcht, bieten Alles auf, den Handel nur ſchnell feſt zu machen und die gemeine Poſſe beſchließt eine Verhöhnung. Und das iſt Alles, Alles! — Das kommt mir albern und abgeſchmackt vor und ſchrecklich wiederum, daß ſo mir vorkommen kann, was damals ſo reich, ſo groß, die Bruſt mir ſchwellte. Mina, wie ich damals weinte, als ich dich verlor, ſo wein' ich jetzt, dich auch in mir verloren zu haben. Bin ich denn ſo alt worden? — O traurige Vernunft! Nur noch ein Pulsſchlag jener Zeit, ein Moment jenes Wahnes, — aber nein! einſam auf dem hohen, öden Meere deiner bittern Fluth, und längſt aus dem Pokale der Champagner Eliſe entſprüht!

Ich hatte Bendel mit einigen Goldſäcken voraus geſchickt, um mir im Städtchen eine Wohnung nach meinen Bedürfniſſen einzurichten. Er hatte dort viel Geld ausgeſtreut, und ſich über den vornehmen Fremden, dem er diente, etwas unbeſtimmt ausgedrückt, denn ich wollte nicht genannt ſein, das brachte die guten Leute auf ſonderbare Gedanken. Sobald mein Haus zu meinem Empfang bereit war, kam Bendel wieder zu mir und holte mich dahin ab. Wir machten uns auf die Reiſe.

Ungefähr eine Stunde vom Orte, auf einem ſonnigen Plan, ward uns der Weg durch eine feſtlich geſchmückte Menge verſperrt. Der Wagen hielt. Muſik, Glockengeläute, Kanonenſchüſſe wurden gehört, ein lautes Vivat durchdrang die Luft, — vor dem Schlage des Wagens erſchien in weißen Kleidern ein Chor Jungfrauen von ausnehmender Schönheit, die aber vor der Einen, wie die Sterne der Nacht vor der Sonne, verſchwanden. Sie trat aus der Mitte der Schweſtern hervor; die hohe zarte Bildung kniete verſchämt erröthend vor mir nieder, und hielt mir auf ſeidenem Kiſſen einen aus Lorbeer, Oelzweigen und Roſen geflochtenen Kranz entgegen, indem ſie von Majeſtät, Ehrfurcht und Liebe einige Worte ſprach, die ich nicht verſtand, aber deren zauberiſcher Silberklang mein Ohr und Herz berauſchte, — es war mir, als wäre ſchon einmal die himmliſche Erſcheinung an mir vorüber gewallt. Der Chor fiel ein und ſang das Lob eines guten Königs und das Glück ſeines Volkes.

Und dieſer Auftritt, lieber Freund, mitten in der Sonne! — Sie kniete noch immer zwei Schritte von mir, und ich, ohne Schatten, konnte die Kluft nicht überſpringen, nicht wieder vor dem Engel auf die Knie fallen. O, was hätt' ich nicht da für einen Schatten gegeben! Ich mußte meine Scham, meine Angſt, meine Verzweiflung tief in den Grund meines Wagens verbergen. Bendel beſann ſich endlich für mich, er ſprang von der andern Seite aus dem Wagen heraus, ich rief ihn noch zurück und reichte ihm aus meinem Käſtchen, das mir eben zur Hand lag, eine reiche diamantene Krone, die die ſchöne Fanny hatte zieren ſollen. Er trat vor, und ſprach im Namen ſeines Herrn, welcher ſolche Ehrenbezei-

gungen nicht annehmen könne noch wolle; es müsse hier ein Irrthum vorwalten; jedoch seien die guten Einwohner der Stadt für ihren guten Willen bedankt. Er nahm indeß den dargehaltenen Kranz von seinem Ort und legte den brillantenen Reif an dessen Stelle; dann reichte er ehrerbietig der schönen Jungfrau die Hand zum Aufstehen, entfernte mit einem Wink Geistlichkeit, Magistratus und alle Deputationen. Niemand ward weiter vorgelassen. Er hieß den Haufen sich theilen und den Pferden Raum geben, schwang sich wieder in den Wagen und fort ging's weiter in gestrecktem Galopp, unter einer aus Laubwerk und Blumen erbauten Pforte hinweg, dem Städtchen zu. — Die Kanonen wurden immer frischweg abgefeuert. — Der Wagen hielt vor meinem Hause; ich sprang behend in die Thür, die Menge theilend, die die Begierde, mich zu sehen, herbeigerufen hatte. Der Pöbel schrie Vivat unter meinem Fenster und ich ließ doppelte Dukaten daraus regnen. Am Abend war die Stadt freiwillig erleuchtet. —

Und ich wußte immer noch nicht, was das alles bedeuten sollte und für wen ich angesehen wurde. Ich schickte Rascal'n auf Kundschaft aus. Er ließ sich denn erzählen, maßen man bereits sichere Nachrichten gehabt, der gute König von Preußen reise unter dem Namen eines Grafen durch das Land; wie mein Adjutant erkannt worden sei und wie er sich und mich verrathen habe; wie groß endlich die Freude gewesen, da man die Gewißheit gehabt mich im Orte selbst zu besitzen. Nun sah man freilich ein, da ich offenbar das strengste Inkognito beobachten wolle, wie sehr man Unrecht gehabt, den Schleier so zudringlich zu lüften. Ich hätte aber so huldreich, so gnadenvoll gezürnt, — ich würde gewiß dem guten Herzen verzeihen müssen.

Meinem Schlingel kam die Sache so spaßhaft vor, daß er mit strafenden Reden sein Möglichstes that, die guten Leute einstweilen in ihrem Glauben zu bestärken. Er stattete mir einen sehr komischen Bericht ab, und da er mich dadurch erheitert sah, gab er mir selbst eine verübte Bosheit zum Besten. — Muß ich's bekennen? Es schmeichelte mir doch, sei es auch nur so, für das verehrte Haupt angesehen werden zu sein.

Ich hieß zu dem morgenden Abend unter den Bäumen, die den Raum vor meinem Hause beschatteten, ein Fest bereiten und die ganze Stadt dazu einladen. Der geheimnißreichen Kraft meines Seckels, Wendel's Bemühungen und der behenden Erfindsamkeit Rascal's gelang es, selbst die Zeit zu besiegen. Es ist wirklich erstaunlich, wie reich und schön sich Alles in den wenigen Stunden anordnete. Die Pracht und der Ueberfluß, die da sich erzeugten; auch die sinnreiche Erleuchtung war so weise vertheilt, daß ich mich ganz sicher fühlte. Es blieb mir nichts zu erinnern, ich mußte meine Diener loben.

Es dunkelte der Abend. Die Gäste erschienen und wurden mir vorgestellt. Es ward die Majestät nicht mehr berührt; aber ich hieß in tiefer Ehrfurcht und Demuth: Herr Graf. Was soll' ich thun? Ich ließ mir den Grafen gefallen und blieb von Stund' an der Graf Peter. Mitten im festlichen Gewühle begehrte meine Seele nur nach der Einen. Spät erschien sie, sie, die die Krone war und trug. Sie folgte sittsam ihren Eltern, und schien nicht zu wissen, daß sie die Schönste sei. Es wurden mir der Herr Forstmeister, seine Frau und seine Tochter vorgestellt. Ich mußte den Alten viel Angenehmes und Verbindliches zu sagen; vor der Tochter stand ich wie ein ausgescholtener Knabe da, und vermochte kein Wort hervor zu lallen. Ich bat sie endlich stammelnd, dies Fest zu würdigen, das Amt, dessen Zeichen sie schmückte, darin zu verwalten. Sie bat verschämt mit einem rührenden Blick um Schonung; aber verschämter vor ihr, als sie selbst, brachte ich ihr als erster Unterthan meine Huldigung in tiefer Ehrfurcht, und der Wink des Grafen ward allen Gästen ein Gebot, dem nachzuleben sich Jeder freudig beiferte. Majestät, Unschuld und Grazie beherrschten, mit der Schönheit im Bunde, ein frohes Fest. Die glücklichen Eltern Mina's glaubten ihnen nur zu Ehren ihr Kind erhöht; ich selber war in einem unbeschreiblichen Rausch. Ich ließ Alles, was ich noch von den Juwelen hatte, die ich damals, um beschwerliches Geld los zu werden, gekauft, alle Perlen, alles Weißzeug in zwei verdeckte Schüsseln legen, und bei Tische, unter dem Namen der Königin, ihren Gespielinnen und allen Damen herumreichen; Geld

ward indeſſen ununterbrochen über die gezogenen Schranken unter das jubelnde Volk geworfen.

Bendel am andern Morgen eröffnete mir im Vertrauen, der Verdacht, den er längſt gegen Rascal's Redlichkeit gehegt, ſei nunmehr zur Gewißheit geworden. Er habe geſtern ganze Säcke Geldes unterſchlagen. „Laß uns“, erwidert' ich, „dem armen Schelmen die kleine Beute gönnen; ich ſpende gern Allen, warum nicht auch ihm? Geſtern hat er mir, haben mir alle neuen Leute, die du mir gegeben, redlich gedient, ſie haben mir froh ein frohes Feſt begehen helfen.“

Es war nicht weiter die Rede davon. Rascal blieb der erſte meiner Dienerſchaft, Bendel war aber mein Freund und mein Vertrauter. Dieſer war gewohnt worden, meinen Reichthum als unerſchöpflich zu denken, und er ſpähte nicht nach deſſen Quellen; er half mir vielmehr, in meinen Sinn eingehend, Gelegenheiten erſinnen, ihn darzuthun und Geld zu vergeuden. Von jenem Unbekannten, dem blaſſen Schleicher, wußt' er nur ſo viel: Ich dürfe allein durch ihn von dem Fluche erlöſt werden, der auf mir laſte, und fürchte ihn, auf dem meine einzige Hoffnung ruhe. Uebrigens ſei ich davon überzeugt, er könne mich überall auffinden, ich ihn nirgends, darum ich, den verſprochenen Tag erwartend, jede vergebliche Nachſuchung eingeſtellt.

Die Pracht meines Feſtes und mein Benehmen dabei erhielten anfangs die ſtarkgläubigen Einwohner der Stadt bei ihrer vorgefaßten Meinung. Es ergab ſich freilich ſehr bald aus den Zeitungen, daß die ganze fabelhafte Reiſe des Königs von Preußen ein bloßes ungegründetes Gerücht geweſen. Ein König war ich aber nun einmal, und mußte ſchlechterdings ein König bleiben, und zwar einer der reichſten und königlichſten, die es immer geben mag. Nur wußte man nicht recht, welcher. Die Welt hat nie Grund gehabt, über Mangel an Monarchen zu klagen, am wenigſten in unſern Tagen; die guten Leute, die noch keinen mit Augen geſehen, riethen mit gleichem Glück bald auf dieſen, bald auf jenen — Graf Peter blieb immer, der er war. —

Einſt erſchien unter den Badegäſten ein Handelsmann, der

Bankerot gemacht hatte, um ſich zu bereichern, der allgemeiner Achtung genoß und einen breiten, obgleich etwas blaſſen Schatten von ſich warf. Er wollte hier das Vermögen, das er geſammelt, zum Prunk ausſtellen, und es fiel ſogar ihm ein, mit mir wetteifern zu wollen. Ich ſprach meinem Seckel zu, und hatte ſehr bald den armen Teufel ſo weit, daß er, um ſein Anſehen zu retten, abermals Bankerot machen mußte und über das Gebirge ziehen. So ward ich ihn los. — Ich habe in dieſer Gegend viele Taugenichtſe und Müſſiggänger gemacht!

Bei der königlichen Pracht und Verſchwendung, womit ich mir Alles unterwarf, lebt' ich in meinem Haus ſehr einfach und eingezogen. Ich hatte mir die größte Vorſicht zur Regel gemacht, es durfte, unter keinem Verwand, kein Anderer, als Bendel, die Zimmer, die ich bewohnte, betreten. So lange die Sonne ſchien, hielt ich mich mit ihm darin verſchloſſen, und es hieß: der Graf arbeite in ſeinem Kabinet. Mit dieſen Arbeiten ſtanden die häufigen Kuriere in Verbindung, die ich um jede Kleinigkeit abſchickte und erhielt. — Ich nahm nur am Abend unter meinen Bäumen, oder in meinem nach Bendel's Angabe geſchickt und reich erleuchteten Saale Geſellſchaft an. Wenn ich ausging, wobei mich ſtets Bendel mit Argusaugen bewachen mußte, ſo war es nur nach dem Förſtergarten, und um der Einen willen; denn meines Lebens innerlichſtes Herz war meine Liebe.

O mein guter Chamiſſo, ich will hoffen, Du habeſt noch nicht vergeſſen, was Liebe ſei! Ich laſſe Dir hier Vieles zu ergänzen. Mina war wirklich ein liebenswerthes, gutes, frommes Kind. Ich hatte ihre ganze Phantaſie an mich gefeſſelt, ſie wußte in ihrer Demuth nicht, womit ſie werth genug, daß ich nur nach ihr geblickt; und ſie vergalt Liebe um Liebe, mit der vollen jugendlichen Kraft eines unſchuldigen Herzens. Sie liebte wie ein Weib, ganz hin ſich opfernd; ſelbſtvergeſſen, hingegeben den nur meinend, der ihr Leben war, unbekümmert, ſolle ſie ſelbſt zu Grunde gehen, das heißt, ſie liebte wirklich. —

Ich aber — o welche ſchredliche Stunden — ſchrecklich! und würdig dennoch, daß ich ſie zurückwünſche — hab' ich erſt an

Bendel's Bruſt verweint, als nach dem erſten bewußtloſen Rauſch ich mich beſonnen, mich ſelbſt ſcharf angeſchaut, der ich, ohne Schatten, mit tückiſcher Selbſtſucht dieſen Engel verderbend, die reine Seele an mich gelogen und geſtohlen! Dann beſchloß ich, mich ihr ſelber zu verrathen; dann gelobt' ich mit theuren Eidſchwüren, mich von ihr zu reißen und zu entfliehen; dann brach ich wieder in Thränen aus und verabredete mit Bendel'n, wie ich ſie auf den Abend im Förſtergarten beſuchen wolle. —

Zu andern Zeiten log ich mir ſelber vom nahe bevorſtehenden Beſuch des grauen Unbekannten große Hoffnungen vor, und weinte wieder, wenn ich daran zu glauben vergebens verſucht hatte. Ich hatte den Tag ausgerechnet, wo ich den Furchtbaren wieder zu ſehen erwartete; denn er hatte geſagt, in Jahr und Tag, und ich glaubte an ſein Wort.

Die Eltern waren gute, ehrbare, alte Leute, die ihr einziges Kind ſehr liebten, das ganze Verhältniß überraſchte ſie, als es ſchon beſtand, und ſie wußten nicht, was ſie dabei thun ſollten. Sie hatten früher nicht geträumt, der Graf Peter könne nur an ihr Kind denken, nun liebte er ſie gar und ward wieder geliebt. — Die Mutter war wohl eitel genug, an die Möglichkeit einer Verbindung zu denken und darauf hinzuarbeiten; der geſunde Menſchenverſtand des Alten gab ſolchen überſpannten Vorſtellungen nicht Raum. Beide waren überzeugt von der Reinheit meiner Liebe — ſie konnten nichts thun, als für ihr Kind beten.

Es fällt mir ein Brief in die Hand, den ich noch aus dieſer Zeit von Mina habe. — Ja, das ſind ihre Züge! Ich will Dir ihn abſchreiben.

„Bin ein ſchwaches, thörichtes Mädchen, könnte mir einbilden, daß mein Geliebter, weil ich ihn innig, innig liebe, dem armen Mädchen nicht weh thun möchte. — Ach, Du biſt ſo gut, ſo unausſprechlich gut; aber mißdeute mich nicht. Du ſollſt mir nichts opfern, mir nichts opfern wollen; o Gott! ich könnte mich haſſen, wenn Du das thäteſt. Nein — Du haſt mich unendlich glücklich gemacht, Du haſt mich Dich lieben gelehret. Zeuch hin! — Weiß doch mein Schickſal, Graf Peter gehört nicht mir, gehört der Welt an.

Will ſtolz ſein, wenn ich höre: das iſt er geweſen, und das war er wieder, und das hat er vollbracht; da haben ſie ihn angebetet, und da haben ſie ihn vergöttert. Siehe, wenn ich das denke, zürne ich Dir, daß Du bei einem einfältigen Kinde Deiner hohen Schickſale vergeſſen kannſt. — Zeuch hin, ſonſt macht der Gedanke mich noch unglücklich, die ich, ach! durch Dich ſo glücklich, ſo ſelig bin. — Hab' ich nicht auch einen Oelzweig und eine Roſenknoſpe in Dein Leben geflochten, wie in den Kranz, den ich Dir überreichen durfte. Habe Dich im Herzen, mein Geliebter, fürchte nicht von mir zu gehen — werde ſterben, ach! ſo ſelig, ſo unausſprechlich ſelig durch Dich." —

Du kannſt Dir denken, wie mir die Worte durchs Herz ſchneiden mußten. Ich erklärte ihr, ich ſei nicht das, wofür man mich anzuſehen ſchien; ich ſei nur ein reicher, aber unendlich elender Mann. Auf mir ruhe ein Fluch, der das einzige Geheimniß zwiſchen ihr und mir ſein ſolle, weil ich noch nicht ohne Hoffnung ſei, daß er gelöſt werde. Dies ſei das Gift meiner Tage: daß ich ſie mit in den Abgrund hinreißen könne, ſie, die das einzige Licht, das einzige Glück, das einzige Herz meines Lebens ſei. Dann weinte ſie wieder, daß ich unglücklich war. Ach, ſie war ſo liebevoll, ſo gut! Um eine Thräne nur mir zu erkaufen, hätte ſie, mit welcher Seligkeit, ſich ſelbſt ganz hingeopfert.

Sie war indeß weit entfernt, meine Worte richtig zu deuten, ſie ahnete nun in mir irgend einen Fürſten, den ein ſchwerer Bann getroffen, irgend ein hohes, geächtetes Haupt, und ihre Einbildungskraft malte ſich geſchäftig unter heroiſchen Bildern den Geliebten herrlich aus.

Einſt ſagte ich ihr: „Mina, der letzte Tag im künftigen Monat kann mein Schickſal ändern und entſcheiden — geſchieht es nicht, ſo muß ich ſterben, weil ich Dich nicht unglücklich machen will." — Sie verbarg weinend ihr Haupt an meiner Bruſt. — „Aendert ſich Dein Schickſal, laß mich nur Dich glücklich wiſſen, ich habe keinen Anſpruch an Dich. — Biſt Du elend, binde mich an Dein Elend, daß ich es Dir tragen helfe." —

„Mädchen, Mädchen, nimm es zurück, das raſche Wort, das

thörichte, das Deinen Lippen entflohen — und kennst Du es, dieses Elend, kennst Du ihn, diesen Fluch? Weißt Du, wer Dein Geliebter — — was er —? — Siehst Du mich nicht krampfhaft zusammenschaudern, und vor Dir ein Geheimniß haben?“ Sie fiel schluchzend mir zu Füßen, und wiederholte mit Eidschwur ihre Bitte. —

Ich erklärte mich gegen den hereintretenden Forstmeister, meine Absicht sei, am ersten des nächstkünftigen Monats um die Hand seiner Tochter anzuhalten — ich setze diese Zeit fest, weil sich bis dahin Manches ereignen dürfte, was Einfluß auf mein Schicksal haben könnte. Unwandelbar sei nur meine Liebe zu seiner Tochter. —

Der gute Mann erschrak ordentlich, als er solche Worte aus dem Munde des Grafen Peter vernahm. Er fiel mir um den Hals, und ward wieder ganz verschämt, sich vergessen zu haben. Nun fiel es ihm ein, zu zweifeln, zu erwägen und zu forschen; er sprach von Mitgift, von Sicherheit, von Zukunft für sein liebes Kind. Ich dankte ihm, mich daran zu mahnen. Ich sagte ihm, ich wünsche in dieser Gegend, wo ich geliebt zu sein schien, mich anzusiedeln und ein sorgenfreies Leben zu führen. Ich bat ihn, die schönsten Güter, die im Lande ausgeboten würden, unter dem Namen seiner Tochter zu kaufen, und die Bezahlung auf mich anzuweisen. Es könne darin ein Vater dem Liebenden am besten dienen. — Es gab ihm viel zu thun, denn überall war ihm ein Fremder zuvorgekommen; er kaufte auch nur für ungefähr eine Million.

Daß ich ihn damit beschäftigte, war im Grunde eine unschuldige List, um ihn zu entfernen, und ich hatte schon ähnliche mit ihm gebraucht, denn ich muß gestehen, daß er etwas lästig war. Die gute Mutter war dagegen etwas taub, und nicht, wie er, auf die Ehre eifersüchtig, den Herrn Grafen zu unterhalten.

Die Mutter kam hinzu, die glücklichen Leute drangen in mich, den Abend länger unter ihnen zu bleiben; ich durfte keine Minute weilen: ich sah schon den aufgehenden Mond am Horizonte dämmern. — Meine Zeit war um. —

Am nächsten Abend ging ich wieder nach dem Förstergarten. Ich hatte den Mantel weit über die Schultern geworfen, den Hut

tief in die Augen gedrückt, ich ging auf Mina zu; wie ſie aufſah, und mich anblickte, machte ſie eine unwillkürliche Bewegung; da ſtand mir wieder klar vor der Seele die Erſcheinung jener ſchaurigen Nacht, wo ich mich im Mondſchein ohne Schatten gezeigt. Sie war es wirklich. Hatte ſie mich aber auch jetzt erkannt? Sie war ſtill und gedankenvoll — mir lag es zentnerſchwer auf der Bruſt — ich ſtand von meinem Sitz auf. Sie warf ſich ſtill weinend an meine Bruſt. Ich ging.

Nun fand ich ſie öfters in Thränen, mir ward's finſter und finſterer um die Seele, — nur die Eltern ſchwammen in überſchwänglicher Glückſeligkeit; der verhängnißvolle Tag rückte heran, bang und dumpf wie eine Gewitterwolke. Der Vorabend war da — ich konnte kaum mehr athmen. Ich hatte vorſorglich einige Kiſten mit Gold angefüllt, ich wachte die zwölfte Stunde heran. — Sie ſchlug. —

Nun ſaß ich da, das Auge auf die Zeiger der Uhr gerichtet, die Sekunden, die Minuten zählend, wie Dolchſtiche. Bei jedem Lärm, der ſich regte, fuhr ich auf, der Tag brach an. Die bleiernen Stunden verdrängten einander, es ward Mittag, Abend, Nacht; es rückten die Zeiger, welkte die Hoffnung; es ſchlug eilf, und nichts erſchien, die letzten Minuten der letzten Stunde fielen, und nichts erſchien, es ſchlug der erſte Schlag, der letzte Schlag der zwölften Stunde, und ich ſank hoffnungslos in unendlichen Thränen auf mein Lager zurück. Morgen ſollt' ich — auf immer ſchattenlos, um die Hand der Geliebten anhalten; ein banger Schlaf drückte mir gegen den Morgen die Augen zu.

V.

Es war noch früh, als mich Stimmen weckten, die ſich in meinem Vorzimmer, in heftigem Wortwechſel, erhoben. Ich horchte auf. — Wendel verbot meine Thür; Rascal ſchwer hoch und theuer, keine Befehle von ſeines Gleichen anzunehmen, und beſtand darauf, in meine Zimmer einzudringen. Der gütige Wendel verwies ihm, daß ſolche Worte, falls ſie zu meinen Ohren kämen, ihm um einen vortheilhaften Dienſt bringen würden. Rascal drohte Hand an ihn zu legen, wenn er ihm den Eingang noch länger vertreten wollte.

Ich hatte mich halb angezogen, ich riß zornig die Thür auf und fuhr auf Rascal'n zu — „Was willſt Du Schurke — —“ er trat zwei Schritte zurück und antwortete ganz kalt: „Sie unterthänigſt bitten, Herr Graf, mir doch einmal Ihren Schatten ſehen zu laſſen, — die Sonne ſcheint eben ſo ſchön auf dem Hofe.“ —

Ich war wie vom Donner gerührt. Es dauerte lange, bis ich die Sprache wieder fand. — „Wie kann ein Knecht gegen ſeinen Herrn —?“ Er fiel mir ganz ruhig in die Rede: „Ein Knecht kann ein ſehr ehrlicher Mann ſein und einem Schattenloſen nicht dienen wollen, ich fordere meine Entlaſſung.“ Ich mußte andere Saiten aufziehen. „Aber Rascal, lieber Rascal, wer hat Dich auf die unglückliche Idee gebracht, wie kannſt Du denken — —?“ er fuhr im ſelben Tone fort: „Es wollen Leute behaupten, Sie hätten keinen Schatten — und kurz, Sie zeigen mir Ihren Schatten, oder geben mir meine Entlaſſung.“

Bendel, bleich und zitternd, aber beſonnener als ich, machte mir ein Zeichen, ich nahm zu dem Alles beſchwichtigenden Golde meine Zuflucht, — auch das hatte ſeine Macht verloren — er warf's mir vor die Füße: „von einem Schattenloſen nehme ich nichts an.“ Er kehrte mir den Rücken und ging, den Hut auf dem Kopf, ein Liedchen pfeifend, langſam aus dem Zimmer. Ich ſtand mit Bendel da wie verſteint, gedanken- und regungslos ihm nachſehend.

Schwer aufſeufzend und den Tod im Herzen, ſchickt' ich mich endlich an, mein Wort zu löſen, und, wie ein Verbrecher vor ſeinen Richtern, in dem Förſtergarten zu erſcheinen. Ich ſtieg in der dunkten Laube ab, welche nach mir benannt war, und wo ſie mich auch diesmal erwarten mußten. Die Mutter kam mir ſorgenfrei und freudig entgegen. Mina ſaß da, bleich und ſchön, wie der erſte Schnee, der manchmal im Herbſte die letzten Blumen küßt, und gleich in bittres Waſſer zerfließen wird. Der Forſtmeiſter, ein geſchriebenes Blatt in der Hand, ging heftig auf und ab, und ſchien Vieles in ſich zu unterdrücken, was, mit fliegender Röthe und Bläſſe wechſelnd, ſich auf ſeinem ſonſt unbeweglichen Geſichte malte. Er kam auf mich zu, als ich hereintrat, und verlangte mit oft unterbrochenen Worten, mich allein zu ſprechen. Der Gang, auf den er mich, ihm zu folgen, einlud, führte nach einem freien, beſonnten Theile des Gartens — ich ließ mich ſtumm auf einen Sitz nieder, und es erfolgte ein langes Schweigen, das ſelbſt die gute Mutter nicht zu unterbrechen wagte.

Der Forſtmeiſter ſtürmte immer noch ungleichen Schrittes die Laube auf und ab, er ſtand mit einem Mal vor mir ſtill, blickte ins Papier, das er hielt, und fragte mich mit prüfendem Blick: „Sollte Ihnen, Herr Graf, ein gewiſſer Peter Schlemihl wirklich nicht unbekannt ſein?“ Ich ſchwieg — „ein Mann von vorzüglichem Charakter und von beſonderen Gaben —“. Er erwartete eine Antwort. — „Und wenn ich ſelber der Mann wäre?“ — „dem“, fügte er heftig hinzu, „ſein Schatten abhanden gekommen iſt!!“ — „O meine Ahnung, meine Ahnung!“ rief Mina aus, „ja ich weiß es längſt, er hat keinen Schatten!“ und ſie warf ſich in die Arme der Mutter, welche erſchreckt, ſie krampf-

haft an ſich ſchließend, ihr Vorwürfe machte, daß ſie zum Unheil ſolch ein Geheimniß in ſich verſchloſſen. Sie aber war, wie Arethuſa, in einen Thränenquell gewandelt, der beim Klang meiner Stimme häufiger floß, und bei meinem Nahen ſtürmiſch aufbrauſte.

„Und Sie haben“, hub der Forſtmeiſter grimmig wieder an, „und Sie haben mit unerhörter Frechheit dieſe und mich zu betrügen keinen Anſtand genommen; und Sie geben vor, ſie zu lieben, die Sie ſo weit heruntergebracht haben? Sehen Sie, wie ſie da weint und ringt. O ſchrecklich! ſchrecklich!“ —

Ich hatte dergeſtalt alle Beſinnung verloren, daß ich, wie irre redend, anfing: Es wäre doch am Ende ein Schatten, nichts als ein Schatten, man könne auch ohne das fertig werden, und es wäre nicht der Mühe werth, ſolchen Lärm davon zu erheben. Aber ich fühlte ſo ſehr den Ungrund von dem, was ich ſprach, daß ich von ſelbſt aufhörte, ohne daß er mich einer Antwort gewürdigt. Ich fügte noch hinzu: was man einmal verloren, könne man ein andermal wieder finden.

Er fuhr mich zornig an. — „Geſtehen Sie mir's, mein Herr, geſtehen Sie mir's, wie ſind Sie um Ihren Schatten gekommen?“ Ich mußte wieder lügen: „Es trat mir dereinſt ein ungeſchlachter Mann ſo flämiſch in meinen Schatten, daß er ein großes Loch darein riß — ich habe ihn nur zum Ausbeſſern gegeben, denn Gold vermag viel, ich habe ihn ſchon geſtern wieder bekommen ſollen.“ —

„Wohl, mein Herr, ganz wohl!“ erwiderte der Forſtmeiſter, „Sie werben um meine Tochter, das thun auch Andere, ich habe als ein Vater für ſie zu ſorgen, ich gebe Ihnen drei Tage Friſt, binnen welcher Sie ſich nach einem Schatten umthun mögen; erſcheinen Sie binnen drei Tagen vor mir mit einem wohlangepaßten Schatten, ſo ſollen Sie mir willkommen ſein: am vierten Tage aber — das ſag' ich Ihnen — iſt meine Tochter die Frau eines Andern.“ — Ich wollte noch verſuchen, ein Wort an Mina zu richten, aber ſie ſchloß ſich, heftiger ſchluchzend, feſter an ihre Mutter, und dieſe winkte mir ſtillſchweigend, mich zu entfernen. Ich ſchwankte hinweg, und mir war's, als ſchlöſſe ſich hinter mir die Welt zu.

Der liebevollen Aufsicht Bendel's entsprungen, durchschweifte ich in irrem Lauf Wälder und Fluren. Angstschweiß troff von meiner Stirne, ein dumpfes Stöhnen entrang sich meiner Brust, in mir tobte Wahnsinn. —

Ich weiß nicht, wie lange es so gedauert haben mochte, als ich mich auf einer sonnigen Heide beim Aermel anhalten fühlte. — Ich stand still und sah mich um — — es war der Mann im grauen Rock, der sich nach mir außer Athem gelaufen zu haben schien. Er nahm sogleich das Wort:

„Ich hatte mich auf den heutigen Tag angemeldet, Sie haben die Zeit nicht erwarten können. Es steht aber Alles noch gut, Sie nehmen Rath an, tauschen ihren Schatten wieder ein, der Ihnen zu Gebote steht, und kehren sogleich wieder um. Sie sollen in dem Förstergarten willkommen sein, und Alles ist nur ein Scherz gewesen; den Rascal, der Sie verrathen hat und um ihre Braut wirbt, nehm' ich auf mich, der Kerl ist reif."

Ich stand noch wie im Schlafe da. — „Auf den heutigen Tag angemeldet — ?" ich überdachte noch einmal die Zeit — er hatte Recht, ich hatte mich stets um einen Tag verrechnet. Ich suchte mit der rechten Hand nach dem Seckel auf meiner Brust, — er errieth meine Meinung und trat zwei Schritte zurück.

„Nein, Herr Graf, der ist in zu guten Händen, den behalten Sie." — Ich sah ihn mit stieren Augen, verwundert fragend an, er fuhr fort: „Ich erbitte mir blos eine Kleinigkeit zum Andenken, Sie sind nur so gut und unterschreiben mir den Zettel da." — Auf dem Pergamente standen die Worte:

„Kraft dieser meiner Unterschrift vermache ich dem Inhaber dieses meine Seele nach ihrer natürlichen Trennung von meinem Leibe."

Ich sah mit stummem Staunen die Schrift und den grauen Unbekannten abwechselnd an. — Er hatte unterdessen mit einer neu geschnittenen Feder einen Tropfen Bluts aufgefangen, der mir aus einem frischen Dornriß auf die Hand floß, und hielt sie mir hin. —

„Wer sind Sie denn?" frug ich ihn endlich. „Was thut's," gab er mir zur Antwort, „und sieht man es mir nicht an? Ein

armer Teufel, gleichsam so eine Art von Gelehrten und Physikus, der von seinen Freunden für vortreffliche Künste schlechten Dank erntet, und für sich selber auf Erden keinen andern Spaß hat, als sein Bißchen Experimentiren — aber unterschreiben Sie doch. Rechts, da unten: Peter Schlemihl."

Ich schüttelte mit dem Kopf und sagte: „Verzeihen Sie mein Herr, das unterschreibe ich nicht." — „Nicht?" wiederholte er verwundert, „und warum nicht?" —

„Es scheint mir doch gewissermaßen bedenklich, meine Seele an meinen Schatten zu setzen." — — „So, so!" wiederholte er, „bedenklich", und er brach in ein lautes Gelächter gegen mich aus. „Und, wenn ich fragen darf, was ist denn das für ein Ding, Ihre Seele? haben Sie es je gesehen, und was denken Sie damit anzufangen, wenn Sie einst todt sind? Seien Sie doch froh einen Liebhaber zu finden, der Ihnen bei Lebenszeit noch den Nachlaß dieses X, dieser galvanischen Kraft oder polarisirenden Wirksamkeit, und was alles das närrische Ding sein soll, mit etwas Wirklichem bezahlen will, nämlich mit Ihrem leibhaftigen Schatten, durch den Sie zu der Hand Ihrer Geliebten und zu der Erfüllung aller Ihrer Wünsche gelangen können. Wollen Sie lieber selbst das arme junge Blut dem niederträchtigen Schurken, dem Rascal, zustoßen und ausliefern? — Nein, das müssen Sie doch mit eigenen Augen ansehen; kommen Sie, ich leihe Ihnen die Tarnkappe hier" (er zog etwas aus der Tasche) „und wir wallfahrten ungesehen nach dem Förstergarten." —

Ich muß gestehen, daß ich mich überaus schämte, von diesem Manne ausgelacht zu werden. Er war mir von Herzensgrunde verhaßt, und ich glaube, daß mich dieser persönliche Widerwille mehr als Grundsätze oder Vorurtheile abhielt, meinen Schatten, so nothwendig er mir auch war, mit der begehrten Unterschrift zu erkaufen. Auch war mir der Gedanke unerträglich, den Gang, den er mir anrug, in seiner Gesellschaft zu unternehmen. Diesen häßlichen Schleher, diesen hohnlächelnden Kobold, zwischen mich und meine Geiebte, zwei blutig zerrissene Herzen, spöttisch hintreten zu sehen, mpörte mein innigstes Gefühl. Ich nahm, was geschehen war, als

verhängt an, mein Elend als unabwendbar, und mich zu dem Manne kehrend, sagte ich ihm:

„Mein Herr, ich habe Ihnen meinen Schatten für diesen an sich sehr vorzüglichen Seckel verkauft, und es hat mich genug gereut. Kann der Handel zurückgehen, in Gottes Namen!“ Er schüttelte mit dem Kopf und zog ein sehr finsteres Gesicht. Ich fuhr fort: — „So will ich Ihnen auch weiter nichts von meiner Habe verkaufen, sei es auch um den angebotenen Preis meines Schattens, und unterschreibe also nichts. Daraus läßt sich auch abnehmen, daß die Verkappung, zu der Sie mich einladen, ungleich belustigender für Sie als für mich ausfallen müßte; halten Sie mich also für entschuldigt, und da es einmal nicht anders ist, — laßt uns scheiden!“ —

„Es ist mir leid, Monsieur Schlemihl, daß Sie eigensinnig das Geschäft von der Hand weisen, das ich Ihnen freundschaftlich anbot. Indessen, vielleicht bin ich ein andermal glücklicher. Auf baldiges Wiedersehen! — A propos, erlauben Sie mir noch, Ihnen zu zeigen, daß ich die Sachen, die ich kaufe, keineswegs verschimmeln lasse, sondern in Ehren halte, und daß sie bei mir gut aufgehoben sind.“ —

Er zog sogleich meinen Schatten aus der Tasche, und ihn mit einem geschickten Wurf auf der Heide entfaltend, breitete er ihn auf der Sonnenseite zu seinen Füßen aus, so, daß er zwischen den beiden ihm aufwartenden Schatten, dem meinen und dem seinen, daher ging, denn meiner mußte ihm gleichfalls gehorchen und nach allen seinen Bewegungen sich richten und bequemen.

Als ich nach so langer Zeit einmal meinen armen Schatten wieder sah, und ihn zu solchem schnöden Dienst herabgewürdigt fand, eben als ich um seinetwillen in so namenloser Noth war, da brach mir das Herz, und ich fing bitterlich zu weinen an. Der Verhaßte stolzirte mit dem mir abgejagten Raub, und erneuerte unverschämt seinen Antrag:

„Noch ist er für Sie zu haben, ein Federzug, und Sie retten damit die arme unglückliche Mina aus des Schuftes Klauen in des hochgeehrten Herrn Grafen Arme — wie gesagt, nur ein Federzug.“

Meine Thränen brachen mit erneuter Kraft hervor, aber ich wandte ich weg, und winkte ihm, ſich zu entfernen.

Bendel, der voller Sorgen meine Spuren bis hieher verfolgt tte, traf in dieſem Augenblick ein. Als mich die treue, fromme ele weinend fand, um meinen Schatten, denn er war nicht zu kennen, in der Gewalt des wunderlichen grauen Unbekannten ſah, ſchloß er gleich, ſei es auch mit Gewalt, mich in den Beſitz meines igenthums wieder herzuſtellen, und da er ſelbſt mit dem zarten inge nicht umzugehen verſtand, griff er gleich den Mann mit Wor- n an, und ohne vieles Fragen gebot er ihm ſtracks, mir das Meine verzüglich verabfolgen zu laſſen. Dieſer, ſtatt aller Antwort, kehrte m unſchuldigen Burſchen den Rücken und ging. Bendel aber er- b den Kreuzdornknüttel, den er trug, und, ihm auf den Ferſen lgend, ließ er ihn ſchonungslos unter wiederholtem Befehl, den chatten herzugeben, die volle Kraft ſeines nervichten Armes fühlen. ner, als ſei er ſolcher Behandlung gewohnt, bückte den Kopf, ölbte die Schultern, und zog ſtillſchweigend ruhigen Schrittes ſeinen eg über die Heide weiter, mir meinen Schatten zugleich und meinen uen Diener entführend. Ich hörte lange noch den dumpfen Schall rch die Einöde dröhnen, bis er ſich endlich in der Entfernung ver- . Einſam war ich wie vorher mit meinem Unglück.

VI.

Allein zurückgeblieben auf der öden Heide, ließ ich unendlichen Thränen freien Lauf, mein armes Herz von namenloſer banger Laſt erleichternd. Aber ich ſah meinem überſchwänglichen Elend keine Grenzen, keinen Ausgang, kein Ziel, und ich ſog beſonders mit grimmigem Durſt an dem neuen Gifte, das der Unbekannte in meine Wunden gegoſſen. Als ich Mina's Bild vor meine Seele rief, und die geliebte, ſüße Geſtalt bleich und in Thränen mir erſchien, wie ich ſie zuletzt in meiner Schmach geſehen, da trat frech und höhnend Rascal's Schemen zwiſchen ſie und mich, ich verhüllte mein Geſicht und floh durch die Einöde, aber die ſcheußliche Erſcheinung gab mich nicht frei, ſondern verfolgte mich im Laufe, bis ich athemlos an den Boden ſank und die Erde mit erneuertem Thränenquell befeuchtete.

Und Alles um einen Schatten! Und dieſen Schatten hätte mir ein Federzug wieder erworben. Ich überdachte den befremdenden Antrag und meine Weigerung. Es war wüſt in mir, ich hatte weder Urtheil noch Faſſungsvermögen mehr.

Der Tag verging, ich ſtillte meinen Hunger mit wilden Früchten, meinen Durſt im nächſten Bergſtrom; die Nacht brach ein, ich lagerte mich unter einem Baum. Der feuchte Morgen weckte mich aus einem ſchweren Schlaf, in dem ich mich ſelber wie im Tode röcheln hörte. Bendel mußte meine Spur verloren haben und es freute mich, es zu denken. Ich wollte nicht unter die Menſchen zurückkehren, vor welchen ich ſchreckhaft floh, wie das ſcheue Wild des Gebirges. So verlebte ich drei bange Tage.

Ich befand mich am Morgen des vierten auf einer ſandigen Ebene, welche die Sonne beſchien, und ſaß auf Felſentrümmern in ihrem Strahl, denn ich liebte jetzt, ihren lang' entbehrten Anblick zu genießen. Ich nährte ſtill mein Herz mit ſeiner Verzweiflung. Da ſchreckte mich ein leiſes Geräuſch auf, ich warf, zur Flucht bereit, den Blick um mich her, ich ſah Niemand: aber es kam auf dem ſonnigen Sande an mir vorbei geglitten ein Menſchenſchatten, dem meinigen nicht unähnlich, welcher, allein daher wandelnd, von ſeinem Herrn abgekommen zu ſein ſchien.

Da erwachte in mir ein mächtiger Trieb: Schatten, dacht' ich, ſuchſt du deinen Herrn? der will ich ſein. Und ich ſprang hinzu, mich ſeiner zu bemächtigen; ich dachte nämlich, daß, wenn es mir glückte, in ſeine Spur zu treten, ſo, daß er mir an die Füße käme, er wohl daran hängen bleiben würde, und ſich mit der Zeit an mich gewöhnen.

Der Schatten, auf meine Bewegung, nahm vor mir die Flucht, und ich mußte auf den leichten Flüchtling eine angeſtrengte Jagd beginnen, zu der mich allein der Gedanke, mich aus der furchtbaren Lage, in der ich war, zu retten, mit hinreichenden Kräften ausrüſten konnte. Er floh einem freilich noch entfernten Walde zu, in deſſen Schatten ich ihn nothwendig hätte verlieren müſſen, ich ſah's, ein Schreck durchzuckte mir das Herz, ſachte meine Begierde an, beflügelte meinen Lauf — ich gewann ſichtbarlich auf den Schatten, ich kam ihm nach und nach näher, ich mußte ihn erreichen. Nun hielt er plötzlich an und kehrte ſich nach mir um. Wie der Löwe auf ſeine Beute, ſo ſchoß ich mit einem gewaltigen Sprunge hinzu, um ihn in Beſitz zu nehmen — und traf unerwartet und hart auf körperlichen Widerſtand. Es wurden mir unſichtbar die unerhörteſten Rippenſtöße ertheilt, die wohl je ein Menſch gefühlt hat.

Die Wirkung des Schreckens war in mir, die Arme krampfhaft zuzuſchlagen und feſt zu drücken, was ungeſehen vor mir ſtand. Ich ſtürzte in der ſchnellen Handlung vorwärts geſtreckt auf den Boden; rückwärts aber unter mir ein Menſch, den ich umfaßt hielt und der jetzt erſt ſichtbar erſchien.

Nun ward mir auch das ganze Ereigniß ſehr natürlich erklär-

bar. Der Mann mußte das unſichtbare Vogelneſt, welches den, der es hält, nicht aber ſeinen Schatten, unſichtbar macht, erſt getragen und jetzt weggeworfen haben. Ich ſpähete mit dem Blick umher, entdeckte gar bald den Schatten des unſichtbaren Neſtes ſelbſt, ſprang auf und hinzu und verfehlte nicht den theuern Raub. Ich hielt unſichtbar, ſchattenlos das Neſt in Händen.

Der ſchnell ſich aufrichtende Mann, ſich ſogleich nach ſeinem beglückten Bezwinger umſehend, erblickte auf der weiten ſonnigen Ebene weder ihn, noch deſſen Schatten, nach dem er beſonders ängſtlich umher lauſchte. Denn daß ich an und für mich ſchattenlos war, hatte er vorher nicht Muße gehabt zu bemerken, und konnte es nicht vermuthen. Als er ſich überzeugt, daß jede Spur verſchwunden, kehrte er in der höchſten Verzweiflung die Hand gegen ſich ſelber und raufte ſich das Haar aus. Mir aber gab der errungene Schatz die Möglichkeit und die Begierde zugleich, mich wieder unter die Menſchen zu miſchen. Es fehlte mir nicht an Vorwand gegen mich ſelber, meinen ſchnöden Raub zu beſchönigen, oder vielmehr, ich bedurfte ſolches nicht, und jedem Gedanken der Art zu entweichen eilte ich hinweg, nach dem Unglücklichen nicht zurückſchauend, deſſen ängſtliche Stimme ich mir noch lange nachſchallen hörte. So wenigſtens kamen mir damals alle Umſtände dieſes Ereigniſſes vor.

Ich brannte nach dem Förſtergarten zu gehen und durch mich ſelbſt die Wahrheit deſſen zu erkennen, was mir jener Verhaßte verkündigt hatte; ich wußte aber nicht, wo ich war, ich beſtieg, um mich in der Gegend umzuſchauen, den nächſten Hügel, ich ſah von ſeinem Gipfel das nahe Städtchen und den Förſtergarten zu meinen Füßen liegen. — Heftig klopfte mir das Herz, und Thränen einer andern Art, als die ich bis dahin vergoſſen, traten mir in die Augen: ich ſollte ſie wiederſehen. — Bange Sehnſucht beſchleunigte meine Schritte auf dem richtigſten Pfad hinab. Ich kam ungeſehen an einigen Bauern vorbei, die aus der Stadt kamen. Sie ſprachen von mir, Rascal'n und dem Förſter; ich wollte nichts anhören, ich eilte vorüber.

Ich trat in den Garten, alle Schauer der Erwartung in der Bruſt — mir ſchallte es wie ein Lachen entgegen, mich ſchauderte,

ich warf einen ſchnellen Blick um mich her; ich konnte Niemanden entdecken. Ich ſchritt weiter vor, mir war's, als vernähme ich neben mir ein Geräuſch wie von Menſchentritten; es war aber nichts zu ſehen: ich dachte mich von meinem Ohre getäuſcht. Es war noch früh, Niemand in Graf Peter's Laube, noch leer der Garten; ich durchſchweifte die bekannten Gänge, ich drang bis nach dem Wohnhauſe vor. Daſſelbe Geräuſch verfolgte mich vernehmlicher. Ich ſetzte mich mit angſtvollem Herzen auf eine Bank, die im ſonnigen Raume der Hausthür gegenüber ſtand. Es ward mir, als hörte ich den ungeſehenen Kobold ſich hohnlachend neben mich ſetzen. Der Schlüſſel ward in der Thür gedreht, ſie ging auf, der Forſtmeiſter trat heraus, mit Papieren in der Hand. Ich fühlte mir wie Nebel über den Kopf zieh'n, ich ſah mich um, und — Entſetzen — der Mann im grauen Rock ſaß neben mir, mit ſataniſchem Lächeln auf mich blickend. — Er hatte mir ſeine Tarnkappe mit über den Kopf gezogen, zu ſeinen Füßen lagen ſein und mein Schatten friedlich neben einander; er ſpielte nachläſſig mit dem bekannten Pergament, das er in der Hand hielt, und, indem der Forſtmeiſter mit den Papieren beſchäftigt im Schatten der Laube auf- und abging — beugte er ſich vertraulich zu meinem Ohr und flüſterte mir die Worte:

„So hätten Sie denn doch meine Einladung angenommen, und da ſäßen wir einmal zwei Köpfe unter einer Kappe! — Schon recht! ſchon recht! Nun geben Sie mir aber auch mein Vogelneſt zurück, Sie brauchen es nicht mehr und ſind ein zu ehrlicher Mann, um es mir vorenthalten zu wollen — doch keinen Dank dafür, ich verſichere Sie, daß ich es Ihnen von Herzen gern geliehen habe." — Er nahm es unweigerlich aus meiner Hand, ſteckte es in die Taſche und lachte mich abermals aus und zwar ſo laut, daß ſich der Forſtmeiſter nach dem Geräuſch umſah. — Ich ſaß wie verſteinert da.

„Sie müſſen mir doch geſtehen", fuhr er fort, „daß ſo eine Kappe viel bequemer iſt. Sie deckt doch nicht nur ihren Mann, ſondern auch ſeinen Schatten mit, und noch ſo viele andere, als er mitzunehmen Luſt hat. Sehen Sie, heute führ' ich wieder ihrer zwei." — Er lachte wieder. „Merken Sie ſich's, Schlemihl, was

man anfangs mit Gutem nicht will, das muß man am Ende doch gezwungen. Ich dächte noch, Sie kauften mir das Ding ab, nähmen die Braut zurück (denn noch ist es Zeit) und wir ließen den Rascal am Galgen baumeln, das wird uns ein Leichtes, so lange es am Stricke nicht fehlt. — Hören Sie, ich gebe Ihnen noch meine Mütze in den Kauf."

Die Mutter trat heraus und das Gespräch begann. — „Was macht Mina?" — „Sie weint." — „Einfältiges Kind! es ist doch nicht zu ändern!" — „Freilich nicht; aber sie so früh einem Andern zu geben — — O Mann, Du bist grausam gegen Dein eigenes Kind." — „Nein, Mutter, das siehst Du sehr falsch. Wenn sie, noch bevor sie ihre doch kindischen Thränen ausgeweint hat, sich als die Frau eines sehr reichen und geehrten Mannes findet, wird sie getröstet aus ihrem Schmerze wie aus einem Traum erwachen und Gott und uns danken, das wirst Du sehen!" — „Gott gebe es!" — „Sie besitzt freilich jetzt sehr ansehnliche Güter; aber nach dem Aufsehen, das die unglückliche Geschichte mit dem Abenteurer gemacht hat, glaubst Du, daß sich sobald eine andere, für sie so passende Partie, als der Herr Rascal, finden möchte? Weißt Du, was für ein Vermögen er besitzt, der Herr Rascal? Er hat für sechs Millionen Güter hier im Lande, frei von allen Schulden, baar bezahlt. Ich habe die Dokumente in den Händen gehabt! Er war's, der mir überall das Beste verweg genommen hat; und außerdem im Portefeuille Papiere auf Thomas John für circa viertehalb Millionen." — „Er muß sehr viel gestohlen haben." — „Was sind das wieder für Reden! Er hat weislich gespart, wo verschwendet wurde." — „Ein Mann, der die Livree getragen hat." — „Dummes Zeug! er hat doch einen untadligen Schatten." — „Du hast Recht, aber — —"

Der Mann im grauen Rock lachte und sah mich an. Die Thüre ging auf, und Mina trat heraus. Sie stützte sich auf den Arm einer Kammerfrau, stille Thränen flossen auf ihre schönen blassen Wangen. Sie setzte sich in einen Sessel, der für sie unter den Linden bereitet war, und ihr Vater nahm einen Stuhl neben

ihr. Er faßte zärtlich ihre Hand und redete ſie, die heftiger zu weinen anfing, mit zarten Worten an:

„Du biſt mein gutes, liebes Kind, Du wirſt auch vernünftig ſein, wirſt nicht Deinen alten Vater betrüben wollen, der nur Dein Glück will; ich begreife es wohl, liebes Herz, daß es Dich ſehr erſchüttert hat, Du biſt wunderbar Deinem Unglück entkommen! Bevor wir den ſchändlichen Betrug entdeckt, haſt Du dieſen Unwürdigen ſehr geliebt! ſiehe, Mina, ich weiß es und mache Dir keine Vorwürfe darüber. Ich ſelber, liebes Kind, habe ihn auch geliebt, ſo lange ich ihn für einen großen Herrn angeſehen habe. Nun ſiehſt Du ſelber ein, wie anders Alles geworden. Was! ein jeder Pudel hat ja ſeinen Schatten und mein liebes einziges Kind ſollte einen Mann — — Nein, Du denkſt auch gar nicht mehr an ihn. — Höre, Mina, nun wirbt ein Mann um Dich, der die Sonne nicht ſcheut, ein geehrter Mann, der freilich kein Fürſt iſt, aber zehn Millionen, zehnmal mehr als Du in Vermögen beſitzt, ein Mann, der mein liebes Kind glücklich machen wird. Erwidere mir nichts, widerſetze Dich nicht, ſei meine gute, gehorſame Tochter, laß Deinen liebenden Vater für Dich ſorgen, Deine Thränen trocknen. Verſprich mir, dem Herrn Rascal Deine Hand zu geben. — Sage, willſt Du mir dies verſprechen?“ —

Sie antwortete mit erſtorbener Stimme: „Ich habe keinen Willen, keinen Wunſch fürder auf Erden. Geſchehe mit mir, was mein Vater will.“ Zugleich ward Herr Rascal angemeldet und trat frech in den Kreis. Mina lag in Ohnmacht. Mein verhaßter Gefährte blickte mich zornig an und flüſterte mir die ſchnellen Worte: „Und das könnten Sie erdulden! Was fließt Ihnen denn ſtatt des Blutes in den Adern?“ Er ritzte mir mit einer raſchen Bewegung eine leichte Wunde in die Hand, es floß Blut, er fuhr fort: „Wahrhaftig! rothes Blut! — So unterſchreiben Sie!“ Ich hatte das Pergament und die Feder in Händen.

VII.

Ich werde mich Deinem Urtheile blos ſtellen, lieber Chamiſſo, und es nicht zu beſtechen ſuchen. Ich ſelbſt habe lange ſtrenges Gericht an mir ſelber vollzogen, denn ich habe den quälenden Wurm in meinem Herzen genährt. Es ſchwebte immerwährend dieſer ernſte Moment meines Lebens vor meiner Seele, und ich vermocht' ihn nur zweifelnden Blickes, mit Demuth und Zerknirſchung anzuſchauen. — Lieber Freund, wer leichtſinnig nur den Fuß aus der geraden Straße ſetzt, der wird unverſehens in andere Pfade abgeführt, die abwärts und immer abwärts ihn ziehen; er ſieht dann umſonſt die Leitſterne am Himmel ſchimmern, ihm bleibt keine Wahl, er muß unaufhaltſam den Abhang hinab, und ſich ſelbſt der Nemeſis opfern. Nachdem übereilten Fehltritt, der den Fluch auf mich geladen, hatt' ich durch Liebe frevelnd in eines andern Weſens Schickſal mich gedrängt; was blieb mir übrig, als, wo ich Verderben geſäet, wo ſchnelle Rettung von mir geheiſcht ward, eben rettend blindlings hinzu zu ſpringen? denn die letzte Stunde ſchlug. — Denke nicht ſo niedrig von mir, mein Adelbert, als zu meinen, es hätte mich irgend ein geforderter Preis zu theuer gedünkt, ich hätte mit irgend Etwas, was nur mein war, mehr als eben mit Gold gekargt. — Nein, Adelbert; aber mit unüberwindlichem Haſſe gegen dieſen räthſelhaften Schleicher auf krummen Wegen war meine Seele angefüllt. Ich mochte ihm Unrecht thun, doch empörte mich jede Gemeinſchaft mit ihm. — Auch hier trat, wie ſo oft ſchon in mein Leben, und wie überhaupt ſo oft in die Weltgeſchichte, ein Ereigniß an die Stelle einer That.

Später habe ich mich mit mir ſelber verſöhnt. Ich habe erſtlich die Nothwendigkeit verehren lernen, und was iſt mehr als die gethane That, das geſchehene Ereigniß, ihr Eigenthum! Dann hab' ich auch dieſe Nothwendigkeit als eine weiſe Fügung verehren lernen, die durch das geſammte große Getrieb' webt, darin wir blos als mitwirkende, getriebene treibende Räder eingreifen; was ſein ſoll, muß geſchehen, was ſein ſollte, geſchah, und nicht ohne jene Fügung, die ich endlich noch in meinem Schickſale und dem Schickſale Derer, die das meine mit angriff, verehren lernte.

Ich weiß nicht, ob ich es der Spannung meiner Seele, unter dem Drange ſo mächtiger Empfindungen, zuſchreiben ſoll, ob der Erſchöpfung meiner phyſiſchen Kräfte, die während der letzten Tage ungewohntes Darben geſchwächt, ob endlich dem zerſtörenden Aufruhr, den die Nähe dieſes grauen Unholdes in meiner ganzen Natur erregte; genug, es befiel mich, als es an das Unterſchreiben ging, eine tiefe Ohnmacht, und ich lag eine lange Zeit wie in den Armen des Todes.

Fußſtampfen und Fluchen waren die erſten Töne, die mein Ohr trafen, als ich zum Bewußtſein zurückkehrte; ich öffnete die Augen, es war dunkel, mein verhaßter Begleiter war ſcheltend um mich bemüht. „Heißt das nicht wie ein altes Weib ſich aufführen! — Man raffe ſich auf und vollziehe friſch, was man beſchloſſen, oder hat man ſich anders beſonnen und will lieber greinen?“ — Ich richtete mich mühſam auf von der Erde, wo ich lag, und ſchaute ſchweigend um mich. Es war ſpäter Abend, aus dem hellerleuchteten Förſterhauſe erſcholl feſtliche Muſik, einzelne Gruppen von Menſchen wallten durch die Gänge des Gartens. Ein Paar traten im Geſpräche näher und nahmen Platz auf der Bank, worauf ich früher geſeſſen hatte. Sie unterhielten ſich von der an dieſem Morgen vollzogenen Verbindung des reichen Herrn Rascal mit der Tochter des Hauſes. — Es war alſo geſchehen. —

Ich ſtreifte mit der Hand die Tarnkappe des ſogleich mir verſchwindenden Unbekannten von meinem Haupte weg, und eilte ſtillſchweigend, in die tiefſte Nacht des Gebüſches mich verſenkend, den Weg über Graf Peter's Laube einſchlagend, dem Ausgange des

Gartens zu. Unsichtbar aber geleitete mich mein Plagegeist, mich mit scharfen Worten verfolgend. „Das ist also der Dank für die Mühe, die man genommen hat, Monsieur, der schwache Nerven hat, den langen lieben Tag hindurch zu pflegen. Und man soll den Narren im Spiele abgeben. Gut, Herr Trotzkopf, fliehn Sie nur vor mir, wir sind doch unzertrennlich. Sie haben mein Geld und ich Ihren Schatten; das läßt uns beiden keine Ruhe. — Hat man je gehört, daß ein Schatten von seinem Herrn gelassen hätte? Ihrer zieht mich Ihnen nach, bis Sie ihn wieder zu Gnaden annehmen und ich ihn los bin. Was Sie versäumt haben aus frischer Lust zu thun, werden Sie nur zu spät aus Ueberdruß und Langeweile nachholen müssen; man entgeht seinem Schicksale nicht.“ Er sprach aus demselben Tone fort und fort; ich floh umsonst, er ließ nicht nach, und immer gegenwärtig, redete er höhnend von Geld und Schatten. Ich konnte zu keinem eigenen Gedanken kommen.“

Ich hatte durch menschenleere Straßen einen Weg nach meinem Hause eingeschlagen. Als ich davor stand und es ansah, konnte ich es kaum erkennen; hinter den eingeschlagenen Fenstern brannte kein Licht. Die Thüren waren zu, kein Dienervolk regte sich mehr darin. Er lachte laut auf neben mir: „Ja, ja, so geht's! Aber Ihren Bendel finden Sie wohl daheim, den hat man jüngst vorsorglich so müde nach Hause geschickt, daß er es wohl seitdem gehütet haben wird.“ Er lachte wieder. „Der wird Geschichten zu erzählen haben! — Wohlan denn! für heute gute Nacht, auf baldiges Wiedersehen!“

Ich hatte wiederholt geklingelt, es erschien Licht; Bendel frug von innen, wer geklingelt habe. Als der gute Mann meine Stimme erkannte, konnte er seine Freude kaum bändigen; die Thür flog auf, wir lagen weinend einander in den Armen. Ich fand ihn sehr verändert, schwach und krank; mir war aber das Haar ganz grau geworden.

Er führte mich durch die verödeten Zimmer nach einem innern, verschont gebliebenen Gemach; er holte Speise und Trank herbei, wir setzten uns, er fing wieder an zu weinen. Er erzählte mir, daß er letzthin den grau gekleideten dürren Mann, den er mit meinem Schatten angetroffen hatte, so lange und so weit geschlagen

habe, bis er ſelbſt meine Spur verloren und vor Müdigkeit hingeſunken ſei; daß nachher, wie er mich nicht wieder finden gekonnt, er nach Hauſe zurückgekehrt, wo bald darauf der Pöbel, auf Rascal's Anſtiften, herangeſtürmt, die Fenſter eingeſchlagen und ſeine Zerſtörungsluſt gebüßt. So hatten ſie an ihrem Wohlthäter gehandelt. Meine Dienerſchaft war auseinander geflohen. Die örtliche Polizei hatte mich als verdächtig aus der Stadt verwieſen, und mir eine Friſt von vier und zwanzig Stunden feſtgeſetzt, um deren Gebiet zu verlaſſen. Zu dem, was mir von Rascal's Reichthum und Vermählung bekannt war, wußte er noch Vieles hinzuzufügen. Dieſer Böſewicht, von dem Alles ausgegangen, was hier gegen mich geſchehen war, mußte von Anbeginn mein Geheimniß beſeſſen haben, es ſchien, er habe, vom Golde angezogen, ſich an mich zu drängen gewußt, und ſchon in der erſten Zeit einen Schlüſſel zu jenem Goldſchrank ſich verſchafft, wo er den Grund zu dem Vermögen gelegt, das noch zu vermehren er jetzt verſchmähen konnte.

Das Alles erzählte mir Bendel unter häufigen Thränen, und weinte dann wieder vor Freuden, daß er mich wieder ſah, mich wieder hatte, und daß, nachdem er lang gezweifelt, wohin das Unglück mich gebracht haben möchte, er mich es ruhig und gefaßt ertragen ſah. Denn ſolche Geſtaltung hatte nun die Verzweiflung in mir genommen. Ich ſah mein Elend rieſengroß, unwandelbar vor mir, ich hatte ihm meine Thränen ausgeweint, es konnte kein Geſchrei mehr aus meiner Bruſt preſſen, ich trug ihm kalt und gleichgültig mein entblößtes Haupt entgegen.

„Bendel", hub ich an, „Du weißt mein Loos. Nicht ohne früheres Verſchulden trifft mich ſchwere Strafe. Du ſollſt länger nicht, unſchuldiger Mann, Dein Schickſal an das meine binden, ich will es nicht. Ich reite die Nacht noch fort, ſattle mir ein Pferd, ich reite allein; Du bleibſt, ich will's. Es müſſen hier noch einige Kiſten Goldes liegen, das behalte Du. Ich werde allein unſtät in der Welt wandern; wann mir aber je eine heitere Stunde wieder lacht und das Glück mich verſöhnt anblickt, dann will ich Deiner getreu gedenken, denn ich habe an Deiner getreuen Bruſt in ſchweren, ſchmerzlichen Stunden geweint."

Mit gebrochenem Herzen mußte der Redliche diesem letzten Befehle seines Herrn, worüber er in der Seele erschrak, gehorchen; ich war seinen Bitten, seinen Vorstellungen taub, blind seinen Thränen; er führte mir das Pferd vor. Ich drückte noch einmal den Weinenden an meine Brust, schwang mich in den Sattel und entfernte mich unter dem Mantel der Nacht von dem Grabe meines Lebens, unbekümmert, welchen Weg mein Pferd mich führen werde; denn ich hatte weiter auf Erden kein Ziel, keinen Wunsch, keine Hoffnung.

VIII.

Es gesellte sich bald ein Fußgänger zu mir, welcher mich bat, nachdem er eine Weile neben meinem Pferde geschritten war, da wir doch denselben Weg hielten, einen Mantel, den er trug, hinten auf mein Pferd legen zu dürfen; ich ließ es stillschweigend geschehen. Er dankte mir mit leichtem Anstand für den leichten Dienst, lobte mein Pferd, nahm daraus Gelegenheit, das Glück und die Macht der Reichen hoch zu preisen, und ließ sich, ich weiß nicht wie, in eine Art von Selbstgespräch ein, bei dem er mich blos zum Zuhörer hatte.

Er entfaltete seine Ansichten von dem Leben und der Welt, und kam sehr bald auf die Metaphysik, an die die Forderung erging, das Wort aufzufinden, das aller Räthsel Lösung sei. Er setzte die Aufgabe mit vieler Klarheit aus einander und schritt fürder zu deren Beantwortung.

Du weißt, mein Freund, daß ich deutlich erkannt habe, seitdem ich den Philosophen durch die Schule gelaufen, daß ich zur philosophischen Spekulation keineswegs berufen bin, und daß ich mir dieses Feld völlig abgesprochen habe; ich habe seither Vieles auf sich beruhen lassen, Vieles zu wissen und zu begreifen Verzicht geleistet und bin, wie Du es mir selber gerathen, meinem geraden Sinn vertrauend, der Stimme in mir, so viel es in meiner Macht gewesen, auf dem eigenen Wege gefolgt. Nun schien mir dieser Redekünstler mit großem Talent ein fest gefügtes Gebäude aufzuführen, das in sich selbst begründet sich empertrug und wie durch eine innere

Nothwendigkeit beſtand. Nur vermißt' ich ganz in ihm, was ich eben darin hätte ſuchen wollen, und ſo ward es mir zu einem bloßen Kunſtwerk, deſſen zierliche Geſchloſſenheit und Vollendung dem Auge allein zur Ergötzung diente; aber ich hörte dem wohlberedeten Manne gerne zu, der meine Aufmerkſamkeit von meinen Leiden auf ſich ſelbſt abgelenkt, und ich hätte mich willig ihm ergeben, wenn er meine Seele wie meinen Verſtand in Anſpruch genommen hätte.

Mittlerweile war die Zeit hingegangen und unbemerkt hatte ſchon die Morgendämmerung den Himmel erhellt; ich erſchrak, als ich mit einem Mal aufblickte und im Oſten die Pracht der Farben ſich entfalten ſah, die die nahe Sonne verkünden, und gegen ſie war in dieſer Stunde, wo die Schlagſchatten mit ihrer ganzen Ausdehnung prunken, kein Schutz, kein Bollwerk in der offenen Gegend zu erſehen! und ich war nicht allein! Ich warf einen Blick auf meinen Begleiter und erſchrak wieder. — Es war kein Anderer als der Mann im grauen Rock.

Er lächelte über meine Beſtürzung, und fuhr fort, ohne mich zum Wort kommen zu laſſen: „Laßt doch, wie es einmal in der Welt Sitte iſt, unſern wechſelſeitigen Vortheil uns auf eine Weile verbinden, zu ſcheiden haben wir immer noch Zeit. Die Straße hier längs dem Gebirge, ob Sie gleich noch nicht daran gedacht haben, iſt doch die einzige, die Sie vernünftiger Weiſe einſchlagen können; hinab in das Thal dürfen Sie nicht und über das Gebirg werden Sie noch weniger zurückkehren wollen, von wo Sie hergekommen ſind — dieſe iſt auch gerade meine Straße. — Ich ſehe Sie ſchon vor der aufgehenden Sonne erblaſſen. Ich will Ihnen Ihren Schatten auf die Zeit unſerer Geſellſchaft leihen, und Sie dulden mich dafür in Ihrer Nähe; Sie haben ſo Ihren Bendel nicht mehr bei ſich; ich will Ihnen gute Dienſte leiſten. Sie lieben mich nicht, das iſt mir leid. Sie können mich darum doch benutzen. Der Teufel iſt nicht ſo ſchwarz, als man ihn malt. Geſtern haben Sie mich geärgert, das iſt wahr, heute will ich's Ihnen nicht nachtragen und ich habe Ihnen ſchon den Weg bis hieher verkürzt, das müſſen Sie ſelbſt geſtehen — Nehmen Sie doch nur einmal Ihren Schatten auf Probe wieder an."

Die Sonne war aufgegangen, auf der Straße kamen uns Menſchen entgegen; ich nahm, obgleich mit innerlichem Widerwillen, den Antrag an. Er ließ lächelnd meinen Schatten zur Erde gleiten, der alsbald ſeine Stelle auf des Pferdes Schatten einnahm und luſtig neben mir her trabte. Mir war ſehr ſeltſam zu Muth. Ich ritt an einem Trupp Landleute vorbei, die vor einem wohlhabenden Mann ehrerbietig mit entblößtem Haupte Platz machten. Ich ritt weiter und blickte gierigen Auges und klopfenden Herzens ſeitwärts vom Pferde herab auf dieſen ſonſt meinen Schatten, den ich jetzt von einem Fremden, ja von einem Feinde, erborgt hatte.

Dieſer ging unbekümmert neben her, und pfiff eben ein Liedchen. Er zu Fuß, ich zu Pferd', ein Schwindel ergriff mich, die Verſuchung war zu groß, ich wandte plötzlich die Zügel, drückte beide Sporen an, und ſo in voller Carriere einen Seitenweg eingeſchlagen; aber ich entführte den Schatten nicht, der bei der Wendung vom Pferde glitt und ſeinen geſetzmäßigen Eigenthümer auf der Landſtraße erwartete. Ich mußte beſchämt umlenken; der Mann im grauen Rocke, als er ungeſtört ſein Liedchen zu Ende gebracht, lachte mich aus, ſetzte mir den Schatten wieder zurecht und belehrte mich, er würde erſt an mir feſthangen und bei mir bleiben wollen, wann ich ihn wiederum als rechtmäßiges Eigenthum beſitzen würde. „Ich halte Sie", fuhr er fort, „am Schatten feſt und Sie kommen mir nicht los. Ein reicher Mann, wie Sie, braucht einmal einen Schatten, das iſt nicht anders, Sie ſind nur darin zu tadeln, daß Sie es nicht früher eingeſehen haben." —

Ich ſetzte meine Reiſe auf derſelben Straße fort; es fanden ſich bei mir alle Bequemlichkeiten des Lebens und ſelbſt ihre Pracht wieder ein; ich konnte mich frei und leicht bewegen, da ich einen, obgleich nur erborgten, Schatten beſaß, und ich flößte überall die Ehrfurcht ein, die der Reichthum gebietet; aber ich hatte den Tod im Herzen. Mein wunderſamer Begleiter, der ſich ſelbſt für den unwürdigen Diener des reichſten Mannes in der Welt ausgab, war von einer außerordentlichen Dienſtfertigkeit, über die Maßen gewandt und geſchickt, der wahre Inbegriff eines Kammerdieners für einen reichen Mann, aber er wich nicht von meiner Seite, und führte un-

aufhörlich das Wort gegen mich, ſtets die größte Zuverſicht an den Tag legend, daß ich endlich, ſei es auch nur, um ihn los zu werden, den Handel mit dem Schatten abſchließen würde. — Er war mir eben ſo läſtig als verhaßt. Ich konnte mich ordentlich vor ihm fürchten. Ich hatte mich von ihm abhängig gemacht. Er hielt mich, nachdem er mich in die Herrlichkeit der Welt, die ich floh, zurückgeführt hatte. Ich mußte ſeine Beredſamkeit über mich ergehen laſſen, und fühlte ſchier, er habe Recht. Ein Reicher muß in der Welt einen Schatten haben, und ſobald ich den Stand behaupten wollte, den er mich wieder geltend zu machen verleitet hatte, war nur ein Ausgang zu erſehen. Dieſes aber ſtand bei mir feſt, nachdem ich meine Liebe hingeopfert, nachdem mir das Leben verblaßt war, wollt' ich meine Seele nicht, ſei es um alle Schatten der Welt, dieſer Kreatur verſchreiben. Ich wußte nicht, wie es enden ſollte.

Wir ſaßen einſt vor einer Höhle, welche die Fremden, die das Gebirg bereiſen, zu beſuchen pflegen. Man hört dort das Gebrauſe unterirdiſcher Ströme aus ungemeſſener Tiefe heraufſchallen, und kein Grund ſcheint den Stein, den man hineinwirft, in ſeinem hallenden Fall aufzuhalten. Er malte mir, wie er öfters that, mit verſchwenderiſcher Einbildungskraft und im ſchimmernden Reize der glänzendſten Farben, ſorgfältig ausgeführte Bilder von dem, was ich in der Welt, kraft meines Seckels, ausführen würde, wenn ich erſt meinen Schatten wieder in meiner Gewalt hätte. Die Ellenbogen auf die Kniee geſtützt, hielt ich mein Geſicht in meinen Händen verbergen und hörte dem Falſchen zu, das Herz zwiefach getheilt zwiſchen der Verführung und dem ſtrengen Willen in mir. Ich konnte bei ſolchem innerlichen Zwieſpalt länger nicht ausdauern und begann den entſcheidenden Kampf.

„Sie ſcheinen, mein Herr, zu vergeſſen, daß ich Ihnen zwar erlaubt habe, unter gewiſſen Bedingungen in meiner Begleitung zu bleiben, daß ich mir aber meine völlige Freiheit vorbehalten habe.“ — „Wenn Sie befehlen, ſo pack' ich ein.“ Die Drohung war ihm geläufig. Ich ſchwieg; er ſetzte ſich gleich daran, meinen Schatten wieder zuſammenzurollen. Ich erblaßte, aber ich ließ es ſtumm geſchehen. Es erfolgte ein langes Stillſchweigen. Er nahm zuerſt das Wort:

„Sie können mich nicht leiden, mein Herr, Sie haſſen mich, ich weiß es; doch warum haſſen Sie mich? Iſt es etwa, weil Sie mich auf öffentlicher Straße angefallen und mir mein Vogelneſt mit Gewalt zu rauben gemeint? oder iſt es darum, daß Sie mein Gut, den Schatten, den Sie Ihrer bloßen Ehrlichkeit anvertraut glaubten, mir diebiſcher Weiſe zu entwenden geſucht haben? Ich meinerſeits haſſe Sie darum nicht; ich finde ganz natürlich, daß Sie alle Ihre Vortheile, Liſt und Gewalt geltend zu machen ſuchen; daß Sie übrigens die allerſtrengſten Grundſätze haben und wie die Ehrlichkeit ſelbſt denken, iſt eine Liebhaberei, wogegen ich auch nichts habe. — Ich denke in der That nicht ſo ſtreng als Sie; ich handle blos, wie Sie denken. Oder hab' ich Ihnen etwa irgend wann den Daumen auf die Gurgel gedrückt, um Ihre werthſte Seele, zu der ich einmal Luſt habe, an mich zu bringen? Hab' ich von wegen meines ausgetauſchten Seckels einen Diener auf Sie losgelaſſen? hab' ich Ihnen damit durchzugehen verſucht?“ Ich hatte dagegen nichts zu erwidern; er fuhr fort: „Schon recht, mein Herr, ſchon recht! Sie können mich nicht leiden; auch das begreife ich wohl und verarge es Ihnen weiter nicht. Wir müſſen ſcheiden, das iſt klar, und auch Sie fangen an, mir ſehr langweilig vorzukommen. Um ſich alſo meiner ferneren beſchämenden Gegenwart völlig zu entziehen, rathe ich es Ihnen noch einmal: Kaufen Sie mir das Ding ab.“ — Ich hielt ihm den Seckel hin: „Um den Preis.“ „Nein!“ — Ich ſeufzte ſchwer auf und nahm wieder das Wort: „Auch alſo. Ich dringe darauf, mein Herr, laßt uns ſcheiden, vertreten Sie mir länger nicht den Weg auf einer Welt, die hoffentlich geräumig genug iſt für uns beide.“ Er lächelte und erwiderte: „Ich gehe, mein Herr, zuvor aber will ich Sie unterrichten, wie Sie mir klingeln können, wenn Sie je Verlangen nach Ihrem unterthänigſten Knecht tragen ſollten: Sie brauchen nur Ihren Seckel zu ſchütteln, daß die ewigen Goldſtücke darinnen raſſeln, der Ton zieht mich augenblicklich an. Ein Jeder denkt auf ſeinen Vortheil in dieſer Welt: Sie ſehen, daß ich auf Ihren zugleich bedacht bin, denn ich eröffne Ihnen offenbar eine neue Kraft! — O dieſer Seckel! — Und hätten gleich die Motten Ihren Schatten ſchon aufgefreſſen, der würde noch

ein ſtarkes Band zwiſchen uns ſein. Genug, Sie haben mich an meinem Gold, befehlen Sie auch in der Ferne über Ihren Knecht, Sie wiſſen, daß ich mich meinen Freunden dienſtfertig genug erweiſen kann, und daß die Reichen beſonders gut mit mir ſtehen; Sie haben es ſelbſt geſehen. — Nur Ihren Schatten, mein Herr — das laſſen Sie ſich geſagt ſein — nie wieder, als unter einer einzigen Bedingung.“

Geſtalten der alten Zeit traten vor meine Seele. Ich frug ihn ſchnell: „Hatten Sie eine Unterſchrift vom Herrn John?“ — Er lächelte. — „Mit einem ſo guten Freund hab' ich es keineswegs nöthig gehabt.“ — „Wo iſt er? bei Gott, ich will es wiſſen!“ Er ſteckte zögernd die Hand in die Taſche, und daraus bei den Haaren hervorgezogen erſchien Thomas John's bleiche, entſtellte Geſtalt, und die blauen Leichenlippen bewegten ſich zu ſchweren Worten: „Justo judicio Dei judicatus sum; Justo judicio Dei condemnatus sum.“ Ich entſetzte mich, und ſchnell den klingenden Seckel in den Abgrund werfend, ſprach ich zu ihm die letzten Worte: „So beſchwör' ich Dich im Namen Gottes, Entſetzlicher! hebe Dich von dannen und laſſe Dich nie wieder vor meinen Augen blicken!“ Er erhub ſich finſter und verſchwand ſogleich hinter den Felſenmaſſen, die den wild bewachſenen Ort begrenzten.

IX.

Ich saß da ohne Schatten und ohne Geld; aber ein schweres Gewicht war von meiner Brust genommen, ich war heiter. Hätte ich nicht auch meine Liebe verloren, oder hält' ich mich nur bei deren Verlust vorwurfsfrei gefühlt, ich glaube, ich hätte glücklich sein können — ich wußte aber nicht, was ich anfangen sollte. Ich durchsuchte meine Taschen und fand noch einige Goldstücke darin; ich zählte sie und lachte. — Ich hatte meine Pferde unten im Wirthshause, ich schämte mich, dahin zurückzukehren, ich mußte wenigstens den Untergang der Sonne erwarten; sie stand noch hoch am Himmel. Ich legte mich in den Schatten der nächsten Bäume und schlief ruhig ein.

Anmuthige Bilder verwoben sich mir im luftigen Tanze zu einem gefälligen Traum. Mina, einen Blumenkranz in den Haaren, schwebte an mir vorüber, und lächelte mich freundlich an. Auch der ehrliche Bendel war mit Blumen bekränzt, und eilte mit freundlichem Gruße vorüber. Viele sah ich noch, und wie mich dünkt, auch Dich, Chamisso, im fernen Gewühl; ein helles Licht schien, es hatte aber Keiner einen Schatten, und was seltsamer ist, es sah nicht übel aus, — Blumen und Lieder, Liebe und Freude, unter Palmenhainen. — — Ich konnte die beweglichen, leicht verwehten, lieblichen Gestalten weder festhalten noch deuten; aber ich weiß, daß ich gerne solchen Traum träumte und mich vor dem Erwachen in Acht nahm; ich wachte wirklich schon, und hielt noch die

Augen zu, um die weichenden Erſcheinungen länger vor meiner Seele zu behalten.

Ich öffnete endlich die Augen, die Sonne ſtand noch am Himmel, aber im Oſten; ich hatte die Nacht verſchlafen. Ich nahm es für ein Zeichen, daß ich nicht nach dem Wirthshauſe zurückkehren ſollte. Ich gab leicht, was ich dort noch beſaß, verloren, und beſchloß, eine Nebenſtraße, die durch den waldbewachſenen Fuß des Gebirges führte, zu Fuß einzuſchlagen, dem Schickſal es anheim ſtellend, was es mit mir vorhatte, zu erfüllen. Ich ſchaute nicht hinter mich zurück, und dachte auch nicht daran, an Wendel, den ich reich zurückgelaſſen hatte, mich zu wenden, welches ich allerdings gekonnt hätte. Ich ſah mich an auf den neuen Charakter, den ich in der Welt bekleiden ſollte: mein Anzug war ſehr beſcheiden. Ich hatte eine alte ſchwarze Kurtka an, die ich ſchon in Berlin getragen, und die mir, ich weiß nicht wie, zu dieſer Reiſe erſt wieder in die Hand gekommen war. Ich hatte ſonſt eine Reiſemütze auf dem Kopf und ein Paar alte Stiefel an den Füßen. Ich erhob mich, ſchnitt mir an ſelbiger Stelle einen Knotenſtock zum Andenken, und trat ſogleich meine Wanderung an.

Ich begegnete im Wald einem alten Bauer, der mich freundlich begrüßte, und mit dem ich mich in Geſpräch einließ. Ich erkundigte mich, wie ein wißbegieriger Reiſender, erſt nach dem Wege, dann nach der Gegend und deren Bewohnern, den Erzeugniſſen des Gebirges und derlei mehr. Er antwortete verſtändig und redſelig auf meine Fragen. Wir kamen an das Bette eines Bergſtromes, der über einen weiten Strich des Waldes ſeine Verwüſtung verbreitet hatte. Mich ſchauderte innerlich vor dem ſonnenhellen Raum; ich ließ den Landmann vorangehen. Er hielt aber mitten im gefährlichen Orte ſtill und wandte ſich zu mir, um mir die Geſchichte dieſer Verwüſtung zu erzählen. Er bemerkte bald, was mir fehlte, und hielt mitten in ſeiner Rede ein: „Aber wie geht denn das zu, der Herr hat ja keinen Schatten!“ — „Leider! leider!“ erwiderte ich ſeufzend. „Es ſind mir während einer böſen langen Krankheit Haare, Nägel und Schatten ausgegangen. Seht, Vater, in meinem Alter, die Haare, die ich wieder gekriegt habe, ganz weiß,

die Nägel sehr kurz, und der Schatten, der will noch nicht wieder wachsen." — „Ei! ei!" versetzte der alte Mann kopfschüttelnd, „keinen Schatten, das ist bös! das war eine böse Krankheit, die der Herr gehabt hat." Aber er hub seine Erzählung nicht wieder an, und bei dem nächsten Querweg, der sich darbot, ging er, ohne ein Wort zu sagen, von mir ab. — Bittere Thränen zitterten aufs Neue auf meinen Wangen, und meine Heiterkeit war hin.

Ich setzte traurigen Herzens meinen Weg fort und suchte ferner keines Menschen Gesellschaft. Ich hielt mich im dunkelsten Walde, und mußte manchmal, um über einen Strich, wo die Sonne schien, zu kommen, stundenlang darauf warten, daß mir keines Menschen Auge den Durchgang verbot. Am Abend suchte ich Herberge in den Dörfern zu nehmen. Ich ging eigentlich nach einem Bergwerk im Gebirge, wo ich Arbeit unter der Erde zu finden gedachte; denn, davon abgesehen, daß meine jetzige Lage mir gebot, für meinen Lebensunterhalt selbst zu sorgen, hatte ich dieses wohl erkannt, daß mich allein angestrengte Arbeit gegen meine zerstörenden Gedanken schützen könnte.

Ein paar regnichte Tage förderten mich leicht auf dem Weg, aber auf Kosten meiner Stiefel, deren Sohlen für den Grafen Peter und nicht für den Fußknecht berechnet worden. Ich ging schon auf den bloßen Füßen. Ich mußte ein Paar neue Stiefel anschaffen. Am nächsten Morgen besorgte ich dieses Geschäft mit vielem Ernst in einem Flecken, wo Kirmeß war, und wo in einer Bude alte und neue Stiefel zu Kauf standen. Ich wählte und handelte lange. Ich mußte auf ein Paar neue, die ich gern gehabt hätte, Verzicht leisten; mich schreckte die unbillige Forderung. Ich begnügte mich also mit alten, die noch gut und stark waren, und die mir der schöne blondlockige Knabe, der die Bude hielt, gegen gleich baare Bezahlung, freundlich lächelnd einhändigte, indem er mir Glück auf den Weg wünschte. Ich zog sie gleich an und ging zum nördlich gelegenen Thor aus dem Ort.

Ich war in meinen Gedanken sehr vertieft, und sah kaum, wo ich den Fuß hinsetzte, denn ich dachte an das Bergwerk, wo ich auf

den Abend noch anzulangen hoffte, und wo ich nicht recht wußte, wie ich mich ankündigen ſollte. Ich war noch keine zweihundert Schritte gegangen, als ich bemerkte, daß ich aus dem Wege gekommen war; ich ſah mich danach um, ich befand mich in einem wüſten, uralten Tannenwalde, worin die Axt nie gelegt worden zu ſein ſchien. Ich drang noch einige Schritte vor, ich ſah mich mitten unter öden Felſen, die nur mit Moos und Steinbrucharten bewachſen waren, und zwiſchen welchen Schnee- und Eisfelder lagen. Die Luft war ſehr kalt, ich ſah mich um, der Wald war hinter mir verſchwunden. Ich machte noch einige Schritte — um mich herrſchte die Stille des Todes, unabſehbar dehnte ſich das Eis, worauf ich ſtand, und worauf ein dichter Nebel ſchwer ruhte; die Sonne ſtand blutig am Rande des Horizontes. Die Kälte war unerträglich. Ich wußte nicht, wie mir geſchehen war, der erſtarrende Froſt zwang mich, meine Schritte zu beſchleunigen, ich vernahm nur das Gebrauſe ferner Gewäſſer, ein Schritt, und ich war am Eisufer eines Ocean's. Unzählbare Heerden von Seehunden ſtürzten ſich vor mir rauſchend in die Fluth. Ich folgte dieſem Ufer, ich ſah wieder nackte Felſen, Land, Birken- und Tannenwälder, ich lief noch ein paar Minuten gerade vor mir hin. Es war erſtickend heiß, ich ſah mich um, ich ſtand zwiſchen ſchön gebauten Reisfeldern unter Maulbeerbäumen. Ich ſetzte mich in deren Schatten, ich ſah nach meiner Uhr, ich hatte vor nicht einer Viertelſtunde den Marktflecken verlaſſen, — ich glaubte zu träumen, ich biß mich in die Zunge, um mich zu erwecken; aber ich wachte wirklich. — Ich ſchloß die Augen zu, um meine Gedanken zuſammen zu faſſen. — Ich hörte vor mir ſeltſame Sylben durch die Naſe zählen; ich blickte auf: zwei Chineſen, an der aſiatiſchen Geſichtsbildung unverkennbar, wenn ich auch ihrer Kleidung keinen Glauben beimeſſen wollte, redeten mich mit landesüblichen Begrüßungen in ihrer Sprache an; ich ſtand auf und trat zwei Schritte zurück. Ich ſah ſie nicht mehr, die Landſchaft war ganz verändert: Bäume, Wälder, ſtatt der Reisfelder. Ich betrachtete dieſe Bäume und die Kräuter, die um mich blühten; die ich kannte, waren ſüdöſtlich

aſiatiſche Gewächſe; ich wollte auf den einen Baum zugehen, ein Schritt — und wiederum Alles verändert. Ich trat nun an, wie ein Rekrut, der geübt wird, und ſchritt langſam, geſetzt einher. Wunderbar veränderliche Länder, Fluren, Auen, Gebirge, Steppen, Sandwüſten, entrollen ſich vor meinem ſtaunenden Blick: es war kein Zweifel, ich hatte Siebenmeilenſtiefel an den Füßen.

X.

Ich fiel in ſtummer Andacht auf meine Kniee und vergeß Thränen des Dankes — denn klar ſtand plötzlich meine Zukunft vor meiner Seele. Durch frühe Schuld von der menſchlichen Geſellſchaft ausgeſchloſſen, ward ich zum Erſatz an die Natur, die ich ſtets geliebt, gewieſen, die Erde mir zu einem reichen Garten gegeben, das Studium zur Richtung und Kraft meines Lebens, zu ihrem Ziel die Wiſſenſchaft. Es war nicht ein Entſchluß, den ich faßte. Ich habe nur ſeitdem, was da hell und vollendet im Urbild vor mein inneres Auge trat, getreu mit ſtillem, ſtrengem, unausgeſetztem Fleiß darzuſtellen geſucht, und meine Selbſtzufriedenheit hat von dem Zuſammenfallen des Dargeſtellten mit dem Urbild abgehangen.

Ich raffte mich auf, um ohne Zögern mit flüchtigem Ueberblick Beſitz von dem Felde zu nehmen, wo ich künftig ernten wollte. — Ich ſtand auf den Höhen des Tibet, und die Sonne, die mir vor wenigen Stunden aufgegangen war, neigte ſich hier ſchon am Abendhimmel, ich durchwanderte Aſien von Oſten gegen Weſten, ſie in ihrem Lauf einholend, und trat in Afrika ein. Ich ſah mich neugierig darin um, indem ich es wiederholt in allen Richtungen durchmaß. Wie ich durch Aegypten die alten Pyramiden und Tempel angaffte, erblickte ich in der Wüſte, unfern des hundertthorigen Theben, die Höhlen, wo chriſtliche Einſiedler ſonſt wohnten. Es ſtand plötzlich feſt und klar in mir, hier iſt dein Haus. — Ich erlor eine der verborgenſten, die zugleich geräumig, bequem und den Schakalen

unzugänglich war, zu meinem künftigen Aufenthalte, und ſetzte meinen Stab weiter.

Ich trat bei den Herkules-Säulen nach Europa über, und nachdem ich ſeine ſüdlichen und nördlichen Provinzen in Augenſchein genommen, trat ich von Nordaſien über den Polargletſcher nach Grönland und Amerika über, durchſchweifte die beiden Theile dieſes Kontinents, und der Winter, der ſchon im Süden herrſchte, trieb mich ſchnell vom Cap Horn nordwärts zurück.

Ich verweilte mich, bis es im öſtlichen Aſien Tag wurde, und ſetzte erſt nach einiger Ruh' meine Wanderung fort. Ich verfolgte durch beide Amerika die Bergkette, die die höchſten bekannten Unebenheiten unſerer Kugel in ſich faßt. Ich ſchritt langſam und vorſichtig von Gipfel zu Gipfel, bald über flammende Vulkane, bald über beſchneite Kuppeln, oft mit Mühe athmend, ich erreichte den Eliäsberg, und ſprang über die Beringsſtraße nach Aſien. — Ich verfolgte deſſen weſtliche Küſten in ihren vielfachen Wendungen, und unterſuchte mit beſonderer Aufmerkſamkeit, welche der dort gelegenen Inſeln mir zugänglich wären. Von der Halbinſel Malakka trugen mich meine Stiefel auf Sumatra, Java, Bali und Lambec, ich verſuchte, ſelbſt oft mit Gefahr, und dennoch immer vergebens, mir über die kleinern Inſeln und Felſen, wovon dieſes Meer ſtarrt, einen Uebergang nordweſtlich nach Borneo und andern Inſeln dieſes Archipelagus zu bahnen. Ich mußte die Hoffnung aufgeben. Ich ſetzte mich endlich auf die äußerſte Spitze von Lambec nieder, und das Geſicht gegen Süden und Oſten gewendet, weint' ich wie am feſtverſchloſſenen Gitter meines Kerkers, daß ich doch ſo bald meine Begrenzung gefunden. Das merkwürdige, zum Verſtändniß der Erde und ihres ſonnengewirkten Kleides, der Pflanzen- und Thierwelt, ſo weſentlich nothwendige Neuholland und die Südſee mit ihren Zoophyten-Inſeln waren mir unterſagt, und ſo war, im Urſprunge ſchon, alles was ich ſammeln und erbauen ſollte, bloßes Fragment zu bleiben verdammt. — O mein Adelbert, was iſt es doch um die Bemühungen der Menſchen!

Oft habe ich im ſtrengſten Winter der ſüdlichen Halbkugel vom Cap Horn aus jene zweihundert Schritte, die mich etwa vom Land

van Diemen und Neuholland trennten, ſelbſt unbekümmert um die Rückkehr, und ſollte ſich dieſes ſchlechte Land über mich, wie der Deckel meines Sarges, ſchließen, über den Polargletſcher weſtwärts zurück zu legen verſucht, habe über Treibeis mit thörichter Wagniß verzweiflungsvolle Schritte gethan, der Kälte und dem Meere Trotz geboten. Umſonſt, noch bin ich auf Neuholland nicht geweſen — ich kam dann jedesmal auf Lambec zurück und ſetzte mich auf ſeine äußerſte Spitze nieder, und weinte wieder, das Geſicht gen Süden und Oſten gewendet, wie am feſtverſchloſſenen Gitter meines Kerkers.

Ich riß mich endlich von dieſer Stelle, und trat mit traurigem Herzen wieder in das innere Aſien, ich durchſchweifte es fürder, die Morgendämmerung nach Weſten verfolgend, und kam noch in der Nacht in die Thebais zu meinem vorbeſtimmten Hauſe, das ich in den geſtrigen Nachmittagsſtunden berührt hatte.

Sobald ich etwas ausgeruht und es Tag über Europa war, ließ ich meine erſte Sorge ſein, Alles anzuſchaffen, was ich bedurfte. — Zuvörderſt Hemmſchuhe, denn ich hatte erfahren, wie unbequem es ſei, ſeinen Schritt nicht anders verkürzen zu können, um nahe Gegenſtände gemächlich zu unterſuchen, als indem man die Stiefel auszieht. Ein Paar Pantoffeln, übergezogen, hatten völlig die Wirkung, die ich mir davon verſprach, und ſpäterhin trug ich ſogar deren immer zwei Paar bei mir, weil ich öfters welche von den Füßen warf, ohne Zeit zu haben, ſie aufzuheben, wann Löwen, Menſchen oder Hyänen mich beim Botaniſiren aufſchreckten. Meine ſehr gute Uhr war auf die kurze Dauer meiner Gänge ein vortreffliches Chronometer. Ich brauchte noch außerdem einen Sextanten, einige phyſikaliſche Inſtrumente und Bücher.

Ich machte, dieſes Alles herbeizuſchaffen, etliche bange Gänge nach London und Paris, die ein mir günſtiger Nebel eben beſchattete. Als der Reſt meines Zaubergoldes erſchöpft war, bracht' ich leicht zu findendes afrikaniſches Elfenbein als Bezahlung herbei, wobei ich freilich die kleinſten Zähne, die meine Kräfte nicht überſtiegen, auswählen mußte. Ich ward bald mit Allem verſehen und ausgerüſtet, und ich fing ſogleich als privatiſirender Gelehrter meine neue Lebensweiſe an.

Ich ſtreifte auf der Erde umher, bald ihre Höhen, bald die Temperatur ihrer Quellen und die der Luft meſſend, bald Thiere beobachtend, bald Gewächſe unterſuchend; ich eilte von dem Aequator nach dem Pole, von der einen Welt nach der andern, Erfahrungen mit Erfahrungen vergleichend. Die Eier der afrikaniſchen Strauße oder der nördlichen Seevögel, und Früchte, beſonders der Tropen-Palmen und Bananen, waren meine gewöhnlichſte Nahrung. Für mangelndes Glück hatt' ich als Surrogat die Nicotiana, und für menſchliche Theilnahme und Bande die Liebe eines treuen Pudels, der mir meine Höhle in der Thebais bewachte, und wann ich mit neuen Schätzen beladen zu ihm zurückkehrte, freudig an mich ſprang, und es mich doch menſchlich empfinden ließ, daß ich nicht allein auf der Erde ſei. Noch ſollte mich ein Abenteuer unter die Menſchen zurückführen.

XI.

Als ich einſt auf Nordlands Küſten, meine Stiefel gehemmt, Flechten und Algen ſammelte, trat mir unverſehens um die Ecke eines Felſens ein Eisbär entgegen. Ich wollte, nach weggeworfenen Pantoffeln, auf eine gegenüber liegende Inſel treten, zu der mir ein dazwiſchen aus den Wellen hervorragender nackter Felſen den Uebergang bahnte. Ich trat mit dem einen Fuß auf den Felſen feſt auf, und ſtürzte auf der andern Seite in das Meer, weil mir unbemerkt der Pantoffel am andern Fuße haften geblieben war.

Die große Kälte ergriff mich, ich rettete mit Mühe mein Leben aus dieſer Gefahr; ſobald ich Land hielt, lief ich, ſo ſchnell ich konnte, nach der libyſchen Wüſte, um mich da an der Sonne zu trocknen. Wie ich ihr aber ausgeſetzt war, brannte ſie mir ſo heiß auf den Kopf, daß ich ſehr krank wieder nach Norden taumelte. Ich ſuchte durch heftige Bewegung mir Erleichterung zu verſchaffen, und lief mit unſichern raſchen Schritten von Weſten nach Oſten und von Oſten nach Weſten. Ich befand mich bald in dem Tag und bald in der Nacht, bald im Sommer und bald in der Winterkälte.

Ich weiß nicht, wie lange ich mich ſo auf der Erde herumtaumelte. Ein brennendes Fieber glühte durch meine Adern, ich fühlte mit großer Angſt die Beſinnung mich verlaſſen. Noch wollte das Unglück, daß ich bei ſo unvorſichtigem Laufen Jemanden auf den Fuß trat. Ich mochte ihm weh gethan haben; ich erhielt einen ſtarken Stoß und ich fiel hin. —

Als ich zuerſt zum Bewußtſein zurückkehrte, lag ich gemächlich in einem guten Bette, das unter vielen andern Betten in einem geräumigen und ſchönen Saale ſtand. Es ſaß mir Jemand zu Häupten; es gingen Menſchen durch den Saal von einem Bette zum andern. Sie kamen vor das meine und unterhielten ſich von mir. Sie nannten mich aber Numero Zwölf, und an der Wand zu meinen Füßen ſtand doch ganz gewiß, es war keine Täuſchung, ich konnte es deutlich leſen, auf ſchwarzer Marmortafel mit großen goldenen Buchſtaben mein Name

PETER SCHLEMIHL

ganz richtig geſchrieben. Auf der Tafel ſtanden noch unter meinem Namen zwei Reihen Buchſtaben, ich war aber zu ſchwach, um ſie zuſammen zu bringen, ich machte die Augen wieder zu. —

Ich hörte Etwas, worin von Peter Schlemihl die Rede war, laut und vernehmlich ableſen, ich konnte aber den Sinn nicht faſſen; ich ſah einen freundlichen Mann und eine ſehr ſchöne Frau in ſchwarzer Kleidung vor meinem Bette erſcheinen. Die Geſtalten waren mir nicht fremd und ich konnte ſie nicht erkennen.

Es verging einige Zeit, und ich kam wieder zu Kräften. Ich hieß Numero Zwölf, und Numero Zwölf galt ſeines langen Bartes wegen für einen Juden, darum er aber nicht minder ſorgfältig gepflegt wurde. Daß er keinen Schatten hatte, ſchien unbemerkt geblieben zu ſein. Meine Stiefel befanden ſich, wie man mich verſicherte, nebſt Allem, was man bei mir gefunden, als ich hieher gebracht worden, in gutem und ſicherm Gewahrſam, um mir nach meiner Geneſung wieder zugeſtellt zu werden. Der Ort, worin ich krank lag, hieß das SCHLEMIHLIUM; was täglich von Peter Schlemihl abgeleſen wurde, war eine Ermahnung, für denſelben, als den Urheber und Wohlthäter dieſer Stiftung, zu beten. Der freundliche Mann, den ich an meinem Bette geſehen ha[illegible] war Bendel, die ſchöne Frau war Mina.

Ich genas unerkannt im Schlemihlio und erfuhr noch mehr, ich war in Bendel's Vaterſtadt, wo er aus dem Ueberreſt meines ſonſt nicht geſegneten Goldes dieſes Hoſpitium, wo Unglückliche mich ſegneten, unter meinem Namen geſtiftet hatte, und er führte über

daſſelbe die Aufſicht. Mina war Wittwe, ein unglücklicher Kriminal-Proceß hatte dem Herrn Rascal das Leben und ihr ſelbſt ihr mehrſtes Vermögen gekoſtet. Ihre Eltern waren nicht mehr. Sie lebte hier als eine gottesfürchtige Wittwe und übte Werke der Barmherzigkeit.

Sie unterhielt ſich einſt am Bette Numero Zwölf mit dem Herrn Bendel: „Warum, edle Frau, wollen Sie ſich ſo oft der böſen Luft, die hier herrſcht, ausſetzen? Sollte denn das Schickſal mit Ihnen ſo hart ſein, daß Sie zu ſterben begehrten?“ — „Nein, Herr Bendel, ſeit ich meinen langen Traum ausgeträumt habe und in mir ſelber erwacht bin, geht es mir wohl, ſeitdem wünſche ich nicht mehr und fürchte nicht mehr den Tod. Seitdem denke ich heiter an Vergangenheit und Zukunft. Iſt es nicht auch mit ſtillem innerlichen Glück, daß Sie jetzt auf ſo gottſelige Weiſe Ihrem Herrn und Freunde dienen?“ — „Sei Gott gedankt, ja, edle Frau. Es iſt uns doch wunderſam ergangen, wir haben viel Wohl und bitteres Weh unbedachtſam aus dem vollen Becher geſchlürft. Nun iſt er leer; nun möchte Einer meinen, das ſei Alles nur die Probe geweſen, und, mit kluger Einſicht gerüſtet, den wirklichen Anfang erwarten. Ein anderer iſt nun der wirkliche Anfang und man wünſcht das erſte Gaukelſpiel nicht zurück, und iſt dennoch im Ganzen froh, es, wie es war, gelebt zu haben. Auch find' ich in mir das Zutrauen, daß es nun unſerm alten Freunde beſſer ergehen muß als damals.“ — „Auch in mir“, erwiderte die ſchöne Wittwe, und ſie gingen an mir vorüber.

Dieſes Geſpräch hatte einen tiefen Eindruck in mir zurückgelaſſen; aber ich zweifelte im Geiſte, ob ich mich zu erkennen geben oder unerkannt von dannen gehen ſollte. — Ich entſchied mich. Ich ließ mir Papier und Bleiſtift geben und ſchrieb die Worte:

„Auch Eurem alten Freunde ergeht es nun beſſer als damals,
und büßet er, ſo iſt es Buße der Verſöhnung.“

Hierauf begehrte ich mich anzuziehen, da ich mich ſtärker befände. Man holte den Schlüſſel zu dem kleinen Schrank, der neben meinem Bette ſtand, herbei. Ich fand Alles, was mir gehörte, darin. Ich legte meine Kleider an, hing meine botaniſche Kapſel, worin ich

mit Freuden meine nordiſchen Flechten wieder fand, über meine ſchwarze Kurtka um, zog meine Stiefel an, legte den geſchriebenen Zettel auf mein Bett, und ſo wie die Thür aufging, war ich ſchon weit auf dem Wege nach der Thebais.

Wie ich längs der ſyriſchen Küſte den Weg, auf dem ich mich zum letzten Mal vom Hauſe entfernt hatte, zurücklegte, ſah ich mir meinen armen Figaro entgegen kommen. Dieſer vortreffliche Pudel ſchien ſeinem Herrn, den er lange zu Hauſe erwartet haben mochte, auf der Spur nachgehen zu wollen. Ich ſtand ſtill und rief ihm zu. Er ſprang bellend an mich mit tauſend rührenden Aeußerungen ſeiner unſchuldigen ausgelaſſenen Freude. Ich nahm ihn unter den Arm, denn freilich konnte er mir nicht folgen, und brachte ihn mit mir wieder nach Hauſe.

Ich fand dort Alles in der alten Ordnung und kehrte nach und nach, ſo wie ich wieder Kräfte bekam, zu meinen vormaligen Beſchäftigungen und zu meiner alten Lebensweiſe zurück. Nur daß ich mich ein ganzes Jahr hindurch der mir ganz unzuträglichen Polar-Kälte enthielt.

Und ſo, mein lieber Chamiſſo, leb' ich noch heute. Meine Stiefel nutzen ſich nicht ab, wie das ſehr gelehrte Werk des berühmten Tieckius, de rebus gestis Pollicilli, es mich anfangs befürchten laſſen. Ihre Kraft bleibt ungebrochen; nur meine Kraft geht dahin, doch hab' ich den Troſt, ſie an einen Zweck in fortgeſetzter Richtung und nicht fruchtlos verwendet zu haben. Ich habe, ſo weit meine Stiefel gereicht, die Erde, ihre Geſtaltung, ihre Höhen, ihre Temperatur, ihre Atmoſphäre in ihrem Wechſel, die Erſcheinungen ihrer magnetiſchen Kraft, das Leben auf ihr, beſonders im Pflanzenreiche, gründlicher kennen gelernt, als vor mir irgend ein Menſch. Ich habe die Thatſachen mit möglichſter Genauigkeit in klarer Ordnung aufgeſtellt in mehrern Werken, meine Folgerungen und Anſichten flüchtig in einigen Abhandlungen niedergelegt. — Ich habe die Geographie vom Innern von Afrika und von den nördlichen Polarländern, vom Innern von Aſien und von ſeinen öſtlichen Küſten feſtgeſetzt. Meine Historia stirpium plantarum utriusque orbis ſteht da als ein großes Fragment der Flora universalis terrae,

und als ein Glied meines Systema naturae. Ich glaube darin nicht blos die Zahl der bekannten Arten mäßig um mehr als ein Drittel vermehrt zu haben, sondern auch Etwas für das natürliche System und für die Geographie der Pflanzen gethan zu haben. Ich arbeite jetzt fleißig an meiner Fauna. Ich werde Sorge tragen, daß vor meinem Tode meine Manuskripte bei der Berliner Universität niedergelegt werden.

Und Dich, mein lieber Chamisso, hab' ich zum Bewahrer meiner wundersamen Geschichte erkoren, auf daß sie vielleicht, wenn ich von der Erde verschwunden bin, manchen ihrer Bewohner zur nützlichen Lehre gereichen könne. Du aber, mein Freund, willst Du unter den Menschen leben, so lerne verehren zuvörderst den Schatten, sodann das Geld. Willst Du nur Dir und Deinem bessern Selbst leben, o so brauchst Du keinen Rath.

Explicit.

An

Adelbert von Chamiſſo.

Trifft Frank' und Deutſcher jetzt zuſammen,
Und Jeder edlen Muths entbrannt,
So fährt ans tapf're Schwert die Hand,
Und Kampf entſprüht in wilden Flammen.

Wir treffen uns auf höherm Feld,
Wir zwei verklärt in reinerm Feuer.
Heil Dir, mein Frommer, mein Getreuer,
Und dem, was uns verbunden hält!

1813.

Fouqué.

Nachlese zu den Gedichten.

Wechſelgeſang bei der Abfahrt.

(Aus Fortunatus.)

1806.

Auf dem Schiffe.

Ausgeſpannt das Thal der Wogen
Iſt der kühnen Hoffnung Bahn,
Sterne an des Himmels Bogen,
Sterne auf dem feuchten Plan.

Auf dem Lande.

Selbſt dem Grund der feſten Erden
Iſt es weiſe nicht zu trau'n.
Wer verbürget uns: wir werden
Unſrer Saaten Halme ſchau'n?

Auf dem Schiffe.

Feſtes Land, mit deinen Bergen
Wirſt du unſerm Aug' entfliehn,
Dich in tiefe Fluth verbergen,
Stets der Himmel uns umziehn.

Auf dem Lande.

Schweifend durch die öde Weite,
Wer doch hielte da den Weg?
Oft, den Führer ſelbſt zur Seite,
Irrt der Wandrer auf dem Steg.

Vgl. Bd. 5. S. 91 fg. und Bd. 1. S. 240.

Auf dem Schiffe.

Schauet dort im ſtrengen Norden
Jenes Sternes feſtes Bild,
Solch ein Führer iſt uns worden,
Ewig ernſt und ewig mild.

Auf dem Lande.

Wollt ungleichen Kampf beſtehen
Mit der Elemente Wuth,
Rechten mit des Sturmes Wehen,
Rechten mit empörter Fluth.

Auf dem Schiffe.

In den Kampf auch freudig ziehen
Wir wie in die Männerſchlacht,
Wiſſen, daß dem Muth verliehen
Ueber alle Weſen Macht.

Auf hoher See.

Fernher aus geheimem Schreine
Winkt ein Schatz ſo wunderbar,
Weiß allein nur, wen er meine,
Und den Ort, wo er bewahrt.

Und wir ſtreben, und wir meinen,
Streben, meinen immerdar;
Schweifen durch des Lebens Weite
Und verachten die Gefahr.

Wir begehren nur das Eine,
Wir begehren immerdar;
Immerdar auch will's erſcheinen,
Ach! verſchwinden immerdar.

Weiter nichts als ein Traum.

(Ueberſetzung aus dem Engliſchen im Chaos Nr. 6.)

1829.

Wie ich vom Stolz vom fränk'ſchen Reich,
Vom Mann, deß Name dauern ſoll,
Von ſeinem Aufgang, wundergleich,
Von ſeinem Sturze, jammervoll,
Vertieft las in der Kunde Licht,
Entſchlief und ſah' ich ein Geſicht.

Ich ſah ein ſtolzes Luftgebild
Auf meerumtoſtem Felſenſitz,
Wie der Sirocco glüh'nd und wild,
Sein Athem und ſein Blick ein Blitz;
Das Meer, das ſtarrt' er zürnend an,
Es war ihm Feind, nicht Unterthan.

Zerbrochen war das Schwert der Macht,
Die Krone lag vor ihm zerſchellt;
Doch hatten treu um ihn zur Wacht
Sich Heldenſchatten aufgeſtellt.
Die ruh'ge Schärfe ſeines Blicks
Verrieth den Mann mir des Geſchicks.

Ein And'rer, der ihm ähnlich ganz,
Stand harrend neben ihm und groß,
Doch in der Jugend Reiz und Glanz,
Mit heit'rer Stirne, regungslos,
Der Stille gleich, die Sturm verſpricht —
Ein Luftgebild war dieſer nicht.

Da ſcholl ein dumpfer Klagelaut
Herüber von Europa's Strand:
Den Völkern Weh'! die je gebaut
Auf Fürſtenwort und Ehrenpfand;
Durch Meineid, Kerker und Schaffot
Beherrſchet Sklaven der Despot.

Und laut und lauter, donnergleich,
Und drohend ſchwoll das Wehgeſchrei,
Und die Tyrannen wurden bleich,
Sie wußten, was Verzweiflung ſei,
Die wider Unterdrückung ringt
Und die Vergeltung ſpät erzwingt.

Noch lauſchet ernſt und ſtill vielleicht
Der mächt'ge Geiſt: wie lang es währt!
Nun regt er ſich aufathmend, reicht
Dem Sohne das zerbroch'ne Schwert,
Das ſich in ſtarker Hand ergänzt
Und hell, wie einſt bei Lodi, glänzt;

Und ſpricht: es iſt nun an der Zeit!
Um Freiheit kämpft die Welt, — brich auf!
Brich auf, mein Sohn, und in den Streit!
Bezeichnet iſt dein Siegeslauf;
Dein Vater ſaß auf einem Thron,
Du, Größ'rer, wirſt ein Waſhington.

Da jauchzet auf die luft'ge Schaar
Der Helden, die der Tod geraubt,
Sie huldigen dem jungen Aar,
Und rufen Segen auf ſein Haupt;
Sie wünſchen lebend ſich zurück,
Zu ſchau'n nur ſeiner Schlachten Glück.

Auf jedem Ehrenfeld zur Stund,
Vom Seineſtrand zum Nilesthal,
Auf Spanien's, Deutſchland's, Rußland's Grund,
Erſtehn die Todten allzumal,
Sie rufen ſegnend Glück ihm zu,
Und legen wieder ſich zur Ruh.

Und nun der Jüngling ſich erhebt,
Da hat der Patrioten Reih'n
Ein freud'ges: Heil ihm! Heil! durchbebt:
Des Vaters Flammengeiſt iſt ſein,
Von aller Herrſchſucht abgethan, —
Der Sohn des Menſchen führ' uns an.

Er führt ſie an, ſo weiſ' als ſtark,
Für gleiches Recht und Freiheits-Gut;
Wie fühlt ſich jeder Arm voll Mark,
Wie jedes Herz voll Luſt und Muth!
Schon wogt verhängnißvoll die Schlacht,
Schon fließt das Blut — Ich bin erwacht.

An den Träumer.

1829.

Wach' auf! du träumſt, kein Schatten iſt zu ſehen;
Der alte Held iſt todt und ſoll es ſein;
Um das zerbrochne Schwert, das eh'mals ſein,
Bemühen, eitlen Wahnes, ſich Pygmäen.

Der andre — — ſchweig! er wird dich nicht verſtehen;
Der iſt von einem Schatten nur der Schein;
Du rufeſt in das leere Nichts hinein,
Und dennoch kreiſt die Zeit in Kindeswehen.

Kein Rieſe taugt die Zwerge zu erſchlagen,
Sie freuen ſich der Nacht, die ſie geboren,
Und können nicht des Tages Schein ertragen.

Laß triumphiren dieſe eitlen Thoren.
Es graut im Oſten und beginnt zu tagen;
Die Sonne bricht hervor — ſie ſind verloren.

Der ausgewanderte Pole.

1834.

Noch hält auf uns der Zwingherr seine Hand,
Wir werden in die Heimath heimgetrieben.
Nicht wahr, man soll sein Vaterland doch lieben
Und nicht zerreißen dieses letzte Band?

Nicht wahr, der Mannestugend erstes Pfand,
Der reinste, heiligste von allen Trieben,
Die selbst Natur uns in das Herz geschrieben,
Das ist die Liebe zu dem Vaterland?

Das weiß ich an den Fingern herzuzählen,
Und mag dir meinen Haß — was wirst du sagen? —
Zu meinem Vaterlande nicht verhehlen.

Weh' daß ich Vater bin und fröhnen muß!
Eh' sollte mich zum Blutgerüste tragen,
Als in das fluchbelad'ne Land mein Fuß.

Das iſt's eben.

1838.

Seht auf ſchwarzbeſchlag'ner Bahre
Langſam ſich den Zug bewegen;
Garden mit geſenkter Fahne,
Dann der Sarg mit Kron' und Degen;
Und die gold'ne Staatskarosſe!
Und die ſchwarzbehängten Roſſe!
Welch' ein Schauſpiel! welche Pracht!
Das iſt's eben, das iſt's eben,
Was die Menge jauchzen macht.

Aber ſeht, bei jener Blende
Dort das alte Weib, ſie ſcheinet
Zu verzweifeln, ringt die Hände,
Weint und klaget, klagt und weinet. —
Daß bei einem Leichenwagen
Dieſe jauchzen, jene klagen,
Dieſer weint und jener lacht,
Das iſt's eben, das iſt's eben,
Was mich immer ſtutzig macht.

Mütterchen, laßt ab zu weinen,
Faſſet euch, ſo ſtand's geſchrieben.
Alles ſtirbt nicht mit dem Einen,
Iſt der Sohn uns doch geblieben;
Der wird's, wie ſein Vater, treiben,
Alles wird beim Alten bleiben,
Alles gehn, wie hergebracht.
Das iſt's, ſchluchzt ſie, das iſt's eben,
Was ſo ſehr mich weinen macht.

Der Tochter Verzweiflung.

Wahre Begebenheit. Paris. Oktober 1811.

„Vermiethet mir oben ein kleines Gemach,
Ein armes Stübchen unter dem Dach;
Es darf das Fenſter bequem nur ſein
Zu ſchau'n in die Tiefe der Straße hinein."

Bejahend erhebt ſich die Schaffnerin gleich —
Die junge Frau harrt zitternd und bleich —
Sie greift zum Schlüſſelgebund und ſteigt
Sechs Treppen hinauf, — ſie folgt und ſchweigt.

Sobald geöffnet, eilt ſie im Lauf
Dem Fenſter zu und reißt es auf,
Sie ſchaut in die Tiefe der Straße hinein —
Ein Sprung! — es wird vollendet ſein.

Aufſchreiend hat an das Kleid ſie gefaßt
Die Schaffnerin und zürnet faſt:
Und wenn du verfallen der Hölle biſt,
Was fängſt du mich ein mit ſchnöder Liſt?!

Drauf wieder mild: verzweifle nicht,
Und klage du mir, was das Herz dir bricht;
Hab' auch des Schmerzens Kralle gekannt:
Ein Herz, das blutet, iſt meinem verwandt.

Hab' andern Leidenden Troſt gereicht,
Ich werde dir rathen, dir helfen vielleicht;
Bei Gott iſt Hülfe für viele Noth,
Nur rettungslos iſt einzig der Tod.

Der Tod! ſo jene dumpf und hohl,
Er langt nach mir, er kennt mich wohl;
Hab' ihm gar edle Koſt geſchafft,
Nun will er auch mich mit aller Kraft.

O Mutter, Mutter! wie ſtarr biſt du?
Dein Mund verſtummt, dein Auge zu!
So zogen ſie dich aus dem Waſſer heraus
Und ſtellten den Blicken der Leute dich aus.

Ich ſelber ſtieß, daß ihr es wißt,
Ich ſelbſt ſie hinein, — ein Zank, ein Zwiſt —
O Gott! um nichts, um einen Hund! —
Sie lief hin, warf in den Fluß ſich zur Stund'!

Da will und darf ich nicht in den Fluß,
Und weiß doch wohl, daß ich ſterben muß,
Und weiß .... Ein Schauder erfaßt ſie wild,
Dann ſtarrt ſie verſteint, ein Jammerbild.

Sie ſiehet nicht, ſie höret nicht
Was immer die Schaffnerin thut und ſpricht;
Nun wird ſie gehn; zur Hülfe bereit
Giebt jene heimlich ihr das Geleit.

Sie folgt ihr durch Straßen und Gaſſen, ſie hat
Mit ihr erreicht das Ende der Stadt;
Am Markt, wo das Volk ihr den Weg verrennt,
Wird unverſehens von ihr ſie getrennt.

Sie ſpähet vergebens und fraget umher —
Was drängen ſich dort die Leute ſo ſehr? —
Vom Fenſter dort oben — Ein junges Weib —
Gott ſei uns gnädig! Dort liegt der Leib.

Der arme Sünder.

Fragment.

1832.

Zu Grüneberg in der längſten Nacht,
In ſpäter Geiſterſtunde,
Erbrauſet mit Schneegeſtöber der Sturm,
Die Eule kreiſchet im alten Thurm
Und ängſtlich winſeln die Hunde.

Im untern Dorf in des Schulzen Haus
Vermehret ein Traum das Grauen;
Die Frau ſchreit auf: mein Kind! mein Kind!
Auf Vater auf! Zum Förſter geſchwind,
Nach unſerm Sohne zu ſchauen. —

Was ſollte dem Burſchen geſchehen ſein?
Verſcheuche mit Beten die Träume.
Zum Förſter iſt's weit, der Pfad iſt verſchneit;
Schlaf ein! ſchlaf ein! 's iſt Schlafenszeit,
Es ſind ja Träume nur Schäume. —

Unſägliches muß ihm geſchehen ſein,
O Vater, bedenke das Ende!
Er ſaß im Bette, verſtört und bleich,
Und rang, dem armen Sünder gleich,
Verzweiflungsvoll die Hände.

Es grauſet dem Vater bei ſolchem Wort,
Da will er den Gang doch wagen.
Er kleidet ſich an, er eilet hinaus
Durch Nacht und Sturm nach dem Jägerhaus,
Nach ſeinem Kinde zu fragen.

Die Nacht iſt ſchaurig und finſter und kalt,
Von Angſt das Herz ihm beklommen;
Am alten Thurm da kreiſcht es und pfeift,
Ihn höhnt der Sturm, der den Wald durchſtreift,
Als heult' er: Zu ſpäte gekommen!

Kaum athmend erreicht er das Haus und beginnt
An Thür und Fenſter zu ſchlagen:
Wach auf, du Förſter! und öffne mir bald!
Iſt hier mein Jürgen oder im Wald?
Was hat ſich zugetragen?

Der läßt ihn ein, er fragt ihn aus,
Es will ihn ſeltſam bedunken:
Dein Jürgen ſchläft. Geſund und roth
Hat geſtern er noch zum Abendbrod
Gegeſſen wie zwei und getrunken. —

Ich will ihn ſehn! ich muß ihn ſehn!
Den Förſter rührt der Jammer.
Er treppenhinauf mit dem Alten ſteigt,
Er öffnet die Thür, die da ſich zeigt,
Er leuchtet ihm in die Kammer.

Und was ſie ſehen —! es ſträubt ſich ihr Haar
Zu Berge, ſie ſtehen verſteinet.
Der ſitzt im Bette verſtört und bleich,
Und ringt, dem armen Sünder gleich,
Die Hände verzweifelnd und weinet.

Was iſt geſcheh'n? — Nichts! nichts! hinweg —
O ſprich! was haſt du begangen? —
Ich kann's nicht ſagen! — Entdeck' es uns nur,
Wir ſchwören dir hier den heiligſten Schwur,
Du ſollſt Vergebung erlangen. —

O, wie ihr doch zudringlich ſeid!
Und wollt ihr's, und müßt ihr es wiſſen,
Ich hab' — ich weiß nicht, wie es kam,
Ich hab' — es überfällt mich die Schaam,
Ich hab' ins — — — —

desunt quaedam in manuscripto.

Vom Pythagoreiſchen Lehrſatz.
1833.

Die Wahrheit, ſie beſteht in Ewigkeit,
Wenn erſt die blöde Welt ihr Licht erkannt;
Der Lehrſatz nach Pythagoras benannt
Gilt heute, wie er galt zu ſeiner Zeit.

Ein Opfer hat Pythagoras geweiht
Den Göttern, die den Lichtſtrahl ihm geſandt;
Es thaten kund, geſchlachtet und verbrannt,
Ein Hundert Ochſen ſeine Dankbarkeit.

Die Ochſen ſeit dem Tage, wenn ſie wittern,
Daß eine neue Wahrheit ſich enthülle,
Erheben ein unmenſchliches Gebrülle;

Pythagoras erfüllt ſie mit Entſetzen;
Und machtlos ſich dem Licht zu widerſetzen
Verſchließen ſie die Augen und erzittern.

Sängers Lohn.

1832.

Kommt über dich der Geiſt mit mächt'gem Rauſchen,
Entzündet deine Seele ſich zum Tone:
Du, Sänger, ſingeſt, wie der Vogel, ohne
Zu forſchen, wer dem Liede werde lauſchen.

Du hoffſt nur, die du meineſt, zu berauſchen,
Begehrſt nur ihrer Liebe Stolz zum Lohne,
Und reicht die Mitwelt dir die Lorbeerkrone,
Willſt du mit Myrt' und Roſe ſie vertauſchen.

Doch ſie dafür, je näher dir, je blinder,
Vergilt's mit häuslichem Verdruß und Hader:
Derweil du ſchreibſt, verſäumſt du Weib und Kinder.

Und achſelzuckend fragen die Genoſſen:
Ob je gemünztes Gold aus deiner Ader
In deiner Wirthſchaft Kaſſe ſei gefloſſen.

Hochzeitlieder.

I.

An W. Neumann

am Tage ſeiner Hochzeit.

1819.

Laßt uns mit den Bechern klingen,
Laßt uns lieben, leben, ſingen
Und in Dithyramben ringen
Freudig um den erſten Rang!
Laßt uns holde Kränze weben,
Küſſe nehmen, Küſſe geben,
Iſt die Liebe ja das Leben,
Iſt das Leben doch Geſang!

Kränzeweben und zerreißen,
Wie die Götter es uns heißen,
Sonder Arg und ſonder Gleißen:
Sind wir froh doch, fromm und gut!
Ein Gebet iſt ja das Lieben,
Iſt Erhörung auch von drüben —
Laßt uns ſingen, leben, lieben,
Glühen uns in heil'ger Gluth!

Aus der Liebe reichem Bronnen
Quellen Blumen, Sterne, Sonnen,
Alle Güter, alle Wonnen,
Namenlos und unbewußt.
Kann ich je zu ſingen wagen,
Was ich kaum vermag zu tragen?
Doch das Wort kann es nicht ſagen,
Herzensſchlag nur, Bruſt an Bruſt!

2.

An Auguste W.

Am Hochzeitmorgen.

1820.

Zarte, ſüße Roſenblüthe,
Zierſt du heut den Myrtenkranz!
Morgenröthe im Gemüthe,
In dem Blicke Sonnenglanz.

Roſenblüthe, holde Fee,
Wunder du der Blumenwelt,
Uebeſt Macht der Zauberei,
Wann und wie es Gott gefällt.

Was erſchaffen iſt, umſchaffſt du,
Hebſt den Armen hoch empor,
Und den Sterblichen entraffſt du
Zu der Seraphinen Chor.

Oeffneſt du den Wonnemund,
Roſe, Kelch der Liebesmacht,
Sprichſt ein Ja zur rechten Stund,
Und der Zauber iſt vollbracht.

An eine Freundin.

1821.

Du haſt zu ſprechen ſelber mich gebeißen —
Gar ſtrenge ſchallt das Wort aus meinem Munde.
Ich weiß mit ſüßem Schmeicheln nicht zu gleißen —
Ich hege Lieb' und Ernſt im Herzensgrunde,
Und mag ich zürnend ſcharf ins Fleiſch auch reißen,
Kühlt großer Liebe Balſam doch die Wunde.
Du wolle nicht in Bitterkeit aufwallen —
Laß nicht die Saat auf öden Boden fallen.

Du ſollſt mit Gott, der vieles dir gegeben,
Nicht hadern, weil er alles dir nicht gab.
In engen Schranken weilt des Weibes Leben
Von ihrer Wiege bis zu ihrem Grab;
Drin kann und muß ihr Paradies ſie weben
Mit fromm ergebner Liebe Zauberſtab;
Beglückte Tochter, Schweſter, darfſt du wagen
Das dir verhängte Schickſal anzuklagen?

Zu dienen iſt des Weib's vererbtes Loos:
Den Eltern, den Geſchwiſtern, dem Gemahl,
Ja ſelbſt dem Kind', entbunden ihrem Schooß,
Dient alle Zeit ſie raſtlos allzumal.
Auch ihr, ich weiß es, wird gedient, doch bloß
Wo, unbewußt des Rechts, ſie nicht befahl.
Was wandelt Dienſt in Freiheit? nur die Liebe.
Was Pflicht in Luſt? die Liebe, nur die Liebe.

In Liebe ſei den Eltern, die dich lieben,
Zu dienen deine Luſt, dein ſtilles Glück;
Und von der Liebe, wie von ſelbſt getrieben,
Fügt ſich die Welt des Hauſes mit Geſchick.
Was feindlich und was ſcharf und ſchroff geblieben,
Das huldiget verſöhnet deinem Blick.
Doch der Geheimniß' heimlichſtes verhehle
Dir nicht: — die Demuth iſt der Liebe Seele.

Und iſt die Demuth wohl in deinem Herzen,
Wenn ſelbſt die Liebe du im Munde führſt?
Was redeſt du von Sehnſucht und von Schmerzen,
Auf dich beziehend, was du nur berührſt?
Du ſollſt mit Heiligem nicht frevelnd ſcherzen,
Da du im Buſen nicht die Flamme ſchürſt. —
Es ziemt von Männerliebe nur zu ſchweigen;
Iſt ihr doch ſelbſt ſich zu verſchweigen eigen.

Verſchließe nicht, der Weg führt zum Verderben,
Dein leidend Herz dem dargebotnen Licht;
Des Uebels klare Einſicht zu erwerben,
Iſt heilſam, iſt ſie gleich die Heilung nicht.
O Freundin, laß die Wahrheit um dich werben,
Und ſtelle dich ihr ſelber vor's Gericht.
Ich aber drücke dir die Hand und ſcheide;
Du ſelbſt mit Gott das Fernere entſcheide.

An C. von Holtei.

Bei dem Tode seiner Gattin.

1825.

„Mein hoher Herr!“ — Wie ist dein Stolz gebrochen!
Wie sank die hohe Herrschaft doch sogleich!?
Der Mund ist stumm, der so zu dir gesprochen.
Da liegt sie unter'm Leichentuche bleich,
Die schuldlos, lieb- und kunstreich war vor Allen,
Die deine Krone war und auch dein Reich.
Wie bist du Armer, Armer doch gefallen;
Du, einst der hohe Herr der holden Lieben,
Mußt nun durch's öde Leben einsam wallen.
Aus deiner Jugend Paradies vertrieben,
Fern hinter dir dein Leben, Lieben, Trachten,
Sind einzig dir drei Dinge treu geblieben.
Wie Sterne sollst du diese drei betrachten,
Die, sank die Sonne, deine Nacht erhellen,
Und sollst sie bis zum künft'gen Tag beachten:
Das Eine, Freundschaft, wird sich dir gesellen;
Das Andre bleibt nicht fern, die Gunst der Musen;
Das Dritte wird sich über Beide stellen:
Erinn'rung, Schmerzes Ernst im tiefsten Busen.

Holtei's erste Gattin, Luise, geb. Rogée, war namentlich im Käthchen von Heilbronn unübertroffen, aus welchem die ersten Worte entnommen sind. Sie starb in Berlin 1825. Vgl. Blumen auf das Grab der Schauspielerin Holtei. Berl. 1825.

Trinkſpruch zum 21. März 1826.

(Jean Pauls Geburtstag.)

Der Sonne gilt, dem Lichte dieſes Glas!
Wie ſie zu unſerm Norden ſich erhebt,
Ruft Leben ſie aus Wintertod hervor;
Dem dunkeln Erdenſchooß entwinden ſich
Die Blumen, Sehnſuchtsaugen, die das Licht
Auftrinken, es als milden Farbenſchein
Rückſtrahlend: ein vergängliches Geſchlecht, —
Wie ſie entglommen, ſo verglimmen ſie,
Wenn abwärts ſich die Sonne von uns kehrt.

Sie kam vor vielen Jahren, ſo wie heut,
Einſt über unſern Norden, und mit ihr
Ein andres, blumenreiches Licht herauf;
Und als im ver'gen Herbſt ſie von uns ſchied,
Ward jenes auch uns Klagenden entrückt;*)
Doch blieb uns, was von Blumen es verſtreut,
Ein unvergänglich theures Eigenthum.
Denn Lichtgedanken ſind den Sternen gleich,
Die nicht entſproſſen aus der Erde Schooß,
Und nicht dem Jahreswechſel unterthan:
Sie leuchten fort und fort und tragen Frucht;
Nicht wird, was ſie beſtrahlt, verdunkelt mehr.
Dem Lichte gilt, dem Geiſte dieſes Glas!

*) Jean Paul Fr. Richter † 14. Nov. 1825.

An Frau von Goethe.

1830.

(Als Einleitung zu der Idylle aus der Tongaſprache S. 225.)

Du öffneteſt zu heiterm Spiel die Bahn,
Chaotiſch drängt um dich ſich eine Welt,
Es blühen Blumen und erſchallen Lieder,
Und neckend wilſt du, daß im Luftgewühl
Auch meine Stimme ſich erheben ſoll.
Mißdeute, Herrin, nicht den fremden Gaſt,
Den ungewohnten deines Glanzes; laß
Ihn ſchüchtern ſchweigen, und die Saiten nicht
Verſuchen zu des eignen Liedes Mißlaut
Vor dir und Ihm, dem Meiſter des Geſanges,
Dem Fürſten ew'ger Jugend und der Lieder,
Den ſtumm nur zu verehren ihm geziemt.

In fremder Zunge ſchallt ein Lied herüber
Aus jenem Meerumſpülten Sitz der Freude,
Dem heil'gen Tonga. — „Wilde" hörteſt du
Die Sänger ſchelten, aber mir erſchienen,
Die ſo ſie ſchalten, ſelber nur Barbaren.
Laß in der Sprachen dir gefälligen
Verwirrung auch erklingen dieſen Sang.
Befleißen will ich mich, die Worte dir
Zu deuten, weigert auch ſich unbebelfen
Der Ernſt der Mutterſprache ſich zu fügen
Dem kindergleichen Laute der Natur.

Zur Feier Goethe's.

1.

Griesgram.

Aus der Mittwochsgesellschaft 28. März 1825.
(Vgl. Neumann ges. Schriften. 2. S. 202)

Wandelnd unter den Akazien
Welche man die Linden nennt,
Hört' ich Musen, hört' ich Grazien,
Die man nur durch Goethe kennt,
Sich berathen, wie sie dankbar
Seinen Preis uns gäben kund —
Sind die Liederweisen gangbar,
Laufen sie von Mund zu Mund.

Sprach die eine: meine Schwestern,
Wer ersinnt den besten Rath?
Sprach die andre: noch war gestern
Vetter Michel bei mir spat;
Vetter Michel, grad und bieder,
Redlich, wie das liebe Brod,
Vetter Michel singt uns Lieder,
Ja der hilft uns aus der Noth.

Und der Rath erschien der beste. —
Musen, Grazien in der Mark
Bringen zu dem Goethe-Feste
Vetter Micheln seinen Quark.
Seid getrost und ohne Sorgen,
Glaubt es mir, der Edle sang.
Blättern wir die Zeitung morgen,
Finden wir es breit und lang.

Noch erhebt der Herr der Geiſter
Tönend ſeinen Adlerflug.
Heil dem ewig jungen Meiſter!
Ja, der lobt ſich ſelbſt genug.
Stumm in Andacht zu verharren
Lehrt er mich in einem Nu —
Aber, wo die Vettern ſchnarren,
Stopf' ich mir die Ohren zu.

2.

Zu Goethe's Geburtstag.

1826.

(Mittwochsgesellschaft. Vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter Nr. 1. S. 203 fgg. 229.)

Wie kommt's, daß du ſo traurig biſt,
Da alles froh erſcheint?
Man ſieht dir's an den Augen an,
Gewiß, du haſt geweint.

Und wenn ich auch geweinet hab',
So war's vor Freud und Leid.
Ihr lärmt und rauſcht und ahnet's nicht —
Ich weiß nicht, wie ihr ſeid.

Ich las im Goethe eben nun,
Und las im Fauſte juſt:
Ich fand in Gretchens Kerker mich,
Da weint' ich unbewußt.

Dem Frühling bringt, dem herrlichen,
Nur eure Blumen dar,
Die beſten eurer Lieder ſingt
Dem Goethe immerdar.

Des Thaues Perlen ſenken ſtill
Auf Blumen ſich herab —
Ich weih' ihm freudig, aber ſtumm
Das Beſte, was ich hab'.

3.

Trinkſpruch am 28. Auguſt 1831.

Ich meine dieſen Becher edlen Weins
Der Sonne nicht, ihr Freunde, darzubringen:
Sie wandelt unabläſſig ihre Bahn
Hochleuchtend über unſern Häuptern. — Nein!
Der Sehkraft unſres eignen Auges ſoll
Er gelten. Licht iſt, aber Blinde giebt's.
Drum laßt die Becher klingen hell und klar:
Auf jugendkräft'ge Lichtempfänglichkeit!
Sie ſei noch unſres greiſen Alters Ruhm.

4.

Trinkſpruch am 28. Auguſt 1832.

Ich ſag' euch, Goethe lebt, ob in der Gruft,
Und viele Todte ſcheinen nur zu leben.
Sie regen ſich und athmen Gottes Luft
Und ſcheinen vielen Sorgen hingegeben.
Ihn trennt von allen Sorgen eine Kluft,
Er lebt und wirkt und ſchafft, da andre ſtreben,
Da wir, wie er zu leben, ſtreben, ringen;
Ein Glas darauf: es mög' uns auch gelingen.

An Paul Erman
zum Geburtstag.
1824.

Ich bin nach Weisheit weit umher gefahren
Auf ödem Meer nach Süden und nach Norden,
Ich habe viel gesehen, viel erfahren
Bei zahmen Leuten und bei wilden Horden:
Die Weisheit, sprach man, kommt nicht vor den Jahren, —
Ich aber bin ein alter Mann geworden;
Doch will mir meine Weisheit klein erscheinen,
Ich bin noch über nichts mit mir im Reinen.

Noch über nichts, es sei dies eine nur,
Ich bin um nichts noch klüger als zuvor.
Die Kunst, die Wissenschaft und die Natur
Verfolgt ich unablässig, armer Thor,
Mit irrem Schwanken auf unsichrer Spur,
Die bald erschien und wieder sich verlor;
Wohl jener Schatz war mein vermeintlich Gut,
Der unterm Fuß des Regenbogens ruht.

Sag', feiner Knabe, mir, daß ich es lerne,
Das Vortelchen, wie du es angestellt;
Wir sah'n erst vierzehnmal dieselben Sterne,*)
Die deinen Eintritt in die Welt erhellt;
Du leuchtest schon aus ungemess'ner Ferne,
Ein Stern der ersten Größe vor der Welt;
Es können noch nur Sterne dich erreichen,
Du fängst sie an als Anerkennungszeichen.

*) 1810 war Erman als Professor der Physik an die Universität Berlin berufen worden. Vgl. Bd. 5. S. 11. Anm.

An Eduard Hitzig

zu ſeinem Geburtstag 1826.

Wir haben uns als Jünglinge gefunden
Und halten uns als Männer noch umfaßt.
Die wir zum erſten Anlauf uns verbunden
Halten noch Schritt, obgleich mit mindrer Haſt.

In Luſt und Leid ſind wir hinauf geklommen
Und klimmen nun in Leid und Luſt hinab.
Es wird, was vor uns liegt, uns nicht entkommen,
Geduld, Geduld! dort unten blinkt das Grab!

Wir halten's fürder noch, wie wir's gehalten,
Es geht ſich ſo umfaßt am beſten doch;
Laß fromm uns zum Gebet die Hände falten:
Wir bitten dich, o Herr! um Eines noch:

So es dein Will' iſt, laſſe nicht geſchehen,
Daß, wann im Niedergang die Sonn' uns ſcheint,
Wir uns von denen überholen ſehen,
Die hinter uns zu laſſen wir gemeint.

An Fouqué

mit dem Schlemihl.

1827.

Für Recht und Wahrheit gleich entbrannt,
Wir halten's anders, doch zuſammen,
Und ſchreiten vorwärts, Hand in Hand,
Verklärt inmitten wilder Flammen.

Nicht iſt's die Form, die ſo uns hält,
Die Form zerfällt im Läutrungsfeuer:
Wir haben uns auf höherm Feld;*)
Heil dir, mein Frommer, mein Getreuer!

*) Man vergleiche S. 315 und Pr. 5. 2. 182 Anm.

An denſelben.

Mit Biſſon der Stampalin.

1823.

Du haſt an meinen Liedern
Wohl oft nicht deine Luſt;
Nun will ich Anklang wecken
In deiner alten Bruſt.

Laß unter dieſen Bäumen,
Die ſchon der Herbſt entlaubt,
Wie ehedem uns lagern
Und lehn' an mich dein Haupt.

So recht. Nun will ich ſingen,
Du höreſt unverwandt.
Und hab' ich's recht getroffen,
So drückſt du mir die Hand.

Zu Stägemann's Jubiläum.

1834.

Laß zu Minerva's Oelzweig ſich geſellen
Apollo's Lorbeer, deutſches Laub der Eiche,
Und, was der höchſte Stolz von Floren's Reiche
An Blumen iſt, Sternblumen, Immortellen.

Miſcht Roſen ein; von friſchen Roſen ſchwellen
Soll dieſer Kranz, dem keiner ſich vergleiche,
Und prunkend ſchmücke ſich der farbenreiche
Mit bunten dunkeln Blumen und mit hellen.

Dem Jüngling dort den Kranz, den ihr gewunden!
— Laßt euch nicht irren ſein faſt weißes Haar,
Er trägt's im Scherze, weiſe zu erſcheinen. —

Ihr habt in ihm den würdigſten gefunden,
Der, wie dem Vaterland, euch theuer war,
Den Kanzler*) und den Sänger gleich im Einen.

*) Der Concipient meint in guter Proſa:
Den Staatsmann und den Dichter gleich im Einen.
A. v. Gh.

Vor dem Bilde von Karl Leſſing:

„Das trauernde Königspaar“

nach Uhland's Gedicht: „Das Schloß am Meer“.

1830.

— — Bei Gott
Ein Jüngling, wie ein Mann.
G. E. Leſſing.

Wer iſt, der dieſes Bild gemalt? wie heißt er? —
Karl Leſſing heißt er, und die Leute ſagen,
Er ſei noch in der Jugend erſten Tagen,
Daß aber er ein Künſtler iſt, beweiſt er.

Und ſich zu Uhland, meinem hohen Meiſter,
Zu ſetzen darf der ſtolze Knabe wagen
Und hoffen, ihn vielleicht zu überragen!
Ach, täglich wird die Jugend dreiſt und dreiſter!

Du, Leſſing, ſollteſt, mein' ich, Ehrfurcht haben
Vor uns, die wir ein halbes hundert Jahre
Gewollt, verſucht, geſtrebet und gerungen.

Und wie ich zürne, haſt du mich bezwungen;
Den Nacken beug' ich, ſchüttle graue Haare,
Und küſſe dir die Hand, der Greis dem Knaben!

Trinkſpruch

auf G. und W. Schadow, Bendemann und Hübner

in der literariſchen Geſellſchaft am 16. Oktober 1832.

Aus hoch erhob'ner Schale laßt das freud'ge Kind
Der Sonne leuchten über uns! Der Freude gilt's!
Doch hört mich an; denn in der Freude ſelbſt geziemt
Ein ernſtes Wort dem ernſten Alter und der Zeit.

Wir ehren, hochehrwürd'ger Meiſter, dich zuerſt,
Dich, deſſen Sohn und Schüler Er ſich rühmt zu ſein.
Wir ehren dich, den Meiſter, welchen unſern Freund
Zu nennen, du uns freudig ſtolz gewöhnet haſt;
Ehrwürd'ger Meiſter vieler Meiſter, Glücklicher!
Wir ehren euch, ihr Jünger, ihr des Adlers Brut,
Die aus dem Schatten ſeiner Flügel ihr den Flug
Zur Sonne hoch gewendet habt, vor denen ſchon
Das Haupt in Ehrfurcht freudig beugen wir gelernt.

Und euch zuſammen (ihr Pilaſter deutſcher Kunſt,
Erzeuger und Erzeugter, und der Söhne Kraft,
Der geiſtgebor'nen und ernährten, hier vereint
Zu einem ſelt'nen Bilde deutſcher Herrlichkeit)
Betrachtend, wie des Augenblickes Gunſt gewährt,
Entbebt der Bruſt ein fromm Gebet beim Becherklang:
Gewähre jeglichem von uns das Waltende
Von deinem Glücke, Freund und Meiſter, nur ein Theil!

Trinkſpruch zum 8. Auguſt 1836.

Der Fels, das iſt die Liebe, worauf iſt gut zu bau'n;
Wo Lieb' im Hauſe waltet, iſt Eintracht und Vertrau'n,
Und mög' im Sturm erzittern weithin die bange Welt,
Das Haus iſt feſt begründet, das Haus iſt wohl beſtellt.

Drum füllt mit edlem Weine den Becher bis zum Rand —
Das Haus, von dem ich rede, das iſt das Preußenland,
Und betend leert den Becher an dieſem frohen Tag;
Der Vater fühlt im Herzen, daß es ihm gelten mag.

Verlag der Weidmannſchen Buchhandlung (J. Reimer) in Berlin.

Druck von W. Vormetter in Berlin.